...e's
...ke

...eise

2. Ex

Deutsche

National-Litteratur

Deutsche

National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. R. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag, Dr. R. Boxberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer, Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. R. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. R. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Prof. Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, R. Steiner, Prof. Dr. A. Stern Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

102. Band

Erste Abteilung

Goethes Werke XXI.

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Goethes Werke

Einundzwanzigster Teil

Erste Abteilung

Italienische Reise

Erster Band

Herausgegeben

von

Prof. Dr. H. Düntzer

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Einleitung.

Wir können unsere neue Ausgabe der „Italienischen Reise“, die wir der Kürschnerschen „Deutschen National-Litteratur“ vor mehreren Jahren zugesagt haben, heute mit dem frohen Bewußtsein beginnen, daß sich durch den zweiten Band der „Schriften der Goethe-Gesellschaft in Weimar“ ein neues Licht über diese ganz einzigen Reiseberichte ergossen hat; denn er brachte nicht allein das „Tagebuch der Reise von Karlsbad nach Rom“, dessen Dasein längst bekannt war, sondern auch, zu freudiger Überraschung, die während des ersten Aufenthaltes in Rom an Frau von Stein und Herder gerichteten Briefe nebst anderen handschriftlichen Angaben über den Aufenthalt in Italien.

Schon gleich nach der Rückkehr aus Italien versprach Goethe seinem Freunde Wieland eine fortlaufende Reihe Aufsätze über dieses wunderbare Land für seinen „Merkur“. Deshalb erbat er sich von Frau von Stein und Herder die von der Reise bis Rom, von der ewigen Stadt, Neapel und Sizilien aus geschriebenen Briefe, von denen einzelne allgemein an die Freunde gerichtet waren. Auch ein paar Briefe an den Herzog fanden sich bei Frau von Stein. Neben diesen Briefen besaß er ein kurzes aus augenblicklichen Aufzeichnungen bestehendes Tagebuch. Letzteres, nicht die

Briefe an die Freundin, wie noch Erich Schmidt annimmt, sind gemeint, wenn er an Herder kurz vor dessen Reise nach Italien schreibt: „Die Abschrift meines Reisejournals gäbe ich höchst ungern aus Händen; meine Absicht war, sie [die Blätter] ins Feuer zu werfen. Ich weiß schon, wie es geht: so was sieht immer noch einer und wieder einer, es wird noch einmal abgeschrieben und endlich habe ich den Verdruß, diese Pudenda gedruckt zu sehen; denn es ist im Grunde sehr dummes Zeug, das mich jetzt anstinkt! Du kannst sie nirgends brauchen als in Verona. Auf dem Rückwege würden sie dir fatal sein, und ich bin in Unruhe, wenn ich das Zeug auf Reisen weiß Es ist nicht Knauserei, sondern redliche Scham, daß ich die Blätter nicht hergeben mag.“ Diese hat er auch im Sinne, wenn er ihm am 3. April 1790 von Venedig aus antwortet, er habe „das Tagebuch seiner vorigen Reise“ mitzunehmen vergessen, so daß er seinen alten Pfaden nicht folgen könne und wieder von vorn anfangen müsse, was indessen auch gut sei. Die auf eine längere Folge berechneten „Auszüge aus seinem Reisejournal“, welche der „Merkur“ ein Vierteljahr nach Goethes Rückkehr aus Italien begann, brachen schon im folgenden März ab; sie hatten sich auf Kunst, besonders bildende, auf Theater, Volksgesang und Naturwissenschaft bezogen, in der ersten und der letzten erst allgemeine Grundsätze aufgestellt. Zu weiteren Mitteilungen fehlten zunächst Lust und Zeit. Vollständig erschien in demselben Jahre die von farbigen Kupfertafeln begleitete Schilderung des römischen Karnevals. Ganz unabhängig von den „Auszügen“ berichtete Goethe noch im Dezemberhefte des „Merkur“ über Langers Kopie von Marc-Antons Kupferstichen der Bilder Raphaels von Christus und den Aposteln in der Kirche Tre fontane bei Rom.

Als Max von Knebel denselben Herbst nach Italien reisen wollte, nahm sein Bruder in Weimar deshalb Goethes Rat in Anspruch. „Max soll sich Volkmanns Beschreibung von Italien (NB. die neueste [zweite] Ausgabe) anschaffen und als seinen Begleiter mit sich nehmen“, so lautete das Ergebnis seiner Anfrage. „An jedem Orte Italiens findet sich sogleich eine Beschreibung desselben Ortes, die man gebrauchen muß. Die italienische Sprache muß er täglich üben. . . . Was die Kleidung anbetrifft, so sagt mir Goethe, daß man die seidenen Kleider in Italien viel wohlfeiler kauft als bei uns, die anderen aber seien ungleich teurer. Mit einem guten gestickten Kleid, ein paar Fracks und allenfalls einer Montierung, rot mit grünem Revers, komme man in Italien überall trefflich fort. Die meisten Franzosen und Engländer tragen solche Uniforms.“*) Zu hoher Freude gereichte Goethe das zweimonatliche ver-

*) Herder hatte von Rom aus seiner Gattin in ärgster Verstimmung geklagt, alle Ratschläge Goethes über Rom taugten nichts; so habe er ihn vor dem schwarzen Rock gewarnt, und nun müsse er sich einen solchen machen lassen, weil er mit keinem anderen, auch keinem gestickten, der nur immer Frack sei, in eine Gesellschaft kommen könne, so daß er sich in doppelte Kosten setzen, sich einen schwarzen und einen violetten Rock machen lassen müsse. Goethe habe wie ein Künstlerbursche gelebt. Freilich wollte Herder den hochgestellten

traute Zusammenleben mit seinem römischen Freunde Moritz im Winter auf 1789.

Im folgenden Herbst gelang es ihm, einen anderen seiner römischen Bekannten, den Maler, Zeichner und Kupferstecher Lips, nach Weimar zu ziehen. Noch mehr freute es ihn, daß er seinem Freunde Meyer, der noch zwei Jahre in Rom verweilen wollte, für diese Zeit einen jährlichen Zuschuß des Herzogs und später eine Stelle in Weimar anbieten durfte, wo er ihm zwar keinen großen Gehalt, aber so viel versprechen könne, als er brauche. Die Verbindung mit den übrigen römischen Freunden, besonders Hofrat Reiffenstein und der ihm von Herzen gewogenen talentvollen Malerin Angelika Kauffmann, dauerte fort, nur das Verhältnis zu Tischbein hatte sich getrübt. Im Frühjahr 1790 ging Goethe der von Neapel zurückkehrenden Herzogin-Mutter bis Venedig entgegen, wo er in dem Monate, den er auf sie warten mußte, „mehr sah, las, dachte und dichtete, wie sonst nicht in einem Jahre". Hier hatte er die Freude, seinen treuen Meyer nach einer glücklich überstandenen Krankheit wieder zu begrüßen; auch sein jüngerer Freund, der Maler Bury, kam in Begleitung der Herzogin-Mutter. Schon früher hatte er sich in Venedig mit dem von dort stammenden Zucchi, dem Schwager Angelikas, freundlich zusammengefunden, der ihm die „wunderliche Konstitution" seiner Vaterstadt erklärte, während er selbst die Geschichte dieser Meerrepublik durchging. Die Früchte dieses zweiten Besuches von Venedig waren eine genauere Bekanntschaft mit der Venediger Malerschule, die Entdeckung, daß das Schädelgerüst aus sechs Wirbelknochen auferbaut sei, und eine Wiederspiegelung seines Venediger Lebens in lustigen Epigrammen. Freilich war er „ein wenig intoleranter gegen das Sauleben" der Italiener geworden, aber den Unmut ließ er auch diesmal nicht Herr werden.

Im November 1791 langte der sehnlichst erwartete Meyer in Weimar an, wo er in Goethes Haus als Familienmitglied aufgenommen wurde. Er brachte ihm die reichste und lebhafteste Erinnerung an das römische Leben, die sein Verlangen nach dem kunst- und naturgesegneten Lande, wo er sich zum erstenmal ganz glücklich gefühlt hatte, von neuem weckte. Aus ihrem innigen Zusammenleben entsprang der Plan eines gemeinsamen Werkes über Italien. Zu diesem Zwecke begab sich Meyer Anfangs Oktober 1795 wieder nach Rom, wohin ihm Goethe nächsten August folgen wollte. „Meyer bereitet sich zur Abreise", schrieb er den 14. September an Schiller. „Ich wünsche ihm nur Gesundheit; sonst geht er ausgestattet mit allen guten Gaben. Es ist ein herrlicher Mensch. Was mich betrifft, so habe ich, wie Sie wohl fühlen, auch nur diese Zeit auf einem Fuß gestanden und mit dem anderen mich schon nach den Alpen bewegt. Die mineralogische und geologische Base, die anfängliche und fortschreitende

Geistlichen hervorkehren, wozu ihn zum Teil die wunderliche Gesellschaft, in welcher er auftrat, veranlaßte. Auch Goethe war, als er sein Inkognito abgelegt, in vornehmer Gesellschaft aufgetreten und wußte, was sich ziemte.

und gestörte Kultur des Landes habe ich von unten herauf teils zu gründen teils zu überblicken gesucht und mich auch von oben herein, von der Kunstseite, noch mit Meyern auf alle Weise verständigt. Und doch sind das alles nur Schulvorübungen. Ein guter Geist helfe uns zum Schauen, zum rechten Begriff und zum fröhlichen Wiedersehen." Nach der Mitte des Monats, wo eine vielseitige Zerstreuung ihn zu keiner anhaltenden Beschäftigung kommen ließ, begann er seine „italienischen Kollektaneen" zu ordnen, und zu seiner großen Freude fand er, daß er mit einiger Beharrlichkeit ein wundersames Werk daraus zusammenstellen könne. Leider sollte es dazu nicht kommen. Der Plan des neuen Schloßbaues führte ihn wieder auf die Baukunst, mit deren bedeutendsten, besonders italienischen Schriftstellern er sich bekannt machte. Als er Anfangs November einige Tage in Jena verweilte, unterhielt er sich darüber lebhaft mit Schiller. „Über Baukunst, die er jetzt als Vorbereitung auf seine italienische Reise treibt," berichtet dieser an Humboldt, „hat er manches Interessante, was ich mir habe zueignen können. Sie kennen seine solide Manier, immer von dem Objekt das Gesetz zu empfangen und aus der Natur der Sache heraus ihre Regeln herzuleiten. So versucht er es auch hier, und aus den drei ursprünglichen Begriffen, der Base, der Säule (Wand, Mauer und dergleichen), und dem Dach, nimmt er alle Bestimmungen der Teile. Von der schönen Architektur nimmt er an, daß sie nur Idee sei, mit der jedes einzelne Architekturwerk mehr oder weniger streite." Goethe selbst berichtet an Meyer: „Ich habe indessen auch mancherlei zu unserem Zwecke zusammengetragen und hoffe, die Base zu unserem Gebäude breit und hoch und dauerhaft genug aufzuführen. Ich sehe schon die Möglichkeit vor mir einer Darstellung der physikalischen Lage im allgemeinen und besonderen, des Bodens und der Kultur von der ältesten bis zur neuesten Zeit und des Menschen in seinen nächsten Verhältnissen zu diesen Naturumgebungen. Auch ist Italien eins von den Ländern, wo Grund und Boden bei allem, was geschieht, immer mit zur Sprache kommt. Höhe und Tiefe, Feuchtigkeit und Trockne sind bei Begebenheiten viel bedeutender, und die entscheidenden Abwechselungen der Lage und der Witterung haben auf Kultur des Bodens und der Menschen, auf Einheimische, Kolonisten, Durchziehende mehr Einfluß als in nördlichen und breiten, ausgedehnten Gegenden." Über seine Beschäftigung mit der Baukunst und den trefflichen Werken von Labacco, Palladio, Serlio und Scamozzi, den er persönlich kennen gelernt hatte, giebt er nähere Mitteilung. Auf alte Stiche der Peterskirche, deren Geschichte ihn mehr als jemals interessiere, möge der Freund acht haben. Vielleicht gebe es solche von den Ideen des Bramante, des Baltasar von Siena, und es finde sich noch eine Spur von den Türmen, die Bernini aufsetzen gewollt, ja einen schon gebaut habe, der wieder habe abgetragen werden müssen. Auf Meyers Klage über das „Deräsonnement" der Deutschen in Rom über Kunst antwortete er: „Wir wollen unseren Weg recht still, aber

auch recht eigensinnig verfolgen. Lassen Sie nur ja niemand nichts von unseren Hypothesen, Theorieen und Absichten merken, wenn die Leute von uns noch einige gute Meinung behalten sollen. Es ist bloß mit der Masse unserer vereinigten Kräfte und mit der Ausführung des Ganzen, daß wir ihnen in der Folge imponieren können, und doch werden sie aus-zusetzen genug finden." Er habe in der Zwischenzeit in den alten Büchern der Baukunst fortstudiert. „Es ist eine Freude, wie wacker und brav die Leute sind, und wie ernst es ihnen um ihre Sache ist." Ausführlich handelt er sodann über die hohe Bedeutung von Serlio, Palladio und Scamozzi.*) Je mehr man Palladio studiere, desto unbegreiflicher zeige sich dessen Genie, Meisterschaft, Reichtum, Versatilität und Grazie; könne man auch im einzelnen manches gegen seine Kühnheit erinnern, im ganzen seien seine Werke eine Grenzlinie, die niemand ausfülle und die so bald überschritten werde. So hatte also seine Bewunderung Palladios noch keineswegs abgenommen, trotz seiner Anschauung der griechischen Kunst.

In lebhaftestem und vertraulichstem Briefwechsel ergingen sich die Freunde, welchen ihr gemeinsames Werk immer im Sinne lag. Je weiter sich der Kunstgeschmack zu verirren schien, desto fester und entschiedener hielten sie zusammen, um immer reiner das Wesen der Kunst zu erfassen, durch dessen Darstellung sie der stets weiter gehenden Verwirrung entgegenzuwirken hofften. Leider vereitelte der Italien verheerende Krieg des Dichters sehnsüchtiges Verlangen, sich an der Seite des kundigen Freundes durch wiederholte Anschauung der herrlichen Kunstwerke ganz von ihrem Genuß erfüllen zu lassen. „Bei Ihrer Abwesenheit und bei der ganzen jetzigen Lage", schrieb Goethe am 20. Juni 1796, „tröstet mich das am meisten, daß wir, die wir nun einmal verbunden sind, einander so rein und sicher entgegenarbeiten; von Schillern bin ich gewiß, daß er nicht rückwärts geht." Aber die zunehmende Unsicherheit nötigte Meyer selbst Rom zu verlassen; er begab sich nach Florenz, wo Goethe im Frühjahr eine Zeit lang ruhig mit ihm zu leben und durch ihn „die sinnlich-ästhetische Kultur zu erneuern, wieder ein Mensch zu werden" gedachte. Aber auch hierzu sollte es nicht kommen. Manches hielt Goethe in Weimar zurück und Meyers Gesundheit wurde so angegriffen, daß dieser sich glücklich fühlte, als er vernahm, der Freund sei mit den gesammelten Kunstschätzen nach seiner Heimat, am Züricher See, zurückgekehrt. Ende Juli eilte er ihm dorthin entgegen. Kurz vorher hatte ihn Hirt, sein erster römischer Cicerone, besucht, der in Berlin Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Künste geworden war. Dieser mußte ihm wegen seiner umfassenden Kunstkenntnisse willkommen sein, konnte er auch „dieses Dogmatikers Verstandesdeduktionen nicht als das ultimum bei Hervorbringung und Beurteilung der Kunst-

*) Im Februar 1797 sprach sich Goethe über diese und andere, im ganzen vierzehn, die Geschichte der Baukunst betreffende Werke in einem an Dr. Schleusner in Jena gerichteten Briefe auf Veranlassung einer an diesen von anderer Seite gerichteten Anfrage aus.

werke gelten lassen". „Es ist gut," schrieb er an Meyer, „daß dieses Zusammenleben nicht lange dauert; denn sonst würde die Kluft, die uns trennt, immer sichtbarer werden. Indessen hat dessen Gegenwart uns sehr angenehm unterhalten, indem er bei der großen Masse von Erfahrung, die ihm zu Gebote steht, beinah alles in Anregung bringt, was in der Kunst interessant ist." Seine Abhandlung über Laokoon hatte Goethe veranlaßt, in Erinnerung eines „vor mehreren Jahren" geschriebenen Aufsatzes, den er zufällig nicht auffinden konnte, seine Ansicht über dieses vielumstrittene Kunstdenkmal auszusprechen, besonders auch, wie er an Meyer schreibt, „in Rücksicht unserer nächsten gemeinschaftlichen Arbeiten". Auch hatte er sich mit der Geschichte der Peterskirche beschäftigt, die als Base von so manchem anderen betrachtet werden könne.

Die noch im Goethearchiv erhaltenen reichlichen vorbereitenden Studien zum wiederholten Anschauen Italiens begleiteten ihn auf seiner Reise. Aber schon in Frankfurt gab er es auf, Italien in nächster Zeit wiederzusehen; die Zustände der durch die Franzosen geschaffenen sogenannten Republiken und des trotz schwerer Opfer von einer gleichen Umgestaltung bedrohten Rom widerten ihn an. Des herzlich geliebten Freundes Wiedersehen in seiner Heimat, dem anmutigen Stäfa, erfüllte ihn mit entzückender Freude. Den ersten Tag, den 22. September, brachten sie mit Ansicht der von Meyer verfertigten und angeschafften Kunstwerke zu. Kunstbetrachtungen und Ideen zu dem beabsichtigten gemeinsamen Werke über Italien erfüllten den größten Teil dieses glücklichen Aufenthaltes. Am 14. Oktober schrieb Goethe dem verbündeten Dichter in Jena: „Nun aber entsteht eine Frage, die uns doch von Zeit zu Zeit zweifelhaft ist: wo wir uns hinwenden sollen, um sowohl Meyers Kollektaneen als meinen eigenen alten und neuen Vorrat aufs bequemste und baldigste zu verarbeiten. Leider sind hier am Orte die Quartiere nicht auf den Winter eingerichtet, sonst leugne ich nicht, daß ich recht geneigt gewesen wäre, hier zu bleiben, da uns denn die völlige Einsamkeit nicht wenig gefördert haben würde." Als am 17. endlich auch Meyers Kopie der zur Zeit des Titus von einem geschickten Künstler gemachten sogenannten Aldobrandinischen Hochzeit eintraf, ward sofort der Entschluß zur baldigen Rückkehr gefaßt. Eine Woche später teilte Goethe dem Gymnasialdirektor Böttiger, der sich gern mit Verlagsangelegenheiten abgab, seinen und Meyers Vorsatz mit, „eine Epitome ihrer Reise und Nichtreise zusammenzuschreiben"; ihre Absicht sei, ein paar allgemein lesbare Oktavbände zusammenzustellen und im dritten dasjenige als Noten und Beilagen nachzubringen, was vielleicht nur ein spezielleres Interesse erregen könnte. Da er ein wiederholtes Anschauen Italiens und seiner Kunstwerke sich hatte versagen müssen, so konnte das Werk leider nicht in der früher beabsichtigten Vollständigkeit ausgeführt, am wenigsten auf dem breiten Boden einer naturgeschichtlichen Darstellung des Landes und seiner

Kultur aufgebaut werden; doch sollte Italien die Grundlage des Ganzen bleiben.

In Weimar entschlossen sich die Freunde zu bruchstückartigen Mitteilungen in einzelnen Bändchen. „Meyer rückt mit seinen Arbeiten vor, und es wird bald ein Bändchen zusammen sein", meldete Goethe im März 1798 an Schiller. „Nach den neuesten Begebenheiten in Italien und in der Schweiz bin ich vollkommen über unseren Rückzug getröstet; auch wird es der Sache nicht schaden, wenn das, was wir gesammelt, fragmentarisch herauskommt. . . Die Einleitung dazu wird wohl meine erste Arbeit in Jena sein, da ich denn auch das Schema sowohl über das theoretische als über das Erfahrungsganze, das schon entworfen ist, noch besser ausarbeiten werde. . . Da ich wohl der Einleitung die Form einiger Briefe an Sie, mein wertester Freund, geben möchte, so wäre es recht hübsch, wenn Sie auch bei dieser Gelegenheit ein Wort an uns sagten, um eine Aussicht zu geben, daß Sie auch mit Ihren Arbeiten künftig wohl mit uns zusammentreffen möchten." Schiller berichtete bald darauf an Cotta: „Goethe und Meyer wollen ein gemeinschaftliches Werk über ihre Kunsterfahrungen in einer Suite von kleinen Bändchen herausgeben, und diesen Verlagsartikel kann ich Ihnen anbieten. Die Schrift wird in kleinen Abhandlungen z. B. über den Laokoon, über die Niobe ꝛc. ꝛc. geschrieben sein. Auch ich werde Anteil daran nehmen und mehrere Aufsätze dazu geben. Von Zeichnungen wird es nicht viel enthalten. Goethe ist aber entschlossen, den 'Cellini', den er nun ganz übersetzt und mit bedeutenden historischen Erläuterungen begleitet hat, an die Suite dieses Werks anzuhängen. . . Auf die nächste Ostern 1799 gedenkt er vier kleine Oktavbändchen, jeden etwa zu 17 Bogen, fertig zu bringen, wobei aber noch nichts vom 'Cellini' ist." Über den Plan des Werkes geben der von Vollmer mitgeteilte Brief Goethes an Cotta vom 28. Mai und der beigefügte ausführliche Entwurf erwünschte Auskunft. Der Hauptteil des Werkes, für das Schiller den Namen „Der Künstler" vorgeschlagen hatte, sollte aus Abhandlungen über Theorie, Ausübung und Geschichte der bildenden Kunst bestehen, mit Bezug auf die in Italien gewonnene Anschauung alter und neuer Kunstwerke; aber auch „Bemerkungen und Betrachtungen über sittliche, politische und militärische Gegenstände während eines Aufenthaltes in Italien 1795, 96 und 97" (der Zeit von Meyers letztem Besuche des Landes) waren in Aussicht genommen, ferner, um die Freunde seiner Dichtungen anzuziehen, Briefe eines Reisenden und seines Zöglings unter romantischem Namen, sich an „Wilhelm Meister" anschließend, wobei manche Erlebnisse seiner italienischen Reise benutzt worden sein würden, ohne die damals geschriebenen Briefe geradezu als solche zu verwerten, da es galt, das neueste Italien, nicht das vor zehn Jahren gesehene zu schildern. Nur teilweise gelangte dieser Plan in Goethes noch vor dem Ende des Jahres beginnenden „Propyläen" zur Ausführung. Leider war der buchhändlerische Erfolg derselben trotz

ihres reichen Gehaltes und ihrer trefflichen Darstellung so ungünstig, daß kaum 450 Exemplare abgesetzt wurden. Ärgerlich brach Goethe schon mit dem dritten Bande ab; doch schreckte ihn auch diese leidige Erfahrung nicht von der Förderung der Kunst und Kunsteinsicht zurück. Die weimarischen Kunstausstellungen und Preisaufgaben blieben eine Reihe von Jahren trotz des entgegenwirkenden Zeitgeistes nicht ohne Einfluß. 1803 erschien die vollständige Übersetzung des „Cellini" mit einem bedeutenden, auf Sitten, Kunst und Technik bezüglichen Anhange; 1805 folgte die herrliche Darstellung Winckelmanns mit Meyers „Entwurf einer Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts", sechs Jahre später die biographische Skizze des 1807 verstorbenen Malers Philipp Hackert, dessen Unterricht und Umgang er in Caserta, Neapel und Rom genossen hatte.

Seiner eigenen vor vielen Jahren in Italien geschriebenen Briefe und des Tagebuches der Reise bis Rom, die er noch immer nicht zurückgegeben hatte, gedachte Goethe nicht mehr, wenn er nicht etwa bei der Benutzung der von der Familie ihm übergebenen Papiere Hackerts, unter denen er die Beschreibung einer zehn Jahre vor ihm von einem in alter Kunst und Geschichte erfahrenen Engländer gemachten Reise durch Sizilien fand, daran erinnert wurde. Der im Winter auf 1811 bei ihm weilende Maler Friedrich Raabe half ihm seine aus Italien mitgebrachten Kunstgegenstände ordnen (Schellings Leben II, 255). Dadurch dürfte Goethe denn auch bewogen worden sein, seine italienischen Papiere wieder anzusehen; wir wissen, daß er vom 12. bis 16. November 1810 die Darstellung des humoristischen Heiligen Philipp Neri schrieb, wozu er den Stoff eben in den Kollektaneen seines Aufenthaltes in Rom und Neapel fand. Ja, man könnte denken, schon am Ende des vorigen Jahres, wo er ein Schema seines Lebens entwarf, werde er die Briefe wieder vorgenommen haben. Der dritte mit dem Sommer 1774 abschließende Band von „Dichtung und Wahrheit" erschien im Frühjahr 1814; von der Darstellung seiner Liebe zu Lili bis zur Lösung des Verhältnisses und zur Reise nach Weimar nahm er vorläufig Abstand. Rasch entschlossen, übersprang er die nächsten elf Jahre und wandte sich der Darstellung seines Aufenthaltes in Italien zu, welche sich als zweite Abhandlung an „Dichtung und Wahrheit" anschließen und, wie diese, Aus meinem Leben überschrieben sein sollte. Was die „Tag- und Jahreshefte" unter dem Jahre 1813 berichten: „Das italienische Tagebuch ward näher beleuchtet [im Sinne von „genau betrachtet"] und zu dessen Behandlung Anstalt gemacht", fällt in das Ende des Jahres, wo Goethe eine neue Beschäftigung für den Winter sich vorsetzen wollte. Damals geschah es, daß Goethe, wie Erich Schmidt nach den italienischen Papieren berichtet, „einige knappe Auszüge nur in Stichworten verfertigte, Meyer, als Chef des Goetheschen Kunstdepartements, in chronologischer Folge und größtenteils lehrhaft nüchtern allerhand Monita und Data zu Papier brachte, Riemer als Mitredaktor wirkte". Im Winter wurde mit der Aus-

führung begonnen. Ende März 1814 war er mit Venedig beschäftigt. Damals schrieb er an Knebel: „Ich habe mich wenigstens in Gedanken in die Lagunen geflüchtet, redigiere die Tagebücher meines venetianischen Aufenthaltes und studiere, indem ich meine Kupferstiche und Zeichnungen in Ordnung bringe, mit großer Auferbauung die neue Kunstgeschichte." Daß er damals den „Zweiten römischen Aufenthalt" nicht auszuschließen gedachte, ergiebt die Äußerung gegen Zelter vom 4. Mai, dem er den ersten Akt von Christof Kaysers Komposition seines Singspiels „Scherz, List und Rache" übersenden will, um recht ausführlich sein Urteil über dessen Art und Weise zu hören. „Er war mit mir in Italien und lebt noch ein abstruses Leben in Zürich", schrieb er. „Ich gedenke sein jetzt, da ich meine italienische Reise bearbeite, und möchte gern auch über seine Kunst im klaren sein, wie ich es bin über seine Studien und seinen Charakter." Die Briefe gedenken Kaysers erst während seines zweiten Aufenthaltes. Am 14. November berichtet er Boisserée von seiner Absicht, die Papiere seiner ersten italienischen Reise zu ordnen und zu redigieren; dies gebe ihm einen Blick in seine frühere Kunstbildung, wo er glücklicherweise wenig Falsches zu bedauern, nur manches Einseitige zu belächeln habe. Am Ende des Jahres hatte er, wie er den 27. Dezember an Zelter berichtet, „die vorhandenen Tagebücher von Karlsbad bis Rom redigiert". Das von Erich Schmidt mit Einsicht und Sorgfalt herausgegebene Tagebuch*) läßt das dabei eingeschlagene Verfahren erkennen. Vieles ist gestrichen, vor allem die persönlichen Beziehungen auf die Freundin, aber auch manches, besonders in den Berichten aus Venedig, was leider einer augenblicklichen Laune zum Opfer fiel oder der Furcht vor einem zu großen Umfange; häufig ist etwas aus einem Bericht in einen anderen gezogen, sehr vieles weiter, zuweilen nach späterer Ansicht, ausgeführt, manche ganz abgerissene Notiz zu einem besonderen Briefe frisch belebt. Ganz besonders tritt die Gabe novellistischer Ausschmückung hervor. Einzelnes, wovon das Tagebuch kaum eine ganz leise Andeutung

*) Leider ist der Abdruck des von Dr. Jul. Wahle abgeschriebenen Tagebuches durch manche Druck- und Lesefehler entstellt, was um so bedauerlicher, als dadurch auch Zweifel an anderen Stellen hervorgerufen werden. Bei der weiten Verbreitung dieser Ausgabe des Tagebuches halten wir es für angezeigt, die uns aufgefallenen Fehler anzuführen. S. 55, 23 muß es Gegenwindes (gegen Windes) statt guten Windes heißen; S. 62, 13 Heidek. (Heidekorns) statt Heiden; S. 76, 16 Vollgefühl statt Vorgefühl; S. 78, 4 schlenkern statt schleudern; S 90, 11 breite statt weite; S. 90, 1 (97, 3. 139, 13) Palladios statt Palladius; S. 91, 1 20 statt 10; S. 92, 23 drehet statt lehnt, 24 hatt' statt hat; S. 102, 16 einen statt ein, 26 wohl Morgen statt Morgende; S. 111, 6 f. aussprechende statt versprechende; S. 128, 15 neu statt neueren; S. 138, 5 aufgestutzt statt ausgestutzt, 8 von Tag statt von Nacht; S. 139, 3 Palladio statt Palladius; S. 140, 2 Casa statt Casi; S. 142, 21 ungeheuere statt ungeheuer; S. 144, 20 sollte statt sollten; S. 149, 26 deren statt dessen; S. 155, 24 zogen statt gegen; S. 157, 3 wendet statt wenden; S. 166, 5 heben statt haben; S. 187, 7 seine statt seinen; S. 189, 25 Bezahler statt Bezähler; S. 192, 18 nun so statt nun auf so; S. 193, 13 ausgehn statt ausstehn; S. 20', 14 heißt statt ist, 24 Nur statt Nun; S. 208, 23 inniger statt immer. Einzelnes mag wirklich verschrieben sein, aber die Verbesserung durfte nicht fehlen. Nur die wenigsten Stellen sind in der neuen Ausgabe der Werke richtig hergestellt.

giebt, ist zu einer lebendigen Erzählung ausgeweitet, von anderem findet sich in diesem gar keine Spur, so daß man zuweilen zweifeln darf, ob das Ganze nicht eine freie, der künstlerischen Abrundung dienende Erfindung ist, so daß sich auch hier die Dichtung mit der Wahrheit vermischt hat, doch immer nur eine solche, welche, wenn sie auch keine thatsächliche Wirklichkeit enthält, die darzustellenden Verhältnisse rein wiederspiegelt. Manche Nachlässigkeiten, aber bei weitem nicht alle, sind verbessert, auch der oft den gewöhnlichen Umgangston anschlagende Ausdruck mehrfach gehoben. Bemerkenswert ist, daß oft zwei oder mehrere Briefe dasselbe Datum tragen, was nur da beabsichtigt sein kann, wo sich von selbst ergiebt, daß die Briefe an verschiedene gerichtet sein sollen.

Anfangs 1815 griff Goethe den ersten römischen Aufenthalt an. An Eichstädt schrieb er den 29. Januar: „Ich rette mich in eine Epoche, von der mir die entschiedensten Dokumente übrig sind: Tagebücher, Briefe, kleine Aufsätze, unendliche Skizzen von mir und anderen, und zu diesem allem die Gegenwart und Teilnahme eines vortrefflichen Reise- und Lebensgefährten, des Hofrat Meyers.“ Ehe er Ende Mai nach Wiesbaden ging, waren bei mancherlei anderen Arbeiten die vier ersten Monate in Rom bis zur Reise nach Neapel unter Riemers Beistand in der Abschrift seines Sekretärs Kräuter zu Ende geführt. „Ich beschäftige mich jetzt mit meiner 'Italienischen Reise' und besonders mit Rom“, berichtete er kurz vorher an Zelter. „Ich habe glücklicherweise noch Tagebücher, Briefe, Bemerkungen und allerlei Papiere daher, so daß ich zugleich völlig wahrhaft und ein anmutiges Märchen schreiben kann. Hierzu hilft mir denn höchlich Meyers Teilnahme, da dieser mich ankommen (?) und abreisen gesehen, auch die ganze Zeit, die ich in Neapel und Sizilien zubrachte, in Rom blieb. Hätte ich diese Papiere und diesen Freund nicht, so dürft' ich diese Arbeit gar nicht unternehmen; denn wie soll man, zur Klarheit gelangt, sich des liebenswürdigen Irrtumes erinnern, in welchem man wie im Nebel hoffte und suchte, ohne zu wissen, was man erlangen oder finden würde! Bei dieser Gelegenheit wird Winckelmann in der neuen [1808 begonnenen] Meyer-Schulzeschen Ausgabe gelesen.“ Wenn es in den „Tag- und Jahresheften“ von dem Badeaufenthalt in Wiesbaden heißt: „Ich fing an, die sizilianische Reise zu redigieren, doch riß das orientalische Interesse mein ganzes Vermögen mit sich fort“, so ist jedenfalls statt der sizilianischen Reise der erste Aufenthalt in Neapel zu setzen. Goethe muß damals Boisserée aus seinem Aufenthalte in Venedig vorgelesen haben; denn wenn dieser berichtet, er habe Goethe bestimmt, eine heftige Stelle gegen die gotische Baukunst zu streichen, wobei dieser gemeint, dadurch würde auch die Komposition gewinnen, so kann nur der Bericht aus Venedig vom 8. Oktober gemeint sein. Auch in den handschriftlichen Briefen findet sich keine andere Stelle, die hier gemeint sein könnte. Jedenfalls kam er zu Wiesbaden mit der Durchsicht der Briefe nicht weit, da ihn der „Divan“ und neugriechische

Volkslieder in Anspruch nahmen, seine zerstreute Zeit auch durch die Krankheit seines ihn begleitenden Dieners beunruhigt wurde.

Nach seiner am 11. Oktober erfolgten Rückkunft setzte er die Durchsicht der Briefe aus Neapel fort. Wenn wir aber jetzt im Briefe an Zelter vom 29. lesen, sein Aufenthalt in Neapel und die Reise durch Sizilien sei so ziemlich nach Tagebüchern und aus der Erinnerung redigiert und stehe auf dem Punkte abgeschrieben zu werden, so war dies zu viel behauptet; berichten ja die „Tag- und Jahreshefte“ unter dem folgenden Jahre, die italienische Reise, besonders nach Neapel und Sizilien, habe sich immer mehr gestaltet. Am 1. Mai dieses Jahres meldet er Knebel, er habe sich die letzte Zeit in Sizilien aufgehalten. Dabei bemerkt er: „Man kann erst später, wenn viele Jahre vorüber sind, bemerken, was für Einfluß ein solches Anschauen aufs ganze Leben gehabt hat.“ Den Druck des ersten, mit der Abreise von Rom nach Neapel endenden Bandes, wovon er den Rom betreffenden Teil noch einmal durchgesehen haben wird, ließ er erst im Sommer beginnen. Am 27. September meldete er Boisserée, dieser werde wahrscheinlich in der Michaelismesse ausgegeben werden: ihm sei dabei zu Mute, als wenn man ein Porträt oder Silhouette früherer Jahre betrachte; er begreife recht gut, warum er nicht mehr so sein, denken und schreiben könne. Einige Monate früher hatte er Zelter bemerkt, niemand werde daraus viel lernen, aber Gegenden, Gegenstände, Menschen und Reisende würden lebendig dem Leser entgegentreten. Im Oktober war der Band ausgedruckt. Unter dem Titel: „Aus meinem Leben. Von Goethe. Zweiter Abteilung erster Teil“ erschien er, ohne weitere Bezeichnung als das Motto: „Auch ich in Arkadien!“ Ende November, nachdem das „Morgenblatt“ schon am 8. eine Probe daraus gebracht hatte.

Aus der Zeit des ersten Aufenthaltes in Rom lagen Goethe außer dem Schlusse des Tagebuches, der kurz der Ankunft und des folgenden Tages gedachte, 21 Briefe an Frau von Stein, 6 an Herder, 1 (vielleicht 2) an den Herzog und 7 allgemein an die Freunde gerichtete vor, welche die wesentliche Grundlage zu der gedruckten Darstellung bilden.*) Von diesen Briefen sind fast unverändert die für alle Freunde bestimmten „ostensiblen“ Briefe aufgenommen. Von denen an den Herzog ist nur der Anfang mit den nötigen Änderungen aufgenommen. Der größten Freiheit hat Goethe sich bei den Briefen an die Stein und Herder bedient; nicht allein wurden die persönlichen Beziehungen auf die Freundin auch hier gestrichen, manche Stellen aus den an Freundin und Freund gerichteten Briefen sind zu einem einzigen Briefe verbunden, unbekümmert

*) Auch in diesen von Schmidt selbst abgeschriebenen Briefen finden sich außer den schon vom Herausgeber angegebenen einige Druckfehler. S. 231, 18 muß es *zurückbleiben* statt *zurückblieben* heißen; S. 232, 20 *lebhaft* statt *lebhafter*; S. 321, 13 *im stillen höchst* statt *höchst im stillen*; S. 343, 8 *worden* statt *werden*; S. 345, 19 *Wr.* statt Χr.; S. 353, 18 2 statt 1. Manche offenbare oder zweifelhafte (S. 221, 10. 249, 14. 273, 20. 323, 6. 325, 15. 332, 27) erwähnen wir nicht.

um die Zeitfolge, die überhaupt so wenig beachtet ist, daß sie vom wirklichen Verlauf wesentlich abweicht, was aber nur selten zu einem Widerspruch in den Briefen selbst führt. Häufig sind einzelne Briefe ganz freie weitere Ausführungen einer gelegentlichen Äußerung, die Goethe zum Ausgangspunkt nahm, da sie ihn an anderes erinnerte, was ihm von Bedeutung zur Veranschaulichung des italienischen Lebens schien. Novellistische Ausführungen und Geschichten hat sich Goethe hier seltener gestattet, am bedeutendsten ist die Einfügung eines frei erfundenen Briefes vom 3. November, durch welchen er gleich anfangs den Maler Heinrich Meyer einführte, dessen Bekanntschaft er erst später machte, ja die erst beim zweiten Aufenthalt in Rom bedeutend ward. Unter den Zusätzen fallen besonders die über „Iphigenie" auf, die nicht ganz der Wirklichkeit entsprechen. Noch weniger ist dies bei den später eingeschobenen Bemerkungen über die „Nausikaa" der Fall, von denen die unter der Überschrift „Aus der Erinnerung" auftretenden störend aus dem Rahmen der Briefe herausfallen. Einzelne Bemerkungen hätten als jetzt unverständlich oder unbedeutend für den Zweck der Darstellung seines römischen Lebens gestrichen werden sollen, was auch wohl geschehen sein würde, wenn Goethe das Ganze vor dem Drucke noch einmal durchgelesen hätte. Auch der Ausdruck hätte zuweilen noch größere Feile bedurft, und wenn er schon 1806 bei der neuen Ausgabe von „Wilhelm Meister" Fremdwörter zu tilgen gesucht hatte, so hätten solche auch hier mehrfach durch deutsche Ausdrücke ersetzt werden sollen, wie z. B. das häufig neben dem guten deutschen Worte vorkommende Plaine, auch einige italienische Ausdrücke.

Schon am 25. Oktober sandte Goethe den ersten Teil an Zelter. Dieser konnte ihm melden, daß sogar der krittliche Fr. Aug. Wolf davon entzückt sei, berichtete aber auch launig mancherlei Berliner Mißurteile. Boisserée las sich nicht satt an dieser wunderbaren Erscheinung. „Das unmittelbare Leben, welches einen aus diesen Blättern anspricht, erregt mich im höchsten Grad", äußerte er. „Ist es doch wie ein Feldzug um die Eroberung aller Herrlichkeiten des schönen Landes, ein wahres Sturmlaufen auf das Echte und Rechte in den Dingen. Man kann sich nicht enthalten, immer mit dabei zu sein, wenn es auch zuweilen etwas bunt und wild hergeht. . . Für mich hat die 'Italienische Reise' noch den ganz besonderen, unschätzbaren Wert, daß ich auch in dieser verjüngten Gestalt Ihre ganze Persönlichkeit wiedererkenne, so daß ich selbst bei so sehr verschiedenen Zuständen alle Augenblicke an die mit Ihnen verlebten glücklichen Stunden und Tage erinnert werde." Goethe erwiderte: „Ihr freudiges Aufnehmen meiner 'Italienischen Reise' thut mir sehr wohl, und ich werde um desto fleißiger an dem zweiten Teile arbeiten. Wie vor Zeiten die älteren Autoren für uns Jünglinge schrieben, so müssen wir für euch Jünglinge schreiben. Einem Verfasser müßte schaudern, wenn er bedächte, wie viele Leser nichts zum Buche hinzubringen, weder Kenntnis noch Empfänglichkeit, ja wie viele lesen, um dabei geruhig ein-

zuschlafen. Den Sturmschritt haben Sie ganz richtig empfunden und sind ihm treulich zur Seite geblieben. Auch die Ungerechtigkeiten beurteilen Sie einsichtig und gerecht. Dergleichen Herbes, Unreifes paßt wohl zu dem Drange des Beginnens; alles dieses wird, noch ehe der Reisende über die Alpen zurückkehrt, süßer und genießbarer. Besäß' ich nicht die getreuen Tagebücher und beinahe sämtliche aus Italien geschriebenen Briefe*), so könnte das Werkchen diese Unmittelbarkeit und Frische nicht haben. Die früheren Eindrücke verlöschen, die Resultate bleiben freilich; das ist denn auch wohl der Zweck, aber früher war das Leben."

Wenn Boisserée sich an Goethes schwer zu verkennende Absicht hielt, seine eigene Wiedergeburt im Lande der Künste und der heitersten Natur darzustellen, so übersah dies der eben als preußischer Gesandte nach Rom gekommene Niebuhr so geradezu, daß er sich seinen Vertrauten gegenüber zu dem wunderlichsten Mißurteile in seiner schroffen Weise hinreißen ließ. Am 7. Februar 1817 schrieb er seiner Freundin Hensler, es sei fast unbegreiflich, wie Goethe dergleichen habe drucken lassen, fast unbegreiflich, wie er eine Menge von dem, was hier vorkomme, auch im Rausch dieser seltsamen Reise in ihrer Stimmung (?) habe schreiben können; er werde viele Urteile, namentlich über Kunstwerke, zurücknehmen müssen, da gegenwärtig ein weit gesunderer Sinn über die Kunst herrsche, der sich schon an Goethes früher ausgesprochenen Kunsturteilen ärgere und ihm selbst „ein auch nur besonders befugtes Urteil abspreche". Wie konnte Niebuhr verkennen, daß Goethe, weit entfernt, die ausgesprochenen Eindrücke für entschieden wahr zu halten, ihre nähere Bestimmung und Berichtigung erwartete; daß er sich nicht als Lehrer, sondern als Schüler gab, der sich durch wahre Kenner und Künstler belehren läßt, und er mit solcher Ehrfurcht von der Kunst erfüllt war, daß er gerade vor den höchsten Werken der Kunst zu schweigen sich gedrungen fühlt! Mit gleicher, selbstbewußter Unfehlbarkeit, mit gleicher, leidenschaftlich den Thatbestand verkennender Schroffheit schrieb Niebuhr an Savigny, in dem neuen Bande von Goethes Leben herrsche ein eisernes Zeitalter; selbst seine Freude und seine Glückseligkeit sei ein Rausch, den der Zuschauer nicht teilen könne noch möge. Nur wenig wird diese Anmaßung durch die folgende Bemerkung gemildert, es sei ein wunderlicher, ihm meistens unbegreiflicher Rausch. Und doch bedarf es nur der reinen Hingabe, um Goethes Durst nach dem Geiste der alten Kunst, den Trieb und Drang, in dem kunst- und naturgesegneten Lande sich herzustellen, mitzuempfinden und sich der auch hier herzgewinnend, ja für jeden reingestimmten Sinn rührend sich offenbarenden Dichterseele zu freuen. Niebuhr versteigt sich gar zur Behauptung, Goethe habe für bildlich darstellende Kunst gar keinen Sinn, während dieser doch die griechischen Statuen für die herrlichste Offenbarung des Menschengeistes erklärte; damit nicht

*) Aber nur die Briefe an die Stein, Herder und seine Mutter besaß er, nicht einmal die an den Herzog hatte er sich verschafft, noch weniger die an Knebel, Voigt, Wieland u. a.

zufrieden, findet er die ganze Stimmung, in welcher Goethe nach Italien komme und in Italien wandle, beweinenswert, ja gräßlich, da doch der längst aus dem Jünglingsalter getretene Dichter jedem, der nicht gerade seine eigene Verstimmung hereinträgt, unendlich liebenswürdig und seelenvoll als ein durchaus edles, kindlich sich hingebendes Gemüt entgegentritt. Immer tiefer redet Niebuhr sich in Rom in seinen Groll hinein. „Wenn man so eine ganze Nation und ein ganzes Land bloß als eine Ergötzung für sich betrachtet, in der ganzen Welt und Natur nichts sieht, als was zu einer unendlichen Dekoration des erbärmlichen Lebens gehört; alles geistig und menschlich Große, alles, was zum Herzen spricht, wenn es da ist, vornehm beschaut, wenn es vom Entgegengesetzten verdrängt und überwältigt worden, sich an der komischen Seite des letzten ergötzt: mir ist dies eigentlich gräßlich." Erhebt doch gerade Goethe im Gegensatz zu den ungünstigen Urteilen über die Italiener, denen Niebuhr selbst sich nicht ohne Bitterkeit anschließt, die frische Natürlichkeit und sprudelnde Lebhaftigkeit des Volkes, dessen Verdummung durch die herrschende mönchische Geistlichkeit seinen Abscheu erregt, zeigt in allem, was er denkt, sagt und thut, sich so menschlich schön, ist von nichts entfernter als von Vornehmheit und Spott, betrachtet mit herzlichem Anteil Land und Leute, die er wie eine große Naturerscheinung sich zu eigen macht, sucht überall in das Wesen der Dinge zu dringen, daß ihm nichts bloßer Name bleibe, immer bestrebt, Geist und Herz zu bilden. Freilich wird in Niebuhrs herbem Mißurteil manches durch die trübselige Stimmung entschuldigt, in welcher dieser selbst sich damals in Rom befand, wo er weder an der Kunst noch an der Natur besonderes Gefallen fand, sich unglücklich vereinsamt fühlte, so daß das aus Goethes Briefen atmende Glück ihm fast wie Hohn klingen mußte. Weiter gehend, spricht Niebuhr jeden historisch-politischen Sinn und deshalb auch echten und sicheren Kunstsinn Goethe ab, da dieser nicht ohne den historischen Sinn sein könne, wie er sich einbildet. Daß Goethe, der seinen Blick auf Land und Volk zu richten diese elf Jahre in Weimar gewöhnt war, ernstlich darauf ausging, sich den Zustand Italiens aus der Lage des Landes und seiner geschichtlichen Entwickelung zu erklären, daß er die Ursachen seiner jetzigen Verkümmerung erkannte und dessen weiteres Geschick im Herzen trug, das zeigen unverkennbar die aus Italien geschriebenen Briefe; nur tritt in der Bearbeitung derselben dies absichtlich zurück, da sie eben nur Goethes künstlerische Entwicklung zeigen, nicht ein umfassendes Bild des Landes entrollen, am wenigsten die politischen und bürgerlichen Verhältnisse schildern sollten. Endlich erspart Niebuhr dem mit glühender Seele alles Schöne und Große empfindenden Dichter auch nicht den Vorwurf, er habe das Herrlichste meist gar nicht gesehen, oder es stehe ihm doch im zweiten Range. Hierbei liegt die Meinung zu Grunde, die Briefe berichteten vollständig über alles, was Goethe in Italien gesehen — eine Annahme, deren Haltlosigkeit sich schon damals von selbst ergab. Überspringt ja

der Bericht oft ganze Tage, erwähnt manches als bekannt, wovon früher keine Meldung geschehen; und wie konnte man sich denken, ein so gewissenhaft seine Zeit ausnützender Reisender werde irgend etwas übersehen haben, was für bedeutend galt! Jetzt liegt es offen vor, daß er sehr vieles gesehen, wovon unsere Briefe keine Spur zeigen, ja auch manches, was selbst die Mitteilungen an die Freunde unerwähnt lassen, wovon nur das von ihm benutzte Reisebuch und kurze Tagesaufzeichnungen Zeugnis geben. Und gerade über das, was so viel beschrieben und bewundert worden, mochte er am wenigsten sagen, weil es ihm widerstrebte, längst Bekanntes zu wiederholen und nach dem ersten Eindruck zu urteilen. Die Behauptung, Goethe habe in Venedig unglaublich wenig gesehen, widerlegten schon die gedruckten Briefe, jetzt können wir an der Hand des Tagebuches an Frau von Stein, obgleich auch dieses nicht alles Gesehene angiebt, uns überzeugen, wie ihm in Venedig nichts entgangen. Endlich findet Niebuhrs Verwunderung, wie Goethe Florenz so rasch durchflogen, in der Sehnsucht nach Rom und in seiner wirklich ausgeführten Absicht ihre Erledigung, daß er dort auf der Rückreise länger verweilen wollte.

Den Druck des zweiten Bandes begann Goethe während seines Aufenthaltes zu Jena im Frühling 1817. Leider war damals seine Verbindung mit Riemer durch einen Zwist seines Sohnes mit diesem treuen litterarischen Beistande gelöst, so daß er dessen Hülfe bei der Durchsicht und Korrektur entbehren mußte. Schon den 29. Mai meldet er Zelter von dort: „Da ich nun eine schöne heitere Gartenwohnung [im botanischen Garten] bezogen, so soll der zweite Teil meiner 'Italienischen Reise' auch an die Reihe, mit dem alten Motto: 'Auch ich in Arkadien!' Dieses Italien ist ein so abgedroschenes Land, daß, wenn ich mich nicht darin selbst als in einem verjüngenden Spiegel sähe, so möchte ich gar nichts davon wissen.“ Hatte ja, um von anderen Reisenden nicht zu reden, die er in den „Nachträgen“ zu seinem „Philipp Hackert“ aufzählt, auch der leichtfertige Kotzebue durch seine 1805 erschienenen drei Bände „Erinnerungen von einer Reise aus Livland nach Rom und Neapel“ sich vielen Beifall, selbst bei Frau von Stein erworben, um von Arndts „Bruchstück einer Reise durch einen Teil Italiens im Herbst und Winter 1797—1799“ (1801), von seines Landsmanns Gerning „Reise durch Östreich und Italien“ (1803), die Herder durchgesehen hatte, von den geistreichen „Briefen aus Italien während des Jahres 1809“ von Rehfues, der seit 1802 auch durch seine Zeitschrift „Italien“ und seine „Italienische Miscellen“ gewirkt hatte, von Nemnichs „Reise durch Italien“ (1810) u. a., die er kaum beachtete, nicht zu reden. „Am zweiten Teil der 'Italienischen Reise' wird auch gedruckt“, schrieb er den 18. Juni an Boisserée. Einen Monat später hören wir, dieser sei jetzt gleichfalls ausgedruckt, und der unselige Wandernde sehe soeben die Campagna felice mit dem Rücken an. Der Band schließt mit der Rückreise nach Rom, auf der sich Goethe keineswegs unselig fühlte; nur etwas betäubt schied er, aber

nicht betrübt. Goethe hatte jetzt eine weitere Fortsetzung aufgegeben, und deshalb einen äußeren Abschluß versucht, der aber nicht für gelungen gelten kann. Der Band ward erst ausgegeben, als das „Morgenblatt" vom 5. September bis zum 15. Oktober eine Reihe Proben daraus geliefert hatte. Boisserée sprach seine begeisterte Freude darüber aus.

Leider hat Goethe die bei diesem bis zur Rückreise von Neapel nach Rom reichenden Teile benutzten Briefe verbrannt. Erhalten haben sich nur und sind von Schmidt jetzt nach der Handschrift veröffentlicht „Eilige Anmerkungen über den Vesuv", tagebuchartige Aufzeichnungen über den Rosalienberg in Palermo und die Kirche der Heiligen, über das Schloß des Prinzen Pallagonia, der Bericht von Palermo bis Segesta und drei Briefe an Frau von Stein aus Palermo und nach der Rückkehr von Neapel.*) Von den Briefen war der eine als ganz persönlich nicht zu benutzen, die beiden anderen sind frei verwandt und ausgeführt. Im allgemeinen wird Goethe die ihm vorliegenden Briefe und Tagebücher in derselben Weise wie bisher verwandt, manches aus dem Gedächtnis ergänzt und novellistisch ausgeschmückt haben. Aber auch ein paar im „Merkur" 1788 und 1789 gegebene Darstellungen und die „Nachrichten über Cagliostro und dessen Familie", die 1792 als Anhang zu seinem „Großcophta" gedruckt waren, hatte er als Briefe etwas wunderlich eingefügt. Zu den novellistischen Ausschmückungen gehört auch der sehr gelungen ausgeführte Abendbesuch bei der Prinzessin Giovane.

Eine sehr schwierige Aufgabe war es, die Briefe an Frau von Stein und Herder so zu behandeln, daß sie an dieselbe Person gerichtet zu sein schienen; denn das ist im allgemeinen, ein paar Fälle ausgenommen, die Voraussetzung, wenn auch bei der Anrede zuweilen die Mehrheit eintritt, zur Andeutung, daß sie für den engeren Kreis der Freunde bestimmt seien. Freilich war es leicht, die besonderen Beziehungen auf die Freundin und Herder zu tilgen, auch alles wegzulassen, was auf Persönliches hindeuten konnte, aber den abweichenden Ton konnte er dadurch doch nicht ganz verwischen. An Herder schrieb er anders, als wenn er seiner innigsten Seelenfreundin sich vertraute, der er das, was sie um ihn gelitten, vergüten wollte; schon Bildung und Neigung beider waren sehr verschieden, Frau von Stein im Zeichnen und Malen erfahren, Herder von den tiefsinnigsten Gedanken über Gott und Welt erfüllt. Auffallend genug ist aus Versehen (denn Absicht kann es kaum sein) manches stehen geblieben, was entschieden auf einen der beiden Vertrauten der Ilmstadt hindeutet. Nicht allein trägt der Brief aus Neapel vom 17. Mai sogar noch die Aufschrift „An Herder", aus manchen anderen, wo von Herder in

*) Auch hier bemerken wir nicht angezeigte Druck-, Lese- oder jedenfalls der Verbesserung bedürftige Schreibfehler. 298, 7 und 8 muß es statt des auch in das Register eingedrungenen Albano heißen Alcamo, daselbst 11 Sahlbande statt Sandbande, 15 Männer statt Maner [der erste und dritte sind jetzt in der Ausgabe der Werke verbessert], 303, 9 Namenstag statt Geburtstag.

dritter Person die Rede ist, ergiebt sich, daß sie eigentlich an diesen gerichtet waren, das ursprüngliche du zum entschiedenen Nachteil des Briefes in Herder umgesetzt ist. Im Briefe vom 27. Mai hat sich die Äußerung erhalten: „Das sehnlich erwartete Schächtelchen war auch dabei, und ich danke tausendmal für alles“, die jedenfalls getilgt werden mußte. Auch die mehrfach vorkommende Angabe der Numerierung der Briefe, auf welche Goethe antwortet, und einzelnes andere, das mit der Persönlichkeit des Angeredeten in Verbindung steht, durfte nicht stehen bleiben, ebenso wenig einzelne thatsächliche Angaben, die bei der durchgehends befolgten Beschränkung auffallen. Dagegen ist manches auch nicht persönlicher Art der Verkürzung zum Opfer gefallen, das wir ungern entbehren; am 22. Februar 1787 wird gar auf einen früheren Brief hingewiesen, der nicht aufgenommen ist. Bald darauf, am 1. März, gedenkt Goethe in einem Zusatze der damals noch nicht erschienenen Sakontala.

Können wir nach dem Gesagten, wie sehr wir auch oft das Geschick der Redaktion bewundern, die Bearbeitung der Briefe keineswegs für durchaus gelungen halten, glauben vielmehr, daß dieselben in ihrer ursprünglichen Gestalt, wenn Wiederholungen, Flüchtigkeiten und Nachlässigkeiten der eilenden Feder gestrichen wären, einen lebendigeren Eindruck hervorgebracht haben würden als in ihrer so vieles umgestaltenden und weglassenden Verarbeitung, so bleibt doch die „Italienische Reise“ ein so lebendiges wie liebenswürdiges Abbild der ganz einzigen Entwickelung und Ausbildung Goethes in dem Lande seiner Sehnsucht, wo er völlig wiedergeboren werden sollte. Die Hauptabsicht seiner Reise war gewesen, wie er im Januar 1788 an den Herzog schrieb, sich von den physisch-moralischen Übeln, welche ihn zu Weimar quälten und ihn zuletzt ganz unbrauchbar machten, zu heilen und seinen heißen Durst nach der Kunst zu stillen, sein Gemüt, wie es im Tagebuche heißt, über die schönen Künste zu beruhigen, ihr heilig Bild sich in die Seele zu prägen und zu stillem Genuß zu bewahren. Mit welchem sittlichen Ernst er hierbei zu Werke ging, wie er nicht seinen Genuß, sondern seine rein menschliche, wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung verfolgte, wie hier die Natur ihr längst geahntes Geheimnis ihm enthüllte und gleich einer beseligenden Göttin, vor welcher „das Wehen banger Erdgefühle schweigt“, das Ideal reiner Kunst ihm erschien, dessen Erfassung und dichterische Belebung seine Bestimmung sein sollte, dabei aber sein Herz der Heimat und den Freunden, für die er einzig leben wollte, zugewandt blieb, dies alles zeigen unsere Briefe in einem ganz einzigen Spiegelbilde. Nur darf man sie nicht als Reisebriefe betrachten, die den Leser über Italien unterrichten, ihm als Handbuch dienen wollen: dies sollten, dies konnten sie auch nicht, selbst wenn sie ganz frisch nach der Reise erschienen wären; sie sollten nur ein Stück seines Lebensbildes geben, und zwar ein hochbedeutendes, das des Umschwunges seines ganzen Wesens zur Idealität. Die warme und frische, nicht schwungvolle, aber von innigem Gefühl

durchwehte Sprache ist der reine Ausfluß der vollergriffenen, in einem neuen, ihr gemäßen Elemente frei atmenden Seele.

Wenn schon die meisten deutschen Darsteller Goethes die Briefe aus Italien kaum eines Wortes würdigen, ja fast nur den Gegensatz des in späterem Alter Hinzugefügten zu den ursprünglichen Briefen hervorheben, ohne zu ahnen, daß auch manches höchst Anziehende vom alternden Dichter frisch hinzugedichtet wurde, so darf man sich um so weniger wundern, wenn auch Lewes nur von getäuschter Erwartung spricht. Freilich bemerkt er, der Hauptreiz derselben liege in der Wirkung, welche Italien auf den Geist des Dichters geübt; aber es entgeht ihm, daß dies gerade der einzige Zweck ihrer Zusammenstellung war. Von völliger Verkennung zeugt seine Behauptung, Goethe habe nicht Zeit genug gehabt, seine Eindrücke sich zu entwickeln und anderen darzulegen: als ob dieser die Wirkung, die er empfunden, immer gleich auf der Stelle ausgesprochen, da er doch meist abends über den vergangenen Tag schreibt, oft von einem früheren Tage der laufenden oder einer vergangenen Woche berichtet, als ob er nicht häufig genug auf die in ihm vorgegangene Veränderung zurückblickte, er nicht deren Ertrag rein ausspräche und das weitere Ziel, zu dem er sich getrieben fühlte, mit sicherem Selbstgefühl sich vorhielte, so daß der Leser, dem es nicht um Einzelnheiten, sondern um die menschliche und künstlerische Ausbildung des Dichters zu thun ist, seinen Entwickelungsgang ebenso klar vor Augen sieht, wie die augenblickliche Stimmung und Bewegung seiner Seele sich lebhaft ausprägt. Und es sind fürwahr nicht bloß einige Stellen, wie Lewes meint, die zu dem Herrlichsten gehören, was je über Italien geschrieben worden, der Duft des in heiterem Sonnenglanze vor ihm liegenden Landes, das wonnige Gefühl, endlich, frei von jeder beengenden Fessel und von jedem Drucke äußerer Verhältnisse, alle diese wunderbaren Naturschönheiten, alle diese Kunstschätze sich aneignen zu dürfen, und das sein Herz schwellende Glück dieses seligen Lebens schwebt über der ganzen Darstellung. Aber auch die Not und Mühe, welche ihm das Streben nach allseitiger Kenntnis und Übung macht, und sein heiliger Ernst nach lebendiger Ausbildung treten vielfach hervor. Wenn Lewes endlich gar behauptet, Goethe habe die Reise zu einer Zeit geschrieben, wo sein Stil nicht mehr die volle Wärme und Kraft gehabt, so ist der allergrößte Teil der Briefe bis zur Rückkehr nach Rom ohne jede wesentliche, den frischen Genuß beeinträchtigende Veränderung mitgeteilt, so daß wir mit wenigen Ausnahmen den aus voller, warmer Seele, mit frischer Anschaulichkeit und Ergriffenheit sprechenden, auf der Sonnenhöhe seines Lebens stehenden Dichter hören. Und wie darf man Briefe flüchtig nennen, in denen Goethe gegen die geliebte Frau und den hochgebildeten, damals so ganz mit ihm einstimmenden Freund (denn wenn Lewes von Briefen an andere spricht, so ist dies einer seiner vielen thatsächlichen Irrtümer) sein ganzes Herz ergießt. Dazu kommen die vielen malerischen Schilderungen des eben Geschauten, die keiner vorhergehen-

den Entwickelung, am wenigsten bei Goethe, bedurften. Gegen Lewes hat sich D. Gnoli in dem Aufsatze „Wolfgango Goethe in Roma" (Februarheft 1875 der Nuova Antologia di scienze, lettere ed arti) unserer Briefe mit wohlthuender Begeisterung angenommen.

Im Jahre 1820 nahm Goethe, wie er in den „Tag- und Jahresheften" berichtet, die Papiere über den zweiten Aufenthalt zu Rom wieder vor, „um der 'Italienischen Reise' einen notwendigen Fortgang anzuschließen". Aber er muß sie bald wieder zur Seite gelegt haben, da wir ihn während der vier ersten Monate dieses Jahres mit den Briefen und Berichten zur Zusammenstellung der „Campagne in Frankreich" beschäftigt finden. Die Schwierigkeiten, welche auch der Mangel eingehender Briefe über sein späteres römisches Leben einer anschaulichen Darstellung seiner künstlerischen Entwickelung entgegenstellte, und die Notwendigkeit, manches Bedeutende zu verschweigen, ließ ihn bald von dem Versuche ablassen und hielt ihn von Wiederholung desselben zurück. Dieser Band sollte jetzt auch, da der Stoff nicht so reichlich floß, das römische Karneval, Cagliostro, die Rückreise, die „Wirkung und Folge dieser Fahrt", ja sogar noch die zweite Reise nach Venedig und die Campagne in Schlesien von 1790 enthalten, während er früher zwischen dem zweiten Teile der Reise und der „Campagne in Frankreich" noch zwei Teile in Aussicht genommen hatte. Erst als er den Plan einer vollständigen Ausgabe letzter Hand faßte, entschloß er sich, in einem dritten Bande der „Italienischen Reise" auch seinen zweiten römischen Aufenthalt darzustellen; doch kam er nicht dazu. Nach der vor Mitte Februar 1829 gelungenen Beendigung der „Wanderjahre" griff er endlich diesen Band ernstlich an. Schon am 20. Februar hörte Eckermann, daß er die italienischen Papiere wieder vorgenommen. Wahrscheinlich bearbeitete er zunächst die ausführlichen Monatsberichte. Den Oktoberbericht mit der Liebesgeschichte von der Mailänderin, ja vielleicht diese bis zu ihrem Ende beim Abschiedsbesuche, schickte er Riemer schon am 24. zur Durchsicht Den 2. April war er mit dem Schlusse beschäftigt. Am 10. äußerte er gegen Eckermann, der ihn fünf Tage vorher mit den italienischen Papieren beschäftigt gefunden hatte, er hoffe den „Zweiten Aufenthalt in Rom" endlich los zu werden, um dann an etwas anderes gehen zu können. Von den Briefen dieser Zeit könne er nicht viel brauchen, da sie zu viele Bezüge nach Haus, auf seine weimarischen Verhältnisse enthielten, zu wenig von seinem italienischen Leben zeigten, doch fänden sich manche Äußerungen darin, die seinen damaligen inneren Zustand ausdrückten; solche Stellen wolle er ausziehen und übereinandergesetzt seiner Erzählung einschalten, wodurch eine Art von Ton und Stimmung auf diese übergehen werde. Während des Sommers gedieh die Bearbeitung zum Abschlusse. Den 19. August sandte er Riemer eine längere zusammenhängende Stelle der kleinen Schrift von Moritz „Über die bildende Nachahmung des Schönen" mit der Schrift selbst; er möge sie ansehen, da

er sie zwischen die übrigen „Relationen“ (Monatsberichte) einschalten wolle, worüber er bei der nächsten Zusammenkunft mit ihm sprechen wolle. Zehn Tage später äußerte er gegen Zelter, seinen „Zweiten Aufenthalt in Rom“ habe er möglichst ausgestattet, doch hätte er das Doppelte daran thun können ohne das ewige Hin- und Herzerren von guten lieben Freunden, die nichts brächten und nichts holten. Den 2. September meldete er Boisserée, nächstens werde ihm etwas Ähnliches wie die „Wanderjahre“, obgleich zerstückelt und nur durch Ort und Tagesreihe verbunden, im „Zweiten Aufenthalt in Rom“ vor die Augen treten: die inneren und äußeren Ereignisse desselben würden hier aufgezählt, und das Ganze erhalte vielleicht nur dadurch eine Einheit, daß es aus einer Individualität, obgleich in sehr verschiedenen Jahren, lange gehegt, auch wohl Jahre lang beseitigt, endlich hervorgetreten. Die neue Lieferung der Ausgabe letzter Hand brachte die durch den dritten Band vermehrte „Italienische Reise“ gegen Ende des Jahres.

Zur Darstellung des zweiten römischen Aufenthaltes lagen außer anderen gleichzeitigen Papieren Tagebuchaufzeichnungen und Briefe an Frau von Stein und Herder vor; leider wurden diese nach der Benutzung verbrannt, nur zwei Briefe an die Freundin entgingen zufällig der Vernichtung; benutzt hatte er von diesen nur den Anfang des Briefes vom 8. Juni, da dasjenige, was dieser weiter über die letzten Tage in Neapel enthielt, schon zum zweiten Teile benutzt worden war, der undatierte Zettel, den wir in der Anmerkung zum 5. Juli 1787 geben, nicht zur Aufnahme geeignet schien. Daß die Bearbeitung dieses dritten Teiles dem seit dem zweiten Bande fast zwölf Jahre älter gewordenen Dichter, zumal bei der Beschaffenheit der ihm zu Gebote stehenden Briefe, nicht so gut gelingen konnte, ist natürlich. Diese boten besonders seit 1788, wo er mehr am Leben teilnahm und er gegen die Freunde zurückhaltender wurde, denen er sein Liebesglück und den Antrag Karl Augusts, die Herzogin-Mutter in Rom zu erwarten, verheimlichen mußte, bei weitem nicht so viel Einzelnes zur Schilderung der Entwickelung seiner Künstlernatur. Dennoch hätte er wohl bei ruhigerer Durcharbeitung mehr aus ihnen mitteilen können. Jetzt sind sie zum Teil außerordentlich lückenhaft und mager, aber auch, was hoch anzuschlagen, viel ursprünglicher, freier von der starken Überarbeitung, Verschmelzung, Verschiebung und Zusätzen, welche wir in den beiden ersten Teilen finden. Die Überschrift „An Herder“ ist auch hier einmal, im Briefe vom 12. Oktober, beibehalten, bei mehreren anderen scheint die Beziehung auf diesen so klar durch, daß sie ohne diese völlig unverständlich sind. Je weniger die Auszüge aus den Briefen in der gemachten Auswahl boten, um so reichlicher mußte Goethe die zur Ergänzung jetzt eingeführten „Berichte“ über die einzelnen Monate auszustatten bedacht sein. Hier findet sich manches aus seiner und Meyers Erinnerung und aus vorhandenen Papieren glücklich ausgeführt, vor allem die anmutige Erzählung von der Mailänderin, die sich

durch mehrere Monate durchschlingt, und der Abschied von Rom; aber mehrfach hat das Gedächtnis den Dichter getäuscht. Auch verrät zuweilen eine gewisse Gezwungenheit und Dürre des Ausdrucks das frischer Kraft ermangelnde Greisenalter. Leider ist manches in die Berichte gestopft, das mehr die Masse schwellt, als daß es das Leben und Streben des Dichters in der ihn beglückenden Weltstadt ins Licht setzte Der Dichter hatte sich einmal vorgesetzt, einen Band mit dem zweiten Aufenthalte in Rom zu füllen, und da die Briefe nebst den sie ausführenden Berichten dazu nicht auszureichen schienen, so entschloß er sich, weiteren von seinen italienischen Papieren gebotenen Stoff einzumischen, wenn er auch dem eigentlichen Zwecke weniger entsprach. Dahin gehören die Briefe von Tischbein, dessen Andenken er hier ein freundliches Denkmal setzen wollte, die durch Auszüge aus früheren Briefen sonderbar eingeleiteten, eine eigene Überschrift führenden „Störenden Naturbetrachtungen", die eigentlich in die „Geschichte seines botanischen Studiums" gehören, das Verzeichnis der Zeichnungen von Cassas, Meyers Bemerkungen über das Schauen der Statuen bei Fackelbeleuchtung, der französische Brief über „Werther", die Darstellung des etymologischen Spieles mit Moritz, die Auszüge aus dessen Abhandlung und die Ausführung über Hirt, zu welcher ihn wohl der Wunsch bestimmte, diesem eine Freude zu bereiten. Bei dem über Reiffensteins Versuche, die Fremden zu unterhalten, Mitgeteilten entging ihm, daß er das Wesentliche der Sache schon im ersten Teile gegeben hatte. Die früher gedruckte Schilderung des römischen Karnevals kam hier unter einen falschen Monat zu stehen, die Aufnahme in die Gesellschaft der Arkadier gar ein Jahr zu spät, da er im ersten Teile, wo nur durch Versehen die Erwähnung derselben im Briefe vom 4. Januar 1787 stehen geblieben war, die ausführliche Darstellung seiner Aufnahme in diese etwas verrufene Gesellschaft vermieden hatte. Das schon 1810 geschriebene Charakterbild von Philipp Neri, das ganz unvermittelt eintritt, gehörte in den zweiten Band. Doch bei allen diesen Mängeln treten auch hier der Ernst und die Rastlosigkeit des nach höchster Ausbildung seiner künstlerischen Anlage und nach Erfassung des in allen Naturreichen wirkenden Entwickelungsgesetzes strebenden Dichters ergreifend hervor, und stehen auch die manchen Zugaben dazu nur in entfernter Beziehung, so bilden sie doch meist wertvolle Erläuterungen des Elementes, das ihn trug, des früheren römischen Künstlerlebens, das von der mittlerweile eingerissenen und von ihm häufig bekämpften frömmelnden Richtung so sehr abstach.

Auch diesmal erfreute den Dichter Boisserées Beifall, vor allem sein treffendes Wort, das Buch bringe den tiefsten Eindruck hervor durch das überaus redliche, eifrige, ja leidenschaftliche Streben nach künstlerischer Ausbildung, das sein ganzes römisches Leben beherrsche. Noch wohlthuender, Herz und Geist erfreuender war der verständnisvolle, innige Zuruf seines alten Freundes Wilhelm von Humboldt, der am Beginne

des Jahrhunderts während einer Reihe von sieben Jahren sich die vollständige Kenntnis des alten und neuen Rom erworben hatte und mit feinstem Sinne Wissenschaft und Kunst erfaßte, dabei eine so lebendige Anschauung von Goethes einziger Größe gewonnen hatte, wie er Schillers Bedeutung mit begeisterter Bewunderung erkannte. Vgl. Goethes Briefwechsel mit den Gebrüdern Humboldt, S. 287 ff. Den schönsten Lohn bot Goethe Humboldts liebevoll eingehende Anzeige, welche die unauflösliche Verbindung zwischen seinen Natur- und Kunststudien mit wärmster Anerkennung hervorhob. Sie erschien in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik", an denen Goethe selbst mit arbeitete. Wieder abgedruckt ist sie im zweiten Bande von Humboldts Werken. Eine andere eingehende Beurteilung brachten bald nach Goethes Tode die „Blätter für litterarische Unterhaltung" (Nr. 85—87). Zu den schönsten Abschnitten von Herman Grimms „Vorlesungen über Goethe" gehört seine auf reifer Einsicht beruhende schwungvolle Darstellung von Goethes Entwickelung in Italien, wogegen L. Hirzels Schriftchen (1871) völlig wertlos ist.

Der erste Druck der beiden ersten Teile (1) leidet an vielen Druckfehlern, von denen manche 1829 in der Taschenausgabe letzter Hand, welche zuerst den dritten Teil brachte (2), einzelne in der ein Jahr späteren, freilich von neuen Versehen nicht freien Oktavausgabe (3) verbessert sind. Aber auch die Ungleichheit der Schreibung entstellt diese Drucke. Abgesehen von der Verschiedenheit in den einzelnen Teilen selbst weicht der zweite Teil vom ersten und der zwölf Jahre später zum erstenmal gedruckte von beiden in der Schreibung ab. Diese ganz zufällige, vom Dichter nicht beabsichtigte Verschiedenheit beizubehalten wäre ein großes Unrecht gegen Goethe, der in Hinsicht auf Rechtschreibung und Satzzeichnung nach ausdrücklichem Bekenntnis den gangbaren Gebrauch beobachtet wünschte, damit seine Schriften von dieser Seite dem Leser keinen Anstoß bieten möchten. So haben wir denn unbedenklich das im ersten Teile sich findende *verg ulden* in das in den beiden anderen regelmäßig erscheinende *vergolden* geändert, ebenso das einzeln eintretende *kömmt*, *zärter*, *ergetzen*, *weitläuftig* nicht aufgenommen, weder *ungeheuern* noch *ungeheueren* zugelassen, immer *unseres*, *unserem*, *unseren*, *anderem*, *anderen* gesetzt, ebenso *sehen*, *gehen*, *Ansehen*, *erfreut*, *erfreute* (statt *erfreuet*, *erfreuete*), *übersät* statt des daneben stehenden *übersäet*, *Mondschein* statt des selteneren *Mondenschein*. Von dem unglaublichen Schwanken in der Schreibung giebt die meiner bei Hempel 1877 erschienenen Ausgabe beigefügte Textrevision ein anschauliches Bild. Hier glaubte ich von der Mitteilung *aller* Abweichungen absehen zu müssen; die bedeutenderen Verschiedenheiten von 1 und 2 sind angeführt, 3 nur erwähnt, wo diese Ausgabe von 2 abweicht. Auch mußten die unrichtigen Namensformen getilgt werden, was nur zum Teil schon in 2 und 3 geschehen war. Die Beseitigung der falschen Datierungen hatte ich bereits früher versucht, nach der Bekanntmachung der ursprüng-

lichen Tagebücher und Briefe konnte dies jetzt mit größerer Sicherheit geschehen. Daß der zweite Band der Reise hier, wie in der vierzigbändigen Ausgabe, schon mit dem zweiten Aufenthalte in Neapel beginnt, wurde durch den äußeren Umfang bedingt.

In den Anmerkungen ist die ursprüngliche Fassung des Tagebuchs und der erhaltenen Briefe angeführt, auch werden die bei Goethes Redaktion ausgefallenen Stellen mitgeteilt, um ein vollständiges Bild der großen Freiheit und Kühnheit zu geben, mit welcher dieser bei der Bearbeitung verfahren, zugleich aber so manche bedeutende Bemerkung hervorzuziehen, deren Unterdrückung zu bedauern ist. Die Vergleichung führte auch zu manchen Verbesserungen der überlieferten Lesart.

Bei den zur Erleichterung des Verständnisses gegebenen Erklärungen liegt meine Ausgabe von 1877 zu Grunde, aus welcher das hier nötig Scheinende ausgewählt wurde; einzelnes ist berichtigt, auch manches Neue hinzugetreten, wozu besonders die von Erich Schmidt aus den Reisepapieren gemachten Mitteilungen reichen Stoff darboten. Bei der Erklärung sind auch die „Figurine Goethiane. Note sul viaggio in Italia di W. Goethe“ von Benedetto Croce (Trani 1887) dankbar benutzt worden, wie ungerecht auch sein Urteil über Goethes Bearbeitung der Reisebriefe ausgefallen, die er nur mit Auswahl übersetzt haben will.

Heinrich Düntzer.

Italienische Reise.

Auch ich in Arkadien!

2. „Aus meinem Leben. Von Goethe. Zweyter Abtheilung Erster Theil. Auch ich in Arcadien." Titelblatt 1. Nach dem Titelblatte auf einer besonderen Seite: „Italiänische Reise. I." 2. Durch Versehen ging hier, wie bei der „Campagne in Frankreich", das Motto verloren. Bei diesem liegt das Wort zu Grunde: Et in Arcadia ego, auf N. Poussins Gemälde im Louvre, welches arkadische Hirten um ein Grabmal versammelt darstellt. Wieland spielt darauf 1778 im „Pervonte" an. 1785 hatte Herder geschrieben: „'Auch ich war in Arkadien', ist die Grabschrift aller Lebendigen in der sich immer verwandelnden, wiedergebärenden Schöpfung."

Karlsbad bis auf den Brenner.

Regensburg, den 5. September 1786.

Den 3. September früh 3 Uhr stahl ich mich aus Karlsbad, weil man mich sonst nicht fortgelassen hätte. Die Gesellschaft, die den 28. August, meinen Geburtstag, auf eine sehr freundliche Weise feiern mochte, erwarb sich wohl dadurch ein Recht, mich festzuhalten; allein hier war nicht länger zu säumen. Ich warf mich ganz allein, nur einen Mantelsack und Dachsranzen aufpackend, in eine Postchaise und gelangte halb 8 Uhr nach Zwoda, an einem schönen, stillen Nebelmorgen. Die oberen Wolken streifig und wollig, die unteren schwer. Mir schienen das gute Anzeichen. Ich hoffte nach einem so schlimmen Sommer einen guten Herbst zu genießen. Um 12 in Eger bei heißem Sonnenschein, und nun

1. Karlsbad bis auf den Brenner. Es ist das erste frei bearbeitete Stück des „Reise-Tagebuchs“ an Frau von Stein, das die nähere Bezeichnung trägt „Von Karlsbad auf den Brenner in Tyrol. 1786“. — 2. Den 3. September 1786 1. 2. Tb. ohne vorausgehende Datierung, am Schlusse des Briefes „Regensb. d. 5. September“, worauf noch eine Nachschrift folgt. — 3. Früh 1. 2. — 3—S. 4, 3. Karlsbad... zu essen. Tb.: „dem Karlsbad weg, man hätte mich sonst nicht fortgelassen. Man merkte wohl, daß ich fort wollte; die Gräfin L. [Lanthieri] setzte auch einen entsetzlichen Trumpf drauf; ich ließ mich aber nicht hindern, denn es war Zeit. Ich wollte schon den 28. [seinen Geburtstag]. Das ging aber nicht, weil an meinen Sachen [der Durchsicht seiner Werke] noch viel zu thun war. Um halb 8 in Zwota [jetzt Zwoda] schöner stiller Nebelmorgen. No. 1 [bezieht sich auf eine beigelegte Zeichnung]. Um 12 in Eger bei heißem Sonnenschein. Der Himmel war bedeckt gewesen. Die oberen Wolken streifig, die unteren wollig und schwer; es hielt sich das Wetter bei Südwestwind. Gedanken darüber. Das Wetter gab schon den 2. gute Anzeichen. Siehe das weitere in der Note a fol. Ich fand [auf der Karte], daß Eger dieselbe Polhöhe wie Frankfurt hat, und freute mich einmal wieder nahe am 50. Grade [südlicher als Weimar und Karlsbad] zu Mittag zu essen. Von Karlsbad bis Zwota der quarzhafte Sandstein; der Weg nach Mariakulm geht auf einem aufgeschwemmten Gebirg her. Bis Eger Plaine und Feldbau.“ — Zu Z. 8 ist die Nachschrift benutzt: „Von Karlsbad hatte ich nur einen Mantelsack und Dachsranzen mitgenommen, und für meine Garderobe wäre es überflüssig [mehr als hinreichend].“ Weiter heißt es dort: „Da ich aber so viel Bücher und Papiere mit habe, so war es zu beschwerlich. Nun hab' ich mir ein Coffregen gekauft, das mich recht freut. Auch ist's recht gut, daß ich allein bin; denn gewiß man wird durch anhaltende Bedienung vor der Zeit alt und unfähig. Jetzt freut mich alles mehr, und ich fang' in allem gleichsam wieder von vorne an. Gewiß, ich hoffe auf dieser Reise ein paar Hauptfehler, die mir ankleben, los zu werden.“

erinnerte ich mich, daß dieser Ort dieselbe Polhöhe habe wie meine Vaterstadt, und ich freute mich, wieder einmal bei klarem Himmel unter dem 50. Grade zu Mittag zu essen.

In Bayern stößt einem sogleich das Stift Waldsassen entgegen. Köstliche Besitztümer der geistlichen Herren, die früher als andere Menschen klug waren. Es liegt in einer Teller-, um nicht zu sagen Kesseltiefe, in einem schönen Wiesengrunde, rings von fruchtbaren sanften Anhöhen umgeben. Auch hat dieses Kloster im Lande weit umher Besitzungen. Der Boden ist aufgelöster Thonschiefer. Der Quarz, der sich in dieser Gebirgsart befindet und sich nicht auflöst noch verwittert, macht das Feld locker und durchaus fruchtbar. Bis gegen Tirschenreuth steigt das Land noch. Die Wasser fließen einem entgegen, nach der Eger und Elbe zu. Von Tirschenreuth an fällt es nun südwärts ab, und die Wasser laufen nach der Donau. Mir giebt es sehr schnell einen Begriff von jeder Gegend, wenn ich bei dem kleinsten Wasser forsche, wohin es läuft, zu welcher Flußregion es gehört. Man findet alsdann, selbst in Gegenden, die man nicht übersehen kann, einen Zusammenhang der Berge und Thäler gedankenweis. Vor gedachtem Ort beginnt die treffliche Chaussee von Granitsand; es läßt sich keine vollkommenere denken; denn da der aufgelöste Granit aus Kiesel- und Thonerde besteht, so giebt das zugleich einen festen Grund und ein schönes Bindungsmittel, die Straße glatt wie eine Tenne zu machen. Die Gegend, durch die sie geführt ist, sieht desto schlechter aus: gleichfalls Granitsand, flachliegend, moorig und der schöne Weg desto erwünschter. Da nun zugleich das Land abfällt, so kommt man fort mit unglaublicher Schnelle, die gegen den böhmischen Schneckengang recht absticht. Beiliegendes Blättchen benennt die verschiedenen Stationen. Genug, ich war den anderen Morgen um 10 Uhr in Regensburg und hatte also diese $24\frac{1}{2}$ Meile in 31 Stunden zurückgelegt. Da es anfing Tag

4—15. In Bayern ... Donau. Die Stelle ist nur stilistisch verändert. Statt „und durchaus fruchtbar" stand: „Es liegt zwar noch hoch, aber anmutig und die Felder sind fruchtbar." — 12. 14. Tischenreuth Tb. Tischenreith 1. 2. — 14. Es. Tb.: „das Land". — 15—19. Mir ... gedankenweis, späterer Zusatz. Unmittelbar auf Donau folgt das neue Datum „Tischengreut um 5", dann „Treffliche Chaussee ... denken"; es fehlen 21—24 („denn ... machen"), dagegen ist die folgende Stelle „Die Gegend ... absticht" (24—28) nur im Ausdruck wenig verändert. — 19. gedankenweise 1. 2. — 28—31. Beiliegendes ... zurückgelegt. Tb.: „Ich war halb 9 in Weyda, Nachts 1 Uhr in Wernberg, halb 3 Schwarzenfeld, halb 5 Schwandorf, halb 8 Bahnholz, um 10 in Regenspurg, und hatte also diese $12\frac{1}{4}$ Posten oder $24\frac{1}{2}$ Meilen in 31 Stunden zurückgelegt." — 31. Neununddreißig Stunden 1. 2. Schreib- oder Druckfehler. — 31—S. 5, 2. Da ... Bessere ist nur stilistisch geändert, 5, 3f. Es war ... Erdreich zugesetzt.

zu werden, befand ich mich zwischen Schwandorf und Regenstauf, und nun bemerkte ich die Veränderung des Ackerbodens ins Bessere. Es war nicht mehr Verwitterung des Gebirgs, sondern aufgeschwemmtes, gemischtes Erdreich. Den Regenfluß herauf hatte in uralten Zeiten Ebbe und Flut aus dem Donauthal in alle die Thäler gewirkt, die gegenwärtig ihre Wasser dorthin ergießen, und so sind diese natürlichen Polder entstanden, worauf der Ackerbau gegründet ist. Diese Bemerkung gilt in der Nachbarschaft aller größeren und kleineren Flüsse, und mit diesem Leitfaden kann der Beobachter einen schnellen Aufschluß über jeden der Kultur geeigneten Boden erlangen.

Regensburg liegt gar schön. Die Gegend mußte eine Stadt herlocken; auch haben sich die geistlichen Herren wohl bedacht. Alles Feld um die Stadt gehört ihnen, in der Stadt steht Kirche gegen Kirche und Stift gegen Stift. Die Donau erinnert mich an den alten Main. Bei Frankfurt haben Fluß und Brücke ein besseres Ansehen, hier aber nimmt sich das gegenüberliegende Stadtamhof recht artig aus. Ich verfügte mich gleich in das Jesuitenkollegium, wo das jährliche Schauspiel durch Schüler gegeben ward, sah das Ende der Oper und den Anfang des Trauerspiels. Sie machten es nicht schlimmer als eine angehende Liebhabertruppe und waren recht schön, fast zu prächtig gekleidet. Auch diese öffentliche Darstellung hat mich von der Klugheit der Jesuiten aufs neue überzeugt. Sie verschmähten nichts, was irgend wirken konnte, und wußten es mit Liebe und Aufmerksamkeit zu behandeln. Hier ist nicht Klugheit, wie man sie sich in abstracto denkt; es ist eine Freude an der Sache dabei, ein Mit- und Selbstgenuß, wie er aus dem Gebrauche des Lebens entspringt. Wie diese große

1. Schwanendorf 1. 2. — 5—11. Dem Donauthal ... erlangen. Tb.: „der Donau gewürkt und diese natürlichen Polder gebildet, die wir nun benutzen. Es ist dieses in der Nachbarschaft aller großen Flüsse bemerklich. Ich glaube, ich habe dir schon davon gesprochen." — 12. Regensburg, wo Goethe im ansehnlichen Gasthofe zum weißen Lamm am Donauquai einkehrte, gerade gegenüber dem freundlichen Stadtamhof. — 13. hierher locken und wohl possessioniert Tb. — 14—18. Alles ... artig aus. Tb. nur wenig im Ausdruck geändert. — 18—20. Ich verfügte ... Trauerspiels. Tb.: „Die Jesuitenschüler gaben heute ihr jährliches Schauspiel. Ich besuchte es gleich, sah den Anfang des Trauerspiels und das Ende der Oper." Am 4. und 6. September wurden im hochfürstlich bischöflichen Schulhause bei St. Paul das dreiaktige bürgerliche Trauerspiel „Die sogenannte Menschenliebe" und das Singspiel „Der treulose Knecht" (nach der biblischen Parabel) aufgeführt. — 22 ff. Auch ... überzeugt, nur im Ausdruck verändert, mit dem Zusatz „wovon einmal mündlich", dagegen fehlt 24 f.: „Sie verschmähten ... behandeln." — 28—S. 6, 6. Wie diese ... Theater. Statt dessen hat das Tb.: „Wie freut mich's, daß ich nun ganz in den Katholicismus hineinrücke und ihn in seinem Umfange kennen lerne." Darauf folgt: „Wärest du nur mit mir, ich wäre den ganzen Tag gesprächig; denn die schnelle Abwechslung der Gegenstände giebt

geistliche Gesellschaft Orgelbauer, Bildschnitzer und Vergolder unter sich hat, so sind gewiß auch einige, die sich des Theaters mit Kenntnis und Neigung annehmen, und wie durch gefälligen Prunk sich ihre Kirchen auszeichnen, so bemächtigen sich die einsichtigen Männer hier der weltlichen Sinnlichkeit durch ein anständiges Theater.

Heute schreibe ich unter dem 49. Grade. Er läßt sich gut an. Der Morgen war kühl, und man klagt auch hier über Nässe und Kälte des Sommers; aber es entwickelte sich ein herrlicher, gelinder Tag. Die milde Luft, die ein großer Fluß mitbringt, ist ganz was Eigenes. Das Obst ist nicht sonderlich. Gute Birnen hab' ich gespeist; aber ich sehne mich nach Trauben und Feigen.

Der Jesuiten Thun und Wesen hält meine Betrachtungen fest. Kirchen, Türme und Gebäude haben etwas Großes und Vollständiges in der Anlage, das allen Menschen insgeheim Ehrfurcht einflößt. Als Dekoration ist nun Gold, Silber, Metall, geschliffene Steine in solcher Pracht und Reichtum gehäuft, der die Bettler aller Stände blenden muß. Hie und da fehlt es auch nicht an etwas Abgeschmacktem, damit die Menschheit versöhnt und angezogen werde. Es ist dieses überhaupt der Genius des katholischen äußeren Gottesdienstes; noch nie habe ich es aber mit so viel Verstand, Geschick und Konsequenz ausgeführt gesehen als bei den Jesuiten. Alles trifft darin überein, daß sie nicht, wie andere Ordensgeistliche, eine alte, abgestumpfte Andacht fortsetzten, sondern sie, dem Geist der Zeit zuliebe, durch Prunk und Pracht wieder aufstutzten.

zu hundert Betrachtungen Anlaß. Oft wünsch' ich mir Fritzen [ihren Sohn] und bin und bleibe allein. Wie glücklich mich meine Art, die Welt anzusehen, macht, ist unsäglich. Und was ich täglich lerne! und wie doch mir fast keine Existenz ein Rätsel ist. Es spricht eben alles zu mir und zeigt sich mir an. Und da ich ohne Diener bin, bin ich mit der ganzen Welt Freund. Jeder Bettler weist mich zurechte, und ich rede mit den Leuten, die mir begegnen, als wenn wir uns lange kennten. Es ist mir eine rechte Lust."

7—11. Heute ... sonderlich, im Ausdruck wenig verändert, statt Gute ... Feigen: „doch leb' ich der Hoffnung, es wird nun kommen und werden. Auch habe ich einem alten Weibe, das mir am Wasser begegnete, für einen Kreuzer Birn [die Goethe geläufige Form] abgekauft und habe solche wie ein anderer Schüler publice verzehrt. Nun gebe Gott bald Trauben und Feigen. Ein Grundriß von Regensburg und das Jesuitenspiel sollen hier beiliegen." — 13 f. Der Übergang: „Der Jesuiten Thun und Wesen hält meine Betrachtungen fest" statt eines „NB." des Tagebuches, die folgenden Äußerungen über die Jesuiten sind nur stilistisch verändert. Eine Nachschrift beginnt mit der schon oben gegebenen Stelle über Mantelsack und Dachsranzen; dann folgt nach Z. 26: „An der Donau gezeichnet. No. 2. Um halb 12. Ich muß nun machen, daß ich wegkomme! Ein Ladendiener aus der Montagischen Buchhandlung hat mich erkannt, der in der Hoffmannischen [in Weimar] ehmals stand. So muß dem Autor nichts Guts von den Buchhändlern kommen. [Er war übel auf seine Nachdrucker zu sprechen.] Ich hab' es ihm aber grade ins Gesicht mit der größten Gelassenheit geleugnet, daß ich's sei. Den Pastor Schäffer

Ein sonderbar Gestein wird hier zu Werkstücken verarbeitet, dem Scheine nach eine Art Totliegendes, das jedoch für älter, für ursprünglich, ja für porphyrartig gehalten werden muß. Es ist grünlich, mit Quarz gemischt, löcherig, und es finden sich große Flecke des festesten Jaspis darin, in welchen sich wieder kleine runde Flecken von Breccienart zeigen. Ein Stück war gar zu instruktiv und appetitlich, der Stein aber zu fest, und ich habe geschworen, mich auf dieser Reise nicht mit Steinen zu schleppen.

München, den 6. September.

Den 5. September halb 1 Uhr Mittag reiste ich von Regensburg ab. Bei Abach ist eine schöne Gegend, wo die Donau sich an Kalkfelsen bricht, bis gegen Saal hin. Es ist der Kalk, wie der bei Osteroda am Harz, dicht, aber im ganzen löcherig. Um 6 Uhr morgens war ich in München, und nachdem ich mich 12 Stunden umgesehen, will ich nur weniges bemerken. In der Bildergalerie fand ich mich nicht einheimisch; ich muß meine Augen erst wieder an Gemälde gewöhnen. Es sind treffliche Sachen. Die Skizzen von Rubens zu der Luxemburger Galerie haben mir große Freude gemacht. Hier steht auch das vornehme Spielwerk, die Trajanische Säule im Modell. Der Grund Lapis

[Sammler von Insekten und Schwämmen] hab' ich gesehen und sein Kabinett unter dem angenommenen Namen Möller, den ich auch behalten werde. Nun leb wohl. Ich setze mich auf nach München."

1. Der Schlußabsatz ist wesentlich unverändert; zugesetzt sind nur die Worte „ja für porphyrartig" und „von Breccienart". — 9. München den 6. September fehlt Tb. — 10—13. Den 5. ... löcherig, wesentlich gleich im Tb. Auch der falsche Name Aburg (1. 2.) statt Abach findet sich dort, aber Osterode. Saale statt Saal hat auch Tb., aber gegen die Saale 1. war ein arges, leider fortgepflanztes Versehen des Abschreibers oder des Druckers. Nach löcherig folgt im Tb.: „3 Uhr in Saale. No 2b [Zeichnung]. Halb 4 von Saale, um 6 in Neustadt, Geisenfeld um 8, Pfaffenhoffen um 10 Uhr. Den 6. S. Unterbrück um 2, München um 6 in der Frühe." — 14—17. Und nachdem ... Sachen. Tb.: „Nun ist mein Münchner Pensum auch absolviert. Diese Nacht will ich hier schlafen, und morgen früh weiter. Du siehst, ich richte mich eilig ein, und will und muß nun einmal diese Manier versuchen, um von der alten hockenden und schleichenden ganz abzukommen. Ich habe die Bildergalerie gesehen und mein Auge wieder an Gemälde gewöhnt. Es sind treffliche Sachen da." — Die Bildergalerie war damals im oberen Stockwerk der Arkaden des Hofgartens. — 18. von statt zu 1. 2. — Der Luxemburger Galerie, den Scenen aus dem Leben der Königin Maria von Medicis für eine Galerie in ihrem Palais Luxembourg. — 18 f. Haben mir ... gemacht. Tb.: sind herrlich. — 19 ff. Hier ... vergoldet. Tb.: „Das vornehme Spielwerk, die Colonna Trajana im Modell, die Figuren verguldet Silber auf Lapis Lazuli (ich glaube, Archenholz [„England und Italien" V, 89 ff.] spricht davon) steht auch da." Kurfürst Theodor hatte sie für 6000 Zechinen von dem römischen Goldschmied Lodovico Valladier gekauft. — 20. Trojanische 1. 2., darauf in 1. 2.

Lazuli, die Figuren vergoldet. Es ist immer ein schön Stück Arbeit, und man betrachtet es gern.

Im Antikensaale konnte ich recht bemerken, daß meine Augen auf diese Gegenstände nicht geübt sind; deswegen wollte ich nicht verweilen und Zeit verderben. Vieles sprach mich gar nicht an, ohne daß ich sagen könnte, warum. Ein Drusus erregte meine Aufmerksamkeit, zwei Antonine gefielen mir, und so noch einiges. Im ganzen stehen die Sachen auch nicht glücklich, ob man gleich mit ihnen hat aufputzen wollen und der Saal oder vielmehr das Gewölbe ein gutes Ansehen hätte, wenn es nur reinlicher und besser unterhalten wäre. Im Naturalienkabinett fand ich schöne Sachen aus Tirol, die ich in kleinen Musterstücken schon kenne, ja besitze.

Es begegnete mir eine Frau mit Feigen, welche als die ersten vortrefflich schmeckten. Aber das Obst überhaupt ist doch für den 48. Grad nicht besonders gut. Man klagt hier durchaus über Kälte und Nässe. Ein Nebel, der für einen Regen gelten

2. Und man ... gern ist Zusatz. — 3. Im Antikensaale ... bemerken. Tb.: „Im Antiquario oder Antikenkabinett hab' ich recht gesehen." Das Antiquarium befand sich in der „alten Residenz". — 4. Deswegen wollte ich. Tb.: „und ich wollte". — 5 f. Vieles ... warum. Tb.: „Vieles will mir gar nicht ein." — 6 f. Erregte ... Antonine. Tb.: „Ein Drusus [Nero Claudius] hat mich frappiert, die beiden Antoninen". Diese Büsten gelten jetzt als unecht. — 8—10. Im ganzen ... Gewölbe, nur wenig geändert. — Der Saal wurde durch Peter Candid 1600 erbaut und mit allegorischen Bildern und Ansichten bemalt. — 12 f. in ... besitze. Tb.: „aber durch Knebeln schon kannte". Ausgefallen ist die Stelle: „Apropos von Knebeln! Ihm gefiel im Antikensaal ein Julius Cäsar so wohl der (ich müßte mich entsetzlich betrügen) gar nichts taugt, allein ich finde eine frappante Ähnlichkeit der Büste mit Knebeln selbst. Die Übereinstimmung des Charakters hat also den Mangel der Kunst ersetzt. [Es ist ein Bronzebüstchen mit flachem Schädel und kurzem dünnen Haar, das unter dem Lorbeerkranz an der Stirne nicht hervorkommt.] Ich wohne auch hier in Knebels Wirtshaus [zum schwarzen Adler in der Kaufingerstraße bei dem sogenannten „lateinischen Wirt" Franz Joseph Albert, wo auch Lessing 1775 eingekehrt war], mag aber nicht nach ihm fragen, aus Furcht Verdacht zu erwecken oder dem Verdacht fortzuhelfen. Niemand hat mich erkannt, und ich freue mich, so unter ihnen herumzugehen. Bei Kobelln [Franz K., der im vergangenen Jahre aus Italien zurückgekehrt und mit Knebel bekannt geworden war] war ich, fand ihn aber nicht zu Hause. Sonst hatt' ich den Spaß, einige, die ich dem Namen nach kannte, und ihr Betragen zu sehen. Überhaupt, da ich nun weiß, wie es allen Ständen zu Mute ist und niemand seinen Stand verbergen kann und will, so hab' ich schon, das Physiognomische abgerechnet, einen guten Vorsprung, und es ist unglaublich, wie sich alles auszeichnet. Herder hat wohl recht zu sagen, daß ich ein großes Kind bin und bleibe, und jetzt ist es mir so wohl, daß ich ohngestraft meinem kindischen Wesen folgen kann. Morgen geht es grad nach Inspruck! Ich lasse Salzburg, wovon ich dir so gerne erzählt hätte, um den reisenden Franzosen [Kasp. Riesbeck, den Verfasser der „Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder in Paris"] auszustechen, das Zillerthal mit seinen Turmalinen, die Bergwerke (Silberbergwerke) von Schwaz, die Salinen von Halle! Was lass' ich nicht alles liegen, um ... geworden ist (S. 9, 10 ff.)!" — 14—17. Es begegnete ... über. Tb.: „Heute früh fand ich eine Frau, die Feigen verkaufte, auf einer Galerie des Schlosses. Sogleich wurden ihrer gekauft, und, obgleich teuer, 3 Kreuzer das Stück, doch die ersten, denen, will's Gott, mehr folgen sollen. Das Obst ist doch auch für den 48. Grad nicht übermäßig gut. Man klagt, wie überall, über . ."

konnte, empfing mich heute früh vor München. Den ganzen Tag blies der Wind sehr kalt vom Tiroler Gebirg. Als ich vom Turm dahin sah, fand ich es bedeckt und den ganzen Himmel überzogen. Nun scheint die Sonne im Untergehen noch an den alten Turm, der mir vor dem Fenster steht. Verzeihung, daß ich so sehr auf Wind und Wetter acht habe! Der Reisende zu Lande, fast so sehr als der Schiffer, hängt von beiden ab, und es wäre ein Jammer, wenn mein Herbst in fremden Landen so wenig begünstigt sein sollte als der Sommer zu Hause.

Nun soll es gerade auf Innsbruck. Was lass' ich nicht alles rechts und links liegen, um den einen Gedanken auszuführen, der fast zu alt in meiner Seele geworden ist!

Mittenwald, den 7. September abends.

Es scheint, mein Schutzgeist sagt Amen zu meinem Credo, und ich danke ihm, der mich an einem so schönen Tage hierher geführt hat. Der letzte Postillon sagte mit vergnüglichem Ausruf, es sei der erste im ganzen Sommer. Ich nähre meinen stillen Aberglauben, daß es so fortgehen soll, doch müssen mir die Freunde verzeihen, wenn wieder von Luft und Wolken die Rede ist.

Als ich um 5 Uhr von München wegfuhr, hatte sich der Himmel aufgeklärt. An den Tiroler Bergen standen die Wolken in ungeheuren Massen fest. Die Streifen der unteren Regionen bewegten sich auch nicht. Der Weg geht auf den Höhen, wo man

2 f. Als ... Himmel. Tb.: „der Himmel war bedeckt. Ich stieg auf den Thurm, von dem sich die Fräulein herabstürzte, und sah mich nach den Tiroler Bergen um. Sie waren bedeckt und der ganze Himmel". Es ist der Turm der Peterskirche gemeint. — 4 f. den alten Turm, den längst abgetragenen sogenannten schönen Turm. — 5. Statt des Schlusses von Verzeihung an Tb.: „Leb wohl. Du bist mir immer gegenwärtig, und oft regt sich der Wunsch wieder: 'Möcht' ich doch Fritzen mitgenommen haben!' Noch eine böse Arbeit steht mir bevor. Nach einer letzten Konferenz mit Herdern mußt' ich die 'Iphigenie' mitnehmen und muß sie nun gelegentlich durchgehen und ihr wenigstens einige Tage widmen. Das will ich auch thun, sobald ich ein Plätzchen finde, wo ich bleiben mag." — 10. Inspruck Tb. 1. 2. — 13. Mittelwald Tb. 1. 2. Im Tagebuche hatte Goethe im Verzeichnis der Stationen richtig Mittenwald geschrieben, es aber in Mittelwald verändert. — 15. danke ... Tage. Tb.: „dank' ihm, nicht daß er mir diesen schönen Tag gemacht, sondern daß er mich an diesem Tage". — 16 f. „Der Postillon sagte noch zuletzt, er sei der erste diesen ganzen". — 17—20. Ich nähre ... Rede ist. Tb.: „Ich hab' eine herzliche, stille dankbare Freude über mein Glück, und ich hoffe, es soll so fortgehen." — 21—23. Als ich ... Regionen. Tb.: „Um 5 Uhr fuhr ich von München weg. Klarer Himmel. An den Tiroler Bergen standen die Wolken fest, und die untern Streifen". — 24—S. 10, 4. geht ... verdanke. Tb.: „geht an der Iser hin, in der Höhe auf zusammengeschlemmten Kieshügeln, die Arbeit der alten höheren Wasser. Ich sah Knebels Kiesel wieder und begrüßte ihn."

unten die Isar fließen sieht, über zusammengeschwemmte Kieshügel hin. Hier wird uns die Arbeit der Strömungen des uralten Meeres faßlich. In manchem Granitgeschiebe fand ich Geschwister und Verwandte meiner Kabinettsstücke, die ich Knebeln verdanke.

Die Nebel des Flusses und der Wiesen wehrten sich eine Weile; endlich wurden auch diese aufgezehrt. Zwischen gedachten Kieshügeln, die man sich mehrere Stunden weit und breit denken muß, das schönste, fruchtbarste Erdreich wie im Thale des Regenflusses. Nun muß man wieder an die Isar und sieht einen Durchschnitt und Abhang der Kieshügel, wohl 150 Fuß hoch. Ich gelangte nach Wolfrathshausen und erreichte den 48. Grad. Die Sonne brannte heftig; niemand traut dem schönen Wetter, man schreit über das böse des vergehenden Jahres, man jammert, daß der große Gott gar keine Anstalt machen will.

Nun ging mir eine neue Welt auf. Ich näherte mich den Gebirgen, die sich nach und nach entwickelten.

Benediktbeuern liegt köstlich und überrascht beim ersten Anblick. In einer fruchtbaren Fläche ein lang- und breites weißes Gebäude und ein breiter, hoher Felsrücken dahinter. Nun geht es hinauf zum Kochelsee, noch höher ins Gebirge zum Walchensee. Hier begrüßte ich die ersten beschneiten Gipfel, und auf meine Verwunderung, schon so nahe bei den Schneebergen zu sein, vernahm ich, daß es gestern in dieser Gegend gedonnert, geblitzt und auf den Bergen geschneit habe. Aus diesen Meteoren wollte man Hoffnung zu besserem Wetter schöpfen und aus dem ersten Schnee eine Umwandlung der Atmosphäre vermuten. Die Felsklippen, die mich umgeben, sind alle Kalk, von dem ältesten, der noch keine Versteinerungen enthält. Diese Kalkgebirge gehen in unge-

1. Iser Tb. 1. — 7 f. Tb.: die du dir, mußt und fruchtbare. — 8 f. Statt wie im Thale des Regenflusses Tb.: „Siehe rückwärts fol." — 9—14. Nun muß ... Anstalt. Tb.: „Vor Wohlfahrtshausen (so auch 1), wo ich um 9 Uhr ankam und so den 48. Grad erreichte, muß man wieder an die Iser; man sieht da einen Durchschnitt und Abhang der Kieshügel, wohl auf 150 Fuß hoch. In Wohlf. brannte die Sonne stark. Alle Welt jammert über das böse Wetter, und daß der große Gott gar keine Anstalten". — 13. und schreit 1. — Böse 1. 2. — 15. die neue Tb. — 16. Tb.: „Gebürgen, sie wurden freier von Wolken". — 17. Benedikt Bayern Tb. 1. — 17 f. Tb.: „köstlich! Wie man es zuerst erblickt, liegt's in einer fruchtbaren Plaine". — 19. darhinter Tb. — 19 f. Tb.: „Dann kommt man zum Cochl. See No 3, dann zum Walcher See No 4, zum Cochl. See geht's schon hinauf, der andre liegt noch höher im Gebürge." — 20. Walchsee 1. — 21—23. Hier ... vernahm. Tb.: „Wie ich den ersten beschneiten Gipfel sah, griff ich nach dem Hute, doch war es mir unbegreiflich, schon so nahe an den Schneebergen zu sein. Dann hört'". — 2 —26. Aus diesen ... vermuten. Tb.: „Es war also der erste Schnee, den ich begrüßte." — 26 f. Die Felsklippen ... umgeben. Tb.: „Die hohen Felsklippen". — 28. Tb. Kalkfelsen.

heuren, ununterbrochenen Reihen von Dalmatien bis an den St. Gotthard und weiter fort. Hacquet hat einen großen Teil der Kette bereist. Sie lehnen sich an das quarz- und thonreiche Urgebirge.

Nach Walchensee gelangte ich um halb 5. Etwa eine Stunde von dem Orte begegnete mir ein artiges Abenteuer. Ein Harfner mit seiner Tochter, einem Mädchen von 11 Jahren, gingen vor mir her und baten mich, das Kind einzunehmen. Er trug das Instrument weiter, ich ließ sie zu mir sitzen, und sie stellte eine große neue Schachtel sorgfältig zu ihren Füßen. Ein artiges, ausgebildetes Geschöpf, in der Welt schon ziemlich bewandert. Nach Maria Einsiedeln war sie mit ihrer Mutter zu Fuß gewallfahrtet, und beide wollten eben die größere Reise nach San Jago von Compostell antreten, als die Mutter mit Tode abging und ihr Gelübde nicht erfüllen sollte. Man könne in der Verehrung der Mutter Gottes nie zu viel thun, meinte sie. Nach einem großen Brande habe sie selbst gesehen ein ganzes Haus niedergebrannt bis auf die untersten Mauern, und über der Thüre hinter einem Glase das Muttergottesbild, Glas und Bild unversehrt, welches denn doch ein augenscheinliches Wunder sei. All ihre Reisen habe sie zu Fuße gemacht, zuletzt in München vor dem Kurfürsten gespielt und sich überhaupt vor einundzwanzig fürstlichen Personen hören lassen. Sie unterhielt mich recht gut. Hübsche große, braune Augen, eine eigensinnige Stirn, die sich manchmal ein wenig hinaufwärts faltete. Wenn sie sprach, war sie angenehm und natürlich, besonders wenn sie kindischlaut lachte; hingegen wenn sie schwieg, schien sie etwas bedeuten zu wollen und machte mit der Oberlippe eine fatale Miene. Ich sprach sehr viel mit ihr durch; sie war überall zu Hause und merkte gut auf die Gegen-

1 f. Tb. bis nach dem Gothart und auch weiter. — 2. Haquet Tb. 1. 2. Belsazar Hacquet. Seine „Physikalische Reise auf den dinarischen, julischen, kärnthner, rhätischen und norischen Alpen“ wird auch am Schlusse unseres Abschnittes erwähnt. — 3. Tb.: „bereist. davon mündlich. Sie lehnen sich an den Granit, Porphyr u. s. w. Ich habe nur wenige Stücke, eine Art Gneis, in dem Gießbach angefunden.“ — 4 f. Tb.: „Wallensee [so auch 1. 2.] halb 5. Ich war nicht weit von dem Orte, als mir das erste Abenteuerchen aufstieß.“ Der Name heißt Walchensee, wie vorher steht oder Walsee. — 5—9. Tb.: „Ein Harfner ging mit seinem Töchterchen . . . vor mir her, und bat mich sie einzunehmen. Ich ließ sie zu mir sitzen und nahm sie aufs nächste Dorf mit. Ein artiges“. — 8. In der ganz neuen, ausgeführteren Fassung stellte mir 1. 2. — 10—21. Tb.: „Geschöpf, das weit herumgekommen war, mit seiner Mutter nach Maria Einsiedlen gewallfahrtet und seine Reise immer zu Fuß gemacht hatte. In München hatte sie bei dem Churfürsten gespielt und überhaupt schon sich“. — 11. Einsiedel 1. 2. — 12. St. Jago 1. 2. — 22. Tb. hatte hübsche. — 23 f. Tb.: „die sie ein wenig hinaufwärtszog“. — 24 f. Tb.: „War hübsch und natürlich, wenn sie sprach.“ — 25 f. Tb.: „Wenn sie schwieg, wollte sie was bedeuten und“. — 27. Tb. schwätzte alles mit. — 28—S. 12, 1. Tb.: „paßte gut auf. Einmal fragte sie mich, was“.

stände. So fragte sie mich einmal, was das für ein Baum sei. Es war ein schöner großer Ahorn, der erste, der mir auf der ganzen Reise zu Gesichte kam. Den hatte sie doch gleich bemerkt und freute sich, da mehrere nach und nach erschienen, daß sie auch diesen Baum unterscheiden könne. Sie gehe, sagte sie, nach Botzen auf die Messe, wo ich doch wahrscheinlich auch hinzöge. Wenn sie mich dort anträfe, müsse ich ihr einen Jahrmarkt kaufen, welches ich ihr denn auch versprach. Dort wolle sie auch ihre neue Haube aufsetzen, die sie sich in München von ihrem Verdienst habe machen lassen. Sie wolle mir solche im voraus zeigen. Nun eröffnete sie die Schachtel, und ich mußte mich des reichgestickten und wohlbebänderten Kopfschmuckes mit ihr erfreuen.

Über eine andere frohe Aussicht vergnügten wir uns gleichfalls zusammen. Sie versicherte nämlich, daß es gut Wetter gäbe. Sie trügen ihren Barometer mit sich, und das sei die Harfe. Wenn sich der Diskant hinaufstimme, so gebe es gutes Wetter, und das habe er heute gethan. Ich ergriff das Omen, und wir schieden im besten Humor in der Hoffnung eines baldigen Wiedersehens.

Auf dem Brenner, den 8. September abends.

Hierher gekommen, gleichsam gezwungen, endlich an einen Ruhepunkt, an einen stillen Ort, wie ich ihn mir nur hätte wünschen können. Es war ein Tag, den man Jahre lang in der Erinnerung genießen kann. Um 6 Uhr verließ ich Mittenwald; den klaren Himmel reinigte ein scharfer Wind vollkommen. Es war eine Kälte, wie sie nur im Februar erlaubt ist. Nun aber bei dem Glanze der aufgehenden Sonne die dunkeln, mit

2 f. Tb.: „ein Ahorn, und der erste, den ich auf der ganzen Reise sah". — 3—12. Tb.: „sie gleich bemerkt. Es kamen nachher noch mehr. Sie zeigte mir eine neue Haube, die sie sich hatte in München machen lassen und in einer Schachtel mit sich führte." — 10. in voraus 1. 2., im voraus 3. — 13—15. Über ... das. Tb.: „Es gäbe schön Wetter, wenigstens einige Tage, sagte sie. Sie trügen ihr Barometer mit, das". — 16 f. Tb. geb und Wetter, das hab. — 17—19. Ergriff ... Wiedersehens. Tb.: „Ich nahm das Omen an und hatte noch viel Spaß mit ihr, ehe wir schieden. Mittelwald halb 8 angekom." — 20—23. Tb.: „D. 8. Sept. abends. Auf dem Brenner angelangt, gleichsam hierher gezwungen, wie ich mir nur ein Ruheort gewünscht habe Mein erstes ist dir das Gute des vergangnen Tages mitzuteilen." — 21. Hier 1. 2. — 23. Tb.: „Tag, an dem man". — 23—S. 13, 3. Um 6 Uhr ... köstliche. Tb.: „Von Mittelwald um 6 Uhr, klarer Himmel; es blies ein sehr scharfer Wind und war eine Kälte, wie sie nur dem Februar erlaubt ist. Die dunklen, mit Fichten bewachsenen Vorgründe, die grauen Kalkfelsen, die höchsten weißen Gipfel auf dem schönen Himmelsblau machten köstliche".

Fichten bewachsenen Vordergründe, die grauen Kalkfelsen dazwischen und dahinter die beschneiten höchsten Gipfel auf einem tieferen Himmelsblau, das waren köstliche, ewig abwechselnde Bilder.

Bei Scharnitz kommt man ins Tirol. Die Grenze ist mit einem Walle geschlossen, der das Thal verriegelt und sich an die Berge anschließt. Es sieht gut aus: an der einen Seite ist der Felsen befestigt, an der anderen steigt er senkrecht in die Höhe. Von Seefeld wird der Weg immer interessanter, und wenn er bisher, seit Benediktbeuern herauf, von Höhe zu Höhe stieg und alle Wasser die Region der Isar suchten, so blickt man nun über einen Rücken in das Innthal, und Inzingen liegt vor uns. Die Sonne war hoch und heiß. Ich mußte meine Kleider erleichtern, die ich bei der veränderlichen Atmosphäre des Tages oft wechsele.

Bei Zierl fährt man ins Innthal herab. Die Lage ist unbeschreiblich schön, und der hohe Sonnenduft machte sie ganz herrlich. Der Postillon eilte mehr, als ich wünschte: er hatte noch keine Messe gehört und wollte sie in Innsbruck (es war eben Marientag) um desto andächtiger zu sich nehmen. Nun rasselte es immer an dem Inn hinab, an der Martinswand vorbei, einer steil abgehenden, ungeheuren Kalkwand. Zu dem Platze, wohin Kaiser Maximilian sich verstiegen haben soll, getraute ich mir wohl ohne Engel hin und her zu kommen, ob es gleich immer ein frevelhaftes Unternehmen wäre.

Innsbruck liegt herrlich in einem breiten, reichen Thale, zwischen hohen Felsen und Gebirgen. Erst wollte ich dableiben, aber es ließ mir keine Ruhe. Kurze Zeit ergötzte ich mich an dem Sohne des Wirts, einem leibhaftigen Söller. So begegnen mir nach und nach meine Menschen. Das Fest Mariä Geburt zu feiern ist alles geputzt. Gesund und wohlhäbig, zu Scharen

4. Tb.: „Tyrol und die". — 6. Tb. schön statt gut. — 8—11. Tb.: „In Seefeld um halb 9. Von da wird der Weg immer interessanter. Bisher ging er über die von Benedikt Bayern herauf erstiegne Höhen weg, nun kommt man dem Innthal näher und sieht von oben hinein Intzingen liegen." — Jetzingen 1. 2. — 12 f. Ich mußte ... wechsele. Tb.: „Meine Garderobe (eine Veste mit Ermeln und ein Überrock), die auf alle vier Jahrszeiten gerichtet ist, mußte gewechselt werden, und sie wird oft des Tags 10mal gewechselt." — 14. Tb. Bei Cirl steigt. — 16—18. Der Postillon ... nehmen. Tb.: „Ich habe nur einige Striche aufs Papier gezogen, der Postillon hatte noch keine Messe gehört, und eilte sehr auf Inspruck. Es war Marientag." — 18 f. Tb.: „Nun immer an der Inn". Auch 1 braucht noch immer die Inn. — 20. Tb. Zum Orte. — 21. Tb. getraut. — 24. Innspruck Tb., Inspruck 1. 2. — Thal Tb. — 25. Tb.: „Ich wollte heute". — 26. Tb. mir innerlich. — 26—28. Kurze Zeit ... mir. Tb.: „Ich fand an des Wirths Sohn den leibhaften Söller [seiner „Mitschuldigen"]. So finde ich". — 28—S. 14, 2. Tb.: „Es ist Mariä Geburt. Alle Menschen geputzt und gesund und wohlhäbig wallfahrtend nach Wilden (so auch 1. 2.), das eine Viertelstunde von der Stadt liegt."

wallfahrten sie nach Wilten, einem Andachtsorte, eine Viertelstunde von der Stadt gegen das Gebirge zu. Um 2 Uhr, als mein rollender Wagen das muntere, bunte Gedränge teilte, war alles in frohem Zug und Gang.

Von Innsbruck herauf wird es immer schöner; da hilft kein Beschreiben. Auf den gebahntesten Wegen steigt man eine Schlucht herauf, die das Wasser nach dem Inn zu sendet, eine Schlucht, die den Augen unzählige Abwechselungen bietet. Wenn der Weg nah am schroffsten Felsen hergeht, ja in ihn hineingehauen ist, so erblickt man die Seite gegenüber sanft abhängig, so daß noch kann der schönste Feldbau darauf geübt werden. Es liegen Dörfer, Häuser, Häuschen, Hütten, Kirchen, alles weiß angestrichen, zwischen Feldern und Hecken auf der abhängenden hohen und breiten Fläche. Bald verändert sich das Ganze: das Benutzbare wird zur Wiese, bis sich auch das in einen steilen Abhang verliert.

Zu meiner Welterschaffung habe ich manches erobert, doch nichts ganz Neues und Unerwartetes. Auch habe ich viel geträumt von dem Modell, wovon ich so lange rede, woran ich so gern anschaulich machen möchte, was in meinem Inneren herumzieht, und was ich nicht jedem in der Natur vor Augen stellen kann.

Nun wurde es dunkler und dunkler, das Einzelne verlor sich, die Massen wurden immer größer und herrlicher. Endlich, da sich alles nur wie ein tiefes, geheimes Bild vor mir bewegte, sah ich auf einmal wieder die hohen Schneegipfel vom Mond beleuchtet, und nun erwarte ich, daß der Morgen diese Felsenkluft erhelle, in der ich auf der Grenzscheide des Südens und Nordens eingeklemmt bin.

2—4. Um 2 . . . Gang. Tb.: „Von Innsbr. fuhr ich um 2 Uhr ab und war halb 8 hier auf dem Brenner; hier soll mein Rastort sein, hier will ich eine Rekapitulation der vergangnen 8 Tage machen, dir schreiben und dann weiter gehen.“ — 5. wirds Tb. — 6—15. Auf den . . . verliert. Tb.: „Man kommt eine Schlucht herauf, wo das Wasser nach der Inn zu stürzt. Eine Schlucht, die unzählige Abwechslungen hat. Bald ist die Seite gegenüber nicht abhängiger als daß nicht noch sollte der schönste Feldbau drauf geübt werden. Es liegen Dörfchen, Häuser, Hütten, Kirchen, alles weiß angestrichen, zwischen Feldern und Hecken auf der abhängenden großen Fläche. Bald verengt sich's, es wird Wiese, steil abfallendes Thal ꝛc. ꝛc.“ — 12. Kirchen fehlt 1. 2. — 16. Weltschöpfung hab Tb. — 17. noch Unerwartetes und hab Tb. — 18. Modell, ein geologisches. — 18—20. Wovon . . . kann. Tb.: „von dem ich so lang rede und an dem ich Euch lieben Layen allein das alles anschaulich machen könnte, was immer mit mir herumreist“. — 21. Endlich ward es dunkl und das Detail Tb. — 22. sich und die Tb. — 23. da alles nur Tb. — nun Druckfehler seit 1. — geheimnisvolles und vor mir sich Tb. — 24—26. Wieder . . . eingeklemmt bin. Tb.: „die hohen Gipfel wieder vom Monde erleuchtet und die Sterne herabblinken“. — Der Abteilungsstrich fehlt 1. 2. Der Schluß des Berichtes des Tagebuches ist ausgefallen:

Ich füge noch einige Bemerkungen hinzu über die Witterung, die mir vielleicht eben deswegen so günstig ist, weil ich ihr so viele Betrachtungen widme. Auf dem flachen Lande empfängt man gutes und böses Wetter, wenn es schon fertig geworden; im Gebirge ist man gegenwärtig, wenn es entsteht. Dieses ist mir nun so oft begegnet, wenn ich auf Reisen, Spaziergängen, auf der Jagd, Tag- und Nächte lang in den Bergwäldern, zwischen Klippen verweilte, und da ist mir eine Grille aufgestiegen, die ich auch für nichts Anders geben will, die ich aber nicht los werden kann, wie man denn eben die Grillen am wenigsten los wird. Ich sehe sie überall, als wenn es eine Wahrheit wäre,

„In Inspr. und der Gegend möcht' ich mit dir einen Monat verleben, mit solchem Wetter wie heute, versteht sich. Und das Gebirg herauf was ich für Gegenstände vorbeigefahren bin, die dir die größte Freude machen würden, wenn du sie zeichnen könntest. Einige schick' ich dir.

Nun bin ich hier, finde ein sehr saubres, bequemes Gasthaus. Will ausruhen, meine vergangne Tage überdenken und alles für dich in Ordnung bringen, auch mich zu weiterer Reise zubereiten.

Von Witterung Not a. Von Polhöhe 2c. 2c. Note b. Von Pflanzen N. c. Von Gebürgen, Steinarten Note d. Von Menschen Note e.

d. 9. Sept. 86 Abends.

Da ich meine flüchtige Bemerkungen dieser Tage zusammenbringe, schreibe und hefte, so findet sich's, daß sie beinahe ein Buch werden; ich widme es dir. So wenig es ist, wird es dich erfreuen und wird mir in der Folge Gelegenheit geben, besser, ordentlicher und ausführlicher zu erzählen. Wir werden nun gerne etwas von diesen Gegenden lesen, weil ich sie gesehn, manches über sie gedacht habe und du sie durch mich genießen sollst. Ich werde so fortfahren von Zeit zu Zeit einen Rasttag zu machen und das Vergangne in Ordnung zu bringen; denn in die Weite geht's nicht und man mag zuletzt die einzelnen Blätter nicht mehr ansehn.

Hier oben in einem wohlgebauten, reinlichen, bequemen Hause seh' ich nun noch einmal nach dir zurück. Von hier fließen die Wasser nach Deutschland und nach Welschland; diesen hoff' ich morgen zu folgen. Wie sonderbar, daß ich schon zweimal auf so einem Punkte stand [auf dem Gotthard 1775 und 1779], ausruhte und nicht hinüberkam! Auch glaub' ich es nicht eher, als bis ich drunten bin. Was andern Menschen gemein und leicht ist, wird mir sauer gemacht. Leb wohl! Gedenk an mich in dieser wichtigen Epoche meines Lebens. Ich bin wohl, freien Gemüts, und aus diesen Blättern wirst du sehn, wie ich der Welt genieße. Leb wohl. Der ganze Tag ist mir über diesen Papieren hingegangen.

G.

Von Z. 1 an sind nun die fünf oben bezeichneten Noten in der angegebenen Folge ausgeführt; ganz frei und neu nach seiner späteren Ansicht (vgl. den Aufsatz von 1825 „Versuch einer Witterungslehre") die erste, „Gedanken über die Witterung". Die erste Note lautete: „Sobald ich die Schäfchen der oberen Luft sah, schon im Karlsbad den 2. September, hatte ich gute Hoffnung; ich schloß daraus: daß die Atmosphäre ihre Elastizität wieder gewinne und im Begriff sei das schöne Wetter wieder herzustellen. Allein ich dachte nicht an das, was ich nachher bemerkt zu haben glaube. Nämlich: daß eine elastischere Atmosphäre die Wolken aufzehrt, ihnen den Zusammenhang unter sich benimmt, so daß alle die Dünste, die vorher massenweis zusammengedrängt waren, als Wolken umherzogen, nur in einer gewissen Höhe über der Erde schwebten, als Regen herabfielen, als Nebel wieder aufstiegen, nunmehr in den ganzen Raum gleichförmig ausgeteilt sind. Da jeder Dunst aus Wassertropfen durch Mitteilung der atmosphärischen Elastizität unendlich elastisch werden, ja ins unendlich Kleine geteilt werden kann, so kann auch die Wassermasse sich in eine weit größere Höhe austeilen und vor unsern Augen so verschwinden, daß sie zuletzt auch nicht den geringsten Dunst bemerkbar läßt. Vielleicht ist das, was ich sage, was Bekanntes, ich setze nur meine Bemerkungen hin, und folgere aus meiner Hypothese.

Wenn eine ungeheure Menge kondensierte Dünste aufzulösen sind, wie es diesmal war,

und so will ich sie denn auch aussprechen, da ich ohnehin die Nachsicht meiner Freunde so oft zu prüfen im Falle bin.

Betrachten wir die Gebirge näher oder ferner und sehen ihre Gipfel bald im Sonnenscheine glänzen, bald vom Nebel umzogen, von stürmenden Wolken umsaust, von Regenstrichen gepeitscht, mit Schnee bedeckt, so schreiben wir das alles der Atmosphäre zu, da wir mit Augen ihre Bewegungen und Veränderungen gar wohl sehen und fassen. Die Gebirge hingegen liegen vor unserem äußeren Sinn in ihrer herkömmlichen Gestalt unbeweglich da. Wir halten sie für tot, weil sie erstarrt sind; wir glauben sie unthätig, weil sie ruhen. Ich aber kann mich schon seit längerer Zeit nicht entbrechen, einer inneren, stillen,

so geht es langsam zu, und die obere Luft, da sie zuerst ihre Elastizität wieder erlangt, fängt zuerst an Schäfchen (leicht, wie gekämmte Wolle, aneinander gereihte Wölkchen) zu bilden. An den hohen Gebürgen, die durch die Anziehung die Wolken halten, fangen diese an, in großen, bergähnlichen, übereinander getürmten weißen Massen festzustehn, indes die Wolken der untern Atmosphäre als graue Streifen und in langgedehnten schweren Formen unter ihnen hinziehen. Vermehrt sich nun immer die Elastizität der Luft, so zehrt sie von oben herein die um die Berge feststehende Wolken auf und der Wind, der vom Berge kommt, der vor wenigen Tagen Regen brachte, bringt nun gutes Wetter.

Ich sah das Aufzehren einer solchen Wolke ganz deutlich; sie hing am Berge fest, löste sich mit der größten Langsamkeit auf, kaum daß einige Flocken sichtbar sich ablösten und in die Höhe stiegen, die aber auch gleich verschwanden. Und so verschwand sie nach und nach, und hinter dem Berge bemerkt' ich in der Luft ganz leichte, weiße Streifchen, die mir zuletzt auch aus dem Gesicht kamen.

Ist nun das Wasser so in der ganzen Atmosphäre verteilt, und noch einigermaßen nah aneinander, so sieht man's an der Luftperspektiv und am Auseinand rgehn der Landschaftsgründe ganz deutlich. Das muß nun als Tau oder Reif herunter, oder muß sich weiter ausdehnen und verbreiten. Diesmal machte das Wetter um die Tiroler Berge ein gewaltsames Ende mit Donnern, Blitzen und Schneien; dann hellte sich's aus. [Vgl. S. 10, 23 f.]

Ebenso sah ich den 9., als die Sonne den Schnee auf den Gipfeln zu schmelzen anfing, leichte Schaumstreifen in die Höhe steigen und sich bei einem kalten Mittagwinde weit über den Himmel gegen Norden verbreiten. So ging es immer fort, es zog immer mehr weißer Dunst von Mittag herauf; der ganze Himmel ward bedeckt und die Sonne endlich verdunkelt, die Dünste verwandelten sich in Wolken, die noch in ziemlicher Höhe schwebten, und die Bewohner jammerten, daß schon wieder Regen folge.

Nach meiner Theorie fahre ich fort zu erklären. Die Atmosphäre war in dieser Gegend fast mit Dünsten gesättigt, sie konnte sie also nicht mehr rein aufzehren, sie mußte also leiden, daß die Dünste wieder ein zusammenhangender Dunst und endlich noch verwandter unter sich und Wolken wurden. Kann nun diese Nacht durch, da die Kühlung die Elastizität des Wassers vermindert und die Elastizität der Luft vermehrt, letztere über ersteres Herr werden, so müssen die Wolken wieder von den Bergen angezogen werden und auch als Wasser niederfallen.

Noch eine Bemerkung. Die Atmosphäre und die Berge ziehen wechselsweise die Dünste an; unter welchen Bestimmungen dies geschieht, wird sich erklären lassen. Jetzt nur so viel: Wenn sich die Elastizität der Luft vermehrt, vermehrt sich ihre Anziehungskraft und die Wolken verlassen die Berge und werden, wie mehrmals gesagt, von der Luft gehoben und verzehrt. Umgekehrt ist die Wirkung umgekehrt. Es ist wie mit einem Luftballon, der sich auch wieder hebt, wenn die Luft elastischer wird.

Ich habe das Wort Elastizität statt des in dieser Materie auch gewöhnlichen Wortes Schwere gesetzt, und es ist auch besser. Überhaupt aber sind meine Kunstwörter nicht die besten. Komme ich zurück, so wollen wir meine Bemerkungen und Erfahrungen mit den Grundsätzen der Physiker, ihren Theorieen und Erfahrungen zusammenhalten. Ich bin leider nicht gelehrt, wie du weißt."

geheimen Wirkung derselben die Veränderungen, die sich in der Atmosphäre zeigen, zum großen Teile zuzuschreiben. Ich glaube nämlich, daß die Masse der Erde überhaupt und folglich auch besonders ihre hervorragenden Grundfesten nicht eine beständige, immer gleiche Anziehungskraft ausüben, sondern daß diese Anziehungskraft sich in einem gewissen Pulsieren äußert, so daß sie sich durch innere, notwendige, vielleicht auch äußere, zufällige Ursachen bald vermehrt, bald vermindert. Mögen alle anderen Versuche, diese Oscillation darzustellen, zu beschränkt und roh sein, die Atmosphäre ist zart und weit genug, um uns von jenen stillen Wirkungen zu unterrichten. Vermindert sich jene Anziehungskraft im geringsten, alsobald deutet uns die verringerte Schwere, die verminderte Elastizität der Luft diese Wirkung an. Die Atmosphäre kann die Feuchtigkeit, die in ihr chemisch und mechanisch verteilt war, nicht mehr tragen; Wolken senken sich, Regen stürzen nieder und Regenströme ziehen nach dem Lande zu. Vermehrt aber das Gebirg seine Schwerkraft, so wird alsobald die Elastizität der Luft wiederhergestellt, und es entspringen zwei wichtige Phänomene. Einmal versammeln die Berge ungeheure Wolkenmassen um sich her, halten sie fest und starr, wie zweite Gipfel über sich, bis sie, durch inneren Kampf elektrischer Kräfte bestimmt, als Gewitter, Nebel und Regen niedergehen; sodann wirkt auf den Überrest die elastische Luft, welche nun wieder mehr Wasser zu fassen, aufzulösen und zu verarbeiten fähig ist. Ich sah das Aufzehren einer solchen Wolke ganz deutlich: sie hing um den steilsten Gipfel, das Abendrot beschien sie. Langsam, langsam sonderten ihre Enden sich ab, einige Flocken wurden weggezogen und in die Höhe gehoben; diese verschwanden, und so verschwand die ganze Masse nach und nach und ward vor meinen Augen wie ein Rocken von einer unsichtbaren Hand ganz eigentlich abgesponnen.

Wenn die Freunde über den ambulanten Wetterbeobachter und dessen seltsame Theorieen gelächelt haben, so gebe ich ihnen vielleicht durch einige andere Betrachtungen Gelegenheit zum Lachen; denn ich muß gestehen, da meine Reise eigentlich eine Flucht war vor allen den Unbilden, die ich unter dem 51. Grade erlitten,

32—S. 18, 12. Mit Benutzung der zweiten Note „Über Polhöhe, Klima ꝛc." Statt des neuen, nicht richtigen Überganges Wenn die Freunde ... wissen sollen hat das Tb.: „Ich habe den ganzen Weg mit mir selbst über Polhöhe, Klima und was daran hängt gescherzt; nun darüber auch ein paar Worte."

daß ich Hoffnung hatte, unter dem 48. ein wahres Gosen zu betreten. Allein ich fand mich getäuscht, wie ich früher hätte wissen sollen; denn nicht die Polhöhe allein macht Klima und Witterung, sondern die Bergreihen, besonders jene, die von Morgen nach Abend die Länder durchschneiden. In diesen ereignen sich immer große Veränderungen, und nordwärts liegende Länder haben am meisten darunter zu leiden. So scheint auch die Witterung für den ganzen Norden diesen Sommer über durch die große Alpenkette, auf der ich dieses schreibe, bestimmt worden zu sein. Hier hat es die letzten Monate her immer geregnet, und Südwest und Südost haben den Regen durchaus nordwärts geführt. In Italien sollen sie schön Wetter, ja zu trocken gehabt haben.

Nun von dem abhängigen, durch Klima, Berghöhe, Feuchtigkeit auf das mannigfaltigste bedingten Pflanzenreich einige Worte. Auch hierin habe ich keine sonderliche Veränderung, doch Gewinn gefunden. Äpfel und Birnen hängen schon häufig vor Innsbruck in dem Thale, Pfirschen und Trauben hingegen bringen sie aus Welschland oder vielmehr aus dem mittägigen Tirol. Um Innsbruck bauen sie viel Türkisch- und Haidekorn, das sie Blende nennen. Den Brenner herauf sah ich die ersten Lärchenbäume, bei Schenberg den ersten Zirbel. Ob wohl das Harfnermädchen hier auch nachgefragt hätte?

Die Pflanzen betreffend, fühl' ich noch sehr meine Schülerschaft. Bis München glaubt' ich wirklich nur die gewöhnlichen zu sehen. Freilich war meine eilige Tag- und Nachtfahrt solchen feineren Beobachtungen nicht günstig. Nun habe ich zwar meinen

3—6. denn ... Veränderungen. Tb.: „Die Polhöhe macht's nicht aus, sondern die Bergrücken, die von Morgen nach Abend die Länder durchschneiden; diese machen sogleich große Veränderungen." Der Schluß des Absatzes hat nur ein paar kleine stilistische Verbesserungen erfahren. — 13—S. 19, 18. Nach der dritten Note „Über Pflanzen, Früchte 2c. 2c." — 13—16. Statt Nun von ... gefunden Tb.: „Was ich bisher an Früchten angetroffen habe, will nichts sagen." — 16 f. Tb.: „Birn hängen schon vor Inspruck im Innthal, Pfirschen, Trauben bringen". — 18. oder eigentlich dem Tb. — 19 f. Statt viel ... sah Tb.: „Türkisch Korn sehr viel, es war eben im Ansetzen. Auch noch ein Gewächs, das sie Blende (Haidekraut an andern Orten) nennen, das ein bräunlich Korn trägt, woraus Mehl gemacht und als Mus oder Knötel gegessen wird. Hinter Inspr. sah". — Blende, mittellateinisch bladum, ital. bliada, provenz. blat, woher blé. — 20. Tb. „Lerchenbäume, die hieroben häufig wachsen". — 21. Schemberg Tb. 1. 2. — 21 f. Ob ... hätte? späterer Zusatz — 24—S. 19, 18. Tb.: „Bis München sah ich nur die gewöhnlichen: das Hieracium, die blaue Blume, die sie bei uns wilden Sellery nennen, die Schafgarbe, Disteln, was ich von Karlsb. beständig sah. Vor München an einem Wassergraben die Federnelke, eine Art niedriger Sonnenblume. Hinter Benediktb. das Gebürg herauf und am Walchsee andre, die ich eingelegt habe, und die erste Gentiana. Immer war es das Wasser, in dessen Nähe ich die neuen Pflanzen zuerst fand. Überhaupt über den Einfluß der barometrischen Höhe auf die Pflanzen will ich eine Meinung hersetzen, die geprüft werden muß. Die mehr elastische Luft würkt auf die Organe der

Linné bei mir und seine Terminologie wohl eingeprägt: wo soll aber Zeit und Ruhe zum Analysieren herkommen, das ohnehin, wenn ich mich recht kenne, meine Stärke niemals werden kann? Daher schärf' ich mein Auge aufs Allgemeine, und als ich am Walchensee die erste Gentiana sah, fiel mir auf, daß ich auch bisher zuerst am Wasser die neuen Pflanzen fand.

Was mich noch aufmerksamer machte, war der Einfluß, den die Gebirgshöhe auf die Pflanzen zu haben schien. Nicht nur neue Pflanzen fand ich da, sondern den Wachstum der alten verändert; wenn in der tieferen Gegend Zweige und Stengel stärker und mastiger waren, die Augen näher an einander standen und die Blätter breit waren, so wurden höher ins Gebirg hinauf Zweige und Stengel zarter, die Augen rückten aus einander, so daß von Knoten zu Knoten ein größerer Zwischenraum stattfand und die Blätter sich lanzenförmiger bildeten. Ich bemerkte dies bei einer Weide und einer Gentiana und überzeugte mich, daß es nicht etwa verschiedene Arten wären. Auch am Walchensee bemerkte ich längere und schlankere Binsen als im Unterlande.

Die Kalkalpen, welche ich bisher durchschnitten, haben eine graue Farbe und schöne, sonderbare, unregelmäßige Formen, ob sich gleich der Fels in Lager und Bänke teilt. Aber weil auch geschwungene Lager vorkommen und der Fels überhaupt ungleich verwittert, so sehen die Wände und Gipfel seltsam aus. Diese Gebirgsart steigt den Brenner weit herauf. In der Gegend des oberen Sees fand ich eine Veränderung desselben. An dunkelgrünen

Pflanze und giebt ihr auch alle mögliche Ausdehnung und macht ihre Existenz vollkommner. Ist Feuchtigkeit genug da, die in das ausgedehnte Organ eindringen kann, so nährt sich die Pflanze gut und kann sich aufs beste entwickeln, stärker wachsen und sich reichlicher fortpflanzen. Dieser Gedanke ist mir bei einer Weide und Gentiane eingekommen, da ich sah, daß sie sehr zart waren und von Knoten zu Knoten viel Zwischenraum hatten. Statt wie Fig I waren sie wie Fig II gebildet. [Die Abbildungen folgen darunter.] Hiervon in der Folge mehr. NB. Ich sah auch im Walchensee sehr lange Binsen."

1. Linné, dessen Species plantarum. — In der „Geschichte meines botanischen Studiums" heißt es, bei einem schnellen Übergang über die Alpen sei seine Richtung gegen die Pflanzenwelt lebhaft angeregt worden. „Der Lärchenbaum häufiger als sonst, die Zirbelnuß, eine neue Erscheinung, machten sogleich auf klimatischen Einfluß dringend aufmerksam. Andere Pflanzen, mehr oder weniger verändert, blieben bei eiligem Vorüberrollen nicht unbemerkt." — 5 u. 17. Walchsee 1. — 19—S. 20, 10. Nach der vierten Note „Von Gebürgen und Steinarten". — 19 f. Die ... Farbe. Tb.: „Ich habe schon gesagt, daß ich bisher die Kalkalpen durchwandert habe. Sie haben ein graues Ansehn". — 21. der Fels gleich auch Tb. — 23. sehen die Gipfel Tb. — 23 f. Diese ... herauf. Tb.: „Es war alles Kalk, soviel ich bemerken konnte, bis herauf." — 24—S. 20, 2. des oberen ... lehnte. Tb.: „des Sees verändert sich das Gebirg (vielleicht früher, das einem Nachfolger zu untersuchen bleibt), und ich fand Glimmerschiefer stark mit Quarz durchzogen, stahlgrün und dunkelgrün. An denselben lehnte". — Des oberen Sees, des zweiten Sees auf dem Brenner. Freilich fehlt früher eine Erwähnung der beiden Seen.

und dunkelgrauen Glimmerschiefer, stark mit Quarz durchzogen, lehnte sich ein weißer dichter Kalkstein, der an der Ablösung glimmerig war und in großen, obgleich unendlich zerklüfteten Massen anstand. Über demselben fand ich wieder Glimmerschiefer, der mir aber zarter als der vorige zu sein schien. Weiter hinauf zeigte sich eine besondere Art Gneis oder vielmehr eine Granitart, die sich dem Gneis zubildet, wie in der Gegend von Elbogen. Hier oben, gegen dem Hause über, ist der Fels Glimmerschiefer. Die Wasser, die aus dem Berge kommen, bringen nur diesen Stein und grauen Kalk mit.

Nicht fern muß der Granitstock sein, an den sich alles anlehnt. Die Karte zeigt, daß man sich an der Seite des eigentlichen großen Brenners befindet, von dem aus die Wasser sich ringsum ergießen.

Vom Äußeren des Menschengeschlechts habe ich so viel aufgefaßt. Die Nation ist wacker und gerade vor sich hin. Die Gestalten bleiben sich ziemlich gleich: braune, wohlgeöffnete Augen und sehr gut gezeichnete schwarze Augenbraunen bei den Weibern, dagegen blonde und breite Augenbraunen bei den Männern. Diesen geben die grünen Hüte zwischen den grauen Felsen ein fröhliches Ansehen. Sie tragen sie geziert mit Bändern oder breiten Schärpen von Tafft, mit Franzen, die mit Nadeln gar zierlich aufgeheftet werden. Auch hat jeder eine Blume oder eine Feder auf dem Hut. Dagegen verbilden sich die Weiber durch weiße, baumwollene, zottige, sehr weite Mützen, als wären es unförmliche Mannsnachtmützen; das giebt ihnen ein ganz fremdes Ansehen,

2. an den Ablosungen Tb. — 3 f. Tb.: „in großen Massen, die sich aber unendlich zerklüfteten, brach. Oben auf den Kalkstein legte sich wieder Glimmerschiefer auf". — 5. Tb.: aber zärter zu sein schien. — 6. zeigt 1. 2. Tb. zeigte. — 7. sich zum Gneis anlegt Tb. — Tb.: „wie das Stück, was ich von der Gegend von Ellenbogen [so auch 1. 2] habe. No [eine beigelegte Zeichnung] ist ein schnell aufgenommener Riß des Sees." — 8 f. Glimmerschiefer und die Tb. — 9. den nächsten Bergen Tb. — 9 f. bringen grauen Kalk wie Glimmerschiefer mit. Tb. — 11—14. Tb.: „Es zeigt sich also, daß hier oben nicht ferne der Granitstock sein muß, an dem sich das alles anlehnt. Granit selbst habe ich noch nicht gefunden. Auf der Karte sieht man, daß man hier an der Seite von dem eigentlichen großen Brenner ist, von dem aus ringsum sich die Wasser ergießen. Denselben zu umreisen wär' eine hübsche Aufgabe für einen jungen Mineralogen." — 15—S. 21, 8. Wenig verändert nach der fünften, Menschen überschriebenen Note. — 15 f. Vom ... aufgefaßt. Tb.: „Von ihnen kann ich nicht viel als vom Ansehn sagen" und wacker grad. — 17. Tb. Gestalten sich und nach gleich: „doch wag' ich keine Beschreibung der Formen aus dem Stegreif". — 18. schwarze Augbrauen Tb. Das nötige schwarze war in 1. 2. ausgefallen. — Weibern sind mir aufgefallen und Tb. — 19. blonde Augbrauen und breite Tb. — 20. Tb.: „Die grünen Hüte geben zwischen den Bergen". — fröhlich Tb. — 21. tragen die Tb. — 24. durch fehlt Tb. — 25. Mützen, wie unförmliche Tb. — 26—S. 21, 2. Tb.: „Manns Nachtmützen, das ihnen ein ganz fremdes Ansehn giebt. Ihre übrige Tracht ist bekannt."

da sie im Auslande die grünen Mannshüte tragen, die sehr schön kleiden.

Ich habe Gelegenheit gehabt, zu sehen, welchen Wert die gemeinen Leute auf Pfauenfedern legen, und wie überhaupt jede bunte Feder geehrt wird. Wer diese Gebirge bereisen wollte, müßte dergleichen mit sich führen. Eine solche am rechten Orte angebrachte Feder würde statt des willkommensten Trinkgeldes dienen.

Indem ich nun diese Blätter sondere, sammele, hefte und dergestalt einrichte, daß sie meinen Freunden bald einen leichten Überblick meiner bisherigen Schicksale gewähren können, und daß ich mir zugleich, was ich bisher erfahren und gedacht, von der Seele wälze, betrachte ich dagegen mit einem Schauer manche Pakete, von denen ich ein kurz- und gutes Bekenntnis ablegen muß: sind es doch meine Begleiter; werden sie nicht viel Einfluß auf meine nächsten Tage haben?

Ich hatte nach Karlsbad meine sämtlichen Schriften mitgenommen, um die von Göschen zu besorgende Ausgabe schließlich zusammenzustellen. Die ungedruckten besaß ich schon längst in schönen Abschriften von der geschickten Hand des Sekretär Vogel. Dieser wackere Mann begleitete mich auch diesmal, um mir durch seine Fertigkeit beizustehen. Dadurch ward ich in den Stand gesetzt, die vier ersten Bände, unter der treusten Mitwirkung Herders, an den Verleger abzusenden, und war im Begriff, mit den vier

3. was für einen Wert Tb. — 4. und wie jede andre Tb. — 5—8. Tb.: „daß ich jedem Reisenden, der Freude machen und statt eines kleinen Trinkgeldes ein großes ohne Unkosten geben will, solche Federn mit sich zu führen raten will. Es versteht sich von selbst, daß man sie mit Geschicklichkeit anbrächte.“ — 9. Indem ich. Der ganze Schluß des Berichtes ist späterer Zusatz, und nicht aus frischer, lebendiger Erinnerung hervorgegangen. — 10. Meinen Freunden. Daß das Tagebuch an Frau von Stein gerichtet sei, sollte niemand ahnen. — 13 f. Manche Pakete. Er denkt außer der „Iphigenie“, an die bis dahin nur als Bruchstücke vorliegenden Dichtungen, besonders an „Egmont“, „Faust“ und „Tasso“, welche die begonnene Ausgabe seiner Werke, wo möglich, vollendet bringen sollte. Im Tagebuche hatte er bisher nur der „Iphigenie“ gedacht, welcher er wenigstens einige Tage widmen müsse. — 20. Vogel, Christian Georg Karl, Sekretär des Herzogs, der diesen auch nach der Champagne begleitete. Von ihm müssen auch die Abschriften seiner ungedruckten Werke angefertigt sein, die Goethe 1781 Frau von Stein, 1782 der Herzogin-Mutter verehrte. Den vervollständigten „Faust“ schrieb im Herbst 1789 Mittelsdorf, Registrator des Conseils. — 21 f. Durch seine Fertigkeit beizustehen. Er hatte auch eine Handschrift der in Verse geteilten „Iphigenie“ angefertigt, welche leichter erkennen ließ, was noch der Verbesserung bedürfe. Aus ihr hatte Goethe am 22. August den Freunden, unter denen auch der Herzog war, das Stück gelesen. — 23. Die vier ersten Bände, die „Götz“, „Stella“, „Die Mitschuldigen“, „Clavigo“, „Die Geschwister“, „Werther“ und „Iphigenie“ enthalten sollten; nur die Durchsicht der beiden letzteren war noch nicht vollendet, als Goethe nach Karlsbad ging. — Herders. Auch Wieland hatte er zu Rat gezogen, aber viel mehr hielt er auf Herders Urteil und sein gutes Ohr.

letzten das Gleiche zu thun. Diese bestanden teils aus nur entworfenen Arbeiten, ja aus Fragmenten, wie denn meine Unart, vieles anzufangen und bei vermindertem Interesse liegen zu lassen, mit den Jahren, Beschäftigungen und Zerstreuungen allgemach zugenommen hatte.

Da ich nun diese Dinge sämtlich mit mir führte, so gehorchte ich gern den Anforderungen der Karlsbader geistreichen Gesellschaft und las ihr alles vor, was bisher unbekannt geblieben, da man sich denn jedesmal über das Nichtvollbringen derjenigen Dinge, an denen man sich gern länger unterhalten hätte, bitterlich beschwerte.

Die Feier meines Geburtstages bestand hauptsächlich darin, daß ich mehrere Gedichte erhielt im Namen meiner unternommenen, aber vernachlässigten Arbeiten, worin sich jedes nach seiner Art über mein Verfahren beklagte. Darunter zeichnete sich ein Gedicht im Namen der „Vögel“ aus, wo eine an Treufreund gesendete Deputation dieser munteren Geschöpfe inständig bat, er möchte doch das ihnen zugesagte Reich nunmehr auch gründen und einrichten. Nicht weniger einsichtig und anmutig waren die Äußerungen über meine anderen Stückwerke, so daß sie mir auf einmal wieder lebendig wurden und ich den Freunden meine gehabten Vorsätze und vollständigen Plane mit Vergnügen erzählte. Dies veranlaßte dringende Forderungen und Wünsche und gab Herdern gewonnen Spiel, als er mich zu überreden suchte, ich möchte diese Papiere nochmals mit mir nehmen, vor allen aber „Iphigenien“ noch einige Auf-

1. Das Gleiche zu thun. Vielmehr hatte er diese Aufgabe seinem Aufenthalt in Italien zugewiesen. — 1 f. Aus nur entworfenen Arbeiten. Aber die ihnen bestimmten Singspiele waren vollendet, und er dachte nicht an eine Umgestaltung derselben, der letzte Band, der die lyrischen Gedichte enthalten sollte, bedurfte nur der Zusammenstellung. — 4 f. Mit den Jahren ... hatte. Aber schon in seiner Jugend hatte er manches unvollendet gelassen, und es war keine Unart, wenn ihn an Vollendung von so manchem später die Zeit hinderte. — 8. Alles, was bisher unbekannt geblieben, seine ungedruckten Sachen, zu denen auch „Iphigenie“ und „Die Vögel“ gehörten. — 11. Die Feier meines Geburtstages. Herders erhaltene Beschreibung derselben an den Herzog weicht von dem hier Erzählten ab. „Die Vögel“ hatten bei der Vorlesung am 22. „unsägliches Glück“ gemacht. An seinem Geburtstage wurde er mittags zu einer Feier eingeladen, bei welcher auf der Hauptdekoration der Schuhu, der Papagei und die anderen Vögel zu sehen waren. Fräulein von der Asseburg hielt als Papagei die Begrüßungsrede, in welcher sie auch wohl den Wunsch der Vollendung des Stückes aussprach. — 15. Treufreund, dem die Vögel die Herrschaft ihres geplanten neuen Reiches übergeben haben. — 20 f. Den Freunden ... erzählte. Dies wäre ganz gegen Goethes Art gewesen. — 24. Iphigenien. Den 23. August hatte Goethe der Frau von Stein gemeldet, morgen denke er mit „Iphigenien“ fertig zu werden. Aber Herder wies ihn darauf hin, daß die Verse noch einer sorgfältigen Durcharbeitung bedürften. Als dieser ihn besucht hatte, las er für sich des Sophokles „Elektra“, wo „die langen Jamben ohne Abschnitt und das sonderbare Wälzen und Rollen des Periods“ sich ihm so einprägten, daß ihm nun die kurzen Zeilen seines Stückes „ganz höckerig, übelklingend und unlesbar wurden“, und er gleich die erste Scene umzuändern begann. „Damit er aber nicht zu weit gehe

merksamkeit schenken, welche sie wohl verdiene. Das Stück, wie es gegenwärtig liegt, ist mehr Entwurf als Ausführung; es ist in poetischer Prosa geschrieben, die sich manchmal in einen jambischen Rhythmus verliert, auch wohl anderen Silbenmaßen ähnelt. Dieses thut freilich der Wirkung großen Eintrag, wenn man es nicht sehr gut liest und durch gewisse Kunstgriffe die Mängel zu verbergen weiß. Er legte mir dieses so dringend ans Herz, und da ich meinen größeren Reiseplan ihm wie allen verborgen hatte, so glaubte er, es sei nur wieder von einer Bergwanderung die Rede, und weil er sich gegen Mineralogie und Geologie immer spöttisch erwies, meinte er, ich sollte, anstatt taubes Gestein zu klopfen, meine Werkzeuge an diese Arbeit wenden. Ich gehorchte so vielen wohlgemeinten Andrängen; bis hierher aber war es nicht möglich, meine Aufmerksamkeit dahin zu lenken. Jetzt sondere ich „Iphigenien“ aus dem Paket und nehme sie mit in das schöne, warme Land als Begleiterin. Der Tag ist so lang, das Nachdenken ungestört, und die herrlichen Bilder der Umwelt verdrängen keineswegs den poetischen Sinn, sie rufen ihn vielmehr, von Bewegung und freier Luft begleitet, nur desto schneller hervor.

und Maß und Ziel festgesetzt werde,“ bat er ihn um eine Lektion abends um 5 Uhr; er wolle zu ihm kommen. So beschloß er denn die „Iphigenie“ noch einer letzten Feile in Italien zu unterwerfen, „das stockende Versmaß in fortgehende Harmonie zu verwandeln“, wozu ihm Herder „das Ohr mit wunderbarer Geduld geräumt“ hatte.

2. Ist mehr Entwurf als Ausführung. Dies ist nicht richtig. Auch hat die dramatische Führung des Stückes später keine Änderung erfahren, mit Ausnahme des vierten Aufzuges, wo er einen Knoten fand, dessen Lösung ihn längere Zeit aufhielt. — 3 f. In einen jambischen Rhythmus verliert. Aber damals hatte er ja schon die „Iphigenie“ in wirkliche jambische Fünffüßler umgeschrieben, mit Ausnahme einzelner absichtlich in anderen Versen sich ergießenden Stellen, nur fand er, da er Sophokles' „Elektra“ verglich, daß es seinen Versen oft an dramatischer Kraft fehle. — 11. Anstatt taubes Gestein zu klopfen. Aber Herder wußte doch, daß Goethe auch die baldige Vollendung des „Egmont“, des „Tasso“ und des „Faust“ im Sinne hegte, und er deshalb nicht daran denken konnte, alle Zeit der Mineralogie zu opfern. — 12 f. So vielen wohlgemeinten Andrängen, wie Goethe sagt nach vielen oder einigen Hin- und Wiederreden. Aber niemand hatte ihn auf den Mangel der Verse hingewiesen, und jetzt bedurfte er auch nicht mehr des Antriebes von Herder, da er selbst sich gründlich davon überzeugt hatte.

Vom Brenner bis Verona.

Trient, den 11. September früh.

Nachdem ich völlig funfzig Stunden am Leben und in steter Beschäftigung gewesen, kam ich gestern Abend um 8 Uhr hier an, begab mich bald zur Ruhe und finde mich nun wieder imstande, in meiner Erzählung fortzufahren. Am 9. abends, als ich das erste Stück meines Tagebuchs geschlossen hatte, wollte ich noch die Herberge, das Posthaus auf dem Brenner, in seiner Lage zeichnen, aber es gelang nicht; ich verfehlte den Charakter und ging halb verdrießlich nach Hause. Der Wirt fragte mich, ob ich nicht fort wollte: es sei Mondschein und der beste Weg, und ob ich wohl wußte, daß er die Pferde morgen früh zum Einfahren des Grummets brauchte und bis dahin gern wieder zu Hause hätte, sein Rat also eigennützig war, so nahm ich ihn doch, weil er mit meinem inneren Triebe übereinstimmte, als gut an. Die Sonne ließ sich wieder blicken, die Luft war leidlich; ich packte ein, und um 7 Uhr fuhr ich weg. Die Atmosphäre ward über die Wolken Herr und der Abend gar schön.

Der Postillon schlief ein, und die Pferde liefen den schnellsten Trab bergunter, immer auf dem bekannten Wege fort: kamen sie

1. Vom Brenner bis Verona, das zweite Stück des Reisetagebuches. — 2. Trent Tb. 1. — d. 10. Sept. abends 8 Uhr Tb. Er war um 5 angekommen. — 3. Nun bin ich völlige Tb. — 3—6. Beschäftigung ... fortzufahren. Tb.: „Beschäftigung und Bewegung. Wenn ich mich gehn ließe, schrieb ich dir auch noch, wie es mir ergangen ist. Um des morgenden Tags willen ist es aber besser daß ich ruhe, und so sollst du morgen von mir hören. Heute gute Nacht. D. 11. früh. Ich fahre in meiner Erzählung fort." — 6f. das ... Tagebuchs, Tb. mein erstes Stück. — 8. Im Tb. fehlt „das Posthaus ... Lage". — 9f. Tb. „verfehlte die Formen und ging halb mißmutig". — 10. Mein Wirt Tb. — 11. Mondschein 2c. und ob Tb., Mondenschein 1. 2. — 12. früh brauchte Tb. — 13. und sie also bis Tb. — gehabt hätte Tb. — 14. ihn erst vor als gut (15) Tb. — 15. Trieb Tb. — 16. Tb.: „und es war eine sehr leidliche Luft". — 17. vom Brenner weg Tb. — 17f. Die ... Herr. Tb.: „Wie ich gehofft hatte, ward die Atmosphäre Herr der Wolken".

an ein eben Fleck, so ging es desto langsamer; der Führer wachte auf und trieb wieder an. Und so kam ich sehr geschwind zwischen hohen Felsen an dem reißenden Etschfluß hinunter. Der Mond ging auf und beleuchtete ungeheure Gegenstände. Einige Mühlen zwischen uralten Fichten über dem schäumenden Strom waren völlige Everdingen.

Als ich um 9 Uhr nach Sterzing gelangte, gab man mir zu verstehen, daß man mich gleich wieder weg wünsche. In Mittenwald punkt 12 Uhr fand ich alles in tiefem Schlafe, außer dem Postillon, und so ging es weiter auf Brixen, wo man mich wieder gleichsam entführte, so daß ich mit dem Tage in Collman ankam. Die Postillons fuhren, daß einem Sehen und Hören verging, und so leid es mir that, diese herrlichen Gegenden mit der entsetzlichsten Schnelle und bei Nacht wie im Fluge zu durchreisen, so freute es mich doch innerlich, daß ein günstiger Wind hinter mir her blies und mich meinen Wünschen zujagte. Mit Tagesanbruch erblickte ich die ersten Rebhügel. Eine Frau mit Birnen und Pfirschen begegnete mir, und so ging es auf Deutschen los, wo ich um 7 Uhr ankam und gleich weiter befördert wurde. Nun erblickte ich endlich bei hohem Sonnenschein, nachdem ich wieder eine Weile nordwärts gefahren war, das Thal, worin Botzen liegt. Von steilen, bis auf eine ziemliche Höhe angebauten Bergen umgeben, ist es gegen Mittag offen, gegen Norden von den Tiroler Bergen gedeckt. Eine milde, sanfte Luft füllte die Gegend. Hier wendet sich die Etsch wieder gegen Mittag. Die Hügel am Fuße der Berge sind mit Wein bebaut. Über lange, niedrige Lauben sind die Stöcke gezogen; die blauen Trauben hängen gar zierlich von der Decke herunter und reifen an der Wärme des nahen

1. Fleck ging's Tb. — 1 f. Tb.: „erwachte und trieb und so". — 3. Statt Etschfluß sollte Eisack stehen. Goethe verwechselte sie. Der Eisack, dessen Name sich vom Stamme der Isarken herschreibt, kommt vom Brenner, fließt erst eine Stunde unterhalb Botzen in die Etsch. — 4 f. Mühlen über dem reißenden Tb. — 6. Everdingen. Schon 1781 hatte er selbst nach den von ihm bewunderten Landschaften von Albert van Everdingen gezeichnet. — 7. Tb.: „Um 9 kam ich nach Sterzing, und man gab". — Sterzingen 1. 2. — 8. wünschte Tb. — 8 f. Tb.: „Um 12 in Mittelwald war alles". Hier ist Obermittenwald gemeint. — 9 f. Tb.: „den Postillons, um halb 3 in Brixen eben so, daß". — 11. Colman Tb. 1. 2. — 12—14. Die Postillons ... zu durchreisen. Tb.: „So leid es mir that, diese interessanten Gegenden mit der entsetzlichen Schnelle (die Postillon fuhren, daß einem oft hören und sehen verging) und bei Nacht wie der Schuhu zu durchreisen". — 15. Tb.: „freute mich's doch, daß wie ein Wind". — 16 f. Tags Anbruch erblickt Tb. — 17. Birn Tb. — 18. Deutschen, wo Tb. — 19 f. und gleich ... erblickte. Tb. und endlich erblickt. — 20. ich bei Tb. — 22. bebauten Tb. — 24. bedeckt Tb. — 25. Tb.: „Der Etsch Fl. wendet sich hier gegen Mittag wieder." — Fuß Tb. — 27. gezogen und die Tb. — 28 f. Im Tb. fehlt und reifen ... Bodens.

Bodens. Auch in der Fläche des Thals, wo sonst nur Wiesen sind, wird der Wein in solchen eng an einander stehenden Reihen von Lauben gebaut, dazwischen das Türkische Korn, das nun immer höhere Stengel treibt. Ich habe es oft zu 10 Fuß hoch gesehen Die zaselige männliche Blüte ist noch nicht abgeschnitten, wie es geschieht, wenn die Befruchtung eine Zeit lang vorbei ist.

Bei heißem Sonnenschein kam ich nach Botzen. Die vielen Kaufmannsgesichter freuten mich beisammen. Ein absichtliches wohlbehagliches Dasein drückt sich recht lebhaft aus. Auf dem Platze saßen Obstweiber mit runden, flachen Körben, über 4 Fuß im Durchmesser, worin die Pfirschen neben einander lagen, daß sie sich nicht drücken sollten. Ebenso die Birnen. Hier fiel mir ein, was ich in Regensburg am Fenster des Wirtshauses geschrieben sah:

Comme les pêches et les mélons
Sont pour la bouche d'un baron,
Ainsi les verges et les bâtons
Sont pour les fous, dit Salomon.

Daß ein nordischer Baron dieses geschrieben, ist offenbar, und daß er in diesen Gegenden seine Begriffe ändern würde, ist auch natürlich.

Die Botzner Messe bewirkt einen starken Seidenvertrieb; auch Tücher werden dahin gebracht, und was an Leder aus den gebirgigen Gegenden zusammengeschafft wird. Doch kommen mehrere Kaufleute hauptsächlich, um Gelder einzukassieren, Bestellungen anzunehmen und neuen Kredit zu geben, dahin. Ich hatte große Lust, alle die Produkte zu beleuchten, die hier auf einmal zusammen gefunden werden; doch der Trieb, die Unruhe, die hinter mir ist, läßt mich nicht rasten, und ich eile sogleich wieder fort. Dabei

1. Tb. nordwärts statt nur. — 3. Tb. „Korn, ital. Fromentass oder weiter hin Fromentone genannt", mit der Anmerkung: „Sie sprechen es Formentass aus und Formenton ist die Blende, deren ich oben gedacht." — 3 f. immer höher wächst Tb. — 4. Tb. 9 bis 10. — 7. heiterem 1. 2., wohl bloßes Versehen statt des ursprünglichen heißem. — Tb.: „Botzen, wo alles von der Messe lebte". — 8 f. ihr statt Ein, wohlbehägliches und druckt Tb. — 10—12. mit . . . sollten. Tb.: „mit Körben 4 bis 4½ Fuß im Durchschnitt, flach, worin die Pfirschen neben einander lagen, ebenso die Birn." — 21. Tb.: „Die Messe zu Botzen ist stark an Seidenvertrieb." — 22. Tücher &c. und sonst an Leder &c. &c. Tb. — 23. Tb.: „Gebürgen und der Gegend zusammengebracht". — 23 f. Tb.: „Auch kommen die Kaufleute vorzüglich dahin, ihr Geld einzukassieren". — 25—27. Ich hatte . . . Trieb. Tb.: „Ich eilte fort, damit mich nicht einer erkennte, und hatte ohnehin nichts da zu thun. Zwar wenn ich es recht gestehe, so ist es der Trieb und". — 27—S. 27, 3. mir ist . . . kann. Tb.: „denn ich hätte gern mich ein wenig umgesehen und alle die Produkte beleuchtet [in der Bedeutung „genau betrachtet"], die sie hierher zusammenschleppen. Doch ist das mein Trost, alles dies ist gewiß schon gedruckt. In unsern statistischen Zeiten braucht man sich um diese Dinge wenig zu bekümmern, ein andrer hat schon die Sorge übernommen." Vgl. Wilhelm Meisters Lehrjahre IV, 17.

kann ich mich trösten, daß in unseren statistischen Zeiten dies alles wohl schon gedruckt ist und man sich gelegentlich davon aus Büchern unterrichten kann. Mir ist jetzt nur um die sinnlichen Eindrücke zu thun, die kein Buch, kein Bild giebt. Die Sache ist, daß ich wieder Interesse an der Welt nehme, meinen Beobachtungsgeist versuche und prüfe, wie weit es mit meinen Wissenschaften und Kenntnissen geht, ob mein Auge licht, rein und hell ist, wie viel ich in der Geschwindigkeit fassen kann, und ob die Falten, die sich in mein Gemüt geschlagen und gedrückt haben, wieder auszutilgen sind. Schon jetzt, daß ich mich selbst bediene, immer aufmerksam, immer gegenwärtig sein muß, giebt mir diese wenigen Tage her eine ganz andere Elastizität des Geistes; ich muß mich um den Geldkurs bekümmern, wechseln, bezahlen, notieren, schreiben, anstatt daß ich sonst nur dachte, wollte, sann, befahl und diktierte.

Von Botzen auf Trient geht es 9 Meilen weg in einem fruchtbaren und fruchtbareren Thale hin. Alles, was auf den höheren Gebirgen zu vegetieren versucht, hat hier schon mehr Kraft und Leben, die Sonne scheint heiß, und man glaubt wieder einmal an einen Gott.

Eine arme Frau rief mich an, ich möchte ihr Kind in den Wagen nehmen, weil ihm der heiße Boden die Füße verbrenne. Ich übte diese Mildthätigkeit zu Ehren des gewaltigen Himmelslichtes. Das Kind war sonderbar geputzt und aufgeziert, ich konnte ihm aber in keiner Sprache etwas abgewinnen.

Die Etsch fließt nun sanfter und macht an vielen Orten breite Kiese. Auf dem Lande, nah am Fluß, die Hügel hinauf ist alles so enge an und in einander gepflanzt, daß man denkt, es müsse eins das andere ersticken: Weingeländer, Mais, Maulbeerbäume,

3. ist's nur jetzt Tb. — 4. kein Buch ... Sache ist. Tb.: „kein Buch und kein Bild geben kann". — 5. nehme und daß ich Tb. — 6. und auch sehe, wie Tb. — 7. ob und wie Tb. — was statt wie viel Tb. — 10. Tb.: „sind. Komm' ich weiter, so sag' ich dir mehr". — 11. wenige Tb. — 13. dir schreiben Tb. — 15. Trient so steht hier, nicht Trent] mit der Parenthese: „die Stationen siehe fol.". — 15 f. Tb.: „geht's in einem immer fruchtbaren und fruchtbarern Thal hin." — 16 f. Tb.: „höher hinauf nur zu vegetieren anfängt, hat nun". — 18. Im Tb. fehlt „die Sonne scheint heiß". — 18 f. Man glaubt wieder einmal an einen Gott. Vgl. S. 10: „Man jammert, daß der große Gott gar keine Anstalt machen will." — 20—24 stehen am Rande in der Fassung: „NB. arme Frau, die mich bat, ihr Kind in den Wagen zu nehmen, weil ihm der heiße Boden die Füße brenne. Sonderbarer Putz des Kindes. Ich redet es italienisch an; es sagte, daß sie kein Deutsch verstehe." — 25. fließt sanfter, macht Tb. — 26 f. Tb.: „Fluß und an den Hügeln ist alles so in". — 27 f. müßte und andre Tb. — 28. Nach ersticken Punkt Tb., Punkt mit Gedankenstrich 2. — 28 f. Tb.: „Haidekorn, Maulbeerbäume, Fruchtbäume, Nuß- und Quittenbäume".

Äpfel, Birnen, Quitten und Nüsse. Über Mauern wirft sich der Attich lebhaft herüber. Epheu wächst in starken Stämmen die Felsen hinauf und verbreitet sich weit über sie; die Eidechse schlüpft durch die Zwischenräume; auch alles, was hin und her wandelt, erinnert einen an die liebsten Kunstbilder. Die aufgebundenen Zöpfe der Frauen, der Männer bloße Brust und leichte Jacken, die trefflichen Ochsen, die sie vom Markt nach Hause treiben, die beladenen Eselchen, alles bildet einen lebendigen, bewegten Heinrich Roos. Und nun, wenn es Abend wird, bei der milden Luft wenige Wolken an den Bergen ruhen, am Himmel mehr stehen als ziehen und gleich nach Sonnenuntergang das Geschrille der Heuschrecken laut zu werden anfängt, da fühlt man sich doch einmal in der Welt zu Hause und nicht wie geborgt oder im Exil. Ich lasse mir's gefallen, als wenn ich hier geboren und erzogen wäre und nun von einer Grönlandsfahrt, von einem Walfischfange zurückkäme. Auch der vaterländische Staub, der manchmal den Wagen umwirbelt, von dem ich so lange nichts erfahren habe, wird begrüßt. Das Glocken- und Schellengeläute der Heuschrecken ist allerliebst, durchdringend und nicht unangenehm. Lustig klingt es, wenn mutwillige Buben mit einem Feld solcher Sängerinnen um die Wette pfeifen; man bildet sich ein, daß sie einander wirklich steigern. Auch der Abend ist vollkommen milde wie der Tag.

Wenn mein Entzücken hierüber jemand vernähme, der in Süden wohnte, von Süden herkäme, er würde mich für sehr kindisch halten. Ach, was ich hier ausdrücke, habe ich lange gewußt, so lange als ich unter einem bösen Himmel dulde, und jetzt mag ich

1 f. die Mauern und der Epheu Tb. — 3 f. Die Eidechse ... was. Tb.: „und die Eidechse schlüpft über die Steine weg. Könnt' ich nur mit dir diese Gegend und Luft genießen, in der du dich gewiß gesund fühlen würdest. Auch was". — 5. Bilder Tb. — aufgewundnen und 6. Weiber Tb. — 6. Tb.: „die bloße Brust und leichten Jacken der Männer". — 7 f. Markte und beladnen Tb. — 8. Tb.: „macht einen immer lebenden und sich bewegenden". — 8 f. Der berühmte Landschafts- und Tiermaler Johann Heinrich Roos hatte die längste Zeit in Goethes Vaterstadt gelebt. Auf einem Entwurfblättchen steht: „Roveredo. Abschnitt [Scheidung der Sprachen]. Lebendig[er] Heinrich Roos. Viehmarkt. Personen." — 9. nun vollends und wird und bei Tb. — 10 f. ruhn, stehn, ziehn Tb. — 12—14. Da fühlt ... gefallen. Tb.: „Es ist mir". — 16. Tb.: „Alles ist mir willkommen; auch der". — 16—18. manchmal ... begrüßt. Tb.: „manchmal stark auf den Straßen wird und von dem ich nun so lang nichts gesehen habe". Der Sommer war naß gewesen. — 18. Glocken- oder vielmehr Tb. — 19 f. klingt's Tb. — 20. Feld voll Heuschrecken Tb. Es sind die sogenannten italischen Heuschrecken. — 21. Es ist als wenn sie Tb. — 22. Auch ... Tag. Tb.: „Heute ist wieder ein herrlicher Tag, besonders die Milde der Luft kann ich dir nicht ausdrücken." — 23 f. Wenn ... für. Tb.: „Wenn das alles jemand läse, der im Mittag wohnte, vom Mittag käme, würde mich". — 25. ich da schreibe, hab' Tb. — 25 f. lang gewußt, seitdem ich Tb. — 26. Himmel leide Tb.

gern diese Freude als Ausnahme fühlen, die wir als eine ewige Naturnotwendigkeit immerfort genießen sollten.

Später.

Ich bin in der Stadt herumgegangen, die uralt ist und in einigen Straßen neue wohlgebaute Häuser hat. In der Kirche hängt ein Bild, wo das versammelte Konzilium einer Predigt des Jesuitengenerals zuhört. Ich möchte wohl wissen, was er ihnen aufgebunden hat. Die Kirche dieser Väter bezeichnet sich gleich von außen durch rote Marmorpilaster an der Façade; ein schwerer Vorhang schließt die Thüre, den Staub abzuhalten. Ich hob ihn auf und trat in eine kleine Vorkirche; die Kirche selbst ist durch ein eisernes Gitter geschlossen, doch so, daß man sie ganz übersehen kann. Es war alles still und ausgestorben; denn es wird hier kein Gottesdienst mehr gehalten. Die vordere Thüre stand nur auf, weil zur Vesperzeit alle Kirchen geöffnet sein sollen.

Wie ich nun so dastehe und der Bauart nachdenke, die ich den übrigen Kirchen dieser Väter ähnlich fand, tritt ein alter Mann herein, das schwarze Käppchen sogleich abnehmend. Sein langer, schwarzer, vergrauter Rock deutete auf einen verkümmerten Geistlichen; er kniet vor dem Gitter nieder und steht nach einem kurzen Gebet wieder auf. Wie er sich umkehrt, sagt er halblaut für sich: „Da haben sie nun die Jesuiten herausgetrieben; sie hätten ihnen auch zahlen sollen, was die Kirche gekostet hat. Ich weiß wohl, was sie gekostet hat; und das Seminarium, wie viele Tausende!“ Indessen war er hinaus und hinter ihm der Vorhang zugefallen, den ich lüftete und mich still hielt. Er war auf der oberen

2. Naturwohlthat Tb. — Nach 2 folgt im Tb.: „Das übrige siehe in den angehängten Noten, die ich der Bequemlichkeit halber fortsetzen und mit eben den Buchstaben wie beim ersten Stück bezeichnen will.“ — 3. Im Tagebuche ohne Unterbrechung, nur steht am Anfange „Trient“. — den 10. September abends 1. 2, wo „10“ Druckfehler statt „11“. S. 28, Z. 22 ist der „Abend“ nur durch eine ungehörige Änderung hereingekommen. Schon um 5 Uhr reiste er ab. — 5. In der Kirche, Santa Maria Maggiore. — 8 f. Die Kirche ... Façade. Tb.: „Ich trat in die Jesuitenkirche, die sich von außen durch rote Marmorpilastres auszeichnet.“ — 9—13. ein schwerer ... kann. Tb.: „ein großer Vorhang hängt nahe an der Thüre herunter, den Staub von außen abzuhalten, ein eisernes Gitter schließt die Kirche von einer kleinen Vorkirche, so daß man alles sehen, weiter hinein aber nicht kommen kann.“ — 13—15. denn ... sollen. Tb.: „die Thüre nur auf, weil zur Vesperzeit alle Kirchen geöffnet sind“. — 16 f. Tb.: „ich so dastehe und über die Bauart, die ich den bekannten Kirchen ähnlich fand, nachdachte, kommt“. — 17—20. Mann ... er. Tb.: „Mann mit einem schwarzen Käppchen auf dem Kopfe, das er sogleich abnimmt, und in einem langen schwarzen, für Alter vergrauten Rock herein, kniet“. Hiernach haben wir langer statt alter in 1. 2. geschrieben, das Druck- oder Schreibfehler ist. — 25—S. 30, 1. Indessen ... sagte. Tb.: „(Indeß war er wieder den Vorhang hinaus, ich trat an den Vorhang, sah an der Seite hinaus und hielt mich stille, er war auf der Kirchschwelle stehen geblieben)“.

Stufe stehen geblieben und sagte: „Der Kaiser hat es nicht gethan, der Papst hat es gethan.“ Mit dem Gesicht gegen die Straße gekehrt und ohne mich zu vermuten, fuhr er fort: „Erst die Spanier, dann wir, dann die Franzosen. Abels Blut schreit über seinen Bruder Kain!“ Und so ging er die Treppe hinab, immer mit sich redend, die Straße hin. Wahrscheinlich ist es ein Mann, den die Jesuiten erhielten, und der über den ungeheuren Fall des Ordens den Verstand verlor und nun täglich kommt, in dem leeren Gefäß die alten Bewohner zu suchen und nach einem kurzen Gebet ihren Feinden den Fluch zu geben.

Ein junger Mann, den ich um die Merkwürdigkeiten der Stadt fragte, zeigte mir ein Haus, das man des Teufels Haus nennt, welches der sonst allzeit fertige Zerstörer in einer Nacht mit schnell herbeigeschafften Steinen erbaut haben soll. Das eigentliche Merkwürdige daran bemerkte der gute Mensch aber nicht, daß es nämlich das einzige Haus von gutem Geschmack ist, das ich in Trient gesehen habe, in einer älteren Zeit gewiß von einem guten Italiener aufgeführt.

Roveredo, den 11. September abends.

Abends um 5 Uhr reiste ich ab. Wieder das Schauspiel von gestern Abend und die Heuschrecken, die gleich bei Sonnenuntergang zu schrillen anfangen. Wohl eine Meile weit fährt man zwischen Mauern, über welche sich Traubengeländer sehen lassen; andere Mauern, die nicht hoch genug sind, hat man mit Steinen, Dornen und sonst zu erhöhen gesucht, um das Abrupfen der Trauben den Vorbeigehenden zu wehren. Viele Besitzer bespritzen die vordersten Reihen mit Kalk, der die Trauben ungenießbar

1 f. Beidemal hat's Tb. — 2. Tb.: „gethan, fuhr er fort mit“. — 4. Die Spanier haben erst nach den Portugiesen die Jesuiten vertrieben. — Tb.: „Franzosen (er nannte noch einige)“. — 6 f. Tb.: „Ich vermute, daß es entweder selbst ein Jesuite oder einer, den sie erhalten war“. — 8. Tb.: „mag verloren haben, der nun jetzt kommt“. — 11 f. Tb.: „Mein Begleiter zeigte mir mit Verwundrung ein“. — 12. Tb. richtiger das Teufelshaus. — 13 f. welches ... erbaut. Tb.: „wozu in einer Nacht der Teufel die Steine nicht nur hergebracht, sondern es auch aufgebaut“. — 14—16. Das eigentliche ... das. Tb.: „Das Teuflischte daran bemerkte er aber nicht, daß es das“. — 16 f. einem guten Geschmacke und gesehen Tb. — 17. Tb.: „habe. Es ist aus einer alten Zeit, aber gewiß“. — 19. Das Datum fehlt 1. 2., ja der Bericht fährt in derselben Zeile fort, während im Tb. nach „Abends um 5 Uhr ab nach Roveredo“ wenigstens eine neue Zeile beginnt. — 22 f. Tb.: „anfingen. Man fährt wohl eine Meile von der Stadt“. — 23. die Traubengeländer sich Tb. — 24. andre, die Tb. — 25. Tb.: „Steinen, Reisig und andern Künsten erhöht“. — 26 f besprengen Tb., bespritzen 1. — 27. Trauben dem Essen unangenehm Tb.

macht, dem Wein aber nichts schadet, weil die Gärung alles wieder heraustreibt.

Hier bin ich nun in Roveredo, wo die Sprache sich abschneidet; oben herein schwankt es noch immer vom Deutschen zum Italienischen. Nun hatte ich zum erstenmal einen stockwelschen Postillon, der Wirt spricht kein Deutsch, und ich muß nun meine Sprachkünste versuchen. Wie froh bin ich, daß nunmehr die geliebte Sprache lebendig, die Sprache des Gebrauchs wird!

Torbole, den 12. September nach Tische.

Wie sehr wünschte ich meine Freunde einen Augenblick neben mich, daß sie sich der Aussicht freuen könnten, die vor mir liegt!

Heute Abend hätte ich können in Verona sein, aber es lag mir noch eine herrliche Naturwirkung an der Seite, ein köstliches Schauspiel, der Gardasee; den wollte ich nicht versäumen und bin herrlich für meinen Umweg belohnt. Nach 5 fuhr ich von Roveredo fort, ein Seitenthal hinauf, das seine Wasser noch in die Etsch gießt. Wenn man hinauf kommt, liegt ein ungeheurer Felsriegel hinten vor, über den man nach dem See hinunter muß. Hier zeigten sich die schönsten Kalkfelsen zu malerischen Studien. Wenn man hinab kommt, liegt ein Örtchen am nördlichen Ende des Sees, und ist ein kleiner Hafen oder vielmehr Anfahrt daselbst; es heißt Torbole. Die Feigenbäume hatten mich schon den Weg herauf häufig begleitet, und indem ich in das Felsamphitheater hinabstieg, fand ich die ersten Ölbäume voller Oliven. Hier traf

1. nicht Tb. — 1 f. Tb.: „er durch die Gärung wieder heraus muß. Das schöne Wetter dauert fort. Es war sehr heiß, als ich um 3 Uhr vor die Stadt und auf der Brücke spazieren ging. Mir ist's wie einem Kinde, das erst wieder leben lernen muß. Es macht schon hier niemand mehr die Thüren zu, die Fenster stehn immer offen ꝛc. ꝛc. Es hat kein Mensch Stiefeln an, kein Tuchrock zu sehn. Ich komme recht wie ein nordischer Bär vom Gebirge. Ich will mir aber den Spaß machen, mich nach und nach in die Landstracht zu kleiden." Auf dem angeführten Entwurfsblättchen steht „Mauern am Weg. Kalk an den Trauben" noch vor der Erwähnung des Konziliums zu Trient und des Teufelshauses, worauf unmittelbar vor „Roveredo" folgt: „keine Thüre zu". — Nach 2 haben Tb. 1. 2 das Datum des Abends des 11., aber auch das Vorige kann nur in Roveredo geschrieben sein. — 4. von oben herein schwankte Tb. — 5. hatt Tb. — 7. Künste Tb. — 7 f. daß die geliebte Sprache nun die Tb. — 9. Torbole fehlt Tb. — 10. sehnlich wünsch' ich dich Tb. — 11. damit du dich mit mir . . . könntest Tb. — 12. Heut, hätt' und sein können Tb. — 13. eine schöne und am Wege Tb. — 13 f. ein schönes Schauspiel der Lago di Garda Tb. — 15. für meinen Umweg fehlt Tb. — 15 f. Roveredo ab Tb. — 16 f. in den Adige ausgießt Tb. — 18 f. Hier waren Tb. — 19 f. Wie man Tb. — 21. Anfahrt da Tb. — 23. her häufiger Tb. — 23 f. und im Hinabsteigen Tb. — 24 f. Tb.: „Hier fand ich zum erstenmal die weiße Feigen als eine gemeine".

ich auch zum erstenmal die weißen kleinen Feigen als gemeine Frucht, welche mir die Gräfin Lanthieri verheißen hatte.

Aus dem Zimmer, in dem ich sitze, geht eine Thüre nach dem Hof hinunter; ich habe meinen Tisch davor gerückt und die Aussicht mit einigen Linien gezeichnet. Man übersieht den See beinah in seiner ganzen Länge, nur am Ende links entwendet er sich unseren Augen. Das Ufer, auf beiden Seiten von Hügeln und Bergen eingefaßt, glänzt von unzähligen kleinen Ortschaften.

Nach Mitternacht bläst der Wind von Norden nach Süden; wer also den See hinab will, muß zu dieser Zeit fahren; denn schon einige Stunden vor Sonnenaufgang wendet sich der Luftstrom und zieht nordwärts. Jetzt nach Mittag weht er stark gegen mich und kühlt die heiße Sonne gar lieblich. Zugleich lehrt mich Volkmann, daß dieser See ehemals Benacus geheißen, und bringt einen Vers des Virgil, worin dessen gedacht wird:

Fluctibus et fremitu resonans Benace marino.

Der erste lateinische Vers, dessen Inhalt lebendig vor mir steht, und der in dem Augenblicke, da der Wind immer stärker wächst und der See höhere Wellen gegen die Anfahrt wirft, noch heute so wahr ist als vor vielen Jahrhunderten. So manches hat sich verändert, noch aber stürmt der Wind in dem See, dessen Anblick eine Zeile Virgils noch immer veredelt.

Geschrieben unter dem 45. Grade 50 Minuten.

---

2. Lanthieri aus Grätz, geb. Gräfin von Wagensperg, die seinen letzten Geburtstag als Hohepriesterin mitgefeiert hatte. Vgl. S. 22. — Verheißen hatte, wenn er einmal dahin komme. — 3. Zimmer, wo Tb. und Thüre in den Tb. Er wohnte im jetzigen Hôtel d'Olives. — 4. geruckt und dir die Tb. — 5—8. Man ... Ortschaften. Tb.: „Sie zeigt den See in seiner Länge, dessen Ende man besonders an der linken Seite nicht sehen kann." — 10. muß vor Tage Tb. — 10f. fahren, einige Tb. Schreibfehler im Tb. war nach statt vor. — 11f. wendet er sich und bläst Tb. — 12. Jetzo 1. 2. Sonst immer jetzt. — Nachmittag 1. 2. — wehet 1. 2. — sehr stark Tb. — 13. Tb.: „gar herrlich ab. Eben lehrt". — 14. Volkmann, im dritten Bande seiner „Historisch-kritischen Nachrichten aus Italien". Tb.: „Volkmann, den ich zuerst aus meinem Koffer hole". — 15. Tb.: „zeigt mir einen Vers des Virgils an, worin seiner". Er führt ihn in einer Note an. — 16. Erst 1 hat durch offenbares Versehen resonans statt assurgens. — 17f. Tb.: „dessen Gegenstand mir lebendig vorsteht und der, da". — 19. weht statt wächst Tb. — 19—22. Wellen ... veredelt. Tb.: „Wellen schlägt, recht wahr wird". — 23.: Statt Geschrieben ... Minuten. Tb.: „Nun will ich schließen, wenn es kühle wird, noch einen Spaziergang machen, morgen früh um 3 von hier abfahren und dir dann wieder von Verona schreiben. Die schönsten und größten Naturerscheinungen des festen Landes hab' ich nun hinter mir; nun geht's der Kunst, dem Altertum und der Seenachbarschaft zu! Lebewohl! Heute habe ich an der 'Iphigenie' gearbeitet; es ist im Angesichte des Sees gut von statten gegangen. Ich muß einpacken and scheide ungern von dir [dem Berichte an die Freundin]; ich will noch heute zeichnend un dich denken. Die Tiroler Karte, die ich Knebeln weggenommen, liegt bei; ich habe meinen Weg mit einem Bleistiftstrich gezeichnet. Geschrieben den 46. Grad hinter mir."

In der Abendkühle ging ich spazieren und befinde mich nun wirklich in einem neuen Lande, in einer ganz fremden Umgebung. Die Menschen leben ein nachlässiges Schlaraffenleben: erstlich haben die Thüren keine Schlösser, der Wirt aber versicherte mir, ich könnte ganz ruhig sein, und wenn alles, was ich bei mir hätte, aus Diamanten bestände; zweitens sind die Fenster mit Ölpapier statt Glasscheiben geschlossen; drittens fehlt eine höchst nötige Bequemlichkeit, so daß man dem Naturzustande hier ziemlich nahe kommt. Als ich den Hausknecht nach einer gewissen Gelegenheit fragte, deutete er in den Hof hinunter. „Qui abasso puo servirsi!“ Ich fragte: „Dove?“ — „Da per tutto, dove vuol!“ antwortete er freundlich. Durchaus zeigt sich die größte Sorglosigkeit, doch Leben und Geschäftigkeit genug. Den ganzen Tag verführen die Nachbarinnen ein Geschwätz, ein Geschrei, und haben alle zugleich etwas zu thun, etwas zu schaffen. Ich habe noch kein müßiges Weib gesehen.

Der Wirt verkündigte mir mit italienischer Emphase, daß er sich glücklich finde, mir mit der köstlichsten Forelle dienen zu können. Sie werden bei Torbole gefangen, wo der Bach vom Gebirge herunterkommt und der Fisch den Weg hinauf sucht. Der Kaiser erhält von diesem Fange 10 000 Gulden Pacht. Es sind keine eigentlichen Forellen; groß, manchmal 50 Pfund schwer, über den ganzen Körper bis auf den Kopf hinauf punktiert; der Geschmack zwischen Forelle und Lachs, zart und trefflich. Mein eigentlich Wohlleben aber ist in Früchten, in Feigen, auch Birnen, welche da wohl köstlich sein müssen, wo schon Citronen wachsen.

---

1. In der Abendkühle. Der ganze Bericht war von Malcésine (Malsesine) aus geschrieben. Im Tb. beginnt er: „d. 13. Sept. Wenn man mit dem Wasser zu thun hat, kann man nicht sagen: ich werde heut da oder da sein. Ich bin in Malsesine, dem ersten Orte des venetianischen Staats an der Morgenseite des Sees. Nun noch einiges von Torbole; so heißt der Hafen, wo ich gestern blieb.“ Statt 1—8 In der ... daß. Tb.: „Der Gasthof hat keine Schlösser an den Thüren, und der Wirt sagte mir, ich könnte sicher sein, und wenn alles Diamanten wären, was ich bei mir hätte. Sodann die Zimmer keine Fenster, sondern ölpapierne Rahmen, und es ist doch köstlich drinne sein, drittens keinen Abtritt. Du siehst also, daß“. — 4. könne 1. — 6. bestünde Tb. 1. 2. — 8. kömmt 1. 2. — 9. ich nach meiner Ankunft Tb. — einer Bequemlichkeit Tb. — 10. hinunter fehlt Tb. — abasso! Tb. — 11. er antwortete per Tb. — 12. sich eine Sorglosigkeit Tb. — 12f. Geschäftigkeit und Leben Tb. — 13. genug und den Tb. — 14. Tb.: „und Geschrei, haben aber immer was zu schaffen und zu thun.“ — 16—18. Der Wirt ... werden. Tb.: „Köstliche Forellen (Trutte) werden“. — Der Bach, die Scarca. — 20. Der Kaiser. Torbole gehört noch zu Tirol. — Fang 10/m f. Tb. — 21. eigentliche Tb. — Forellen, sie sind bis auf 50 Tb. — 22. ganzen Leib Tb. — 23. ist zwischen Tb. — sehr zart Tb. — 24. ist aber Tb. — 24f. in Feigen ... köstlich. Tb.: „Feigen ess' ich den ganzen Tag. Du kannst denken, daß die Birn hier gut“.

Malcésine, den 13. September.

Heute früh um 3 Uhr fuhr ich von Torbole weg mit zwei Ruderern. Anfangs war der Wind günstig, daß sie die Segel brauchen konnten. Der Morgen war herrlich, zwar wolkig, doch bei der Dämmerung still. Wir fuhren bei Limone vorbei, dessen Berggärten, terrassenweis angelegt und mit Citronenbäumen bepflanzt, ein reiches und reinliches Ansehen geben. Der ganze Garten besteht aus Reihen von weißen viereckigen Pfeilern, die in einer gewissen Entfernung von einander stehen und stufenweis den Berg hinaufrücken. Über diese Pfeiler sind starke Stangen gelegt, um im Winter die dazwischen gepflanzten Bäume zu decken. Das Betrachten und Beschauen dieser angenehmen Gegenstände ward durch eine langsame Fahrt begünstigt, und so waren wir schon an Malcésine vorbei, als der Wind sich völlig umkehrte, seinen gewöhnlichen Tagweg nahm und nach Norden zog. Das Rudern half wenig gegen die übermächtige Gewalt, und so mußten wir im Hafen von Malcésine landen. Es ist der erste venetianische Ort an der Morgenseite des Sees. Wenn man mit dem Wasser zu thun hat, kann man nicht sagen: „Ich werde heute da oder dort sein.“ Diesen Aufenthalt will ich so gut als möglich nutzen, besonders das Schloß zu zeichnen, das am Wasser liegt und ein schöner Gegenstand ist. Heute im Vorbeifahren nahm ich eine Skizze davon.

---

1. Die Ortsangabe fehlt 1. 2. Das Tb. fährt in derselben Zeile fort. — September abends 1. 2 ist irrig, da ein Bericht vom Abend erst am 14. folgt. — 2. Tb.: „fuhr ich um 3 Uhr von Torbole ab“. — 3. Einigemal ward Tb. — sie das Tb. — 4. Vor Der Morgen hat das Tb.: „aber wir kamen nicht weit unter Malsesine [die auch in 1. 2 beibehaltene Namensform], als der Wind ... landen (unten Z. 14—17, nur und wir mußten und einlaufen)“. — herrlich wolkig und bei Tb. — 5. Tb.: „still. Ich habe einige Linien gezogen“. — Limona Tb. 1. 2. — 5—7. dessen ... reinliches. Tb.: „dem die Berggärten, die terrassenweis angelegt sind und worin die Citronenbäume stehen, ein reinliches und reiches“. — 6. terrassenweise 1. 2. — 8. viereckten Tb. — 9f. stehen ... hinaufrücken. Tb.: „stehn und deren Reihen hinter einander den Berg hinauf rucken“. — 11. Tb.: „die Bäume zu decken, die dazwischen gepflanzt sind“. — 11—21. Decken ... das. Tb.: „sonst würden sie in diesem Klima noch leiden. Hier in Malsesine ist auch so ein Garten, ich will ein Stück zeichnen. Wie auch das“. Z. 18—20 fanden wir schon oben 13. im Tb. — 22f. eine Idee Tb. — Hierauf folgt im Tb.: „Ich betrübte mich heute früh, daß ich nicht mehr zeichnen kann, und freute mich, daß ich so viel kann. Wie mir auch Mineralogie und das bißchen botanischer Begriff unsäglich viel aufschließen und mir der eigentlichste Nutzen der Reise bis jetzt sind. Gestern hab' ich meinen Mantel in den Koffer gethan, in Verona muß ich mir was Leichtes auf den Leib schaffen. Es ist zwar nicht heiß, aber so recht innerlich warm, wovon ich seit langer Zeit keinen Begriff gehabt habe. Abends. Die Lust, dir das Schloß zu zeichnen, das ein echter Pendant zu dem böhmischen [ihr gezeichneten] ist, hätte mir übel bekommen können. Die Einwohner fanden es verdächtig, weil hier die Grenze [Venedigs] ist und sich alles vorm Kaiser fürchtet. Sie thaten einen Anfall auf mich; ich habe aber den Treufreund köstlich gespielt und sie bezaubert. Das Detail davon mündlich.“ Der vom 14. datierte Brief ist später gemacht. Die Geschichte

Verona, den 14. September.

Der Gegenwind, der mich gestern in den Hafen von Malcésine trieb, bereitete mir ein gefährliches Abenteuer, welches ich mit gutem Humor überstand und in der Erinnerung lustig finde. Wie ich mir vorgenommen hatte, ging ich morgens bei Zeiten in das alte Schloß, welches ohne Thore, ohne Verwahrung und Bewachung jedermann zugänglich ist. Im Schloßhofe setzte ich mich dem alten, auf und in den Felsen gebauten Turm gegenüber. Hier hatte ich zum Zeichnen ein sehr bequemes Plätzchen gefunden; neben einer drei, vier Stufen erhöhten verschlossenen Thüre im Thürgewände ein verziertes steinernes Sitzchen, wie wir sie wohl bei uns in alten Gebäuden auch noch antreffen.

Ich saß nicht lange, so kamen verschiedene Menschen in den Hof herein, betrachteten mich und gingen hin und wieder. Die Menge vermehrte sich, blieb endlich stehen, so daß sie mich zuletzt umgab. Ich bemerkte wohl, daß mein Zeichnen Aufsehen erregt hatte, ich ließ mich aber nicht stören und fuhr ganz gelassen fort. Endlich drängte sich ein Mann zu mir, nicht von dem besten Ansehen, und fragte, was ich da mache. Ich erwiderte ihm, daß ich den alten Turm abzeichne, um mir ein Andenken von Malcésine zu erhalten. Er sagte darauf, es sei dies nicht erlaubt, und ich sollte es unterlassen. Da er dieses in gemeiner venetianischer Sprache sagte, so daß ich ihn wirklich kaum verstand, so erwiderte ich ihm, daß ich ihn nicht verstehe. Er ergriff darauf mit wahrer italienischer Gelassenheit mein Blatt, zerriß es, ließ es aber auf der Pappe liegen. Hierauf konnt' ich einen Ton der Unzufriedenheit unter den Umstehenden bemerken; besonders sagte eine ältliche Frau: es sei nicht recht; man solle den Podestà rufen, welcher dergleichen Dinge zu beurteilen wisse. Ich stand auf meinen Stufen, den Rücken gegen die Thüre gelehnt, und überschaute das immer sich vermehrende Publikum. Die neugierigen, starren Blicke, der gutmütige Ausdruck in den meisten Gesichtern, und was sonst noch alles eine fremde Volksmasse charakterisieren mag, gab mir den lustigsten Eindruck. Ich glaubte das Chor der Vögel vor mir zu sehen, das ich als Treufreund auf dem Ettersburger Theater oft zum besten gehabt. Dies versetzte mich in die heiterste Stim-

hatte Goethe ohne Zweifel oft vor den Freunden erzählt, doch scheint die jetzige Fassung aus der Zeit zu stammen, wo er die Briefe aus Italien redigierte.

1. Verona fehlt 1. 2. — 6. Das alte, jetzt hergestellte. Man versetzte es in die Zeit von Karl dem Großen.

mung, so daß, als der Podestà mit seinem Actuarius herankam, ich ihn freimütig begrüßte und auf seine Frage, warum ich ihre Festung abzeichnete, ihm bescheiden erwiderte, daß ich dieses Gemäuer nicht für eine Festung anerkenne. Ich machte ihn und das Volk aufmerksam auf den Verfall dieser Türme und dieser Mauern, auf den Mangel von Thoren, kurz auf die Wehrlosigkeit des ganzen Zustandes und versicherte, ich habe hier nichts als eine Ruine zu sehen und zu zeichnen gedacht.

Man entgegnete mir: wenn es eine Ruine sei, was denn dran wohl merkwürdig scheinen könne? Ich erwiderte darauf, weil ich Zeit und Gunst zu gewinnen suchte, sehr umständlich, daß sie wüßten, wie viele Reisende nur um der Ruinen willen nach Italien zögen; daß Rom, die Hauptstadt der Welt, von den Barbaren verwüstet, voller Ruinen stehe, welche hundert- und aber hundertmal gezeichnet worden; daß nicht alles aus dem Altertum so erhalten sei, wie das Amphitheater zu Verona, welches ich denn auch bald zu sehen hoffte.

Der Podestà, welcher vor mir, aber tiefer stand, war ein langer, nicht gerade hagerer Mann von etwa 30 Jahren. Die stumpfen Züge seines geistlosen Gesichts stimmten ganz zu der langsamen und trüben Weise, womit er seine Fragen hervorbrachte. Der Actuarius, kleiner und gewandter, schien sich in einen so neuen und seltenen Fall auch nicht gleich finden zu können. Ich sprach noch manches dergleichen, man schien mich gern zu hören, und indem ich mich an einige wohlwollende Frauengesichter wendete, glaubte ich Beistimmung und Billigung wahrzunehmen.

Als ich jedoch des Amphitheaters zu Verona erwähnte, das man im Lande unter dem Namen Arena kennt, sagte der Actuarius, der sich unterdessen besonnen hatte: das möge wohl gelten; denn jenes sei ein weltberühmtes römisches Gebäude; an diesen Türmen aber sei nichts Merkwürdiges, als daß es die Grenze zwischen dem Gebiete Venedigs und dem österreichischen Kaiserstaate bezeichne, und deshalb nicht ausspioniert werden solle. Ich erklärte mich dagegen weitläufig, daß nicht allein griechische und römische Altertümer, sondern auch die der mittleren Zeit Aufmerksamkeit verdienten. Ihnen sei freilich nicht zu verargen, daß sie an diesem, von Jugend auf gekannten Gebäude nicht so viele malerische Schönheiten als ich entdecken könnten. Glücklicherweise setzte die Morgensonne Turm, Felsen und Mauern in das schönste Licht, und ich

fing an, ihnen dieses Bild mit Enthusiasmus zu beschreiben. Weil aber mein Publikum jene belobten Gegenstände im Rücken hatte und sich nicht ganz von mir abwenden wollte, so drehten sie auf einmal, jenen Vögeln gleich, die man Wendehälse nennt, die Köpfe herum, dasjenige mit Augen zu schauen, was ich ihren Ohren anpries, ja der Podestà selbst kehrte sich, obgleich mit etwas mehr Anstand, nach dem beschriebenen Bilde hin. Diese Scene kam mir so lächerlich vor, daß mein guter Mut sich vermehrte und ich ihnen nichts, am wenigsten den Epheu schenkte, der Fels und Gemäuer auf das reichste zu verzieren schon Jahrhunderte Zeit gehabt hatte.

Der Actuarius versetzte drauf: das lasse sich alles hören, aber Kaiser Joseph sei ein unruhiger Herr, der gewiß gegen die Republik Venedig noch manches Böse im Schilde führe, und ich möchte wohl sein Unterthan, ein Abgeordneter sein, um die Grenzen auszuspähen.

„Weit entfernt", rief ich aus, „dem Kaiser anzugehören, darf ich mich wohl rühmen, so gut als ihr, Bürger einer Republik zu sein, welche zwar an Macht und Größe dem erlauchten Staat von Venedig nicht verglichen werden kann, aber doch auch sich selbst regiert und an Handelsthätigkeit, Reichtum und Weisheit ihrer Vorgesetzten keiner Stadt in Deutschland nachsteht. Ich bin nämlich von Frankfurt am Main gebürtig, einer Stadt, deren Name und Ruf gewiß bis zu euch gekommen ist."

„Von Frankfurt am Main!" rief eine hübsche junge Frau. „Da könnt Ihr gleich sehen, Herr Podestà, was an dem Fremden ist, den ich für einen guten Mann halte. Laßt den Gregorio rufen, der lange daselbst konditioniert hat: der wird am besten in der Sache entscheiden können."

Schon hatten sich die wohlwollenden Gesichter um mich her vermehrt, der erste Widerwärtige war verschwunden, und als nun Gregorio herbeikam, wendete sich die Sache ganz zu meinem Vorteil. Dieser war ein Mann etwa in den Funfzigen; ein braunes italienisches Gesicht, wie man sie kennt. Er sprach und betrug sich als einer, dem etwas Fremdes nicht fremd ist, erzählte mir sogleich, daß er bei Bolongaro in Diensten gestanden und sich freue, durch

35. Bolongaro. Guiseppe Maria Marco Bolongaro, zu Stresa am Lago maggiore am 25. März 1712 geboren, am 28. Februar 1751 verheiratet. Er hatte ein bedeutendes Fabrik- und Handelshaus gegründet, das wir schon 1768 unter der Firma Fratelli Bolongaro kennen. Marco hatte sich mit seinem Bruder Filippo verbunden, der eine Filiale in Amsterdam anlegte; er war bereits 1779 gestorben.

mich etwas von dieser Familie und von der Stadt zu hören, an die er sich mit Vergnügen erinnere. Glücklicherweise war sein Aufenthalt in meine jüngeren Jahre gefallen, und ich hatte den doppelten Vorteil, ihm genau sagen zu können, wie es zu seiner Zeit gewesen, und was sich nachher verändert habe. Ich erzählte ihm von den sämtlichen italienischen Familien, deren mir keine fremd geblieben; er war sehr vergnügt, manches Einzelne zu hören, z. B. daß der Herr Allesina im Jahre 1774 seine goldene Hochzeit gefeiert, daß darauf eine Medaille geschlagen worden, die ich selbst besitze; er erinnerte sich recht wohl, daß die Gattin dieses reichen Handelsherrn eine geborne Brentano sei. Auch von den Kindern und Enkeln dieser Häuser mußte ich ihm zu erzählen, wie sie herangewachsen, versorgt, verheiratet worden und sich in Enkeln vermehrt hätten.

Als ich ihm nun die genauste Auskunft fast über alles gegeben, um was er mich befragt, wechselten Heiterkeit und Ernst in den Zügen des Mannes. Er war froh und gerührt; das Volk erheiterte sich immer mehr und konnte unserem Zwiegespräch zuzuhören nicht satt werden, wovon er freilich einen Teil erst in ihren Dialekt übersetzen mußte. Zuletzt sagte er: „Herr Podestà, ich bin überzeugt, daß dieses ein braver, kunstreicher Mann ist, wohlerzogen, welcher herumreist, sich zu unterrichten. Wir wollen ihn freundlich entlassen, damit er bei seinen Landsleuten Gutes von uns rede und sie aufmuntere, Malcésine zu besuchen, dessen schöne Lage wohl wert ist, von Fremden bewundert zu sein.“ Ich verstärkte diese freundlichen Worte durch das Lob der Gegend, der Lage und der Einwohner, die Gerichtspersonen als weise und vorsichtige Männer nicht vergessend.

Dieses alles ward für gut erkannt, und ich erhielt die Erlaubnis, mit Meister Gregorio nach Belieben den Ort und die Gegend zu besehen. Der Wirt, bei dem ich eingekehrt war, gesellte sich nun zu uns und freute sich schon auf die Fremden, welche auch ihm zuströmen würden, wenn die Vorzüge Malcésines erst recht ans Licht kämen. Mit lebhafter Neugierde betrachtete er meine Kleidungsstücke, besonders aber beneidete er mich um die kleinen Terzerole, die man so bequem in die Tasche stecken konnte. Er pries diejenigen glücklich, die so schöne Gewehre tragen

8. Alessina 1. 2. Johann Maria Allesina hatte am 30. Mai 1724 sich mit Franziska Klara Brentano verheiratet. Ihr Schwiegersohn war der Sohn des reichen Kaufmanns Schweitzer (Sunizar), der aus Verona stammte, ein Enkel Goethes Jugendfreund. — 14. genaueste ausnahmsweise 1. 2.

dürften, welches bei ihnen unter den peinlichsten Strafen verboten sei. Diesen freundlich Zudringlichen unterbrach ich einigemal, meinem Befreier mich dankbar zu erweisen. „Dankt mir nicht!“ versetzte der brave Mann; „mir seid Ihr nichts schuldig. Verstände der Podestà sein Handwerk, und wäre der Aktuar nicht der eigennützigste aller Menschen, Ihr wäret nicht so los gekommen. Jener war verlegener als Ihr, und diesem hätte Eure Verhaftung, die Berichte, die Abführung nach Verona auch nicht einen Heller eingetragen. Das hat er geschwind überlegt, und Ihr wart schon befreit, ehe unsere Unterredung zu Ende war.“

Gegen Abend holte mich der gute Mann in seinen Weinberg ab, der den See hinabwärts sehr wohl gelegen war. Uns begleitete sein funfzehnjähriger Sohn, der auf die Bäume steigen und mir das beste Obst brechen mußte, indessen der Alte die reifsten Weintrauben aussuchte.

Zwischen diesen beiden weltfremden, wohlwollenden Menschen, in der unendlichen Einsamkeit dieses Erdwinkels ganz allein, fühlte ich denn doch, wenn ich die Abenteuer des Tages überdachte, auf das lebhafteste, welch ein wunderliches Wesen der Mensch ist, daß er dasjenige, was er mit Sicherheit und Bequemlichkeit in guter Gesellschaft genießen könnte, sich oft unbequem und gefährlich macht, bloß aus der Grille, die Welt und ihren Inhalt sich auf seine besondere Weise zuzueignen.

Gegen Mitternacht begleitete mich mein Wirt an die Barke, das Fruchtkörbchen tragend, welches mir Gregorio verehrt hatte, und so schied ich mit günstigem Wind von dem Ufer, welches mir lästrygonisch zu werden gedroht hatte.

Nun von meiner Seefahrt! Sie endete glücklich, nachdem die Herrlichkeit des Wasserspiegels und des daran liegenden Bres-

4. Verstünde 1. 2. — 27. Lästrygonisch, verderblich, wie den Gefährten des Odysseus bei dem menschenfresserischen Volke. — 28. Nun von meiner. Goethe hat hier nur den Schluß des Berichts vom 14. benutzt. Dieser beginnt: „d. 14. nachts vor 1 Uhr von Malsesine ab, wegen des Gegenwindes doch erst um 10 Uhr in Bartolino. Weil ich der kleinen schlechten Wirtshäuser und ihrer Teurung satt, eilt' ich fort, und, mein Gepäck auf ein Maultier geladen, mich auf ein andres, kam ich gegen 1 [bei Goethes Angabe der Reisestationen steht 2 gedruckt] Uhr d. 14. September in gewaltiger Hitze hier in Verona an, wo ich dir dieses noch schreibe, das zweite Stück schließe, hefte und dann gehe, das Amphitheater zu sehen. Von der Gegend kann man durch Worte keinen Begriff machen. Es ist ein Garten eine Meile lang und breit (ich sage zu wenig), der am Fuß der hohen Gebürge und Felsen ganz flach in der größten Reinlichkeit daliegt. Nähere Beschreibung im folgenden Stück.“ — Noch ein Wort von Tb. — 28f. glücklich und die Tb. — 29. liegenden, besonders des Tb.

cianischen Ufers mich recht im Herzen erquickt hatte. Da, wo an der Abendseite das Gebirge aufhört steil zu sein und die Landschaft flächer nach dem See fällt, liegen in einer Reihe, in einer Länge von ungefähr anderthalb Stunden Gargnano, Bogliacco, Cecina, Toscolano, Maderno, Gardom, Saló, alle auch wieder meist in die Länge gezogen. Keine Worte drücken die Anmut dieser so reich bewohnten Gegend aus. Früh um 10 Uhr landete ich in Bardolino, lud mein Gepäck auf ein Maultier und mich auf ein anderes. Nun ging der Weg über einen Rücken, der das Thal der Etsch von der Seevertiefung scheidet. Die Urwasser scheinen hier von beiden Seiten gegen einander in ungeheuren Strömungen gewirkt und diesen kolossalen Kieseldamm aufgeführt zu haben. Fruchtbares Erdreich ward in ruhigeren Epochen darüber geschlemmt; aber der Ackersmann ist doch stets aufs neue von den immer wieder hervorbringenden Geschieben geplagt. Man sucht so viel als möglich ihrer los zu werden, baut sie reihen- und schichtenweis über einander und bildet dadurch am Wege hin sehr dicke Quasimauern. Die Maulbeerbäume sehen wegen Mangel an Feuchtigkeit nicht fröhlich auf dieser Höhe. An Quellen ist nicht zu denken. Von Zeit zu Zeit trifft man Pfützen zusammengeleiteten Regenwassers, woraus die Maultiere, auch wohl die Treiber, ihren Durst löschen. Unten am Flusse sind Schöpfräder angebracht, um die tiefer liegenden Pflanzungen nach Gefallen zu wässern.

Nun aber kann die Herrlichkeit der neuen Gegend, die man beim Herabsteigen übersieht, durch Worte nicht dargestellt werden. Es ist ein Garten meilenlang und -breit, der am Fuß hoher Gebirge und schroffer Felsen ganz flach in der größten Reinlichkeit daliegt. Und so kam ich denn am 14. September gegen 1 Uhr

1. freute mich recht im Herzen Tb. — 2. Gebürg Tb. — 3. liegen an Einer Tb. — 4. ohngefähr Tb. 1. — Garignano 1. 2. — Bojaco Tb. 1. 2. — 5. Toscolan und Verdom Tb. 1. 2. — 6f. Keine ... aus. Tb.: „Ich endigte nicht von dieser Schönheit zu reden." — 7—9. Früh ... Weg. Tb.: „Von Bartolino [so auch 1. 2] macht' ich den Weg". — 10. Tb.: „der Adige fließt und die Vertiefung, worin der See liegt, scheidet". — 10f. Tb.: „Die Wasser von beiden Seiten scheinen ehemals hier". — 11f. In ... aufgeführt. Tb.: „gewürkt und diesen ungeheueren Kieselhaufen hier aufgetürmt". — 13f. Fruchtbares ... darüber. Tb.: „Es ist fruchtbares Erdreich darüber". — 14f. doch von denen Tb. — 15. denen auch 1. — vordringenden Kieseln Tb. — 15—18. Man ... Quasimauern. Tb.: „Sie haben eine gute Art, sie in die Höhe zu bauen, und davon am Wege hin gleichsam sehr dicke Mauern anzulegen." — 17. schichtenweise 1. 2. — 18. Auch sehen die Tb. — 19. so fröhlich Tb. — 20f. von zusammengeleitetem Regenwasser Tb. — 21f. auch ihre Treiber den Tb. — 23. in der Tiefe Tb. — 25—S. 41, 3. Die frühere Fassung dieser Stelle siehe oben zu S. 39, 28. — 27. breit 1. 2. — 29. am zehnten 1. 2.

hier in Verona an, wo ich zuerst noch dieses schreibe, das zweite Stück meines Tagebuchs schließe und hefte und gegen Abend mit freudigem Geiste das Amphitheater zu sehen hoffe.

Von der Witterung diese Tage her melde ich folgendes. Die Nacht vom 9. auf den 10. war abwechselnd hell und bedeckt; der Mond behielt immer einen Schein um sich. Morgens gegen 5 Uhr überzog sich der ganze Himmel mit grauen, nicht schweren Wolken, die mit dem wachsenden Tage verschwanden. Je tiefer ich hinabkam, desto schöner war das Wetter. Wie nun gar in Botzen der große Gebirgsstock mitternächtlich blieb, zeigte die Luft eine ganz andere Beschaffenheit; man sah nämlich an den verschiedenen Landschaftsgründen, die sich gar lieblich durch ein etwas mehr oder weniger Blau von einander absonderten, daß die Atmosphäre voll gleich ausgeteilter Dünste sei, welche sie zu tragen vermochte, und die daher weder als Tau oder Regen niederfielen, noch als Wolken sich sammelten. Wie ich weiter hinab kam, konnte ich deutlich bemerken, daß alle Dünste, die aus dem Botzner Thal, alle Wolkenstreifen, die von den mittägigeren Bergen aufstiegen, nach den höheren mitternächtigen Gegenden zu zogen, sie nicht verdeckten, aber in eine Art Höherauch einhüllten. In der weitesten Ferne über dem Gebirg konnte ich eine sogenannte Wassergalle bemerken. Von Botzen südwärts haben sie den ganzen Sommer das schönste Wetter gehabt, nur von Zeit zu Zeit ein wenig Wasser

Nach 3 fehlt der Abteilungsstrich 1. 2. Das Folgende ist aus „Note a. Witterung.", „Note d. Gebirge und Bergarten." und „Note e. Menschen." hervorgegangen. — 4. Tb.: „Diesen Punkt behandle ich so ausführlich, weil ich eben glaube in der Gegend zu sein, von der unser trauriges nördliches Schicksal abhängt. Wie ich schon im vorigen Stück gesagt habe. Ja, es giebt mich nun nicht Wunder, daß wir so schlimme Sommer haben, vielmehr weiß ich nicht, wie wir gute haben können." — dieser 1. 2. — 5. helle Tb. — 7 f. überzog ... Je. Tb.: „der ganze Himmel bedeckt mit grauen, nicht schwer hängenden Wolken. Die obere Luft war noch immer elastisch genug. Wie der Tag wuchs, teilten sich die Wolken, nach meiner Theorie: sie wurden aufgezehrt und je". — 10. der große Stock der Gebirge Tb. — 10—16. Zeigte ... sich sammelten. Tb.: „Zwar muß ich das genauer ausdrücken. Die Luft, wie man an den verschiedenen Landschaftsgründen sah, war voller Dünste, aber die Atmosphäre elastisch genug sie zu tragen." — 16 f. konnt und sehn Tb. — 18. und alle Wolken Tb. — den Bergen, die noch mittägiger liegen Tb. — aufsteigen 1. 2. — 19. Tb.: „dem Gebirge zu zögen und es nicht". — 20. Art von Tb. — Ja ich habe in der weitesten Tb. — 21 f. Tb.: „Gebirge eine Wassergalle (den einen undeutlichen Fuß eines Regenbogens) gesehen. Aus allem diesem schließe ich, ihr werdet jetzt gemischte, doch mehr gute als böse Tage haben; denn obgleich die Atmosphäre, wie ich oft wiederhole, elastisch genug zu sein scheint, so muß doch immer so viel von den Dünsten nach Norden kommen, was dort nicht gleich aufgelöst und in einer niedrern Atmosphäre schwebend als Regen hinunterfallen muß." — 23. nur fehlt im Tb. — 23 f. Wasser (aqua, statt gelindem Regen) Tb.

(sie sagen acqua, um den gelinden Regen auszudrücken) und dann sogleich wieder Sonnenschein. Auch gestern fielen von Zeit zu Zeit einige Tropfen, und die Sonne schien immer dazu. Sie haben lange kein so gutes Jahr gehabt, es gerät alles; das üble haben sie uns zugeschickt.

Das Gebirge, die Steinarten erwähne ich nur kürzlich; denn Ferbers Reise nach Italien und Hacquets durch die Alpen unterrichten uns genugsam von dieser Wegstrecke. Eine Viertelstunde vom Brenner ist ein Marmorbruch, an dem ich in der Dämmerung vorbeifuhr. Er mag und muß, wie der an der anderen Seite, auf Glimmerschiefer aufliegen. Diesen fand ich bei Collman, als es Tag ward; weiter hinab zeigten sich Porphyre an. Die Felsen waren so prächtig und an der Chaussee die Haufen so gätlich zerschlagen, daß man gleich Voigtische Kabinettchen daraus hätte bilden und verpacken können. Auch kann ich ohne Beschwerde jeder Art ein Stück mitnehmen, wenn ich nur Augen und Begierde an ein kleineres Maß gewöhne. Bald unter Collman fand ich einen Porphyr, der sich in regelmäßige Platten spaltet, zwischen Brandzoll und Neumarkt einen ähnlichen, dessen Platten jedoch sich wieder in Säulen trennen. Ferber hielt sie für vulkanische Produkte; das war aber vor vierzehn Jahren, wo die ganze Welt in den Köpfen brannte. Hacquet schon macht sich darüber lustig.

1. aqua auch 1. 2. — 2. sogleich fehlt Tb. — Selbst gestern Tb. — 3. Tb.: „Eben sagt mir die Wirtstochter: sie hätten" und 4. „gerate". — 4 f. Tb.: „Und ich glaube, eben weil wir ein so übles gehabt haben." — 6—8. Tb.: „Gebirge und Bergarten. S. Färbers Reise nach Italien p. 397. Haquet Reise durch die ꝛc. ꝛc. Alpen. [Vgl. oben S. 11.]" — 9 f. an dem ich ... vorbeifuhr. Tb.: „es war schon dämmrich." — 10. wie der an. Tb.: „wie der schon von mir bemerkte Kalkstein an". — 11. auf dem Tb. — 11 f. Diesen ... an. Tb.: „Wahrscheinlich folgt nun immer [Färber nennt ihn Hornschiefer, doch war damals die Terminologie der Gebirgsarten viel unbestimmter wie jetzt. Siehe seine Klagen pag. 400 sqq.] Glimmerschiefer mit Kalk an der Seite (abwechselnd möcht' ich nicht sagen). Bei Colman, als es Tag ward, fand ich Glimmerschiefer; auch in dem Flusse sah ich keinen Kalk. Es ist möglich, daß ich ihn übersehen habe, auch zerreibt er sich leichter, vielleicht ist auch dessen nur wenig. Unter Colman gingen die Porphyre an, deren ich eine Sammlung mitbringe und sie also nicht beschreibe." — 13. am Wege Tb. — so apetitlich Tb. — gätlich, bequem, angenehm. — 14. Voigtische Kabinettchen Der Bergsekretär J. K. W. Voigt lieferte Liebhabern kleine, 40 bis 50 Stücke von Grund-, Flötzgebirgen und Vulkanen enhaltende Kabinette. — 15 f. von jedem Gestein Tb. — 16. mein Auge und meine Tb. — 17. gewöhnen kann Tb. — 17 f. ein Porphyrfels Tb. — sich auch in sehr regelmäßige Tb. — Tb.: „spaltete. Vor Botzen ein Porphyr mit grünen Specksteinflecken und einer Specksteinablösung. Über Botzen Porphyre". — 19. Brandsol, Neumarck (Neumarkt) Tb. 1. 2. — 19 f. Tb.: „der Porphyr, der sich auch in regelmäßige Platten und, wenn man will, in Säulen spaltet, die eine parallelepipedische Base haben". — 21 f. Tb.: „die ganze Wissenschaft viel neuer war". — 22. Tb.: „macht sich deshalb über ihn her". Es folgt:

Verzeichnis der Gebirgsarten, die ich aufgepackt habe.

1. Gewöhnlicher grauer Kalkstein vor und um Inspruck.
2. Gneis von den Wegesteinen gegen den Brenner.

Von den Menschen wüßte ich nur weniges und wenig Erfreuliches zu sagen. Sobald mir vom Brenner Herunterfahrendem der Tag aufging, bemerkte ich eine entschiedene Veränderung der Gestalt, besonders mißfiel mir die bräunlich-bleiche Farbe der Weiber. Ihre Gesichtszüge deuteten auf Elend, Kinder waren ebenso erbärmlich anzusehen, Männer ein wenig besser; die Grundbildung übrigens durchaus regelmäßig und gut. Ich glaube die Ursache dieses krankhaften Zustandes in dem häufigen Gebrauch des Türkischen und Heidekorns zu finden. Jenes, das sie auch gelbe Blende nennen, und dieses, schwarze Blende genannt, werden gemahlen, das Mehl in Wasser zu einem dicken Brei gekocht und so gegessen. Die jenseitigen Deutschen rupfen den Teig wieder aus einander und braten ihn in Butter auf. Der welsche Tiroler hingegen ißt ihn so weg, manchmal Käse darauf gerieben, und das ganze Jahr kein Fleisch: notwendig muß das die ersten Wege verleimen und verstopfen, besonders bei den Kindern und Frauen, und die kachektische Farbe deutet auf solches Verderben. Außerdem essen sie auch noch Früchte und grüne Bohnen, die sie in Wasser absieden und mit Knoblauch und Öl anmachen. Ich fragte, ob

3. Gneisart eben daher.
4. Dieselbe mit sichtbarerem Feldspat anstehend beim See.
5. Glimmerschiefer mit Quarz und isabellfarbenem Kalkspat.
6. Derselbe mit Kalk.
7. Kalk, wie er auf dem Glimmerschiefer aufliegt.
8. Derselbe an der Ablösung gehört der Nummer nach voraus.
9. Glimmerschiefer auf dem Kalk.
10. Schiefriger Kalkstein aus der Gegend.
11. Marmor unter dem Brenner nach Sterzing zu.
12. Granit von der Chaussee unter Kolman.
13. Gneisart ebendaher.
14—18. Porphyrarten ebendaher.
19. Eine Porphyrart, die sich regelmäßig spaltet.
20. Porphyr mit grünen Talk- oder Specksteinflecken vor Botzen.
21. Porphyr, dessen Färber erwähnt unter Brandsol.
22. Kalkstein weiter hinabwärts.
23. Basalt als Kiesel auf dem Wege von Roveredo nach Torbole.
24. Granitgeschiebe aus dem Lago di Garda."

2. Herunterfahrenden 1. — 1–6. Von den ... Männer. Tb.: „Menschen. Sobald nur der Tag aufging vom Brenner herunter, bemerkte ich eine sonderbare Veränderung der Gestalt. Besonders die Weiber hatten eine bräunlich bleiche Farbe, elende Gesichtszüge und die Kinder ebenso und erbärmlich anzusehn. Die Männer waren". — 7. durchaus fehlt Tb. — 7—9. glaube ... Jenes. Tb.: „suchte die Ursache und glaubte sie im Gebrauch des Mais und des Heidek. zu finden. In diesen Gedanken bin ich immer mehr bestärkt worden. Der Mais". — 9. den sie Tb. — 10. Tb.: „nennen, weil seine Körner gelb sind, und die schwarze". — 11. Tb.: „Wasser gekocht, daß es ein dicker Brei wird und". — 12. Tb.: „Die Deutschen, das heißt die überm Berge". — 13. aber der wälsche Tyroler Tb. — 14. drauf Tb. — 15 f. muß das alle Gefäße verkleben und Tb. — 16. bei Kindern Tb. — 17. und die ganz Tb. — deutet ... Verderben. Tb. kommt daher. — 17—19. Außerdem ... anmachen folgt im Tb. nach S. 44, Z. 6, nur steht Sonst.

es nicht auch reiche Bauern gäbe. „Ja freilich.“ — „Thun sie sich nichts zu gute? essen sie nicht besser?“ — Nein, sie sind es einmal so gewohnt. — „Wo kommen sie denn mit ihrem Gelde hin? Was machen sie sonst für Aufwand?“ — „O, die haben schon ihre Herren, die es ihnen wieder abnehmen!“ Das war die Summa des Gesprächs mit meiner Wirtstochter in Botzen.

Ferner vernahm ich von ihr, daß die Weinbauern, die am wohlhabendsten scheinen, sich am übelsten befinden; denn sie sind in den Händen der städtischen Handelsleute, die ihnen bei schlechten Jahren den Lebensunterhalt vorschießen und bei guten den Wein um ein Geringes an sich nehmen. Doch das ist überall dasselbe.

Was meine Meinung wegen der Nahrung bestätigt, ist, daß die Stadtbewohnerinnen immer wohler aussehen. Hübsche, volle Mädchengesichter, der Körper für ihre Stärke und für die Größe der Köpfe etwas zu klein, mitunter aber recht freundlich entgegenkommende Gesichter. Die Männer kennen wir durch die wandernden Tiroler. Im Lande sehen sie weniger frisch aus als die Weiber, wahrscheinlich weil diese mehr körperliche Arbeit, mehr Bewegung haben, die Männer hingegen als Krämer und Handwerksleute sitzen. Am Gardasee fand ich die Leute sehr braun und ohne den mindesten rötlichen Schein der Wangen, aber doch nicht ungesund, sondern ganz frisch und behaglich aussehend. Wahrscheinlich sind die heftigen Sonnenstrahlen, denen sie am Fuße ihrer Felsen ausgesetzt sind, hievon die Ursache.

---

6. Tb.: „Wirtstochter, einem recht guten Geschöpfe“. — 7—12 folgt im Tb. erst nach der Bemerkung über die Stadtbewohnerinnen in der Fassung: „Wenn es viel Wein giebt, kaufen die Städter und andre Verleger den Bauern den Wein um ein Spottgeld ab und handeln damit ꝛc. Pauper ubique jacet. [Vgl. Bd. II, S. 208.] Und der Unterbesitzer liegt überall unter.“ — 13—15. Was ... Mädchengesichter. Tb.: „Die Leute, die mir aus der Stadt begegneten, sahen wohler aus und hübsche, volle Mädchengesichter; auf dem Lande und in kleinen Städten fehlte es auch [daran] nicht ganz, doch machten sie eine Ausnahme“. — 15—17. Körper ... Männer. Tb.: „Ich habe in Trent die Leute genau angesehen, sie sehn durchaus besser aus als auf dem Lande. Die Frauen sind meist für ihre Stärke und die Größe der Köpfe etwas zu klein, aber mitunter recht hübsche entgegenkommende Gesichter. Die Mannsgesichter“. — 17 f. wir ... sie. Tb.: „wir, doch sehn sie hier“. — 19. diese. Tb.: „die Weiber“. — 19. Arbeiten 1. 2. — 20. Krämer oder Tb. — 21. Lago di Garda Tb. — 22. ohne einen rötlichen Schein von Farbe Tb. — 23. Das Tb. schließt mit behäglich; was folgt, ist Zusatz der späteren Redaktion.

Verona bis Venedig.

Verona, den 16. September.

Das Amphitheater ist also das erste bedeutende Monument der alten Zeit, das ich sehe, und so gut erhalten! Als ich hinein-trat, mehr noch aber, als ich oben auf dem Rande umherging, schien es mir seltsam, etwas Großes und doch eigentlich nichts zu sehen. Auch will es leer nicht gesehen sein, sondern ganz voll von Menschen, wie man es neuerer Zeit Joseph II. und Pius VI. zu Ehren veranstaltet. Der Kaiser, der doch auch Menschenmassen vor Augen gewohnt war, soll darüber erstaunt sein. Doch nur in der frühsten Zeit that es seine ganze Wirkung, da das Volk noch mehr Volk war, als es jetzt ist; denn eigentlich ist so ein Am-

1. Verona bis Venedig. Zu Grunde liegt das dritte Stück des Tagebuchs, das Verona, Vicenza und Padua behandelt. Von hier an lassen wir die rein stilistischen Verbesserungen unerwähnt. — 3. Voran gehen ein Bericht vom 15. und der Anfang des vom 16.

Verona, d. 15. September abends.

Ja, meine Geliebte, hier bin ich endlich angekommen, hier, wo ich schon lang einmal hätte sein sollen; manche Schicksale meines Lebens wären linder geworden. Doch wer kann das sagen, und wenn ich's gestehen soll; so hätt' ich mir's nicht eher, nicht ein halb Jahr eher wünschen dürfen. Schon siehst du, das Format meines Tagebuchs ändert sich und der Inhalt wird sich auch ändern. Ich will fortfahren, fleißig zu schreiben, nur schaffe dir Volkmanns Reise nach Italien, etwa von der Bibliothek. Ich will immer die Seite anführen [Goethe bediente sich der ersten Ausgabe, nicht der auf der Bibliothek befind-lichen zweiten, deren Seitenzahlen abweichen] und thun, als wenn du das Buch gelesen hättest.

Seit gestern Mittag bin ich hier und habe schon viel gesehen und viel gelernt. Nach und nach will ich meine Gedanken niederschreiben.

d. 16. September.

Nach und nach find' ich mich. Ich lasse alles ganz sachte werden und bald werd' ich mich von dem Sprung über die Gebirge erholt haben. Ich gehe nach meiner Gewohn-heit nur so herum, sehe alles still an, und empfange und behalte einen schönen Eindruck.

Nun eins nach dem andern.

Das Amphitheater.

— 4. Tb.: „erhalten ist. Ein Buch, das nachkommt, enthält gute Vorstellungen davon.“ Es ist wohl ein Fremdenführer gemeint. — 8. Joseph II. Man gab diesem dort 1771 ein Stiergefecht. Joseph dem Ersten 1. 2. — Pius VI., 1782 auf der Reise nach Wien. — 9 f. Der Kaiser ... erstaunt sein, späterer Zusatz.

phitheater recht gemacht, dem Volk mit sich selbst zu imponieren, das Volk mit sich selbst zum besten zu haben.

Wenn irgend etwas Schauwürdiges auf flacher Erde vorgeht und alles zuläuft, suchen die Hintersten auf alle mögliche Weise sich über die Vordersten zu erheben; man tritt auf Bänke, rollt Fässer herbei, fährt mit Wagen heran, legt Bretter hinüber und herüber, besetzt einen benachbarten Hügel, und es bildet sich in der Geschwindigkeit ein Krater. Kommt das Schauspiel öfter auf derselben Stelle vor, so baut man leichte Gerüste für die, so bezahlen können, und die übrige Masse behilft sich, wie sie mag. Dieses allgemeine Bedürfnis zu befriedigen, ist hier die Aufgabe des Architekten. Er bereitet einen solchen Krater durch Kunst, so einfach als nur möglich, damit dessen Zierat das Volk selbst werde. Wenn es sich so beisammen sah, mußte es über sich selbst erstaunen; denn da es sonst nur gewohnt, sich durch einander laufen zu sehen, sich in einem Gewühle ohne Ordnung und sonderliche Zucht zu finden, so sieht das vielköpfige, vielsinnige, schwankende, hin und her irrende Tier sich zu einem edlen Körper vereinigt, zu einer Einheit bestimmt, in *eine* Masse verbunden und befestigt, als *eine* Gestalt, von *einem* Geiste belebt. Die Simplizität des Ovals ist jedem Auge auf die angenehmste Weise fühlbar, und jeder Kopf dient zum Maße, wie ungeheuer das Ganze sei. Jetzt, wenn man es leer sieht, hat man keinen Maßstab; man weiß nicht, ob es groß oder klein ist.

Wegen der Unterhaltung dieses Werks müssen die Veroneser gelobt werden. Es ist von einem rötlichen Marmor gebaut, den die Witterung angreift; daher stellt man der Reihe nach die ausgefressenen Stufen immer wieder her, und sie scheinen fast alle ganz neu. Eine Inschrift gedenkt eines Hieronymus Marmoreus und seines auf dieses Monument verwendeten unglaublichen Fleißes. Von der äußeren Mauer steht nur ein Stück, und ich zweifle,

5. Es fehlte im Tb.: „Man tritt auf Bänke", dagegen stand vor „besetzt" noch „stellt wieder Bänke hinauf". — 8f. *Schauspiel, es sei ein Kampf* 2c. *oft an und vor, baut* Tb. — *öfterer* 1. — 18. *schwankende, schwebende Tier* Tb. — 21. *Oval* 1. 2. — 22. *wie groß* Tb. — 25—29. Tb.: „Da es von einem mit der Zeit verwitternden Marmor gebaut ist, wird es gut unterhalten." Die hier fehlenden Stellen sind aus dem Bericht vom 17. herübergenommen. — *Maurigenus* Tb. 1. 2. beruht auf Versehen. Die Inschrift lautet: Hieronymo Marmoreo V. C. cuius incredibili studio, dum urbi praeest, quod temporis iniuria huic amphitheatro perierat, Praetori Patrique Veronenses MDLXIX. — 31—S. 47, 4. Tb.: „Über folgende Punkte mündlich. Stück der äußern Mauer Ob sie ganz umhergegangen? Gewölbe rings umher an Handwerker vermietet, das Gewölb jährlich um 20—30 f."

ob sie je ganz fertig geworden. Die unteren Gewölbe, die an den großen Platz, Il Brà genannt, stoßen, sind an Handwerker vermietet, und es sieht lustig genug aus, diese Höhlungen wieder belebt zu sehen.

Das schönste, aber immer geschlossene Thor heißt Porta stuppa oder del Pallio. Als Thor und in der großen Entfernung, aus der man es schon gewahr wird, ist es nicht gut gedacht; denn erst in der Nähe erkennt man das Verdienst des Gebäudes.

Sie geben allerlei Ursachen an, warum es geschlossen sei. Ich habe jedoch eine Mutmaßung. Die Absicht des Künstlers ging offenbar dahin, durch dieses Thor eine neue Anlage des Corso zu verursachen; denn auf die jetzige Straße steht es ganz falsch. Die linke Seite hat lauter Baracken und die winkelrechte Linie der Mitte des Thores geht auf ein Nonnenkloster zu, das notwendig hätte niedergelegt werden müssen. Das sah man wohl ein; auch mochten die Vornehmen und Reichen nicht Lust haben, sich in dem entfernten Quartier anzubauen. Der Künstler starb vielleicht, und so schloß man das Thor, wodurch die Sache nun auf einmal geendigt war.

Das Portal des Theatergebäudes von sechs großen ionischen Säulen nimmt sich anständig genug aus. Desto kleinlicher erscheint über der Thüre, vor einer gemalten Nische, die von zwei

3. In 3 fehlt genug nach lustig. — Nach 4 hat das Tb. zunächst unter der Überschrift „Ballon" (pallone) die hier weiter ausgeführte Stelle S. 51, 5—11. Sonderbar steht hier und vor 20 das schon genannte Datum des 16. in 1. 2. — 5 f. Tb.: „Porta Stupa oder del Palio. Das schönste, immer geschlossene Thor." Porte stupa 1. 2. Stupa heißt verschlossen. Das von Sammichele 1557 gebaute verschlossene Thor (der Name del Pallio, Traghimmel, deutet auf seine Gestalt, da es gegen die Stadt eine fünfbogige Halle mit einer dorischen Säule zu beiden Seiten bildet), ist seit 1866 geöffnet. — 19. Hier folgt im Tb.: „Nun ein Wort, was auf [für?] die Werke der Alten überhaupt gelten mag. Der Künstler hatte einen großen Gedanken auszuführen, ein großes Bedürfnis zu befriedigen, oder auch nur einen wahren Gedanken auszuführen, und er konnte groß und wahr in der Ausführung sein, wenn er der rechte Künstler war. Aber wenn das Bedürfnis klein, wenn der Grundgedanke unwahr ist, was will der große Künstler dabei und was will er daraus machen? Er zerarbeitet sich, den kleinen Gegenstand groß zu behandeln, und es wird was, aber ein Ungeheuer, dem man seine Abkunft immer anmerkt. NB. Diese Anmerkung steht zufällig hier, und hat mit dem Vorstehenden keinen Zusammenhang." — 20. Tb. mit der Überschrift Theater und Museum. — Des Theatergebäudes, des 1718 erbauten Teatro Philarmonico. — 20—S. 48, 6. Tb.: „von 6 ionischen Säulen ist groß und schön. Über der Thüre zwischen den zwei mittelsten Säulen durch erblickt man das marmorne Brustbild des Maffei vor einer gemalten Nische, die von zwei gemalten korinthischen Säulen getragen wird. Daß Maffei die bei seinem Leben [1717 während seiner Abwesenheit angebrachte] Büste wieder wegnehmen ließ, schreibe ich lieber seinem guten Geschmack als [wie Volkmann gethan] seiner Bescheidenheit zu; denn die Büste gehört nicht dahin, und es

korinthischen Säulen getragen wird, die lebensgroße Büste des Marchese Maffei in einer großen Perücke. Der Platz ist ehrenvoll, aber um sich gegen die Größe und Tüchtigkeit der Säulen einigermaßen zu halten, hätte die Büste kolossal sein müssen. Jetzt steht sie kleinlich auf einem Kragsteinchen, unharmonisch mit dem Ganzen.

Auch die Galerie, die den Vorhof einfaßt, ist kleinlich, und die kannelierten dorischen Zwerge nehmen sich neben den glatten ionischen Riesen armselig aus. Doch wollen wir das verzeihen in Betracht der schönen Anstalt, welche unter diesen Säulenlauben angelegt ist. Hier hat man die Antiquitäten, meist in und um Verona gegraben, gesammelt aufgestellt. Einiges soll sogar sich im Amphitheater gefunden haben. Es sind etrurische, griechische, römische bis zu den niederen Zeiten und auch neuere. Die Basreliefs sind in die Wände eingemauert und mit den Nummern versehen, die ihnen Maffei gab, als er sie in seinem Werke: „Verona illustrata" beschrieb. Altäre, Stücke von Säulen und dergleichen Reste. Ein ganz trefflicher Dreifuß von weißem Marmor, worauf Genien, die sich mit den Attributen der Götter beschäftigen. Raphael hat dergleichen in den Zwickeln der Farnesina nachgeahmt und verklärt.

Der Wind, der von den Gräbern der Alten herweht, kommt mit Wohlgerüchen über einen Rosenhügel. Die Grabmäler sind herzlich und rührend und stellen immer das Leben her. Da ist ein Mann, der neben seiner Frau aus einer Nische wie zu einem Fenster heraussieht. Da stehen Vater und Mutter, den Sohn in

gehört keines Menschen Büste dahin, und noch dazu nicht in der Mauer, sondern angekleckt, und mit einer großen Perücke. Hätte er sich nur einen guten Platz in den Sälen, wo die Philharmoniker gemalt hängen, ausgesucht und seine Freunde veranlaßt, daß sie nach seinem Tod das Bild dahin gestellt, so wäre für den guten Geschmack gesorgt und es sähe auch republikanischer aus. Hätte man es aber ja thun wollen, so hätte man der Thüre nicht eine gemalte Säulenverzierung, sondern eine solide Einfassung geben, die Nischen in der Mauer einbrechen, die Perücke weglassen und die Büste kolossalisch machen müssen, und mit allem dem zweifl' ich, daß man diese Partie zu einer Übereinstimmung mit den großen Säulen würde gezwungen haben. Doch diese Harmonie scheint die Herrn Philharmoniker nicht sehr zu rühren. So ist auch die Galerie, die den Vorhof einfaßt, kleinlich." Erst nach Maffeis Tode (1755) wurde die Büste wieder dahin gebracht. Der Bedeutung Maffeis als Lust- und Trauerspieldichter gedenkt Goethe nicht.

11. Tb. hat noch die Bemerkung „und indem wir bedenken, daß es mit der Architektur eine gar sonderbare Sache ist, wenn nicht ungeheure Kosten zu wenigem Gebrauch verwendet werden; so kann sie gar nichts machen." — 17. Verona illustrata, deren erste Ausgabe 1731 und 1732 erschien, die zweite erst sechzig Jahre später. — Stücken 1. 2. — 20 f. Tb.: „Zwickeln der Geschichte der Psyche nachgeahmt". — Farnesine 1. 2. Goethe schreibt meist Farnesina. Es ist Piccolo Farnese in Rom gemeint. — 22 f.: „Der Wind . . . Rosenhügel" (doch mit wie vor über) steht im Tb. vor Erwähnung des Dreifußes. — 24. Das Leben, des Gestorbenen.

der Mitte, einander mit unaussprechlicher Natürlichkeit anblickend. Hier reicht sich ein Paar die Hände. Hier scheint ein Vater, auf seinem Sofa ruhend, von der Familie unterhalten zu werden. Mir war die unmittelbare Gegenwart dieser Steine höchst rührend. Von späterer Kunst sind sie, aber einfach, natürlich und allgemein ansprechend. Hier ist kein geharnischter Mann auf den Knieen, der eine fröhliche Auferstehung erwartet. Der Künstler hat mit mehr oder weniger Geschick nur die einfache Gegenwart der Menschen hingestellt, ihre Existenz dadurch fortgesetzt und bleibend gemacht. Sie falten nicht die Hände, schauen nicht in den Himmel, sondern sie sind hienieden, was sie waren und was sie sind. Sie stehen beisammen, nehmen Anteil an einander, lieben sich, und das ist in den Steinen, sogar mit einer gewissen Handwerksunfähigkeit, allerliebst ausgedrückt. Ein sehr reich verzierter marmorner Pfeiler gab mir auch neue Begriffe.

So löblich diese Anstalt ist, so sieht man ihr doch an, daß der edle Erhaltungsgeist, der sie gegründet, nicht mehr in ihr fortlebt. Der kostbare Dreifuß geht nächstens zu Grunde, weil er frei steht, gegen Westen der Witterung ausgesetzt. Mit einem hölzernen Futteral wäre dieser Schatz leicht zu erhalten.

Der angefangene Palast des Proveditore, wäre er fertig geworden, hätte ein schön Stück Baukunst gegeben. Sonst bauen die Nobili noch viel, leider aber ein jeder auf dem Platz, wo seine ältere Wohnung stand, also oft in engen Gassen. So baut man jetzt eine prächtige Façade eines Seminariums in einem Gäßchen der entferntesten Vorstadt.

2f. Hier ... werden. So hat Goethe die Fassung des Tb. verbessert: „Da scheint ein Vater von seiner Familie auf dem Sterbebette liegend ruhigen Abschied zu nehmen." Vgl. Herders Reise nach Italien S. 61. — 4. Tb.: „rührend, daß ich mich der Thränen nicht enthalten konnte". — 6. kein geharnischter Mann, wie auf dem Grabdenkmal des Götz im Kloster zu Schönthal. — ein statt kein 2. 3. — 10. Tb. gen statt in den. — 14. ausgedruckt Tb. Hier folgt noch: „Die Kupfer nehmen das oft weg, sie verschönern, aber der Geist verfliegt. Der bekannte Diomed mit dem Palladio ist in Bronze sehr schön hier. Bei den Grabmälern hab' ich viel an Herdern gedacht [wegen seiner Abhandlung: Wie die Alten den Tod gebildet]. Überhaupt möcht' ich ihn bei mir haben." — 16—20 fehlen im Tb., dagegen findet sich dort noch: „An alle Dinge gewöhnt mein Aug' sich erst, ich schreibe nur hin, wie mir jedes auffällt. Morgen seh' ich's noch einmal und sage dir noch einige Worte." — 21—26. Das Tb. bringt die Stelle im Bericht vom 17. — 23. den Platz 1. 2. — Volkmann: „Man hat angefangen auf dem Brà ein schönes Gebäude für den Proveditore aufzuführen, welches unten mit Arkaden und oben im ersten Stockwerk nach dorischer Ordnung gebaut ist. Unter den Arkaden ist die Hauptwache." — 25f. Einem Gäßchen, am linken Ufer der Etsch bei der Kirche Santa Maria in Organo.

Als ich mit meinem zufällig aufgegriffenen Begleiter vor einem großen ernsthaften Thore eines wunderbaren Gebäudes vorüberging, fragte er mich gutmütig, ob ich nicht einen Augenblick in den Hof treten wolle. Es war der Palast der Justiz, und wegen Höhe der Gebäude erschien der Hof doch nur als ein ungeheurer Brunnen. „Hier werden“, sagte er, „alle die Verbrecher und Verdächtigen verwahrt.“ Ich sah umher, und durch alle Stockwerke gingen an zahlreichen Thüren hin offene, mit eisernen Geländern versehene Gänge. Der Gefangene, wie er aus seinem Kerker heraustrat, um zum Verhör geführt zu werden, stand in der freien Luft, war aber auch den Blicken aller ausgesetzt, und weil nun mehrere Verhörstuben sein mochten, so klapperten die Ketten bald über diesem, bald über jenem Gange durch alle Stockwerke. Es war ein verwünschter Anblick, und ich leugne nicht, daß der gute Humor, womit ich meine Vögel abgefertigt hatte, hier doch einen etwas schweren Stand würde gefunden haben.

Ich ging auf der Kante des amphitheatralischen Kraters bei Sonnenuntergang, der schönsten Aussicht genießend über Stadt und Gegend. Ich war ganz allein, und unten auf den breiten Steinen des Brà gingen Mengen von Menschen, Männer von allen Ständen, Weiber vom Mittelstande spazieren. Diese letzteren nehmen sich in ihren schwarzen Überkleidern aus dieser Vogelperspektive gar mumienhaft aus.

Der Zendale und die Veste, die dieser Klasse statt aller Garderobe dient, ist übrigens eine Tracht, ganz eingerichtet für ein Volk, das nicht immer für Reinlichkeit sorgen und doch immer öffentlich erscheinen, bald in der Kirche, bald auf dem Spaziergange sein will. Veste ist ein schwarztaffeter Rock, der über andere Röcke geworfen wird. Hat das Frauenzimmer einen reinlichen weißen darunter, so versteht sie den schwarzen an der einen Seite in die Höhe zu heben. Dieser wird so angegürtet, daß er die Taille abschneidet und die Lippen des Korsetts bedeckt, welches von jeglicher

1—17 fehlt im Tb. — 4. Der Palast der Justiz, Palazzo della Prefettura, 1272 erbaut. Das „große ernsthafte Thor“ ist ein Werk Sammicheles von 1532. — 6. Hier, in den sogenannten carceri. — alle die, nach älterm Sprachgebrauch. — 15. Meine Vögel, in Malcésine. — 16. Hier, wenn man ihn als Staatsverbrecher hierher gebracht hätte. — 18—S. 51, 4. Im Tb. im Bericht vom 17. — 22—26. Diese ... ganz. Tb. nur: „Hier ein Wort vom Zendale, den sie tragen, und der veste. Diese Tracht ist recht eingerichtet“. — 33. abscheidet (?) Tb.

Farbe sein kann. Der Zendale ist eine große Kappe mit langen Bärten, die Kappe selbst durch ein Drahtgestell hoch über den Kopf gehalten, die Bärte aber wie eine Schärpe um den Leib geknüpft, so daß die Enden hinterwärts herunterfallen.

Als ich heute wieder von der Arena wegging, kam ich einige tausend Schritte davon zu einem modernen öffentlichen Schauspiel. Vier edle Veroneser schlugen Ball gegen vier Vicentiner. Sie treiben dies sonst unter sich das ganze Jahr etwa zwei Stunden vor Nacht; diesmal, wegen der fremden Gegner, lief das Volk unglaublich zu. Es können immer 4—5000 Zuschauer gewesen sein. Frauen sah ich von keinem Stande.

Vorhin, als ich vom Bedürfnis der Menge in einem solchen Falle sprach, hab' ich das natürliche zufällige Amphitheater schon beschrieben, wie ich das Volk hier über einander gebaut sah. Ein lebhaftes Händeklatschen hört' ich schon von weitem, jeder bedeutende Schlag war davon begleitet. Das Spiel aber geht so vor sich. In gehöriger Entfernung von einander sind zwei gelind abhängige Bretterflächen errichtet. Derjenige, der den Ball ausschlägt, steht, die Rechte mit einem hölzernen breiten Stachelringe bewaffnet, auf der obersten Höhe. Indem nun ein anderer von seiner Partei ihm den Ball zuwirft, so läuft er herunter, dem Ball entgegen und vermehrt dadurch die Gewalt des Schlages, womit er denselben zu treffen weiß. Die Gegner suchen ihn zurückzuschlagen, und so geht es hin und wieder, bis er zuletzt im Felde liegen bleibt. Die schönsten Stellungen, wert, in Marmor nachgebildet zu werden, kommen dabei zum Vorschein. Da es lauter wohlgewachsene, rüstige, junge Leute sind, in kurzer, knapper, weißer Kleidung, so unterscheiden sich die Parteien nur durch ein farbiges Abzeichen. Besonders schön ist die Stellung, in welche der Ausschlagende gerät, indem er von der schiefen Fläche herunterläuft und den Ball zu treffen ausholt; sie nähert sich der des Borghesischen Fechters.

Sonderbar kam es mir vor, daß sie diese Übung an einer

5—16. Unter der Überschrift Ballon Tb. Das Datum des 16. 1. 2. — 6. Tb.: „davon auch zu einem öffentlichen". — 15. weiten Tb. 1. 2. — 16—S. 52, 3. Das Spiel ... wäre. Zusatz der Redaktion statt „das übrige mündlich".

alten Stadtmauer, ohne die mindeste Bequemlichkeit für die Zuschauer vornehmen. Warum sie es nicht im Amphitheater thun, wo so schöner Raum wäre!

Verona, den 17. September.

Was ich von Gemälden gesehen, will ich nur kurz berühren und einige Betrachtungen hinzufügen. Ich mache diese wunderbare Reise nicht, um mich selbst zu betrügen, sondern um mich an den Gegenständen kennen zu lernen; da sage ich mir denn ganz aufrichtig, daß ich von der Kunst, von dem Handwerk des Malers wenig verstehe. Meine Aufmerksamkeit, meine Betrachtung kann nur auf den praktischen Teil, auf den Gegenstand und auf die Behandlung desselben im allgemeinen gerichtet sein.

San Giorgio ist eine Galerie von guten Gemälden; alle Altarblätter wo nicht von gleichem Wert, doch durchaus merkwürdig. Aber die unglückseligen Künstler, was mußten die malen! und für wen! Ein Mannaregen, vielleicht 30 Fuß lang und 20 hoch! das Wunder der fünf Brote zum Gegenstück! was war daran zu malen? Hungrige Menschen, die über kleine Körner herfallen, unzählige andere, denen Brot präsentiert wird. Die Künstler haben sich die Folter gegeben, um solche Armseligkeiten bedeutend zu machen. Und doch hat, durch diese Nötigung gereizt, das Genie schöne Sachen hervorgebracht. Ein Künstler, der die heilige Ursula mit den elftausend Jungfrauen vorzustellen hatte, zog sich mit großem Verstand aus der Sache. Die Heilige steht im Vordergrunde, als habe sie siegend das Land in Besitz genommen. Sie ist sehr edel, amazonenhaft jungfräulich, ohne Reiz gebildet; in der alles verkleinernden Ferne hingegen sieht man ihre Schar aus den Schiffen steigen und in Prozession herankommen. Die Himmelfahrt Mariä im Dom, von Tizian, ist sehr verschwärzt, der Gedanke lobenswert,

4—12. Zusatz der Redaktion. — 13—28. San Giorgio . . . herankommen. Aus dem Bericht vom 16. „St. Giorgio" überschrieben. San Giorgio, jetzt mit dem Zusatze in Braido. Der Plan des Gebäudes ist von Sammichele. — 15. unglückſel'gen 1. — 16—19. Auf den Seiten des Hauptaltars hängen das Wunder der fünf Brote, von Farinati 1603 im höchsten Alter gemalt, und der Mannaregen von Brusaforci, nach dem Tode des Malers (1605) von dessen Schülern vollendet. — 21 f. Und doch . . . hervorgebracht. Fehlt im Tb. — 22. Ein Künstler, Carolo. Das Tb. Einer mit einer Lücke für den Namen. — 26—28. Statt „in der . . . herankommen" Tb.: „Ich endigte nicht, drum laß uns weiter gehn." — 28—S. 53, 2. Die Stelle findet sich im Tb. vorher unter der Überschrift Dom. Bemerkt wird dort, daß das Gemälde aus Tizians „geringster Zeit" sein solle. Nach der jetzigen Anordnung muß man das Gemälde in San Giorgio suchen,

daß die angehende Göttin nicht himmelwärts, sondern herab nach ihren Freunden blickt.

In der Galerie Gherardini fand ich sehr schöne Sachen von Orbetto und lernte diesen verdienten Künstler auf einmal kennen. In der Entfernung erfährt man nur von den ersten Künstlern, und oft begnügt man sich mit ihren Namen; wenn man aber diesem Sternenhimmel näher tritt und die von der zweiten und dritten Größe nun auch zu flimmern anfangen, und jeder auch als zum ganzen Sternbild gehörend hervortritt, dann wird die Welt weit und die Kunst reich. Den Gedanken eines Bildes muß ich hier loben. Nur zwei Halbfiguren. Simson ist eben im Schoße der Delila eingeschlafen; sie greift leise über ihn hinweg nach einer Schere, die auf dem Tisch neben der Lampe liegt. Die Ausführung ist sehr brav. Im Palast Canossa war mir eine Danae bemerklich.

Der Palast Bevilacqua enthält die köstlichsten Sachen. Ein sogenanntes Paradies von Tintoret, eigentlich aber die Krönung der Maria zur Himmelskönigin in Gegenwart aller Erzväter, Propheten, Apostel, Heiligen, Engel u. s. w.: eine Gelegenheit, den ganzen Reichtum des glücklichsten Genies zu entwickeln. Leichtigkeit des Pinsels, Geist, Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, dies alles zu bewundern und sich dessen zu erfreuen, müßte man das Stück selbst besitzen und es zeitlebens vor Augen haben. Die Arbeit geht ins Unendliche, ja die letzten in der Glorie verschwindenden Engelsköpfe haben noch Charakter. Die größten

wo sich wirklich eine Himmelfahrt Mariä findet, deren Volkmann gedenkt. Deshalb hat man Goethes Bericht für falsch erklärt, da diese wirklich himmelwärts blickt. Aber Goethes Bericht ging auf das Dombild.

1. die angehende Göttin. Tb. „die himmelfahrende Maria". — 3—15. Aus dem Berichte vom 17. — 3. Galerie des Palastes Gherhardini Tb. — 4. Von Alessandro Turchi genannt Orbetto († 1648; fanden sich viele Gemälde in Dresden. — 10 f. Tb.: „Nur sind die Maler mit ihren Sujets oft unglücklich. Und die Stücke mit mehrern Personen geraten so selten. Die beste Komposition fand ich hier", worauf das Gemälde der Delila weniger genau beschrieben wird. Dann folgt: „Andres verschweig' ich." — 10. weit fehlt in 3. — Nach 15 Tb.: „Schöne Fische vom Bolka." Volkmann gedenkt nur der Naturaliensammlung des Marchese Canossa, in welcher Goethe versteinerte Fische vom Berge Bolka sah. — Im Tb. folgt hierauf: „Ich ging noch einmal ins Museum. Was ich von der Kolonnade, von der Büste des Maffei 2c. gesagt, bedarf einiger Einschränkung. Von den Antiken sag' ich nichts, sie sind in Kupfer gestochen [in der Verona illustrata]; wenn ich sie [dort] wiedersehe, fällt mir alles wieder ein. Der schöne Dreifuß geht leider zu Grunde [er ist jetzt nicht mehr vorhanden]; er ist der Abendsonne und dem Abendwinde ausgesetzt. Wenn sie nur ein hölzern Futteral drüber setzten." Erst nachdem des Palastes des Proveditore, eines Abendbesuches des Amphitheaters und der Zendale gedacht ist, folgt: „Casa Bevi l' aqua". Das Museum befindet sich an der Straßenseite. Berilaqua 1. 2. Bevilacqua 3. — 19 f. eine ... entwickeln. Tb.: „ein unsinniger Gedanke, mit dem schönsten Genie ausgeführt". — 23. Späterer Zusatz ist „und es zeitlebens vor Augen haben".

Figuren mögen einen Fuß hoch sein, Maria und Christus, der ihr die Krone aufsetzt, etwa vier Zoll. Die Eva ist doch das schönste Weibchen auf dem Bilde und noch immer von alters her ein wenig lüstern. Ein paar Porträte von Paul Veronese haben meine Hochachtung für diesen Künstler nur vermehrt. Die Antikensammlung ist herrlich, ein hingestreckter Sohn der Niobe köstlich, die Büsten, ungeachtet ihrer restaurierten Nasen, meistens höchst interessant, ein August mit der Bürgerkrone, ein Caligula und andere.

Es liegt in meiner Natur, das Große und Schöne willig und mit Freuden zu verehren, und diese Anlage an so herrlichen Gegenständen Tag für Tag, Stunde für Stunde auszubilden, ist das seligste aller Gefühle.

In einem Lande, wo man des Tages genießt, besonders aber des Abends sich erfreut, ist es höchst bedeutend, wenn die Nacht einbricht. Dann hört die Arbeit auf, dann kehrt der Spaziergänger zurück, der Vater will seine Tochter wieder zu Hause sehen, der Tag hat ein Ende; doch was Tag sei, wissen wir Cimmerier kaum. In ewigem Nebel und Trübe ist es uns einerlei, ob es Tag oder Nacht ist; denn wie viel Zeit können wir uns unter freiem Himmel wahrhaft ergehen und ergötzen? Wie hier die Nacht eintritt, ist der Tag entschieden vorbei, der aus Abend und Morgen bestand; vierundzwanzig Stunden sind verlebt, eine neue Rechnung geht an, die Glocken läuten, der Rosenkranz wird gebetet, mit brennender Lampe tritt die Magd in das Zimmer und spricht: „Felicissima notte!“ Diese Epoche verändert sich mit jeder Jahreszeit, und der Mensch, der hier lebendig lebt, kann nicht irre werden, weil jeder Genuß seines Daseins sich nicht auf die Stunde, sondern auf die Tageszeit bezieht. Zwänge man dem Volke einen deutschen Zeiger auf, so würde man es verwirrt machen; denn der seinige ist innigst mit seiner Natur verwebt. Anderthalb Stunden, eine Stunde vor Nacht fängt der Adel an auszufahren;

6. Ein hingestreckter Sohn der Niobe, der dritte, jetzt in München. — Das Tb. zeigt, daß Goethe ihn damals noch für einen Endymion hielt. Meyer schrieb von ihm 1799 in Goethes „Propyläen“: „Die ganze Stellung deutet Ruhe an; es könnte ein Tiefschlafender sein, aber in den halb zugesunkenen Augen, dem geöffneten Munde ist todtes Erstarren ausgedrückt.“ — 9—12. Späterer Zusatz. — 13—S. 55, 12. folgt im Tb. erst nach der Darstellung der italienischen Stundenrechnung mit der Einleitung: „Nun aber kommt die Hauptsache.“ — 23—28. Rosenkranz ... bezieht. Tb.: „Rosenkranz wird gebetet und eine neue Rechnung geht an. Das verändert sich mit jeder Jahreszeit und die eintretende Nacht macht immer [eine ?] merkliche Epoche, daß ein Mensch, der hier lebt, nicht wohl irre werden kann.“ — 29 f. Tb.: „Man würde dem Volk sehr viel nehmen, wenn man ihm den deutschen Zeiger aufzwänge; oder vielmehr man kann und soll dem Volk nichts nehmen, was so intrinsec mit seiner Natur verwebt ist.“

es geht auf den Brà, die lange, breite Straße nach der Porta Nuova zu, das Thor hinaus, an der Stadt hin, und wie es Nacht schlägt, kehrt alles um. Teils fahren sie an die Kirchen, das Ave Maria della sera zu beten, teils halten sie auf dem Brà, die Kavaliers treten an die Kutschen, unterhalten sich mit den Damen, und das dauert eine Weile; ich habe das Ende niemals abgewartet; die Fußgänger bleiben weit in die Nacht. Heute war gerade so viel Regen niedergegangen, um den Staub zu löschen; es war wirklich ein lebendiger, munterer Anblick.

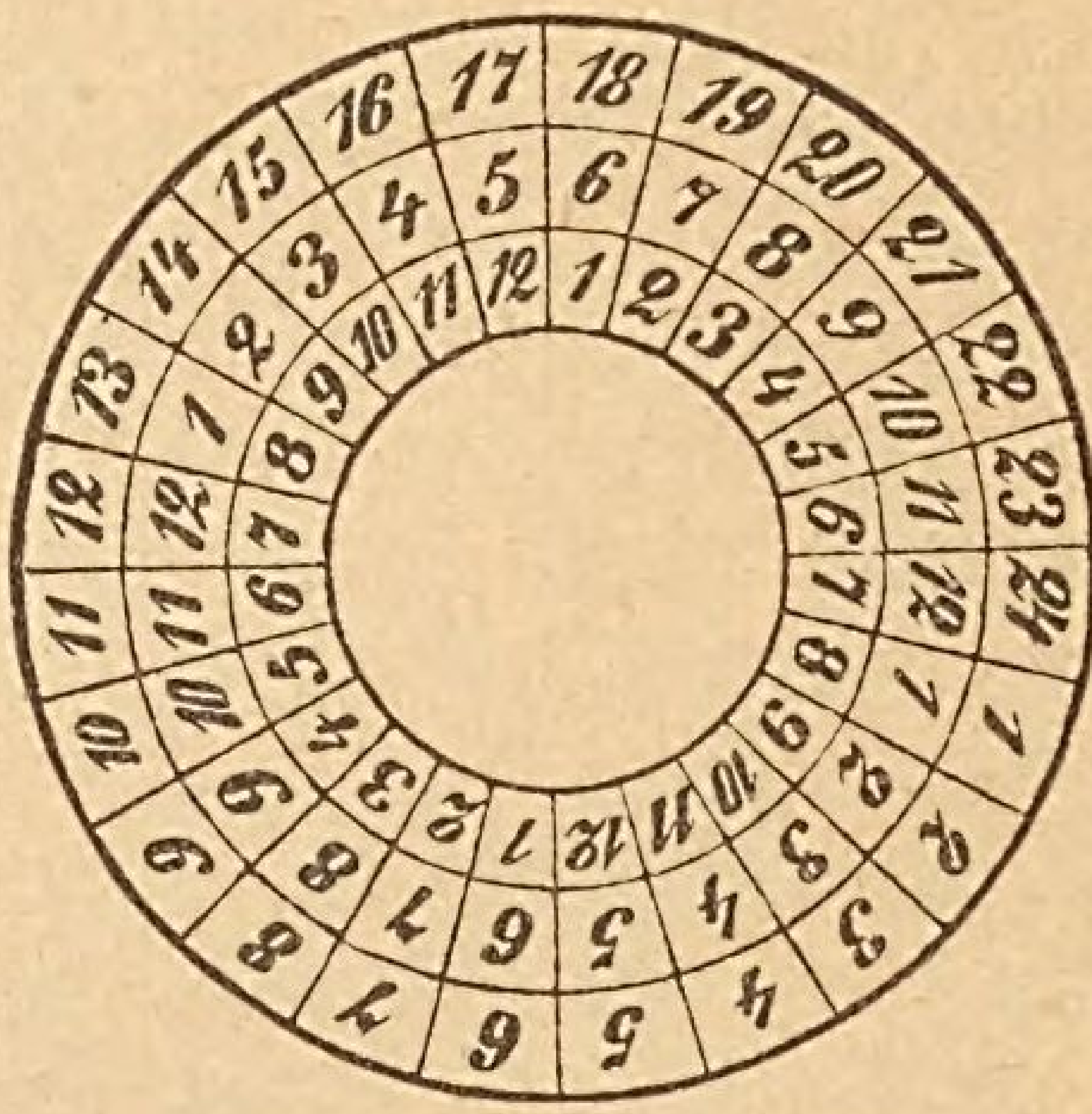
Um mich ferner in einem wichtigen Punkte der Landesgewohnheit gleich zu stellen, habe ich mir ein Hülfsmittel erdacht, wie ich ihre Stundenrechnung mir leichter zu eigen machte. Nachfolgendes Bild kann davon einen Begriff geben. Der innere Kreis bedeutet unsere vierundzwanzig Stunden, von Mitternacht zu Mitternacht, in zweimal zwölf geteilt, wie wir zählen und unsere Uhren sie zeigen. Der mittlere Kreis deutet an, wie die Glocken in der jetzigen Jahreszeit hier schlagen, nämlich gleichfalls zweimal bis 12 in vierundzwanzig Stunden, allein dergestalt, daß es 1 schlägt, wenn es bei uns 8 schlüge, und so fort, bis Zwölfe voll sind. Morgens 8 Uhr nach unserem Zeiger schlägt es wieder 1 u. s. w. Der oberste Kreis zeigt nun endlich, wie bis Vierundzwanzig im Leben gezählt wird. Ich höre z. B. in der Nacht 7 schlagen und weiß, daß Mitternacht um 5 ist, so ziehe ich diese Zahl von jener ab und habe also 2 Uhr nach Mitternacht. Hör' ich am Tage 7 schlagen und weiß, daß auch Mittag um 5 Uhr ist, so verfahre ich ebenso und habe 2 Uhr nach Mittag. Will ich aber die Stunden nach hiesiger Weise aussprechen, so muß ich wissen, daß Mittag 17 Uhr ist; hiezu füge ich noch die 2 und sage 19 Uhr. Wenn man dies zum erstenmal hört und überdenkt, so scheint es höchst verworren und schwer durchzuführen; man wird es aber gar bald gewohnt und findet diese Beschäftigung unterhaltend, wie sich auch das Volk an dem ewigen Hin- und Wiederrechnen ergötzt, wie Kinder an leicht zu überwindenden Schwierigkeiten. Sie haben ohnedies immer die Finger in der Luft, rechnen alles im Kopfe und machen sich gern mit

10—13. Tb.: „Uhr. Damit dir die italienische Uhr leicht begreiflich werde, hab' ich gegenüberstehendes Bild erdacht." Erst 2 giebt richtig „Nachfolgendes" statt „Gegenwärtiges". — 21. nun eigentlich an Tb. — 22. höre also Tb. — 27. hiezu fehlt 2. 3. — 28—30. Wenn . . . durchzuführen. Tb.: „Wenn du das gelesen hast und meine Tafel ansiehst, wird dir's im Anfang schwindlich im Kopf werden, du wirst ausrufen: welche Unbequemlichkeit."

Zahlen zu schaffen. Ferner ist dem Inländer die Sache so viel leichter, weil er sich um Mittag und Mitternacht eigentlich nicht bekümmert und nicht, wie der Fremde in diesem Lande thut, zwei Zeiger mit einander vergleicht. Sie zählen nur von Abend die Stunden, wie sie schlagen, am Tag addieren sie die Zahl zu der ihnen bekannten abwechselnden Mittagszahl. Das Weitere erläutern die der Figur beigefügten Anmerkungen.

Vergleichungskreis
der italienischen und deutschen Uhr, auch der italienischen Zeiger für die zweite Hälfte des Septembers.

Mittag.



Mitternacht.

Die Nacht wächst mit jedem halben Monat eine halbe Stunde.				Der Tag wächst mit jedem halben Monat eine halbe Stunde.			
Monat.	Tag.	Wird Nacht nach unserem Zeiger	Ist Mitternacht alsdann um	Monat.	Tag.	Wird Nacht nach unserem Zeiger	Ist Mitternacht alsdann um
August	1	8½	3½	Februar	1	5½	6½
—	15	8	4	—	15	6	6
Sept.	1	7½	4½	März	1	6½	5½
—	15	7	5	—	15	7	5
Okt.	1	6½	5½	April	1	7½	4½
—	15	6	6	—	15	8	4
Nov.	1	5½	6½	Mai	1	8½	3½
—	15	5	7	—	15	9	3
Von da an bleibt die Zeit stehen und ist		Nacht	Mitternacht	Von da an bleibt die Zeit stehen und ist		Nacht	Mitternacht
Dezember, Januar		5	7	Juni, Juli		9	3

1—7. Ferner ... Anmerkungen ist neuer Zusatz. Dagegen folgt im Tb. weiter unten noch: „Ich habe Wunder gedacht, wie deutlich ich dir die italienische Uhr machen

Das Volk rührt sich hier sehr lebhaft durch einander; besonders in einigen Straßen, wo Kaufläden und Handwerksbuden an einander stoßen, sieht es recht lustig aus. Da ist nicht etwa eine Thür vor dem Laden oder Arbeitszimmer; nein, die ganze Breite des Hauses ist offen, man sieht bis in die Tiefe und alles, was darin vorgeht. Die Schneider nähen, die Schuster ziehen und pochen alle halb auf der Gasse; ja, die Werkstätten machen einen Teil der Straße. Abends, wenn Lichter brennen, sieht es recht lebendig.

Auf den Plätzen ist es an Markttagen sehr voll. Gemüse und Früchte unübersehlich, Knoblauch und Zwiebeln nach Herzenslust. Übrigens schreien, schäkern und singen sie den ganzen Tag, werfen und balgen sich, jauchzen und lachen unaufhörlich. Die milde Luft, die wohlfeile Nahrung läßt sie leicht leben. Alles, was nur kann, ist unter freiem Himmel. Nachts geht nun das Singen und Lärmen recht an. Das Liedchen von Marlborough hört man auf allen Straßen, dann ein Hackebrett, eine Violine. Sie üben sich, alle Vögel mit Pfeifen nachzumachen. Die wunderlichsten Töne brechen überall hervor. Ein solches Übergefühl des Daseins verleiht ein mildes Klima auch der Armut, und der Schatten des Volks scheint selbst noch ehrwürdig.

Die uns so sehr auffallende Unreinlichkeit und wenige Bequemlichkeit der Häuser entspringt auch daher: sie sind immer draußen, und in ihrer Sorglosigkeit denken sie an nichts. Dem Volk ist alles recht und gut, der Mittelmann lebt auch von einem Tag zum anderen, der Reiche und Vornehme schließt sich in seine Wohnung, die eben auch nicht so wohnlich ist wie im Norden. Ihre Gesellschaften halten sie in öffentlichen Versammlungshäusern. Vorhöfe und Säulengänge sind alle mit Unrat besudelt, und es geht ganz natürlich zu. Das Volk fühlt sich immer vor. Der Reiche kann reich sein, Paläste bauen, der Nobile darf regieren,

wollte, und sehe, meine Methode war nicht die beste. Indes ist das Zirkelwerk und die Tabelle untenan noch besser als meine Auslegung und wird [dir?] in der Zukunft dienen." Vgl. unten das zweite der Fragmente „Über Italien". Volkmann weicht etwas ab.

1. Hier haben 1 und 2 nochmals dasselbe Datum wie S. 52. Der Bericht bis S. 59, 9 steht im Tb. am 16. unter der Überschrift „Menschen", die dessen erstes und zweites Stück einer Note giebt. — 6 f. Schuster arbeiten, alle Tb. — 12. singen und schäckern Tb. — 13. balgen sich, werfen sich Tb. — 14. bequeme Nahrung Tb. — 16. Malborrouh Tb. Das Spottlied der Franzosen: Malbrough s'en va-t-en guerre, auf den Sieger von Malplaquet. Vgl. Bd. I, S. 188. — 19. Vorgefühl (Vollgefühl?) Tb. — 23 f. sie ... und fehlt Tb. — 26 f. Vornehme ... im Norden. Tb.: „allein kann darauf halten. Doch weiß ich nicht, wie es im Innern ihrer Palazzi aussieht." — in 1.

aber wenn er einen Säulengang, einen Vorhof anlegt, so bedient sich das Volk dessen zu seinem Bedürfnis, und es hat kein dringenderes, als das so schnell wie möglich los zu werden, was es so häufig als möglich zu sich genommen hat. Will einer das nicht leiden, so muß er nicht den großen Herrn spielen, d. h. er muß nicht thun, als wenn ein Teil seiner Wohnung dem Publikum angehöre; er macht seine Thüre zu, und so ist es auch gut. An öffentlichen Gebäuden läßt sich das Volk sein Recht nun gar nicht nehmen, und das ist's, worüber der Fremde durch ganz Italien Beschwerde führt.

Ich betrachtete heut auf mancherlei Wegen durch die Stadt die Tracht und die Manieren besonders des Mittelstandes, der sich sehr häufig und geschäftig zeigt. Sie schlenkern im Gehen alle mit den Armen. Personen von einem höheren Stande, die bei gewissen Gelegenheiten einen Degen tragen, schlenkern nur mit **einem**, weil sie gewohnt sind, den linken still zu halten.

Obgleich das Volk seinen Geschäften und Bedürfnissen sehr sorglos nachgeht, so hat es doch auf alles Fremde ein scharfes Auge. So konnt' ich die ersten Tage bemerken, daß jedermann meine Stiefel betrachtete, da man sich derselben als einer teuren Tracht nicht einmal im Winter bedient. Jetzt, da ich Schuh' und Strümpfe trage, sieht mich niemand mehr an. Aber merkwürdig war mir's, daß heute früh, da sie alle mit Blumen, Gemüse, Knoblauch und so vielen anderen Markterzeugnissen durch einander liefen, ihnen der Cypressenzweig nicht entging, den ich in der Hand trug. Einige grüne Zapfen hingen daran, und daneben hielt ich blühende Kapernzweige. Sie sahen alle, groß und klein, mir auf die Finger und schienen wunderliche Gedanken zu haben.

5. **Herren** 2. — 8—10. Tb.: „Recht nicht nehmen. Und so geht's durch ganz Italien." — 11—13. **Ich betrachtete ... zeigt.** Tb.: „Noch eine Betrachtung, die man nicht leicht macht — Und indessen ist das Abendessen gekommen, ich fühle mich müd und ausgeschrieben; denn ich habe den ganzen Tag die Feder in der Hand. Ich muß nun die 'Iphigenie' selbst abschreiben, und diese Blätter dir zubereiten. Diesmal gute Nacht, meine Beste. Morgen oder wann der Geist will, meine Betrachtung. d. 16. Sept. 86 abends 10 Uhr. d. 17. abends. Wenn nur gleich alles von diesem Tage auf dem Papier stünde. Es ist 8 Uhr (una dopo notte) und ich habe mich müde gelaufen. Nun geschwind alles, wie es kommen will. Heute bin ich ganz unbemerkt durch die Stadt und auf dem Brà gegangen. Ich sah mir ab, wie sich ein gewisser Mittelstand hier trägt und ließ mich völlig so kleiden. Ich hab' einen unsäglichen Spaß daran. Nun mach' ich ihnen auch ihre Manieren nach." — 13. **schlenkern** z. E. **alle.** Tb. — 19 f. Tb.: „sie meine Stiefeln nicht verdauen konnten". — 20. **Stiefeln** auch 1. — 21 f. **Jetzt ... mehr an** fehlt im Tb. — 27. **blühende Kapernzweige.** Tb.: „ein Kapernzweigelchen, die an der Stadtmauer wachsen". Nach dem Tb. trug sein Begleiter den Cypressen- und den Kapernzweig.

Diese Zweige bracht' ich aus dem Garten Giusti, der eine treffliche Lage und ungeheure Cypressen hat, die alle pfriemenartig in die Luft stehen. Wahrscheinlich sind die spitz zugeschnittenen Taxus der nordischen Gartenkunst Nachahmungen dieses herrlichen Naturprodukts. Ein Baum, dessen Zweige von unten bis oben, die ältesten wie die jüngsten, gen Himmel streben, der seine 300 Jahre dauert, ist wohl der Verehrung wert. Der Zeit nach, da der Garten angelegt worden, haben diese schon ein so hohes Alter erreicht.

---

8 f. sollen sie älter sein Tb. Es folgt noch: „Sie sind noch meist von unten auf grün, und es wären mehrere, wenn man dem Epheu, der viele umfaßt hält und die untern Zweige erstickt, früher gesteuert hätte. Ich fand Kapern an der Mauer herabhängend und eine schöne Mimosa, Lorbeern in den Hecken 2c. 2c. Die Anlage des Gartens ist mittelmäßig und gegen den Berg, an dem er hinaufsteigt, kleinlich. Die Cypressen balancieren allein noch den Felsen. Davon ein andermal, wenn von andern Gärten die Rede sein wird. Ich sah die Fiera [Jahrmarkthalle von Stein], die ein wirklich schönes Institut."

Nicht benutzt sind folgende Aufzeichnungen des Tagebuchs vom 17.:

„Witterung.

Es donnerte, blitzte und regnete völlige zwölf Stunden, dann war es wieder schön heiter. Überhaupt beklagen sie sich hier auch über einen übeln Sommer. Sie mögen ihn nicht so rein gehabt haben als andere Jahre, aber ich merke auch, sie sind höchst unleidsam. Weil sie des Guten gewöhnt sind, alles in Schuhen und Strümpfen und leichten Kleidern herumläuft, so fluchen und schelten sie auch gleich über ein wenig Wind und Regen, über den wir uns erfreuen würden, wenn er so sparsam käme. Ich habe bemerkt, daß sich nach dem Regen bald die Wolken gegen das Tiroler Gebirg warfen und dort hängen blieben; auch ward es nicht ganz wieder rein. Das zieht nun alles nordwärts und wird euch trübe und kalte Tage machen. Hierher kommen wahrscheinlich die Wolken und Regen aus dem Pothal, oder noch ferner vom Meere, und so geht's weiter, wie ich weitläufig im vorhergehenden gemeldet."

„Noch bemerk' ich:

Die Schönheit der Porta del Pallio von außen.

Das dunkle Altertum der Kirche des heil. Zeno, des Patrons der Stadt, eines wohlbehäglichen lachenden Heiligen. [Volkmann berichtet, die Kirche sei von Pipin, dem Sohne Karls des Großen, erbaut.]

Das Weben der Eidechsen auf den Stufen des Amphitheaters in der Abendsonne."

Endlich das schon mit auf Vicenza sich beziehende „Verzeichnis der mitgenommenen Steine" als Fortsetzung.

„Verona.

26. Roter Veronesischer Marmor.
27. Bronzino.
28. Weißer Kalkstein, von dem sie Statuen arbeiten.
29. Basaltgeschiebe.

Vicenz.

30. Lava von Monte Berico.
31. Kalksteine daher.
32. Kalksteine, woraus sie in Vicenz schöne Platten arbeiten.
33. Kalkstein, den sie nach Belieben sägen und zuschneiden.
34. Basalt, aus dem sie schöne Platten hauen, die Hallen zu pflastern und aus dessen kleinern Stücken sonst gepflastert wird.
35. Eine Lava, die sie auch zu Platten zuhauen."

Ehe er Verona verließ, schrieb er an Herder: „Ein kleines Blättchen soll zu Euch kommen, und sagen, daß ich wohl bin. Wo ich auch sei, gedenk' ich Eurer, und jetzo, da es mir gut geht, möcht' ich nicht so allein sein, als ich bin. An der 'Iphigenie' wird gearbeitet; nach meiner Rechnung soll sie Ende Oktober aufwarten. Ich wünsche nur, daß die Musterbilder von Versen viele ihresgleichen mögen hervorgebracht haben. Nachdem mir das lang mutwillig verschlossene Ohr endlich aufgegangen, so verjagt nun eine harmonische

Vicenza, den 19. September.

Der Weg von Verona hierher ist sehr angenehm; man fährt nordostwärts an den Gebirgen hin und hat die Vorderberge, die aus Sand, Kalk, Thon, Mergel bestehen, immer linkerhand; auf den Hügeln, die sie bilden, liegen Orte, Schlösser, Häuser. Rechts verbreitet sich die weite Fläche, durch die man fährt. Der gerade, gut unterhaltene, breite Weg geht durch fruchtbares Feld; man blickt in tiefe Baumreihen, an welchen die Reben in die Höhe gezogen sind, die sodann, als wären es luftige Zweige, herunterfallen. Hier kann man sich eine Idee von Festonen bilden. Die Trauben sind zeitig und beschweren die Ranken, die lang und schwankend niederhängen. Der Weg ist voll Menschen aller Art und Gewerbes; besonders freuten mich die Wagen mit niedrigen, tellerartigen Rädern, die, mit vier Ochsen bespannt, große Kufen hin und wieder führen, in welchen die Weintrauben aus den Gärten geholt und gestampft werden. Die Führer standen, wenn sie leer waren, drinnen; es sah einem Bacchischen Triumphzug ganz ähnlich. Zwischen den Weinreihen ist der Boden zu allerlei Arten Getreide, besonders zu Türkischkorn und Sörgel benutzt.

Kommt man gegen Vicenza, so steigen wieder Hügel von Norden nach Süden auf; sie sind vulkanisch, sagt man, und schließen die Ebene. Vicenza liegt an ihrem Fuße, und wenn man will, in einem Busen, den sie bilden.

Vor einigen Stunden bin ich hier angekommen, habe schon die Stadt durchlaufen, das Olympische Theater und die Gebäude des Palladio gesehen. Man hat ein sehr artiges Büchelchen mit

Stelle die nächste unharmonische und so wird hoffentlich das ganze Stück rein. Du wirst es von meiner Hand geschrieben erhalten. Grüßet mir Gusteln. Manchmal mach' ich mir bei Gegenständen den Spaß, mir vorzusagen, was er dabei sagen würde. Wenn alles gut geht, wünsch' ich ihn wohl auf eine Stunde zu mir. Ich halte mir den Mund zu, um nichts weiter zu sagen. Bei dem Besten, was mir widerfährt, hoff' ich auf eine glückliche Wiederkehr zu Euch und hoffe wiedergeboren zurückzukommen. Gedenkt an mich recht fleißig. Ich habe Göschen geschrieben, wenn beim Drucke etwas Zweifelhaftes vorkäme, solle er dich fragen, auch dir die Aushängebogen zuschicken. Du verzeihst und vollendest deine Wohlthat. Grüßt die Kinder."

1. Vicenz Tb. 1, überall. — Der ganze Bericht ist sonderbar mit dem Schlusse des folgenden als ein besonderer genommen und mit demselben Datum versehen. Wir haben das Datum an zweiter Stelle (Z. 24) gestrichen. — 2. hieher 1. 2. — 4. Kalk, Sand Tb. — 5f. Häuser, dann folgt die Plaine Tb. — 7. weite (?) Tb. — 19. Sorgo Tb. — 25. Das Olympische Theater, benannt von der Accademia Olimpica. — Vor Gebäude sollte strenge übrigen stehen, da Palladio auch das Theater gebaut. — 26—S. 61, 8. Man hat . . . Palladio. Tb.: „Von der Bibliothek kannst du sie in Kupfer haben, also sag' ich nichts, nenn' ich nichts als nur im allgemeinen. Wenn man diese Werke nicht gegenwärtig sieht, hat man doch keinen Begriff davon." — 26. Büchelchen, des Grafen Andrea Montenari Discorso del teatro Olimpico.

Kupfern zur Bequemlichkeit der Fremden herausgegeben mit einem kunstverständigen Texte. Wenn man nun diese Werke gegenwärtig sieht, so erkennt man erst den großen Wert derselben; denn sie sollen ja durch ihre wirkliche Größe und Körperlichkeit das Auge füllen und durch die schöne Harmonie ihrer Dimensionen nicht nur in abstrakten Aufrissen, sondern mit dem ganzen perspektivischen Vordringen und Zurückweichen den Geist befriedigen; und so sag' ich vom Palladio: er ist ein recht innerlich und von innen heraus großer Mensch gewesen. Die höchste Schwierigkeit, mit der dieser Mann, wie alle neueren Architekten, zu kämpfen hatte, ist die schickliche Anwendung der Säulenordnungen in der bürgerlichen Baukunst; denn Säulen und Mauern zu verbinden, bleibt doch immer ein Widerspruch. Aber wie er das unter einander gearbeitet hat, wie er durch die Gegenwart seiner Werke imponiert und vergessen macht, daß er nur überredet! Es ist wirklich etwas Göttliches in seinen Anlagen, völlig wie die Form des großen Dichters, der aus Wahrheit und Lüge ein drittes bildet, dessen erborgtes Dasein uns bezaubert.

Das Olympische Theater ist ein Theater der Alten, im Kleinen realisiert, und unaussprechlich schön; aber gegen die unsrigen kommt mir's vor wie ein vornehmes, reiches, wohlgebildetes Kind gegen einen klugen Weltmenschen, der, weder so vornehm noch so reich, noch wohlgebildet, besser weiß, was er mit seinen Mitteln bewirken kann.

Betrachtet man nun hier am Orte die herrlichen Gebäude, die jener Mann aufführte, und sieht, wie sie schon durch das enge schmutzige Bedürfnis der Menschen entstellt sind, wie die Anlagen meist über die Kräfte der Unternehmer waren, wie wenig diese köstlichen Denkmale eines hohen Menschengeistes zu dem Leben der übrigen passen, so fällt einem denn doch ein, daß es in allem

2. Diese Werke. Andrea Palladio, zu Vicenza 1518 geboren, als Baumeister der Republik Venedig 1580 gestorben, hatte zwanzig Paläste und viele andere Gebäude in seiner Vaterstadt vollendet oder entworfen. — 7 f. Sag' ich vom Palladio. Noch ehe Goethe Rom betreten, erkannte er, daß dem geistreichen Meister die einfache Größe der griechischen Baukunst abgegangen. — 10. neuere 1. — 12 f. bleibt ... Widerspruch. Tb.: „ist ohne Unschicklichkeit beinahe unmöglich. davon mündlich mehr." — 15. es Ungeheuer sind Tb. statt er nur überredet. — 16. Force Tb. — 17 f. „bildet, das uns bezaubert". Tb. — 19 f. Tb.: „ist, wie du vielleicht weißt, ein Theater der Alten realisiert. Es ist unaussprechlich". Es ist nach den von Vitruv angegebenen Maßen in Holz gebaut. — 20. kömmt 1. 2. — 22. klugen Kaufmann Tb. — 25—27. Tb.: „Wenn man nun darneben das enge, schmutzige Bedürfnis der Menschen sieht, und". — 29. köstlichen Monumente eines Menschengeistes Tb. — 30 f. Tb.: „es im Moralischen ebenso ist. Dann verdient man"

anderen ebenso ist; denn man verdient wenig Dank von den Menschen, wenn man ihr inneres Bedürfnis erhöhen, ihnen eine große Idee von ihnen selbst geben, ihnen das Herrliche eines wahren edlen Daseins zum Gefühl bringen will. Aber wenn man die Vögel belügt, Märchen erzählt, von Tag zu Tag ihnen forthelfend sie verschlechtert, da ist man ihr Mann, und darum gefällt sich die neuere Zeit in so viel Abgeschmacktem. Ich sage das nicht, um meine Freunde herunterzusetzen; ich sage nur, daß sie so sind, und daß man sich nicht verwundern muß, wenn alles ist, wie es ist.

Wie sich die Basilika des Palladio neben einem alten, mit ungleichen Fenstern übersäten kastellähnlichen Gebäude ausnimmt, welches der Baumeister zusamt dem Turm gewiß weggedacht hat, ist nicht auszudrücken, und ich muß mich schon auf eine wunderliche Weise zusammenfassen; denn ich finde auch hier leider gleich das, was ich fliehe und suche, neben einander.

Vicenza, den 20. September.

Gestern war Oper; sie dauerte bis nach Mitternacht, und ich sehnte mich zu ruhen. „Die drei Sultaninnen“ und „die Entführung aus dem Serail“ haben manche Fetzen hergegeben, woraus das Stück mit weniger Klugheit zusammengeflickt ist. Die Musik hört sich bequem an, ist aber wahrscheinlich von einem Liebhaber; kein neuer Gedanke, der mich getroffen hätte. Die Ballette dagegen sind allerliebst. Das Hauptpaar tanzte eine Allemande, daß man nichts Zierlicheres sehen konnte.

Das Theater ist neu, lieblich-schön, modest-prächtig, alles uniform, wie es einer Provinzialstadt geziemt; jede Loge hat ihren

3 f. Tb.: „eines großen wahren Daseins fühlen machen will (und das thun sinnlicherweise die Werke des Palladio in hohem Grade).“ — 5 f. forthilft ꝛc., dann Tb. — 6 f. darum ... Abgeschmacktem. Tb.: „drum sind so viele Kirchen zustande gekommen, weil von daher für das Bedürfnis der Sterblichen am besten gesorgt wird.“ — 8. Meine Freunde, die Italiener. — 11. Die Basilika, das Rathaus (Palazzo della Ragione). — 14—16. und ... neben einander, späterer Zusatz der Redaktion. — 17. Tb.: „d. 20. Sept. abends 8½, hiesigen Zeigers 1½.“ — Vicenza fehlt im Tb. — 19. mich zu Bette Tb. — Die drei Sultaninnen, von Favart. — 21. wenig Tb. — 24. Tb.: „allerliebst. ich habe oft an Steinen gedacht und ihm den Spaß gewünscht. [Der Gatte der Frau von Stein war früher ein gewandter Ballettänzer gewesen.] Du siehst, ich werde nach und nach vorbereitet; es wird noch besser kommen. Du kannst denken, daß ich für meinen ‘Wilhelm’ [worin die Schauspieler eine große Rolle spielen sollten] brav gesammelt habe.“ — ein 1. 2. — 26. ist recht schön Tb. lieblich schön 1. 2. — 27. einer Stadt Tb.

übergeschlagenen, gleichfarbigen Teppich, die des Capitan Grande ist nur durch einen etwas längeren Überhang ausgezeichnet.

Die erste Sängerin, vom ganzen Volke sehr begünstigt, wird, wie sie auftritt, entsetzlich beklatscht, und die Vögel stellen sich vor Freuden ganz ungebärdig, wenn sie etwas recht gut macht, welches sehr oft geschieht. Es ist ein natürlich Wesen, hübsche Figur, schöne Stimme, ein gefällig Gesicht und von einem recht honetten Anstand; in den Armen könnte sie etwas mehr Grazie haben. Indessen komme ich denn doch nicht wieder; ich fühle, daß ich zum Vogel verdorben bin.

Vicenza, den 21. September.

Heute besuchte ich Doktor Turra; wohl fünf Jahre hat er sich mit Leidenschaft auf die Pflanzenkunde gelegt, ein Herbarium der italienischen Flora gesammelt, unter dem vorigen Bischof einen botanischen Garten eingerichtet. Das ist aber alles hin. Medizinische Praxis vertrieb die Naturgeschichte, das Herbarium wird von Würmern gespeist, der Bischof ist tot und der botanische Garten wieder, wie billig, mit Kohl und Knoblauch bepflanzt.

1. herübergeschlagnen Tb., übergeschlagenen 1, überschlagenen 2. — 4. Die Vögel, launige Bezeichnung des Publikums nach Goethes Lustspiel, wie auch aves. — 6. gut statt natürlich Tb. — 9. ich doch Tb. — Nach Zeile 10 findet sich im Tb.: „Dagegen hab' ich heute wieder an des Palladio Werken geschwelgt. Ich komme auch so bald nicht weg, das seh' ich schon, und lass' es sachte angehn. Ich habe ohne dies an der 'Iphigenie' viel zu thun und sie abzuschreiben. Wo ich das thue, ist eins, und besser hier, als wo ich mehr in Lärm und Tumult verwickelt werde. Die Vicentiner ... behagen will (unten S. 70). Was mir wohlgefällt, ist ein freies, allgemeines Wesen, weil alles immer unter freiem Himmel ist und sich herumdrehet, wird man so einander gewohnt. Heut' in der Kirche Madonna del Monte hatt' ich ein artig Begegnis, konnt' es aber nicht fortsetzen. Heut Abend ging ich anderthalb Stunden, bis es ganz Nacht war, auf dem Platze hin und wieder. Die Basilika ist und bleibt ein herrliches Werk; man kann sich's nicht denken, wenn man's nicht in der Natur gesehn hat, auch die vier Säulen des Palasts des Capitan sind unendlich schön. Der Platz hat zwischen diesen Gebäuden nur 40 Schritt Breite, und sie nehmen sich um desto herrlicher aus. Davon einmal mündlich; denn es ist alles in Kupfer gestochen doppelt und dreifach beschrieben und erinnert einen also leicht. Ich schicke dir auch zwei Büchlein mit [außer der erwähnten Schrift von Montenari Scamozzis Il forestiere istruito], aus denen du dich erbauen kannst." Unmittelbar daran schloß sich der Besuch der Rotonda, hier unter dem 22. Dann die ausgefallene Stelle: „Ich gehe nur immer herum und herum und sehe und übe mein Aug' und meinen innern Sinn. Auch bin ich wohl und von glücklichem Humor. Meine Bemerkungen über Menschen, Volk, Staat, Regierung, Natur, Kunst, Gebräuche, Geschichte gehn immer fort, und ohne daß ich im mindsten aufgespannt bin, hab' ich den schönsten Genuß und gute Betrachtung. Du weißt, was die Gegenwart der Dinge zu mir spricht, und ich bin den ganzen Tag in einem Gespräche mit den Dingen. Ich lebe sehr mäßig. Den roten Wein der hiesigen Gegend, schon von Tirol her, kann ich nicht vertragen; ich trinke ihn mit viel Wasser wie der heilige Ludwig, nur schade, daß ich zum Heiligen zu alt bin."

11. Im Tb. steht zunächst unter dem Datum: „d. 21. abends" der folgende Bericht über den Besuch bei Scamozzi. — 12. Tura Tb. 1. 2. Turra, Doktor der Medizin, war beständiger Sekretär der Accademia d' Agricoltora gewesen.

Doktor Turra ist ein gar feiner, guter Mann. Er erzählte mir mit Offenheit, Seelenreinheit und Bescheidenheit seine Geschichte und sprach überhaupt sehr bestimmt und gefällig, hatte aber nicht Lust, seine Schränke aufzuthun, die vielleicht in keinem präsentablen Zustande sein mochten. Der Diskurs kam bald ins Stocken.

Abends.

Ich ging zum alten Baumeister Scamozzi, der des Palladio Gebäude herausgegeben hat und ein wackerer, leidenschaftlicher Künstler ist. Er gab mir einige Anleitung, vergnügt über meine Teilnahme. Unter den Gebäuden des Palladio ist eins, für das ich immer eine besondere Vorliebe hatte; es soll seine eigene Wohnung gewesen sein: aber in der Nähe ist es weit mehr, als man im Bilde sieht. Ich möchte es gezeichnet und mit den Farben illuminiert haben, die ihm das Material und das Alter gegeben. Man muß aber nicht denken, daß der Baumeister sich einen Palast errichtet habe. Es ist das bescheidenste Haus von der Welt, hat nur zwei Fenster, die durch einen breiten Raum, der das dritte Fenster vertrüge, abgesondert sind. Wollte man es zum Gemälde nachbilden, so daß die Nachbarhäuser mit vorgestellt würden, so wäre auch das vergnüglich anzusehen, wie es zwischen sie eingeschaltet ist. Das hätte Canalett malen sollen.

Heute besuchte ich das eine halbe Stunde von der Stadt auf einer angenehmen Höhe liegende Prachthaus, die Rotonda ge-

4—6. Tb.: „aufzumachen, war bald fertig und ließ mich gehn". — 9 f. Tb.: „herausgegeben und ein gar braver Mann ist". Die Ausgabe war 1783 vollendet worden, 1785 seine Schrift Le terme degli Antichi Romani erschienen. — 12 f. es soll ... sein fehlt Tb. — 14—22. Ich möchte ... sollen. Tb.: „Wenn ich komme wird davon viel Redens sein. Wenn es nicht gleich Aufsehens machte und ich meine humilem personam nicht kompromittierte, so ließ' ich es zeichnen und illuminieren, wie es dasteht mit einigen Nachbarhäusern." Das Haus schrieben andere dem Pietro Cogolo zu. — 23 ff. Ein kurzer Bericht über die Rotonda steht im Tb. unter dem 20. abends. Eines wiederholten Abendbesuches gedenkt Goethe am 21. und giebt die Inschriften der vier Fronten. Am 20. schreibt das Tb.: „Hier konnte der Baumeister machen, was er wollte, und er hat's beinahe ein wenig toll gemacht. Doch hab' ich auch hier sein herrliches Genie zu bewundern Gelegenheit gefunden. Er hat es so gemacht, um die Gegend zu zieren; von weiten nimmt sich's ganz köstlich aus, in der Nähe habe ich einige unterthänige Skrupel. Wollte Gott, Palladio hätte einen Plan zur Madonna del Monte gemacht, und Christenseelen hätten ihn ausgeführt. Da würden wir was sehen, von dem wir jetzt keinen Begriff haben. Nun ein Wort von den Aussichten. Die Rotonda liegt, wo so ein Gebäude liegen darf; die Aussicht ist unendlich schön; ich mag auch da nicht beschreiben. Vicenz überhaupt liegt ganz herrlich und ich möchte wohl eine Zeit lang hier bleiben, aber freilich nicht im Wirtshause, aber gut eingerichtet irgendwo und sich's dann wohl sein lassen; die Luft ist herrlich und gesund." Am 21. berichtet das Tb., er sei von der Rotonda zur Madonna del Monte gegangen, durch die Hallen heruntergeschlendert

nannt. Es ist ein viereckiges Gebäude, das einen runden, von oben erleuchteten Saal in sich schließt. Von allen vier Seiten steigt man auf breiten Treppen hinan und gelangt jedesmal in eine Vorhalle, die von sechs korinthischen Säulen gebildet wird. Vielleicht hat die Baukunst ihren Luxus niemals höher getrieben. Der Raum, den die Treppen und Vorhallen einnehmen, ist viel größer als der des Hauses selbst; denn jede einzelne Seite würde als Ansicht eines Tempels befriedigen. Inwendig kann man es wohnbar, aber nicht wöhnlich nennen. Der Saal ist von der schönsten Proportion, die Zimmer auch; aber zu den Bedürfnissen eines Sommeraufenthalts einer vornehmen Familie würden sie kaum hinreichen. Dafür sieht man es auch in der ganzen Gegend von allen Seiten sich auf das herrlichste darstellen. Die Mannigfaltigkeit ist groß, in der sich seine Hauptmasse zugleich mit den vorspringenden Säulen vor dem Auge der Umherwandelnden bewegt, und die Absicht des Besitzers ist vollkommen erreicht, der ein großes Fideikommißgut und zugleich ein sinnliches Denkmal seines Vermögens hinterlassen wollte. Und wie nun das Gebäude von allen Punkten der Gegend in seiner Herrlichkeit gesehen wird, so ist die Aussicht von daher gleichfalls die angenehmste. Man sieht den Bachiglione fließen, Schiffe von Verona herab gegen die Brenta führend; dabei überschaut man die weiten Besitzungen, welche Marchese Capra unzertrennt bei seiner Familie erhalten wollte. Die Inschriften der vier Giebelseiten, die zusammen einc ganze ausmachen, verdienen wohl aufgezeichnet zu werden.

Marcus Capra Gabrielis filius
qui aedes has
arctissimo primogeniturae gradui subjecit
una cum omnibus
censibus agris vallibus et collibus
citra viam magnam
memoriae perpetuae mandans haec
dum sustinet ac abstinet.

wieder auf den vielgeliebten Platz. „Kaufte mir für 3 Soldi ein Pfund Trauben und verzehrte sie unter den Säulengängen des Palladio und schlich nach Hause, als es dunkel und kühl zu werden anfing. Heut Abend ist wieder Oper, ich kann mich aber nicht entschließen, das Opus noch einmal zu leiden, ob ich gleich die Ballette, die heute verändert sind, wohl gern sähe. Wir wollen die Nacht zum Schlafen anwenden, um den morgenden Tag desto besser zu nutzen." — Vor 64, 23 das Datum „Den 21. September abends" 1. 2.
21. Bachilione 1. 2. — 31. Viam magnam, die Straße nach Venedig.

Der Schluß besonders ist seltsam genug: ein Mann, dem soviel Vermögen und Wille zu Gebote stand, fühlt noch, daß er dulden und entbehren müsse. Das kann man mit geringerem Aufwand lernen.

Vicenza, den 22. September abends.

Heute Abend war ich in einer Versammlung, welche die Akademie der Olympier hielt. Ein Spielwerk, aber ein recht gutes; es erhält noch ein bißchen Salz und Leben unter den Leuten. Ein großer Saal neben dem Theater des Palladio, anständig erleuchtet, der Capitan und ein Teil des Adels zugegen, übrigens durchaus ein Publikum von gebildeten Personen, viele Geistliche, zusammen ungefähr 500.

Die von dem Präsidenten für die heutige Sitzung aufgegebene Frage war: ob Erfindung oder Nachahmung den schönen Künsten mehr Vorteil gebracht habe. Der Einfall war glücklich genug; denn wenn man die in der Frage liegende Alternative trennt, so läßt sich hundert Jahre hinüber und herüber sprechen. Auch haben sich die Herren Akademiker dieser Gelegenheit weidlich bedient und in Prosa und Versen mancherlei hervorgebracht, worunter viel Gutes.

Sodann ist es das lebendigste Publikum. Die Zuhörer riefen Bravo, klatschten und lachten. Wenn man auch vor seiner Nation so stehen und sie persönlich belustigen dürfte! Wir geben unser Bestes schwarz auf weiß; jeder kauzt sich damit in eine Ecke und knopert daran, wie er kann.

Es läßt sich denken, daß Palladio auch diesmal an allen Orten und Enden war, es mochte von Erfinden oder Nachahmen die Rede sein. Zuletzt, wo immer das Scherzhafteste gefordert wird, hatte einer den glücklichen Einfall, zu sagen: die anderen

1—4. Tb.: „Das Ganze, besonders der Schluß, ein herrlicher Text zu künftigen Unterredungen.“ — 5. abends fehlt Tb. 1. 2. — 6. Voran geht im Tb.: „Noch immer in Vicenz und wohl noch einige Tage hier. Wenn ich ganz meinem Geiste folgen dürfte, legt' ich mich einen Monat hierher, machte bei dem alten Scamozzi einen schnellen Lauf der Architektur und ging' dann wohl ausgestattet weiter. Das ist aber für meinen Plan zu ausführlich und wir wollen ehstens wieder fort.“ Dann folgte vor dem jetzigen Anfange noch der erste Absatz des Berichtes vom 23. — 9 f. Der Saal ist Tb. — anständig, wohl erleuchtet Tb. — 11. von den oberen Ständen Tb. — 15—17. Der Einfall ... läßt sich. Tb.: „Du siehst, daß, wenn man die beiden trennt und so fragt, man ... reden kann.“ — 21. Tb.: ‚Und überhaupt ist es doch ein lebendig“. — 22 f. Tb.: „Wenn das meine Nation und meine Sprache wäre, ich wollte sie toll machen.“ — 26. Du kannst denken Tb. — 28 f. Zuletzt ... glücklichen. Tb.: „und einer hatte den guten“.

hätten ihm den Palladio weggenommen, er wolle dagegen den Franceschini loben, den großen Seidenfabrikanten. Nun fing er an zu zeigen, was die Nachahmung der Lyoner und Florentiner Stoffe diesem tüchtigen Unternehmer und durch ihn der Stadt Vicenza für Vorteil gebracht habe, woraus erfolge, daß die Nachahmung weit über die Erfindung erhaben sei. Und dies geschah mit so gutem Humor, daß ein ununterbrochenes Gelächter erregt ward. Überhaupt fanden die, welche für die Nachahmung sprachen, mehr Beifall; denn sie sagten lauter Dinge, wie sie der Haufen denkt und denken kann. Einmal gab das Publikum mit großem Händeklatschen einem recht groben Sophism seinen herzlichen Beifall, da es viele gute, ja treffliche Sachen zu Ehren der Erfindung nicht gefühlt hatte. Es freut mich sehr, auch dieses erlebt zu haben, und dann ist es höchst erquickend, den Palladio nach so viel Zeit immer noch als Polarstern und Musterbild von seinen Mitbürgern verehrt zu sehen.

Vicenza, den 23. September.

Heute früh war ich in Tiene, das nordwärts gegen die Gebirge liegt, wo ein neu Gebäude nach einem alten Risse aufgeführt wird, wobei wenig zu erinnern sein möchte. So ehrt man hier alles aus der guten Zeit und hat Sinn genug, nach einem geerbten Plan ein frisches Gebäude aufzuführen. Das Schloß liegt ganz trefflich in einer großen Plaine, die Kalkalpen ohne Zwischengebirg hinter sich. Vom Gebäude her, neben der schnurgeraden Chaussee, fließt zu beiden Seiten lebendiges Wasser dem Kommenden entgegen und wässert die weiten Reisfelder, durch die man fährt.

Ich habe nun erst die zwei italienischen Städte gesehen und mit wenig Menschen gesprochen; aber ich kenne meine Italiener

5—8. woraus ... ward. Tb.: „Du kannst denken, daß es viel Gelächter gab.“ — 10. Haufe Tb. — Tb.: „kann, ob sie gleich der schwächere Teil waren“. — 12—16. da es ... sehen. Tb.: „Einer, der für die Erfindung sprach, sagte recht gute Sachen, die aber grad nicht sentiert wurden. Mich freut es sehr auch das gesehen zu haben. Es geht mir alles gut, und den Palladio nach so viel Zeit von seinen Landsleuten wie einen Stern verehrt zu sehn, ist doch schön ꝛc. Viel Gedanken darüber mündlich.“ — 13. mich fehlt 1. 2. — 17. 22. 1. 2. Im Tb. die beiden ersten Absätze unter dem 22., der dritte unter dem 20. — 20—22. So ehrt ... aufzuführen, Zusatz. — 28 f. und ... Menschen. Tb.: „gesehn, Töchterstädte (um nicht zu sagen Provinzstädte) und habe fast noch mit keinem“.

schon gut. Sie sind wie Hofleute, die sich fürs erste Volk in der Welt halten und bei gewissen Vorteilen, die man ihnen nicht leugnen kann, sich's ungestraft und bequem einbilden können. Mir erscheinen die Italiener als eine recht gute Nation: man muß nur die Kinder und die gemeinen Leute sehen, wie ich sie jetzt sehe und sehen kann, da ich ihnen immer ausgesetzt bin und mich ihnen immer aussetze. Und was das für Figuren und Gesichter sind!

6f. exponirt und exponire Tb. — Und ... sind. Tb.: „Wenn ich zurückkomme, sollst du die besten Schilderungen haben. Und was ... sind! Ich war lang willens, Verona oder Vicenz dem Mignon [noch in der ersten Ausgabe von „Wilhelm Meisters Lehrjahren" wird „Mignon" männlich gebraucht] zum Vaterland zu geben. Aber es ist ohne allen Zweifel Vicenz [später änderte er seine Absicht]; ich muß auch darum einige Tage länger hier bleiben. Lebe wohl. Ich sudle heut Abend wild, aber es ist besser etwas als nichts. Federn und Tinte und alles ist strudelig." Im Tb. findet sich weiter:

„d. 23 S.

Ich schleiche noch immer herum, thue die Augen auf und sehe, wie natürlich, täglich mehr. Von Gebäuden nichts weiter; wenn wir die Kupfer zusammen ansehn, dann gar viel. Schönes Wetter diese Tage her, heute bedeckt und kühl, doch keine feuchte Kälte, die uns im Norden tötet. Ich schreibe nun an meiner 'Iphigenie' ab; das nimmt mir manche Stunde; und doch giebt mir's unter dem fremden Volke, unter denen neuen Gegenständen ein gewisses Eigentümliches und ein Rückgefühl ins Vaterland. Meine angefangne Zueignung [seiner Werke] ans deutsche Publikum werf' ich ganz weg und mache eine neue, sobald die 'Iph.' fertig ist. Die Frauen tragen sich hier reinlich. Ein weißes Tuch, das der niedre Stand über den Kopf schlägt und wie in einen Schleier darein wickelt, thut den Gesichtern nicht gut; es muß eins recht hübsch sein, wenn es dadurch nicht zu Grunde gerichtet werden soll. Wenn man außer der Zeit des Gottesdiensts in eine dunkle Kirche kommt und so ein paar verschleierte fromme Seelen drin sitzen oder knien, sieht's gespenstermäßig genug aus. Die Art der geringen Fraunleute, sich das Haar zurückzubinden und in Zöpfe zu flechten, ist den Jungen vorteilhaft, den Älteren schädlich; die Haar' gehen aus und die Vorderseite wird kahl. Die Weiber tragen an einem Bügel oder Bogen von schwankendem Holze Körbe, Eimer &c. was sie zu tragen haben [darunter eine Federzeichnung]; sie können sich es gar bequem machen, indem sie, wenn es schwere Sachen sind, auch zugleich die Henkel mit den Händen fassen können, wie obenstehende Figur ausweiset. Das Volk selbst ist gewiß von Grund aus gut; ich sehe nur die Kinder an und gebe mich mit ihnen ab, auch mit den Alten. In meiner Figur, zu der ich noch leinene Unterstrümpfe zu tragen pflege (wodurch ich gleich einige Stufen niedriger rücke), stell' ich mich auf den Markt unter sie, rede über jeden Anlaß, frage sie, sehe, wie sie sich untereinander gebärden, und kann ihre Natürlichkeit, freien Mut, gute Art &c. nicht genug loben. Von allem diesem in der Folge mehr, und wie das mit dem, was man von ihrer Arglist, Mißtrauen, Falschheit, ja Gewaltthätigkeit sagt, zusammenhängt, mündlich, wenn wir sie erst mehr gesehen haben.

Ich bin recht wohl und munter, nur gegen Abend [wo er in Weimar regelmäßig Frau von Stein besuchte] muß ich mich in acht nehmen; da kann ich ein klein wenig traurig werden und die Sehnsucht nach dir, nach Fritzen, Herdern, irgend einer subalterneren teilnehmenden Seele nimmt überhand. Ich lass' sie aber nicht aufkommen, beschäftige mich und so geht's vorüber.

d. 24. S.

Es geht immer den alten Weg. Früh wird an der 'Iphigenie' gearbeitet, und ich hoffe, sie soll euch freuen, da sie unter diesem Himmel reif geworden, wo man den ganzen Tag nicht an seinen Körper denkt, sondern wo es einem gleich wohl ist. Gestern ging ich mit dem Stück in der Tasche auf den Campo Marzo und sah am Berge gegenüber ein paar artige Gegenstände; ich zeichnete sie geschwind auf das vordere und hintere weiße Blatt des Stücks und du erhältst sie mit diesem [dem Reisetagebuche]. Viele hundert ja tausend solcher Blätter und Blättchen könnte man im Bezirk einer Stunde hier zeichnen; ich darf mich nur jetzt nicht darauf einlassen. Heut sah ich die Villa Valmarana [Valmarano], die Tiepolo dekoriert und allen seinen Tugenden und Fehlern freien Lauf gelassen hat. [Der Venezianer Tiepolo war 1770, 77 Jahre alt, gestorben.] Der hohe Stil gelang ihm nicht wie der natürliche, und in diesem letzten sind köstliche Sachen da, im ganzen aber als Dekoration gar fröhlich und brav. An der Architektur geh' ich denn

Besonders muß ich die Vicentiner loben, daß man bei ihnen die Vorrechte einer großen Stadt genießt. Sie sehen einen nicht an, man mag machen, was man will; wendet man sich jedoch an sie, dann sind sie gesprächig und anmutig. Besonders wollen mir

immer so hin mit meinem selbstgeschnitzten Maßstab und reiche weit; freilich fehlt mir viel, indes wollen wir damit vorlieb nehmen und nur brav einsammeln. Die Hauptsache ist, daß alle diese Gegenstände, die schon über 30 Jahre [mit dieser runden Zahl bezeichnet er seine Knabenzeit, wo er viel mit Malern verkehrte und manche Gemälde sah] auf meine Imagination abwesend gewürkt haben und also alle zu hoch stehn, nun in den ordentlichen Kammer- und Hauston der Koexistenz herunter gestimmt werden. Ich lebe sehr diät und halte mich ruhig, damit die Gegenstände keine erhöhte Seele finden, sondern die Seele erhöhen. Im letzten Falle ist man dem Irrtum weit weniger ausgesetzt als im ersten.' Und dann freu' ich mich dir zu schreiben, wie ich mich freue vor den Gegenständen mit dir zu sprechen und meiner Geliebten alles in die Ferne zuzuschicken was ich ihr einmal in der Nähe zu erzählen hoffe. Dann macht es mir auch ein[en] frohen Gedanken, daß du das Gegenwärtige und noch mehr in 6 Wochen längstens haben kannst. Doch muß man auf alle Fälle wieder und wieder sehn, wenn man einen reinen Eindruck der Gegenstände gewinnen will. Es ist ein sonderbares Ding um den ersten Eindruck; er ist immer ein Gemisch von Wahrheit und Lüge im hohen Grade. Ich kann noch nicht recht herauskriegen, wie es damit ist. — Ich sehe immer mit Betrübnis das tiroler Gebirg trübe; wahrscheinlich habt ihr übel Wetter. Hier regnet's einmal, doch ist's bald wieder schön. Die Morgen [verschrieben, „Morgende"] und Abende sind kühl.

d. 25. S. abends 22. nach unsrer Uhr 5.

Noch einmal von Vicenz. Ich verlasse diesen Ort ungern; es ist gar viel für mich hier. Wäre es möglich, mit dir eine Zeit in dieser Gegend zuzubringen! Allein wir sind auf ewig daraus verbannt; man müßte, wenn man hier leben wollte, gleich katholisch werden, um teil an der Existenz der Menschen nehmen zu können. Alles ladet dazu ein, und es ist viel Freiheit und Freimütigkeit unter ihnen. — Ich war auf der Bibliothek, die Büste des berühmten Juristen Bartolius zu sehen die aus Marmor gearbeitet oben steht. Es ist ein festes, freies, wackres, schönes Gesicht von trefflicher Bildung, und freut mich auch diese Gestalt in der Seele zu besitzen. Bei den Dominikanern steht eine antike Statue, die als Iphigenie genannt ist. Es ist aber völlig die Idee der Vestalinnen, von denen wir [in Weimar] eine große und kleine im Abguß besitzen. Weil die Hände angedruckt und in das Gewand verwickelt sind, so haben diese Statuen weniger gelitten, der Kopf ist aber neu und viel zu groß. Noch einige Gebäude hab' ich besehn und mein Auge fängt sich gut an zu bilden; ich habe nun Mut dem Mechanischen der Kunst näher zu treten. Was mich freut, ist daß keine von meinen alten Grundideen verrückt und verändert wird, es bestimmt sich nur alles mehr, entwickelt sich und wächst mir entgegen. Ich war noch einmal auf dem Berge der Madonna. Das Kabinett eines der PP. [Patres] Serviten [ihr Kloster liegt auf dem Monte Berico] hat vieles, aber nicht viel. Von einem Balkon seines Zimmers aber ist eine Aussicht, die man nur stumm betrachten kann. In der Höhe, in der sogenannten Foresteria, wo vornehme Fremde bewirtet werden, ist sie noch weiter; da hat man auch Vicenz und die tiroler Gebirge. Wenn man wieder heruntersteigt, hat man einen Hügel zur linken Seite, der spitz ist, frei steht und bis auf den Gipfel mit Reben angelegt ist; einige große Lauben stehen auch da und oben schließt ein Trupp Cypressen. Ich habe ihn diese acht Tage immer mit Freuden angesehn. Übrigens gefallen mir die Vicentiner immer sehr wohl; sie haben eine freie Art Humanität, die aus einem immer öffentlichen Leben herkommt. Auch geht's von einem zum andern[.] Kirchen, Markt, Spaziergang [campo Marzo], Wallfahrt (so nenne ich die Promenade zur Mutter Gottes), Theater, öffentliche Spektakel, Carnaval 2c. Und das weibliche Geschlecht ist im Durchschnitte schön, und leben so ohne Koketterie vor sich hin, sind durchaus reinlich gekleidet. Ich habe sie alle recht scharf angesehen und in denen acht Tagen nicht mehr als eine gesehen, von der ich gewiß sagen möchte, daß ihre Reize feil sind. Auch die Männer find' ich höflich und zuvorkommend. Ich trete in einen Buchladen und frage den Mann nach einem Buche, das er sich nicht gleich besinnt; es sitzen verschiedne Personen von gutem Stande herum, geistliche, weltliche. Einer fängt gleich mit dem Buchhändler zu reden an, hilft ihm und mir zurechte, und das alle ganz gerade hin, als wenn man sich lange kennte und ohne weiters. [Diese Geschichte wird unter dem 27. in freier Ausführung auf Padua übertragen.] Das hab' ich an ihnen bemerkt. Sie sehen einen vom Kopf bis zu Fuße an, und scheinen einen trefflichen physiognomischen Kleiderblick zu haben. Nun ist's mein Spaß, sie mit den Strümpfen irre zu

die Frauen sehr gefallen. Die Veroneserinnen will ich nicht schelten, sie haben eine gute Bildung und entschiedene Profile; aber meistens bleich, und der Zendale thut ihnen Schaden, weil man unter der schönen Tracht auch etwas Reizendes sucht. Hier aber finde ich gar hübsche Wesen, besonders eine schwarzlockige Sorte, die mir ein eigenes Interesse einflößt. Es giebt auch noch eine blonde, die mir aber nicht so behagen will.

Padua, den 26. September abends.

In vier Stunden bin ich heute von Vicenza herübergefahren, auf ein einsitziges Chaischen, Sediola genannt, mit meiner ganzen Existenz gepackt. Man fährt sonst bequem in vierthalb Stunden; da ich aber den köstlichen Tag gern unter freiem Himmel genießen wollte, so war es mir angenehm, daß der Vetturin hinter seiner Schuldigkeit zurückblieb. Man fährt in der fruchtbarsten Ebene immer südostwärts, zwischen Hecken und Bäumen, ohne weitere

machen, nach denen sie mich unmöglich für einen Gentleman halten können. Übrigens betrag' ich mich gegen sie offen, höflich, gesetzt und freue mich nun so frei, ohne Furcht erkannt zu werden, herumzugehn. Wie lang es währen wird. Ich kann dir nicht sagen, was ich schon die kurze Zeit an Menschlichkeit gewonnen habe. Wie ich aber auch fühle, was wir in den kleinen souveränen Staaten für elende, einsame Menschen sein müssen; weil man, und besonders in meiner Lage, fast mit niemand reden darf, der nicht was wollte und möchte. Den Wert der Geselligkeit hab' ich nie so sehr gefühlt und die Freude, die Meinigen wieder zu sehn, in der Entfernung nie so lebhaft. Die Gebäude hab' ich wieder und wieder besehn und begangen. Bei den Dominikanern gefiel mir auf dem Bilde der Anbetung der 3 Könige [von Paul Veronese] der unschuldige, obgleich nicht christlich erhabene, Gedanke, daß sich das Kindlein vor dem Alten fürchtet, der es knieend verehrt, und ein ängstlich Mäulchen zieht. Die Kirchen und Altarblätter kriegt man so satt, daß man manches Gute übersieht, und ich bin nur im Anfange.

Hier will ich eine Bemerkung hersetzen über den Punkt, in dem so manche Reisende fehlen, in dem ich auch sonst gefehlt habe. Jeder denkt doch eigentlich für sein Geld auf der Reise zu genießen. Er erwartet alle die Gegenstände, von denen er so vieles hat reden hören, nicht zu finden, wie der Himmel und die Umstände wollen, sondern so rein, wie sie in seiner Imagination stehen. Und fast nichts findet er so, fast nichts kann er so genießen. Hier ist was zerstört, hier was angeklebt, hier stinkt's, hier raucht's, hier ist Schmutz rc.; so in den Wirtshäusern, mit den Menschen rc. Der Genuß auf einer Reise ist, wenn man ihn rein haben will, ein abstrakter Genuß; ich muß die Unbequemlichkeiten, Widerwärtigkeiten, das, was mit mir nicht stimmt, was ich nicht erwarte, alles muß ich beiseite bringen, in dem Kunstwerk nur den Gedanken des Künstlers, die erste Ausführung, das Leben der ersten Zeit, da das Werk entstand, heraussuchen und es wieder rein in meine Seele bringen, abgeschieden von allem, was die Zeit, der alles unterworfen ist, und der Wechsel der Dinge darauf gewürkt haben. Dann hab' ich einen reinen, bleibenden Genuß, und um dessentwillen bin ich gereist, nicht um des augenblicklichen Wohlseins oder Spaßes willen. Mit der Betrachtung und dem Genuß der Natur ist's eben das. Trifft's dann aber doch einmal zusammen, daß alles paßt, dann ist's ein großes Geschenk. Ich habe solche Augenblicke gehabt.

Ich schreibe dir eben immer so fort, weil ich weiß, daß es dir Freude machen wird. Alles wird sich besser und bestimmter sagen lassen. Mein ganzes Gemüt ist bei und mit dir, und meine beste Hoffnung ist, dich wiederzusehen."

3. Zendal 1. 2. Vgl. S. 50, 25. 51, 1 ff. — 9. Voran geht im Tb.: „Du kannst immer nken, daß ich dir bei einbrechender Nacht schreibe; denn da ist mein Tagewerk vollbracht."

Aussicht, bis man endlich die schönen Gebirge, von Osten gegen Süden streichend, zur rechten Hand sieht. Die Fülle der Pflanzen- und Fruchtgehänge über Mauern und Hecken, an Bäumen herunter ist unbeschreiblich. Kürbisse beschweren die Dächer, und die wunderlichsten Gurken hängen an Latten und Spalieren.

Die herrliche Lage der Stadt konnte ich vom Observatorium aufs klarste überschauen. Gegen Norden tiroler Gebirge, beschneit, in Wolken halb versteckt, an die sich in Nordwest die vicentinischen anschließen, endlich gegen Westen die näheren Gebirge von Este, deren Gestalten und Vertiefungen man deutlich sehen kann. Gegen Südost ein grünes Pflanzenmeer ohne eine Spur von Erhöhung, Baum an Baum, Busch an Busch, Pflanzung an Pflanzung, unzählige weiße Häuser, Villen und Kirchen, aus dem Grünen hervorblickend. Am Horizont sah ich ganz deutlich den Markusturm zu Venedig und andere geringere Türme.

Padua, den 27. September.

Endlich hab' ich die Werke des Palladio erlangt, zwar nicht die Originalausgabe, die ich in Vicenza gesehen, deren Tafeln in

1. Tb.: „Gebirge von Este, eine vulkanische Reihe, die von Nord". — 2 f. Tb.: „Auf dem Wege wünscht' ich dir nur . . . mit einem Blick zeigen zu können". — 4. Tb.: „Die Kürbisse auf den Dächern ꝛc." — Vor 6 Tb.: „Nun denn in Padua! und habe in 5 Stunden, was Volkmann anzeigt, meist gesehen; nichts, was mich recht herzlich gefreut hätte, aber manches, das gesehen zu haben gut ist. Diesmal will ich Volkmannen folgen, den du im 3. Teil auf der 638. Seite nachschlagen wirst. Ich nehme an, daß du die Artikel liesest, und ich mache nur meine Anmerkungen. p. 639 erschreckliche Erdbeben. Die Nähe der Gebirge von Este mag daran schuld sein; sie liegen nur 6 ital. Meilen von hier ab, und sind noch warme Bäder hierherwärts. Da mögen noch so alte böse Reste in den Eingeweiden oder vielmehr unter der Haut der alten Mutter gesteckt haben, ob ich gleich noch keine rechte Idee davon habe. Benachbarten Hügel, keine nähern als die Berge von Este." — 8 f. vicentinischen vulkanischen Tb. — 14. sah ich. Tb. fügt hinzu: „durch den Tubus". — Nach 15 Tb.: „p. 641 Das Pflaster der Stadt ꝛc. es ist Lava von den estischen Bergen. Ich habe welche mitgenommen. — roter Marmor, ein roter ziemlich fester Kalkstein wie der Veroneser. p. 642 Maria von Giotto [im rechten Kreuzgange des Doms] hab' ich nicht finden können. Sakristei [des Doms, worin ein Johannes der Täufer von Guido] war zu. [Er sah das Bild später, erwähnt es aber, wie so manches, in seinem Tagebuche nicht.] p. 642 St. Antonio. Von diesem barbarischen Gebäude mündlich. [Der Kirche des h. Antonius hat Goethe schon im „Faust" I, 2570 f. gedacht.]" Dann folgt die S. 72 benutzte Bemerkung über den Kardinal Bembo. — 17. Tb. hat vorher unter dem Datum des Mittags: „Heute früh ward noch einiges nachgeholt. Aus dem botanischen Garten vertrieb mich ein Regen. Ich habe drin schöne Sachen gesehn und dir zum Scherz einiges eingelegt. Die fremden Sachen lassen sie viel im Lande stehn gegen Mauern angelehnt oder nicht weit davon und überbauen alsdann das Ganze gegen Ende Oktobers und heizen es die wenigen Wintermonate.

Abends 27. S.

Wie gewöhnlich, meine Liebe, wenn das Ave Maria della sera geläutet wird, wend' ich meine Gedanken zu dir; ob ich mich gleich nicht so ausdrücken darf; denn sie sind den ganzen Tag bei dir. Ach, daß wir doch recht wüßten, was wir an einander haben, wenn wir beisammen sind." — 17. Auch hab ich heut Tb. — 18. Die Originalausgabe erschien zu Venedig 1570 mit Holzschnitten, der genaue Abdruck zwischen 1770 und 1780.

Holz geschnitten sind, aber eine genaue Kopie, ja ein Faksimile in Kupfer, veranstaltet durch einen vortrefflichen Mann, den ehemaligen englischen Konsul Smith in Venedig. Das muß man den Engländern lassen, daß sie von lange her das Gute zu schätzen wußten, und daß sie eine grandiose Art haben, es zu verbreiten.

Bei Gelegenheit dieses Ankaufs betrat ich einen Buchladen, der in Italien ein ganz eigenes Ansehen hat. Alle Bücher stehen geheftet umher, und man findet den ganzen Tag über gute Gesellschaft. Was von Weltgeistlichen, Edelleuten, Künstlern einigermaßen mit der Litteratur verwandt ist, geht hier auf und ab. Man verlangt ein Buch, schlägt nach, liest und unterhält sich, wie es kommen will. So fand ich etwa ein halb Dutzend beisammen, welche sämtlich, als ich nach den Werken des Palladio fragte, auf mich aufmerksam wurden. Indes der Herr des Ladens das Buch suchte, rühmten sie es und gaben mir Notiz von dem Originale und der Kopie; sie waren mit dem Werke selbst und dem Verdienst des Verfassers sehr wohl bekannt. Da sie mich für einen Architekten hielten, lobten sie mich, daß ich vor allen anderen zu den Studien dieses Meisters schritte; er leiste zu Gebrauch und Anwendung mehr als Vitruv selbst; denn er habe die Alten und das Altertum gründlich studiert und es unseren Bedürfnissen näher zu führen gesucht. Ich unterhielt mich lange mit diesen freundlichen Männern, erfuhr noch einiges, die Denkwürdigkeiten der Stadt betreffend, und empfahl mich.

Da man denn doch einmal den Heiligen Kirchen gebaut hat, so findet sich auch wohl darin ein Platz, wo man vernünftige Menschen aufstellen kann. Die Büste des Kardinals Bembo steht zwischen ionischen Säulen, ein schönes, wenn ich so sagen soll, mit Gewalt in sich gezogenes Gesicht und ein mächtiger Bart. Die Inschrift lautet:

2. Tb. nennt bloß „einen Engländer". Er hatte sich nicht genannt. — 5f. Tb.: „eine vornehme Art haben vornehm zu sein". — 7—25. Eine freie Bearbeitung jenes am 25. erwähnten Begegnisses in Vicenza. — 26—S. 73, 7. Aus den Bemerkungen zu Volkmann vom Abend des 26. — 29. Tb.: „Säulen, die mir von dem Grabmal des Porto in Vicenz (s. p. 677) nachgeahmt scheinen." — 31. Tb.: „Die Inschrift ist schön." Die Zeilen sind dort abgeteilt, wie wir sie gegeben haben, während sie schon in 1 fortlaufend gedruckt sind. Tb. hat (nach dem Abdruck) Guirinus. Die Büste wurde wohl vom Oberhaupt der Stadt errichtet. Tb. Nach der Inschrift Tb.: „Eine würdige Inschrift dem Manne, der nicht gern in der Bibel las, um seinen lateinischen Stil, wahrscheinlich auch um seine Imagination nicht zu verderben." — Von den weiteren Anmerkungen zu Volkmann sind folgende später nicht benutzt worden: „p. 647 Helena Cornara [das Brustbild der ge-

Petri Bembi Card. imaginem
Hier. Guerinus Ismeni f.
in publico ponendam curavit
ut cujus ingenii
monumenta aeterna sint
ejus corporis quoque memoria
ne a posteritate desideretur.

Das Universitätsgebäude hat mich mit aller seiner Würde erschreckt. Es ist mir lieb, daß ich darin nichts zu lernen hatte. Eine solche Schulenge denkt man sich nicht, ob man gleich als Studiosus deutscher Akademieen auf den Hörbänken auch manches leiden müssen. Besonders ist das anatomische Theater ein Muster, wie man Schüler zusammenpressen soll. In einem spitzen, hohen Trichter sind die Zuhörer über einander geschichtet. Sie sehen steil herunter auf den engen Boden, wo der Tisch steht, auf den kein Licht fällt, deshalb der Lehrer bei Lampenschein demonstrieren muß. Der botanische Garten ist desto artiger und munterer. Es können viele Pflanzen auch den Winter im Lande bleiben, wenn sie an Mauern oder nicht weit davon gesetzt sind. Man überbaut alsdann das Ganze zu Ende des Oktobers und heizt die wenigen Monate. Es ist erfreuend und belehrend, unter einer Vegetation umherzugehen, die uns fremd ist. Bei gewohnten Pflanzen, so wie bei anderen längst bekannten Gegenständen denken wir zuletzt

lehrten Venetianerin in der auch bei den folgenden Äußerungen genannten Kirche des h. Antonius]. Wohlgebildet [wohlgestaltet], nicht liebenswürdig, wie sich's einer Minerva=Geweihten geziemen will. p. 644. Hl. Agathe von Tiepolo. Das Gesicht nicht erhaben, aber erstaunend wahr, physischer Schmerz und getroste Duldung schön ausgedruckt. Wenn die Martyrtümer nur nicht immer die fatalen armen Sünderschaften mit sich schleppten. — p. 649. Marter der Heil. Justina von Paul Ver. Er hat den Fehler, den ich schon in Vicenz bemerkte, zu viel Figuren auf so ein Bild zu bringen und sie zu klein zu machen. Die haben nun von so einem Hochaltar herunter keine Gegenwart. Das übrige sagt Volkmann. — pag. 650. Zimmer des Abts. Ein schön Bild von Quercin da Cento, Gerechtigkeit und Friede. ibid. Auserlesne Bücher [Volkmann hatte bemerkt, es sei auch wegen der auserlesenen Wahl der Bücher sehenswert,] ist nicht zu leugnen. Alte Schriftsteller, die italienischen Dichter. Kirchenväter verstehn sich von selbst ꝛc. Was ich so flüchtig übersah, war alles gut und brauchbar. — p. 655. Abnehmung vom Kreuz [in der Kirche des Seminars] von Bassan recht brav, und so edel, als er etwas machen konnte."

8—17. Nach dem Schlusse der Bemerkungen zu Volkmann: „p. 658. Il Bo [das Universitätsgebäude]. Ist mir lieb, daß ich darin nichts zu lernen hatte. Man denkt sich auch diese Schulenge nicht, wenn man's nicht gesehn hat; besonders ist das anatomische Theater würklich als ein Wunderwerk anzusehen. Es ist über alle Beschreibung. Der botanische Garten ist desto artiger und munterer, obgleich jetzt nicht in seiner besten Zeit. Morgen soll ihm der größte Teil des Tags gewidmet werden. Ich habe heut im Durchgehn schon brav gelernt." Dann schließt er: „Gute Nacht für heute! Ich habe gesudelt, was ich konnte, um nur etwas aufs Papier zu bringen." — 17—21. Es können ... Monate. Nach dem Anfange des Berichtes vom 27. mittags (oben S. 71, Anm.).

gar nichts; und was ist Beschauen ohne Denken? Hier in dieser neu mir entgegentretenden Mannigfaltigkeit wird jener Gedanke immer lebendiger, daß man sich alle Pflanzengestalten vielleicht aus einer entwickeln könne. Hierdurch würde es allein möglich werden, Geschlechter und Arten wahrhaft zu bestimmen, welches, wie mich dünkt, bisher sehr willkürlich geschieht. Auf diesem Punkte bin ich in meiner botanischen Philosophie stecken geblieben, und ich sehe noch nicht, wie ich mich entwirren will. Die Tiefe und Breite dieses Geschäfts scheint mir völlig gleich.

Der große Platz, Prato della Valle genannt, ist ein sehr weiter Raum, wo der Hauptmarkt im Juni gehalten wird. Hölzerne Buden in seiner Mitte geben freilich nicht das vorteilhafteste Ansehen, die Einwohner aber versichern, daß man auch bald hier eine Fiera von Stein wie die zu Verona sehen werde. Hiezu giebt freilich schon jetzt die Umgebung des Platzes gegründete Hoffnung, welche einen sehr schönen und bedeutenden Anblick gewährt.

Ein ungeheures Oval ist ringsum mit Statuen besetzt, alle berühmte Männer vorstellend, welche hier gelehrt und gelernt haben. Einem jeden Einheimischen und Fremden ist erlaubt, irgend einem Landsmann oder Verwandten hier eine Bildsäule von bestimmter Größe zu errichten, sobald das Verdienst der Person und der akademische Aufenthalt zu Padua bewiesen ist.

Um das Oval herum geht ein Wassergraben. Auf den vier Brücken, die hinaufführen, stehen Päpste und Dogen kolossal, die übrigen, kleiner, sind von Zünften, Partikuliers und Fremden gesetzt. Der König von Schweden ließ Gustav Adolfen hinstellen, weil man sagt, derselbe habe einmal in Padua eine Lektion angehört. Der Erzherzog Leopold erneuerte das Andenken

2. jener, ihm seit einiger Zeit aufgegangene. — 10—17. Neuerer Zusatz. — 11. Im Juni, am 12., am Vorabend des Antoniustages. — 18—23. Nach der Bemerkung zu Volkmann p. 650: „Sie haben rings um den Platz ihren berühmten Männern Bildsäulen gesetzt, und auch Privatleuten erlaubt, einem verdienten Mann aus seiner Familie eine Statue zu setzen, wie die Inschriften zeigen. Die Messe, die hier gehalten wird, ist berühmt." — 19. berühmten 2. — 24—S. 75, 8. Um das ... zu sehen. Im Bericht vom Abend des 27. heißt es im Tb.: „Heute hab' ich die Statuen auf den Platze nochmals durchgesehn; sie sind meist von Partikuliers und Zünften, auch Fremden gesetzt. So hat der König von Schweden Gustav Adolfen hinsetzen lassen, weil man sagt, er habe einmal in Padua eine Lektion angehört. Der Erzherzog Leopold dem [den] Petrarch und Galiläi. Die Statuen sind in einer modern braven Manier gemacht. Wenige übermanieriert, einige recht natürlich. Die Inschriften gefallen mir auch recht wohl; sie sind lakonisch und ist nichts Abgeschmacktes oder Kleines darunter. Päpste und Dogen stehen an den Eingängen."

Petrarchs und Galileis. Die Statuen sind in einer braven modernen Manier gemacht, wenige übermanieriert, einige recht natürlich, sämtlich im Kostüm ihrer Zeit und Würden. Die Inschriften sind auch zu loben. Es findet sich nichts Abgeschmacktes oder Kleinliches darunter.

Auf jeder Universität wäre der Gedanke sehr glücklich gewesen; auf dieser ist er am glücklichsten, weil es sehr wohl thut, eine völlige Vergangenheit wieder hervorgerufen zu sehen. Es kann ein recht schöner Platz werden, wenn sie die hölzerne Fiera wegschaffen und eine von Stein erbauen, wie der Plan sein soll.

In dem Versammlungsorte einer dem heiligen Antonius gewidmeten Brüderschaft sind ältere Bilder, welche an die alten deutschen erinnern, dabei auch einige von Tizian, wo schon der große Fortschritt merklich ist, den über die Alpen niemand für sich gethan hat. Gleich darauf sah ich einiges von den Neusten. Diese Künstler haben, da sie das hohe Ernste nicht mehr erreichen konnten, das Humoristische sehr glücklich getroffen. Die Enthauptung Johannes' von Piazetta ist, wenn man des Meisters Manier zugiebt, in diesem Sinne ein recht braves Bild. Johannes kniet, die Hände vor sich hinfaltend, mit dem rechten Knie an einem Stein. Er sieht gen Himmel. Ein Kriegsknecht, der ihn hinten gebunden hält, biegt sich an der Seite herum und sieht ihm ins Gesicht, als wenn er über die Gelassenheit erstaunte, womit der Mann sich hingiebt. In der Höhe steht ein anderer, der den Streich vollführen soll, hat aber das Schwert nicht, sondern macht nur mit den Händen die Gebärde, wie einer, der den Streich zum voraus versuchen will. Das Schwert zieht unten ein dritter aus der Scheide. Der Gedanke ist glücklich, wenn auch nicht groß, die Komposition frappant und von der besten Wirkung.

1. Galiläis 1. — 11—15 (gethan hat). Nach der Bemerkung im Tb zu Volkmann: „p. 648. Scuola del Santo [über der Kirche des Heiligen]. Die Bilder von Titian wundernswürdig, wie sie der alten deutschen holbeinischen Manier nah kommen. Von der sich jenseits der Alpen keiner erholt hat. Eine erstaunende, alles aussprechende Wahrheit ist drin. Sie haben mich, wie überhaupt mehr alte Gemälde, viel zu denken gemacht." — 15—17. Gleich ... getroffen, neuer Übergang. — 17—28. Fast wörtlich nach den Bemerkungen zu Volkmann: „p. 649. Enthauptung Joh. von Piazetta." — 20. einen 1. 2.

In der Kirche der Eremitaner habe ich Gemälde von Mantegna gesehen, einem der älteren Maler, vor dem ich erstaunt bin. Was in diesen Bildern für eine scharfe, sichere Gegenwart dasteht! Von dieser ganz wahren, nicht etwa scheinbaren, effektlügenden, bloß zur Einbildungskraft sprechenden, sondern derben, reinen, lichten, ausführlichen, gewissenhaften, zarten, umschriebenen Gegenwart, die zugleich etwas Strenges, Emsiges, Mühsames hatte, gingen die folgenden Maler aus, wie ich an Bildern von Tizian, bemerkte, und nun konnte die Lebhaftigkeit ihres Genies, die Energie ihrer Natur, erleuchtet von dem Geiste ihrer Vorfahren, auferbaut durch ihre Kraft, immer höher und höher steigen, sich von der Erde heben und himmlische, aber wahre Gestalten hervorbringen. So entwickelte sich die Kunst nach der barbarischen Zeit.

Der Audienzsaal des Rathauses, mit Recht durch das Augmentativum Salone betitelt, das ungeheuerste abgeschlossene Gefäß, das man sich nicht vorstellen, auch nicht einmal in der nächsten Erinnerung zurückrufen kann. 300 Fuß lang, 100 Fuß breit und bis in das der Länge nach ihn deckende Gewölbe 100 Fuß hoch. So gewohnt sind diese Menschen im Freien zu leben, daß die Baumeister einen Marktplatz zu überwölben fanden. Und es ist keine Frage, daß der ungeheure überwölbte Raum eine eigene Empfindung giebt. Es ist ein abgeschlossenes Unendliches, dem Menschen analoger als der Sternhimmel. Dieser reißt uns aus uns selbst hinaus, jener drängt uns auf die gelindeste Weise in uns selbst zurück.

So verweil' ich auch gern in der Kirche der heiligen Justina. Diese 485 Fuß lang, verhältnismäßig hoch und breit, groß und einfach gebaut. Heut Abend setzt' ich mich in einen Winkel und hatte meine stillen Betrachtungen. Da fühlt' ich mich recht allein; denn kein Mensch in der Welt, der in dem Augenblick an mich gedacht hätte, würde mich hier gesucht haben.

1—13 (hervorbringen). Aus dem Bericht vom 27. abends. — 1 f. Mantegna, Andrea, dessen Triumphzug Julius Cäsars Goethe im Jahre 1820 eine ausführliche Darstellung widmete. — 8. ich gestern Tb. — 9. ihres Geistes Tb. — 10 f. Geiste der Alten immer Tb. — 13. So ... Kunst. Tb.: „Es ist das die Geschichte der Kunst und jedes der einzelnen großen ersten Künstler." — 14—25. Das Tb. bemerkt zu Volkmann bloß: „Ib. [p. 655] Salone. Wenn man so etwas nicht gesehn hat, glaubt man's nicht oder kann sich's nicht denken." — 17 f. Die Maße nach Volkmann, der hinzufügt: „Er ruht inwendig auf 90 Pilastern in der Wand." — 26—31. Nach dem Berichte vom Abend des 27., nur der Übergang ist neu. — 26. Justine 1. 2. — 27. 485 Fuß lang, verhältnismäßig hoch und breit [sie ist 108 Fuß hoch, 129 breit] wurde zugesetzt, worüber das erwartete, wenn auch nicht unumgänglich nötige ist ausfiel. — 29. stille Betrachtung 1. 2.

Nun wäre auch hier wieder einmal eingepackt; morgen früh geht es zu Wasser auf der Brenta fort. Heute hat's geregnet, nun ist's wieder ausgehellt, und ich hoffe, die Lagunen und die dem Meer vermählte Herrscherin bei schöner Tageszeit zu erblicken und aus ihrem Schoß meine Freunde zu begrüßen.

1—5. Schluß des angeführten Berichtes, in welchem aber noch vorhergeht (nach S. 76, 14 barbarischen Zeit): „Die Baukunst steht noch unendlich weit von mir ab; es ist mir sonderbar, wie mir alles darin so fremd, so entfernt ist, ohne mir neu zu sein. Ich hoffe aber auch diesmal wenigstens in ihre Vorhöfe gelassen zu werden." — 3 f. Tb.: „und die ehmals triumphierende Braut des Meers". — 5. Tb.: „und dich aus ihrem Schoß zu begrüßen. Jetzt gute Nacht." — Vor S. 76, 11, nach S. 76, 31, bemerkte das Tb. noch: „Die Stadt ist groß und wenig bevölkert, da Vakanzen der Schulen sind und der Adel auf dem Lande wohnt. Man muß sich de halb an die Vorfahren auf dem Prato della Valle halten. Schöne Bestätigungen meiner botanischen Ideen hab' ich wieder gefunden. Es wird gewiß kommen und ich dringe noch weiter. Nur ist's sonderbar und manchmal macht mich's fürchten, daß so gar viel auf mich gleichsam eindringt, dessen ich mich nicht erwehren kann, daß meine Existenz wie ein Schnellball wächst, und manchmal ist's, als wenn mein Kopf es nicht fassen noch ertragen könnte, und doch entwickelt sich alles von innen heraus, und ich kann nicht leben ohne das." Vgl. Goethes „Geschichte meines botanischen Studiums".

Venedig.

Venedig, den 28. September abends.

So stand es denn im Buche des Schicksals auf meinem Blatte geschrieben, daß ich 1786 den 28. September abends, nach unserer Uhr um 5, Venedig zum erstenmal, aus der Brenta in die Lagunen einfahrend, erblicken und bald darauf diese wunderbare Inselstadt, diese Biberrepublik, betreten und besuchen sollte. So ist denn auch, Gott sei Dank, Venedig mir kein bloßes Wort mehr, kein hohler Name, der mich so oft, mich den Todfeind von Wortschällen, geängstigt hat.

Als die erste Gondel an das Schiff anfuhr (es geschieht, um Passagiere, welche Eil' haben, geschwinder nach Venedig zu bringen), erinnerte ich mich eines frühen Kinderspielzeuges, an das ich vielleicht seit zwanzig Jahren nicht mehr gedacht hatte. Mein Vater besaß ein schönes mitgebrachtes Gondelmodell; er hielt es sehr wert, und mir ward es hoch angerechnet, wenn ich einmal damit spielen durfte. Die ersten Schnäbel von blankem Eisenblech, die schwarzen Gondelkäfige, alles grüßte mich wie eine alte Bekanntschaft, ich genoß einen lang entbehrten freundlichen Jugendeindruck.

Ich bin gut logiert in der „Königin von England", nicht weit vom Markusplatze, und dies ist der größte Vorzug des Quartiers; meine Fenster gehen auf einen schmalen Kanal zwischen hohen Häusern, gleich unter mir eine einbogige Brücke und gegenüber ein schmales, belebtes Gäßchen. So wohne ich, und so werde ich eine Zeit lang bleiben, bis mein Paket für Deutschland fertig ist,

Venedig. Nach dem vierten Stücke des Tagebuchs. — 2. Tb. bloß Venedig. In 1. 2 steht die Datierung erst nach S. 79, 6. — 8. mir fehlt Tb. — 9. mehr für mich, ein Name Tb. — 10. geängstiget 1. 2. — 11f. Der parenthetische Satz fehlt im Tb. — 13. mein erstes statt ein frühes Tb. — 19. ersten statt freundlichen Tb. — Nach Jugendeindruck Tb.: „Und da ich mir bloß zu reisen scheine, um dir zu erzählen, so setz' ich mich nun hin, da es Nacht ist, dir mancherlei vorzusagen." — 23. eine Brücke Tb.

und bis ich mich am Bilde dieser Stadt satt gesehen habe. Die Einsamkeit, nach der ich oft so sehnsuchtvoll geseufzt, kann ich nun recht genießen; denn nirgends fühlt man sich einsamer als im Gewimmel, wo man sich, allen ganz unbekannt, durchdrängt. In Venedig kennt mich vielleicht nur ein Mensch, und der wird mir nicht gleich begegnen.

Wie es mir von Padua hierher gegangen, nur mit wenig Worten. Die Fahrt auf der Brenta mit dem öffentlichen Schiffe in gesitteter Gesellschaft, da die Italiener sich vor einander in acht nehmen, ist anständig und angenehm. Die Ufer sind mit Gärten und Lusthäusern geschmückt, kleine Ortschaften treten bis ans Wasser, teilweise geht die belebte Landstraße daran hin. Da man schleusenweis den Fluß hinabsteigt, giebt es öfters einen kleinen Aufhalt, den man benutzen kann, sich auf dem Lande umzusehen und die reichlich angebotenen Früchte zu genießen. Nun steigt man wieder ein und bewegt sich durch eine bewegte Welt voll Fruchtbarkeit und Leben.

Zu so viel abwechselnden Bildern und Gestalten gesellte sich noch eine Erscheinung, die, obgleich aus Deutschland abstammend, doch hier ganz eigentlich an ihrem Platze war, zwei Pilger nämlich, die ersten, die ich in der Nähe sah. Sie haben das Recht, mit dieser öffentlichen Gelegenheit umsonst weiter gebracht zu werden; allein weil die übrige Gesellschaft ihre Nähe scheut, so sitzen sie nicht mit in dem bedeckten Raume, sondern hinten bei dem Steuermann. Als eine in der gegenwärtigen Zeit seltene Erscheinung wurden sie angestaunt und, weil früher unter dieser Hülle manch Gesindel umhertrieb, wenig geachtet. Als ich vernahm, daß es Deutsche seien, keiner anderen Sprache mächtig, gesellte ich mich zu ihnen und vernahm, daß sie aus dem Paderbornischen herstammten. Beides waren Männer schon über 50, von dunkler, aber gutmütiger Physiognomie. Sie hatten vor allem das Grab der heiligen drei Könige zu Köln besucht, waren sodann durch Deutschland gezogen

1. gesogen Tb. — 2. sehnsuchtsvoll Tb. — 3. Tb.: „genießen, wenn ein Genuß darin ist". — 5. kaum ein Tb. — Nach 6 Datum und Abteilungsstrich 1. 2. — 7 f. Tb.: „Wir hatten herrlich Wetter zur Fahrt auf der Brenta her, die Volkm. p. 636 gut beschreibt. Ich ging mit dem öffentlichen Schiffe und kann den Anstand, die Ordnung einer so gemischten Gesellschaft des mittlern Standes nicht genug loben. Einige recht hübsche und artige Weiber und Mädchen waren darunter. Es wird mir erstaunend leicht mit diesem Volke zu leben." — 8 (Die Fahrt) bis S. 81, 24 (Schiff) ist späterer Zusatz, von dem man fast zweifeln darf, ob ein wirkliches Begebnis auf dieser Fahrt zu Grunde liegt. — 13. Aufhalt, nach Goethes früherem Gebrauch, später zuweilen in der Ausgabe letzter Hand in das neuere Aufenthalt geändert.

und nun auf dem Wege, zusammen bis Rom und sodann ins obere Italien zurückzugehen, da denn der eine wieder nach Westfalen zu wandern, der andere aber noch den heiligen Jakob zu Compostell zu verehren gedachte.

Ihre Kleidung war die bekannte, doch sahen sie aufgeschürzt viel besser aus, als wir sie in langen Taffetkleidern auf unseren Redouten vorzustellen pflegen. Der große Kragen, der runde Hut, der Stab und die Muschel, als das unschuldigste Trinkgeschirr, alles hatte seine Bedeutung, seinen unmittelbaren Nutzen; die Blechkapsel enthielt ihre Pässe. Das Merkwürdigste aber waren ihre kleinen rotsaffianenen Brieftaschen; in diesen befand sich alles kleine Geräte, was nur irgend einem einfachen Bedürfnis abzuhelfen geeignet sein mochte. Sie hatten dieselben hervorgezogen, indem sie an ihren Kleidern etwas zu flicken fanden.

Der Steuermann, höchst zufrieden, daß er einen Dolmetscher fand, ließ mich verschiedene Fragen an sie thun; dadurch vernahm ich manches von ihren Ansichten, besonders aber von ihrer Reise. Sie beklagten sich bitterlich über ihre Glaubensgenossen, ja Weltpriester und Klostergeistliche. Die Frömmigkeit, sagten sie, müsse eine sehr seltene Sache sein, weil man an die ihrige nirgends glauben wolle, sondern sie fast durchaus, ob sie gleich die ihnen vorgeschriebene geistliche Marschroute und die bischöflichen Pässe vorgezeigt, in katholischen Landen wie Landstreicher behandle. Sie erzählten dagegen mit Rührung, wie gut sie von den Protestanten aufgenommen worden, besonders von einem Landgeistlichen in Schwaben, vorzüglich aber von seiner Frau, welche den einigermaßen widerstrebenden Mann dahin vermocht, daß sie ihnen reichliche Erquickung zuteilen dürfen, welche ihnen sehr not gethan. Ja, beim Abschiede habe sie ihnen einen Konventionsthaler geschenkt, der ihnen sehr zu statten gekommen, sobald sie das katholische Gebiet wieder betreten. Hierauf sagte der eine mit aller Erhebung, deren er fähig war: „Wir schließen diese Frau aber auch täglich in unser Gebet ein und bitten Gott, daß er ihre Augen öffne, wie er ihr Herz für uns geöffnet hat, daß er sie, wenn auch spät, aufnehme in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche. Und so hoffen wir gewiß, ihr dereinst im Paradies zu begegnen“

3f. Den heiligen ... Compostell. Vgl. S. 11, 12f. — 7f. Vgl. Tasso V, 4, 27f. 67f. — 11. rotsaffianen 1. 2. — 29. Konventionsthaler. Diese wurden infolge der Wiener Konvention von 1753 nach dem Zwanzigguldenfuße geschlagen.

Von diesem allen erklärte ich, was nötig und nützlich war, auf der kleinen Steige sitzend, die auf das Verdeck führt, dem Steuermanne und einigen anderen Personen, die sich aus der Kajüte in den engen Raum gedrängt hatten. Den Pilgern wurden einige ärmliche Erquickungen gereicht; denn der Italiener liebt nicht zu geben. Sie zogen hierauf kleine geweihte Zettel hervor, worauf zu sehen das Bild der heiligen drei Könige, nebst lateinischen Gebeten zur Verehrung. Die guten Menschen baten mich, die kleine Gesellschaft damit zu beschenken und ihr den hohen Wert dieser Blätter begreiflich zu machen. Dieses gelang mir auch ganz gut; denn als die beiden Männer sehr verlegen schienen, wie sie in dem großen Venedig das zur Aufnahme der Pilger bestimmte Kloster ausfinden sollten, so versprach der gerührte Steuermann, wenn sie landeten, wollte er einem Burschen sogleich einen Dreier geben, damit er sie zu jenem entfernt gelegenen Orte geleitete. Sie würden zwar, setzte er vertraulich hinzu, sie würden dort wenig Trost finden: die Anstalt, sehr groß angelegt, um ich weiß nicht wie viel Pilger zu fassen, sei gegenwärtig ziemlich zusammengegangen und die Einkünfte würden eben anders verwendet.

So unterhalten, waren wir die schöne Brenta herunter gekommen, manchen herrlichen Garten, manchen herrlichen Palast hinter uns lassend, wohlhabende, belebte Ortschaften an der Küste mit flüchtigem Blick beschauend. Als wir nun in die Lagunen einfuhren, umschwärmten mehrere Gondeln sogleich das Schiff. Ein Lombard, in Venedig wohl bekannt, forderte mich auf, ihm Gesellschaft zu leisten, damit wir geschwinder drinne wären und der Doganenqual entgingen. Einige, die uns abhalten wollten, wußte er mit einem mäßigen Trinkgeld zu beseitigen, und so schwammen wir bei einem heiteren Sonnenuntergang schnell unserem Ziel entgegen.

---

6. Zeddel 1. — 13. Kloster, Santa Maria della Carità auf der linken Seite des Canal Grande. — 14. Einen Dreier, einen Bajocco. — 21. Das wiederholte herrlichen fällt auf. — 25—30. Tb.: „Ohnfern Venedig nahm ich mit noch einem eine Gondel und wir fuhren herein. Es ist [ein] großer respektabler Anblick." Dann folgt: „Ich eilte auf den Markusplatz und mein Geist ist nun auch um dieses Bild reicher und weiter. Heut Abend sag' ich nichts weiter. Ich werde hier Zeit finden, dir meine Gedanken mitzuteilen. Lebe wohl! Du immer gleich und zärtlich Gelibte.

d. 29. früh.

Es hatte sich gestern Abend der ganze Himmel überzogen, ich war in Sorge, es möchte Regen eintreten, den auch die Wasservögel verkündigten. Heut ist's wieder herrlich Wetter. Mein Pensum an der 'Iph.' absolviert und ich ziehe mich nun an und gehe aus. Vorher begrüß' ich dich und wünsche dir einen guten Morgen."

Venedig, den 29. September, Michaelistag, abends.

Von Venedig ist schon viel erzählt und gedruckt, daß ich mit Beschreibung nicht umständlich sein will; ich sage nur, wie es mir entgegenkommt. Was sich mir aber vor allem anderen aufdringt, ist abermals das Volk, eine große Masse, ein notwendiges, unwillkürliches Dasein.

Dieses Geschlecht hat sich nicht zum Spaß auf diese Inseln geflüchtet, es war keine Willkür, welche die Folgenden trieb, sich mit ihnen zu vereinigen; die Not lehrte sie ihre Sicherheit in der unvorteilhaftesten Lage suchen, die ihnen nachher so vorteilhaft ward und sie klug machte, als noch die ganze nördliche Welt im Düsteren gefangen lag; ihre Vermehrung, ihr Reichtum war notwendige Folge. Nun drängten sich die Wohnungen empor und empor, Sand und Sumpf wurden durch Felsen ersetzt, die Häuser suchten die Luft, wie Bäume, die geschlossen stehen; sie mußten an Höhe zu gewinnen suchen, was ihnen an Breite abging. Auf jede Spanne des Bodens geizig und gleich anfangs in enge Räume gedrängt, ließen sie zu Gassen nicht mehr Breite, als nötig war, eine Hausreihe von der gegenüberstehenden zu trennen und dem Bürger notdürftige Durchgänge zu erhalten. Übrigens war ihnen das Wasser statt Straße, Platz und Spaziergang. Der Venetianer mußte eine neue Art von Geschöpf werden, wie man denn auch Venedig nur mit sich selbst vergleichen kann. Der große, schlangenförmig gewundene Kanal weicht keiner Straße in der Welt; dem Raum vor dem Markusplatze kann wohl nichts an die Seite gesetzt werden. Ich meine den großen Wasserspiegel, der diesseits von dem eigentlichen Venedig im halben Mond umfaßt wird. Über der Wasserfläche sieht man links die Insel San Giorgio maggiore, etwas weiter rechts die Giudecca und ihren Kanal, noch weiter rechts die Dogane und die Einfahrt in den Canal Grande, wo uns gleich ein Paar ungeheure Marmortempel entgegenleuchten.

1. Die Ortsangabe fehlt in der Datierung im Tb. 1 und 2 hier und vor allen folgenden Briefen aus Venedig. — 2. Der Bericht beginnt im Tb: „Nach einem glücklich und wohl zugebrachten Tage ist mir's immer eine unaussprechlich süße Empfindung, wenn ich mich hinsetze, dir zu schreiben. Ungern verließ ich den Markusplatz, da es Nacht wurde; aber die Furcht zu weit zurückzubleiben trieb mich nach Hause." — 4. entgegen kömmt 1. 2. — 5. Tb.: „große Masse und ein". — 9—11. Tb.: „vereinigen, es war Glück, das ihre Lage so vorteilhaft machte, es war Glück, daß sie zu einer Zeit klug waren, da". — 11 f. im Unsinne Tb. — 13 f. Tb.: „drängte sich's enger und enger, Sand". — 14. Tb.: „ward zu Felsen unter ihren Füßen, ihre Häuser". — 19 f. und Menschen Tb. — 21. Genug, der Tb. — 23 f. schlangenförmig gewundene fehlt Tb. — 28. St. Giorgio Tb. 1. 2. Erst 2 fügte maggiore hinzu. — 30. Dogana Tb. — 30 — S. 83, 5. Tb.: „Grande. Ich will auf dem Plan von Venedig, den ich beilege, zum Überflusse Linien ziehen auf die

Dies sind mit wenigen Zügen die Hauptgegenstände, die uns in die Augen fallen, wenn wir zwischen den zwei Säulen des Markusplatzes hervortreten. Die sämtlichen Aus- und Ansichten sind so oft in Kupfer gestochen, daß die Freunde davon sich gar leicht einen anschaulichen Begriff machen können.

Nach Tische eilte ich, mir erst einen Eindruck des Ganzen zu versichern, und warf mich ohne Begleiter, nur die Himmelsgegenden merkend, ins Labyrinth der Stadt, welche, obgleich durchaus von Kanälen und Kanälchen durchschnitten, durch Brücken und Brückchen wieder zusammenhängt. Die Enge und Gedrängtheit des Ganzen denkt man nicht, ohne es gesehen zu haben. Gewöhnlich kann man die Breite der Gasse mit ausgereckten Armen entweder ganz oder beinahe messen, in den engsten stößt man schon mit den Ellbogen an, wenn man die Hände in die Seite stemmt; es giebt wohl breitere, auch hie und da ein Plätzchen, verhältnismäßig aber kann alles enge genannt werden.

Ich fand leicht den großen Kanal und die Hauptbrücke Rialto; sie besteht aus einem einzigen Bogen von weißem Marmor. Von oben herunter ist es eine große Ansicht; der Kanal gesät voll Schiffe, die alles Bedürfnis vom festen Lande herbeiführen und hier hauptsächlich anlegen und ausladen; dazwischen wimmelt es von Gondeln. Besonders heute, als am Michaelisfeste, gab es einen Anblick, wunderschön lebendig; doch um diesen einigermaßen darzustellen, muß ich etwas weiter ausholen.

Die beiden Hauptteile von Venedig, welche der große Kanal trennt, werden durch die einzige Brücke Rialto mit einander verbunden, doch ist auch für mehrere Kommunikation gesorgt, welche in offenen Barken an bestimmten Überfahrtspunkten geschieht. Nun sah es heute sehr gut aus, als die wohlgekleideten, doch mit einem schwarzen Schleier bedeckten Frauen sich, viele zusammen, übersetzen ließen, um zu der Kirche des gefeierten Erzengels zu gelangen. Ich verließ die Brücke und begab mich an einen solchen

Hauptpunkte, die in das Auge fallen, wenn man aus den zwei Säulen des heil. Markusplatzes heraustritt. (NB ich habe es unterlassen, weil es doch kein Bild giebt.) Ich habe das alles mit einem stillen feinen Auge betrachtet und mich dieser großen Existenz gefreut."

8—11. Tb.: „Stadt. Man denkt sich's auch nicht, ohne es gesehen zu haben." — 12. ausgestreckten Tb. (nach dem Abdrucke). — 13—15. engsten ... stemmt. Tb.: „in kleinern Gäßchen könnte man die Arme nicht einmal ausstrecken". — 15. Im Tb. fehlt „auch hier und da ein Plätzchen". — 17. und den Ponte Rialto Tb. — 18. von weißem Marmor fehlt Tb. — 19. gesäet 1. 2. — 20—22. Schiffe und wimmelt von Tb. — 22—S. 84, 2. Tb.: „Michaelsfest die wohlangezogenen Frauen zur Kirche wallfahrteten und sich wenigstens übersetzen ließen. Ich habe sehr schöne Wesen begegnet."

Überfahrtspunkt, die Aussteigenden genau zu betrachten. Ich habe sehr schöne Gesichter und Gestalten darunter gefunden.

Nachdem ich müde geworden, setzte ich mich in eine Gondel, die engen Gassen verlassend, und fuhr, mir das entgegengesetzte Schauspiel zu bereiten, den nördlichen Teil des großen Kanals durch, um die Insel der heiligen Clara, in die Lagunen, den Kanal der Giudecca herein, bis gegen den Markusplatz, und war nun auf einmal ein Mitherr des Adriatischen Meeres, wie jeder Venetianer sich fühlt, wenn er sich in seine Gondel legt. Ich gedachte dabei meines guten Vaters in Ehren, der nichts Besseres wußte, als von diesen Dingen zu erzählen. Wird mir's nicht auch so gehen? Alles, was mich umgiebt, ist würdig, ein großes, respektables Werk versammelter Menschenkraft, ein herrliches Monument, nicht eines Gebieters, sondern eines Volks. Und wenn auch ihre Lagunen sich nach und nach ausfüllen, böse Dünste über dem Sumpfe schweben, ihr Handel geschwächt, ihre Macht gesunken ist, so wird die ganze Anlage der Republik und ihr Wesen nicht einen Augenblick dem Beobachter weniger ehrwürdig sein. Sie unterliegt der Zeit wie alles, was ein erscheinendes Dasein hat.

4—6. fuhr ... durch. Tb.: „fuhr nun den Canal Grande durch". — 6. Tb.: „Clara herum, an der großen Lagune hin in den Kanal". — 10. meines armen Vaters Tb. — 11. Wird mir's nicht auch so gehen? fehlt im Tb., wie gleich darauf würdig. — 13f. Statt eines Gebieters: „Eines Befehlenden" unterstrichen Tb.—15f. ausfüllen und stinken und ihr Tb.. — Nach 19 folgt: „Viel, viel wollen wir darüber schwätzen; auch worüber man hier nicht reden soll, über den Staat und seine Geheimnisse, die ich alle, ohne einen Verräter, recht gut zu wissen denke. Nun noch einige Bemerkungen nach Anleitung des Volkmanns, 3. Teil.

p. 509. Die Markuskirche muß in einem Kupfer von dir gesehen werden. Die Bauart ist jeden Unsinns wert, der jemals drinne gelehrt oder getrieben worden sein mag. Ich pflege mir die Façade zum Scherz als einen kolossalen Taschenkrebs zu denken. Wenigstens getrau' ich mir irgend ein ungeheures Schaltier nach diesen Maßen zu bilden. p. 513. Alte Pferde [auf derselben], diese kostbaren Tiere stehen hier wie Schafe, die ihren Hirten verloren haben. Wie sie näher zusammen, auf einem würdigern Gebäude vor einem Triumphwagen eines Weltbeherrschers standen, mag es ein edler Anblick gewesen sein. [Vgl. unter dem 8. Okt. S. 109f.] Doch Gott sei Dank, daß der christliche Eifer sie nicht umgeschmolzen und Leuchter und Kruzifixe daraus gießen lassen. Mögen sie doch zu Ehren des heil. Markus hier stehen, da wir sie dem heil. Markus schuldig sind. 515. Der herzogliche Palast, besonders die Façade nach dem Markusplatz. Das Sonderbarste, was des Menschen Geist, glaub' ich, hervorgebracht hat. Mündlich mehr. Ich habe einen Einfall, den ich aber auch nur für einen Einfall gebe. Ich sage: die ersten Künstler in der Baukunst scheinen die Ruinen der Alten, wie sie noch halb vergraben waren, nachgeahmt zu haben und der Geist ihrer Nachfolger hat nun den Schutt weggeräumt und die schöne Gestalt hervorgebracht. [Federzeichnung zweier Säulen.] Wenn du solche Säulen siehst, glaubst du nicht, ein Teil stecke in der Erde? und doch ist der untere Gang des herzoglichen Palasts von solcher Taille. p. 528. Säulen auf der Piazetta. Beide von Granit, die eine, die wohl 10 Durchmesser Höhe hat, ist von rotem Granit, dessen Politur und Farbe sich schön erhalten hat; sie ist schlank und reizend, daß man sich nicht satt an ihr sehen kann. Die andre hat etwa 8 Durchmesser Höhe, mag also zur dorischen Ordnung, wie jene zur kompositen, gehören; sie ist von weißem Granit, der von der Zeit gelitten hat und eine Art von Schale, etwa einen starken Messerrücken dick, gekriegt hat,

Venedig, den 30. September.

Gegen Abend verlief ich mich wieder, ohne Führer, in die entferntesten Quartiere der Stadt Die hiesigen Brücken sind alle mit Treppen angelegt, damit Gondeln und auch wohl größere Schiffe bequem unter den Bogen hinfahren. Ich suchte mich in und aus diesem Labyrinthe zu finden, ohne irgend jemand zu fragen, mich abermals nur nach der Himmelsgegend richtend. Man entwirrt sich wohl endlich, aber es ist ein unglaubliches Gehecke in einander und meine Manier, sich recht sinnlich davon zu überzeugen, die beste. Auch habe ich mir bis an die letzte bewohnte Spitze der Einwohner Betragen, Lebensart, Sitte und Wesen gemerkt; in jedem Quartiere sind sie anders beschaffen. Du lieber Gott, was doch der Mensch für ein armes, gutes Tier ist!

Sehr viele Häuserchen stehen unmittelbar in den Kanälen; doch giebt es hie und da schön gepflasterte Steindämme, auf denen man zwischen Wasser, Kirchen und Palästen gar angenehm hin und wieder spaziert. Lustig und erfreulich ist der lange Steindamm an der nördlichen Seite, von welchem die Inseln, besonders Murano, das Venedig im kleinen, geschaut werden. Die Lagunen dazwischen sind von vielen Gondeln belebt.

Abends.

Heute habe ich abermals meinen Begriff von Venedig erweitert, indem ich mir den Plan verschaffte. Als ich ihn einigermaßen studiert, bestieg ich den Markusturm, wo sich dem Auge

die von außen matt geworden ist und nun an verschiedenen Orten abfällt. An der Seite der Markuskirche nach der Piazetta zu stehen zwei kleinere Säulen von eben diesen Steinarten angebracht, an denen man dasselbe bemerkt. Außer der Markuskirche habe ich noch kein Gebäude betreten. Es giebt außen genug zu thun, und das Volk interessiert mich unendlich. Ich war heute lang auf dem Fischmarkt und sah ihnen zu, wie sie mit einer unaussprechlichen Begierde, Aufmerksamkeit, Klugheit feilschten und kauften. So ist auch das öffentliche Wesen und Weben ihrer Gerichtsplätze lustig. Da sitzen die Notaren 2c., jeder hat seinen Pult und schreibt; einer tritt zu ihm, ihn zu fragen, ein Schreiben aufsetzen zu lassen 2c. Andere gehen herum 2c. Das lebt immer mit einander. Und wie notwendig die Bettler in diesen Tableaus sind! Wir hätten auch sonst die Odyssee nicht und die Geschichte vom reichen Manne nicht. Ich sudle wieder ganz entsetzlich; ich kann's aber nie erwarten, daß das Wort auf dem Papier steht."

1. Ein Bericht vom Morgen des 30. findet sich im Tb. nicht; zu dem vorliegenden ist verwandt die Stelle des Abendbriefes: „Gestern Abend verlief ich mich wieder ohne Führer in die entferntesten Quartiere der Stadt und suchte aus diesem Labyrinthe, ohne jemand zu fragen, nach der Himmelsgegend den Ausgang", woran sich Man entwirrt sich (7) ... Tier der Mensch ist! (13) anschließt; das übrige ist Zusatz der Redaktion. — 21. d. 30. abends Tb. Voran geht dort: „Wenn des Venetianers Leben angeht, zieh' ich mich nach Hause zurück, um dir etwas zu sagen. Sogar die Hausmagd warf mir's gestern vor, daß ich kein Liebhaber vom Abendspazieren sei." — 24. Den Markusturm, den Glockenturm.

ein einziges Schauspiel darstellt. Es war um Mittag und heller Sonnenschein, daß ich ohne Perspektiv Nähen und Fernen genau erkennen konnte. Die Flut bedeckte die Lagunen, und als ich den Blick nach dem sogenannten Lido wandte (es ist ein schmaler Erdstreif, der die Lagunen schließt), sah ich zum erstenmal das Meer und einige Segel darauf. In den Lagunen selbst liegen Galeeren und Fregatten, die zum Ritter Emo stoßen sollen, der den Algierern den Krieg macht, die aber wegen ungünstiger Winde liegen bleiben. Die paduanischen und vicentinischen Berge und das tiroler Gebirge schließen, zwischen Abend und Mitternacht, das Bild ganz trefflich schön.

Venedig, den 1. Oktober.

Ich ging und besah mir die Stadt in mancherlei Rücksichten, und da es eben Sonntag war, fiel mir die große Unreinlichkeit der Straßen auf, worüber ich meine Betrachtungen anstellen mußte. Es ist wohl eine Art von Polizei in diesem Artikel; die Leute

3—11. Die Flut ... trefflich schön ist aus der Bemerkung zu Volkmann p. 532 gebildet. — 7. Ritter Emo, dem Admiral der Venetianer, der, nachdem er die Stadt Biserta vom 24. Juli bis zum 2. August beschossen hatte, um Verstärkung gebeten. Gegenwind hielt die mit großen Kosten aufgebrachten Schiffe in Venedig zurück. — 7. sollten 1. 2, obgleich 8 bleiben beibehalten wurde. — Im Tb. folgte nach Z. 11 zuerst eine zum 3. Oktober verwandte Stelle (S. 90), sodann: „Am künftigen Montag geht Opera buffa und zwei Komödientheater auf. Da wollen wir uns auch was zu gute thun. Ich hoffe, es soll besser werden als in Vicenz. Sonst kann ich dir heute nicht viel sagen. Außer einigem Fleiß an der 'Iphigenie' hab' ich meine meiste Zeit auf den Palladio gewendet und kann nicht davon kommen. Ein guter Geist trieb mich, mit so viel Eifer das Buch zu suchen, das ich schon vor vier Jahren von Jagemann [Bibliothekar der Herzogin-Mutter in Weimar] wollte verschrieben haben, der aber dafür die neueren [neu?] herausgegebenen Werke kommen ließ. Und doch auch! was hätten sie mich geholfen, wenn ich seine Gebäude nicht gesehen hätte? Ich sah in Verona und Vicenz, was ich mit meinen Augen ersehen konnte, in Padua fand ich erst das Buch, jetzt studier' ich's, und es fallen mir wie Schuppen von den Augen, der Nebel geht auseinander und ich erkenne die Gegenstände. Auch als Buch ist es ein großes Werk. Und was das ein Mensch war! Meine Geliebte, wie freut es mich, daß ich mein Leben dem Wahren gewidmet habe, da es mir nun so leicht wird, zum Großen überzugehen, das mir der höchste, reinste Punkt des Wahren ist. Die Revolution, die ich voraussah und die jetzt in mir vorgeht, ist, die in jedem Künstler entstand, der lang emsig der Natur treu gewesen und nun die Überbleibsel des alten großen Geists erblickte; die Seele quoll auf und er fühlte eine innere Art Verklärung sein selbst, ein Gefühl von freierem Leben, höherer Existenz, Leichtigkeit und Grazie. Wollte Gott, ich könnte meine 'Iphigenie' noch ein halb Jahr in Händen behalten, man sollt' ihr das mittägige Klima noch mehr anspüren." — 12. Tb.: „den 1. Oktober, abends 8 Uhr." — Statt 13—15 (mußte) Tb.: „Heute komm' ich später zu dir, als gewöhnlich, und hätte dir doch recht viel zu sagen. Heute früh schrieb ich lang an der 'Iphigenie' und es ging gut von statten. Die Tage sind sich nicht gleich, und es wundert mich, daß es in dem fremden Leben noch so geht; es ist aber ein Zeichen, daß ich mich noch gut besitze. Dann ging ich nach dem Rialto und nach dem Markusplatz. Seitdem ich weiß, daß Palladio zu einer Brücke auf diesen Platz einen Riß gemacht hat, seitdem ich ihn in seinen Werken gesehen habe, sei es mir erlaubt, Picks auf den Rialto zu haben, wie er jetzt steht; ich werde sie mündlich auslegen. Dann bin ich durch einige Quartiere gegangen und nach dem Platz und habe, da eben Sonntag war, über die Unreinlichkeit meine Betrachtungen angestellt."

schieben das Kehricht in die Ecken, auch sehe ich große Schiffe hin und wieder fahren, die an manchen Orten stille liegen und das Kehricht mitnehmen, Leute von den Inseln umher, welche des Düngers bedürfen: aber es ist in diesen Anstalten weder Folge noch Strenge, und desto unverzeihlicher die Unreinlichkeit der Stadt, da sie ganz zu Reinlichkeit angelegt worden, so gut als irgend eine holländische.

Alle Straßen sind geplattet, selbst die entferntesten Quartiere wenigstens mit Backsteinen auf der hohen Kante ausgesetzt, wo es nötig, in der Mitte ein wenig erhaben, an der Seite Vertiefungen, das Wasser aufzufassen und in bedeckte Kanäle zu leiten. Noch andere architektonische Vorrichtungen der ersten wohl überdachten Anlage zeugen von der Absicht trefflicher Baumeister, Venedig zu der reinsten Stadt zu machen, wie sie die sonderbarste ist. Ich konnte nicht unterlassen, gleich im Spazierengehen eine Anordnung deshalb zu entwerfen und einem Polizeivorsteher, dem es Ernst wäre, in Gedanken vorzuarbeiten. So hat man immer Trieb und Lust, vor fremden Thüren zu kehren.

Venedig, den 2. Oktober abends.

Vor allem eilte ich in die Carità. Ich hatte in des Palladio Werken gefunden, daß er hier ein Klostergebäude angegeben, in welchem er die Privatwohnung der reichen und gastfreien Alten

1. Tb.: „kehren den Quark in die Eckchen; ich sehe große". schieben den 1. 2. — Kehrig 1. 2. 3. — 2. an Orten Tb. Ort 1. — 3. Kehrigt Tb. — 4—6 (worden). Tb.: „aber es ist doch unverzeihlich, daß die Stadt nicht reinlicher ist, da sie recht zur Reinlichkeit angelegt ist". — 12 f. Tb.: „der ersten Anlage würden es unendlich erleichtern". — 15. Spaziergehen 1. 2. 3. — 15—18. Tb. bloß einen Plan dazu anzulegen. Dann folgt: „Nach Tische studiert' ich wieder im Palladio, der mich sehr glücklich macht und . . . mitteilen werde [benutzt am 3. Oktober, wo die Stelle nicht hingehört, S. 90]. Morgen will ich anfangen einiges zu besehen. Ich bin nun mit dem Ganzen bekannt, das Einzelne wird mich nicht mehr konfus machen, und ich werde ein sichres Bild von Venedig mit fortnehmen. Heute hat mich zum erstenmal ein feiler Schatz bei hellem Tage in einem Gäßchen beim Rialto angeredet. Heute Abend war herrlicher Mondschein. Ein Gewitter kam übers Meer von Südost, also von den dalmatischen Gebürgen, wetterleuchtete, zog am Mond vorbei, zerteilte sich und ging nach dem tiroler Gebirg; das ist also immer derselbige Wind, der alle mittägiger entstehende Wolken nach dem deutschen Gebirg wirft und euch im Norden vielleicht Übel bringt. Doch hab' ich gute Hoffnung für euch; die Gebirge sind meist klar. Einige Striche hab' ich auf grau Papier gemacht von dieses Abends Erscheinung auf dem Wasser. Leb wohl. Abends fühl' ich mich denn doch müde. Du nimmst auch wohl mit dem guten Willen vorlieb, wenn ich auch nicht viel Klugs vorbringe." — 19. abends (Tb.) fehlt 1. 2. — 20. Vor allem eilt' ich in die Carità. Tb.: „Eh' ich zur Oper gehe, ein Wort. p. 569. St. Giorgio, ein schönes Andenken an Palladio, ob er gleich da nicht sowohl seinem Geiste als dem Geiste des Orts nachgesehen. p. 566. Carita." Maria del Carità. Vgl. S. 81. — 21. Gebäude Tb. — 22 f. Tb.: „an welchem er die Privatwohnungen der Alten, versteht sich des höheren Standes, nachzuahmen sich vorgesetzt".

darzustellen gedachte. Der sowohl im ganzen als in seinen einzelnen Teilen trefflich gezeichnete Plan machte mir unendliche Freude, und ich hoffte, ein Wunderwerk zu finden; aber ach! es ist kaum der zehnte Teil ausgeführt, doch auch dieser Teil seines himmlischen Genius würdig, eine Vollkommenheit in der Anlage und eine Genauigkeit in der Ausführung, die ich noch nicht kannte. Jahrelang sollte man in Betrachtung so eines Werks zubringen. Mich dünkt, ich habe nichts Höheres, nichts Vollkommneres gesehen, und glaube, daß ich mich nicht irre. Denke man sich aber auch den trefflichen Künstler, mit dem inneren Sinn fürs Große und Gefällige geboren, der erst mit unglaublicher Mühe sich an den Alten heranbildet, um sie alsdann durch sich wieder herzustellen. Dieser findet Gelegenheit, einen Lieblingsgedanken auszuführen, ein Kloster, so vielen Mönchen zur Wohnung, so vielen Fremden zur Herberge bestimmt, nach der Form eines antiken Privatgebäudes aufzurichten.

Die Kirche stand schon; aus ihr tritt man in ein Atrium von korinthischen Säulen; man ist entzückt und vergißt auf einmal alles Pfaffentum. An der einen Seite findet man die Sakristei, an der anderen ein Kapitelzimmer, daneben die schönste Wendeltreppe von der Welt, mit offener, weiter Spindel, die steinernen Stufen in die Wand gemauert, und so geschichtet, daß eine die andere trägt; man wird nicht müde, sie auf- und abzusteigen; wie schön sie geraten sei, kann man daraus abnehmen, daß sie Palladio selbst für wohl geraten angiebt. Aus dem Vorhof tritt man in den inneren großen Hof. Von dem Gebäude, das ihn umgeben sollte, ist leider nur die linke Seite aufgeführt, drei Säulenordnungen über einander, auf der Erde Hallen, im ersten Stock ein Bogengang vor den Zellen hin, der obere Stock Mauer mit Fenstern. Doch diese Beschreibung muß durch den Anblick der Risse gestärkt werden. Nun ein Wort von der Ausführung.

1—3. Der ... finden. Tb.: „Ich eilte mit dem größten Verlangen hin." — 6—S. 89, 16. Tb.: „kannte. Auch im Mechanischen, da der meiste Teil von Backsteinen (wie ich zwar mehr gesehen habe) aufgeführt ist, eine kostbare Präcision. Ich habe heut nach seinen Werken gezeichnet und will mir ihn recht herzlich eigen machen. p. 530. Bibliothek, vielmehr Antikensaal, der vorausgeht; kostbare Sachen. Ein Gewand einer Minerva, einer Kleopatra; ich sage Gewand, weil meine Gedanken die Restauration der Köpfe und Arme gleich wieder wegschlagen. Ein Ganymed, der von Phidias sein soll, und eine berühmte Leda; auch nur Stücke, erstes gut, das zweite mäßig restauriert, aber von hohem sinnlichen Sinn. Die Carita kann ich nicht vergessen. Auch hat er eine Treppe angebracht, die er selbst lobt und die würklich gar sehr schön ist."

Nur die Häupter und Füße der Säulen und die Schlußsteine der Bogen sind von gehauenem Stein, das übrige alles, ich darf nicht sagen von Backsteinen, sondern von gebranntem Thon. Solche Ziegel kenne ich gar nicht. Fries und Karnies sind auch daraus, die Glieder der Bogen gleichfalls, alles teilweis gebrannt, und das Gebäude zuletzt nur mit wenig Kalk zusammengesetzt. Es steht wie aus einem Guß. Wäre das Ganze fertig geworden, und man sähe es reinlich abgerieben und gefärbt, es müßte ein himmlischer Anblick sein.

Jedoch die Anlage war zu groß, wie bei so manchem Gebäude der neueren Zeit. Der Künstler hatte nicht nur vorausgesetzt, daß man das jetzige Kloster abreißen, sondern auch anstoßende Nachbarshäuser kaufen werde, und da mögen Geld und Lust ausgegangen sein. Du liebes Schicksal, das du so manche Dummheit begünstigt und verewigt hast, warum ließest du dieses Werk nicht zustande kommen!

Venedig, den 3. Oktober.

Die Kirche Il Redentore, ein schönes, großes Werk von Palladio, die Façade lobenswürdiger als die von San Giorgio. Diese mehrmals in Kupfer gestochenen Werke müßte man vor sich sehen, um das Gesagte verdeutlichen zu können. Hier nur wenige Worte.

Palladio war durchaus von der Existenz der Alten durchdrungen und fühlte die Kleinheit und Enge seiner Zeit wie ein großer Mensch, der sich nicht hingeben, sondern das übrige so viel als möglich nach seinen edlen Begriffen umbilden will. Er war unzufrieden, wie ich aus gelinder Wendung seines Buches schließe, daß man bei christlichen Kirchen nach der Form der alten Basiliken zu bauen fortfahre; er suchte deshalb seine heiligen Gebäude der alten Tempelform zu nähern; daher entstanden gewisse Unschicklichkeiten, die mir bei Il Redentore glücklich beseitigt, bei San

4. Ziegeln 1. 2. — teilweise 1. 2. — 18. Das Tagebuch beginnt den Bericht mit der Opernvorstellung und der gerichtlichen Verhandlung, woran Bemerkungen zu Volkmann sich anschließen, deren letzte gerade Il Redentore betrifft. — Il Redentore, vom Senate für das Erlöschen der Pest gelobt, von Palladio in seiner letzten Zeit ausgeführt. — 20—22. Müßte man ... Worte. Tb.: „Wir wollen darüber reden. Nur ein allgemeines Wort." — 28 f. auf der Form und fortbaute Tb.

Giorgio aber zu auffallend erscheinen. Volkmann sagt etwas davon, trifft aber den Nagel nicht auf den Kopf.

Inwendig ist Il Redentore gleichfalls köstlich, alles, auch die Zeichnung der Altäre, von Palladio; leider die Nischen, die mit Statuen ausgefüllt werden sollten, prangen mit flachen, ausgeschnittenen, gemalten Brettfiguren.

Dem heiligen Franciscus zu Ehren hatten die Patres Capucini einen Seitenaltar mächtig ausgeputzt; man sah nichts von Stein als die korinthischen Kapitäle; alles übrige schien mit einer geschmackvollen prächtigen Stickerei nach Art der Arabesken überzogen, und zwar so artig, als man nur etwas zu sehen wünschte. Besonders wunderte ich mich über die breiten goldgestickten Ranken und Laubwerke. Ich ging näher und fand einen recht hübschen Betrug. Alles, was ich für Gold gehalten hatte, war breit gedrücktes Stroh, nach schönen Zeichnungen auf Papier geklebt, der Grund mit lebhaften Farben angestrichen, und das so mannigfaltig und geschmackvoll, daß dieser Spaß, dessen Material gar nichts wert war, und der wahrscheinlich im Kloster selbst ausgeführt wurde, mehrere tausend Thaler müßte gekostet haben, wenn er echt hätte sein sollen. Man könnte es gelegentlich wohl nachahmen.

Auf einem Uferdamme, im Angesicht des Wassers, bemerkte ich schon einigemal einen geringen Kerl, welcher einer größeren oder kleineren Anzahl von Zuhörern im venetianischen Dialekt Geschichten erzählte. Ich kann leider nichts davon verstehen; es lacht aber kein Mensch, nur selten lächelt das Auditorium, das meist aus der ganz niederen Klasse besteht. Auch hat der Mann nichts Auffallendes noch Lächerliches in seiner Art, vielmehr etwas sehr Gesetztes, zugleich eine bewunderungswürdige Mannigfaltig-

1. Volkmann: „Es ist schade, daß das Gebälke der großen [römischen] Ordnung sich nicht besser vor dem von den kleinern [korinthischen] hebt. Es nimmt sich auch schlecht aus, daß der Giebel der kleinern Ordnung an dem Seitengebäude gleichsam durch die Kolonnen, welche den Hauptgiebel tragen, unterbrochen wird und sich an diese stützt. Die Hauptthüre ist auch zu hoch und zu schmal." — 7. Hier wird 1. 2. das vorige Datum des 3., wie noch dreimal weiter unten, wiederholt; wir haben es samt dem Abteilungsstrich weggelassen. — Franciscus, von Assissi, dessen Namensfest am folgenden Tage gefeiert wurde. — 7 f. Das richtige PP. Capuc. des Tb. wurde später von Goethe selbst mißverstanden und daraus Peters-Kapuziner gemacht (1. 2). — vom Tb. — 11. Tb.: „und war das Artigste, was ich in der Art gesehen hatte". — 20 f. Tb.: „nachmachen. Einen Fehler im Weißen und Anstreichen der Kirchen bemerke ich hier, nur um [seiner] zu gedenken." — 22—S. 91, 2. Aus dem Abendberichte vom 30. September, wo die Stelle eingeleitet wird: „Am Ufer ist ein angenehmer Spaziergang. Schon die drei Tage, die ich hier bin, hab' ich einen geringen Kerl gesehen." Vgl. Bd. I S. 236 f. — 26 f. manchmal statt nur selten Tb. — Tb.: „das, wie du dir denken kannst".

keit und Präzision, welche auf Kunst und Nachdenken hinweisen, in seinen Gebärden.

Den Plan in der Hand, suchte ich mich durch die wunderlichsten Irrgänge bis zur Kirche der Mendicanti zu finden. Hier ist das Konservatorium, welches gegenwärtig den meisten Beifall hat. Die Frauenzimmer führten ein Oratorium hinter dem Gitter auf; die Kirche war voll Zuhörer, die Musik sehr schön, und herrliche Stimmen. Ein Alt sang den König Saul, die Hauptperson des Gedichtes; von einer solchen Stimme hatte ich gar keinen Begriff. Einige Stellen der Musik waren unendlich schön, der Text vollkommen singbar, so italienisch Latein, daß man an manchen Stellen lachen muß; die Musik aber findet hier ein weites Feld.

Es wäre ein trefflicher Genuß gewesen, wenn nicht der vermaledeite Kapellmeister den Takt mit einer Rolle Noten wider das Gitter und so unverschämt geklappt hätte, als habe er mit Schuljungen zu thun, die er eben unterrichtete; und die Mädchen hatten das Stück oft wiederholt, sein Klatschen war ganz unnötig und zerstörte allen Eindruck, nicht anders als wenn einer, um uns eine schöne Statue begreiflich zu machen, ihr Scharlachläppchen auf die Gelenke klebte. Der fremde Schall hebt alle Harmonie auf. Das ist nun ein Musiker, und er hört es nicht, oder er will vielmehr, daß man seine Gegenwart durch eine Unschicklichkeit vernehmen soll, da es besser wäre, er ließe seinen Wert an der Vollkommenheit der Ausführung erraten. Ich weiß, die Franzosen haben es an der Art; den Italienern hätte ich es nicht zugetraut, und das Publikum scheint daran gewöhnt. Es ist nicht das einzige Mal, daß es sich einbilden läßt, das gerade gehöre zum Genuß, was den Genuß verdirbt.

Gestern Abend Oper zu St. Moses (denn die Theater haben ihren Namen von der Kirche, der sie am nächsten liegen); nicht recht erfreulich! Es fehlte dem Plan, der Musik, den Sängern

1 f. Tb.: „Präzision in seinen Gebärden, die ich erst heut Abend bemerkt habe. Ich muß ihm noch mehr aufpassen." — hinwiesen 1. 2, offenbar irrig. — 3–28. Aus dem Bericht vom Sonntagabend dem 1. Vgl. Bd. II S. 213. — 4. I Mendicanti, ein Hospital für alte Leute und arme Mädchen. Hier und in den andern Kirchen hörte man Sonntags und Feiertags die herrlichsten Kirchenmusiken. — 4—6. Hier ... hat, späterer Zusatz. — 10 f. Tb.: „der Text liegt bei; es ist so". — 26—28. Es ist ... verdirbt. Tb.: „Ich habe auch darüber spekuliert und einige Gedanken, die ich, wenn ich sie mehr bestätigt finde, dir mitteilen werde." — 29—S. 92, 29. Hiermit beginnt im Tb. der Bericht des 3. — à St. Moisé Tb. — 30. Von der Kirche. Die übrigen Theater hießen San Samuel, San Benedetto, San Cassiano, San Luca, San Crisostomo und San Angelo. — 31. fehlt 1. 2. — Poem Tb. statt Plan.

eine innere Energie, welche allein eine solche Darstellung auf den höchsten Punkt treiben kann. Man konnte von keinem Teile sagen, er sei schlecht; aber nur die zwei Frauen ließen sich's angelegen sein, nicht sowohl gut zu agieren als sich zu produzieren und zu gefallen. Das ist denn immer etwas. Es sind zwei schöne Figuren, gute Stimmen, artige, muntere, gätliche Persönchen. Unter den Männern dagegen keine Spur von innerer Gewalt und Lust, dem Publikum etwas aufzuheften, so wie keine entschieden glänzende Stimme.

Das Ballett, von elender Erfindung, ward im ganzen ausgepfiffen, einige treffliche Springer und Springerinnen jedoch, welche letztere sich es zur Pflicht rechneten, die Zuschauer mit jedem schönen Teil ihres Körpers bekannt zu machen, wurden weidlich beklatscht.

Heute dagegen sah ich eine andere Komödie, die mich mehr gefreut hat. Im herzoglichen Palast hörte ich eine Rechtssache öffentlich verhandeln; sie war wichtig und zu meinem Glück in den Ferien vorgenommen. Der eine Advokat war alles, was ein übertriebener Buffo nur sein sollte. Figur dick, kurz, doch beweglich, ein ungeheuer vorspringendes Profil, eine Stimme wie Erz und eine Heftigkeit, als wenn es ihm aus tiefstem Grunde des Herzens ernst wäre, was er sagte. Ich nenne dies eine Komödie, weil alles wahrscheinlich schon fertig ist, wenn diese öffentliche Darstellung geschieht; die Richter wissen, was sie sprechen sollen, und die Partei weiß, was sie zu erwarten hat. Indessen gefällt mir diese Art unendlich besser als unsere Stuben- und Kanzleihockereien. Und nun von den Umständen und wie artig, ohne Prunk, wie natürlich alles zugeht, will ich suchen einen Begriff zu geben.

In einem geräumigen Saal des Palastes saßen an der einen Seite die Richter im Halbzirkel. Gegen ihnen über auf einem Katheder, der mehrere Personen neben einander fassen konnte, die Advokaten beider Parteien, unmittelbar vor demselben auf einer Bank Kläger und Beklagte in eigener Person. Der Advokat des

1. allein die Sachen Tb. — 2 f. kann. Es war alles nicht schlecht Tb. — 5. zwei fehlt Tb. — 6. artig, munter und gätlich Tb. Vgl. S. 42 Anm. — 11. Im Tb. fehlt jedoch und 13 f. wurden weidlich beklatscht. — 15. sehr Druckfehler in 3. — 16. Herzoglichen Palast, Palazzo Ducale. — 18 f. ein Buffo caricato Tb. — 21. ihm im tiefsten Tb. — 25. und . . . hat fehlt Tb. — 28 f. alles geschieht mündlich Tb. Die weitere Ausführung bis S. 94, 28 ist neu.

Klägers war von dem Katheder herabgestiegen; denn die heutige Sitzung war zu keiner Kontrovers bestimmt. Die sämtlichen Dokumente für und wider, obgleich schon gedruckt, sollten vorgelesen werden.

Ein hagerer Schreiber in schwarzem, kümmerlichem Rocke, ein dickes Heft in der Hand, bereitete sich, die Pflicht des Lesenden zu erfüllen. Von Zuschauern und Zuhörern war übrigens der Saal gedrängt voll. Die Rechtsfrage selbst sowie die Personen, welche sie betraf, mußten den Venetianern höchst bedeutend scheinen. Fideikommisse haben in diesem Staat die entschiedenste Gunst; ein Besitztum, welchem einmal dieser Charakter aufgeprägt ist, behält ihn für ewige Zeiten; es mag durch irgend eine Wendung oder Umstand vor mehreren hundert Jahren veräußert worden, durch viele Hände gegangen sein, zuletzt, wenn die Sache zur Sprache kommt, behalten die Nachkommen der ersten Familie recht, und die Güter müssen herausgegeben werden.

Diesmal war der Streit höchst wichtig; denn die Klage ging gegen den Dogen selbst, oder vielmehr gegen seine Gemahlin, welche denn auch in Person auf dem Bänkchen, vom Kläger nur durch einen kleinen Zwischenraum getrennt, in ihren Zendale gehüllt, dasaß. Eine Dame von gewissem Alter, edlem Körperbau, wohlgebildetem Gesicht, auf welchem ernste, ja wenn man will, etwas verdrießliche Züge zu sehen waren. Die Venetianer bildeten sich viel darauf ein, daß die Fürstin in ihrem eigenen Palast vor dem Gericht und ihnen erscheinen müsse.

Der Schreiber fing zu lesen an, und nun ward mir erst deutlich, was ein im Angesicht der Richter, unfern des Katheders der Advokaten, hinter einem kleinen Tische, auf einem niederen Schemel sitzendes Männchen, besonders aber die Sanduhr bedeute, die er vor sich niedergelegt hatte. Solange nämlich der Schreiber liest, so lange läuft die Zeit nicht; dem Advokaten aber, wenn er dabei sprechen will, ist nur im ganzen eine gewisse Frist gegönnt. Der Schreiber liest, die Uhr liegt, das Männchen hat die Hand daran. Thut der Advokat den Mund auf, so steht auch die Uhr

5. kümmerlichen 1. — 18. Gegen den Dogen selbst. Das ist nicht richtig. Der seit 1779 regierende Doge Paolo Renieri, der durch seinen Geiz sich verhaßt gemacht, hatte keine Gemahlin, die den Rang der Dogaresse besaß, sondern war heimlich vermählt mit der früheren Seiltänzerin Margherita Dalmaz, die um 1730 in Konstantinopel von griechischen Eltern geboren und als blühendes Mädchen nach Venedig gekommen war. — Doge 1. 2. Aber vgl. S. 103, 30. — 20. Zendal 1. 2.

schon in der Höhe, die sich sogleich niedersenkt, sobald er schweigt. Hier ist nun die große Kunst, in den Fluß der Vorlesung hineinzureden, flüchtige Bemerkungen zu machen, Aufmerksamkeit zu erregen und zu fordern. Nun kommt der kleine Saturn in die größte Verlegenheit. Er ist genötigt, den horizontalen und vertikalen Stand der Uhr jeden Augenblick zu verändern, er befindet sich im Fall der bösen Geister im Puppenspiel, die auf das schnell wechselnde „Berlicke! Berlocke!" des mutwilligen Hanswursts nicht wissen, wie sie gehen oder kommen sollen.

Wer in Kanzleien hat kollationieren hören, kann sich eine Vorstellung von dieser Vorlesung machen: schnell, eintönig, aber doch artikuliert und deutlich genug. Der kunstreiche Advokat weiß nun durch Scherze die Langeweile zu unterbrechen, und das Publikum ergötzt sich an seinen Späßen in ganz unmäßigem Gelächter. Eines Scherzes muß ich gedenken, des auffallendsten unter denen, die ich verstand. Der Vorleser recitierte soeben ein Dokument, wodurch einer jener unrechtmäßig geachteten Besitzer über die fraglichen Güter disponierte. Der Advokat hieß ihn langsamer lesen, und als er die Worte deutlich aussprach: „Ich schenke, ich vermache", fuhr der Redner heftig auf den Schreiber los und rief: „Was willst du schenken? was vermachen? du armer, ausgehungerter Teufel! Gehört dir doch gar nichts in der Welt an!" „Doch", fuhr er fort, indem er sich zu besinnen schien, „war doch jener erlauchte Besitzer in eben dem Fall; er wollte schenken, wollte vermachen, was ihm so wenig gehörte als dir." Ein unendlich Gelächter schlug auf, doch sogleich nahm die Sanduhr die horizontale Lage wieder an. Der Vorleser summte fort, machte dem Advokaten ein flämisch Gesicht; doch das sind alles verabredete Späße.

---

8. Erinnerung an das Puppenspiel „Doktor Johannes Faust", wo die Zauberworte Kasperls Berlick, Berluk, Parlicko, Parlocko oder ähnlich lauten. Ursprünglicher scheint das von Möser 1761 angeführte perli, perla. — 28. Im Tagebuch folgt noch ein Abendbericht:

„Viel gesehen. Wenig Worte zum Andenken. p. 565. I Scalzi [die Vorderseite der Karmeliterkirche aus Carrarischem Marmor]. Marmor genug und nicht auf die schlimmste Weise zusammengesetzt; aber nichts von dem hohen Geiste, der sich allein in dem unnachahmlichen Maß, Ordnung, Harmonie spüren läßt. 566. La Salute [Santa Maria della Salute, nach dem Plane von Longhena]. Das mittelste Gefäß, worauf der Dom ruht, als Höhe und Breite nicht zu verachten. Aber das Ganze bis ins Einzelne Muster über Muster eines schlechten Geschmacks, eine Kirche, die wert ist, daß Wunder drinne geschehen. 561. Hochzeit zu Kana [von Paolo Veronese. Vgl. Bd. I, 251]. Ein Bild, das man aus Kupfern kennt und da schon reizend ist. Herrliche Frauensköpfe und der abgeschmackte Gegenstand eines langen Tisches mit Gästen gar edel behandelt. Die Deckenstücke von Titian sind zu Deckenstücken sehr toll gewählte Gegenstände; doch schön und herrlich ausgeführt. Isaak, den der Vater beim Schopfe hat, sieht mit niederhängenden Haaren gar

Venedig, den 4. Oktober. Mittag.

Gestern war ich in der Komödie, Theater St. Lukas, die mir viel Freude gemacht hat; ich sah ein extemporiertes Stück in Masken, mit viel Naturell, Energie und Bravour aufgeführt. Freilich sind sie nicht alle gleich; der Pantalon sehr brav; die eine Frau, stark und wohlgebaut, keine außerordentliche Schauspielerin, spricht excellent und weiß sich zu betragen. Ein tolles Sujet, demjenigen ähnlich, das bei uns unter dem Titel „Der Verschlag" behandelt ist. Mit unglaublicher Abwechselung unterhielt es mehr als drei Stunden. Doch ist auch hier das Volk wieder die Base, worauf dies alles ruht; die Zuschauer spielen mit, und die Menge verschmilzt mit dem Theater in ein Ganzes. Den Tag über auf dem Platz und am Ufer, auf den Gondeln und im Palast, der Käufer und Verkäufer, der Bettler, der Schiffer, die Nachbarin, der Advokat und sein Gegner, alles lebt und treibt und läßt sich es angelegen sein, spricht und beteuert, schreit und bietet aus, singt und spielt, flucht und lärmt. Und abends gehen sie ins Theater und sehen und hören das Leben ihres Tages, künstlich zusammengestellt, artiger aufgestutzt, mit Märchen durchflochten, durch Masken von der Wirklichkeit abgerückt, durch Sitten genähert. Hierüber freuen sie sich kindisch, schreien wieder, klatschen und lärmen. Von Tag zu Nacht, ja von Mitternacht zu Mitternacht ist immer alles ebendasselbe. Ich habe aber auch nicht leicht natürlicher agieren sehen als jene Masken, so wie es nur bei einem ausgezeichnet glücklichen Naturell durch längere Übung erreicht werden kann.

Da ich das schreibe, machen sie einen gewaltigen Lärm auf

artig gewendet herunter. David, nachdem Goliath liegt, faltet die Hände gar leicht und frei gen Himmel ꝛc." Darauf nach den früher verwandten Bemerkungen zu Il Redentore und dem Bericht über den Altarschmuck bei den Kapuzinern: „573, Gesuati, eine wahre Jesuitenkirche. Muntere Gemälde von Tiepolo. An den Deckenstücken sieht man an einigen liebenswürdigen Heiligen mehr als die Waden, wenn mich mein Perspektiv nicht trügt. Das von Volkmann angeführte Bild [Maria, welche mit drei Nonnen umgeben ist, wovon eine das Kind Jesus liebkost], ist ein alberner Gegenstand, aber recht schön ausgeführt. Vom herzogl. Palast, den ich heute früh sah, sollt' ich noch mehr sagen. Vielleicht morgen. Es ist alles im Flug geschossen, wie du siehst. Aber es bleibt in einem feinen Aug' und Herzen."

2. Der Bericht beginnt: „Es hat heute geregnet, und ich habe die Zeit gleich angewendet, an der 'Iph.' zu schreiben. Nun der Geliebten einige Worte." — Teatro S. Luca Tb. — 8. Der Verschlag. „Der Verschlag oder: Hier wird Versteckens gespielt. Ein Lustspiel in drei Akten nach Calderon von Joh. Christian Bock (1781)." Das Stück ist nach einer französischen Bearbeitung Calderons (La cloison) gemacht. — 11 f. alles ... Ganzes. Tb.: „alles steht. Das Ganze macht's, nicht das Einzelne." — 13. aus den 1. — 19. ausgestutzt Tb. — 19—21. durchflochten ... freuen. Tb.: „durchflochten ꝛc. und". freun 1. 2. — 22. Von Nacht zu Nacht Tb.

dem Kanal unter meinem Fenster, und Mitternacht ist vorbei. Sie haben im Guten und Bösen immer etwas zusammen.

Abends.

Öffentliche Redner habe ich nun gehört: drei Kerle auf dem Platze und Ufersteindamme, jeden nach seiner Art Geschichten erzählend, sodann zwei Sachwalter, zwei Prediger, die Schauspieler, worunter ich besonders den Pantalon rühmen muß; alle diese haben etwas Gemeinsames, sowohl weil sie von ein- und derselben Nation sind, die, stets öffentlich lebend, immer in leidenschaftlichem Sprechen begriffen ist, als auch weil sie sich unter einander nachahmen. Hierzu kommt noch eine entschiedene Gebärdensprache, mit welcher sie die Ausdrücke ihrer Intentionen, Gesinnungen und Empfindungen begleiten.

1. Tb.: „Fenster, der bis nach Mitternacht anhält." Hier schließt das Tb. zunächst einen Bericht über das Haus Farsetti an, der jetzt unter dem 8. steht. Dann folgt: „Morgen Donnerstag spielt die Truppe zu St. Luca nach der Anzeige ein historisches Stück. Sonnabend ist solenne Messe bei der hl. Justina, welcher der Doge beiwohnt, den ich dann auch in Pontifikalibus mit dem Adel sehen werde. Sonntag ist der Weihetag der Markuskirche, wo er auch wieder erscheint. Bis dahin wollen wir sehen, was uns an der 'Iphigenie' und den venetianischen Merkwürdigkeiten zu sehen noch übrig bleibt.

p. 523 Paradies von Tintoret [über dem Thron des herzoglichen Palastes]. Auch eine Verherrlichung der Mutter Gottes. Aber reicht nicht an Geist an jenes in der Casa Bevi l' aqua zu Verona [S. 53]. Eine Bemerkung glaube ich zu machen, daß Tintoretten kleinere Figuren besser gerieten als große, daß er da ganz der Grazie und Leichtigkeit seiner Natur sich überlassen konnte und daß ein größer Maß ihn genierte. Auch in diesem Paradies sind die Figuren größer und das Bild ist immer von ihm, aber jener Glanz des Geistes wird hier vergebens gesucht. Auch hat er jenes gewiß jung gemalt, wie ich aus allem und der reizenden Eva schließe, dieses im Alter. Eva ist ganz versteckt. Die übrigen Gemälde im Palast hab' ich alle gesehen und mir sie erklären lassen, und habe wenigstens ein Bild in der Seele vom Ganzen und den merkwürdigsten Gegenständen.

Ich habe jetzt einen Lohnbedienten. Einen trefflichen Alten. Einen Teutschen — der mir täglich, was er mich kostet, erspart. Er ist mit Herrschaften durch ganz Italien gegangen und weiß alles recht gut. Er dressiert die Italiener auf die rechte Weise. So giebt er z. E. genau das wenigste Trinkgeld an jedem Orte; ich muß überall für einen Kaufmann passieren. Er zankte sich mit einem Gondolier um 10 Soldi mit einem ungeheuren Lärm und der Gondolier hatte noch dazu recht. Er nimmt aber keine Notiz. Heut im Arsenal hat er's ebenso gemacht. Er sieht ohngefähr aus wie Wende [Diener im herzoglichen Stallamt zu Weimar], hat auch die Manieren. Es ist mir lieb, daß ich die ersten Tage allein war, und lieb, daß ich ihn nun habe. Es war mir die Lust angekommen mir einen Tabarro mit den Appertinentien anzuschaffen; denn man läuft schon in der Maske [am 29. schaffte er sich einen capello und eine maschera an]. Hernach dauerte mich aber das Geld, und bin ich ihnen nicht schon Maske genug? Ich will mir dafür einen Vitruv kaufen [er kaufte sich die Ausgabe von Galiani mit italienischer Übersetzung] und mir eine Freude bereiten, die auch außer Venedig und dem Karneval dauert." — 3. Abends Tb. Den 4. Oktober 1. 2. — 4. Vorher geht im Tb.: „Ich bin recht gut gewöhnt; wenn es Nacht schlägt, geh' ich nach Hause. Der lärmige Platz wird mir einsam und ich suche dich. Nun einiges." — Kerls Tb. 1. Kerles [Kerle war wohl beabsichtigt] 2. — 6. Zwei Prediger. Eines Kapuziners wird gleich gedacht. — 6 f. Tb.: „die Komödianten, besonders den Pantalon". — 11—13. Hiezu . . . begleiten. Tb.: „Sie haben gewisse Lieblingsgesten, die ich mir merken will, und überhaupt üb' ich mich sie nachzumachen, und will auch in dieser Art Geschichten erzählen, wenn ich zurückkomme, ob sie gleich mit der Sprache vieles von ihrer Originalität verlieren. Auch liegt die Figur des einen Advokaten [in Federzeichnung] bei, die viel unter der Karikatur des Originals ist."

Heute am Fest des heiligen Franciscus war ich in seiner Kirche alle Vigne. Des Kapuziners laute Stimme ward von dem Geschrei der Verkäufer vor der Kirche wie von einer Antiphone begleitet; ich stand in der Kirchthüre zwischen beiden, und es war wunderlich genug zu hören.

Venedig, den 5. Oktober nach Tische.

Heute früh war ich im Arsenal, mir immer interessant genug, da ich noch kein Seewesen kenne und hier die untere Schule besuchte; denn freilich sieht es hier nach einer alten Familie aus, die sich noch rührt, obgleich die beste Zeit der Blüte und der Früchte vorüber ist. Da ich denn auch den Handwerkern nachgehe, habe ich manches Merkwürdige gesehen und ein Schiff von 84 Kanonen, dessen Gerippe fertig steht, bestiegen. Ein gleiches ist vor sechs Monaten an der Riva de' Schiavoni bis aufs Wasser verbrannt; die Pulverkammer war nicht sehr gefüllt, und da sie sprang, that es keinen großen Schaden; die benachbarten Häuser büßten ihre Scheiben ein.

Das schönste Eichenholz aus Istrien habe ich verarbeiten sehen und dabei über den Wachstum dieses werten Baumes meine stillen Betrachtungen angestellt. Ich kann nicht genug sagen, was meine sauer erworbene Kenntnis natürlicher Dinge, die doch der Mensch zuletzt als Materialien braucht und in seinen Nutzen verwendet, mir überall hilft, um mir das Verfahren der Künstler und Handwerker zu erklären. So ist mir auch die Kenntnis der Gebirge und des daraus genommenen Gesteins ein großer Vorsprung in der Kunst.

4 f. Tb.: „und es nahm sich gut aus. Diese Kirche [Francesco alle vigne] ist auch von Palladio auf eine alte gepfropft und die sonderbaren Widersprüche, deren ich gestern gedachte, zeigen sich auch hier. Ich bin voll Verlangen, das alles in der Folge näher zu studieren." Weiter folgt: „Heut Abend will ich in das Theater St. Chrysostomo, wo sie Komödien, aus dem Französischen übersetzt, spielen; ich will auch sehen, was das thut. p. 520 in einem Zimmer [im herzoglichen Palast] neben der Sala del Consiglio di Dieci, welches auch diesem fürchterlichen [1310 eingesetzten] Tribunal gehört, hängt ein köstlicher Albrecht Dürer [ein Ecce Homo, von Juden geführt] gegen einem Rafael über. Als ich den ersten betrachtete, kam aus dem Nebenzimmer einer der Avogadoren [Sachwalter] heraus, eine ungeheure Figur, in seiner Kleidung wohl anzusehen, und meine Begleiter neigten sich fast zur Erden. Er rief jemanden und war sonst ganz leutselig, ging, wie er gekommen war. Man ließ mich auch einen Blick in das Zimmer thun, wo die 3 Staatsinquisitoren zusammenkommen, daß ich doch also auch weiß, wie es darin aussieht. Mich freut nur, wie man meine Vögel [die Bilder] in Ordnung hält." — 7. Vorher das auf Volkmann bezügliche „p. 547". — Tb. und mir interessant. — 8. Tb. und also auch hier gleichsam. — 14. Sciavoni Tb. 1. — 19 f. „und dabei ... angestellt" fehlt Tb. — 21. erworbenen Kenntnisse Tb. — 23 f. Tb.: „helfen und mir die Sachen aufklären". — 26. in der Baukunst Tb. — Nach 26 fährt das

Um mit einem Worte den Begriff des Bucentaur auszusprechen, nenne ich ihn eine Prachtgaleere. Der ältere, von dem wir noch Abbildungen haben, rechtfertigt diese Benennung noch mehr als der gegenwärtige, der uns durch seinen Glanz über seinen Ursprung verblendet.

Ich komme immer auf mein Altes zurück. Wenn dem Künstler ein echter Gegenstand gegeben ist, so kann er etwas Echtes leisten. Hier war ihm aufgetragen, eine Galeere zu bilden, die wert wäre, die Häupter der Republik am feierlichsten Tage zum Sakrament ihrer hergebrachten Meerherrschaft zu tragen, und diese Aufgabe ist vortrefflich ausgeführt. Das Schiff ist ganz Zierat (also darf man nicht sagen: mit Zierat überladen), ganz vergoldetes Schnitzwerk, sonst zu keinem Gebrauch, eine wahre Monstranz, um dem Volke seine Häupter recht herrlich zu zeigen. Wissen wir doch: das Volk, wie es gern seine Hüte schmückt, will auch seine Oberen prächtig und geputzt sehen. Dieses Prunkschiff ist ein rechtes Inventarienstück, woran man sehen kann, was die Venetianer waren und sich zu sein dünkten.

Tb. fort: „Auf dieser Reise hoff' ich, will ich mein Gemüt über die schönen Künste beruhigen, ihr heilig Bild mir recht in die Seele prägen und zum stillen Genuß bewahren, dann aber mich zu den Handwerkern wenden, und wenn ich zurückkomme, Chymie und Mechanik studieren. Denn die Zeit des Schönen ist vorüber, nur die Not und das strenge Bedürfnis erfordern unsere Tage. — Ich habe schon Vorgedanken und Vorgefühle über das Wiederaufleben der Künste in Italien in der mittlern Zeit und wie auch diese Asträa wieder bald die Erde verließ [Ovid. Met. I, 150] und wie das alles zusammenhängt. Wie mir die römische Geschichte entgegensteigt! Schade, schade, meine Geliebte! alles ein wenig zu spät. O, daß ich nicht einen klugen Engländer zum Vater gehabt habe, daß ich das alles allein, ganz allein habe erwerben und erobern müssen und noch muß.

Es regnet und ich sitze am Kamin; wann werd' ich dir an dem meinigen wieder Thee vorsetzen! Da ich dir Kaffee von Alexandrien versprach, dachtest du wohl nicht, daß ich ihn selbst in Venedig holen würde. Ich habe schon an verschiedenen Orten gefragt und durch Kundige fragen lassen, noch aber trau' ich nicht, ich muß ganz gewiß sein. Der, welchen ich gesehen, sollte 7 ℔ einen Dukaten gelten; das wäre nicht viel. Freilich macht der Transport bis in das mittelländische Thüringen noch etwas aus. Genug, aber du sollst dessen haben. — Gestern bin ich nicht nach meinem Vorsatz in die Komödie gekommen. Heut hoff' ich eine Tragödie zu sehen und bin recht neugierig darauf. — Mit der Baukunst geht es täglich besser. Wenn man ins Wasser kommt, lernt man schwimmen. Ich habe mir nun auch die Ordnungen der Säulen rational gemacht und kann das Warum meist schon angeben. Nun behalt' ich auch die Maße und Verhältnisse, die mir als bloß Gedächtniswerk immer unbegreiflich und unbehaltbar blieben."

Vor 1 das Datum des 5. Oktobers 1. 2. — 1—5. Tb.: „Ein Wort vom Bucentaur. Es ist eine Prachtgaleere. Aber ein schöner Gedanke und gut ausgeführt." — Der damalige Bucentaur, den Goethe im Arsenal sah, war von 1728. — 10. Herrschaft Tb. — 12 f.. Tb.: „ganz Schnitzwerk und verguldet". — 17. Familienstück Tb. — 18. Hier fährt das Tb. fort: „Ich schreibe dir so alles hin, daß ich nicht viel zu erzählen haben werde. Wohl kann ich sagen, daß ich keinen Gedanken, der mir nur wert dünkt, gehabt habe, ohne ihn wenigstens mit einigen Worten anzuzeigen. Da es noch nicht Komödienzeit ist, ein Wort von Palladio, das an die gestrigen paßt." Dann folgt die in den Bericht vom 6. versetzte Stelle über Palladio.

Nachts.

Ich komme noch lachend aus der Tragödie und muß diesen Scherz gleich auf dem Papier befestigen. Das Stück war nicht schlimm; der Verfasser hatte alle tragischen Matadore zusammengesteckt, und die Schauspieler hatten gut spielen. Die meisten Situationen waren bekannt, einige neu und ganz glücklich. Zwei Väter, die sich hassen, Söhne und Töchter aus diesen getrennten Familien, leidenschaftlich übers Kreuz verliebt, ja das eine Paar heimlich verheiratet. Es ging wild und grausam zu, und nichts blieb zuletzt übrig, um die jungen Leute glücklich zu machen, als daß die beiden Väter sich erstachen, worauf unter lebhaftem Händeklatschen der Vorhang fiel. Nun ward aber das Klatschen heftiger, nun wurde Fuora gerufen, und das so lange, bis sich die zwei Hauptpaare bequemten, hinter dem Vorhang hervorzukriechen, ihre Bücklinge zu machen und auf der anderen Seite wieder abzugehen. Das Publikum war noch nicht befriedigt; es klatschte fort und rief: I morti! Das dauerte so lange, bis die zwei Toten auch herauskamen und sich bückten, da denn einige Stimmen riefen: Bravi i morti! Sie wurden durch Klatschen lange festgehalten, bis man ihnen gleichfalls endlich abzugehen erlaubte. Diese Posse gewinnt für den Augen- und Ohrenzeugen unendlich, der das Bravo! Bravi! das die Italiener immer im Munde führen, so in den Ohren hat wie ich, und dann auf einmal auch die Toten mit diesem Ehrenwort anrufen hört. Gute Nacht! so können wir Nordländer zu jeder Stunde sagen, wenn wir im Finsteren scheiden; der Italiener sagt Felicissima notte! nur einmal, und zwar wenn das Licht in das Zimmer gebracht wird, indem Tag und Nacht sich scheiden, und da heißt es denn etwas ganz anderes. So unübersetzlich sind die Eigenheiten jeder Sprache; denn vom höchsten bis zum tiefsten Wort bezieht sich alles auf Eigentümlichkeiten der Nation, es sei nun in Charakter, Gesinnungen oder Zuständen.

---

1. Den 5. Oktober nachts 1. 2. — 2 f. Tb.: „Tragödie auf meine Stube und erzähle dir's vor Schlafengehen". — 6. Tb. einige aber neuer. — 6—11. Zwei ... erstachen. Tb.: „Zuletzt blieb nichts übrig, als daß die beiden Väter sich erstachen, welches auch glücklich von statten ging." — 20 f. Diese ... der. Tb.: „Es verliert diese Posse viel, wenn man nicht". — 24—31. Gute ... Zuständen. Tb.: „Ich habe recht innerlich gelacht. Gute Nacht! Felicissima notte! sagt der Italiener."

Venedig, den 6. Oktober früh.

Die Tragödie gestern hat mich manches gelehrt. Erstlich habe ich gehört, wie die Italiener ihre elfsilbigen Jamben behandeln und deklamieren; dann habe ich begriffen, wie klug Gozzi die Masken mit den tragischen Figuren verbunden hat. Das ist das eigentliche Schauspiel für dieses Volk; denn es will auf eine krude Weise gerührt sein. Es nimmt keinen innigen, zärtlichen Anteil am Unglücklichen, es freut sie nur, wenn der Held gut spricht; denn aufs Reden halten sie viel, sodann aber wollen sie lachen oder etwas Albernes vernehmen.

Ihr Anteil am Schauspiel ist nur als an einem Wirklichen. Da der Tyrann seinem Sohne das Schwert reichte und forderte, daß dieser seine eigene gegenüberstehende Gemahlin umbringen sollte, fing das Volk laut an, sein Mißvergnügen über diese Zumutung zu beweisen, und es fehlte nicht viel, so wäre das Stück unterbrochen worden. Sie verlangten, der Alte sollte sein Schwert zurücknehmen, wodurch denn freilich die folgenden Situationen des Stücks wären aufgehoben worden. Endlich entschloß sich der bedrängte Sohn, trat ins Proscenium und bat demütig, sie möchten sich nur noch einen Augenblick gedulden, die Sache werde noch ganz nach Wunsch ablaufen. Künstlerisch genommen aber war diese Situation nach den Umständen albern und unnatürlich, und ich lobte das Volk um sein Gefühl.

Jetzt verstehe ich besser die langen Reden und das viele Hin- und Herdissertieren im griechischen Trauerspiele. Die Athenienser hörten noch lieber reden und verstanden sich noch besser darauf als die Italiener; vor den Gerichtsstellen, wo sie den ganzen Tag lagen, lernten sie schon etwas.

An den ausgeführten Werken Palladios, besonders an den Kirchen, habe ich manches Tadelnswürdige neben dem Köstlichsten

1. früh fehlt 1. 2. — 6. krudele 1. 2. J. Friedländers Vermutung krude wird vom Tb. bestätigt — 8. Tb.: „Unglücklichen, wie mich dünkt". — 9. dann wollen sie wieder lachen Tb. — 10. vornehmen Tb. (?). — 11 f. Ihr ... der. Tb. bloß „Lustig war's, als der". — 14. Handlung statt Zumutung Tb. — 16. Tb. worden und sie hätten verlangt. Hiernach ist denn auch das Folgende verändert. Das Tb. hat statt 18 (Endlich)—23: „Es war auch würklich besonders unter den Umständen eine alberne, unnatürliche Situation und das Volk fühlte es gleich." — 27. Tb. von den. — 28. Was im Tb. unter diesem Datum noch weiter folgt, ist zum Berichte vom 8. (S. 110 f.) verwendet. — 29. Vorher hat 1 das Datum des 5., unter welchem das Tb. den Bericht bringt, aber 2 das schon dem vorigen Bericht gegebene des 6. — 30. dem Größten Tb.

gefunden. Wenn ich nun so bei mir überlegte, inwiefern ich recht oder unrecht hätte gegen einen solchen außerordentlichen Mann, so war es, als ob er dabei stände und mir sagte: „Das und das habe ich wider Willen gemacht, aber doch gemacht, weil ich unter den gegebenen Umständen nur auf diese Weise meiner höchsten Idee am nächsten kommen konnte.“

Mir scheint, soviel ich auch darüber denke, er habe bei Betrachtung der Höhe und Breite einer schon bestehenden Kirche, eines älteren Hauses, wozu er Façaden errichten sollte, nur überlegt: „Wie giebst du diesen Räumen die größte Form? Im einzelnen mußt du wegen eintretenden Bedürfnisses etwas verrücken oder verpfuschen, da oder dort wird eine Unschicklichkeit entstehen; aber das mag sein, das Ganze wird einen hohen Stil haben, und du wirst dir zur Freude arbeiten.“ Und so hat er das größte Bild, das er in der Seele trug, auch dahin gebracht, wo es nicht ganz paßte, wo er es im einzelnen zerknittern und verstümmeln mußte.

Der Flügel in der Carità dagegen muß uns deshalb von so hohem Werte sein, weil der Künstler freie Hand hatte und seinem Geist unbedingt folgen durfte. Wäre das Kloster fertig geworden, so stände vielleicht in der ganzen gegenwärtigen Welt kein vollkommeneres Werk der Baukunst.

Wie er gedacht und wie er gearbeitet, wird mir immer klarer, je mehr ich seine Werke lese und dabei betrachte, wie er die Alten behandelt; denn er macht wenig Worte, sie sind aber alle gewichtig. Das vierte Buch, das die antiken Tempel darstellt, ist eine rechte Einleitung, die alten Reste mit Sinn zu beschauen.

Venedig, den 7. Oktober früh.

Gestern Abend sah ich „Elektra“ von Crébillon auf dem Theater San Chrisostomo, nämlich übersetzt. Was mir das Stück

1—3. Wenn ... ob. Tb. bloß so daß es mir war als wenn. — 3. stünde Tb. 1. 2. — 7. Tb.: „Es scheint mir, er“. — 8. Tb.: „Betrachtung eines Platzes, einer Höhe und Breite, einer“. — 10. Tb.: „bringst du hier das Ganze in die größte“. — 11 f. Tb.: „mußt du eins und das andere verpfuschen“. — 14. große Tb. — 16. es zerstücken und Tb. — 17—19. Tb.: „Drum ist mir der Flügel in der Carita so wert, weil er da ganz seinem Geiste gefolgt ist.“ — 20. stünde 1. 2. würde ... existiren Tb. — Nach 26 Tb.: „Recht merkwürdig ist, wie andre Baumeister vor und nach ihm an diesen Schwürigkeiten gekaut haben und wie diese sich mit einer goldnen Mittelmäßigkeit [des Horaz aurea mediocritas] aus der Sache gezogen haben. Ich will das alles noch besser fassen, wenn ich nur erst die unteren Klassen durchlaufen habe.“ — 27. Den 6. Oktober 1. 2. — 28. Im Tb. geht vorher: „Heut hab' ich keinen Vers an der ‘Iphigenie’ hervorbringen können; darum will ich dir gleich schreiben, damit ich doch meine erste Tageszeit gut anwende.“ — 29. St. Crisostomo Tb.

abgeschmackt vorkam, und wie es mir fürchterliche Langeweile machte, kann ich nicht sagen.

Die Acteurs sind übrigens brav und wissen das Publikum mit einzelnen Stellen abzuspeisen. Orest hat allein drei verschiedene Erzählungen, poetisch aufgestutzt, in einer Scene. Elektra, ein hübsches Weibchen von mittlerer Größe und Stärke und fast französischer Lebhaftigkeit, einem guten Anstand, spricht die Verse schön, nur betrug sie sich von Anfang bis zu Ende toll, wie es leider die Rolle verlangt. Indessen habe ich doch wieder gelernt. Der italienische, immer elfsilbige Jambe hat für die Deklamation große Unbequemlichkeit, weil die letzte Silbe durchaus kurz ist und wider Willen des Deklamators in die Höhe schlägt.

Abends.

Heute früh war ich bei dem Hochamte, welchem der Doge jährlich an diesem Tage, wegen eines alten Siegs über die Türken, in der Kirche der heiligen Justina beiwohnen muß. Wenn an dem kleinem Platz die vergoldeten Barken landen, die den Fürsten und einen Teil des Adels bringen, seltsam gekleidete Schiffer sich mit rot gemalten Rudern bemühen, am Ufer die Geistlichkeit, die Brüderschaften, mit angezündeten, auf Stangen und tragbare silberne Leuchter gesteckten Kerzen stehen, drängen, wogen und warten, dann mit Teppichen beschlagene Brücken aus den Fahrzeugen ans Land gestreckt werden, zuerst die langen violetten Kleider der Savj, dann die langen roten der Senatoren sich auf dem Pflaster entfalten, zuletzt der Alte, mit goldener phrygischer

1. fürchterlich 1. 2. — 5. Tb.: „Scene, und zuletzt wird er zum Rasendwerden rasend." — 5—7. Tb.: „Die Elektra ist wie die Bechtolsheim [Gattin des Vizekanzlers in Eisenach, von Wieland als Psyche gefeiert], nur größer, stärker, hat einen guten Anstand." — Nach 12 (Anstand) hat das Tb. noch: „Aber ach! es scheint, daß der letze Funke von Anhänglichkeit ans Theater ausgelöscht werden soll. Du glaubst nicht, wie mir das alles so gar leer, so gar nichts wird. Auch fang' ich nun an zu begreifen, wie Euripides von der reinen Kunst seiner Vorfahren herunterstieg und den unglaublichen Beifall erhielt. Man muß nur sehen, wenn man Augen hat, und alles entwickelt sich.

Abends.

Wenn ich dir nicht zu erzählen hätte, ich wäre nicht nach Hause gegangen. Der Vollmond, an einem ganz reinen Himmel über den Lagunen, den Inseln, der sonderbaren Stadt, macht ein herrliches Schauspiel; der Platz sieht wie eine seltsame Operndekoration aus und alles ist voll Menschen. Nun in der Ordnung." — 13. Den 6. Oktober 1. 2. — 15. Bei Lepanto, eigentlich bei den Curzolaren, im Jahre 1571. — 20f. Tb.: „mit denen hohen auf Stangen und tragbaren langen silbernen Leuchtern [?] gesteckten Wachskerzen". — 21f. und drängen und warten Tb. — 22f. dann ... werden fehlt Tb. — und statt werden Tb. — 24. Savii Tb. 1. Savj, Weise, von denen die obersten (Savj grandi) dem Dogen als Minister zur Seite stehen, fünf (S. di terra ferma) dem Kriegswesen und ebenso viel (S. degli ordini) dem Seewesen vorstehen. — 24f. Senatoren ... entfalten. Tb.: „Senatoren auftreten". Sechzig Nobili wurden in den Senat gewählt.

Mütze geschmückt, im längsten goldenen Talar, mit dem Hermelinmantel aussteigt, drei Diener sich seiner Schleppe bemächtigen, alles auf einem kleinen Platz vor dem Portal einer Kirche, vor deren Thüren die Türkenfahnen gehalten werden, so glaubt man auf einmal eine alte gewirkte Tapete zu sehen, aber recht gut gezeichnet und koloriert. Mir nordischem Flüchtling hat diese Zermonie viele Freude gemacht. Bei uns, wo alle Feierlichkeiten kurzröckig sind, und wo die größte, die man sich denken kann, mit dem Gewehr auf der Schulter begangen wird, möchte so etwas nicht am Ort sein; aber hierher gehören diese Schlepperöcke, diese friedlichen Begehungen.

Der Doge ist ein gar schön gewachsener und schön gebildeter Mann, der krank sein mag, sich aber nur noch so um der Würde willen unter dem schweren Rocke gerade hält. Sonst sieht er aus wie der Großpapa des ganzen Geschlechts und ist gar hold und leutselig; die Kleidung steht sehr gut, das Käppchen unter der Mütze beleidigt nicht, indem es, ganz fein und durchsichtig, auf dem weißesten, klarsten Haar von der Welt ruht.

Etwa funfzig Nobili in langen, dunkelroten Schleppkleidern waren mit ihm, meist schöne Männer, keine einzige vertrakte Gestalt, mehrere groß, mit großen Köpfen, denen die blonden Lockenperücken wohl ziemten; vorgebaute Gesichter, weiches, weißes Fleisch, ohne schwammig und widerwärtig auszusehen, vielmehr klug, ohne Anstrengung, ruhig, ihrer selbst gewiß, Leichtigkeit des Daseins und durchaus eine gewisse Fröhlichkeit.

Wie sich alles in der Kirche rangiert hatte und das Hochamt anfing, zogen die Brüderschaften zur Hauptthüre herein und zur rechten Seitenthüre wieder hinaus, nachdem sie, Paar für Paar, das Weihwasser empfangen und sich gegen den Hochaltar, den Dogen und den Adel geneigt hatten.

---

2 f. bemächtigen ... alles. Tb.: „bemächtigen, und dann wieder so viel Nobili folgen, alles". Der Zehnmänner (der Dieci) gedenkt Goethe hier nicht ausdrücklich. — 6. nordischen Tb. — 8. größten und 9. werden Tb. — 13. Tb.: „Man sieht ihm aber an, daß er krank und sich nur". — 16. Läppchen Tb. — 18. klärsten Tb. — 21 f. denen ... ziemten, späterer Zusatz. — 28. Tb.: „Mann für Mann oder vielmehr Paar". — 30. Doge Tb. — Hier folgte noch vor S. 104, 1: „Ich sah den Palast Pisani. Schade, daß man ihm das Republikanische so sehr anspürt, und doch ist auch das gut. Nach und nach gebaut, wegen nachbarlicher Hindernisse nicht ausgeführt, sehr hoch 2c. Eine schöne Aussicht über ganz Venedig ist auf dem Dache. Schöne Zimmer, auch angenehm bewohnbar, obgleich nicht viel raffinierte Degagements, davon man ohnehin vor alten Zeiten wenig wußte, und was hier ist, ist alles alt. (Versteht sich von der Anlage.) Hier bemerk' ich eine schöne Art Estrich, den ich öfter gesehen habe. Sie machen alle Arten Granit und Porphyr recht schön, auch wohl mit etwas phantastischen Farben, nach, und die Boden sind reinlich und

Nachts

Auf heute Abend hatte ich mir den famosen Gesang der Schiffer bestellt, die den Tasso und Ariost auf ihre eigenen Melodieen singen. Dieses muß wirklich bestellt werden; es kommt nicht gewöhnlich vor, es gehört vielmehr zu den halb verklungenen Sagen der Vorzeit. Bei Mondschein bestieg ich eine Gondel, den einen Sänger vorn, den andern hinten; sie fingen ihr Lied an und sangen abwechselnd Vers für Vers. Die Melodie, welche wir durch Rousseau kennen, ist eine Mittelart zwischen Choral und Recitativ; sie behält immer denselbigen Gang, ohne Takt zu haben; die Modulation ist auch dieselbige, nur verändern sie nach dem Inhalt des Verses mit einer Art von Deklamation sowohl Ton als Maß; der Geist aber, das Leben davon läßt sich begreifen, wie folgt.

Auf welchem Wege sich die Melodie gemacht hat, will ich nicht untersuchen; genug, sie paßt gar trefflich für einen müßigen Menschen, der sich etwas vormoduliert und Gedichte, die er auswendig kann, solchem Gesang unterschiebt. Mit einer durchdringenden Stimme (das Volk schätzt Stärke vor allem) sitzt er am Ufer einer Insel, eines Kanals, auf einer Barke und läßt sein Lied schallen, soweit er kann; über den stillen Spiegel verbreitet sich's. In der Ferne vernimmt es ein anderer, der die Melodie kennt, die Worte versteht und mit dem folgenden Verse antwortet; hierauf erwidert der erste, und so ist einer immer das Echo des anderen. Der Gesang währt Nächte durch, unterhält sie, ohne zu ermüden. Je ferner sie also von einander sind, desto reizender kann das Lied werden; wenn der Hörer alsdann zwischen beiden steht, so ist er am rechten Flecke.

Um dieses mich vernehmen zu lassen, stiegen sie am Ufer der Giudecca aus; sie teilten sich am Kanal hin, ich ging

glänzend gehalten. Scuola di St. Marco. Schöne Gemälde von Tintorett, den ich lange lieb habe und immer mehr lieb gewinne. Ballon. Wie in Verona. [Vgl. S. 53.] Es waren zwei die excellent schlugen. Das Publikum wettete und hatte große Freude. Und der Gemeinste hatte ein Wort mitzureden."

1. Bloß das wiederholte Datum des 16. 1. 2. Das Tagebuch macht nicht einmal einen Absatz. — 2. Den famosen Gesang. In Goethes Ausgabebuch der Reise steht ohne Datum: Gondola la sera 3 cantar del Tasso 6 [lire]. — 4—6. Dieses ... Vorzeit fehlt im Tb. — 6. Mondenschein Tb. 1. 2. — 9. Rousseau. Er giebt sie hinter Les consolations des Misères de ma vie ou Recueil d'Airs, Romances et Duos (1780). Goethe hörte die Lieder im August 1781 von der Sängerin Corona Schröter und auch wohl diese Melodie. Auch in den „Wanderjahren" (II, 8) gedenkt er „jenes wundersam klagenden Gesanges, den die venetianischen Schiffer von Land zu See, von See zu Land erschallen lassen". — 11. wenden statt verändern Tb. — 22. sich's weit Tb.

zwischen ihnen auf und ab, so daß ich immer den verließ, der zu singen anfangen sollte, und mich demjenigen wieder näherte, der aufgehört hatte. Da ward mir der Sinn des Gesangs erst aufgeschlossen. Als Stimme aus der Ferne klingt es höchst sonderbar, wie eine Klage ohne Trauer; es ist darin etwas Unglaubliches, bis zu Thränen Rührendes. Ich schrieb es meiner Stimmung zu; aber mein Alter sagte: È singolare, come quel canto intenerisce, e molto piu, quando è piu ben cantato. Er wünschte, daß ich die Weiber vom Lido, besonders die von Malamocco und Palestrina hören möchte; auch diese sängen den Tasso auf gleiche und ähnliche Melodieen. Er sagte ferner: „Sie haben die Gewohnheit, wenn ihre Männer aufs Fischen ins Meer sind, sich ans Ufer zu setzen und mit durchdringender Stimme abends diese Gesänge erschallen zu lassen, bis sie auch von ferne die Stimme der Ihrigen vernehmen und sich so mit ihnen unterhalten.“ Ist das nicht sehr schön? Und doch läßt sich wohl denken, daß ein Zuhörer in der Nähe wenig Freude an solchen Stimmen haben möchte, die mit den Wellen des Meeres kämpfen. Menschlich aber und wahr wird der Begriff dieses Gesanges, lebendig wird die Melodie, über deren tote Buchstaben wir uns sonst den Kopf zerbrochen haben. Gesang ist es eines Einsamen in die Ferne und Weite, damit ein anderer, Gleichgestimmter höre und antworte.

Venedig, den 8. Oktober.

Den Palast Pisani Moretta besuchte ich wegen eines köstlichen Bildes von Paul Veronese. Die weibliche Familie des

5 f. unglaublich, bis Tb. J. Friedländer hatte unglaublich und bis vermutet. Aber Unglaubliches scheint kein Druckfehler, sondern eine Veränderung Goethes. — 7. Mein Alter, der Lohnbediente. — sagte auf dem Hauswege Tb. — 8 f. erzählte mir, daß man Tb. — 10. müsse singen hören Tb. — 11. Er sagte ferner fehlt Tb. — 15 f. Tb.: „Findst du das nicht schön? sehr schön!“ — 18 f. Bezeichnender im Tb.: „Aber wie menschlich ... Gesangs. Wie lebendig wird mir nun diese Melodie“. — 22. Tb.: „ihm antworte. Warum kann ich dir nicht auch einen Ton hinüber schicken, den du in der Stunde [d. i. sogleich] vernähmest und mir antwortetest. Gute Nacht, meine Liebe. Ich bin müde vom vielen Laufen und Brückensteigen. Gute Nacht.“ — 23. d. 8. Okt. Nach Tische Tb. — 24. Voran geht: „Der gute alte Doge ist heute nicht zur Funktion nach St. Marco gekommen, er ist krank, und wir haben statt dieser Feierlichkeit andre Gegenstände besucht. Wir fahren fort die Stadt zu durchlaufen, das Wesen und Gewerb zu beschauen, und die Schätze einen nach dem anderen aufzusuchen.“ — 24—S. 106, 15. Tb.: „Palazzo Pisani Moretta. Ein Paolo Veronese, der einen Begriff von dem ganzen Werte des Meisters geben [kann]. Es ist frisch, als wenn es gestern gemalt wäre, und seine große Kunst, ohne einen allgemeinen Ton, der durchs ganze Stück durchginge, bloß mit den abwechselnden Lokalfarben, eine köstliche Harmonie hervorzubringen, ist hier recht sichtbar. Sobald ein Bild gelitten hat, erkennt man nichts mehr davon.“

Darius kniet vor Alexandern und Hephästion; die voranknieende Mutter hält den letzteren für den König; er lehnt es ab und deutet auf den rechten. Man erzählt das Märchen, der Künstler sei in diesem Palast gut aufgenommen und längere Zeit ehrenvoll bewirtet worden, dagegen habe er das Bild heimlich gemalt und als Geschenk zusammengerollt unter das Bett geschoben. Es verdient allerdings einen besonderen Ursprung zu haben; denn es giebt einen Begriff von dem ganzen Werte des Meisters. Seine große Kunst, ohne einen allgemeinen Ton, der über das ganze Stück gezogen wäre, durch kunstreich verteiltes Licht und Schatten und ebenso weislich abwechselnde Lokalfarben die köstlichste Harmonie hervorzubringen, ist hier recht sichtbar, da das Bild vollkommen erhalten und frisch wie von gestern vor uns steht; denn freilich, sobald ein Gemälde dieser Art gelitten hat, wird unser Genuß sogleich getrübt, ohne daß wir wissen, was die Ursache sei.

Wer mit dem Künstler wegen des Kostüms rechten wollte, der dürfte sich nur sagen, es habe eine Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts gemalt werden sollen, und so ist alles abgethan. Die Abstufung von der Mutter durch Gemahlin und Töchter ist höchst wahr und glücklich; die jüngste Prinzeß, ganz am Ende knieend, ist ein hübsches Mäuschen und hat ein gar artiges, eigensinniges, trotziges Gesichtchen; ihre Lage scheint ihr gar nicht zu gefallen.

16—23. Tb.: „Was das Kostüm betrifft, darf man sich nur denken: er habe ein Süjet des sechzehnten Jahrhunderts malen wollen, und so ist alles gut. Das jüngere Prinzeßchen ist gar ein artig Mäuschen, und hat so ein ruhig eigensinnig Gesichtchen. Das übrige mündlich." Die Äußerung richtet sich gegen einen Vorwurf Volkmanns, den auch Heinse im „Ardinghello" warm zurückweist. — 21. Mäuschen, Mädchen, wie man in Weimar Miesel sagte. Vgl. den Brief vom 30. Juli 1787. — Nach 23 folgt im Tb.: „Scuola di St. Rocco. Diese sogenannten Scuole sind Gebäude, die verschiednen Brüderschaften gehören, wo sie ihre Zusammenkünfte halten und ihre Gerätschaften und Schätze bewahren [vgl. S. 75, 11]. Die Brüderschaft von St. Roch ist besonders nach einer Pest reich geworden, weil fromme Seelen diesem Patron und der Santissima Vergine die Befreiung von der Pest dankten, die, nachdem sie vom März bis in den November gewütet hatte, nun gegen den Winter von selbst aufhörte. [Im Jahre 1576, als man den Leib des Heiligen nach Venedig gebracht. Vgl. Goethes „Sankt-Rochusfest zu Bingen".] Heute fiel mir recht auf, wie doch eigentlich der Mensch das Unsinnige, wenn es ihm nur sinnlich vorgestellt werden kann, mit Freuden ergreift, deswegen man sich freuen sollte, Poet zu sein. Was die Mutter Gottes für eine schöne Erfindung ist, fühlt man nicht eher als mitten im Katholicismus. Eine Vergine mit dem Sohn auf dem Arm, die aber darum santissima Vergine ist, weil sie einen Sohn zur Welt gebracht hat. Es ist ein Gegenstand, vor dem einem die Sinne so schön stillstehen, der eine gewisse innerliche Grazie der Dichtung hat, über den man sich so freut und bei dem man so ganz und gar nichts denken kann, daß er recht zu einem religiösen Gegenstande gemacht ist. Leider aber sind diese Gegenstände die Geißel der Maler gewesen und schuld, daß die Kunst gesunken ist, nachdem sie sich kaum erhoben hatte. Eine Danae ist immer eine andre Aufgabe für den Künstler als eine Empfängnis Mariä, und doch im Grund der-

Meine alte Gabe, die Welt mit Augen desjenigen Malers zu sehen, dessen Bilder ich mir eben eingedrückt, brachte mich auf einen eigenen Gedanken. Es ist offenbar, daß sich das Auge nach den Gegenständen bildet, die es von Jugend auf erblickt, und so muß der venetianische Maler alles klarer und heiterer sehen als andere Menschen. Wir, die wir auf einem bald schmutzkotigen bald staubigen, farblosen, die Wiederscheine verdüsternden Boden und vielleicht gar in engen Gemächern leben, können einen solchen Frohblick aus uns selbst nicht entwickeln.

Als ich bei hohem Sonnenschein durch die Lagunen fuhr und auf den Gondelrändern die Gondoliere, leicht schwebend, buntbekleidet, rudernd, betrachtete, wie sie auf der hellgrünen Fläche sich in der blauen Luft zeichneten, so sah ich das beste, frischeste Bild der venetianischen Schule. Der Sonnenschein hob die Lokalfarben blendend hervor, und die Schattenseiten waren so licht, daß sie verhältnismäßig wieder zu Lichtern hätten dienen können. Ein Gleiches galt von den Wiederscheinen des meergrünen Wassers. Alles war hell in hell gemalt, so daß die schäumende Welle und die Blitzlichter darauf nötig waren, um die Tüpfchen aufs i zu setzen. Tizian und Paul hatten diese Klarheit im höchsten Grade, und wo man sie in ihren Werken nicht findet, hat das Bild verloren oder ist aufgemalt.

Die Kuppeln und Gewölbe der Markuskirche nebst ihren

selbe Gegenstand. Nur daß der Künstler aus der ersten viel, aus der anderen nichts machen kann.

Das Gebäude der Sc. di St. Rocco ist prächtig und schön, ohne ein Meisterstück der Baukunst zu sein. Damals war noch eine Zeit für Maler. Tintorett hat die großen Gemälde des Hauptsaals verfertigt. Auch eine große Kreuzigung in einem Nebenzimmer. Meine neuliche Bemerkung bestätigt sich mir, doch muß ich mich genau erklären. Hier sind auch große Figuren, trefflich gemalt und die Stücke gut gedacht; aber die Gemälde würden alle mehr Reiz haben, wenn sie kleiner wären. Die Gestalten sind ihm, wenn ich so sagen darf, in einem kleineren Formate erschienen und er hat sie nur nach dem Maßstab vergrößert, ohne ihre innerliche Natur vergrößern zu können. Seine Gestalten, seine Kompositionen haben nicht die Sodezza, welche zu großen Figuren erfordert wird. Sie beschäftigen das Auge angenehm und geben einen fröhlichen Begriff in einem kleinen Maßstab, aber sie haben nicht innerlichen Gehalt genug, um einen so großen Raum einzunehmen, um uns mit ihrer Gegenwart zu imponieren. So ist z. E. nicht genug, daß eine Figur kolossal sei, wenn sie 9 oder 10 Fuß hat, ihre Natur muß kolossal sein, sie muß mir nicht durch ihr Maß, sie muß mir durch ihre Existenz imponieren, daß ich nicht an sie reiche, wenn ich mich auch selbst vergrößere. In dem Saale halt' ich das Abendmahl neben dem Altar für das beste Stück, wenigstens war es mir das gefälligste. Er hat den Tisch zurückgesetzt und vorwärts einen großen Bettler und ein Weib auf den Stufen sitzend angebracht. [Volkmann fand dieses „nicht edel angeordnet".] Alle Hintergründe und die Figuren darauf haben eine unbeschreibliche Vaghezza. Alsdann war ich in dem Judenquartier und anderen Ecken und Enden." — Der Abendbericht dieses Tages beginnt den 11.

1. Mit dem Datum Zum 8. Oktober 1. 2. — 1—22 ist Zusatz der Redaktion. — 1. Meine alte Gabe, die er zuerst 1767 bei dem Dresdener Schuster an sich bemerkt hatte. — 23—S. 108, 12. Aus dem Bericht vom 6. abends.

Seitenflächen, alles ist bilderreich, alles bunte Figuren auf goldenem Grunde, alles musivische Arbeit; einige sind recht gut, andere gering, je nachdem die Meister waren, die den Karton verfertigten.

Es fiel mir recht aufs Herz, daß doch alles auf die erste Erfindung ankommt, und daß diese das rechte Maß, den wahren Geist habe, da man mit viereckten Stückchen Glas, und hier nicht einmal auf die sauberste Weise, das Gute sowohl als das Schlechte nachbilden kann. Die Kunst, welche dem Alten seine Fußböden bereitete, dem Christen seine Kirchenhimmel wölbte, hat sich jetzt auf Dosen und Armbänder verkrümelt. Diese Zeiten sind schlechter, als man denkt.

In dem Hause Farsetti ist eine kostbare Sammlung von Abgüssen der besten Antiken. Ich schweige von denen, die ich von Mannheim her und sonst schon gekannt, und erwähne nur neuerer Bekanntschaften. Eine Kleopatra in kolossaler Ruhe, die Aspis um den Arm geschlungen und in den Tod hinüberschlafend, ferner die Mutter Niobe, die ihre jüngste Tochter mit dem Mantel vor den Pfeilen des Apollo deckt, sodann einige Gladiatoren, ein in seinen Flügeln ruhender Genius, sitzende und stehende Philosophen. Es sind Werke, an denen sich die Welt Jahrtausende freuen und bilden kann, ohne den Wert des Künstlers durch Gedanken zu erschöpfen.

Viele bedeutende Büsten versetzen mich in die alten herrlichen Zeiten. Nur fühle ich leider, wie weit ich in diesen Kenntnissen zurück bin; doch es wird vorwärts gehen, wenigstens weiß ich den Weg. Palladio hat mir ihn auch dazu und zu aller Kunst und Leben geöffnet. Es klingt das vielleicht ein wenig wunderlich, aber doch nicht so parador, als wenn Jakob Böhme bei Erblickung einer zinnernen Schüssel durch Einstrahlung Jovis über das Uni-

1. Tb. statt alles ... alles bloß sind. — 3f. Tb.: „Karton machten und die Künstler, die ihn ausführten." — 5. recht auf, daß Tb. — 7. viereckigen 3. — 9—12. Tb.: „Diese Kunst ist, wie du weißt, jetzt sehr hoch hinaufgetrieben." — 10. Fußboden 1. 2. — 13. Mit dem Datum des 8. Oktobers 1. 2. Den folgenden Bericht hat das Tagebuch unter dem Mittag des 4. — Hause, Palazzo, damals Kunstakademie. — 15. Von Mannheim, wo er im August 1771 den Antikensaal sah. — 16. neuer Tb., neuere 1. 2. — Ruhe, den Tb. 1. — 17. Aspic 1. — Die im Hofe des Belvedere stehende sogenannte Kleopatra hielt schon Winckelmann für eine Nymphe, die Schlange für ein Armband. Neuerdings hat man in ihr eine Ariadne erkannt. — 20f. Statt der sitzenden und stehenden Philosophen nannte das Tb. einen sitzenden und stehenden Marius. — 24f. Viele ... Zeiten. Tb.: „Auch sehr schöne Büsten." — 30. Durch Einstrahlung Jovis fehlt im Tb. Jakob Böhme erzählte in der Schrift „Aurora oder

versum erleuchtet wurde. Auch steht in dieser Sammlung ein Stück des Gebälks vom Tempel des Antoninus und der Faustina in Rom. Die vorspringende Gegenwart dieses herrlichen Architekturgebildes erinnerte mich an das Kapitäl des Pantheon in Mannheim. Das ist freilich etwas anderes als unsere kauzenden, auf Kragsteinlein über einander geschichteten Heiligen der gotischen Zierweisen, etwas anderes als unsere Tabakspfeifensäulen, spitze Türmlein und Blumenzacken; diese bin ich nun, Gott sei Dank, auf ewig los.

Noch will ich einiger Werke der Bildhauerkunst erwähnen, die ich diese Tage her, zwar nur im Vorbeigehen, aber doch mit Erstaunen und Erbauung betrachtet. Zwei ungeheure Löwen von weißem Marmor vor dem Thore des Arsenals; der eine sitzt aufgerichtet, auf die Vorderpfoten gestemmt, der andere liegt: herrliche Gegenbilder von lebendiger Mannigfaltigkeit. Sie sind so groß, daß sie alles umher klein machen, und daß man selbst zu nichte würde, wenn erhabene Gegenstände uns nicht erhöben. Sie sollen aus der besten griechischen Zeit und vom Piräeus in den glänzenden Tagen der Republik hierher gebracht worden sein.

Aus Athen mögen gleichfalls ein paar Basreliefe stammen in dem Tempel der heiligen Justina, der Türkenbesiegerin, eingemauert, aber leider durch Kirchstühle einigermaßen verfinstert. Der Küster machte mich aufmerksam darauf, weil die Sage gehe, daß Tizian seine unendlich schönen Engel im Bilde, die Ermordung des heiligen Petrus Martyr vorstellend, darnach geformt habe. Es sind Genien, welche sich mit Attributen der Götter schleppen, freilich so schön, daß es allen Begriff übersteigt.

Sodann betrachtete ich mit ganz eigenem Gefühl die nackte kolossale Statue des Markus Agrippa in dem Hofe eines Palastes;

die Morgenröte im Aufgang" (1612), wie ihm diese Erleuchtung im Jahre 1600 geworden, deren er sich, nachdem er sie anfangs für Einbildung gehalten, jetzt als einer göttlichen Offenbarung freue.

1. Tb.: „wurde. Komm' ich zurück und du bist mir hold, so sollst du auch meine Geheimnisse wissen." — 2. Antonins Tb. 1. 2. — Tb.: „Faustina, wovon ich, dir eine flüchtige Idee zu geben, aus den Werken des Palladios die Formen leicht durchzeichnen will. Obgleich in keiner Zeichnung die vorspringende Gegenwart der Architektur erreicht wird. Dies ist ohnedies nur ein armes Bildchen. (Ich hab' es weggelassen; es war gar nichts.)" — Alles Folgende bis S. 110, 13 fehlt Tb. — 3. Rom, wo die Cella des Tempels der Kirche San Lorenzo in Miranda eingebaut ist. — 4 f. In Mannheim. Vgl. den Schluß des elften Buches von „Wahrheit und Dichtung". — 12. Zwei ungeheure Löwen. Vgl. Bd. I, 247. — 17. erhüben 1. 2. — 18 f. In den glänzenden Tagen der Republik. 1687 durch Morosini. — 24. Im Bilde, in der Kirche Santi Giovanni e Paolo in der Capella di Rosario, beim Brande von 1867 zerstört. — 29. Eines Palastes, des Palazzo Grimani. Die zwischen vier gotischen Säulen stehende Statue stammt aus der Vorhofnische des Pantheon.

ein sich ihm zur Seite heraufschlängelnder Delphin deutet auf einen Seehelden. Wie doch eine solche heroische Darstellung den reinen Menschen Göttern ähnlich macht!

Die Pferde auf der Markuskirche besah ich in der Nähe. Von unten hinauf bemerkt man leicht, daß sie fleckig sind, teils einen schönen gelben Metallglanz haben, teils kupfergrünlich angelaufen. In der Nähe sieht und erfährt man, daß sie ganz vergoldet waren, und sieht sie über und über mit Striemen bedeckt, da die Barbaren das Gold nicht abfeilen, sondern abhauen wollten. Auch das ist gut; so blieb wenigstens die Gestalt. Ein herrlicher Zug Pferde! Ich möchte einen rechten Pferdekenner darüber reden hören. Was mir sonderbar scheint, ist, daß sie in der Nähe schwer und unten vom Platz leicht wie die Hirsche aussehen.

Ich fuhr heute früh mit meinem Schutzgeiste aufs Lido, auf die Erdzunge, welche die Lagunen schließt und sie vom Meere absondert. Wir stiegen aus und gingen quer über die Zunge. Ich hörte ein starkes Geräusch; es war das Meer, und ich sah es bald. Es ging hoch gegen das Ufer, indem es sich zurückzog; es war um Mittagszeit der Ebbe. So habe ich denn auch das Meer mit Augen gesehen und bin auf der schönen Tenne, die es weichend zurückläßt, ihm nachgegangen. Da hätte ich mir die Kinder gewünscht um der Muscheln willen; ich habe selbst kindisch ihrer genug aufgelesen: doch widme ich sie zu einigem Gebrauch; ich möchte von der Feuchtigkeit des Tintenfisches, die hier so häufig wegfließt, etwas eintrocknen.

4—13. Aus dem Bericht vom 6. abends. Die Pferde wurden schon am 29. September berührt. — 4. Tb.: „Markuskirche in der Nähe. Treffliche Gestalten!" — 5. Tb.: „Ich hatte von unten auf leicht bemerkt". — 9. Die Barbaren, die sie in Konstantinopel fanden, wohin sie Konstantin samt dem Sonnenwagen von Ephesus hatte bringen lassen Die Venetianer entführten sie im Jahre 1206. — 13. Tb.: „aussehen, doch läßt sich's auch erklären." — 14. Mit dem Datum des 8. Oktobers 1. 2. Das Tagebuch bringt den folgenden Bericht am Nachmittag des 6. — meinem alten Schutzgeiste Tb. Daß er jetzt einen alten Lohnbedienten genommen, hatte er schon mit großer Freude am vorigen Abend berichtet. — 19. Es sollte wohl heißen „um Mittag, die Zeit", wie das Tb. hat, nur mit Weglassung von die. — 21 f. Die Kinder, Fritz Stein und Herders Kinder. — 23 f. Tb.: „aufgelesen, besonders da ich sie zu einem [einigem?] Gebrauch widme". — 24 f. Ich . . . eintrocknen. Tb.: „Es wird der Dintenfisch hier viel gegessen; ich habe mir von der schwarzen Feuchtigkeit geben lassen und will ihrer noch mehr nehmen. Diese lass' ich in den Muscheln eintrocknen und ich schicke sie dir. Du brauchst davon und hebst mir auf; ich bringe dessen [deren?] zusammen, soviel ich will. Die Farbe ist ganz schwarz, mit Wasser vermischt ein wenig grieselig [graulich, grisâtre], wird aber mit Bister [Nußbraun] gut thun. Man muß nun versuchen, und ich will mich erkundigen, ob sonst noch etwas dabei zu bedenken und zu thun ist."

Auf dem Lido, nicht weit vom Meer, liegen Engländer begraben und weiterhin Juden, die beiderseits in geweihtem Boden nicht ruhen sollten. Ich fand das Grab des edlen Konsul Smith und seiner ersten Frau; ich bin ihm mein Exemplar des Palladio schuldig und dankte ihm auf seinem ungeweihten Grabe dafür.

Und nicht allein ungeweiht, sondern halbverschüttet ist das Grab. Das Lido ist immer nur wie eine Düne anzusehen; der Sand wird dorthin geführt, vom Winde hin und her getrieben, aufgehäuft, überall angedrängt. In weniger Zeit wird man das ziemlich erhöhte Monument kaum wieder finden können.

Das Meer ist doch ein großer Anblick! Ich will sehen, in einem Fischerkahn eine Fahrt zu thun; die Gondeln wagen sich nicht hinaus.

Am Meere habe ich auch verschiedene Pflanzen gefunden, deren ähnlicher Charakter mir ihre Eigenschaften näher kennen ließ; sie sind alle zugleich mastig und streng, saftig und zäh, und es ist offenbar, daß das alte Salz des Sandbodens, mehr aber die salzige Luft ihnen diese Eigenschaften giebt; sie strotzen von Säften wie Wasserpflanzen, sie sind fest und zäh wie Bergpflanzen; wenn ihre Blätterenden eine Neigung zu Stacheln haben, wie Disteln thun, sind sie gewaltig spitz und stark. Ich fand einen solchen Busch Blätter; es schien mir unser unschuldiger Huflattich, hier aber mit scharfen Waffen bewaffnet, und das Blatt wie Leder. So auch die Samenkapseln, die Stiele, alles mastig und fest. Ich bringe Samen mit und eingelegte Blätter.

Der Fischmarkt und die unendlichen Seeprodukte machen mir viel Vergnügen; ich gehe oft darüber und beleuchte die unglücklichen aufgehaschten Meeresbewohner.

---

2. beiderseits fehlt Tb. — 3. Smith. Vgl. S. 72, 3. — 4. Frauen Tb. 1. 2. — 6—10. Späterer Zusatz. — 11. doch fehlt Tb. — 12. Fischerkahn Tb., Schifferkahn 1. 2. — Nach 13 folgt Tb. der „Abends" überschriebene weitere Bericht, der beginnt: „Ich bin recht glücklich und vergnügt, seit mir Minerva in Gestalt des alten Lohnbedienten [wie dem Odysseus als Jüngling oder junges Mädchen] zur Seite steht oder geht. Solche Präzision in allem, solche Schärfe der Ersparnis hab' ich nicht gesehen. Immer den nächsten Weg, immer den geringsten Preis, immer das Beste dessen, was gesucht wird. Wäre es meiner Bestimmung gemäß, nur ein Vierteljahr hier zu bleiben, daß ich venetianische Geschichte lesen, in Bekanntschaften nur wenig steigen könnte: mit meiner Art die Sachen zu sehen, und diesem redlichen Spion wollt' ich ein braves Bild von Venedig in die Seele fassen." 1 und 2 haben hier nach einem Abteilungsstriche wieder das Datum des 8. — 14. heut statt auch Tb. — 19. fest, zäh Tb. fett 1. 2 scheint Druckfehler. — 23. Tb.: „Leder, ich habe etwas eingelegt. (Erygnium maritimum.)" Der botanische Name ist nachträglich mit Bleistift geschrieben. In 1 und 2 steht er mit der richtigen Schreibung Eryngium erst nach Blätter (25), jedenfalls zu spät. Leder, so 1. 2. — 24. fett 1. 2. — 27. beleuchte, betrachte genau, wie wir es schon oben fanden. — unglücklich Tb. 1. — Nach 28 folgt noch: „Heut

Venedig, den 9. Oktober.

Ein köstlicher Tag, vom Morgen bis in die Nacht! Ich fuhr bis Palestrina gegen Chiozza über, wo die großen Baue sind, Murazzi genannt, welche die Republik gegen das Meer aufführen läßt. Sie sind von gehauenen Steinen und sollen eigentlich die lange Erdzunge, Lido genannt, welche die Lagunen von dem Meere trennt, vor diesem wilden Elemente schützen.

Die Lagunen sind eine Wirkung der alten Natur. Erst Ebbe, Flut und Erde gegen einander arbeitend, dann das allmähliche Sinken des Urgewässers waren Ursache, daß am oberen Ende des Adriatischen Meeres sich eine ansehnliche Sumpfstrecke befindet, welche, von der Flut besucht, von der Ebbe zum Teil verlassen wird. Die Kunst hat sich der höchsten Stellen bemächtigt, und so liegt Venedig, von hundert Inseln zusammen gruppiert und von hunderten umgeben. Zugleich hat man mit unglaublicher Anstrengung und Kosten tiefe Kanäle in den Sumpf gefurcht, damit man auch zur Zeit der Ebbe mit Kriegsschiffen an die Hauptstellen gelangen könne. Was Menschenwitz und Fleiß vor Alters ersonnen und ausgeführt, muß Klugheit und Fleiß nun erhalten. Das Lido, ein langer Erdstreif, trennt die Lagunen von dem Meere, welches nur an zwei Orten hereintreten kann, bei dem Kastell nämlich und am entgegengesetzten Ende, bei Chiozza. Die Flut tritt gewöhnlich des Tages zweimal herein, und die Ebbe bringt das Wasser zweimal hinaus, immer durch denselben Weg, in denselben Richtungen. Die Flut bedeckt die inneren morastigen Stellen und läßt die erhöhteren, wo nicht trocken, doch sichtbar.

Ganz anders wäre es, wenn das Meer sich neue Wege suchte, die Erdzunge angriffe und nach Willkür hinein und heraus

früh sah ich auch des Doge Zimmer, wo sein Porträt hängt, ein schöner, wohl und gutmütig gebildeter [dargestellter] Mann. Auch ein Bild von Titian, köstlichen Pinsels, aber sonst nichts Rühmenswertes."

4. Murazzi genannt fehlt Tb. — 6. Lido genannt. Der unnötige Zusatz fehlt Tb. — 7. vor diesem wilden Elemente 1. 2 statt vor dem Meere Tb. Dieses fügt hinzu: „Ein höchst wichtiges und nötiges Unternehmen. Eine große Karte, die ich mitschicke, wird dir die Sache begreiflich machen." — 8—11. der alten Natur ... Ende. Tb.: „der Natur, daß in dem Busen". — 13—20. Die Kunst ... erhalten. Tb.: „Wie Venedig, die Inseln, die Kanäle, die durch die Sümpfe durchgehen und auch zur Zeit der Ebbe befahren werden, jetzt stehen und liegen, ist ein Werk der Kunst und des Fleißes; und Kunst und Fleiß müssen es erhalten." — 20 f. Tb.: „Das Meer kann nur an zwei Orten in die Lagunen". — 22. Tb.: „den Kastellen gegen dem Arsenal über und am andern Ende". — Kastell, Castello di San Andrea del Lido. — 25 f. Tb.: „in derselben Richtung, füllt die Kanäle und bedeckt die morastige Landstellen, und so fließt's wieder ab, läßt das erhabenere Land, wo nicht trocken, doch sichtbar und bleibt in den Kanälen stehen."

flutete. Nicht gerechnet, daß die Örtchen auf dem Lido, Palestrina, St. Peter und andere, untergehen müßten, so würden auch jene Kommunikationskanäle ausgefüllt und, indem das Wasser alles durch einander schlemmte, das Lido zu Inseln, die Inseln, die jetzt dahinter liegen, zu Erdzungen verwandelt werden. Dieses zu verhüten, müssen sie das Lido verwahren, was sie können, damit das Element nicht dasjenige willkürlich angreifen, hinüber und herüber werfen möge, was die Menschen schon in Besitz genommen, dem sie schon zu einem gewissen Zweck Gestalt und Richtung gegeben haben.

Bei außerordentlichen Fällen, wenn das Meer übermäßig wächst, ist es besonders gut, daß es nur an zwei Orten herein darf und das übrige geschlossen bleibt; es kann also doch nicht mit der größten Gewalt eindringen und muß sich in einigen Stunden dem Gesetz der Ebbe unterwerfen und seine Wut mindern.

Übrigens hat Venedig nichts zu besorgen: die Langsamkeit, mit der das Meer abnimmt, giebt ihr Jahrtausende Zeit, und sie werden schon, den Kanälen klug nachhelfend, sich im Besitz zu erhalten suchen.

Wenn sie ihre Stadt nur reinlicher hielten, welches so notwendig als leicht ist, und wirklich auf die Folge von Jahrhunderten von großer Konsequenz. Nun ist zwar bei großer Strafe verboten, nichts in die Kanäle zu schütten, noch Kehricht hineinzuwerfen; einem schnell einfallenden Regenguß aber ist's nicht untersagt, alles das in die Ecken geschobene Kehricht aufzurühren, in die Kanäle zu schleppen, ja, was noch schlimmer ist, in die Abzüge zu führen, die nur zum Abfluß des Wassers bestimmt sind, und sie dergestalt zu verschlemmen, daß die Hauptplätze in Gefahr sind, unter Wasser zu stehen. Selbst einige Abzüge auf dem kleinen Markusplatze, die, wie auf dem großen, gar klug angelegt sind, habe ich verstopft und voll Wasser gesehen. Wenn ein Tag Regenwetter einfällt, ist ein unleidlicher Kot; alles flucht und schimpft, man besudelt beim Auf- und Absteigen der Brücken die Mäntel, die Tabarros,

2. St. Peter, Isola di San Pietro castello. — 6. den Lido Tb. 1. — 11. Tb.: „Fällen, wie deren gewesen sind". — 13. darf 1. 2 statt des passendern kann des Tbs., um die Wiederholung zu vermeiden. — 17. ihr, der Stadt, wie auch sonst Städtenamen weiblich gebraucht werden. Deutlicher wäre ihnen. — Jahrtausende. Volkmann hatte behauptet, nach zwei Jahrhunderten werde Venedig unbewohnbar sein. — 20. Wenn sie ... hielten. Vgl. den Bericht vom 1. Oktober. — 23. Kehrig Tb. 1. 2. — 25. den ... geschobnen Kehrig Tb. 1. 2. — aufzusuchen Tb. — 27—29. sie ... stehen. Tb. sie zu verschlemmen. — 29. Carreaus statt Abzüge Tb.

womit man sich ja das ganze Jahr schleppt, und da alles in Schuh und Strümpfen läuft, bespritzt man sich und schilt; denn man hat sich nicht mit gemeinem, sondern beizendem Kot besudelt. Das Wetter wird wieder schön, und kein Mensch denkt an Reinlichkeit. Wie wahr ist es gesagt: „Das Publikum beklagt sich immer, daß es schlecht bedient sei, und weiß es nicht anzufangen, besser bedient zu werden!“ Hier, wenn der Souverän wollte, könnte alles gleich gethan sein.

Heute Abend ging ich auf den Markusturm; denn da ich neulich die Lagunen in ihrer Herrlichkeit, zur Zeit der Flut, von oben gesehen, wollt' ich sie auch zur Zeit der Ebbe, in ihrer Demut, schauen. Und es ist notwendig, diese beiden Bilder zu verbinden, wenn man einen richtigen Begriff haben will. Es sieht sonderbar aus, ringsum überall Land erscheinen zu sehen, wo vorher Wasserspiegel war. Die Inseln sind nicht mehr Inseln, nur höher bebaute Flecke eines großen graugrünlichen Morastes, den schöne Kanäle durchschneiden. Der sumpfige Teil ist mit Wasserpflanzen bewachsen, und muß sich auch dadurch nach und nach erheben, obgleich Ebbe und Flut beständig daran rupfen und wühlen und der Vegetation keine Ruhe lassen.

Ich wende mich mit meiner Erzählung nochmals ans Meer. Dort habe ich heute die Wirtschaft der Seeschnecken, Patellen und Taschenkrebse gesehen und mich herzlich darüber gefreut. Was ist doch ein Lebendiges für ein köstliches, herrliches Ding! Wie abgemessen zu seinem Zustande, wie wahr, wie seiend! Wie viel nützt mir nicht mein bißchen Studium der Natur, und wie freue ich mich, es fortzusetzen! Doch ich will, da es sich mitteilen läßt, die Freunde nicht mit bloßen Ausrufungen anreizen.

Die dem Meere entgegengebauten Mauerwerke bestehen erst aus einigen steilen Stufen, dann kommt eine sacht ansteigende

1. womit ... und da fehlt Tb. — 1—3. Tb.: „alles läuft in Schuh und Strümpfen und bespritzt sich, und es ist kein gemeiner, sondern wohl beizender Kot.“ — 5—7. Wie wahr ... werden!“ fehlt Tb. — 7 f. Tb.: „Der Souverain dürfte nur wollen, so geschäh' es; ich möchte wissen, ob sie eine politische Ursache haben, das so zu lassen oder ob es die kostbare Negligenz ist, die dieses hingehen läßt.“ — Nach 8 Abteilungsstrich und das wiederholte Datum des 9. — 11. zu Zeit Tb. 1. — 14. da statt ringsum Tb. — 16. höhere bebaute Plätze Tb. — 17 f. mit einem Wassergras Tb. — 19. heben Tb. — 21. mit meiner Erzählung fehlt Tb. — 22 f. Tb.: „Patellen (Muscheln mit einer Schale) der Taschenkrebse“. — 24. köstlich herrliches Tb. — 25. seiend unterstrichen Tb. — 27 f. Doch ... anreizen. Statt dessen schließt das Tagebuch den Bericht mit den Worten: „Gute Nacht, meine Liebe! Ich habe nun einen Vitruv; den muß ich studieren, damit ich erleuchtet werde. Gute Nacht.“ — 29—S. 115, 32. Zusatz der späteren Redaktion. Gezeichnet war im Tagebuche das Profil der Mauern von Palestrina von der Meerseite bis zu den Lagunen.

Fläche, sodann wieder eine Stufe, abermals eine sanft ansteigende Fläche, dann eine steile Mauer mit einem oben überhängenden Kopfe. Diese Stufen, diese Flächen hinan steigt nun das flutende Meer, bis es, in außerordentlichen Fällen, endlich oben an der Mauer und deren Vorsprung zerschellt.

Dem Meere folgen seine Bewohner, kleine eßbare Schnecken, einschalige Patellen, und was sonst noch beweglich ist, besonders die Taschenkrebse. Kaum aber haben diese Tiere an den glatten Mauern Besitz genommen, so zieht sich schon das Meer, weichend und schwellend, wie es gekommen, wieder zurück. Anfangs weiß das Gewimmel nicht, woran es ist, und hofft immer, die salzige Flut soll wiederkehren; allein sie bleibt aus, die Sonne sticht und trocknet schnell, und nun geht der Rückzug an. Bei dieser Gelegenheit suchen die Taschenkrebse ihren Raub. Wunderlicher und komischer kann man nichts sehen als die Gebärden dieser aus einem runden Körper und zwei langen Scheren bestehenden Geschöpfe; denn die übrigen Spinnenfüße sind nicht bemerklich. Wie auf stelzenartigen Armen schreiten sie einher, und sobald eine Patelle sich unter ihrem Schild vom Flecke bewegt, fahren sie zu, um die Schere in den schmalen Raum zwischen der Schale und dem Boden zu stecken, das Dach umzukehren und die Auster zu verschmausen. Die Patelle zieht sachte ihren Weg hin, saugt sich aber gleich fest an den Stein, sobald sie die Nähe des Feindes merkt. Dieser gebärdet sich nun wunderlich um das Dächelchen herum, gar zierlich und affenhaft; aber ihm fehlt die Kraft, den mächtigen Muskel des weichen Tierchens zu überwältigen; er thut auf diese Beute Verzicht, eilt auf eine andere wandernde los, und die erste setzt ihren Zug sachte fort. Ich habe nicht gesehen, daß irgend ein Taschenkrebs zu seinem Zweck gelangt wäre, ob ich gleich den Rückzug dieses Gewimmels stundenlang, wie sie die beiden Flächen und die dazwischen liegenden Stufen hinabschlichen, beobachtet habe.

Venedig, den 10. Oktober.

Nun endlich kann ich denn auch sagen, daß ich eine Komödie gesehen habe! Sie spielten heut auf dem Theater St. Lukas

33. Im Tb. Mitternacht überschrieben. Der Morgenbericht dieses Tages ist zum 12. (S. 120 f.) verwandt. — 35. St. Luca Tb.

Le Baruffe Chiozzotte, welches allenfalls zu übersetzen wäre: „Die Rauf- und Schreihändel von Chiozza“. Die Handelnden sind lauter Seeleute, Einwohner von Chiozza und ihre Weiber, Schwestern und Töchter. Das gewöhnliche Geschrei dieser Leute, im Guten und Bösen, ihre Händel, Heftigkeit, Gutmütigkeit, Plattheit, Witz, Humor und ungezwungene Manieren, alles ist gar brav nachgeahmt. Das Stück ist noch von Goldoni, und da ich erst gestern in jener Gegend war und mir Stimmen und Betragen der See- und Hafenleute noch im Aug' und Ohr wiederschien und wiederklang, so machte es mir gar große Freude, und ob ich gleich manchen einzelnen Bezug nicht verstand, so konnte ich doch dem Ganzen recht gut folgen.

Der Plan des Stücks ist folgender. Die Einwohnerinnen von Chiozza sitzen auf der Reede vor ihren Häusern, spinnen, stricken, nähen, klippeln, wie gewöhnlich. Ein junger Mensch geht vorüber und grüßt eine freundlicher als die übrigen. Sogleich fängt das Sticheln an; dies hält nicht Maß, es schärft sich und wächst bis zum Hohne, steigert sich zu Vorwürfen, eine Unart überbietet die andere. Eine heftige Nachbarin platzt mit der Wahrheit heraus, und nun ist Schelten, Schimpfen, Schreien auf einmal losgebunden; es fehlt nicht an entschiedenen Beleidigungen, so daß die Gerichtspersonen sich einzumischen genötigt sind. Im zweiten Akt befindet man sich in der Gerichtsstube. Der Aktuarius an der Stelle des abwesenden Podestà, der, als Nobile, nicht auf dem Theater hätte erscheinen dürfen, der Aktuarius also läßt die Frauen einzeln vorfordern; dieses wird dadurch bedenklich, daß er selbst in die erste Liebhaberin verliebt ist und, sehr glücklich, sie allein zu sprechen, anstatt sie zu verhören, ihr eine Liebeserklärung thut. Eine andere, die in den Aktuarius verliebt ist, stürzt eifersüchtig herein, der aufgeregte Liebhaber der ersten gleichfalls, die übrigen folgen; neue Vorwürfe häufen sich, und nun ist der Teufel in der Gerichtsstube los wie vorher auf dem Hafenplatz. Im dritten Akt steigert sich der Scherz, und das Ganze endet mit einer eiligen, notdürf-

1 f. Tb.: „les crialleries [criailleries] de Chiozza oder die Händel in“. — 3 f. Weiber und Schwestern Tb. — 6. Tb.: „Humor rc. sind gar“. — 8 f. der Eindruck der Stimmen und Manieren der Leute Tb., wozu die Einheit des Zeitworts Z. 9 f. besser paßt. — 10. machte mir's Tb. es mit unbeabsichtigtem Ausfall des mir in 1, nicht verbessert in 2. — 11. manches bon mot Tb. — 12. Tb.: „folgen und mußte herzlich mitlachen“. — 13—S. 117, 12. Zusatz der späteren Redaktion. — 15. klippeln, Nebenform von klöppeln. — 17. Maße 1. 2.

tigen Auflösung. Der glücklichste Gedanke jedoch ist in einem Charakter ausgedrückt, der sich folgendermaßen darstellt.

Ein alter Schiffer, dessen Gliedmaßen, besonders aber die Sprachorgane, durch eine von Jugend auf geführte harte Lebensart stockend geworden, tritt auf als Gegensatz des beweglichen, schwatzenden, schreiseligen Volkes; er nimmt immer erst einen Anlauf durch Bewegung der Lippen und Nachhelfen der Hände und Arme, bis er denn endlich, was er gedacht, herausstößt. Weil ihm dieses aber nur in kurzen Sätzen gelingt, so hat er sich einen lakonischen Ernst angewöhnt, dergestalt, daß alles, was er sagt, sprichwörtlich oder sentenziös klingt, wodurch denn das übrige wilde, leidenschaftliche Handeln gar schön ins Gleichgewicht gesetzt wird.

Aber auch so eine Lust habe ich noch nie erlebt, als das Volk laut werden ließ, sich und die Seinigen so natürlich vorstellen zu sehen. Ein Gelächter und Gejauchze von Anfang bis zu Ende. Ich muß aber auch gestehen, daß die Schauspieler es vortrefflich machten. Sie hatten sich nach Anlage der Charaktere in die verschiedenen Stimmen geteilt, welche unter dem Volk gewöhnlich vorkommen. Die erste Actrice war allerliebst, viel besser als neulich in Heldentracht und Leidenschaft. Die Frauen überhaupt, besonders aber diese, ahmten Stimme, Gebärden und Wesen des Volks aufs anmutigste nach. Großes Lob verdient der Verfasser, der aus nichts den angenehmsten Zeitvertreib gebildet hat. Das kann man aber auch nur unmittelbar seinem eigenen lebenslustigen Volk. Es ist durchaus mit einer geübten Hand geschrieben.

Von der Truppe Sacchi, für welche Gozzi arbeitete, und die übrigens zerstreut ist, habe ich die Smeraldina gesehen, eine kleine, dicke Figur, voller Leben, Gewandtheit und guten Humors.

6. schwätzenden 1. 2. — 11. sentenzios 1. 2. — 13f. gesehn, als das Volk hatte Tb. — 17. sich gleichsam Tb. — 18f. Tb.: „die dem Volk gewöhnlich sind. Es betrog einen von Anfang bis zu Ende." — 23—26. Tb.: „Zeitvertreib seinem Volk verschafft hat; man sieht die unendlich geübte Hand daraus." — 27—S. 118, 9. Nach der Stelle im Berichte vom 12.: „NB von der Truppe Sacchi, welche übrigens zerstreut ist, hab' ich die Smeraldina gesehen. Der Brighella ist auch noch hier, aber auf St. Crisostomo, ein Theater, das mir ein wenig entlegen ist. Über Masken und wie sich dergleichen dezidierte Figuren selbst bilden, in der Folge mehr." — 27. Antonio Sacchi, zu Wien 1708 geboren, der berühmteste Truffaldino, war Leiter einer der bedeutendsten Truppen, der, nachdem er in Petersburg und Lissabon gewesen, in Venedig das Theater San Samuele gemietet. Als die Volkskomödie durch Goldoni in Mißachtung geraten, kam seine Bühne durch Gozzis neue Märchendramen, denen er die vier Volksmasken geschickt anpaßte, zur höchsten Blüte. 1771 veranlaßte der Eintritt der besonders tragische Rollen liebenden Signora Ricci diesen zu Übersetzungen französischer und anderer ausländischen Stücke. — 28. Smeraldina, das Kammermädchen in Gozzis Tragikomödien.

Mit ihr sah ich den Brighella, einen hageren, wohlgebauten, besonders in Mienen- und Händespiel trefflichen Schauspieler. Diese Masken, die wir fast nur als Mumien kennen, da sie für uns weder Leben noch Bedeutung haben, thun hier gar zu wohl, als Geschöpfe dieser Landschaft. Die ausgezeichneten Alter, Charaktere und Stände haben sich in wunderlichen Kleidern verkörpert, und wenn man selbst den größten Teil des Jahrs mit der Maske herumläuft, so findet man nichts natürlicher, als daß da droben auch schwarze Gesichter erscheinen.

Venedig, den 11. Oktober.

Und weil die Einsamkeit in einer so großen Menschenmasse denn doch zuletzt nicht recht möglich sein will, so bin ich mit einem alten Franzosen zusammengekommen, der kein Italienisch kann, sich wie verraten und verkauft fühlt und, mit allen Empfehlungsschreiben, doch nicht recht weiß, woran er ist. Ein Mann von Stande, sehr guter Lebensart, der aber nicht aus sich heraus kann; er mag stark in den Funfzigen sein und hat zu Hause einen siebenjährigen Knaben, von dem er bänglich Nachrichten erwartet. Ich habe ihm einige Gefälligkeiten erzeigt; er reist durch Italien bequem, aber geschwind, um es doch einmal gesehen zu haben, und mag sich gern im Vorbeigehen so viel wie möglich unterrichten; ich gebe ihm Auskunft über manches. Als ich mit ihm von Venedig sprach, fragte er mich, wie lange ich hier sei, und als er hörte, nur vierzehn Tage und zum erstenmal, versetzte er: Il parait que vous n'avez pas perdu votre tems. Das ist das erste Testimonium meines Wohlverhaltens, das ich aufweisen kann. Er ist nun acht Tage hier und geht morgen fort. Es war mir

1. Brighella, eine dem Pierrot ähnliche Maske in weißer Kleidung, stellt einen pöbelhaften, trotzigen und verschlagenen Ferraresen dar. Sacchis Brighella war Abanagro Zannoni. — 2 f. Diese Masken, außer Brighella Tartaglia, Pantalon und Truffaldino. — 11. Der absichtlich so spät gesetzte Bericht vom Abend des 8. beginnt: „Heute hab' ich dir nicht viel zu erzählen, ich war wieder ai Mendicanti, wo die Frauenzimmer die Musiken aufführen; sie haben wieder ganz herrlich gesungen, besonders die eine, die ich dir neulich rühmte. Wenn man nur so einen Eindruck im Ohre behalten könnte. Hernach bin ich mit einem alten Franzosen [zusammen gewesen], der kein". Die Änderung ist nicht glücklich, und vor wie verraten sollte das im Tb. stehende hier nicht fehlen. — 11. Die Einsamkeit. Leider ist die vortreffliche Figur des Lohndieners von Goethe weggelassen worden. — 15. doch manchmal Tb. — 16—22. der aber ... manches. Tb.: „dem ich sehr höflich begegne und mit ihm über alle Dinge rede". — 24. und zum erstenmal fehlt Tb. — 27—S. 119, 5. Der Schluß von Er ist an nach dem vom Abendbriefe des 11. Dafür hat Tb.: „Morgen werd' ich eine große Fahrt antreten [die im Bericht vom 9. beschriebene].

köstlich, einen recht eingefleischten Versailler in der Fremde zu sehen. Der reist nun auch! und ich betrachtete mit Erstaunen, wie man reisen kann, ohne etwas außer sich gewahr zu werden; und er ist in seiner Art ein recht gebildeter, wackerer, ordentlicher Mann.

Venedig, den 12. Oktober.

Gestern gaben sie zu St. Lukas ein neues Stück: L' Inglicismo in Italia. Da viele Engländer in Italien leben, so ist

Wenn ich dich nur der einen Arie [die er eben hört] und des Mondscheins am Ufer und auf dem Platze durch gute Geister teilhaftig machen könnte. Gute Nacht." — Der Abendbrief vom 11. lautet mit Ausnahme des eben angeführten Schlusses: „Ich war wieder in der Carita (s. p. 13b dieses Stüks) [oben S. 87ff.], zu dem großen Gedanken des Palladio wallfahrtend. Jahre könnte man in der Betrachtung so eines Werks zubringen. Morgen früh will ich wieder hin; denn mich dünkt, ich habe nichts Höhers gesehen. Und ich glaube, daß ich mich nicht irre. Denke aber auch, der treffliche Künstler, mit dem innerlichen Sinn fürs Große geboren, den er mit dem größten Fleiß ausgebildet hatte (denn von seiner Mühe, die er sich um die Werke der Alten gegeben, hat man gar keinen Begriff), findet Gelegenheit, einen Lieblingsgedanken auszuführen, eine Wohnung der Alten nachzubilden, Gelegenheit da, wo der Gedanke ganz paßt. Er ist in nichts geniert und läßt sich von nichts genieren. Von der Erfindung und Zeichnung sag' ich nichts; nur ein Wort von der Ausführung. Nur die Häupter und Füße der Säulen und einige andre Teile ꝛc., die ich wohl gemerkt habe, sind von gehauenen Steinen. Das übrige alles (ich darf nicht sagen von Backsteinen) von gebranntem Thon; denn solche Ziegeln kenn' ich gar nicht. Du kannst dir die Schärfe denken, da die Friese mit ihren Zieraten auch daraus gebrannt ist und die verschiedne Teile des Karnieses auch. Er hat also voraus zu allem Formen machen lassen, die so viel größer müssen gewesen sein, als der Thon schwindet. Die Teile sind alle gebrannt fertig gewesen und man hat das Gebäude nur so mit wenigem Kalk zusammengesetzt. Die Zieraten der Bogen, alles ist so gebrannt. Diese Art war mir nicht ganz neu, aber wie es hier ausgeführt ist, geht über meine Gedanken. In Dessau haben sie auch diesen Weg eingeschlagen, und vermutlich hat ihn Palladio von den Alten. Aber eben deswegen ist das Ganze wie ein Guß; wenn es nun [nur?] abgetüncht wäre, daß alles eine Farbe hätte, es müßte bezaubernd sein. Du liebes Schicksal, das du so manche Dummheit begünstigt und verewigt hast, warum ließest du das Werk nicht fertig werden! Von einer Treppe (einer Wendeltreppe), die er selbst in seinen Werken lobt (la quale riesce mirabilmente), hab' ich, glaub' ich, noch nichts gesagt. [Aber vgl. S. 88 Anm.] Du kannst denken, wenn Palladio sagt, che riesce mirabilmente, daß es etwas sein muß. Ja es ist nichts als eine Wendeltreppe, die man aber nicht müde wird auf- und abzusteigen. Auch hab' ich heut die Sakristei gesehen, die gleich an der Treppe liegt und nach seinem Risse ausgeführt ist; morgen kehr' ich noch einmal hin. Wenn ich mir's nur recht in Sinn und Gemüt eindrücken könnte. Das Lustigste ist, wie ich meinem alten Lohnbedienten das alles demonstriere (weil das Herz voll ist, geht der Mund über), und er das Wunderbare immer auf einer andern Seite sucht. Leb wohl."

6. Venedig, den 12. Oktober. Tb. beginnt: „Ich bin heute zu Hause geblieben [wohl wegen Unwohlsein, das er der Freundin nicht verraten will], um meinen Sachen Ordnung zu geben, zu rechnen, Zeitungen zu lesen, zu schreiben und mich zum Abschied und zur weitern Reise vorzubereiten. Im Vorhofe hab' ich mich gut umgesehen, wir wollen weiter das Beste hoffen. In meinem Tagebuche findest du die ersten augenblicklichen Eindrücke. Wie schön wird es sein, wenn ich dir die Verbindung und Erweiterung der Begriffe dereinst mündlich mitteilen und dich in guten Stunden unterhalten kann." Er schrieb diesen Tag an Herder. Nach den Schlußversen des Ajas von Sophokles in griechischer Sprache heißt es: „Über diesen Text [die Dunkelheit der Zukunft], mein Bester, möcht' ich viel verhandeln, aber es ist noch zu früh, und ich sende nur ein Blättchen wieder zum Lebenszeichen und zur Versicherung, daß es mir wohl und nach Wünschen geht. Ich verlange nicht, daß alles Genuß sei, ich suche nur alles zu nützen, und das gerät mir. An der 'Iphigenie' hab' ich noch zu thun; sie neigt sich auch zur völligen Krystallisation. Der vierte Akt wird fast ganz neu. Die

es natürlich, daß ihre Sitten bemerkt werden, und ich dachte hier zu erfahren, wie die Italiener diese reichen und ihnen so willkommenen Gäste betrachten: aber es war ganz und gar nichts. Einige glückliche Narrenscenen, wie immer, das übrige aber zu schwer und ernstlich gemeint, und denn doch keine Spur von englischem Sinn; die gewöhnlichen italienischen sittlichen Gemeinsprüche, und auch nur auf das Gemeinste gerichtet.

Auch gefiel es nicht und war auf dem Punkt, ausgepfiffen zu werden; die Schauspieler fühlten sich nicht in ihrem Elemente, nicht auf dem Platze von Chiozza. Da dies das letzte Stück ist, was ich hier sehe, so scheint es, mein Enthusiasmus für jene Nationalrepräsentation sollte noch durch diese Folie erhöht werden.

Nachdem ich zum Schluß mein Tagebuch durchgegangen, kleine Schreibtafelbemerkungen eingeschaltet, so sollen die Akten inrotuliert

Stellen, die am fertigsten waren, plagen mich am meisten; ich möchte ihr zartes Haupt unter das Joch des Verses beugen, ohne ihnen das Genick zu brechen. Doch ist's sonderbar, daß mit dem Silbenmaß sich auch meist ein besserer Ausdruck verbindet. Die Stunden des Wegs, des Wartens bring' ich mit dieser Arbeit angenehm zu. Sonst hab' ich viel zu sehen und zu lernen. Gott sei Dank, vorbereitet bin ich genug — und möcht' es doch noch mehr sein. In wie viel Dinge man doch recht kindisch pfuscht, ohne einen Begriff davon zu haben. — So lange hab' ich nun von niemand ein Wort gehört, der mir lieb wäre. Ich übe meinen Rategeist, wie es euch gehen möchte. Die Frau ist recht herzlich von mir gegrüßt und die Kinder. Wenn man nur seine Leute zur rechten Stunde immer herbeiholen könnte. Ich hätte manches zu teilen; manchmal verdrießt's mich, daß ich so allein bin, und manchmal seh' ich denn doch, daß es notwendig war. Dabei lern' ich denn auch, alles wohl berechnet, daß es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei, und sehne mich recht herzlich zu den Meinigen. Die Fremde hat ein fremdes Leben, und wir können es uns nicht zu eigen machen, wenn es uns gleich als Gästen gefällt. Lebt wohl und bleibt mir. Bald lass' ich wieder von mir hören. Grüßt Gusteln. — Ich habe das schönste Wetter; ich fürchte, ihr habt es nicht. Die Zeitungen sagen mir, in Böhmen hab' es geschneit; was wird's bei euch sein? Lebt wohl!" — 7. St. Luca Tb.

1—3. Tb.: „Sitten Einfluß haben; ich dachte da etwas zu erwischen, was mich in der Folge leitete, aber es war nichts. Karikatur, wie immer." — 4. Tb.: „Narrenscenen, aber übrigens viel zu". — 5—7. Tb.: „gemeint, und war nur gegen das Gemeinste gerichtet". — 10—12. Da dies ... werden. Statt dessen die S. 117 zum 10. gegebene Stelle „Von der Truppe Sacchi" und als Schluß: „Lebe wohl für heute. Mir ist der Kopf wüste von meinem heutigen einsamen, thätig-unthätigen Tage." — 13. Sollte das Datum des 13. haben. In 1 und 2 steht nicht einmal ein Abteilungsstrich. Das Folgende bis S. 122, 25 ist neu. Daß er sich die Ausgabe des Galiani angeschafft, ist aus dem Briefe an den Herzog vom 1. November genommen. Der Schluß des vierten Stückes des Tagebuchs lautet:

Den 13. Oktober.

Nun, meine Liebste, muß ich schließen. Morgen geh' ich ab und dieses Paket [mit dem Tagebuch] auch. Des Sehens bin ich müde und überdenke mir in der Stille das Vergangne und was bevorsteht. Soviel ich geschrieben habe, so bleibt doch viel mehr im Sinne zurück, doch ist das Meiste angedeutet. Über die Nation selbst und das pro und contra aller Nationen unter einander, über den Grundcharakter und die Hauptexistenz von dieser, über das Leben der Vornehmern, ihre Wohnungen, Art zu sein ꝛc. darüber mündlich, wie über manches andre. Mir sei jetzt genug, dir mit Freuden alles zu schicken, was ich auf dem Wege aufgerafft habe, damit du es selbst beurteilest und mir

und den Freunden zum Urteilsspruch zugeschickt werden. Schon jetzt finde ich manches in diesen Blättern, das ich näher bestimmen, erweitern und verbessern könnte; es mag stehen als Denkmal des ersten Eindrucks, der, wenn er auch nicht immer wahr wäre, uns doch köstlich und wert bleibt. Könnte ich nur den Freunden einen Hauch dieser leichteren Existenz hinüber senden! Ja wohl ist dem Italiener das Ultramontane eine dunkle Vorstellung; auch mir kommt das Jenseits der Alpen nun düster vor, doch winken freundliche Gestalten immer aus dem Nebel. Nur das Klima würde mich reizen, diese Gegenden jenen vorzuziehen; denn Geburt und Gewohnheit sind mächtige Fesseln. Ich möchte hier nicht leben, wie überall an keinem Orte, wo ich unbeschäftigt wäre; jetzt macht mir das Neue unendlich viel zu schaffen. Die Baukunst steigt wie ein alter Geist aus dem Grabe hervor; sie heißt mich ihre Lehren wie die Regeln einer ausgestorbenen Sprache studieren, nicht um sie auszuüben oder mich in ihr lebendig zu erfreuen, sondern nur um die ehrwürdige, für ewig abgeschiedene Existenz der vergangenen Zeitalter in einem stillen Gemüte zu verehren. Da Palladio alles auf Vitruv bezieht, so habe ich mir auch die Ausgabe des Galiani angeschafft; allein dieser Foliante lastet in meinem Gepäck wie das Studium desselben auf meinem Gehirn. Palladio hat mir durch seine Worte und Werke, durch seine Art und Weise des Denkens und Schaffens den Vitruv schon näher gebracht und verdolmetscht, besser als die italienische Übersetzung thun kann. Vitruv liest sich nicht so leicht; das Buch ist an sich schon düster geschrieben und fordert ein kritisches Studium. Demungeachtet lese ich es flüchtig durch, und es bleibt mir mancher würdige Eindruck. Besser zu sagen: ich lese es wie ein Brevier, mehr aus Andacht als zur Belehrung. Schon bricht die Nacht zeitiger ein und giebt Raum zum Lesen und Schreiben.

zum Nutzen und Vergnügen aufbewahrest. Die erste Epoche meiner Reise ist vorbei; der Himmel segne die übrigen und vor allen die letzte, die mich wieder zu dir führen wird.
Die Beilagen und Zeichnungen hab' ich dir in den Kasten gethan, der den Kaffee bringen wird. Es ist der ausgesuchteste von Alexandrien, den man hier haben kann. Du erhältst 25 ℔; davon gieb 5 der regierenden Herzogin mit den schönsten Empfehlungen und 5 an Herders, das übrige behalte für dich. Schmeckt er, so kann ich mehr verschaffen.
Lebe wohl. Ich schließe ungern. Wenn alles recht geht, so erhältst du dieses vor Ende Oktobers, und das Tagebuch der zweiten Epoche sollst du Ende Novembers haben. So werd' ich dir wieder nahe und bleibe bei dir. Lebe wohl. Grüße die Deinigen. Ich bin nah und fern der Eurige."

26. dessen ungeachtet 2, dessenungeachtet 3, aber nicht an allen Stellen, wie z. B. nicht S. 127, 2.

Gott sei Dank, wie mir alles wieder lieb wird, was mir von Jugend auf wert war! Wie glücklich befinde ich mich, daß ich den alten Schriftstellern wieder näher zu treten wage! Denn jetzt darf ich es sagen, darf meine Krankheit und Thorheit bekennen. Schon einige Jahre her durft' ich keinen lateinischen Autor ansehen, nichts betrachten, was mir ein Bild Italiens erneute; geschah es zufällig, so erduldete ich die entsetzlichsten Schmerzen. Herder spottete oft über mich, daß ich all mein Latein aus dem Spinoza lerne; denn er hatte bemerkt, daß dies das einzige lateinische Buch war, das ich las: er wußte aber nicht, wie sehr ich mich vor den Alten hüten mußte, wie ich mich in jene abstrusen Allgemeinheiten nur ängstlich flüchtete. Noch zuletzt hat mich die Wielandsche Übersetzung der „Satiren" des Horaz höchst unglücklich gemacht; ich hatte kaum zwei gelesen, so war ich schon verrückt. Hätte ich nicht den Entschluß gefaßt, den ich jetzt ausführe, so wär' ich rein zu Grunde gegangen; zu einer solchen Reife war die Begierde, diese Gegenstände mit Augen zu sehen, in meinem Gemüt gestiegen. Die historische Kenntnis fördert mich nicht; die Dinge standen nur eine Hand breit von mir ab, aber durch eine undurchdringliche Mauer geschieden. Es ist mir wirklich auch jetzt nicht etwa zu Mute, als wenn ich die Sachen zum erstenmal sähe, sondern als ob ich sie wiedersähe. Ich bin nur kurze Zeit in Venedig und habe mir die hiesige Existenz genugsam zugeeignet und weiß, daß ich, wenn auch einen unvollständigen, doch einen ganz klaren und wahren Begriff mit wegnehme.

Venedig, den 14. Oktober, zwei Stunden in der Nacht.

In den letzten Augenblicken meines Hierseins; denn es geht sogleich mit dem Kourierschiffe nach Ferrara. Ich verlasse Venedig

9 f. Das einzige lateinische Buch. Ist jedenfalls übertrieben, wenn er auch in den letzten Jahren wenig zum Lesen der lateinischen Klassiker kam. Vgl. den Brief vom 2. November. — 11. abstruse 1. — 12. Ängstlich, weil auch hier die Sprache schon seine Sehnsucht weckte, was gleichfalls übertrieben. — 13. des Horaz fehlt 1. 2. Die Vorrede der Übersetzung ist vom 1. Mai 1786. — 26. Dieser Bericht begann das fünfte Stück des Tagebuches. Im Datum den 14. due ore dopo Notte. — 27. In der letzten Stunde Tb. — 27 f. ich gehe diese Nacht Tb.

gern; denn um mit Vergnügen und Nutzen zu bleiben, müßte ich andere Schritte thun, die außer meinem Plan liegen; auch verläßt jedermann nun diese Stadt und sucht seine Gärten und Besitzungen auf dem festen Lande. Ich habe indes gut aufgeladen und trage das reiche, sonderbare, einzige Bild mit mir fort.

3f. und sucht ... Lande fehlt Tb. — 4f. Tb.: „Ich trage das sonderbare, einzige Bild mit mir fort und so vieles andre." Im Tb. schließt der Bericht: „Ob ich gut aufgepaßt habe, sollst du sagen, wenn ich zurückkomme und wir über diese Gegenstände sprechen. Mein Tagebuch bis heute hab' ich dem Fuhrmann mitgegeben; es kommt also später, als ich glaubte, doch wünsch' ich zur guten Stunde. Das Klima möcht' ich dir zusenden oder dich darein versetzen können. Sonst wäre hier für uns beide keine Existenz. Lebe wohl. Seit Verona hab' ich mich von dir nicht entfernt, nun geht's weiter und weiter. Sonderbar! ich sehe aus den Zeitungen, daß über dem Gebürg das Wetter entsetzlich muß gerast haben. Die Iser hat großen Schaden gethan. Es kann keine zwei Tage, nachdem ich sie passiert, geschehen sein. Hier hab' ich einige Regengüsse, einen sehr starken nachts, mit Donner und Blitzen, erlebt. Diese Wetter kommen aus Dalmatien herüber. Es ist aber alles gleich vorbei; der Himmel hellt sich aus und die Wolken werfen sich an das friauler, tiroler und paduaner Gebürg. Im Florentinischen haben sie auch ein entsetzlich Donnerwetter mit Platzregen gehabt. Es scheint dasselbe gewesen zu sein, das ich in Verona abwartete." — 5. Am Schlusse hat das Tagebuch unter der erwähnten Zeichnung der Murazzi (S. 112 Anm.) das fortgesetzte Verzeichnis der Steine:

„36. Steine aus den paduanischen Gebirgen, womit sie in Padua und Venedig pflastern. Ob Lava? ob Porphyr?
37. Kalkstein, der mit der Säge geschnitten und verschieden zu Gebäuden gebraucht wird, aus den Vordergebirgen der großen Kette. Vitruv gedenkt seiner [II, 7, 7].
38. Kalksteine, die eine Zeit lang im Meere gelegen und von Meerwürmern angefressen sind,
39. Meeresschlamm zusammengebacken. Wohl die neuste aller Steinarten.
40. Basaltgeschiebe aus dem adriatischen Meere.
41. Kalk von der Mauer bei Palestrina, mit Traß gemischt."

Ferrara bis Rom.

Den 16. Oktober früh, auf dem Schiffe.

Meine Reisegesellschaft, Männer und Frauen, ganz leidliche und natürliche Menschen, liegen noch alle schlafend in der Kajüte. Ich aber, in meinen Mantel gehüllt, blieb auf dem Verdeck die beiden Nächte. Nur gegen Morgen ward es kühl. Ich bin nun in den 45. Grad wirklich eingetreten und wiederhole mein altes Lied: dem Landesbewohner wollt' ich alles lassen, wenn ich nur wie Dido so viel Klima mit Riemen umspannen könnte, um unsere Wohnungen damit einzufassen. Es ist denn doch ein ander Sein! Die Fahrt bei herrlichem Wetter war sehr angenehm, die Aus- und Ansichten einfach, aber anmutig. Der Po, ein freundlicher Fluß, zieht hier durch große Plainen; man sieht nur seine bebuschten und bewaldeten Ufer, keine Fernen. Hier wie an der Etsch sah ich alberne Wasserbaue, die kindisch und schädlich sind wie die an der Saale.

Ferrara, den 16. Oktober nachts.

Seit früh 7 Uhr deutschen Zeigers hier angelangt, bereite ich mich, morgen wieder wegzugehen. Zum erstenmal überfällt

1. Ferrara bis Rom. Nach dem fünften Stücke des Reisetagebuches, das die nähere Bezeichnung trägt „von Venedig über Ferrara, Cento, Bologna, Florenz, Perugia 2c. nach Rom". — 2. Der Bericht ist gebildet aus dem zweiten und dritten Absatz des „Ferrara den 16. nachts" überschriebenen, woraus auch der darauffolgende, welcher die Überschrift beibehalten, mit einigen glücklichen Umstellungen genommen ist. — 5. Mantel gewickelt Tb. — 7. In den 45. Grad, in welchem aber schon Venedig liegt, bei welchem der Breitegrad nicht erwähnt wird. — 7 f. Mein altes Lied, den noch am Ende des vorigen Stückes ausgesprochenen Wunsch, dieses Klima in Thüringen zu genießen. — 16. Wie die an der Saale, setzte die Redaktion auffallend genug hinzu; Goethe selbst hatte sich an den Wasserbauten bei Jena vor so vielen Jahren lebhaft beteiligt und der Herzog hatte überall im einzelnen nach Möglichkeit nachgeholfen, ohne daß ein großartiger Plan im ganzen zur Ausführung gelangen konnte. — 17. Der Bericht hat von dem zu Grunde liegenden den ersten weiter ausgeführten Absatz mit dem fünften und sechsten verbunden, darauf nach einem Zusatze den siebenten und achten gegeben, den Schluß bildet der vierte.

mich eine Art von Unlust in dieser großen und schönen, flachgelegenen, entvölkerten Stadt. Dieselben Straßen belebte sonst ein glänzender Hof; hier wohnte Ariost unzufrieden, Tasso unglücklich, und wir glauben uns zu erbauen, wenn wir diese Stätte besuchen. Ariosts Grabmal enthält viel Marmor, schlecht ausgeteilt. Statt Tassos Gefängnis zeigen sie einen Holzstall oder Kohlengewölbe, wo er gewiß nicht aufbewahrt worden ist. Auch weiß im Hause kaum jemand mehr, was man will; endlich besinnen sie sich um des Trinkgeldes willen. Es kommt mir vor wie Doktor Luthers Tintenklecks, den der Kastellan von Zeit zu Zeit wieder auffrischt. Die meisten Reisenden haben doch etwas Handwerksburschenartiges und sehen sich gern nach solchen Wahrzeichen um. Ich war ganz mürrisch geworden, so daß ich an einem schönen akademischen Institut, welches ein aus Ferrara gebürtiger Kardinal gestiftet und bereichert, wenig teilnahm, doch erquickten mich einige alte Denkmale im Hofe.

Sodann erheiterte mich der gute Einfall eines Malers. Johannes der Täufer vor Herodes und Herodias. Der Prophet in seinem gewöhnlichen Wüstenkostüme deutet heftig auf die Dame. Sie sieht ganz gelassen den neben ihr sitzenden Fürsten und der Fürst still und klug den Enthusiasten an. Vor dem Könige steht ein Hund, weiß, mittelgroß, unter dem Rock der Herodias hingegen kommt ein kleiner Bologneser hervor, welche beide den Propheten anbellen. Mich dünkt, das ist recht glücklich gedacht.

2—5. Dieselben ... besuchen. Tb.: „In der großen, schönen entvölkerten Stadt, wo Ariost begraben liegt und Tasso unglücklich ward, bin ich seit heute früh deutschen Zeigers um 7 Uhr und werde morgen wieder weggehen." Die Unlust (1), der zuliebe auch flachgelegenen hinzugefügt wurde, ist bei der Redaktion widerrechtlich eingeschoben, auch die auf des Herzogs Kargheit gegen den glanzsüchtigen Ariost deutende Unzufriedenheit, endlich der Satz „und wir glauben ... besuchen". — Entvölkerten. Die Zahl der Einwohner war auf einige tausend herabgesunken; sie gehörte damals zum Kirchenstaate, den Goethe hier zuerst betrat, was übergangen wird. — 6 f. oder Gewölbe Tb. Tassos wirkliches Gefängnis wurde 1812 entdeckt. — 8—13. Endlich ... Wahrzeichen um. Zusatz der Redaktion. — 10. Tintenklecks, auf der Wartburg. — 13. Daß er mürrisch geworden, ist eine absichtliche Änderung, im Tagebuch war nur von Ermüdung die Rede. — 13 f. Das schöne akademische Institut ist das Studio Pubblico, die Universität, die seit 1586 im früheren Palazzo del Paradiso war. — 17. Sodann ... Malers. Das Tb. beginnt: „Ich habe meist gesehen, was Volkmann von p. 484—489 anzeigt. Das Bild Herodes und Herodias [von Bononi] ist recht brav," worauf die Beschreibung des Bildes bis zum Schlusse folgt. — 19. heftig fehlt Tb. — 23. Tb. den Propheten, was Goethe änderte, weil er in seiner neuen Fassung das Wort schon ein paar Zeilen vorher gebraucht hatte.

Cento, den 17. Oktober abends.

In einer besseren Stimmung als gestern schreibe ich aus Guercins Vaterstadt. Es ist aber auch ein ganz anderer Zustand. Ein freundliches, wohlgebautes Städtchen von ungefähr 5000 Einwohnern, nahrhaft, lebendig, reinlich, in einer unübersehlich bebauten Plaine. Ich bestieg nach meiner Gewohnheit sogleich den Turm. Ein Meer von Pappelspitzen, zwischen denen man in der Nähe kleine Bauerhöfchen erblickt, jedes mit seinem eigenen Feld umgeben. Köstlicher Boden, ein mildes Klima. Es war ein Herbstabend, wie wir unserem Sommer selten einen verdanken. Der Himmel, den ganzen Tag bedeckt, heiterte sich auf, die Wolken warfen sich nord- und südwärts an die Gebirge, und ich hoffe einen schönen morgenden Tag.

Hier sah ich die Apenninen, denen ich mich nähere, zum erstenmal. Der Winter dauert hier nur Dezember und Januar; ein regnichter April, übrigens nach Beschaffenheit der Jahreszeit gut Wetter, nie anhaltender Regen; doch war dieser September besser und wärmer als ihr August. Die Apenninen begrüßte ich freundlich in Süden; denn ich habe der Flächen bald genug. Morgen schreibe ich dort an ihrem Fuße.

Guercin liebte seine Vaterstadt, wie überhaupt die Italiener diesen Lokalpatriotismus im höchsten Sinne hegen und pflegen, aus welchem schönen Gefühl so viel köstliche Anstalten, ja die Menge Ortsheilige entsprungen sind. Unter jenes Meisters Leitung entstand nun hier eine Malerakademie. Er hinterließ mehrere Bilder, an denen sich noch der Bürger freut, die es aber auch wert sind. Guercin ist ein heiliger Name und im Munde der Kinder wie der Alten.

Sehr lieb war mir das Bild, den auferstandenen Christus vorstellend, der seiner Mutter erscheint. Vor ihm knieend, blickt sie auf ihn mit unbeschreiblicher Innigkeit. Ihre Linke berührt seinen Leib, gleich unter der unseligen Wunde, die das ganze Bild verdirbt. Er hat seine linke Hand um ihren Hals gelegt und biegt sich, um sie bequemer anzusehen, ein wenig mit dem Körper

1. Tb.: „Abends 6, hier zu Lande Nacht." — 2. gestern Abend Tb. Die Beschreibung der Fahrt von Ferrara ab fehlt. — 3. Statt Es . . . Zustand. Tb.: „Vor allen Dingen siehe Volkmann p. [nicht ausgefüllt]." — 4. ohngefähr Tb. 1. — 5 f. unübersehlichen Plaine Tb. — 6. Nach meiner Gewohnheit fehlt Tb. — 14 f. Hier . . . erstenmal fehlt Tb. — 18 f. Die . . . Süden. Tb.: „Wie freut' ich mich heute die Apenninen zu sehen." — 21—30 (der). „Hier sind einige Bilder von Guerch., die man Jahre lang ansehen könnte. Die liebsten sind mir: Der auferstandne Christus, der". — Guercino 1. 2. — 34. ein klein wenig Tb.

zurück. Dieses giebt der Figur etwas, ich will nicht sagen Gezwungenes, aber doch Fremdes. Demungeachtet bleibt sie unendlich angenehm. Der stilltraurige Blick, mit dem er sie ansieht, ist einzig, als wenn ihm die Erinnerung seiner und ihrer Leiden, durch die Auferstehung nicht gleich geheilt, vor der edlen Seele schwebte. Strange hat das Bild gestochen; ich wünschte, daß meine Freunde wenigstens diese Kopie sähen.

Darauf gewann eine Madonna meine Neigung. Das Kind verlangt nach der Brust, sie zaudert schamhaft, den Busen zu entblößen. Natürlich, edel, köstlich und schön.

Ferner eine Maria, die dem vor ihr stehenden und nach den Zuschauern gerichteten Kinde den Arm führt, daß es mit aufgehobenen Fingern den Segen austeile. Ein im Sinn der katholischen Mythologie sehr glücklicher und oft wiederholter Gedanke.

Guercin ist ein innerlich braver, männlich gesunder Maler, ohne Roheit; vielmehr haben seine Sachen eine zarte moralische Grazie, eine ruhige Freiheit und Großheit, dabei etwas Eigenes, daß man seine Werke, wenn man einmal das Auge darauf gebildet hat, nicht verkennen wird. Die Leichtigkeit, Reinlichkeit und Vollendung seines Pinsels setzt in Erstaunen. Er bedient sich besonders schöner, ins Braunrote gebrochener Farben zu seinen Gewändern: diese harmonieren gar gut mit dem Blauen, das er auch gerne anbringt.

Die Gegenstände der übrigen Bilder sind mehr oder weniger unglücklich. Der gute Künstler hat sich gemartert und doch Erfindung und Pinsel, Geist und Hand verschwendet und verloren. Mir ist aber sehr lieb und wert, daß ich auch diesen schönen Kunstkreis gesehen habe, obgleich ein solches Vorüberrennen wenig Genuß und Belehrung gewährt.

---

6. Strange 1. 2. Robert Strange in London († 1792) war einer der bedeutendsten Kupferstecher des Jahrhunderts. — 6 f. ich wünschte ... sähen Tb.: „es ist also Hoffnung, daß du es in der Kopie siehst." — 8. Tb.: „Dann folgt. Eine Madonna." — 9 f. schaudert 1. — Tb.: „entblößen und ihm zu reichen. Köstlich schön." — 11. Dann eine Tb. — 13 f. Tb. bloß ein glücklicher Gedanke. — 16 f. innerliche statt zarte, schöne statt ruhige Tb. — 19. Nach verkennen Tb.: „So rück' ich nach und nach. Die venetianische Schule hab' ich wohl gesehen, morgen komm' ich nach Bologna, wo denn auch meine Augen die Cäcilia von Raphael erblicken werden. Was aber in die Nähe von Rom mich zieht, drück' ich nicht aus. Wenn ich meiner Ungeduld folgte, ich sähe nichts auf dem Wege und eilte nun gerad aus. Noch vierzehn Tage und eine Sehnsucht von 30 Jahren ist gestillt! Und es ist mir immer noch, als wenn's nicht möglich wäre." — Dreißig Jahre, runde Zahl zur Bezeichnung der seit seinem Knabenalter verflossenen Zeit. Ebenso heißt es am 18.: „Habe ich mich diese 30 Jahre geduldet, werd' ich doch noch 14 Tage überstehen," und am 25.: „Nach 30 Jahren Wunsch und Hoffnung." — 19. Reinigkeit Tb. — 21. Braune Tb. — 21 f. diese . . . anbringt fehlt Tb. — 28. und Belehrung fehlt Tb. Nach gewährt Tb.: „Gute Nacht, m[eine] L[iebe]. Ich habe auch

Bologna, den 18. Oktober nachts.

Heute früh vor Tage fuhr ich von Cento weg und gelangte bald genug hierher. Ein flinker und wohl unterrichteter Lohnbediente, sobald er vernahm, daß ich nicht lange zu verweilen gedächte, jagte mich durch alle Straßen, durch so viel Paläste und Kirchen, daß ich kaum in meinem Volkmann anzeichnen konnte, wo ich gewesen war, und wer weiß, ob ich mich künftig bei diesen Merkzeichen aller der Sachen erinnere. Nun gedenke ich aber ein paar lichter Punkte, an denen ich wahrhafte Beruhigung gefühlt.

Zuerst also die Cäcilia von Raphael! Es ist, was ich zum voraus wußte, nun aber mit Augen sah: er hat eben immer gemacht, was andere zu machen wünschten, und ich möchte jetzt nichts darüber sagen, als daß es von ihm ist. Fünf Heilige neben

heute Abend keine rechte Sammlung. Du verzeihst, daß ich so hinschreibe. Es ist doch in der Folge mehr als ein weiß Blatt. Gute Nacht."

1. d. 19. abends Tb. Ausgefallen ist hier der Bericht vom 18., der also lautet: „Ich habe eben einen Entschluß gefaßt, der mich sehr beruhigt. Ich will nur durch Florenz durchgehen und grade auf Rom. Ich habe keinen Genuß an nichts, bis jenes erste Bedürfnis gestillt ist. Gestern in Cento, heute hier. Ich eile nur gleichsam ängstlich vorbei, daß mir die Zeit verstreichen möge, und dann möcht' ich, wenn es des Himmels Wille ist, zu Allerheiligen in Rom sein, um das große Fest am rechten Orte zu sehen, und also einige Tage voraus. Da bleibt mir nichts übrig, als ich muß Florenz liegen lassen und es auf einer frohen Rückreise mit geöffneten Augen sehen. Auch hier in Bologna müßte man sich lange aufhalten Siehe nunmehr Volkmanns ersten Teil von pag. 375—443.

p. 402. Madonna di Galiera. Sakristei treffliche Sachen. p. 403." Dann folgt die Besprechung von Guidos Beschneidung und der Maria im Palaste Tanari, die, wie auch der Besuch des Instituts zum folgenden Berichte gezogen wurden. Am Schlusse heißt es: „Heut' früh hatt' ich das Glück, von Cento herüberfahrend, zwischen Schlaf und Wachen den Plan zur 'Iphigenie auf Delphos' rein zu finden. Es giebt einen fünften Akt und eine Wiedererkennung, dergleichen nicht viele sollen aufzuweisen sein. Ich habe selbst darüber geweint wie ein Kind und an der Behandlung soll man, hoffe ich, das Tramontane erkennen." Rein finden kann nur heißen ohne irgend einen frühern Gedanken daran ihn auffinden. Beim Überdenken der Handlung seiner Iphigenie, die im vierten Akte stockte, trat ihm ganz unerwartet der Plan einer „Iphigenie in Delphi" entgegen. Freilich sollte es eigentlich statt zur heißen zu einer, aber das Bild dieser neuen Iphigenie war ihm so lebendig geworden, daß er sich des bestimmten Artikels bedient, wenn dieser anders nicht auf Nachlässigkeit beruht. Diejenigen, welche ihn auf einen schon früher allgemein vorschwebenden Gedanken beziehen, können rein finden nicht erklären. Das Weinen ist hier nicht als Folge der Rührung, sondern der Freude über die dichterische Schönheit des Planes gemeint. Daß das wahrhaft Schöne Goethe oft Thränen entlockte, wissen wir. — 3 (Ein flinker)—9. Ein späterer Zusatz, der sich als solcher auch deutlich durch seinen Widerspruch mit dem Anfange des Berichtes vom 18. verrät. Nichts lag Goethe in Bologna ferner als einem Lohnbedienten sich auf Gnade und Ungnade zu überliefern. Die Einleitung zu Raphaels Cäcilia bildet im Tagebuchbericht vom 19. die Stelle: „Ich möchte dir nun auch gerne wieder einmal ein ruhig-vernünftiges Wort schreiben; denn diese Tage her wollt' es nicht mit mir. Ich weiß nicht, wie es diesen Abend sein wird. Mir läuft die Welt unter den Füßen fort und eine unsägliche Leidenschaft treibt mich weiter. Der Anblick des Raphaels und ein Spaziergang gegen die Berge heut' Abend haben mich ein wenig beruhigt und mich mit leisem Band an diese Stadt geknüpft. Ich sage dir alles, wie mir ist und ich schäme mich vor dir keiner Schwachheit." — Nach 12 (wünschten) folgte im Tb. S. 129, 4—13: Um zu erkennen ... stehen (vor „den letzten Stein" noch „die Spitze der Pyramide"), statt 12 f. (und ich ... sagen): „Über das Bild mündlich; denn es ist weiter nichts zu sagen." — 13. Fünf Heilige, außer Cäcilia Magdalena, Augustinus, Johannes und Paulus.

einander, die uns alle nichts angehen, deren Existenz aber so vollkommen dasteht, daß man dem Bilde eine Dauer für die Ewigkeit wünscht, wenn man gleich zufrieden ist, selbst aufgelöst zu werden. Um ihn aber recht zu erkennen, ihn recht zu schätzen und ihn wieder auch nicht ganz als einen Gott zu preisen, der wie Melchisedek ohne Vater und ohne Mutter erschienen wäre, muß man seine Vorgänger, seine Meister ansehen. Diese haben auf dem festen Boden der Wahrheit Grund gefaßt, sie haben die breiten Fundamente emsig, ja ängstlich gelegt und mit einander wetteifernd die Pyramide stufenweis in die Höhe gebaut, bis er zuletzt, von allen diesen Vorteilen unterstützt, von dem himmlischen Genius erleuchtet, den letzten Stein des Gipfels aufsetzte, über und neben dem kein anderer stehen kann.

Das historische Interesse wird besonders rege, wenn man die Werke der älteren Meister betrachtet. Francesco Francia ist ein gar respektabler Künstler, Peter von Perugia ein so braver Mann, daß man sagen möchte: eine ehrliche deutsche Haut. Hätte doch das Glück Albrecht Dürern tiefer nach Italien geführt! In München habe ich ein paar Stücke von ihm gesehen von unglaublicher Großheit. Der arme Mann! Wie er sich in Venedig verrechnet und mit den Pfaffen einen Accord macht, bei dem er Wochen und Monate verliert! Wie er auf seiner niederländischen Reise gegen seine herrlichen Kunstwerke, womit er sein Glück zu machen hoffte, Papageien eintauscht und, um das Trinkgeld zu sparen, die Domestiken porträtiert, die ihm einen Teller Früchte bringen! Mir ist so ein armer Narr von Künstler unendlich rührend, weil es im Grunde auch mein Schicksal ist, nur daß ich mir ein klein wenig besser zu helfen weiß.

Gegen Abend rettete ich mich endlich aus dieser alten, ehr-

6. Melchisedek. Vgl. den Brief an die Hebräer 7, 3. — 7. seinen Meister Tb. (?) — 14 f. Das historische Interesse ... betrachtet. Tb.: „Die älteren Meister seh' ich mit besonderm Interesse, auch ihre erste Sachen." — 15. Francesco di Tb. — 16. gar ein Tb. — Peter Perugin, daß Tb. — 18. Tb. irrig über die Alpen statt tiefer nach Italien (!) — 20—22. Wie er sich in Venedig ... verliert! Späterer Zusatz, bezüglich auf Dürers zweiten Aufenthalt. — 22—25. Wie er ... bringen! Tb.: „Statt seiner niederländischen Reise, wo er den (?) Papageien einhandelte ꝛc." Nach Dürers niederländischem Reisejournal (1520 f.), das schon Murr 1779 herausgegeben hatte. — 28. Nach weiß im Tb. zunächst: „Der Fasanentraum [den er im vorigen Jahre in Weimar gehabt] fängt an in Erfüllung zu gehen. Denn wahrlich, was ich auflade, kann ich wohl mit dem köstlichsten Geflügel vergleichen, und die Entwicklung ahnd' ich auch." Vgl. den Bericht vom 19. S. 135. Weiter überspringt die Redaktion manches, was sie für den folgenden Bericht aufspart. — 29—S. 130, 5. Gegen Abend .., freien Luft. Tb.: „Gegen Abend war ich auf dem Turm [dem torre Asinelli. 257 Fuß hoch]."

würdigen, gelehrten Stadt, aus der Volksmenge, die in den gewölbten Lauben, welche man fast durch alle Straßen verbreitet sieht, geschützt vor Sonne und Witterung, hin- und herwandeln, gaffen, kaufen und ihre Geschäfte treiben kann. Ich bestieg den Turm und ergötzte mich an der freien Luft. Die Aussicht ist herrlich. Im Norden sieht man die paduanischen Berge, sodann die Schweizer-, Tiroler-, Friauler-Alpen, genug, die ganze nördliche Kette, diesmal im Nebel. Gegen Westen ein unbegrenzter Horizont, aus dem nur die Türme von Modena herausragen. Gegen Osten eine gleiche Ebene bis ans adriatische Meer, welches man bei Sonnenaufgang gewahr wird. Gegen Süden die Vorhügel der Apenninen, bis an ihre Gipfel bepflanzt, bewachsen, mit Kirchen, Palästen, Gartenhäusern besetzt, wie die vicentinischen Hügel. Es war ein ganz reiner Himmel, kein Wölkchen, nur am Horizont eine Art Höherauch. Der Türmer versicherte, daß nunmehr seit sechs Jahren dieser Nebel nicht aus der Gegend komme. Sonst habe er durch das Sehrohr die Berge von Vicenza mit ihren Häusern und Kapellen gar wohl entdecken können, jetzt, bei den hellsten Tagen, nur selten. Und dieser Nebel lege sich denn vorzüglich an die nördliche Kette und mache unser liebes Vaterland zum wahren Cimmerien. Der Mann ließ mich auch die gesunde Lage und Luft der Stadt daran bemerken, daß ihre Dächer wie neu aussähen und kein Ziegel durch Feuchtigkeit und Moos angegriffen sei. Man muß gestehen, die Dächer sind alle rein und schön, aber die Güte der Ziegeln mag auch etwas dazu beitragen; wenigstens in alten Zeiten hat man solche in diesen Gegenden kostbar gebrannt.

Der hängende Turm ist ein abscheulicher Anblick, und doch höchst wahrscheinlich, daß er mit Fleiß so gebaut worden. Ich erkläre mir diese Thorheit folgendermaßen. In den Zeiten der städtischen Unruhen ward jedes große Gebäude zur Festung, aus der jede mächtige Familie einen Turm erhob. Nach und nach wurde dies zu einer Lust- und Ehrensache, jeder wollte auch mit

1. Gelehrten. Bologna hieß dotta, von seinem guten Leben grassa. — 2. Lauben, loggie, vor den Häusern, etwas höher als die Straßen. Die deutsche Form heißt Letsche, Litsche. — 13. besetzt so schön wie Tb. — 16. Gegend statt Ferne (Tb.), Druckfehler aus 1 fortgepflanzt. — 18. Häuschen u. s. w. Tb. — 24 f. rein, aber Tb. — 28. Der hängende Turm, der daneben stehende Turm Garisenda. — 29. Höchst wahrscheinlich. Es ist durch neuere Messungen erwiesen. — Statt 29 (Ich) bis S. 131, 7 Tb.: „Er ist auch von Ziegeln, welches ein gar treffliches sichres Bauen ist; kommen nun die eisernen Bande dazu, so kann man freilich tolles Zeug machen.“

einem Turm prangen, und als zuletzt die geraden Türme gar zu alltäglich waren, so baute man einen schiefen. Auch haben Architekt und Besitzer ihren Zweck erreicht; man sieht an den vielen geraden, schlanken Türmen hin und sucht den krummen. Ich war nachher oben auf demselben. Die Backsteinschichten liegen horizontal. Mit gutem, bindendem Kitt und eisernen Ankern kann man schon tolles Zeug machen.

Bologna, den 19. Oktober abends.

Meinen Tag habe ich bestmöglichst angewendet, um zu sehen und wiederzusehen; aber es geht mit der Kunst wie mit dem Leben: je weiter man hineinkommt, je breiter wird sie. An diesem Himmel treten wieder neue Gestirne hervor, die ich nicht berechnen kann und die mich irre machen: die Carracci, Guido, Dominichin, in einer späteren, glücklicheren Kunstzeit entsprungen; sie aber wahrhaft zu genießen, gehört Wissen und Urteil, welches mir abgeht und nur nach und nach erworben werden kann. Ein großes Hindernis der reinen Betrachtung und der unmittelbaren Einsicht sind die meist unsinnigen Gegenstände der Bilder, über die man toll wird, indem man sie verehren und lieben möchte.

Es ist, als da sich die Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen vermählten; daraus entstanden mancherlei Ungeheuer. Indem der himmlische Sinn des Guido, sein Pinsel, der nur das Vollkommenste, was geschaut werden kann, hätte malen sollen, dich anzieht, so möchtest du gleich die Augen von den abscheulich dummen, mit keinen Scheltworten der Welt genug zu erniedrigenden

6. gutem bindenden 1. — Nach 7 Tb. als Schluß des Berichtes: „Heute Abend ging ich nach dem Gebirg spazieren. Was das für schöne, liebliche Wege und Gegenstände sind! Mein Gemüt ward erfreut und ein wenig beruhigt. Ich will mich auch fassen und abwarten; hab' ich mich diese 30 Jahre geduldet, werd' ich doch noch 14 Tage überstehen. Hundertfältig steigen die Geister der Geschichte aus dem Grabe, und zeigen mir ihre wahre Gestalt. Ich freue mich nun auf [sollte darauf heißen] so manches zu lesen und zu überdenken, das mir in Ermanglung eines sinnlichen Begriffs unerträglich war. Die Bologneser Sprache ist ein abscheulicher Dialekt, den ich hier gar nicht gesucht hätte. Rauh und abgebrochen 2c. Ich verstehe kein Wort, wenn sie mit einander reden; das Venetianische ist mittagslicht dagegen. Gute Nacht. Im Spazierengehen gedenk' ich oft dein, und bei jeder guten Sache. Ich stelle mir's immer als möglich vor, dir das alles noch sehen zu lassen. Indes und bis ich wiederkomme nimm mit meiner Schreiberei vorlieb. Heut Abend hab' ich mich besser als die vergangnen betragen. Gute Nacht." — 8. Der folgende Bericht ist ein Teil des zum 18. bereits benutzten unseres Datums. — 9—19. Späterer Zusatz Statt dessen Tb.: „Von allem andern [es ist von Raphaels Agathe die Rede gewesen] muß ich schweigen. Was sagt man, als daß man über die unsinnigen Sujets endlich selbst toll wird?" — 20. Die Kinder Gottes. Vgl. 1. Mos. 6, 2—4. — 21. Da wurden Ungeheuer daraus Tb. — 22. ein Pinsel Tb. — 23. was in unsre Sinne fällt Tb.

Gegenständen wegkehren; und so geht es durchaus. Man ist immer auf der Anatomie, dem Rabensteine, dem Schindanger, immer Leiden des Helden, niemals Handlung, nie ein gegenwärtig Interesse, immer etwas phantastisch von außen Erwartetes. Entweder Missethäter oder Verzuckte, Verbrecher oder Narren, wo denn der Maler, um sich zu retten, einen nackten Kerl, eine hübsche Zuschauerin herbeischleppt, allenfalls seine geistlichen Helden als Gliedermänner traktiert und ihnen recht schöne Faltenmäntel überwirft. Da ist nichts, was einen menschlichen Begriff gäbe! Unter zehn Sujets nicht eins, das man hätte malen sollen, und das eine hat der Künstler nicht von der rechten Seite nehmen dürfen.

Das große Bild von Guido in der Kirche der Mendicanti ist alles, was man malen, aber auch alles, was man Unsinniges bestellen und dem Künstler zumuten kann. Es ist ein Votivbild. Ich glaube, der ganze Senat hat es gelobt und auch erfunden. Die beiden Engel, die wert wären, eine Psyche in ihrem Unglück zu trösten, müssen hier —. Der heilige Proklus, eine schöne Figur; aber dann die anderen, Bischöfe und Pfaffen! Unten sind himmlische Kinder, die mit Attributen spielen. Der Maler, dem das Messer an der Kehle saß, suchte sich zu helfen, wie er konnte, er mühte sich ab, nur um zu zeigen, daß nicht er der Barbar sei. Zwei nackte Figuren von Guido, ein Johannes in der Wüste, ein Sebastian, wie köstlich gemalt! Und was sagen sie? Der eine sperrt das Maul auf, und der andere krümmt sich.

Betrachte ich in diesem Unmut die Geschichte, so möchte ich sagen: „Der Glaube hat die Künste wieder hervorgehoben, der Aberglaube hingegen ist Herr über sie geworden und hat sie abermals zu Grunde gerichtet."

4. von außen fehlt Tb. — 7. und statt allenfalls Tb. — 12. Tb.: „Der große Guido p." die Madonna della pietà. — 17. Müssen hier. Die auf das Halten eines Gekreuzigten deutende Aposiopese schon im Tb. — 17. Volkmann nennt den h. Karolus mit einem Kruzifix in der Hand, der nebst einigen Schutzpatronen Bolognas Christus verehre. Von dem Bologneser Proklus, dem eine Kirche geweiht ist (Prokulus Tb.), fand Goethe bei Volkmann, er habe den Märtyrertod vor der Stadt erlitten, aber seinen Kopf nach dem Orte getragen, wo jetzt die Kirche stehe. Die übrigen Schutzheiligen sind Dominikus, Franziskus, Karolus Borromäus und Petronius. — 21. konnte nur um Tb. — 22. sei, sondern die Bezahler Tb. — 22f. Johannes in der Wüste, in der Sakristei von San Salvadore, nach Volkmann von einem Schüler Guidos, Simon da Pesaro. — 23. Sebastian, ebendort. — 25—28. Statt dessen hat das Tb.: „Wir wollen die Geschichte dazu nehmen und du wirst sehen, der Aberglaube ist eigentlich wieder Herr über die Künste geworden und hat sie zu Grunde gerichtet. Aber nicht er allein, auch das engere Bedürfnis der neueren, der nördlichen Völker. Denn auch Italien ist noch nördlich und die Römer waren auch nur Barbaren, die das Schöne raubten, wie man ein schönes Weib raubt. Sie plünderten die Welt und brauchten doch griechische

Nach Tische etwas milder und weniger anmaßlich gestimmt als heute früh, bemerkte ich folgendes in meine Schreibtafel. Im Palast Tanari ist ein berühmtes Bild von Guido, die säugende Maria vorstellend, über Lebensgröße, der Kopf, als wenn ihn ein Gott gemalt hätte. Unbeschreiblich ist der Ausdruck, mit welchem sie auf den säugenden Knaben heruntersieht. Mir scheint es eine stille, tiefe Duldung, nicht als wenn sie ein Kind der Liebe und Freude, sondern ein untergeschobenes himmlisches Wechselkind nur so an sich zehren ließe, weil es nun einmal nicht anders ist und sie in tiefster Demut gar nicht begreift, wie sie dazu kommt. Der übrige Raum ist durch ein ungeheures Gewand ausgefüllt, welches die Kenner höchlich preisen; ich wußte nicht recht, was ich daraus machen sollte. Auch sind die Farben dunkler geworden; das Zimmer und der Tag waren nicht die hellsten.

Unerachtet der Verwirrung, in der ich mich befinde, fühle ich doch schon, daß Übung, Bekanntschaft und Neigung mir in diesen Irrgärten zu Hülfe kommen. So sprach mich eine Beschneidung von Guercin mächtig an, weil ich den Mann schon kenne und liebe. Ich verzieh den unleidlichen Gegenstand und freute mich an der Ausführung. Gemalt, was man sich denken kann, alles daran respektabel und vollendet, als wenn's Emaille wäre. Und so geht mir's denn wie Bileam, dem konfusen Propheten, welcher segnete, da er zu fluchen gedachte, und dies würde noch öfter der Fall sein, wenn ich länger verweilte.

Schneider, um sich die Lappen auf den Leib zu passen. Überhaupt seh' ich schon gar viel voraus.

Nur ein Wort! Wer die Geschichte so einer Granitsäule erzählen könnte, die erst in Ägypten zu einem Memphitischen Tempel zugehauen, dann nach Alexandrien geschleppt wurde, ferner die Reise nach Rom machte, dort [von Barbaren] umgestürzt ward und nach Jahrhunderten wieder aufgerichtet und einem andern Gott zu Ehren zurechte gestellt. O, meine Liebe, was ist das Größte des Menschentums und -Treibens. Mir, da ich ein Künstler bin, ist das Liebste daran, daß alles das dem Künstler Gelegenheit giebt, zu zeigen, was in ihm ist, und unbekannte Harmonieen aus den Tiefen der Existenz an das Tageslicht zu bringen. Zwei Menschen, denen ich das Beiwort groß ohnbedingt gebe, hab' ich näher kennen lernen, Palladio und Raphael. Es war an ihnen nicht ein Haarbreit *Willkürliches*, nur daß sie die Grenzen und Gesetze ihrer Kunst im höchsten Grade kannten, und mit Leichtigkeit sich darin bewegten, sie ausübten, macht sie so groß.

1 f. Neuer Übergang zu der im Berichte vom Abend des 18. stehenden unwesentlich veränderten Äußerung über Guidos Bild der Maria im Palast Tanari. — 8. *Wechselbalg* Tb. — 11—13. *Der übrige ... sollte.* Tb.: „An der übrigen herrlichen Figur ist wenig Genuß, das ungeheure Gewand, so herrlich es gemalt ist, bleibt doch nur Gewand." — 12. *höflich* Druckfehler in 2, verbessert in 3. — 15—17. Neuer Übergang zu der im Abendberichte vom 18. unmittelbar vorhergehenden, hier veränderten Äußerung über ein Gemälde von Guercin. Im Tb. lautet sie: „Die Beschneidung von Guercin. Dieser unleidliche Gegenstand ganz trefflich ausgeführt. Ein Bild, was man sich denken kann gemalt. Es ist alles daran respektabel, und ausgeführt ist es, als ob es Emaille wäre." — 15. *Ohneachtet* 1. — 16. *schon nach mir* wiederholt 1. 2.

Trifft man denn gar wieder einmal auf eine Arbeit von Raphael, oder die ihm wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit zugeschrieben wird, so ist man gleich vollkommen geheilt und froh. So habe ich eine heilige Agathe gefunden, ein kostbares, obgleich nicht ganz wohl erhaltenes Bild. Der Künstler hat ihr eine gesunde, sichere Jungfräulichkeit gegeben, doch ohne Kälte und Roheit. Ich habe mir die Gestalt wohl gemerkt und werde ihr im Geist meine „Iphigenie“ vorlesen und meine Heldin nichts sagen lassen, was diese Heilige nicht aussprechen möchte.

Da ich nun wieder einmal dieser süßen Bürde gedenke, die ich auf meiner Wanderung mit mir führe, so kann ich nicht verschweigen, daß zu den großen Kunst- und Naturgegenständen, durch die ich mich durcharbeiten muß, noch eine wundersame Folge von poetischen Gestalten hindurchzieht, die mich beunruhigen. Von Cento herüber wollte ich meine Arbeit an „Iphigenie“ fortsetzen; aber was geschah! Der Geist führte mir das Argument der „Iphigenie von Delphi“ vor die Seele, und ich mußte es ausbilden. So kurz als möglich sei es hier verzeichnet.

Elektra, in gewisser Hoffnung, daß Orest das Bild der Taurischen Diana nach Delphi bringen werde, erscheint in dem Tempel des Apoll und widmet die grausame Axt, die so viel Unheil in Pelops' Hause angerichtet, als schließliches Sühnopfer dem Gotte. Zu ihr tritt leider einer der Griechen und erzählt, wie er Orest und Pylades nach Tauris begleitet, die beiden Freunde zum Tode führen gesehen und sich glücklich gerettet. Die leidenschaftliche Elektra kennt sich selbst nicht und weiß nicht, ob sie gegen Götter oder Menschen ihre Wut richten soll. Indessen sind Iphigenie, Orest und Pylades gleichfalls zu Delphi angekommen. Iphigeniens heilige Ruhe kontrastiert gar merkwürdig

1 ff. Auch die Erwähnung von Raphaels heiliger Agathe aus dem Abendberichte des 19. ist durch einen neuen Übergang angeknüpft. Sie beginnt im Tb.: „Im Palast [die Lücke ist durch Ranuzzi auszufüllen] hab' ich eine St. Agatha von Raphael gefunden, die, wenngleich nicht ganz wohl erhalten, ein kostbares Bild ist.“ Das übrige stimmt wesentlich, doch steht noch ohne Reiz nach gegeben, sie statt die Gestalt, diesem Ideal statt ihr im Geist. — 10—S. 135, 35. Späterer Zusatz, in welchem wir statt der abweichend hier gebrauchten Form Iphigenia die sonst gebrauchte Iphigenie gesetzt haben. Bei der späten Abfassung der Stelle ist der hier gegebene Plan des Werkes im einzelnen nichts weniger als zuverlässig. Das Stück nannte Goethe, wie der Brief an Frau v. Stein beweist, Iphigenie auf Delphos, da er noch immer an der falschen Form Delphos festhielt und Delphi für eine Insel hielt. Bei der späteren Redaktion schrieb er, da er den Irrtum längst erkannt hatte, von Delphi, was ein Versehen war; denn statt auf mußte er nicht von, sondern in schreiben, wollte er nicht auf beibehalten, wie in seiner gleichfalls irrig benannten Iphigenie auf Tauris. — 25. sehen 1. 2, Druckfehler.

mit Elektrens irdischer Leidenschaft, als die beiden Gestalten wechselseitig unerkannt zusammentreffen. Der entflohene Grieche erblickt Iphigenien, erkennt die Priesterin, welche die Freunde geopfert und entdeckt es Elektren. Diese ist im Begriff, mit demselbigen Beil, welches sie dem Altar wieder entreißt, Iphigenien zu ermorden, als eine glückliche Wendung dieses letzte schreckliche Übel von den Geschwistern abwendet. Wenn diese Scene gelingt, so ist nicht leicht etwas Größeres und Rührenderes auf dem Theater gesehen worden. Wo soll man aber Hände und Zeit hernehmen, wenn auch der Geist willig wäre!

Indem ich mich nun in dem Drang einer solchen Überfüllung des Guten und Wünschenswerten geängstigt fühle, so muß ich meine Freunde an einen Traum erinnern, der mir, es wird eben ein Jahr sein, bedeutend genug schien. Es träumte mir nämlich: ich landete mit einem ziemlich großen Kahn an einer fruchtbaren, reich bewachsenen Insel, von der mir bewußt war, daß daselbst die schönsten Fasanen zu haben seien. Auch handelte ich sogleich mit den Einwohnern um solches Gefieder, welches sie auch sogleich häufig, getötet, herbeibrachten. Es waren wohl Fasanen; wie aber der Traum alles umzubilden pflegt, so erblickte man lange farbig beaugte Schweife wie von Pfauen oder seltenen Paradiesvögeln. Diese brachte man mir schockweis ins Schiff, legte sie mit den Köpfen nach innen, so zierlich gehäuft, daß die langen bunten Federschweife, nach außen hängend, im Sonnenglanz den herrlichsten Schober bildeten, den man sich denken kann, und zwar so reich, daß für den Steuernden und die Rudernden kaum hinten und vorn geringe Räume verblieben. So durchschnitten wir die ruhige Flut, und ich nannte mir indessen schon die Freunde, denen ich von diesen bunten Schätzen mitteilen wollte. Zuletzt in einem großen Hafen landend, verlor ich mich zwischen ungeheuer bemasteten Schiffen, wo ich von Verdeck auf Verdeck stieg, um meinem kleinen Kahn einen sicheren Landungsplatz zu suchen.

An solchen Wahnbildern ergötzen wir uns, die, weil sie aus uns selbst entspringen, wohl Analogie mit unserem übrigen Leben und Schicksalen haben müssen.

---

7. von Geschwistern 1. 2, Druckfehler. — 11 f. Es soll wohl Überfülle lauten. — 13. Des Traumes hat das Tb. am Abend des 19. gedacht. — 18 f. Auch das wiederholte sogleich ist kaum beabsichtigt, sondern zeugt davon, daß der späte Zusatz vor dem Drucke nicht gehörig durchgesehen worden, statt des zweiten könnte man sodann vermuten. — 22. schockweise 1. 2.

Nun war ich auch in der berühmten wissenschaftlichen Anstalt, das Institut oder die Studien genannt. Das große Gebäude, besonders der innere Hof, sieht ernsthaft genug aus, obgleich nicht von der besten Baukunst. Auf den Treppen und Korridors fehlt es nicht an Stucco- und Freskozierden; alles ist anständig und würdig, und über die mannigfaltigen schönen und wissenswerten Dinge, die hier zusammengebracht worden, erstaunt man billig, doch will es einem Deutschen dabei nicht wohl zu Mute werden, der eine freiere Studienweise gewohnt ist.

Mir fiel eine frühere Bemerkung hier wieder in die Gedanken, daß sich der Mensch im Gange der alles verändernden Zeit so schwer losmacht von dem, was eine Sache zuerst gewesen, wenn ihre Bestimmung in der Folge sich auch verändert. Die christlichen Kirchen halten noch immer an der Basilikenform, wenngleich die Tempelgestalt vielleicht dem Kultus vorteilhafter wäre. Wissenschaftliche Anstalten haben noch das klösterliche Ansehen, weil in solchen frommen Bezirken die Studien zuerst Raum und Ruhe gewannen. Die Gerichtssäle der Italiener sind so weit und hoch, als das Vermögen einer Gemeinde zureicht; man glaubt auf dem Marktplatze unter freiem Himmel zu sein, wo sonst Recht gesprochen wurde. Und bauen wir nicht noch immer die größten Theater mit allem Zubehör unter ein Dach, als wenn es die erste Meßbude wäre, die man auf kurze Zeit von Brettern zusammenschlug? Durch den ungeheuren Zudrang der Wißbegierigen um die Zeit der Reformation wurden die Schüler in Bürgerhäuser getrieben; aber wie lange hat es nicht gedauert, bis wir unsere Waisenhäuser aufthaten und den armen Kindern diese so notwendige Welterziehung verschafften!

---

1. Etwas störend wird hier unverbunden des Besuches des Instituts gedacht. Im Tb. geschah es im Abendberichte vom 18., am Ende der auf Volkmann sich beziehenden Bemerkungen. Dort heißt es kurz: „Ich war im Institute. Davon will ich dir nichts sagen. Es ist eine schöne edle Anlage, aber wir Deutschen, so ultramontan wir sind, sind doch in unsern Sammlungen, Akademieen, Lehrarten 2c. weiter vorgerückt. Doch will ich ihm gerne Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es viel ist, in einem Hause das alles aufzuweisen und zum allgemeinen Nutzen bereit zu finden." — 2. Das Institut oder die Studien, il instituto delle scienze ed arti, von Marsigli gestiftet, im früheren Palast des Kardinals Poggi, der, als er 1711 in den Besitz des Senats überging, diese Bestimmung erhielt, die jetzige Università. Der Ruhm der alten Universität, deren Goethe im „Götz" gedenkt, war lang erloschen. Sehr ungünstig hatte Archenholz über die Anstalt geurteilt. — 3. Der innere Hof, von Bartolommeo Triachini gebaut. — 7. Die hier zusammengebracht worden. Auch ein anatomisches Theater, ein botanischer Garten und eine Sternwarte gehörten zu der Anstalt. — 9. Eine freiere Studienweise. In Padua hatte ihn das Universitätsgebäude erschreckt (S. 73). — 25 f. In Bürgerhäuser getrieben, die Bursen gesprengt, da sie nicht mehr hinreichten. — 27. Aufthaten, öffneten, so daß die Kinder in Bürgerhäusern Aufnahme fanden. In Weimar wurde schon 1784 nach Vorgang anderer Städte

Bologna, den 20. Oktober abends.

Diesen heiteren, schönen Tag habe ich ganz unter freiem Himmel zugebracht. Kaum nahe ich mich den Bergen, so werde ich schon wieder vom Gestein angezogen. Ich komme mir vor wie Antäus, der sich immer neu gestärkt fühlt, je kräftiger man ihn mit seiner Mutter Erde in Berührung bringt.

Ich ritt nach Paterno, wo der sogenannte Bologneser Schwerspat gefunden wird, woraus man die kleinen Kuchen bereitet, welche, kalziniert, im Dunkeln leuchten, wenn sie vorher dem Lichte ausgesetzt gewesen, und die man hier kurz und gut Fosfori nennt.

Auf dem Wege fand ich schon ganze Felsen Fraueneis zu Tage anstehend, nachdem ich ein sandiges Thongebirg hinter mir gelassen hatte. Bei einer Ziegelhütte geht ein Wasserriß hinunter, in welchen sich viele kleinere ergießen. Man glaubt zuerst einen aufgeschwemmten Lehmhügel zu sehen, der vom Regen ausgewaschen wäre, doch konnte ich bei näherer Betrachtung von seiner Natur so viel entdecken: das feste Gestein, woraus dieser Teil des Gebirges besteht, ist ein sehr feinblätteriger Schieferthon, welcher mit Gips abwechselt. Das schieferige Gestein ist so innig mit Schwefelkies gemischt, daß es, von Luft und Feuchtigkeit berührt, sich ganz und gar verändert: es schwillt auf, die Lagen verlieren sich, es entsteht eine Art Letten, muschelig, zerbröckelt, auf den Flächen glänzend, wie Steinkohlen. Nur an großen Stücken, deren ich mehrere zerschlug und beide Gestalten deutlich wahrnahm, konnte man sich von dem Übergange, von der Umbildung überzeugen. Zugleich sieht man die muscheligen Flächen mit weißen Punkten beschlagen, manchmal sind gelbe Partieen drin; so zerfällt nach und nach die ganze Oberfläche, und der Hügel sieht wie ein verwitterter Schwefelkies

das Waisenhaus verkauft und die Unterbringung der Kinder in Bürgerhäuser gegen Verpflegungsgelder unter strenger Überwachung durch die Waisenanstalt beschlossen. Die neue Einrichtung bewies sich dort als äußerst förderlich.

3—6. Kaum ... bringt. Tb.: „Kaum nah' ich mich wieder den Bergen, so hab' ich dich auch von Mineralogie zu unterhalten." — 7—9. Tb.: „wo der Bologneserstein gefunden wird, der ein Gipsspat ist und nach der Kalzination bei Nacht leuchtet". Schon im „Werther" hatte Goethe das bereits 1602 entdeckte Leuchten des „Bononischen Steins" zu einem Vergleiche benutzt. — Paderno 1. 2 (mit Volkmann). — 11. Fraueneis No. 2 Tb. Die Zahlen deuten auf Abbildungen. — 12. ausstehn [ausgehn?] Tb. — lettig sandiges Gebirg No. 1 Tb. — 14. welchem 1. — 17 f. Tb.: „Das Gebirg besteht aus einem an sich festen Gestein No. 3, das aus feinschiefrigem Letten zusammengesetzt ist und mit". — 19. Tb.: „lettige Gestein ist so innerlich". — 23—25 Steinkohle ... überzeugen. Tb.: „Steinkohlen No. 4, daß, wenn man nicht an großen Stücken (deren ich mehrere zerschlagen) die beiden Gestalten des Steins sähe, man es kaum glauben würde". — 27 f. so zerfällt ... Hügel. Tb.: „endlich wenn Luft und Regen auf den äußeren Teil wirken, wird dieser knotig und bröcklich und das Gebirg". — verwitternder Tb.

im großen aus. Es finden sich unter den Lagen auch härtere, grüne und rote. Schwefelkies hab' ich in dem Gestein auch öfters angeflogen gefunden.

Nun stieg ich in den Schluchten des bröckelig aufgelösten Gebirgs hinauf, wie sie von den letzten Regengüssen durchwaschen waren, und fand zu meiner Freude den gesuchten Schwerspat häufig, meist in unvollkommener Eiform, an mehreren Stellen des eben zerfallenden Gebirgs hervorschauen, teils ziemlich rein, teils noch von dem Thon, in welchem er stak, genau umgeben. Daß es keine Geschiebe seien, davon kann man sich beim ersten Anblick überzeugen. Ob sie gleichzeitig mit der Schieferthonlage oder ob sie erst bei Aufblähung oder Zersetzung derselben entstanden, verdient eine nähere Untersuchung. Die von mir gefundenen Stücke nähern sich, größer oder kleiner, einer unvollkommenen Eigestalt, die kleinsten gehen auch wohl in eine undeutliche Krystallform über. Das schwerste Stück, welches ich gefunden, wiegt 17 Lot. Auch fand ich in demselbigen Thon lose vollkommene Gipskrystalle. Nähere Bestimmung werden Kenner an den Stücken, die ich mitbringe, zu entwickeln wissen. Und ich wäre nun also schon wieder mit Steinen belastet! Ein Achtelzentner dieses Schwerspats habe ich aufgepackt!

---

2. Tb.: „rote No. 5. 6." — 2f. Tb.: „in Nieren und angeflogen am härteren Gestein gefunden No. 7." — 4—21. Tb.: „Ob die Gipslager zwischen den Steinschichten auch phosphoreszieren, wäre eines Versuchs wert; ich bringe Stücke mit 8. NB. Auch findet sich reiner Gipsspat 9. Eigentlich aber ist der Stein ein Gipsspat, der in Höhlungen zu entstehn scheint. Das Lettengestein in der ersten Gestalt enthält keine; daher vermute ich, daß der phosphoreszierende Gipsspat erst entsteht, wenn das Gestein sich anfängt aufzublähen und hier und da Höhlungen läßt; in diese dringt die in dem Gebirg befindliche Selenitmaterie und übersättigt sich mit den Schwefelteilen 2c. Das alles wollen wir in der Folge besser ausführen. Ein Hauptkennzeichen ist die Schwere, die gleich auffällt." — 13. aufgefundenen 2. — 20. Achtelscentner 1. 2. — Der Text zu den im Tb. beigefügten Nummern hat sich beim Tb. nicht gefunden. Aber im Verzeichnisse zu Goethes aus Italien mitgebrachten Steinarten folgende später vervollständigte Aufzählung dieses Teiles seiner Sammlung „Zur Naturgeschichte des Bologneser Schwerspats" erhalten.

„1. Lettig sandiges Gebirg auf dem Weg nach Paderno.
2. Von dem ganze Felsen zu Tage ausgehen.
3. Schieferiges Thongestein.
4. Dasselbe Gestein aufgebläht und verändert.
5. 6. Härtere Lagen. Grün und rot.
7. Dasselbe Gestein mit Schwefelkies.
8. Gipslage zwischen dem Lettengestein.
9. Gipsspat.
10. Schöne Stücke des Schwerspats.
11. Dergleichen noch mit dem Letten, in dem ich sie gefunden.
12. Aufgeschlagen, an denen man die innere Struktur erkennen kann.
13. Ovalgestaltete kleinere.
14. Krystallisierte kleine Stücke, deren Gestalt sich dem sogenannten Rosenspate nähert.
15. Unförmliche Stückchen zu Versuchen."

Nachts.

Wie viel hätte ich noch zu sagen, wenn ich alles gestehen wollte, was mir an diesem schönen Tage durch den Kopf ging. Aber mein Verlangen ist stärker als meine Gedanken. Ich fühle mich unwiderstehlich vorwärts gezogen, nur mit Mühe sammle ich mich an dem Gegenwärtigen. Und es scheint, der Himmel erhört mich. Es meldet sich ein Vetturin gerade nach Rom, und so werde ich übermorgen unaufhaltsam dorthin abgehen. Da muß ich denn wohl heute und morgen nach meinen Sachen sehen, manches besorgen und wegarbeiten.

Lojano auf den Apenninen, den 21. Oktober abends.

Ob ich mich heute selbst aus Bologna getrieben, oder ob ich daraus gejagt worden, wüßte ich nicht zu sagen. Genug, ich ergriff mit Leidenschaft einen schnelleren Anlaß, abzureisen. Nun bin ich hier in einem elenden Wirtshause in Gesellschaft eines päpstlichen Offiziers, der nach Perugia, seiner Vaterstadt, geht. Als ich mich zu ihm in den zweirädrigen Wagen setzte, machte ich ihm, um etwas zu reden, das Kompliment, daß ich als ein Deutscher, der gewohnt sei, mit Soldaten umzugehen, sehr angenehm finde, nun mit einem päpstlichen Offizier in Gesellschaft zu reisen. „Nehmt mir nicht übel," versetzte er darauf, „ihr könnt wohl eine Neigung zum Soldatenstande haben; denn ich höre, in Deutschland ist alles Militär: aber was mich betrifft, obgleich unser Dienst sehr läßlich ist und ich in Bologna, wo ich in Garnison stehe, meiner Bequemlichkeit vollkommen pflegen kann, so wollte ich doch, daß ich diese Jacke los wäre und das Gütchen meines Vaters verwaltete. Ich bin aber der jüngere Sohn, und so muß ich mir's gefallen lassen."

---

1. Statt Nachts „den 20. Oktober, in der Nacht" 1. 2. Tb. fährt ohne Unterbrechung in einer neuen Zeile fort: „Hier muß ich schließen: ich hatte dir so viel zu sagen, was mir diesen frohen Tag durch den Kopf ging, aber es scheint" und das Folgende wesentlich unverändert, am Schlusse: „Leb wohl. Heut' war ein vollkommen schöner und froher Tag, an dem mir nichts fehlte als du." — 11. Logano Tb. 1. 2. — Auf dem Apenninischen Gebirg Tb. — 12—15. Ob ich ... hier. Tb.: „Ich bin heute noch aus Bologna getrieben worden, und jetzt hier". — 15f. eines wackern päpstlichen Tb. — 17—28. Späterer Zusatz der Redaktion; das Tb. hat nach geht nur noch „[und] eines Engländers mit seiner sogenannten Schwester. Gute Nacht." Der Engländer mit seiner Schwester ist jetzt zum 22. aufgespart.

Giredo, den 22. Oktober abends.

Auch ein kleines Nest auf den Apenninen, wo ich mich recht glücklich fühle, meinen Wünschen entgegenreisend. Heute gesellten sich reitend ein Herr und eine Dame zu uns, ein Engländer mit einer sogenannten Schwester. Ihre Pferde sind schön, sie reisen aber ohne Bedienung, und der Herr macht, wie es scheint, zugleich den Reitknecht und den Kammerdiener. Sie finden überall zu klagen; man glaubt einige Blätter im Archenholz zu lesen.

Die Apenninen sind mir ein merkwürdiges Stück Welt. Auf die große Fläche der Regionen des Pos folgt ein Gebirg, das sich aus der Tiefe erhebt, um, zwischen zwei Meeren, südwärts das feste Land zu endigen. Wäre die Gebirgsart nicht zu steil, zu hoch über der Meeresfläche, nicht so sonderbar verschlungen, daß Ebbe und Flut vor alten Zeiten mehr und länger hätten hereinwirken, größere Flächen bilden und überspülen können, so wäre es eins der schönsten Länder in dem herrlichsten Klima, etwas höher als das andere Land. So aber ist's ein seltsam Gewebe von Bergrücken gegen einander; oft sieht man gar nicht ab, wohin das Wasser seinen Ablauf nehmen will. Wären die Thäler besser ausgefüllt, die Flächen mehr platt und überspült, so könnte man das Land mit Böhmen vergleichen, nur daß die Berge auf alle Weise einen anderen Charakter haben. Doch muß man sich keine Bergwüste, sondern ein meist bebautes, obgleich gebirgiges Land vorstellen. Kastanien kommen hier sehr schön, der Weizen ist trefflich und die Saat schon hübsch grün. Immergrüne Eichen mit kleinen Blättern stehen am Wege, um die Kirchen und Kapellen aber schlanke Cypressen.

Gestern Abend war das Wetter trübe, heute ist's wieder hell und schön.

---

1. „Den 22. abends," worauf in besonderer Zeile Giredo folgt, Tb., als erste Zeile Giredo auch 1. 2. — 2. Tb.: Alles kleine Nester und in denen ich. — 3—8. Statt „meinen Wünschen . . . lesen" Tb.: „wenn meine Gesellschaft, besonders der englische Teil, überall zu klagen findet". — 5. reiten, Druckfehler von 2, verbessert in 3. — 8. Archenholz, der in seiner Schrift „England und Italien" das erstere Land so übermäßig gepriesen wie das andere herabgesetzt und dadurch eine Ehrenrettung Italiens von Jagemann, dem Bibliothekar der Herzogin-Mutter von Weimar, in Wielands „Merkur" (Mai und Juni 1785) hervorgerufen hatte. — 9—12. Auf die . . . endigen fehlt Tb. — 15. bilden und fehlt Tb. — 17. Tb.: „Land 2c." — 22f. Tb.: „Du mußt dir also keine". — 25f. Statt Immergrüne hat das Tb. vor Blättern die Parenthese: „ich denke Steineichen". — 26f. Tb.: „Kirchen, Kapellen 2c. schöne Cypressen". — Nach 29 folgt: „Mit den Vetturinen ist's eine leidige Fahrt, das Beste, daß man ihnen bequem zu Fuße folgen kann. Mein Gesellschafter ist mir von vielem Nutzen, ob ich gleich lieber, um an der 'Iphigenie' zu arbeiten, allein wäre. Heute früh saß ich ganz still im Wagen und habe den Plan zu dem großen Gedicht der

Perugia, den 25. Oktober abends.

Zwei Abende habe ich nicht geschrieben. Die Herbergen waren so schlecht, daß an kein Auslegen eines Blattes zu denken war. Auch fängt es mir an ein bißchen verworren zu werden; denn seit der Abreise von Venedig spinnt sich der Reiserocken nicht so schön und glatt mehr ab.

Den 23. früh, unserer Uhr um 10, kamen wir aus den Apenninen hervor und sahen Florenz liegen, in einem weiten Thal, das unglaublich bebaut und ins Unendliche mit Villen und Häusern besät ist.

Die Stadt hatte ich eiligst durchlaufen, den Dom, das Baptisterium. Hier thut sich wieder eine ganz neue, mir unbekannte Welt auf, an der ich nicht verweilen will. Der Garten Boboli liegt köstlich. Ich eilte so schnell heraus als hinein.

Der Stadt sieht man den Volksreichtum an, der sie erbaut hat; man erkennt, daß sie sich einer Folge von glücklichen Regierungen erfreute. Überhaupt fällt es auf, was in Toskana gleich die öffentlichen Werke, Wege, Brücken für ein schönes, grandioses Ansehen haben. Es ist hier alles zugleich tüchtig und reinlich; Gebrauch und Nutzen mit Anmut sind beabsichtigt; überall läßt sich eine belebende Sorgfalt bemerken. Der Staat des Papstes

Ankunft des Herrn oder dem ewigen Juden recht ausgedacht. Wenn mir doch der Himmel nun [nur] Raum gäbe, nach und nach das alles auszuarbeiten, was ich im Sinne habe. Es ist unglaublich, was mich diese acht Wochen auf Haupt- und Grundbegriffe des Lebens sowohl als der Kunst geführt haben. Sagt' ich dir schon, daß ich einen Plan zu einem Trauerspiel 'Ulysses auf Phäa [wie er die Insel der Phäaken nannte]' gemacht habe? Ein sonderbarer Gedanke, der vielleicht glücken könnte. So muß denn 'Iphigenie' mit nach Rom! Was wird aus dem Kindlein werden?

In Bologna hab' ich noch so manches gesehen, von dem ich schweige. Ein Johannes und noch eine heilige Familie von Raphael [letztere im Palast Bovi; anderer Raphaels gedenkt Volkmann im Studio Pubblico und im Palaste Zamboni] und ein paar Arbeiten von Guido und den Carrache, die trefflich sind. Ich traf eine Engländerin an, die, in eine Art Prophetenrock gehüllt, gar artig einen Guido kopierte. Wie sehr wünscht' ich dir die Freude, ein gleiches zu thun. Einige Köpfe von dem Spanier Velasquez sind hier. Er ist weit gekommen. Einen guten Gedanken hab' ich an einer Statue einer Andromeda gesehen. Sie steht mit in die Höhe gebundnen Händen fast auf den Fußspitzen und der Künstler, um der Figur einen Halt zu geben, läßt einen kleinen Amor neben ihr knien, der sie mit der linken Hand um den Fuß faßt und mit der rechten einen Pfeil auf das Ungeheuere (das natürlich gegenwärtig nur supponiert ist) werfen will. Der Gedanke hat mir wohl gefallen; er ist einfach und grazios, und im Grund nur ein mechanisches Hülfsmittel, die Statue stehen zu machen.

Gute Nacht! Es ist kalt und ich bin müde. Gute Nacht! wann werd' ich dir dies Wort wieder mündlich zurufen!"

2. Tb.: „geschrieben; es war nicht möglich. Unsre". — 4—6. Auch fängt . . . mehr ab. Tb.: „Indes wird auf alle Fälle die zweite Epoche meiner Reise von Venedig auf Rom weniger reichhaltig aus mehr als einer Ursache." — 11—14. Tb.: „Von der Stadt sag' ich nichts; die ist unzähligmal beschrieben. Den Lustgarten Boboli, der gar köstlich liegt, hab' ich nur durchlaufen; so den Dom, das Battisterium, an denen beiden Gebäuden der Menschenwitz sich nicht erschöpft hat." — 15. Reichtum Tb. — 19—S. 142, 2. Es ist . . . will. Tb. bloß: „Das ist alles wie ein Puppenschrank."

hingegen scheint sich nur zu erhalten, weil ihn die Erde nicht verschlingen will.

Wenn ich neulich von den Apenninen sagte, was sie sein könnten, das ist nun Toskana; weil es so viel tiefer lag, so hat das alte Meer recht seine Schuldigkeit gethan und tiefen Lehmboden aufgehäuft. Er ist hellgelb und leicht zu verarbeiten. Sie pflügen tief, aber noch recht auf die ursprüngliche Art; ihr Pflug hat keine Räder, und die Pflugschar ist nicht beweglich. So schleppt sie der Bauer hinter seinen Ochsen gebückt einher und wühlt die Erde auf. Es wird bis fünfmal gepflügt; wenigen und nur sehr leichten Dünger streuen sie mit den Händen. Endlich säen sie den Weizen, dann häufen sie schmale Sotteln auf, dazwischen entstehen tiefe Furchen, alles so gerichtet, daß das Regenwasser ablaufen muß. Die Frucht wächst nun auf den Sotteln in die Höhe; in den Furchen gehen sie hin und her, wenn sie jäten. Diese Verfahrungsart ist begreiflich, wo Nässe zu fürchten ist; warum sie es aber auf den schönsten Gebreiten thun, kann ich nicht einsehen. Diese Betrachtung machte ich bei Arezzo, wo sich eine herrliche Plaine aufthut. Reiner kann man kein Feld sehen; nirgends auch nur eine Erdscholle, alles klar wie gesiebt. Der Weizen gedeiht hier recht schön, und er scheint hier alle seiner Natur gemäßen Bestimmungen zu finden. Das zweite Jahr bauen sie Bohnen für die Pferde, die hier keinen Hafer bekommen. Es werden auch Lupinen gesät, die jetzt schon vortrefflich grün stehen und im März Früchte bringen. Auch der Lein hat schon gekeimt; er bleibt den Winter über und wird durch den Frost nur dauerhafter.

Die Ölbäume sind wunderliche Pflanzen; sie sehen fast wie Weiden, verlieren auch den Kern, und die Rinde klafft aus einander. Aber sie haben demungeachtet ein festeres Ansehen. Man sieht auch dem Holze an, daß es langsam wächst und sich unsäglich fein organisiert. Das Blatt ist weidenartig, nur wenige

3. Was ich Tb. — 6. sehr leicht Tb. — 11. Tb.: „Wahre Kinder der Natur, wie wir bei Schilderung ihres Charakters noch mehr sehen werden.“ — 16—19. Diese ... aufthut. Tb: „aber auf den schönsten Gebreiten thun sie's. Gründlich bin ich noch nicht unterrichtet. Bei Arezzo thut sich eine gar herrliche Plaine auf, wo ich über das gedachte Feld und die Arten, es zu bebauen, bemerkte.“ — 20—22. klar ... finden Tb.: „klar. Aber man sieht auch nirgend ein untergeackert Stroh. Der Weizen gedeiht aber schön; und es ist seiner Natur gemäß.“ — 26 f. Tb.: „dauerhafter; unsre Winter sollte er nicht aushalten“. — 29. Weiden aus Tb. — 30. Tb.: „Aber sie hat gleich ein festeres, markigeres Ansehen.“ — dessen ungeachtet 2. — 31 f. Tb.: „und daß es unsäglich durchgearbeitet ist“.

Blätter am Zweige. Um Florenz an den Bergen ist alles mit Ölbäumen und Weinstöcken bepflanzt; dazwischen wird das Erdreich zu Körnern benutzt. Bei Arezzo und so weiter läßt man die Felder freier. Ich finde, daß man den Epheu nicht genug abwehrt, der den Ölbäumen und anderen schädlich ist, da es so ein Leichtes wäre, ihn zu zerstören. Wiesen sieht man gar nicht. Man sagt, das Türkische Korn zehre den Boden aus; seitdem es eingeführt worden, habe der Ackerbau in anderem Betracht verloren. Ich glaube es wohl bei dem geringen Dünger.

Heute Abend habe ich von meinem Hauptmann Abschied genommen, mit der Versicherung, mit dem Versprechen, ihn auf meiner Rückreise in Bologna zu besuchen. Er ist ein wahrer Repräsentant vieler seiner Landsleute. Hier einiges, das ihn besonders bezeichnet. Da ich oft still und nachdenklich war, sagte er einmal: „Che pensa! non deve mai pensar l' uomo, pensando s' invecchia.“ Das ist verdolmetscht: „Was denkt ihr viel! Der Mensch muß niemals denken, denkend altert man nur.“ Und nach einigem Gespräch: „Non deve fermarsi l' uomo in una sola cosa, perche allora divien matto; bisogna aver mille cose, una confusione nella testa.“ Auf Deutsch: „Der Mensch muß sich nicht auf eine einzige Sache heften; denn da wird er toll: man muß tausend Sachen, eine Konfusion im Kopfe haben.“

1. dem 1. 2, das aus dem Tb. beibehalten wurde, obgleich abwehrt an die Stelle von wehrt trat. — 5f. Tb.: „die Ölbäume wie andre Bäume auszehrt; das doch ein leichtes wäre“. — 7f. Korn ... verloren. Tb.: „Korn, seit es eingeführt worden, zehre das Erdreich sehr aus“. — 9. Tb.: „Dünger. Das nehm' ich alles nur so im Vorbeifahren mit und freue mich denn doch das schöne Land zu sehen, wenngleich die Unbequemlichkeiten groß sind. Ich fahre fort sorgfältig das Land für sich, ebenso seine Einwohner, die Kultur, das Verhältnis der Einwohner unter einander und zuletzt mich den Fremden und was und wie es dem wird zu betrachten. Hier fällt mir ein, daß ich die toskanische Doganeinrichtung als schön und zweckmäßig loben muß, ob sie mich gleich inkommodiert hat, und die andern, die mich nicht inkommodiert haben, taugen nichts.“ Goethe hatte sich selbst viel mit Steuersachen abgegeben, und so mußte ihn die Nachlässigkeit der bei der Dogane Angestellten ärgern. — 10—14 (bezeichnet). Des Abschieds vom päpstlichen Offiziere gedenkt das Tb. erst nach dem 21., weil er ihn dort bei der spätern Redaktion hinderte, in welcher er ein weiteres Gespräch einfügen wollte. Freilich hätte auch nach diesem des Abschieds kurz gedacht und die frühere glückliche Einleitung des Gesprächs benutzt werden können. — Nach 9 fährt das Tb. fort: „Mein Reisegefährte [der Z. 10 Hauptmann heißt], ein Graf Cesare von hier, eine recht gute Art Menschen, auch ein rechter Italiener“. — 16ff. Erst die spätere Redaktion fügte für den des Italienischen unkundigen Leser die Übersetzung hier und weiter unten hinzu. Nach 22 hat das Tb. die Frage an Frau von Stein: „Was sagst du von meinem Philosophen, und wie glaubst du, daß ich, der alte Mambres, toujours faisant de profondes reflexions, gelächelt habe.“ Launig nannte sich Goethe schon im September 1780 nach Voltaires komischem Roman Le taureau blanc gegen Frau von Stein den weisen Mambres, weil er es liebte, über alles seine Betrachtungen anzustellen. Darauf folgt im Tb.: „Heute Abend haben wir Abschied genommen, mit der Versicherung, daß ich ihn in Bologna, wo er im Quartier steht, auf meiner Rückreise besuchen wolle.“

Der gute Mann konnte freilich nicht wissen, daß ich eben darum still und nachdenkend war, weil eine Konfusion von alten und neuen Gegenständen mir den Kopf verwirrte. Die Bildung eines solchen Italieners wird man noch klarer aus Folgendem erkennen. Da er wohl merkte, daß ich Protestant sei, sagte er nach einigem Umschweif, ich möchte ihm doch gewisse Fragen erlauben; denn er habe so viel Wunderliches von uns Protestanten gehört, worüber er endlich einmal Gewißheit zu haben wünsche. „Dürft ihr denn", so fragte er, „mit einem hübschen Mädchen auf einem guten Fuß leben, ohne mit ihr gerade verheiratet zu sein? Erlauben euch das eure Priester?" Ich erwiderte darauf: „Unsere Priester sind kluge Leute, welche von solchen Kleinigkeiten keine Notiz nehmen. Freilich, wenn wir sie darum fragen wollten, so würden sie es uns nicht erlauben." „Ihr braucht sie also nicht zu fragen?" rief er aus. „O ihr Glücklichen! Und da ihr ihnen nicht beichtet, so erfahren sie's nicht." Hierauf erging er sich in Schelten und Mißbilligen seiner Pfaffen und in dem Preise unserer seligen Freiheit. „Was jedoch die Beichte betrifft," fuhr er fort, „wie verhält es sich damit? Man erzählt uns, daß alle Menschen, auch die keine Christen sind, dennoch beichten müssen; weil sie aber in ihrer Verstockung nicht das Rechte treffen können, so beichten sie einem alten Baume, welches denn freilich lächerlich und gottlos genug ist, aber doch beweist, daß sie die Notwendigkeit der Beichte anerkennen." Hierauf erklärte ich ihm unsere Begriffe von der Beichte, und wie es dabei zugehe. Das kam ihm sehr bequem vor; er meinte aber, es sei ungefähr ebenso gut, als wenn man einem Baum beichtete. Nach einigem Zaudern ersucht' er mich sehr ernsthaft, über einen anderen Punkt ihm redlich Auskunft zu geben: er habe nämlich aus dem Munde eines seiner Priester, der ein wahrhafter Mann sei, gehört, daß wir unsere Schwestern heiraten dürften, welches denn doch eine starke Sache sei. Als ich diesen Punkt verneinte und ihm einige menschliche Begriffe von unserer Lehre beibringen wollte, mochte er nicht sonderlich darauf merken; denn es kam ihm zu alltäglich vor, und er wandte sich zu einer neuen Frage. „Man versichert uns," sagte

1—S. 145, 19. Frei in der spätern Redaktion dem päpstlichen Offizier oder Hauptmann angedichtet, doch mag er Ähnliches über die Lehre der Geistlichen von der Beichte, den Katholizismus des preußischen Heldenkönigs und über die Geschwisterehen der Protestanten vernommen haben. — 26. ohngefähr 1, aber S. 145, 16 ungefähr. — 29. einer seiner Druckfehler in 2, berichtigt in 3.

er, „daß Friedrich der Große, welcher so viele Siege selbst über die Gläubigen davon getragen und die Welt mit seinem Ruhm erfüllt, daß er, den jedermann für einen Ketzer hält, wirklich katholisch sei und vom Papste die Erlaubnis habe, es zu verheimlichen; denn er kommt, wie man weiß, in keine eurer Kirchen, verrichtet aber seinen Gottesdienst in einer unterirdischen Kapelle, mit zerknirschtem Herzen, daß er die heilige Religion nicht öffentlich bekennen darf; denn freilich, wenn er das thäte, würden ihn seine Preußen, die ein bestialisches Volk und wütende Ketzer sind, auf der Stelle tot schlagen, wodurch denn der Sache nicht geholfen wäre. Deswegen hat ihm der heilige Vater jene Erlaubnis gegeben, dafür er denn aber auch die alleinseligmachende Religion im stillen so viel ausbreitet und begünstigt als möglich." Ich ließ das alles gelten und erwiderte nur: da es ein großes Geheimnis sei, könnte freilich niemand davon Zeugnis geben. Unsere fernere Unterhaltung war ungefähr immer von derselben Art, so daß ich mich über die kluge Geistlichkeit wundern mußte, welche alles abzulehnen und zu entstellen sucht, was den dunkeln Kreis ihrer herkömmlichen Lehre durchbrechen und verwirren könnte.

Nach 19 hat das Tb. noch: „Ich schreibe nur so hin; es ist kalt und draußen am Kamin essen Kaufleute von Fuligno. Ich gehe von Zeit zu Zeit mich wärmen. Auch hier [in Perugia] ist allerlei zu sehen, das ich liegen lasse. Eh' ich nach Rom komme, mag ich die Augen nicht aufthun, das Herz nicht erheben. Ich habe noch drei Tage hin, und es ist mir noch, als ob ich nie hinkäme.

(Hier ein paar Anmerkungen, die weiter hervor [vorher] gehören. Der Wein will magre Nahrung an Bergen und viel Sonne haben, in der Plaine wird er zu schwer; die Feuchtigkeit, die zudringt, kann nicht genug ausgekocht werden, es giebt einen ungeschlachten Trank. — Bei Ferrara hab' ich gesehen, daß sie die Chausseen mit zerschlagnen Ziegelstücken überführen. Das thut recht gut und die alten Ziegeln, die zu nichts gut sind, werden zu was gebraucht. Auch Gartenwege zu machen sind sie ganz gut. Sobald ich nach Hause komme, will ich Versuche in beiden machen.)

Toskana scheint mir gut regiert; es hat alles so ein ganzes Ansehen. Es ist alles fertig und zu einem Nutzen und einem edlen Gebrauch. Auf der Rückkehr wollen wir's näher ansehen. Der Staat des Papsts scheint sich zu erhalten, weil er nicht untergehen kann. Der See von Perugia ist ein schöner Anblick. Recht sehnlich wünsch' ich mir jemanden von den Meinigen an die Seite. Was ist der Herzog unglücklich, daß andre Leidenschaften ihn von einer solchen Reise abhalten, die er mit Bequemlichkeit und Freude machen könnte. Wenn ich diese Reise noch einmal machte, wüßt' ich's auch besser. Denn mit dem verschiednen Gelde . . . nach Rom bringen, so bin ich's zufrieden." (S. 151, 16—22.) Wenn ich Tischbein [in Rom] gesprochen habe [es ist dies die erste Erwähnung dieses Malers, mit dem Goethe in der letzten Zeit nicht mehr in Verbindung gestanden], schildr' ich die Italiener überhaupt, wie ich sie gesehen habe. Du magst's dann mit andern Schilderungen zusammenhalten. Ich sudle erstaunlich; verzeih es der Kälte und der Unbequemlichkeit meines Schreibtisches [S. 151, 13f.]. Ich habe dir so viel gedacht diese zwei Tage, daß ich wenigstens etwas zu Papier bringen möchte. Wenn man die erste poetische Idee . . . haben sie per non invecchiarsi [S. 150, 33—151, 5]. So muß ich dir einmal eine Beschreibung eines Vetturin-Fuhrwerks machen und seine Genealogie, wie ich sie mir ausgedacht habe, und es fällt keinem Menschen ein, diese Art Fuhrwerk zweckmäßiger, Menschen und Tieren bequemer und ihrem Besitzer vorteilhafter zu machen, und es kommt auf eine Kleinigkeit an, die sich in jedem andern Lande vor funfzig Jahren

Foligno, den 26. Oktober abends.

Ich verließ Perugia an einem herrlichen Morgen und fühlte die Seligkeit, wieder allein zu sein. Die Lage der Stadt ist schön, der Anblick des Sees höchst erfreulich. Ich habe mir die Bilder wohl eingedrückt. Der Weg ging erst hinab, dann in einem frohen, an beiden Seiten in der Ferne von Hügeln eingefaßten Thale hin; endlich sah ich Assisi liegen.

Aus Palladio und Volkmann wußte ich, daß ein köstlicher Tempel der Minerva, zu Zeiten Augusts gebaut, noch vollkommen erhalten dastehe. Ich verließ bei Madonna del Angelo meinen Vetturin, der seinen Weg nach Foligno verfolgte, und stieg unter einem starken Wind nach Assisi hinauf; denn ich sehnte mich, durch die für mich so einsame Welt eine Fußwanderung anzustellen. Die ungeheuren Substruktionen der babylonisch über einander getürmten Kirchen, wo der heilige Franziskus ruht, ließ ich links, mit Abneigung; denn ich dachte mir, daß darin die Köpfe so wie mein Hauptmannskopf gestempelt würden. Dann fragte ich einen hübschen Jungen nach der Maria della Minerva; er begleitete mich die Stadt hinauf, die an einen Berg gebaut ist. Endlich gelangten wir in die eigentliche alte Stadt, und siehe, das löblichste Werk stand vor meinen Augen, das erste vollständige

gemacht hätte. [Ausgeführt S. 150, 19—32.] Nun gute Nacht! es geht nicht weiter. Ich bin dir herzlich zugethan und sehne mich recht zu dir; schon fängt mich der Schnee an zu ängstigen, der sich bald zwischen uns legen wird. Gute Nacht."

1. Das Datum des Tb.s hat 1 durch Versehen ausgelassen, 2 nicht wieder hergestellt. Statt Foligno steht hier im Tb. und 1 Fuligno, aber auch diese haben weiter unten die andere Form. Tb. beginnt: „Ich hatte heute Abend ein unaussprechliches Verlangen, dir zu schreiben und kann es nicht befrie igen. Ich bin in Fuligno, völlig in einer Homerischen ... holen läßt [S. 151, 8—12], dir schnell auch etwas zu sagen. In Perugia hab' ich nichts gesehen, aus Zufall und Schuld. Die Lage der Stadt ist schön und mir wohl eingedruckt. Der Weg ging erst hinab, dann nach einem schönen auf beiden Seiten in der Ferne [von Hügeln fehlt] eingefaßten Thal hin. Endlich sahen wir Assisi liegen. Mein Volkmann sagte mir von der Maria della Minerva; ich stieg bei Madonna del Angelo aus und ließ meinen Vetturin nach Fuligno seinen Weg machen; ich stieg ... hinauf. Il gran Convento und den geehrten .. geheiligten Galgenberg ließ ich links liegen, sah des heil. Franziskus Grabstätte nicht; ich wollte mir, wie der Kardinal Bembo [vgl. S. 65 Anm.], die Imagination nicht verderben, sondern fragte einen hübschen Jungen." — 9. Zu Zeiten Augusts. Bei Volkmann hieß es: „Die den Philippinern zugehörige Kirche St. Maria di Minerva ist der schönste Rest aus dem Altertum, den man zu Assisi und der ganzen umliegenden Gegend sieht. Die Vorderseite besteht aus sechs kannelierten korinthischen Säulen, die wohl erhalten und von gutem Geschmack sind. Der Name der Kirche scheint ein Beweis zu sein, daß hier ehemals ein der Minerva gewidmeter Tempel gestanden. Außer der Vorderseite ist die Kirche neu. Man sieht noch die Löcher, womit die Buchstaben von Bronze, welche vormals zur Inschrift dienten, in der Mauer befestigt worden." — 10. erhalten fehlt 2. 3. — del Angelo, vielmehr degli Angeli, wie auch bei Volkmann steht. — 12. Assisi, auf dem Berge Asi. — 15. Kirchen. Die Kirche des Klosters (convento sacro), der Dom, besteht aus drei über einander gebauten Kirchen; in der untersten ist das Grab des Heiligen. — 20. Stadt, auf den Markt Tb. — 20 ff. Tb.: „siehe, das schöne, heilige Werk stand da. Das erste der alten Zeit, das ich sah."

Denkmal der alten Zeit, das ich erblickte. Ein bescheidener Tempel, wie er sich für eine so kleine Stadt schickte, und doch so vollkommen, so schön gedacht, daß er überall glänzen würde. Nun vorerst von seiner Stellung! Seitdem ich in Vitruv und Palladio gelesen, wie man Städte bauen, Tempel und öffentliche Gebäude stellen müsse, habe ich einen großen Respekt vor solchen Dingen. Auch hierin waren die Alten so groß im Natürlichen. Der Tempel steht auf der schönen mittleren Höhe des Berges, wo eben zwei Hügel zusammentreffen, auf dem Platz, der noch jetzt „der Platz" heißt. Dieser steigt selbst ein wenig an, und es kommen auf demselben vier Straßen zusammen, die ein sehr gedrücktes Andreaskreuz machen, zwei von unten herauf, zwei von oben herunter. Wahrscheinlich standen zur alten Zeit die Häuser noch nicht, die jetzt, dem Tempel gegenüber gebaut, die Aussicht versperren. Denkt man sie weg, so blickte man gegen Mittag in die reichste Gegend, und zugleich würde Minervens Heiligtum von allen Seiten her gesehen. Die Anlage der Straßen mag alt sein; denn sie folgen aus der Gestalt und dem Abhange des Berges. Der Tempel steht nicht in der Mitte des Platzes, aber so gerichtet, daß er dem von Rom Heraufkommenden verkürzt gar schön sichtbar wird. Nicht allein das Gebäude sollte man zeichnen, sondern auch die glückliche Stellung.

An der Façade konnte ich mich nicht satt sehen, wie genialisch konsequent auch hier der Künstler gehandelt. Die Ordnung ist korinthisch, die Säulenweiten etwas über zwei Model. Die Säulenfüße und die Platten darunter scheinen auf Piedestalen zu stehen, aber es scheint auch nur; denn der Sockel ist fünfmal

2f. Tb.: „doch so ganz und so gedacht, wie er überall stehen dürfte. Und nicht der Tempel allein (laß dir ihn Volkmann beschreiben), sondern seine Stellung". — 5f. Tempel 2c. stellen Tb. — 6f. Tb.: „Dingen. So natürlich und so groß im Natürlichen." — 8. schönsten Höhe Tb. — 9f. Platz ist (?) Tb. — 13f. Häuser ... versperren. Tb.: „Häuser gegen dem Tempel über nicht". — 14—17. Tb.: „er ist gerade gegen Mittag gerichtet und hatte, wenn man sich die Häuser wegdenkt, die schönste Aussicht". — 18—22. Tb.: „Nun [nur] begriff ich nicht recht, warum der Tempel nicht in der Mitte der Platzesseiten steht; endlich fand ich's. Die Straße, die von Rom heraufkommt, war schon gebaut, wie ich vermute, und der Baumeister richtete den Tempel so, daß er von der Stadt aus sichtbar wurde, nicht ganz gerade, sondern von der Seite. Ich will (will's Gott) einen kleinen Riß machen, daß es deutlich werde." — 23f. Tb.: „Am Tempel (der Façade versteht sich) hab' ich die größte Freude gehabt, meine Ideen und Grundsätze bestätigt zu sehen." — 25. Model (modulo), Säulenhalbmesser. — 25—S. 148,12 (zukäme). Tb.: „Die Säulen haben ihre Füße und über dies Würfel, sodann Piedestale, aber die Piedestale sind eigentlich der durchschnittne Sockel; denn fünf Treppen gehen zwischen den Säulen hinauf. Fünf, weil die Alten die Stufen ungleich machten. Unterhalb gingen noch mehr Stufen nieder, die ich nicht beobachten konnte, weil sie teils verschüttet, teils mit Pflastersteinen belegt waren. Diese Art, den Sockel zu zerschneiden und die Treppen

durchschnitten und jedesmal gehen fünf Stufen zwischen den Säulen hinauf, da man denn auf die Fläche gelangt, worauf eigentlich die Säulen stehen, und von welcher man auch in den Tempel hineingeht. Das Wagstück, den Sockel zu durchschneiden, war hier am rechten Platze; denn da der Tempel am Berge liegt, so hätte die Treppe, die zu ihm hinaufführte, viel zu weit vorgelegt werden müssen und würde den Platz verengt haben. Wie viel Stufen noch unterhalb gelegen, läßt sich nicht bestimmen; sie sind, außer wenigen, verschüttet und zugepflastert. Ungern riß ich mich von dem Anblick los und nahm mir vor, alle Architekten auf dieses Gebäude aufmerksam zu machen, damit uns ein genauer Riß davon zukäme. Denn was Überlieferung für ein schlechtes Ding sei, mußte ich diesesmal wieder bemerken. Palladio, auf den ich alles vertraute, giebt zwar dieses Tempels Bild, er kann ihn aber nicht selbst gesehen haben; denn er setzt wirklich Piedestale auf die Fläche, wodurch die Säulen unmäßig in die Höhe kommen und ein garstiges, palmyrenisches Ungeheuer entsteht, anstatt daß in der Wirklichkeit ein ruhiger, lieblicher, das Auge und den Verstand befriedigender Anblick erfreut. Was sich durch die Beschauung dieses Werks in mir entwickelt, ist nicht auszusprechen und wird ewige Früchte bringen.

Ich ging am schönsten Abend die Römische Straße bergab, im Gemüt zum schönsten beruhigt, als ich hinter mir rauhe, heftige Stimmen vernahm, die unter einander stritten. Ich vermutete, daß es die Sbirren sein möchten, die ich schon in der Stadt bemerkt hatte. Ich ging gelassen vor mich hin und horchte hinterwärts. Da konnte ich nun gar bald bemerken, daß es auf mich gemünzt sei. Vier solcher Menschen, zwei davon mit Flinten be-

hinaufzubringen, hab' ich nie gebilligt, hier aber war es recht; denn die Enge des Platzes zwang den Architekten, mit den Treppen hineinzugehen. So kann uns das beste Kupfer nicht lehren, wie die Gegenwart. (Sie lärmen mir so entsetzlich um die Ohren, daß ich fast nicht fortschreiben kann.) Dieses ist eben der alten Künstler Wesen, das ich nun mehr anmute als jemals, daß sie wie die Natur sich überall zu finden wußten und doch etwas Wahres, etwas Lebendiges hervorzubringen wußten."

12 (Denn was)—21. Zusatz der späteren Redaktion. — 17. Palmyrenisches. Die Ruinen von Palmyra zeigen geschmacklose Überladung. — 21. Ewige Früchte bringen. Im Jahre 1822 wurde Goethe durch Ruhls in Aquarellfarben ausgeführten Prospekt des Platzes zu Assisi mit der in der Kirche Madonna della Minerva erhaltenen alten Tempelfaçade lebhaft an die damaligen „abenteuerlich flüchtigen" Augenblicke erinnert. — Die weitere Fassung des Tb.s: „Nachher hab' ich einen herrlichen Abend gehabt, ich bin von Assisi nach Foligno [so hier] zu Fuß gegangen und habe mich nur mit dir unterhalten; nun lärmen mir die Italiener die Ohren so voll, daß ich nichts sagen kann," giebt den Beweis, daß das hier später eingefügte Abenteuer bis S. 150, 18 bloß eine freie Dichtung ist, welche freilich im Geiste des auf das Prellen der Fremden gerichteten gemeinen italienischen Volks gedacht ist. — 23. beruhiget 1. 2.

waffnet, in unerfreulicher Gestalt, gingen vor mir vorbei, brummten, kehrten nach einigen Schritten zurück und umgaben mich. Sie fragten, wer ich wäre, und was ich hier thäte. Ich erwiderte, ich sei ein Fremder, der seinen Weg über Assisi zu Fuße mache, indessen der Vetturin nach Foligno fahre. Dies kam ihnen nicht wahrscheinlich vor, daß jemand einen Wagen bezahle und zu Fuße gehe. Sie fragten, ob ich im Gran Convento gewesen sei. Ich verneinte dies und versicherte ihnen, ich kenne das Gebäude von alten Zeiten her. Da ich aber ein Baumeister sei, habe ich diesmal nur die Maria della Minerva in Augenschein genommen, welches, wie sie wüßten, ein musterhaftes Gebäude sei. Das leugneten sie nicht, nahmen aber sehr übel, daß ich dem Heiligen meine Aufwartung nicht gemacht, und gaben ihren Verdacht zu erkennen, daß wohl mein Handwerk sein möchte, Kontrebande einzuschwärzen. Ich zeigte ihnen das Lächerliche, daß ein Mensch, der allein auf der Straße gehe, ohne Ranzen, mit leeren Taschen, für einen Kontrebandisten gehalten werden solle. Darauf erbot ich mich, mit ihnen nach der Stadt zurück und zum Podestà zu gehen, ihm meine Papiere vorzulegen, da er mich denn als einen ehrenvollen Fremden anerkennen werde. Sie brummten hierauf und meinten, es sei nicht nötig, und als ich mich immerfort mit entschiedenem Ernst betrug, entfernten sie sich endlich wieder nach der Stadt zu. Ich sah ihnen nach. Da gingen nun diese rohen Kerle im Vordergrunde, und hinter ihnen her blickte mich die liebliche Minerva noch einmal sehr freundlich und tröstend an; dann schaute ich links auf den tristen Dom des heiligen Franziskus und wollte meinen Weg verfolgen, als einer der Unbewaffneten sich von der Truppe sonderte und ganz freundlich auf mich los kam. Grüßend sagte er sogleich: „Ihr solltet, mein Herr Fremder, wenigstens mir ein Trinkgeld geben; denn ich versichere, daß ich euch alsobald für einen braven Mann gehalten und dies laut gegen meine Gesellen erklärt habe. Das sind aber Hitzköpfe und gleich oben hinaus und haben keine Weltkenntnis. Auch werdet ihr bemerkt haben, daß ich euren Worten zuerst Beifall und Gewicht gab." Ich lobte ihn deshalb und ersuchte ihn, ehrenhafte Fremde, die nach Assisi sowohl wegen der Religion als wegen der Kunst kämen, zu beschützen, besonders die Baumeister, die zum Ruhme der Stadt

23. Kerls 1.

den Minerventempel, den man noch niemals recht gezeichnet und in Kupfer gestochen, nunmehr messen und abzeichnen wollten. Er möchte ihnen zur Hand gehen, da sie sich denn gewiß dankbar erweisen würden, und somit drückte ich ihm einige Silberstücke in die Hand, die ihn über seine Erwartung erfreuten. Er bat mich, ja wiederzukommen, besonders müsse ich das Fest des Heiligen nicht versäumen, wo ich mich mit größter Sicherheit erbauen und vergnügen sollte. Ja, wenn es mir als einem hübschen Manne, wie billig, um ein hübsches Frauenzimmer zu thun sei, so könne er mir versichern, daß die schönste und ehrbarste Frau von ganz Assisi auf seine Empfehlung mich mit Freuden aufnehmen werde. Er schied nun beteurend, daß er noch heute Abend bei dem Grabe des Heiligen meiner in Andacht gedenken und für meine fernere Reise beten wolle. So trennten wir uns, und mir war sehr wohl, mit der Natur und mit mir selbst wieder allein zu sein. Der Weg nach Foligno war einer der schönsten und anmutigsten Spaziergänge, die ich jemals zurückgelegt. Vier volle Stunden an einem Berge hin, rechts ein reichbebautes Thal.

Mit den Vetturinen ist es eine leidige Fahrt; das Beste, daß man ihnen bequem zu Fuße folgen kann. Von Ferrara lass' ich mich nun immer bis hieher so fortschleppen. Dieses Italien, von Natur höchlich begünstigt, blieb in allem Mechanischen und Technischen, worauf doch eine bequemere und frischere Lebensweise gegründet ist, gegen alle Länder unendlich zurück. Das Fuhrwerk der Vetturine, welches noch Sedia, ein Sessel, heißt, ist gewiß aus den alten Tragsesseln entstanden, in welchen sich Frauen, ältere und vornehmere Personen von Maultieren tragen ließen. Statt des hinteren Maultiers, das man hervor neben die Gabel spannte, setzte man zwei Räder unter, und an keine weitere Verbesserung ward gedacht. Man wird, wie vor Jahrhunderten, noch immer fortgeschaukelt, und so sind sie in ihren Wohnungen und allem.

Wenn man die erste poetische Idee, daß die Menschen meist unter freiem Himmel lebten und sich gelegentlich manchmal aus

2. nunmehro 1. 2, gegen den sonstigen Gebrauch. — 17f. Vier volle ... ein schön bebautes Thal Tb. am Schlusse. — 19f. Mit den Vetturinen ... kann. Im Tb. schon im Bericht vom 22. — 2[illegible]—32. Späterer Zusatz, Ausführung einer Stelle des Tagebuchs vom 25. — 28. Des hinteren Maultiers. Die Sänfte (lectica), den Sessel (sella, scamnum) trugen Sklaven. Der Wagen der Vetturinen stammt von dem alten essedum oder dem cisium. — 32. Allem. Des alten Pfluges ist S. 142, 7ff. gedacht. — 33—S. 151, 7. Nach Stellen der Berichte des Tb. vom 25. und 26.

Not in Höhlen zurückzogen, noch realisiert sehen will, so muß man die Gebäude hier herum, besonders auf dem Lande betreten, ganz im Sinn und Geschmack der Höhlen. Eine so unglaubliche Sorglosigkeit haben sie, um über dem Nachdenken nicht zu veralten. Mit unerhörtem Leichtsinn versäumen sie, sich auf den Winter, auf längere Nächte vorzubereiten, und leiden deshalb einen guten Teil des Jahres wie die Hunde. Hier in Foligno, in einer völlig Homerischen Haushaltung, wo alles um ein auf der Erde brennendes Feuer in einer großen Halle versammelt ist, schreit und lärmt, am langen Tische speist, wie die Hochzeit von Kana gemalt wird, ergreife ich die Gelegenheit, dieses zu schreiben, da einer ein Tintenfaß holen läßt, woran ich unter solchen Umständen nicht gedacht hätte. Aber man sieht auch diesem Blatt die Kälte und die Unbequemlichkeit meines Schreibtisches an.

Jetzt fühl' ich wohl die Verwegenheit, unvorbereitet und unbegleitet in dieses Land zu gehen. Mit dem verschiedenen Gelde, den Vetturinen, den Preisen, den schlechten Wirtshäusern ist es eine tagtägliche Not, daß einer, der zum erstenmal wie ich allein geht und ununterbrochenen Genuß hoffte und suchte, sich unglücklich genug fühlen müßte. Ich habe nichts gewollt als das Land sehen, auf welche Kosten es sei; und wenn sie mich auf Irions Rad nach Rom schleppen, so will ich mich nicht beklagen.

Terni, den 27. Oktober abends.

Wieder in einer Höhle sitzend, die vor einem Jahr vom Erdbeben gelitten. Das Städtchen liegt in einer köstlichen Gegend,

7—13 aus dem Anfange unseres Berichtes, 13—16 (gehen) neu, das Folgende wieder aus dem Bericht vom 25., wo richtiger den Preisen unmittelbar auf Gelde folgt, auch suchte und hoffte statt hoffte und suchte steht. — 4f. um über ... veralten. Vgl. S. 145 Anm — 18. erstenmale 1. 2. — 21f. Auf Irions Rad, ein Goethe geläufiger Ausdruck von großer Not. — Im Tb. schließt der Bericht: „Da ich die armen Bauern auch hier so mit Mühseligkeit die Steine umwenden sah, dacht' ich an dein Kochberg und sagte recht mit innerlichen Herzensthränen: 'Wann werd' ich einmal wieder in Kochberg einen schönen Abend mit ihr feiern?' Ich sage dir, meine Liebe, wenn sie nur hier das Klima nicht voraus hätten! Mit dem unglaublichen Leichtsinn, sich nicht auf den Winter vorzubereiten, leiden sie wie die Hunde. Wir wollten's besser machen. Gute Nacht, meine Liebe. Der Lärm hört auf, ich habe sie ausgedauert. Aber auch ich bin müde. Mein Abendspaziergang war gar schön. Vier ... Thal [S. 150, 17 f.]. Ich komme mit dem Volke recht gut fort und mit einem einzigen Jahr Praktik und mit einem mäßigen Gelde wollt' ich hier oben auf sein. Aber es ist nicht der Mühe und der Existenz wert. Wenn ich so denke: heut ist Donnerstag und den nächsten Sonntag wirst du in Rom schlafen, nach dreißig Jahren Wunsch und Hoffnung. Es ist ein närrisch Ding der Mensch. Verzeih mir. Der Wind zieht durch die Fenster, ich sudle nur so fort. Gute Nacht." — 24. In einer Höhle. Vgl. oben Z. 3. — 25. Erdbeben, das gerade vor einem Jahre den Kirchenstaat heimgesucht hatte. — Tb.: „gelitten, wend' ich mein Gebet

die ich auf einem Rundgange um dasselbe her mit Freuden beschaute, am Anfang einer schönen Plaine zwischen Bergen, die alle noch Kalk sind. Wie Bologna drüben, so ist Terni hüben an den Fuß des Gebirgs gesetzt.

Nun da der päpstliche Soldat mich verlassen, ist ein Priester mein Gefährte. Dieser scheint schon mehr mit seinem Zustande zufrieden und belehrt mich, den er freilich schon als Ketzer erkennt, auf meine Fragen sehr gern von dem Ritus und anderen dahin gehörigen Dingen. Dadurch, daß ich immer wieder unter neue Menschen komme, erreiche ich durchaus meine Absicht; man muß das Volk nur unter einander reden hören; was das für ein lebendiges Bild des ganzen Landes giebt! Sie sind auf die wunderbarste Weise sämtlich Widersacher, haben den sonderbarsten Provinzial- und Stadteifer, können sich alle nicht leiden, die Stände sind in ewigem Streit, und das alles mit inniger, lebhafter, gegenwärtiger Leidenschaft, daß sie einem den ganzen Tag Komödie geben und sich bloßstellen, und doch fassen sie zugleich wieder auf und merken gleich, wo der Fremde sich in ihr Thun und Lassen nicht finden kann.

Spoleto hab' ich bestiegen und war auf der Wasserleitung, die zugleich Brücke von einem Berg zu einem anderen ist. Die zehn Bogen, welche über das Thal reichen, stehen von Backsteinen ihre Jahrhunderte so ruhig da, und das Wasser quillt immer noch in Spoleto an allen Orten und Enden. Das ist nun das dritte Werk der Alten, das ich sehe, und immer derselbe große Sinn. Eine zweite Natur, die zu bürgerlichen Zwecken handelt, das ist ihre Baukunst; so steht das Amphitheater, der Tempel und der Aquädukt. Nun fühle ich erst, wie mir mit Recht alle Willkürlichkeiten verhaßt waren, wie z. B. der Winterkasten auf dem

zu dir, mein lieber Schutzgeist. Wie verwöhnt ich bin, fühl' ich erst jetzt. Zehn Jahre mit dir zu leben, von dir geliebt zu sein, und nun in einer fremden Welt. Ich sagte mir's voraus und nur die höchste Notwendigkeit konnte mich zwingen, den Entschluß zu fassen. Laß uns keinen anderen Gedanken haben, als unser Leben mit einander zu endigen. Terni liegt".

1. ich diesen Abend Tb. — 2 (am Anfang)—4. Herübergenommen aus weiter unten. — 5—9. Tb.: „Ein Priester ist seit Perugia, da mich der Graf Cesare verlassen, mein Gefährte." Auf dem Wege bis Assisi und in Foligno wird desselben nicht gedacht. — 10f. Tb.: „ich sehr meine Absicht, und ich versichre dich, man muß sie nur". — 12 f. sind ... Widersacher ist Zusatz. — 15. immer (?) lebhafter Tb. — 17—19. und doch ... kann gleichfalls Zusatz. — 21. zum andern Tb., was der jetzigen Lesart vorzuziehen scheint. Die 970 Fuß lange Wasserleitung führt über eine tiefe Kluft. — 22. die das Thal füllen Tb. — 25 (und immer) bis 29 (der). Tb.: „und wieder so schön natürlich, zweckmäßig und wahr. Diesen großen Sinn, den sie gehabt haben! — Es mag gut sein, wir wollen mehr davon sprechen. So verhaßt waren mir immer die Willkürlichkeiten. Der".

Weißenstein, ein Nichts um nichts, ein ungeheurer Konfektaufsatz, und so mit tausend anderen Dingen. Das steht nun alles totgeboren da; denn was nicht eine wahre innere Existenz hat, hat kein Leben und kann nicht groß sein und nicht groß werden.

Was bin ich nicht den letzten acht Wochen schuldig geworden an Freuden und Einsicht! Aber auch Mühe hat mich's genug gekostet. Ich halte die Augen nur immer offen und drücke mir die Gegenstände recht ein. Urteilen möchte ich gar nicht, wenn es nur möglich wäre.

San Crocefisso, eine wunderliche Kapelle am Wege, halte ich nicht für den Rest eines Tempels, der am Orte stand, sondern man hat Säulen, Pfeiler, Gebälke gefunden und zusammengeflickt, nicht dumm, aber toll. Beschreiben läßt sich's gar nicht; es ist wohl irgendwo in Kupfer gestochen.

Und so wird es einem denn doch wunderbar zu Mute, daß uns, indem wir bemüht sind, einen Begriff des Altertums zu erwerben, nur Ruinen entgegenstehen, aus denen man sich nun wieder das kümmerlich aufzuerbauen hätte, wovon man noch keinen Begriff hat.

Mit dem, was man klassischen Boden nennt, hat es eine andere Bewandtnis. Wenn man hier nicht phantastisch verfährt, sondern die Gegend real nimmt, wie sie daliegt, so ist sie doch immer der entscheidende Schauplatz, der die größten Thaten bedingt, und so habe ich immer bisher den geologischen und landschaftlichen Blick benutzt, um Einbildungskraft und Empfindung zu unterdrücken und mir ein freies, klares Anschauen der Lokalität

1. Weißenstein, Wilhelmshöhe mit dem Riesenschlosse. Goethe hatte sie noch vor vier Jahren dem jungen Fritz von Stein zuliebe besucht. — 2 f. Das ... denn fehlt Tb. — 4. Tb.: „kann nicht lebendig gemacht werden, und kann". — Statt 5—8 Tb.: „Die nächsten vier Wochen werden mir voller Freuden und Mühe sein, ich will aufpacken, was ich kann. Das bin ich gewiß und kann es sagen, noch keine falsche Idee hab' ich aufgepackt. Es scheint arrogant, aber ich weiß es, und weiß, was es mich kostet, nur das Wahre zu nehmen und zu fassen." — 9 f. Tb.: „St. Crucifisso halt' ich nicht eigentlich für ein Überbleibsel eines Tempels (das heißt eines Tempels, der so stand)". Gemeint ist San Salvadore, das nach der früher unbeachteten Inschrift aus Trümmern umliegender Heiligtümer im fünften Jahrhundert hergestellt und dem Heiland geweiht wurde. Es war das erste Tempelchen, das Herder in Italien sah und mit Begeisterung begrüßte. — 12 f. Beschreiben ... gestochen. Tb.: „Eine Beschreibung wäre zu weitläufig und ist's nicht wert." — Nach 13 Tb.: „Die römische Geschichte wird mir, als wenn ich dabei gewesen wäre. Wie will ich sie studieren, wenn ich zurückkomme, da ich nun die Städte und Berge und Thäler kenne. Unendlich interessant aber werden mir die alten Etrurier. In Fuligno konnt' ich das Gemälde Raphaels [Maria mit dem Kinde auf den Wolken] nicht sehen (es war Nacht); hier die Wasserfälle nicht (es war bald Nacht). [Damit erledigt sich die Verwunderung, daß er den Wasserfall des Velino bei Cesi nicht gesehen.] Bei meiner ersten kursorischen Lesung Italiens muß und kann ich nicht alles entnehmen. Rom! Rom! — Ich ziehe mich gar nicht mehr aus, um früh gleich bei der Hand zu sein. Noch zwei Nächte! und wenn uns der Engel des Herrn nicht auf dem Wege schlägt, sind wir da." Die spätere Redaktion ersetzte diese Stelle durch 14—S. 154, 3.

zu erhalten. Da schließt sich denn auf eine wundersame Weise die Geschichte lebendig an, und man begreift nicht, wie einem geschieht, und ich fühle die größte Sehnsucht, den Tacitus in Rom zu lesen.

Das Wetter darf ich auch nicht ganz hintansetzen. Da ich von Bologna die Apenninen heraufkam, zogen die Wolken noch immer nach Norden; späterhin veränderten sie ihre Richtung und zogen nach dem Trasimenischen See. Hier blieben sie hangen, zogen auch wohl gegen Mittag. Statt also daß die große Plaine des Po den Sommer über alle Wolken nach dem tiroler Gebirg schickt, sendet sie jetzt einen Teil nach den Apenninen; daher mag die Regenzeit kommen.

Man fängt nun an, die Oliven abzulesen. Sie thun es hier mit den Händen, an anderen Orten schlagen sie mit Stöcken drein. Kommt ein frühzeitiger Winter, so bleiben die übrigen bis gegen das Frühjahr hängen. Heute habe ich auf sehr steinigem Boden die größten, ältesten Bäume gesehen.

Die Gunst der Musen, wie die der Dämonen, besucht uns nicht immer zur rechten Zeit. Heute ward ich aufgeregt, etwas auszubilden, was gar nicht an der Zeit ist. Dem Mittelpunkte des Katholizismus mich nähernd, von Katholiken umgeben, mit einem Priester in eine Sedie eingesperrt, indem ich mit reinstem Sinn die wahrhafte Natur und die edle Kunst zu beobachten und aufzufassen trachte, trat mir so lebhaft vor die Seele, daß vom ursprünglichen Christentum alle Spur verloschen ist; ja, wenn ich mir es in seiner Reinheit vergegenwärtigte, so wie wir es in der Apostelgeschichte sehen, so mußte mir schaudern, was nun auf jenen gemütlichen Anfängen ein unförmliches, ja barockes Heidentum lastet. Da fiel mir der ewige Jude wieder ein, der Zeuge aller dieser wundersamen Ent- und Aufwickelungen gewesen und einen so wunder-

4. Das Wetter ... hintansetzen ist ein neugebildeter Übergang. — 6 (Norden) bis 8. Tb.: „Zum ersten sah ich gegen den Mittag nach dem See von Perugia ziehen und hier bleiben [blieben] sie auch hängen, ziehen [zogen] auch gegen Mittag. Das alles trifft mit meiner Hypothese recht gut überein. Und statt daß". — 7. Trasimenischen See, Lago di Perugia. — 10. Tb.: „Apenninen[,] im Winter mehr (die übrigen bleiben auch hangen)[;] daher die Regenzeit." — Nach 10 hat das Tb. noch: „Das Gebirg ist sich bis hierher immer mit wenigen Abweichungen gleich. Immer der alte Kalk, dessen Flötzlager auf diesen letzten Stationen immer sichtbar wurden. Terni liegt am Anfange einer schönen Plaine zwischen Bergen; alles ist noch Kalk, nichts Vulkanisches hab' ich spüren können. Liegt aber eben wie Bologna drüben, so hüben an einem Ende. [Vgl. S. 152, 2 ff.] Vielleicht wird uns morgen etwas vorkommen; Volkmann sagt's." — 12 (drein). Tb.: „schlagen sie sie". — Nach 15 schließt das Tb. den Bericht mit den Worten: „Heute früh ging ein recht kalter Wind, abends war es wieder schön und wird morgen heiter sein. Gute Nacht, meine Liebste. Ich hoffe, du hast nun meinen Brief von Venedig." Alles übrige ist späterer Zusatz. Dazu gab die Äußerung des folgenden Berichts Anlaß: „Heute hat mich die Muse wieder mit einer guten Erfindung beglückt." — 28. so einen 1. 2.

lichen Zustand erlebte, daß Christus selbst, als er zurückkommt, um sich nach den Früchten seiner Lehre umzusehen, in Gefahr gerät, zum zweitenmal gekreuzigt zu werden. Jene Legende: Venio iterum crucifigi, sollte mir bei dieser Katastrophe zum Stoff dienen.

Dergleichen Träume schweben mir vor. Denn aus Ungeduld, weiter zu kommen, schlafe ich angekleidet und weiß nichts Hübscheres, als vor Tag aufgeweckt zu werden, mich schnell in den Wagen zu setzen und zwischen Schlaf und Wachen dem Tag entgegenzufahren und dabei die ersten besten Phantasiebilder nach Belieben walten zu lassen.

Citta Castellana, den 28. Oktober.

Den letzten Abend will ich nicht fehlen. Es ist noch nicht 8 Uhr, und alles schon zu Bette; so kann ich noch zu guter Letzt des Vergangenen gedenken und mich aufs Nächstkünftige freuen. Heute war ein ganz heiterer, herrlicher Tag; der Morgen sehr kalt, der Tag klar und warm, der Abend etwas windig, aber sehr schön.

Von Terni fuhren wir sehr früh aus; Narni kamen wir hinauf, ehe es Tag war, und so habe ich die Brücke nicht gesehen. Thäler und Tiefen, Nähe und Fernen, köstliche Gegenden, alles Kalkgebirg, auch nicht eine Spur eines anderen Gesteins.

Otricoli liegt auf einem der von den ehemaligen Strömungen zusammengeschwemmten Kieshügel und ist von Lava gebaut, jenseits des Flusses hergeholt.

Sobald man über die Brücke hinüber ist, findet man sich im vulkanischen Terrain, es sei nun unter wirklichen Laven oder unter früherem Gestein, durch Röstung und Schmelzung verändert. Man steigt einen Berg herauf, den man für graue Lava ansprechen möchte. Sie enthält viele weiße, granatförmig gebildete Krystalle.

3. Jene Legende, die sich auf Petrus bezieht, dem, als er dem in Rom ihm drohenden Martertode entfliehen wollte, Christus plötzlich erschien und mit diesen Worten die Frage des Apostels erwiderte: „Herr, wohin gehst du? (Domine, quo vadis?) Der Heiland hatte dabei nicht die Absicht, sich nach dem Zustande seiner Lehre umzusehen, sondern er wollte Petrus, wie er auch im Leben gethan, zurechtweisen. In Goethes ewigem Juden sollte der Legende gemäß der Heiland bei seiner nach dreitausend Jahren erfolgenden Wiederkunft der Welt erscheinen. — 6 (schlofe) bis 8 (entgegenzufahren). Mit Benutzung einer Stelle des Tb. vom 28. Vgl. S. 153. — 12 f. so ... freuen. Tb.: „Fast wär' ich dem bösen Exempel gefolgt." — 15. aber schön Tb. — 16. Zwischen aus und Narni Tb.: „Da ich angekleidet schlafe, weiß ich mir nun nichts Hübschers als ... entgegenzufahren" [Z. 5—9]. Daran schließt sich die zu S. 154, 15 f. verwandte Stelle: „Heute hat u. s. w." — 17 f. Tb.: „gesehen. Von da Thäler". — 19. Anderen Gesteins. Volkmann hatte von vulkanischem gesprochen. — 20 f. Tb.: „einem von der Tyber ehemals zusammengeschlemmten". — 23 (findet) bis 26 (Man.) Tb.: „spürt man schon das vulkanische Terrain. Man". — 26 f. (Krystalle). Tb.: „der aus grauer Lava besteht, mit weißen sogenannten Granaten".

Die Chaussee, die von der Höhe nach Citta Castellana geht, von eben diesem Stein, sehr schön glatt gefahren; die Stadt auf vulkanischen Tuff gebaut, in welchem ich Asche, Bimsstein und Lavastücke zu entdecken glaubte. Vom Schlosse ist die Aussicht sehr schön; der Berg Sorakte steht einzeln gar malerisch da, wahrscheinlich ein zu den Apenninen gehöriger Kalkberg. Die vulkanisierenden Strecken sind viel niedriger als die Apenninen, und nur das durchreißende Wasser hat aus ihnen Berg und Felsen gebildet, da denn herrlich malerische Gegenstände, überhangende Klippen und sonstige landschaftliche Zufälligkeiten gebildet werden.

Morgen Abend also in Rom. Ich glaube es noch jetzt kaum, und wenn dieser Wunsch erfüllt ist, was soll ich mir nachher wünschen? Ich wüßte nichts, als daß ich mit meinem Fasanenkahn glücklich zu Hause landen und meine Freunde gesund, froh und wohlwollend antreffen möge.

2—4. Stadt ... glaubte. Tb.: „Stadt steht auf vulkanischem Tuff, der wie gewöhnlich aus Aschen, Bimssteinen, Lavastücken besteht; in der Nähe der Stadt hab' ich jene Lava nicht wiedergesehen." — 4—6. Tb.: „Aussicht schön. Der Berg S. Oreste (Sorakte) ist ein von den Apenninen abstehender (meiner Überzeugung nach) Kalkberg, an dem und um den die vulkanischen Feuer gewütet haben." Volkmann gedenkt der herrlichen Aussicht von der Citadelle nach dem Sabinerlande, wo man Schloß Caprarola und den Berg Sorakte (San Oreste) sehe. — 9 f. Tb.: „gemacht, da sind aber schöne Gegenstände, überhängende Klippen ꝛc." Statt des ersten „gebildet" erwartete man „gemacht". — 11—15. Tb.: „Nun gute Nacht. Morgen Abend in Rom. Nachher hab' ich nichts mehr zu wünschen, als dich und die wenigen Meinigen gesund wiederzusehen." — Die Ungeduld ließ ihn nur seine geologischen Beobachtungen aufzeichnen. Der letzte Reisetag bis Rom, 7³/₄ Posten, blieb unbeschrieben; in Rom fand er keine Zeit, desselben zu gedenken. Das Tagebuch schließt mit den kurzen Eintragungen:

„Rom, den 29. Oktober abends.

Mein zweites Wort soll an dich gerichtet sein, nachdem ich dem Himmel herzlich gedankt habe, daß er mich hierher gebracht. Ich kann nun nichts sagen als: ich bin hier. Ich habe nach Tischbeinen geschickt.

nachts.

Tischbein war bei mir. Ein köstlich guter Mensch. Ich fange nun erst an zu leben und verehre meinen Genius. Morgen mehr.

den 30. nachts.

Nur ein Wort nach einem sehr reichen Tage! Ich habe die wichtigsten Ruinen des alten Roms heute früh, heut Abend die Peterskirche gesehen und bin nun initiiert. Ich bin zu Tischbein gezogen und habe nun auch Ruhe von allem Wirtshaus- und Reiseleben. Lebe wohl." — Nach einem Briefe Tischbeins an Goethe von 1821 sah dieser den Dichter zum erstenmal in der Locanda auf dem Wege nach St. Peter. Er erinnerte sich: „Sie saßen in einem grünen Rock am Kamin, gingen mir entgegen und sagten: 'Ich bin Goethe'." Tischbein fühlte sich durch die persönliche Erscheinung des längst verehrten, jetzt von seliger Freude bewegten Mannes begeistert hingerissen. — Auf der letzten Seite des Tagebuchs steht das Verzeichnis der auf der Reise von den Apenninen an mitgenommenen Steinarten:

„50. Verschiedne Arten Kalkstein, auf den Apenninen abgeschlagen.
51. Art Travertin bei Terni auf einem ganz vulkanischen Boden gefunden, wahrscheinlich von einem Gebäude.
52. Kalkstein mit Eisen von den Apenninen.
53. Granit auf den Apenninen, von einem losen Stück abgeschlagen.
54. Lava mit weißen Granaten, gleich über der Tyberbrücke von Otricoli nach Citta Castellana."

Rom.

Rom, den 1. November.

Endlich kann ich den Mund aufthun und meine Freunde mit Frohsinn begrüßen. Verziehen sei mir das Geheimnis und die gleichsam unterirdische Reise hierher. Kaum wagte ich mir selbst zu sagen, wohin ich ging, selbst unterwegs fürchtete ich noch, und nur unter der Porta del Popolo war ich mir gewiß, Rom zu haben.

Und laßt mich nun auch sagen, daß ich tausendmal, ja beständig eurer gedenke in der Nähe der Gegenstände, die ich allein zu sehen niemals glaubte. Nur da ich jedermann mit Leib und Seele in Norden gefesselt, alle Anmutung nach diesen Gegenden verschwunden sah, konnte ich mich entschließen, einen langen, einsamen Weg zu machen und den Mittelpunkt zu suchen, nach dem mich ein unwiderstehliches Bedürfnis hinzog. Ja, die letzten Jahre wurde es eine Art von Krankheit, von der mich nur der Anblick und die Gegenwart heilen konnte. Jetzt darf ich es gestehen: zuletzt durft' ich kein lateinisch Buch mehr ansehen, keine Zeichnung einer italienischen Gegend. Die Begierde, dieses Land zu sehen, war überreif; da sie befriedigt ist, werden mir Freunde und Vaterland erst wieder recht aus dem Grunde lieb und die Rückkehr wünschenswert, ja um desto wünschenswerter, da ich mit

3—21. Anfang eines nicht den 1., sondern den 3. an den Herzog Karl August gerichteten Briefes. — 3. Br. Sie statt meine Freunde. — 4. Br. Verzeihen Sie das. — 7. Porta del Popolo, durch welche er an der päpstlichen Wache vorbei den Corso weit hinauf bis zum Palazzo di Sciarra und dann durch eine Seitenstraße zur Dogana an der Piazza Pietra fuhr. — 8. Br. lassen Sie, und so auch weiter die Anrede Sie. — 9. allein. Br. ohne Sie. — 10. jedermann. Br. Sie. — 13. Br. und die Gegenstände zu suchen. — 17. kein lateinisch Buch. Vgl. S. 122, Z. 3—15. — 21. (ja)—S. 158, 4 sind neu. Der Brief fuhr fort: „Wird es dann in der Folgezeit möglich, es auch mit Ihnen zu sehen und Ihnen durch die Kenntnisse, die ich jetzt erwerbe, hier und indes zu Hause nützlich zu werden, so bleibt mir fast kein Wunsch übrig. Die Dauer meines gegenwärtigen Aufenthalts wird von Ihren Winken, von den

Sicherheit empfinde, daß ich so viele Schätze nicht zu eigenem Besitz und Privatgebrauch mitbringe, sondern daß sie mir und anderen durchs ganze Leben zur Leitung und Förderniss dienen sollen.

Rom, den 2. November.

Ja, ich bin endlich in dieser Hauptstadt der Welt angelangt! Wenn ich sie in guter Begleitung, angeführt von einem recht verständigen Manne, vor funfzehn Jahren gesehen hätte, wollte ich mich glücklich preisen. Sollte ich sie aber allein, mit eigenen Augen sehen und besuchen, so ist es gut, daß mir diese Freude so spät zuteil ward.

Über das tiroler Gebirg bin ich gleichsam weggeflogen. Verona, Vicenza, Padua, Venedig habe ich gut, Ferrara, Cento, Bologna flüchtig und Florenz kaum gesehen. Die Begierde, nach Rom zu kommen, war so groß, wuchs so sehr mit jedem Augenblicke, daß kein Bleibens mehr war und ich mich nur drei Stunden in Florenz aufhielt. Nun bin ich hier und ruhig und, wie es scheint, auf mein ganzes Leben beruhigt. Denn es geht, man darf wohl sagen, ein neues Leben an, wenn man das Ganze mit Augen sieht, das man teilweis in- und auswendig kennt. Alle Träume meiner Jugend seh' ich nun lebendig; die ersten Kupferbilder, deren ich mich erinnere (mein Vater hatte die Prospekte

Nachrichten von Hause abhängen. Bin ich einige Zeit entbehrlich, so lassen Sie mich das gut vollenden, was gut angefangen ist und was jetzt mit Einstimmung des Himmels gethan scheint. Aber zugleich bitte ich: schreiben Sie mir, so bald als möglich, von Sich, den Ihrigen und was vorgeht und wie es in Norden aussieht. Seit dem halben Oktober [in Venedig] bin ich zurück; hier hab' ich noch an keine Zeitung denken können; denn auch auf der Reise hab ich fast zu viel aufgepackt, zu viel angegriffen, daß es mir zuletzt lästig ward." Nach der Erwähnung seines Studiums des Palladio an seinen Gebäuden in Vicenza und seines Werkes heißt es: „Hier werd' ich in Gesellschaft eines guten Architekten die Reste der alten, die Gebäude der neuen Zeit besehen und nicht allein meinen Geschmack bilden, sondern auch im Mechanischen mir Kenntnisse erwerben; denn eins kann ohne das andre nicht bestehen." Von den in Vicenza herausgekommenen Gebäuden des Palladio will er die in Weimar fehlenden Bände zu kaufen suchen. „Gemälde und Statuen zu sehen hilft mir des Hofrat Reiffenstein [des vornehmsten Fremdenführers, der noch Winckelmann und Lessing in Rom gesehen hatte und den weitreichendsten Einfluß besaß] lange Praktik und Tischbeins Künstlerauge, und ich sehe denn nur so hin." Nach herzlichem Gruße verweist er auf das beiliegende Zirkelschreiben an die nähern Freunde.

6—S. 159, 20. Anfang des allgemeinen für die Herzogin, die Herzogin-Mutter, Prinz August von Gotha, die Familien Stein und Herder und für Knebel bestimmten, vom 2. (1. ist Druckfehler) datierten Briefes, den er dem Herzog zugleich mit dem vorigen Briefe am 3. sandte. — 6. Br. Endlich bin ich und der alten Welt. — 8. Vor funfzehn Jahren, runde Zahl zur Bezeichnung seiner feurigen Jugendzeit, wie, wenn er seine Knabenzeit vor dreißig Jahren setzt. Vgl. den Brief vom 15. Oktober und mehrere Stellen des Tagebuchs. Ganz so braucht er vor funfzehn Jahren im Briefe vom 1. März 1788. — 13. Vicenz Br. 1. 2. — 16. Bleiben 2. — 20. teilweise Br. 1. 2.

von Rom auf einem Vorsaale aufgehängt), seh' ich nun in Wahrheit, und alles, was ich in Gemälden und Zeichnungen, Kupfern und Holzschnitten, in Gips und Kork schon lange gekannt, steht nun beisammen vor mir. Wohin ich gehe, finde ich eine Bekanntschaft in einer neuen Welt; es ist alles, wie ich mir's dachte, und alles neu. Ebenso kann ich von meinen Beobachtungen, von meinen Ideen sagen: ich habe keinen ganz neuen Gedanken gehabt, nichts ganz fremd gefunden, aber die alten sind so bestimmt, so lebendig, so zusammenhängend geworden, daß sie für neu gelten können.

Da Pygmalions Elise, die er sich ganz nach seinen Wünschen geformt und ihr so viel Wahrheit und Dasein gegeben hatte, als der Künstler vermag, endlich auf ihn zukam und sagte: „Ich bin's!" — wie anders war die Lebendige als der gebildete Stein! Wie moralisch heilsam ist mir es dann auch, unter einem ganz sinnlichen Volke zu leben, über das so viel Redens und Schreibens ist, das jeder Fremde nach dem Maßstabe beurteilt, den er mitbringt! Ich verzeihe jedem, der sie tadelt und schilt; sie stehen zu weit von uns ab, und als Fremder mit ihnen zu verkehren, ist beschwerlich und kostspielig.

Rom, den 3. November.

Einer der Hauptbeweggründe, die ich mir vorspiegelte, um nach Rom zu eilen, war das Fest Allerheiligen, der 1. November;

11. Elise nannten die Geliebte Pygmalions Bodmer (1747) und Ramler in seiner berühmt gewordenen Kantate „Pygmalion" (1768). — Der Schluß des Briefes bis zur Empfehlung am Ende lautet: „Für mich ist es ein Glück, daß Tischbein ein schönes Quartier hat, wo er mit noch einigen Malern [G. Schütz und Friedr. Bury] lebt. Ich wohne bei ihm und bin in ihre eingerichtete Haushaltung mit eingetreten, wodurch ich Ruh und häuslichen Frieden in einem fremden Lande genieße. Die Hausleute [Namens Collina] sind ein redliches altes Paar, die alles selbst machen und für uns wie für Kinder sorgen. Sie waren gestern untröstlich, als ich von der Zwiebelsuppe nicht aß, wollten gleich eine andre machen u. s. w. Wie wohl mir dies aufs italienische Wirtshausleben thut, fühlt nur der, der es versucht hat. Das Haus liegt im Corso, kaum 300 Schritte von der Porta del Popolo [an der Ecke des nach dem Monte Pincio führenden Vicolo della fontanella, jetzt Nr. 20]. Die merkwürdigsten Ruinen des alten Roms, St. Peter, die Plätze [bei der Kirche], den Papst und die Kardinäle in der Paulskapelle am heutigen Feste, die Villa Borghese habe ich gesehen [am 31. Oktober, wo er auch auf dem Kapitol war], und nun soll täglich etwas Neues vorgenommen werden." — 21. Rom, den 3. November. Dieser ganze Brief wurde bei der Redaktion zugesetzt, um das Hauptfest, bei welchem Goethe den Papst und die Kardinäle sah, nicht unbeschrieben zu lassen, und die Person seines Freundes des Malers H. Meyer, den er wirklich erst viel später kennen lernte, schon hier einzuführen, wozu es freilich schlecht stimmt, daß er während des ersten Aufenthaltes in Rom nicht mehr erwähnt wird. — 23. Das Fest Allerheiligen. Das Tb. bemerkt schon am 18. von Bologna aus, er eile so, weil er das große Fest Allerheiligen zu Rom am rechten Orte sehen wolle. Die Stelle ist dort bei der Redaktion ausgelassen.

denn ich dachte: „Geschieht dem einzelnen Heiligen so viel Ehre, was wird es erst mit allen werden!“ Allein wie sehr betrog ich mich! Kein auffallend allgemeines Fest hatte die römische Kirche beliebt, und jeder Orden mochte im besonderen das Andenken seines Patrons im stillen feiern; denn das Namensfest und der ihm zugeteilte Ehrentag ist's eigentlich, wo jeder in seiner Glorie erscheint.

Gestern aber, am Tage Allerseelen, gelang mir's besser. Das Andenken dieser feiert der Papst in seiner Hauskapelle auf dem Quirinal; jedermann hat freien Zutritt. Ich eilte mit Tischbein auf den Monte Cavallo. Der Platz vor dem Palaste hat was ganz Eigenes, Individuelles, so unregelmäßig als grandios und lieblich. Die beiden Kolossen erblickt' ich nun. Weder Auge noch Geist sind hinreichend, sie zu fassen. Wir eilten mit der Menge durch den prächtig geräumigen Hof eine übergeräumige Treppe hinauf. In diesen Vorsälen, der Kapelle gegenüber, in der Ansicht der Reihe von Zimmern fühlt man sich wunderbar unter einem Dache mit dem Statthalter Christi.

Die Funktion war angegangen, Papst und Kardinäle schon in der Kirche. Der heilige Vater, die schönste, würdigste Männergestalt, Kardinäle, von verschiedenem Alter und Bildung. Mich ergriff ein wunderbar Verlangen, das Oberhaupt der Kirche möge den goldenen Mund aufthun und, von dem unaussprechlichen Heil der seligen Seelen mit Entzücken sprechend, uns in Entzücken versetzen. Da ich ihn aber vor dem Altare sich nur hin- und herbewegen sah, bald nach dieser, bald nach jener Seite sich wendend, sich wie ein gemeiner Pfaffe gebärdend und murmelnd, da regte sich die protestantische Erbsünde, und mir wollte das bekannte und gewohnte Meßopfer hier keineswegs gefallen. Hat doch Christus schon als Knabe durch mündliche Auslegung der Schrift und in seinem Jünglingsleben, gewiß nicht schweigend, gelehrt und gewirkt; denn er sprach gern, geistreich und gut, wie wir aus den Evangelien wissen. Was würde der sagen, dacht' ich, wenn er hereinträte und sein Ebenbild auf Erden summend und hin- und wiederwankend anträfe? Das Venio iterum

8. Seiner Hauskapelle, der capella Paolina. — 11. eignes Individuelles 1. 2. — 12. Kolossen. Winckelmann gedenkt nur der Pferde mit Bewunderung. Daß sie römische Nachbildung eines griechischen Werkes seien, steht jetzt fest. — 20. Bildung, Gestalt. — 22. Goldenen. Wie die Griechen bedeutende Redner χρυσόστομοι nannten, das auch als Name gebraucht wurde. — 34 f. Das „Venio iterum crucifigi!“ Vgl. S. 155, 3 f.

crucifigi!“ fiel mir ein, und ich zupfte meinen Gefährten, daß wir ins Freie der gewölbten und gemalten Säle kämen.

Hier fanden wir eine Menge Personen, die köstlichen Gemälde aufmerksam betrachtend; denn dieses Fest Allerseelen ist auch zugleich das Fest aller Künstler in Rom. Ebenso wie die Kapelle ist der ganze Palast und die sämtlichen Zimmer jedem zugänglich und diesen Tag für viele Stunden frei und offen; man braucht kein Trinkgeld zu geben und wird von dem Kastellan nicht gedrängt.

Die Wandgemälde beschäftigten mich, und ich lernte da neue, mir kaum dem Namen nach bekannte treffliche Männer kennen, so wie z. B. den heiteren Karl Maratti, schätzen und lieben. Vorzüglich willkommen aber waren mir die Meisterstücke der Künstler, deren Art und Weise ich mir schon eingeprägt hatte. Ich sah mit Bewunderung die heilige Petronilla von Guercin, ehemals in St. Peter, wo nun eine musivische Kopie anstatt des Originals aufgestellt ist. Der Heiligen Leichnam wird aus dem Grabe gehoben und dieselbe Person neubelebt in der Himmelshöhe von einem göttlichen Jüngling empfangen. Was man auch gegen diese doppelte Handlung sagen mag, das Bild ist unschätzbar. Noch mehr erstaunte ich vor einem Bilde von Tizian; es überleuchtet alle, die ich gesehen habe. Ob mein Sinn schon geübter oder ob es wirklich das vortrefflichste sei, weiß ich nicht zu unterscheiden. Ein ungeheures Meßgewand, das von Stickerei, ja von getriebenen Goldfiguren starrt, umhüllt eine ansehnliche bischöfliche Gestalt. Den massiven Hirtenstab in der Linken, blickt er entzückt in die Höhe, mit der Rechten hält er ein Buch, woraus er soeben eine göttliche Berührung empfangen zu haben scheint. Hinter ihm eine schöne Jungfrau, die Palme in der Hand, mit lieblicher Teilnahme nach dem aufgeschlagenen Buche hinschauend. Ein ernster Alter dagegen zur Rechten; dem Buche ganz nahe, scheint er dessen nicht zu achten; die Schlüssel in der Hand, mag er sich wohl eigenen Aufschluß zutrauen. Dieser Gruppe gegenüber ein nackter, wohlgebildeter, gebundener, von Pfeilen verletzter Jüngling, vor sich hinsehend, bescheiden ergeben. In dem Zwischenraume zwei

11. Maratt 1. 2. An der Hinterwand fand sich dessen Geburt der Maria, im Zimmer die Madonna mit dem Kinde. — 14 f. Ehemals in St. Peter, jetzt in der Galeria Capitolina. — 18 f. Diese doppelte Handlung, die Volkmann tadelte. — 20. Von Tizian, dessen heiliger Sebastian, später in der Pinacoteca des Vatikans. — 24. Eine bischöfliche Gestalt, den heiligen Ambrosius. Die darauf gemeinten Heiligen sind Katharina, Petrus, Franziskus und Antonius.

Mönche, Kreuz und Lilie tragend, andächtig gegen die Himmlischen gekehrt; denn oben offen ist das halbrunde Gemäuer, das sie sämtlich umschließt. Dort bewegt sich in höchster Glorie eine herabwärts teilnehmende Mutter. Das lebendig-muntere Kind in ihrem Schoße reicht mit heiterer Gebärde einen Kranz herüber, ja scheint ihn herunterzuwerfen. Auf beiden Seiten schweben Engel, Kränze schon im Vorrat haltend. Über allen aber und über dreifachem Strahlenkreise waltet die himmlische Taube, als Mittelpunkt und Schlußstein zugleich. Wir sagen uns: hier muß ein heiliges, altes Überliefertes zum Grunde liegen, daß diese verschiedenen, unpassenden Personen so kunstreich und bedeutungsvoll zusammengestellt werden konnten. Wir fragen nicht nach Wie und Warum, wir lassen es geschehen und bewundern die unschätzbare Kunst.

Weniger unverständlich, aber doch geheimnisvoll ist ein Wandbild von Guido in seiner Kapelle. Die kindlich-lieblichste, frömmste Jungfrau sitzt still vor sich hin und näht; zwei Engel ihr zur Seite erwarten jeden Wink, ihr zu dienen. Daß jugendliche Unschuld und Fleiß von den Himmlischen bewacht und geehrt werde, sagt uns das liebe Bild. Es bedarf hier keiner Legende, keiner Auslegung.

Nun aber zu Milderung des künstlerischen Ernstes ein heiteres Abenteuer. Ich bemerkte wohl, daß mehrere deutsche Künstler, zu Tischbein als Bekannte tretend, mich beobachteten und sodann hin- und wiedergingen. Er, der mich einige Augenblicke verlassen hatte, trat wieder zu mir und sagte: „Da giebt's einen großen Spaß! Das Gerücht, Sie seien hier, hatte sich schon verbreitet, und die Künstler wurden auf den einzigen unbekannten Fremden aufmerksam. Nun ist einer unter uns, der schon längst behauptet, er sei mit Ihnen umgegangen, ja er wollte mit Ihnen in freundschaftlichem Verhältnis gelebt haben, woran wir nicht so recht glauben wollten. Dieser ward aufgefordert, Sie zu betrachten und den Zweifel zu lösen; er versicherte aber kurz und gut, Sie seien es nicht und an dem Fremden keine Spur Ihrer Gestalt und Aussehens. So ist doch wenigstens das Inkognito für den Moment gedeckt, und in der Folge giebt es etwas zu lachen."

16. Seiner Kapelle, die Guido im Auftrage Pauls V. mit Scenen aus dem Leben der Gottesmutter geschmückt hatte. — 22—36. Ob etwas Wirkliches hier zu Grunde liegt, und Tiecks Behauptung, der Maler Müller habe sich so bloßgestellt, auf Wahrheit beruht, wissen wir nicht.

Ich mischte mich nun freimütiger unter die Künstlerschar und fragte nach den Meistern verschiedener Bilder, deren Kunstweise mir noch nicht bekannt geworden. Endlich zog mich ein Bild besonders an, den heiligen Georg, den Drachenüberwinder und Jungfrauenbefreier, vorstellend. Niemand konnte mir den Meister nennen. Da trat ein kleiner, bescheidener, bisher lautloser Mann hervor und belehrte mich, es sei von Pordenone, dem Venetianer, eines seiner besten Bilder, an dem man sein ganzes Verdienst erkenne. Nun konnt' ich meine Neigung gar wohl erklären: das Bild hatte mich angemutet, weil ich, mit der venetianischen Schule schon näher bekannt, die Tugenden ihrer Meister besser zu schätzen wußte.

Der belehrende Künstler ist Heinrich Meyer, ein Schweizer, der mit einem Freunde, Namens Cölla, seit einigen Jahren hier studiert, die antiken Büsten in Sepia vortrefflich nachbildet und in der Kunstgeschichte wohl erfahren ist.

Rom, den 7. November abends.

Nun bin ich zehn Tage hier, und nach und nach tritt in meiner Seele der allgemeine Begriff dieser Stadt hervor. Wir gehen fleißig hin und wieder; ich mache mir die Plane des alten und neuen Roms bekannt, betrachte die Ruinen, die Gebäude, besuche ein- und die andere Villa. Die größten Merkwürdigkeiten werden ganz langsam behandelt; ich thue nur die Augen auf und seh' und geh' und komme wieder; denn man kann sich nur in Rom auf Rom vorbereiten.

Gestehen wir jedoch, es ist ein saures und trauriges Geschäft, das alte Rom aus dem neuen herauszuklauben; aber man muß es denn doch thun und zuletzt eine unschätzbare Befriedigung hoffen.

6 ff. Daß Goethe schon damals Meyer habe kennen lernen, ist mehr als unwahrscheinlich. — 7. Pordenone, Regillo da Pordenone (seiner Vaterstadt in Friaul), ein Nebenbuhler Tizians, Schüler Bellinis. — 14. Seit einigen Jahren. Im Mai 1784 war Heinrich Meyer mit seinem Freunde und Landsmanne Heinrich Cölla (Kölla 1. 2) nach Rom gekommen, wo sie getuschte Kopieen von antiken Büsten oder neueren Gemälden machten, auch in eigenen Gemälden sich versuchten. Cölla kehrte 1788 nach der Heimat zurück. — 17. Rom, den 7. Der Anfang aus dem allgemeinen Briefe an Frau von Stein, wo richtig zehen statt sieben (1. 2) steht. — 18 f. Br. thut sich vor mir ... auf. — 20. Br. auf und ab statt hin und wieder. — Die Plane. Schon am 31. Okt. hatte er Pianta di Roma, am 1. November Pianta di Roma antiqua sich verschafft. — 24. Br.: „wieder. Der Menschen wird auch nicht vergessen, und so macht sich's nach und nach. Denn gewiß man". — 26—S. 164, 3. Aus demselben Briefe gegen den Schluß, doch fehlt dort „Gestehen wir jedoch" und es heißt: „Ein saures und trauriges Geschäft ist es".

Man trifft Spuren einer Herrlichkeit und einer Zerstörung, die beide über unsere Begriffe gehen. Was die Barbaren stehen ließen, haben die Baumeister des neuen Roms verwüstet.

Wenn man so eine Existenz ansieht, die 2000 Jahre und darüber alt ist, durch den Wechsel der Zeiten so mannigfaltig und vom Grund aus verändert, und doch noch derselbe Boden, derselbe Berg, ja oft dieselbe Säule und Mauer, und im Volke noch die Spuren des alten Charakters, so wird man ein Mitgenosse der großen Ratschlüsse des Schicksals. Und so wird es dem Betrachter von Anfang schwer zu entwickeln, wie Rom auf Rom folgt, und nicht allein das neue auf das alte, sondern die verschiedenen Epochen des alten und neuen selbst auf einander. Ich suche nur erst selbst die halbverdeckten Punkte herauszufühlen, dann lassen sich erst die schönen Vorarbeiten recht vollständig nutzen; denn seit dem funfzehnten Jahrhundert bis auf unsere Tage haben sich treffliche Künstler und Gelehrte mit diesen Gegenständen ihr ganzes Leben durch beschäftigt.

Und dieses Ungeheure wirkt ganz ruhig auf uns ein, wenn wir in Rom hin und her eilen, um zu den höchsten Gegenständen zu gelangen. Anderer Orten muß man das Bedeutende aufsuchen, hier werden wir davon überdrängt und überfüllt. Wie man geht und steht, zeigt sich ein landschaftliches Bild aller Art und Weise, Paläste und Ruinen, Gärten und Wildnis, Fernen und Engen, Häuschen, Ställe, Triumphbögen und Säulen, oft alles zusammen so nah, daß es auf ein Blatt gebracht werden könnte. Man müßte mit tausend Griffeln schreiben; was soll hier eine Feder! Und dann ist man abends müde und erschöpft vom Schauen und Staunen.

Rom, den 7. November.

Verzeihen mir jedoch meine Freunde, wenn ich künftig wortkarg erfunden werde. Während eines Reisezugs rafft man unter-

4—9 (Schicksals). Aus dem Briefe an Herder vom 10., wie auch das Folgende bis 12 (auf einander) aus einer weiteren Stelle desselben Briefes stammt, nur steht dort: „Das Seltsamste und Schwerste der Behandlung ist: wie". — Statt 12—14 Ich ... nutzen folgt dort: Man müßte Jahre hier bleiben, um den Begriff recht lebendig zu haben; ich fühle nur die verborgenen und halbsichtbaren Punkte." — Das Folgende bis Z. 21 ist neu. — 21—25. Wie ... könnte. Aus dem besonderen Brief an Frau von Stein vom 7. — Zu 26 f. ist benutzt das dort Vorgehende: „Du nimmst mit wenigem vorlieb; denn abends ist man müde und erschöpft vom Laufen und Schauen des Tags." — 28. Rom, den 7. November. Verschiedene Bemerkungen unverbunden in einem Briefe zu geben, scheint Goethe bei der Redaktion durch die Äußerung an Frau von Stein vom 7. veranlaßt worden zu sein: „Bemerkungen zeichne ich besonders auf und die sollst du auch zu seiner Zeit erhalten." — 30—S. 165, 4. Nach der Äußerung im besonderen Briefe an Frau

wegs auf, was man kann; jeder Tag bringt etwas Neues, und man eilt auch, darüber zu denken und zu urteilen. Hier aber kommt man in eine gar große Schule, wo ein Tag so viel sagt, daß man von dem Tage nichts zu sagen wagen darf. Ja, man thäte wohl, wenn man, Jahre lang hier verweilend, ein Pythagoreisches Stillschweigen beobachtete.

Ich bin recht wohl. Das Wetter ist, wie die Römer sagen, brutto; es geht ein Mittagwind, Scirocco, der täglich mehr oder weniger Regen herbeiführt; ich kann aber diese Witterung nicht unangenehm finden; es ist warm dabei, wie es bei uns im Sommer regnichte Tage nicht sind.

Tischbeins Talente sowie seine Vorsätze und Kunstabsichten lerne ich nun immer mehr kennen und schätzen. Er legte mir seine Zeichnungen und Skizzen vor, welche sehr viel Gutes geben und verkünden. Durch den Aufenthalt bei Bodmer sind seine Gedanken auf die ersten Zeiten des menschlichen Geschlechts geführt worden, da, wo es sich auf die Erde gesetzt fand und die Aufgabe lösen sollte, Herr der Welt zu werden.

Als geistreiche Einleitung zu dem Ganzen bestrebte er sich, das hohe Alter der Welt sinnlich darzustellen. Berge, mit herrlichen Wäldern bewachsen, Schluchten, von Wasserbächen ausgerissen, aus-

von Stein vom 7.: „Auf der Reise rafft man auf, was man kann . . . zu sagen wagt" (nur etwas und und Hier kommt). Dort geht vorher: „Laß dich's nicht verdrießen, meine Beste, daß dein Geliebter in die Ferne gegangen ist; er wird dir besser und glücklicher wiedergegeben werden. Möge mein Tagebuch, das ich bis Venedig schrieb, bald und glücklich ankommen. Von Venedig bis hierher ist noch ein Stück geworden, das mit der 'Iphigenie' kommen soll; hier wollt' ich es fortsetzen, allein es ging nicht." Es folgt: „Auf dem beiliegenden Blatte hab' ich etwas geschrieben, was du auch den Freunden mitteilen kannst [es ist der jetzige erste Brief vom 7.]; für dich allein behalte die Versicherung, daß ich immer an dich denke und von Herzen dein bin. Ein großes Glück ist mir mit Tischbein zu leben und bei ihm zu wohnen, in treuer Künstlergesellschaft, in einem sicheren Hause; denn zuletzt hatt' ich doch des Wirtshauslebens satt. Wenn du mit deinem Auge und der Freude an Künsten die Gegenstände hier sehen solltest, du würdest die größte Freude haben; denn man denkt sich denn doch mit aller erhöhenden und verschönernden Imagination das Wahre nicht."

3. kömmt 1, Br. kommt. — 4 (Ja)—6. Nach dem Briefe vom 24.: „Man kann aber wenig sagen. Gut ist es und not, hier, wenn man kommt [kann?], ein Pythagoreisches Stillschweigen zu halten. Jahre lang könnte ich hier sein, ohne viel zu reden." — 7—11 folgt im Briefe vom 7. unmittelbar nach 4 (wagen darf), nur steht dort, wie noch in 1, „Sirocco" und „mir aber ist diese Witterung nicht unangenehm". — Vor 7 An demselben 1. 2. — Vor 12 Den 7. November. — 12—S. 167, 5 neu, wohl veranlaßt durch die oben mitgeteilte Erwähnung Tischbeins in demselben Briefe. — 15. Bodmer. Zu dem Züricher Dichter war er gegangen, als er mit Unterstützung des Landgrafen von Hessen-Kassel anderthalb Jahre in Italien zugebracht hatte. Bodmer hatte sich lebhaft mit den ersten patriarchalischen Zuständen der Menschheit beschäftigt. 1782 war Tischbein, der lieber nach Paris gegangen wäre, nach Rom zurückgekehrt, da der Herzog von Gotha sich seiner angenommen.

gebrannte Vulkane, kaum noch leise dampfend. Im Vordergrund ein mächtiger, in der Erde übrig gebliebener Stock eines vieljährigen Eichbaums, an dessen halbentblößten Wurzeln ein Hirsch die Stärke seines Geweihes versucht, so gut gedacht als löblich ausgeführt.

Dann hat er auf einem höchst merkwürdigen Blatte den Mann zugleich als Pferdebändiger und allen Tieren der Erde, der Luft und des Wassers, wo nicht an Stärke, doch an List überlegen dargestellt. Die Komposition ist außerordentlich schön; als Ölbild müßte es eine große Wirkung thun. Eine Zeichnung davon müssen wir notwendig in Weimar besitzen. Sodann denkt er an eine Versammlung der alten, weisen und geprüften Männer, wo er Gelegenheit nehmen wird, wirkliche Gestalten darzustellen. Mit dem größten Enthusiasmus aber skizziert er an einer Schlacht, wo sich zwei Parteien Reiterei wechselseitig mit gleicher Wut angreifen, und zwar an einer Stelle, wo eine ungeheure Felsschlucht sie trennt, über welche das Pferd nur mit größter Anstrengung hinübersetzen kann. An Verteidigung ist hier nicht zu denken; kühner Angriff, wilder Entschluß, Gelingen oder Sturz in den Abgrund. Dieses Bild wird ihm Gelegenheit geben, die Kenntnisse, die er von dem Pferde, dessen Bau und Bewegung besitzt, auf eine sehr bedeutende Weise zu entfalten.

Diese Bilder sodann und eine Reihe von folgenden und ein=

4. lieblich 1. 2. — 5—9. In einem Briefe Hirts aus Rom vom 30. August 1787 in Wielands „Merkur" heißt es von Tischbein: „Jetzt hat unser Künstler ein kleines Gemälde gefertigt, das wegen seiner sonderbaren Erfindung und glücklichen Ausführung verdient, daß ich Ihnen eine kurze Beschreibung davon mache. Er hatte den Endzweck, das Reich der Menschen über die Tiere der Erde vorzustellen. Seine Phantasie versetzte sich in die ersten Zeiten der Menschheit, worin sie, ihrer Kindheit noch nahe, weder Künste noch Wissenschaften kannte, sondern allein bemüht war, die ersten sinnlichen Bedürfnisse zu befriedigen und sich gegen andere Tiere sicher zu stellen. Einen Teil derselben fesselte der Mensch durch Wohlthun an sich, wie den Hund und das Pferd, deren er sich nachher als Werkzeug bedient, andere, die sich nicht an seine Gesellschaft gewöhnen wollen, zu unterjochen und sie als Beute zu betrachten. In diesem ursprünglichen Zustande ist der Mensch bloß Jäger und Fischer." Die Schilderung des Gemäldes stimmt ganz zu Goethes kurzer Angabe. „Man sieht zwei solcher Naturmenschen, deren charakteristische Gestalt aus den Zeiten der älteren Heroen genommen ist, die, wie Herkules und Theseus, die Welt von Ungeheuren befreiten. Sie sind ganz nackt, auf zwei stolzen Pferden reitend, woron das eine ein Schweißfuchs mit weißen Mähnen und Schweif, das andere ein Schimmel mit schwarz gesprenkten Flecken ist. Sie kehren eben von der Jagd zurück und scheinen, in ruhigem Schritte sich gegen einander wendend, freundlich zusammen zu sprechen. Der eine, mit der Lanze in der Hand, schleppt einen Löwen, an dem Pferd befestigt, hinter sich; der andere, mit dem Bogen, hat einen Adler auf den Rücken gebunden, dessen weite Flügel sich auf beiden Seiten verbreiten. Hinter ihnen folgt eine braun und grau gestreifte Dogge, der getreue Gefährte des Menschen, so wie das Pferd. Der Grund des Bildes ist von einer Seite ein ungeheurer Fels, in dessen Höhle der Löwe seine Wohnung hatte, sowie der Adler die seinige auf dessen unersteiglichen Gipfeln; von der anderen Seite eine anmutige Ferne mit Wasser wo man noch zwei andere Männer entdeckt, die einen ungeheuren Fisch aus dessen Tiefe gezogen haben." — 11. Alten, Weisen 1. 2.

geschalteten wünscht er durch ein Gedicht verknüpft, welches dem Dargestellten zur Erklärung diente und ihm dagegen wieder durch bestimmte Gestalten Körper und Reiz verliehe. Der Gedanke ist schön, nur müßte man freilich mehrere Jahre zusammen sein, um ein solches Werk auszuführen.

Die Logen von Raphael und die großen Gemälde der Schule von Athen rc. hab' ich nur erst einmal gesehen, und da ist's, als wenn man den Homer aus einer zum Teil verloschenen, beschädigten Handschrift herausstudieren sollte. Das Vergnügen des ersten Eindrucks ist unvollkommen; nur wenn man nach und nach alles recht durchgesehen und studiert hat, wird der Genuß ganz. Am erhaltensten sind die Deckenstücke der Logen, die biblische Geschichten vorstellen, so frisch, wie gestern gemalt, zwar die wenigsten von Raphaels eigener Hand, doch aber gar trefflich nach seinen Zeichnungen und unter seiner Aufsicht.

Ich habe manchmal in früherer Zeit die wunderliche Grille gehabt, daß ich mir sehnlichst wünschte, von einem wohlunterrichteten

1. Ein Gedicht. Ganz anderer Art ist, was Tischbein im Herbst 1787 an Merck von einem angefangenen Gedicht in Bildern schreibt, zu dessen Verständnis noch Wörter gehörten. — 2 f. dienten und verliehen 1. 2. — Vor 6 wieder Den 7. November 1. 2. — Der Bericht ist aus dem allgemeinen Briefe an Frau von Stein vom 7. — 6. Die Logen, auf dem zweiten Stocke des Vatikans. — Die großen Gemälde, in den Zimmern (stanze) des Papstes. Auffällt, daß ein Rechnungsbuch Goethes die Stanzen erst am 9 erwähnt. — 13. Die wenigsten, Gott, der das Chaos scheidet, und Eva im Sündenfall. Die meisten sind von Guilio Romano, Francesco Penni. Pellegrino da Modena u. a. ausgeführt. Nach 15 folgte im Briefe noch eine unter dem 18. benutzte Stelle. — 16. Auch hier steht wieder das Datum des 7. — Der Bericht ist frei ausgeführt nach der im Briefe an Frau von Stein vom 7. auf S. 165, 11 folgenden Stelle: „Rom ist nur ein zu sonderbarer und verwickelter Gegenstand, um in kurzer Zeit gesehen zu werden. Man braucht Jahre, um sich recht und mit Ernst umzusehen. Hätte ich Tischbein nicht, der so lange hier gelebt hat, und als ein herzlicher Freund von mir so lange mit dem Wunsche hier gelebt hat, mir Rom zu zeigen, so würde ich auch dort weder genießen noch lernen, was mir in der kurzen Zeit beschert zu sein scheint, und doch sehe ich zum voraus, daß . . . weggehe." Im Briefe folgt zunächst 170, 3 (Wer) — 9 (als hier), dann: „Nun warte ich sehnlich auf einen Brief von dir und werde dir öfters schreiben", und 164, 21—25: „Wie man geht . . . könnte", mit dem Schlusse: „Doch werd' ich wenig zeichnen (die Zeit ist zu kostbar), ob ich gleich lernen und manches mitbringen werde. Leb wohl. Der Herzog wird nun einen Brief von mir haben, und du auch, die den 4. abgegangen sind. Leb wohl. Grüße die Deinen. Liebe mich. Empfiehl mich dem Herzog und der Herzogin. Geht ab [Sonnabend] den 11." Sonnabend war der meist von Goethe gewählte Posttag. — Aus dem allgemeinen Brief vom 7. sind folgende beiden Stellen unbenutzt geblieben: „Bei Angelika Kaufmann bin ich zweimal gewesen; sie ist gar angenehm und man bleibt gern bei ihr. Hofrat Reiffenstein erzeigt mir viel Gefälligkeit. An Trippeln [dem bedeutenden seit zehn Jahren in Rom lebenden Bildhauer aus Schaffhausen] hab' ich einen sehr braven Künstler kennen lernen. Und nicht genug kann ich sagen, was Tischbein ein guter und natürlich verständiger Mensch ist. Er giebt sich viel Mühe und ist gewiß auf einem guten Wege der Kunst . . . Zum Schluß nenn' ich nur noch das Colisee und die Bäder des Diokletians als Gegenstände der stillen und ernstesten Bewunderung und das neue Museum [das Museo Pio=Clementino] als ein kostbares schönes Institut. Für diesmal das beste Lebewohl." — 16—S. 168, 2. Vgl. S. 158, 7 ff.

Manne, von einem kunst- und geschichtskundigen Engländer nach Italien geführt zu werden; und nun hat sich das alles indessen schöner gebildet, als ich hätte ahnen können. Tischbein lebte so lange hier als mein herzlicher Freund, er lebte hier mit dem Wunsche, mir Rom zu zeigen; unser Verhältnis ist alt durch Briefe, neu durch Gegenwart: wo hätte mir ein werterer Führer erscheinen können? Ist auch meine Zeit nur beschränkt, so werde ich doch das möglichste genießen und lernen. Und bei allem dem seh' ich voraus, daß ich wünschen werde anzukommen, wenn ich weggehe.

Rom, den 8. November.

Mein wunderliches und vielleicht grillenhaftes Halb-Inkognito bringt mir Vorteile, an die ich nicht denken konnte. Da sich jedermann verpflichtet, zu ignorieren, wer ich sei, und also auch niemand mit mir von mir reden darf, so bleibt den Menschen nichts übrig, als von sich selbst oder von Gegenständen zu sprechen, die ihnen interessant sind; dadurch erfahr' ich nun umständlich, womit sich ein jeder beschäftigt oder was irgend Merkwürdiges entsteht und hervorgeht. Hofrat Reiffenstein fand sich auch in diese Grille; da er aber den Namen, den ich angenommen hatte, aus einer besonderen Ursache nicht leiden konnte, so baronisierte er mich geschwind, und ich heiße nun der Baron gegen Rondanini über; dadurch bin ich bezeichnet genug, um so mehr, als der Italiener die Menschen nur nach den Vornamen oder Spitznamen benennt. Genug, ich habe meinen Willen und entgehe der unendlichen Unbequemlichkeit, von mir und meinen Arbeiten Rechenschaft geben zu müssen.

Rom, den 9. November.

Manchmal stehe ich wie einen Augenblick still und überschaue die höchsten Gipfel des schon Gewonnenen. Sehr gerne blicke ich

3 ff. Vgl. zu 167, 10. — 8. allen 1. 2, allem 3. — 11. Rom den 8. November. Ganz neu. — 20. Den Namen, den ich angenommen hatte, Möller. — 20 f. Aus einer besonderen Ursache, vielleicht weil er einen wirklichen Möller nicht leiden konnte. Wir wissen daß Goethe mit einem Manne dieses Namens später in Florenz zusammentraf. — 22. Goethes Wohnung war gegenüber dem Palast Rondanini, woher seine Adresse incontro al Palazzo Rondanini (oder einfach al Rondanini). — 28. Rom, den 9. November. Nach der Stelle im allgemeinen Briefe an Frau von Stein vom 7.: „Das menschlich Interessanteste, was ich auf der Reise fand, war die Republik Venedig, nicht mit Augen des Leibs, sondern des Geists gesehen. Das größte Werk der inneren

nach Venedig zurück, auf jenes große Dasein, dem Schoße des Meeres wie Pallas aus dem Haupte Jupiters entsprossen. Hier hat mich die Rotonda, so die äußere wie die innere, zu einer freudigen Verehrung ihrer Großheit bewogen. In St. Peter habe ich begreifen lernen, wie die Kunst sowohl als die Natur alle Maßvergleichung aufheben kann. Und so hat mich Apoll von Belvedere aus der Wirklichkeit hinausgerückt. Denn wie von jenen Gebäuden die richtigsten Zeichnungen keinen Begriff geben, so ist es hier mit dem Original von Marmor gegen die Gipsabgüsse, deren ich doch sehr schöne früher gekannt habe.

Rom, den 10. November.

Ich lebe nun hier mit einer Klarheit und Ruhe, von der ich lange kein Gefühl hatte. Meine Übung, alle Dinge, wie sie sind, zu sehen und abzulesen, meine Treue, das Auge Licht sein zu lassen, meine völlige Entäußerung von aller Prätention kommen mir einmal wieder recht zu statten und machen mich im stillen höchst glücklich. Alle Tage ein neuer, merkwürdiger Gegenstand, täglich frische, große, seltsame Bilder und ein Ganzes, das man sich lange denkt und träumt, nie mit der Einbildungskraft erreicht.

Heute war ich bei der Pyramide des Cestius und abends auf dem Palatin, oben auf den Ruinen der Kaiserpaläste, die wie Felsenwände dastehen. Hievon läßt sich nun freilich nichts überliefern! Wahrlich, es giebt hier nichts Kleines, wenn auch wohl hie und da etwas Scheltenswertes und Abgeschmacktes; doch auch ein solches hat teil an der allgemeinen Großheit genommen.

Großheit nach die Rotonda, das größte dem Maße nach die Peterskirche (wie denn wohl nun kein größer Gebäude in der Welt steht) und das genialischste, daß man sagen muß, es scheint unmöglich, ist der Apoll von Belvedere. Denn soviel ich auch Abgüsse gesehen habe, selbst ein gutes Bruststück [als Geschenk des Herzogs von Gotha] besitze, so glaubt man doch die Statue nie gesehen zu haben.“ Darauf folgt noch: „Des übrigen vielen Guten und Herrlichen nicht zu gedenken.“

3. Die Rotonda, Santa Maria della rotonda, das Pantheon, wie Goethe selbst die Kirche am 3. Dezember nennt. — 11—23 (überliefern). Aus dem Briefe an Herder vom 10. Dort heißt es nach Beziehung auf die paar an Frau von Stein und den Herzog gesandten Blätter: „Ich habe endlich das Ziel meiner Wünsche erreicht und lebe hier mit einer Klarheit und Ruhe, die ihr euch denkt, weil ihr mich kennt“, dann zu lesen statt abzulesen, „mich hier höchst im stillen“, „täglich neue, große“ und am Schlusse: „Von allem diesem mag und kann ich nichts sagen; das sei zur Wiederkunft aufgespart“ — 20. Die Pyramide des Cestius, das große Grabmal bei der Porta San Paolo, das Aurelian bei seiner Erweiterung der Mauern mit in die Stadt aufnahm. An demselben Tage sah er Il Priorato Navalia und den Monte Testaccio. — 21. Der Kaiserpaläste, der Palazzi de' Cesari in den Orti Farnesiani. — 23 (Wahrlich) – 25. Daselbst nach einer S. 164, 4—9 benutzten Stelle: „Und dann ist nichts Kleines hier, wenn auch Scheltenswertes und Abgeschmacktes; alles hat teil an der Großheit des Ganzen genommen.“ — 24. hier 1. 2.

Kehr' ich nun in mich selbst zurück, wie man doch so gern thut bei jeder Gelegenheit, so entdecke ich ein Gefühl, das mich unendlich freut, ja das ich sogar auszusprechen wage. Wer sich mit Ernst hier umsieht und Augen hat zu sehen, muß solid werden, er muß einen Begriff von Solidität fassen, der ihm nie so lebendig ward. Der Geist wird zur Tüchtigkeit gestempelt, gelangt zu einem Ernst ohne Trockenheit, zu einem gesetzten Wesen mit Freude. Mir wenigstens ist es, als wenn ich die Dinge dieser Welt nie so richtig geschätzt hätte als hier. Ich freue mich der gesegneten Folgen auf mein ganzes Leben.

Und so laßt mich aufraffen, wie es kommen will! Die Ordnung wird sich geben. Ich bin nicht hier, um nach meiner Art zu genießen; befleißigen will ich mich der großen Gegenstände, lernen und mich ausbilden, ehe ich 40 Jahr alt werde.

Rom, den 11. November.

Heut hab' ich die Nymphe Egeria besucht, dann die Rennbahn des Caracalla, die zerstörten Grabstätten längs der Via Appia und das Grab der Metella, das einem erst einen Begriff von solidem Mauerwerk giebt. Diese Menschen arbeiteten für die Ewigkeit; es war auf alles kalkuliert, nur auf den Unsinn der Verwüster nicht, dem alles weichen mußte. Recht sehnlich habe

1—3 (wage). Br.: „Was ich aber sagen kann und was mich am tiefsten freut, ist die Würkung, die ich schon in meiner Seele fühle." — 3—9 (hier). Aus dem Briefe an Frau von Stein vom 7., wo unmittelbar vorhergeht: „Was aber das Größte ist und was ich erst hier fühle". — 3. Br. sich nach mit Ernst. — 6—8. Br. Der Geist ... mit Freude fehlt. — 8. Br. es so, als wenn ich alle Dinge — 9 f. (Ich ... Leben). Br.: „Welche Freude wird mir's sein, dich davon zu unterhalten." — 11—14. Nach dem Briefe an Herder: „Was ich da sage, raff' ich nur so auf, das Bessre soll in Gesprächen ausgelegt werden. Ich bin fleißig und bin nicht hier, um nur nach meiner Art zu genießen, ich will lernen ... werde." Anderes aus dem Briefe ist zum 7. und zum 18. verwendet. Unbenutzt geblieben ist: „Wie vieles hätt' ich zu sagen! Auf der Reise und schon hier hab' ich unmäßig aufgepackt. An der Iphigenie' wird immer fortgearbeitet. Ich habe mich mit diesem Stücke selbst betrogen, indem ich mir die Arbeit leichter vorgebildet. Was ich gethan habe, darf ich nicht sagen; du wirst es sehen. Grüßt mir die Kinder ... Lebt wohl und schreibt mir bald und verzeiht meiner Eile. Schreibt mir nur recht viel und ausführlich, und den Brief, nur mit Oblaten gesiegelt, schließt in einen Umschlag a Mr. Tischbein, Peintre Allemand al Corso incontro al Palazzo Rondanini. Lebt wohl Liebt mich. Ich bleibe euch und sehne mich herzlich, euch wiederzusehen." — 15. Rom, den 11. November. Der Bericht besteht aus der Nachschrift des vorigen Briefes, wo die Worte vorhergehen: „Da ich das Couvert mache, verdrießt mich's, soviel weiß Papier fortzuschicken, und doch ist's schon späte." — 16. Br. Egerie, wie 21 hab', S. 171, 7 und kommt. — Egeria, ihren Hain nebst Quelle. — 16 f. Die Rennbahn des Caracalla. Fabretti schrieb sie dem Gallienus zu; daß es der Circus des Maxentius sei, steht seit 1825 fest. — 17 f. Via Appia, der jetzigen Via di Porta di San Sebastiano. — 18. Das Grab der Metella, der Gattin des Crassus. Es trägt den Namen Capo di bove von der obern Verzierung (Stierschädel und Kranzgewinde mit einer Trophäe).

ich dich herzugewünscht. Die Reste der großen Wasserleitung sind höchst ehrwürdig. Der schöne, große Zweck, ein Volk zu tränken durch eine so ungeheure Anstalt. Abends kamen wir ans Coliseo, da es schon dämmerig war. Wenn man das ansieht, scheint wieder alles andere klein; es ist so groß, daß man das Bild nicht in der Seele behalten kann, man erinnert sich dessen nur kleiner wieder, und kehrt man dahin zurück, kommt es einem aufs neue größer vor.

Frascati, den 15. November nachts.

Die Gesellschaft ist zu Bette und ich schreibe noch aus der Tuschmuschel, aus welcher gezeichnet worden ist. Wir haben ein paar schöne, regenfreie Tage hier gehabt, warm und freundlichen Sonnenschein, daß man den Sommer nicht vermißt. Die Gegend ist sehr angenehm, der Ort liegt auf einem Hügel, vielmehr an einem Berge, und jeder Schritt bietet dem Zeichner die herrlichsten Gegenstände. Die Aussicht ist unbegrenzt; man sieht Rom liegen und weiter die See, an der rechten Seite die Gebirge von Tivoli und so fort. In dieser lustigen Gegend sind Landhäuser recht zur Lust angelegt, und wie die alten Römer schon hier ihre Villen hatten, so haben vor hundert Jahren und mehr reiche und übermütige Römer ihre Landhäuser auch auf die schönsten Flecke gepflanzt. Zwei Tage gehen wir schon hier herum, und es ist immer etwas Neues und Reizendes.

Und doch läßt sich kaum sagen, ob nicht die Abende noch vergnügter als der Tag hingehen. Sobald die stattliche Wirtin die messingene dreiarmige Lampe auf den großen runden Tisch gesetzt und Felicissima notte! gesagt hat, versammelt sich alles im Kreise und legt die Blätter vor, welche den Tag über gezeichnet und skizziert worden. Darüber spricht man, ob der Gegenstand hätte günstiger aufgenommen werden sollen, ob der

1. Wasserleitung, Acquedotto di Nerone bei der Porta Maggiore. — 3. Colisée Br. 1. 2. Es lag auf ihrem Rückwege zum Corso. — Nach 8 folgt noch: „Lebt wohl. Ich könnte so immer fortschreiben. Das Papier schließt, nicht ich." — 9. Frascati. Am 14. hatte Goethe sich mit Tischbein zur Villa Reiffensteins begeben. Der Brief ist an Frau von Stein gerichtet. Am 12 hatte Goethe in Rom S. Maria del Angelo und S. Bernardo gesehen. — 16. Br. ist weit. — 17 f. Br.: „und so weiter. Vielleicht bring' ich dir etwas Gezeichnetes mit." — 23. Der Bericht schließt: „Nur macht es mich stille und traurig, da ich gewohnt bin, alles Gute in deiner Gesellschaft oder in Beziehung auf dich zu genießen, daß du das Schöne nicht sehen sollst." Am 14. und 15. hatte er einen Cicerone, der ihn in die Villen und in die Grotta ferrata führte. — 23—S. 172, 29 ist späterer Zusatz.

Charakter getroffen sei, und was solche erste allgemeine Fordernisse sind, wovon man sich schon bei dem ersten Entwurf Rechenschaft geben kann. Hofrat Reiffenstein weiß diese Sitzungen durch seine Einsicht und Autorität zu ordnen und zu leiten. Diese löbliche Anstalt aber schreibt sich eigentlich von Philipp Hackert her, welcher höchst geschmackvoll die wirklichen Aussichten zu zeichnen und auszuführen wußte. Künstler und Liebhaber, Männer und Frauen, Alte und Junge ließ er nicht ruhen, er munterte jeden auf, nach seinen Gaben und Kräften sich gleichfalls zu versuchen, und ging mit gutem Beispiel vor. Diese Art, eine Gesellschaft zu versammeln und zu unterhalten, hat Hofrat Reiffenstein nach der Abreise jenes Freundes treulich fortgesetzt, und wir finden, wie löblich es sei, den thätigen Anteil eines jeden zu wecken. Die Natur und Eigenschaft der verschiedenen Gesellschaftsglieder tritt auf eine anmutige Weise hervor. Tischbein z. B. sieht als Historienmaler die Landschaft ganz anders an als der Landschaftszeichner. Er findet bedeutende Gruppen und andere anmutige, vielsagende Gegenstände da, wo ein anderer nichts gewahr würde, und so glückt es ihm auch, manchen menschlichen, naiven Zug zu erhaschen, es sei nun an Kindern, Landleuten, Bettlern und anderen dergleichen Naturmenschen oder auch an Tieren, die er mit wenigen charakteristischen Strichen gar glücklich darzustellen weiß und dadurch der Unterhaltung immer neuen, angenehmen Stoff unterlegt. Will das Gespräch ausgehen, so wird, gleichfalls nach Hackerts Vermächtnis, in Sulzers „Theorie" gelesen, und wenn man gleich von einem höheren Standpunkte mit diesem Werke nicht ganz zufrieden sein kann, so bemerkt man doch mit Vergnügen den guten Einfluß auf Personen, die auf einer mittleren Stufe der Bildung stehen.

Rom, den 17. November.

Wir sind zurück! Heute Nacht fiel ein entsetzlicher Regenguß mit Donnern und Blitzen; nun regnet es fort, und ist immer warm dabei.

1. getroffen ist 1. 2. — 5. Philipp Hackert, der von Ende 1768 bis zum Oktober 1785 in Rom gewesen, aber einem wiederholten Rufe des Königs nach Neapel gefolgt war — 25. Theorie, „allgemeine Theorie der schönen Wissenschaften und Künste" in vier Bänden. Der Verfasser des auf der Wolfischen Schule fußenden Werkes war schon 1779 gestorben. — 30. Rom, den 17. Gleichfalls an Frau von Stein gerichtet. — 32. Donnern Br., was richtiger als Donner 1. 2. — Br. heute statt nun.

Ich aber kann nur mit wenig Worten das Glück dieses Tages bezeichnen. Ich habe die Freskogemälde von Dominichin in Andrea della Valle, ingleichen die Farnesische Galerie von Carraccio gesehen. Freilich zu viel für Monate, geschweige für einen Tag.

Rom, den 18. November.

Es ist wieder schön Wetter, ein heller, freundlicher, warmer Tag.

Ich sah in der Farnesina die Geschichte der Psyche, deren farbige Nachbildungen so lange meine Zimmer erheitern, dann zu St. Peter in Montorio die Verklärung von Raphael. Alles alte Bekannte wie Freunde, die man sich in der Ferne durch Briefwechsel gemacht hat, und die man nun von Angesicht sieht. Das Mitleben ist doch ganz was anders; jedes wahre Verhältnis und Mißverhältnis spricht sich sogleich aus.

Auch finden sich aller Orten und Enden herrliche Sachen, von denen nicht so viel Redens ist, die nicht so oft durch Kupfer und Nachbildungen in die Welt gestreut sind. Hievon bringe ich manches mit, gezeichnet von guten, jungen Künstlern.

Daß ich mit Tischbein schon so lange durch Briefe in dem besten Verhältnis stehe, daß ich ihm so manchen Wunsch, sogar

1—5. Der Schluß des Briefes lautet: „Wie gern erzählt' ich dir von dem, was ich gesehen habe, wenn nur erzählen das mindste eines Bildes hinübertragen könnte. Freskogemälde von Domenichin in Andrea della Valle, dergleichen von dem Carrache in der Galerie Farnese. Sieh Volkmann 2. Teil 443 und 413. Nun muß ich dir aber noch von einem wunderbar problematischen Bilde schreiben, das ich auf jene sah und was sich auf jene sehen läßt." — 3. In Andrea della Valle, an den Pfeilern der Kuppel und im Chor. — 4. Carraccio. Die Galerie von Annibal Carracci, der hier mit seinem Bruder und seinen besten Schülern arbeitete, ist 62 Fuß lang, 39 breit. — 6. den 18. Br. Gleichfalls an Frau von Stein gerichtet. Er begann: „Ich bin gestört worden und kann dir heute kaum die Geschichte des wunderbaren Gemäldes schreiben." — 8 f. Br.: „Heute haben wir in der Farnesina die Geschichte der Psyche gesehen, die du aus meinen Zimmern kennst." — 9 f. Br. auf Pietro. — 10. Die Verklärung, damals auf dem Hochaltare der Kirche. Nach einem Rechnungsbuch sah Goethe die Farnesina und Pietro in Montorio am 17. — 12—14. Das Mitleben ... aus. Späterer Zusatz. — 15. aller Orten und Enden fehlt Br — 17 f. Br.: „Vielleicht bring' ich einiges mit." — 18. Bei den guten, jungen Künstlern denkt er an seine Hausgenossen Bury und G. Schütz; kaum dürfte er Meyer und Cölla schon kennen gelernt haben. — Nach 18 Abteilungsstrich mit dem wiederholten Datum des 18. — 19—S. 174, 7. Nach dem allgemeinen Briefe an Frau von Stein vom 7.: „Tischbein, der immer an mich gedacht und für mich gesorgt hat, hat mir ein paar [Deckenstücke von Raphaels Logen] durch einen jungen geschickten Künstler [in Kreide, Sepia und Aquarell] kopieren lassen, die ich schon hier fand und mir viel Freude machen. Auch hat er die Steine recht gründlich studiert, wobei ihm sein Künstlerauge und die Künstlerlust an sinnlichen Dingen sehr geholfen hat. Ich schrieb ihm einmal darum, und das bracht' ihn darauf. Ich bin nun auf diesen Teil ziemlich vorbereitet, und es vermehrt das Vergnügen alle die Kostbarkeiten mit Unterscheidung und Kenntnis anzusehen." Der Studien, die Tischbein für ihn nach den besten Meistern gezeichnet und hatte zeichnen lassen, gedenkt auch der von Goethe benutzte Brief an Herder vom 29. Dezember. Die Ankunft der von Tischbein geschickten in Weimar vor Goethes Eintreffen zu Rom angekommenen Steinsammlung [studiolo] hatte sein Hausverwalter Seidel gemeldet.

ohne Hoffnung, nach Italien zu kommen, mitgeteilt, machte unser Zusammentreffen sogleich fruchtbar und erfreulich. Er hatte immer an mich gedacht und für mich gesorgt. Auch was die Steine betrifft, mit welchen die Alten und Neuen gebaut, ist er vollkommen zu Hause; er hat sie recht gründlich studiert, wobei ihm sein Künstlerauge und die Künstlerlust an sinnlichen Dingen sehr zu statten kommt. Eine für mich ausgewählte Sammlung von Musterstücken hat er vor kurzem nach Weimar abgesendet, die mich bei meiner Zurückkunft freundlich empfangen soll. Ein bedeutender Nachtrag hat sich indessen gefunden. Ein Geistlicher, der sich jetzt in Frankreich aufhält und über die antiken Steinarten ein Werk auszuarbeiten dachte, erhielt durch die Gunst der Propaganda ansehnliche Stücke Marmor von der Insel Paros. Diese wurden hier zu Musterstücken verschnitten und zwölf verschiedene Stücke auch für mich beiseite gelegt, vom feinsten bis zum gröbsten Korn, von der größten Reinheit und dann minder und mehr mit Glimmer gemischt, jene zur Bildhauerei, diese zur Architektur anwendbar. Wie viel eine genaue Kenntnis des Materials, worin die Künste gearbeitet, zu ihrer Beurteilung hilft, fällt genugsam in die Augen.

Gelegenheit giebt's genug, dergleichen hier zusammenzuschleppen. Auf den Ruinen des Neronischen Palastes gingen wir durch frisch aufgehäufelte Artischockenländer und konnten uns nicht enthalten, die Taschen vollzustecken von Granit, Porphyr und Marmortäfelchen, die zu Tausenden hier herumliegen und von der alten Herrlichkeit der damit überkleideten Wände noch als unerschöpfliche Zeugen gelten.

10—20 (Ein ... in die Augen). Nach dem Briefe an Herder vom 3. Februar, elf Wochen später. Dort steht nach Erwähnung der Propaganda: „Da ein Geistlicher ... aufhält, über die Marmor- und Steinarten ein Werk auszuarbeiten dachte, ließ man ihm von der Insel Paros Stücke Marmor kommen, um gewiß zu werden, was parischer Marmor sei. Ich habe davon auch Vorteil gezogen und mir die Muster, welche übrig blieben, angeschafft. Ich habe nun zwölf Stücke verschiedenen weißen Marmors, der zur Bildhauerei und Architektur gebraucht wurde. Wie viel mir meine nun schnell wachsende Kenntnis des Materials der Künste zu ihrer Beurteilung hilft, begreifst du ohne viel Worte." Gleichzeitig schrieb er dem Herzog „Ich habe ein schön Studium weißer Marmorn gekauft, das aus zwölf Stücken besteht, antiken und modernen. Man ließ vor einigen Jahren auf Veranlassung eines Geistlichen, der sich auf diese Wissenschaft legte, Stücke Marmor von Paros kommen, um zu entscheiden, welche Statüen wirklich von griechischem Marmor seien; davon habe ich noch Muster bei einem Steinschneider gefunden, die mir sehr wert sind. Die Propaganda, die überall herumreicht, verschrieb diesen Marmor." — 12. Propagande, Br. 1. 2. — 21—27. Nach dem Brief an Herder vom 10.: „Wie oft wünsch' ich mir Gusteln [Herders August], besonders neulich auf den Ruinen des Neronischen Palasts, wo man jetzt auf den Artischockenländern sich an [von?] Marmorn, Porphyrn, Graniten immer die Taschen vollsteckt, die von der alten Herrlichkeit noch unerschöpfliche Zeugen sind."

Nun muß ich aber auch von einem wunderbaren problematischen Bilde sprechen, das sich auf jene trefflichen Dinge noch immer gut sehen läßt.

Schon vor mehreren Jahren hielt sich hier ein Franzos auf, als Liebhaber der Kunst und Sammler bekannt. Er kommt zum Besitz eines antiken Gemäldes auf Kalk, niemand weiß woher; er läßt das Bild durch Mengs restaurieren und hat es als ein geschätztes Werk in seiner Sammlung. Winckelmann spricht irgendwo mit Enthusiasmus davon. Es stellt den Ganymed vor, der dem Jupiter eine Schale Wein reicht und dagegen einen Kuß empfängt. Der Franzose stirbt und hinterläßt das Bild seiner Wirtin als antik. Mengs stirbt und sagt auf seinem Todbette: es sei nicht antik, er habe es gemalt Und nun streitet alles gegen einander. Der eine behauptet, es sei von Mengs zum Scherz nur so leicht hingemacht; der andere Teil sagt, Mengs habe nie so etwas machen können, ja es sei beinahe für Raphael zu schön. Ich habe es gestern gesehen und muß sagen, daß ich auch nichts Schöneres kenne als die Figur Ganymeds, Kopf und Rücken, das andere ist viel restauriert. Indessen ist das Bild diskreditiert, und die arme Frau will niemand von dem Schatz erlösen.

Rom, den 20. November.

Da uns die Erfahrung genugsam belehrt, daß man zu Gedichten jeder Art Zeichnungen und Kupfer wünscht, ja der Maler selbst seine ausführlichsten Bilder der Stelle irgend eines

1. Mit dem Datum Zum 18. November 1. 2. Der Bericht ist aus dem Briefe an Frau von Stein vom 18. genommen, wo die Sache mit den auf eine frühere Erwähnung sich beziehenden Worten eingeleitet wurde: „Nun noch zum Schluß die oben versprochene Geschichte.“ — 2. treffliche 1. — 4. Ein Franzos. Ritter Diel von Marsilly, der sich 1757 in Rom niedergelassen, war 1760 mit diesem Bilde aufgetreten. — 8. irgendwo, „Geschichte der Kunst“ VII, 3, 28. 29. — 11. Seiner Wirtin, einer ihm befreundeten Engländerin, Namens Smith. — 12. Mengs stirbt. Er war schon 1779 gestorben. — Sagt auf seinem Todbette, seinem Schwager Maron, der dies verkünden solle. — 14. Br. eine Teil. — 20. Br.: „erlösen. Ich habe eine Hypothese, wie das Bild entstanden; davon nächstens. Wäre es auf Holz wie auf Kalk, ich sucht' es zu kaufen; denn ich erlebe doch noch, daß es ums Dreifache verkauft wird, wofür man es jetzt haben kann.“ Goethes Freund Meyer behauptete noch in der Ausgabe Winckelmanns, das Gemälde sei antik, obgleich die beiden andern antiken Gemälde, welche Diel aufgefunden haben wollte, von Casanova waren. Der Brief an Frau von Stein schloß: „Nirgends ist mir Platz geblieben, dir zu sagen, wie ich dich liebe. Lebe wohl. Wie wart' ich auf einen Brief von dir.“ — 21. Der Brief vom 20., an welchem Tage Goethe wirklich die Bäder des Caracalla, die Grabinschriften der Scipionen und die Bäder der Livia sah, dann nach Frascati und zurück fuhr, ist rein erfunden. Am 19. hatte er zuerst den Palast Panfili besucht. Im Datum fügen 1. 2 hier und beim folgenden Briefe die Jahreszahl hinzu.

Dichters widmet, so ist Tischbeins Gedanke höchst beifallswürdig, daß Dichter und Künstler zusammen arbeiten sollten, um gleich vom Ursprunge herauf eine Einheit zu bilden. Die Schwierigkeit würde um vieles freilich vermindert, wenn es kleine Gedichte wären, die sich leicht übersehen und fördern ließen.

Tischbein hat auch hiezu sehr angenehme idyllische Gedanken, und es ist wirklich sonderbar, daß die Gegenstände, die er auf diese Weise bearbeitet wünscht, von der Art sind, daß weder dichtende noch bildende Kunst, jede für sich, zur Darstellung hinreichend wären. Er hat mir davon auf unseren Spaziergängen erzählt, um mir Lust zu machen, daß ich mich darauf einlassen möge. Das Titelkupfer zu unserem gemeinsamen Werke ist schon entworfen; fürchtete ich mich nicht, in etwas Neues einzugehen, so könnte ich mich wohl verführen lassen.

Rom, den 22. November, am Cäcilienfeste.

Das Andenken dieses glücklichen Tages muß ich durch einige Zeilen lebhaft erhalten, und was ich genossen, wenigstens historisch mitteilen. Es war das schönste, ruhigste Wetter, ein ganz heiterer Himmel und warme Sonne. Ich ging mit Tischbein nach dem Petersplatze, wo wir erst auf- und abgehend, und wenn es uns zu warm wurde, im Schatten des großen Obelisks, der eben für zwei breit genug geworfen wird, spazierten und Trauben verzehrten, die wir in der Nähe gekauft hatten. Dann gingen wir in die Sixtinische Kapelle, die wir auch hell und heiter, die Gemälde wohlerleuchtet fanden. Das jüngste Gericht und die mannigfaltigen Gemälde der Decke von Michel Angelo teilten unsere Bewunderung. Ich konnte nur sehen und anstaunen. Die innere Sicherheit und Männlichkeit des Meisters, seine Großheit geht über allen Ausdruck. Nachdem wir alles wieder und wieder gesehen, verließen wir dieses Heiligtum und gingen nach der Peterskirche, die von dem heiteren Himmel das schönste Licht empfing und in allen Teilen hell und klar erschien. Wir ergötzten uns als genießende Menschen an der Größe und der Pracht, ohne

6—14 stimmt nicht recht zu dem Briefe vom 7. — 15. Der Brief wurde diesen Abend an Frau von Stein gerichtet. — 17. lebhafter (?) Br. — 21. Obelisks, den Caligula von Heliopolis hatte nach Rom bringen lassen, wo er erst unter Sixtus dem V. wieder aufgerichtet wurde. — 26. Michel Ange Br. 1. — 28. innre große Br.

durch allzu eklen und zu verständigen Geschmack uns diesmal irre machen zu lassen, und unterdrückten jedes schärfere Urteil. Wir erfreuten uns des Erfreulichen.

Endlich bestiegen wir das Dach der Kirche, wo man das Bild einer wohlgebauten Stadt im kleinen findet. Häuser und Magazine, Brunnen (dem Ansehen nach), Kirchen und einen großen Tempel, alles in der Luft, und schöne Spaziergänge dazwischen. Wir bestiegen die Kuppel und besahen die hellheitere Gegend der Apenninen, den Berg Soracte, nach Tivoli die vulkanischen Hügel, Frascati, Castelgandolfo und die Plaine und weiter das Meer; nahe vor uns die ganze Stadt Rom in ihrer Breite und Weite, mit ihren Bergpalästen, Kuppeln rc. Es rührte sich keine Luft, und in dem kupfernen Knopf war es heiß wie in einem Treibhause. Nachdem wir das alles beherzigt hatten, stiegen wir herab und ließen uns die Thüren zu den Gesimsen der Kuppel, des Tambours und des Schiffs aufschließen; man kann um selbe herumgehen und diese Teile und die Kirche von oben betrachten. Als wir auf dem Gesimse des Tambours standen, ging der Papst unten in der Tiefe vorbei, seine Nachmittagsandacht zu halten. Es fehlte uns also nichts zur Peterskirche. Wir stiegen völlig wieder herab, nahmen in einem benachbarten Gasthofe ein fröhliches frugales Mahl und setzten unseren Weg nach der Cäcilienkirche fort.

Viele Worte würde ich brauchen, um die Auszierung der ganz mit Menschen angefüllten Kirche zu beschreiben. Man sah eben keinen Stein der Architektur mehr. Die Säulen waren mit rotem Samt überzogen und mit goldenen Tressen umwunden, die Kapitäle mit gesticktem Samt in ungefährer Kapitälform; so alle Gesimse und Pfeiler behangen und bedeckt. Alle Zwischenräume der Mauern mit lebhaft gemalten Stücken bekleidet, daß die ganze Kirche mit Mosaik ausgelegt schien, und über 200 Wachskerzen brannten um und neben dem Hochaltar, so daß die ganze eine Wand mit Lichtern besetzt und das Schiff der Kirche vollkommen erleuchtet war. Die Seitengänge und Seitenaltäre ebenso geziert

8 f. die heitere Br. — von den Apenninen, dem Br. — 15 f. Gesimsen, der 1. 2. — Des Tambours, der Laterne, worin sechzehn Pfeiler auf herumlaufendem Postament. Für das Aufschließen durfte der Aufseher nichts annehmen. — 19. unten vorbei Br. — 20 f. völlig herab Br. — 22 f. Cäcilienkirche, Santa Cecilia in Trastevere, die den Benediktinerinnen gehörte — 29. behängt Br. — 30. Mauer Br. — 33 f. besetzt war und erleuchtete Br. — 34. Ebenso waren die Br.

und erhellt. Gegen dem Hochaltar über unter der Orgel zwei Gerüste, auch mit Samt überzogen, auf deren einem die Sänger, auf dem anderen die Instrumente standen, die anhaltend Musik machten. Die Kirche war voll gedrängt.

Eine schöne Art musikalischer Aufführung hört' ich hier. Wie man Violin- oder andere Konzerte hat, so führen sie Konzerte mit Stimmen auf, daß die eine Stimme, der Sopran z. B., herrschend ist und Solo singt, das Chor von Zeit zu Zeit einfällt und ihn begleitet, es versteht sich, immer mit dem ganzen Orchester. Es thut gute Wirkung.

Ich muß endigen, wie wir den Tag enden mußten. Den Abend gelangten wir noch ans Opernhaus, wo eben die „Litiganti“ aufgeführt wurden, und hatten des Guten so viel genossen, daß wir vorübergingen.

Rom, den 23. November.

Damit es mir denn aber doch mit meinem beliebten Inkognito nicht wie dem Vogel Strauß ergehe, der sich für versteckt hält, wenn er den Kopf verbirgt, so gebe ich auf gewisse Weise nach, meine alte These immerfort behauptend. Den Fürsten von Liechtenstein, den Bruder der mir so werten Gräfin Harrach, habe ich gern begrüßt und einigemal bei ihm gespeist, und konnte bald merken, daß diese meine Nachgiebigkeit mich weiter führen würde; und so kam es auch. Man hatte mir von dem Abate Monti

1f. waren zwei Gerüste erbaut Br. — 5. Eine schöne Art. Vgl. den Bericht vom November 1787. — 6. andre Br. — 8. Das Chor, hier nach älterem Gebrauche beibehalten. — 12f. vor der Oper vorbei Br. — Das Theater Andrea della Valle lag auf dem Rückwege. — Litiganti, Fra i litiganti il terzo gode, von Giambatista Lorenzo, 1772 von Paisiello gesetzt. — 14. Gestrichen ist der Schluß: „Wie viel wäre noch von allem zu sagen, aber ich schließe.“ — 16. Der Anfang des Briefes bis gespeist ist nach dem an Frau von Stein vom 24. gebildet, wo es heißt: „Ich vermeide sorgfältig alle Bekanntschaft, die nur Zeit verdirbt, und sehe und studiere unermüdet mit Künstlern und Kennern, alles andre acht' ich vom Übel. Den Prinzen Liechtenstein, den Bruder der Gräfin Harrach, habe ich gesehen und bei ihm gegessen“. Mit dem einundzwanzigjährigen Fürsten Karl Borromäus Johann Nepomuck von Liechtenstein war er am 23. in der Galeria Doria zusammengetroffen und hatte, da dieser ihn aus Karlsbad kannte, sich nicht verleugnen können. Er folgte an dem Abende seiner Einladung zugleich mit Tischbein. Das einigemal (21) entspricht nicht der Wahrheit Tischbein gedachte noch später gern dieses Abends und dessen, was die beim Prinzen versammelten „Beichtväter und Geistlichen alles erzählten, als ihnen der Wein in den Kopf gestiegen“. An Seidel schreibt Goethe am 9. Dezember: bald nach seiner Ankunft sei er erkannt worden, doch führe er sein Inkognito durch. — 20. Gräfin Harrach, vermählt mit Graf Johann Nepomuck Ernst von Harrach, die ihm in Karlsbad nahe getreten war. — Der Übergang zu Monti (23—S. 179, 2) ist ganz frei, die Erwähnung desselben verfrüht. Die Briefe gedenken Montis erst im Januar. — 23. Abate Monti. Vincenzo Monti, 1754 im Ferraresischen geboren, war vor acht Jahren als Sekretär des Nepoten Luigi Braschi nach Rom gekommen, wo er, angefeuert durch das Beispiel Alfieris, die Trauerspiele „Galeotto

präludiert, von seinem „Aristodem“, einer Tragödie, die nächstens gegeben werden sollte. Der Verfasser, sagte man, wünsche sie mir vorzulesen und meine Meinung darüber zu hören. Ich ließ die Sache fallen, ohne sie abzulehnen; endlich fand ich einmal den Dichter und einen seiner Freunde beim Fürsten, und das Stück ward vorgelesen.

Der Held ist, wie bekannt, ein König von Sparta, der sich wegen allerlei Gewissensskrupel selbst entleibt, und man gab mir auf eine artige Weise zu verstehen, der Verfasser des „Werthers“ würde wohl nicht übel finden, wenn er in diesem Stücke einige Stellen seines trefflichen Buches benutzt finde. Und so konnte ich selbst in den Mauern von Sparta den erzürnten Manen des unglücklichen Jünglings nicht entgehen.

Das Stück hat einen sehr einfachen, ruhigen Gang; die Gesinnungen wie die Sprache sind dem Gegenstande gemäß, kräftig und doch weichmütig. Die Arbeit zeigt von einem sehr schönen Talente.

Ich verfehlte nicht, nach meiner Weise, freilich nicht nach der italienischen, alles Gute und Lobenswürdige des Stücks herauszuheben, womit man zwar leidlich zufrieden war, aber doch mit südlicher Ungeduld etwas mehr verlangte. Besonders sollte ich weissagen, was von dem Effekt des Stücks auf das Publikum zu hoffen sei. Ich entschuldigte mich mit meiner Unkunde des Landes, der Vorstellungsart und des Geschmacks, war aber aufrichtig genug, hinzuzusetzen, daß ich nicht recht einsehe, wie die verwöhnten Römer, die ein komplettes Lustspiel von drei Akten und eine komplette Oper von zwei Akten als Zwischenspiel oder eine große Oper mit ganz fremdartigen Balletts als Intermezz zu sehen gewohnt seien, sich an dem edlen, ruhigen Gang einer ununterbrochen fortgehenden Tragödie ergötzen könnten. Alsdann schien mir auch der Gegenstand des Selbstmordes ganz außer dem Kreise italienischer Begriffe zu liegen. Daß man andere tot schlage, davon hätte ich fast Tag für Tag zu hören; daß man sich aber selbst das liebe

Manfredi“ und „Aristodemo“ schrieb. Die als Einleitung zur später beschriebenen Aufführung dienende Inhaltsangabe des „Aristodem“ und was sich weiter anschließt sind ganz neu. Durch die Gesellschaft bei Liechtenstein scheint Goethe auch verleitet worden zu sein, mit der Arcadia in Verbindung zu treten.

11. Benutzt finde. Ist kaum der Wahrheit gemäß. — 12 f. Unglücklichen Jünglings. Jerusalems, der sich wegen der Darstellung seiner Leiden an ihm rächt, da man ihn überall wegen der Wahrheit der Geschichte befragte.

Leben raube oder es nur für möglich hielte, davon sei mir noch nichts vorgekommen.

Hierauf ließ ich mich gern umständlich unterrichten, was gegen meinen Unglauben einzuwenden sein möchte, und ergab mich sehr gern in die plausiblen Argumente, versicherte auch, daß ich nichts mehr wünsche als das Stück aufführen zu sehen und demselben mit einem Chor von Freunden den aufrichtigsten lautesten Beifall zu zollen. Diese Erklärung wurde freundlichst aufgenommen, und ich hatte alle Ursache, diesmal mit meiner Nachgiebigkeit zufrieden zu sein. Wie denn Fürst Liechtenstein die Gefälligkeit selbst ist und mir Gelegenheit geschafft hat, mit ihm gar manche Kunstschätze zu sehen, wozu besondere Erlaubnis der Besitzer und also eine höhere Einwirkung nötig ist.

Dagegen aber reichte mein guter Humor nicht hin, als die Tochter des Prätendenten das fremde Murmeltier gleichfalls zu sehen verlangte. Das habe ich abgelehnt und bin ganz entschieden wieder untergetaucht.

Und doch ist das auch nicht die ganz rechte Art, und ich fühle hier sehr lebhaft, was ich schon früher im Leben bemerken konnte, daß der Mensch, der das Gute will, sich ebenso thätig und rührig gegen andere verhalten müsse als der Eigennützige, der Kleine, der Böse. Einsehen läßt sich's gut; es ist aber schwer, in diesem Sinne handeln.

Rom, den 24. November.

Von der Nation wüßte ich nichts weiter zu sagen, als daß es Naturmenschen sind, die unter Pracht und Würde der Religion und der Künste nicht ein Haar anders sind, als sie in Höhlen und Wäldern auch sein würden. Was allen Fremden auffällt, und was heute wieder die ganze Stadt reden, aber auch nur

10. Hier und im folgenden liegt die Äußerung im Briefe an Herder vom 2. Dezember zu Grunde: „Den Bruder der Gräfin Harrach, einen Prinzen Lichtenstein, hab' ich allein ausgenommen, der mir denn auch mit viel Gefälligkeit verschafft hat Dinge zu sehen, die man gewöhnlich nicht sieht. Durch seine Negoziation hoffe ich auch in ein Nonnenkloster zu kommen, wo Reste eines Marstempel stecken müssen, die mich sehr interessieren. Die Tochter des Prätendenten hat das fremde Murmeltier auch schon zu sehen verlangt, ich hab's aber abgelehnt." Der Prätendent Eduard Karl von England Graf Albany hatte im vorigen Jahre seine natürliche Tochter aus Frankreich kommen lassen, sie anerkannt und zur Erbin eingesetzt; er starb erst am 31. Januar 1788. — 18—23 sind ganz neu. — 24. Rom, den 24. Der Brief ist frei bearbeitet nach einigen Stellen des an Frau von Stein denselben Tag geschriebenen. — 25—28. Br.: „Von der Nation zu sagen bleib' ich dir schuldig; es ist ein sonderbar Volk." — 28 (Was)—S. 181, 8. Aus dem angeführten Briefe, wo nur S. 181, 2 f. „schon seit ich hier bin, erschlagen worden, von denen ich nur weiß", der Name Schwendimann

reden macht, sind die Totschläge, die gewöhnlich vorkommen. Viere sind schon in unserem Bezirk in diesen drei Wochen ermordet worden. Heute ward ein braver Künstler, Schwendimann, ein Schweizer, Medailleur, der letzte Schüler von Hedlinger, überfallen, völlig wie Winckelmann. Der Mörder, mit dem er sich herumbalgte, gab ihm an die zwanzig Stiche, und da die Wache hinzukam, erstach sich der Bösewicht selbst. Das ist sonst hier nicht Mode: der Mörder erreicht eine Kirche, und so ist's gut.

Und so sollte ich denn, um auch Schatten in meine Gemälde zu bringen, von Verbrechen und Unheil, Erdbeben und Wasserflut einiges melden; doch setzt das gegenwärtige Ausbrechen des Feuers des Vesuvs die meisten Fremden hier in Bewegung, und man muß sich Gewalt anthun, um nicht mit fortgerissen zu werden. Diese Naturerscheinung hat wirklich etwas Klapperschlangenartiges und zieht die Menschen unwiderstehlich an. Es ist in dem Augenblick, als wenn alle Kunstschätze Roms zu nichte würden; die sämtlichen Fremden durchbrechen den Lauf ihrer Betrachtungen und eilen nach Neapel. Ich aber will ausharren in Hoffnung, daß der Berg noch etwas für mich aufheben wird.

(Schwendemann 1. 2) fehlt, nach „gab ihm" noch „wie man sagt" sich findet, endlich „ist nun sonst hier die Mode nicht". Der Mörder war ein Schlesier. In der ersten Hälfte des Jahres waren in Rom 25 Personen ermordet worden. — Unserem Bezirk, Regione campo Marzo. — Der berühmte, auch von Goethe sehr hochgestellte Stempelschneider Karl Hedlinger (Hetlinger 1. 2) aus Schwyz war 1771 gestorben.

8. Im Briefe heißt es weiter: „Doch nichts weiter von diesen Scenen, die aber zum ganzen Bilde der Stadt gehören." Hier ist zum Übergang die Stelle im ostensiblen Blatte vom 2. Dezember benutzt, mit welcher dasselbe endigt: „Für diesmal schließ' ich und werde das nächste Blatt einmal ganz von Unheil, Mord, Erdbeben und Unglück anfüllen, daß doch auch Schatten in meine Gemälde kommen." Von 12 an ist weiter ausgeführt die Stelle aus dem Briefe vom 24.: „Der Vesuv hat eine Eruption gemacht; vielleicht schrieb ich es schon. Heute hör' ich, daß sie noch fortdauert, und muß mich halten, nicht geschwind aufzubrechen und nach Neapel zu gehen. Ich hoffe, er wird noch einiges für mich aufheben, wenn mein Stündlein geschlagen hat." — 17. Den Lauf, den unter einem Fremdenführer begonnenen Kurs (corso). — Der Anfang und das Ende des Briefes an Frau von Stein sind nicht benutzt. Goethe begann: „Ich muß heute meiner Liebsten schreiben; morgen ist Posttag, den ich nicht versäumen darf. So erhält sie doch von acht Tagen zu acht Tagen etwas von mir. Du wirst doch auch nun fleißig schreiben, daß ich eine Reihe von Briefen erhalte; bald muß nun der erste von dir ankommen. Ich lege ein ostensibles Blatt bei, das einen guten Tag beschreibt [es ist der Bericht S. 176, 16 — 178, 14]. Gut ist ... zu reden [vgl. zu S. 165, 3 ff.]. Es ist alles schon so durchbeschrieben, so durchdissertiert, daß man nur erst die Augen aufthun, erst lernen muß. Du kennst meine alte Manier. Wie ich die Natur behandle, so behandl' ich Rom und schon steigt mir's entgegen; ich fahre immer fort zu sehen und von Grund aus zu studieren. Was werd' ich dir nicht erzählen können, wenn mir nur der Himmel noch eine Zeit ruhigen Lebens hier gönnen mag." Dann die Stelle: „Ich vermeide ... gegessen [vgl. zu 178, 16 ff.]. Wie wohl es mir übrigens bei und mit Tischbein geht, und was das für ein braver Künstler und tüchtiger, ganzer Mensch ist, kann ich dir nicht sagen. Wir passen zusammen, als hätten wir zusammen gelebt." Nach der oben angeführten Stelle: „Von der Nation ... gehören" folgt: „Könnt' ich dir nur das Beste zeigen, was ich sehe, ja nur

Rom, den 1. Dezember.

Moritz ist hier, der uns durch „Anton Reiser“ und die „Wanderungen nach England“ merkwürdig geworden. Es ist ein reiner, trefflicher Mann, an dem wir viel Freude haben.

Hier in Rom, wo man so viel Fremde sieht, die nicht alle der höheren Kunst wegen diese Hauptstadt der Welt besuchen, sondern auch wohl auf andere Art unterhalten sein wollen, ist man auf allerlei vorbereitet. Es giebt so gewisse Halbkünste, welche Handgeschicklichkeit und Handwerkslust verlangen, worin man es hier sehr weit gebracht hat und die Fremden gern mit ins Interesse zieht.

manchmal das zu genießen geben, was ich in dem Augenblick nicht genießen kann. So ein Element hab' ich mir lange gewünscht, um auch einmal zu schwimmen, nicht zu waten. Grüße Steinen, Fritzen — ob ich Ernsten [der todkrank war] noch grüßen kann, weiß ich nicht — die Schwester [Frau von Imhoff] und die Schwägerin [Frau von Schardt]. Auch deine Brüder. Ich bin oft bei euch und muß mir oft die Sehnsucht verwehren.“ Darauf die Stelle vom Vesuv und von Moritz (vgl. zu 182, 2). Der Schluß lautet: „Empfiehl mich dem Herzog und der Herzogin. Frage doch einmal, ob man dem Doktor Ridel [den man zum Erzieher des Erbprinzen auf seinen Rat berufen wollte] geschrieben hat, daß der gute Mann nicht ohne Nachricht und Resolution wegen des Antrags bleibe. Wüßte man nicht, wo er ist, so würde der Archivarius und Rat Kestner in Hannover ihm den Brief richtig zustellen. Hätte die Herzogin eine Summe, groß oder klein, an die Kunst zu verwenden, so getraut' ich mir etwas mitzubringen, das ihr bleibende Freude machen sollte. Ich selbst begehre nichts von allem, was ich sehe, außer die Gipssachen, die unendlich schön sind. Leb wohl. Liebe den Bleibenden [den dir Treuen].“

Rom, den 1. Dezember. Nach der Äußerung im Briefe an Frau von Stein vom 24. November, die unmittelbar auf die S. 182, 11 ff. benutzte folgt: „Moritz ist hier, der die englische Reise schrieb, ein sehr guter, braver Mann, mit dem wir viel Freude haben.“ Er war bereits zwei Tage vor Goethe in Rom angekommen, hatte Mitte November seine Bekanntschaft gemacht und am 29. in seiner Gegenwart einen Armbruch erlitten. Die jetzige Anordnung verletzt ohne Not die Zeitfolge sehr stark. — 2. Anton Reiser. Der Anfang dieses fünfbändigen Romans, in welchem Moritz sein eigenes in höchster Not durchgebrachtes Jugendleben schilderte, war im vorigen, sein „Andreas Hartknoch“ erst in diesem Jahre erschienen, in Weimar aber damals weniger bekannt geworden, als hier vorausgesetzt wird. Seine „Wanderungen eines Deutschen in England“ hatten solchen Erfolg gehabt, daß sein Verleger Campe ihm Vorschuß zu einer Reise nach Italien gab, von welcher er ihm eine ähnliche Beschreibung liefern sollte. — Vor 5 Abteilungsstrich und das Datum des 1. Dezembers 1. 2. In 1 schließt der erste Bericht vom 1. weit vor dem Ende der Seite. Zu Grunde liegen von vorhandenen Briefstellen nur zwei Äußerungen an Frau von Stein. Am 2. schrieb er dieser: „Grüße Fritzen und sag' ihm, daß, wenn es mir oft leid thut ihn nicht bei mir zu haben, ich doch auch vielerlei lerne was ihm viel Spaß machen wird. Besonders kleine Arbeiten in Thon, die man ausdruckt und brennt, das viel artiger und angenehmer ist als Gips. Für dich lern' ich auch etwas, eine Art Wachsmalerei, die sehr leicht und angenehm ist, besonders für Zimmer 2c. Mache ja nichts in Kochberg. Ich will dir alsdann helfen, wie du einmal im Sinne hattest, die Zimmer ordnen, und auf eine Weise, daß sie gleichartig aussehen und daß man noch Jahre lang dran ausmalen kann. Hier ist alles in Perfektion. Wird man doch pfuschen lernen. Lebe wohl. Wenn mich etwas freut, freut mich's um deinetwillen. Da ich nicht reich bin, bring' ich dir viel in der Seele mit.“ Vierzehn Tage später heißt es: „Grüße Fritzen und sage, daß ich einige recht schöne Kunststücke für ihn lerne. Münzen in Thon abzudrucken mit zwei Seiten und ihnen im Brennen eine Metallfarbe zu geben. Das viel artiger und dauerhafter als alles Gipswesen ist. Auch werd' ich ihm schöne Schwefel mitbringen. Hier haben sie gar eine artige Manier, Zimmer auszuzieren, wie du einmal in Kochberg machen wolltest. Fange nichts an, bis ich wiederkomme; ich bringe allerlei mit.“ Die Ausführung ist ganz neu. Ausführlich hat Goethe später, ohne sich unserer Stelle zu erinnern, im Septemberbericht 1787 darüber gehandelt.

Dahin gehört die Wachsmalerei, die einen jeden, der sich einigermaßen mit Wasserfarben abgegeben hat, durch ihre Vorarbeiten und Vorbereitungen, sodann zuletzt durch das Einbrennen, und was sonst noch dazu gehört, mechanisch beschäftigen und einen oft geringen Kunstwert durch die Neuheit des Unternehmens erhöhen kann. Es giebt geschickte Künstler, die hierin Unterricht geben und unter dem Vorwand der Anleitung oft das Beste bei der Sache thun, so daß zuletzt, wenn das von Wachs erhöhte und glänzende Bild in goldenem Rahmen erscheint, die schöne Schülerin ganz überrascht von ihrem unbewußten Talent dasteht. Eine andere artige Beschäftigung ist, hohl geschnittene Steine in einen feinen Thon abzudrucken, welches auch wohl mit Medaillen geschieht, wo beide Seiten zugleich nachgebildet werden. Mehr Geschick, Aufmerksamkeit und Fleiß erfordert denn endlich das Verfertigen der Glaspasten selbst. Zu allen diesen Dingen hat Hofrat Reiffenstein in seinem Hause oder wenigstens in seinen nächsten Umgebungen die nötigen Gerätschaften und Anstalten.

Rom, den 2. Dezember.

Zufällig habe ich hier Archenholzens „Italien" gefunden. Wie so ein Geschreibe am Ort selbst zusammenschrumpft, eben als

1. einem 1. — 6. kann fehlt 1. — 9. goldenen 1. 2. — Der angeführte Brief vom 2. beginnt: „Auf einem Blatte, das ich ostensible geschrieben habe [vgl. den zweiten Brief vom 2.], steht eine Erinnerung eines Teils meiner Freuden. Mit keinem Worte aber kann ich ausdrucken, wie ich dir das alles unmittelbar mitzuteilen wünschte. Alles Reden und Beschreiben hilft bei sinnlichen, ja auch bei moralischen Gegenständen nichts. Was ich nur irgend mir eigen machen kann, fass' ich und ergreif' ich und bring' ich dir mit. Auch wirst du den Deinigen, wenn er zurückkommt, noch mehr lieben; denn, will's Gott, wird er einige Fehler ablegen, mit denen du unzufrieden warst. Nie hab' ich so lebhaft gefühlt als hier, daß der Mensch, der das Gute will, ebenso thätig (fast auf dieselbe Art thätig) sein müsse als der Eigennützige, der Kleine, der Böse. Nur schwer, schwer ist die Erkenntnis. Wir haben über diesen Punkt so oft gesprochen." Er schließt: „Grüße Herdern; in acht Tagen schreib' ich besonders an ihn. Wie verlangt mich, wieder einmal von Hause ein Wort zu hören, da ich nun morgen drei Monate in der Fremde bin, ohne eine Silbe von den Meinigsten zu haben. Grüße alle Freunde, auch die Waldner [Hofdame der Herzogin]. Sobald Briefe von Euch ankommen, meld' ich es. Merkt nur, wie lange die meinigen unterwegs sind. Gieb meinem Seidel den Auftrag, er soll mir von Dr. Sievers [Siever, in Oberweimar, der auch Meteorologie trieb] einen kleinen Auszug der Witterung in Weimar vom September, Oktober, November, Dezember machen lassen und mir ihn gleich schicken. Von der Sepia bring' ich mit; sie darf nicht getrocknet, sie muß in Essig aufbewahrt werden, ist aber trefflich damit arbeiten. Von Braunschweig sind hier Stafforst [Schloßhauptmann] und Mahrenholz [Landdrost und Kammerherr] mit ihren Frauen; ich halte mich aber still und sehe niemand. Die Zeit ist edel und die Kunst ist lang. Lebe wohl. Wie lieb' ich dich! Ohngefähr den 14. Oktober ist der Kasten, dem meine Reisebeschreibung beigepackt war, von Venedig abgegangen. Schreibe mir doch gleich, wenn er ankommt. Lebe wohl. Der Grund aller meiner Freude ist darin, daß ich dir es wieder sagen kann und werde." — 19. Der erste Brief vom 2. Dezember ist fast ganz wörtlich aus dem Briefe an Herder vom 2. genommen, wo nur „am Ort zusammenschrumpft, ist nicht zu sagen. Eben" und „Er hat die Sachen gesehen, aber zu der großthuischen, verachtenden Manier besitzt". Der Anfang des Briefes ist unten S. 185 f. zum 3. verwendet. — Archenholzens. Vgl. S. 140, 8.

wenn man das Büchlein auf Kohlen legte, daß es nach und nach braun und schwarz würde, die Blätter sich krümmten und in Rauch aufgingen! Freilich hat er die Sachen gesehen; aber um eine großthuige, verachtende Manier geltend zu machen, besitzt er viel zu wenig Kenntnisse und stolpert lobend und tadelnd.

Rom, den 2. Dezember.

Das schöne, warme, ruhige Wetter, das nur manchmal von einigen Regentagen unterbrochen wird, ist mir zu Ende Novembers ganz was Neues. Wir gebrauchen die gute Zeit in freier Luft, die böse im Zimmer; überall findet sich etwas zum Freuen, Lernen und Thun.

Am 28. November kehrten wir zur Sixtinischen Kapelle zurück, ließen die Galerie aufschließen, wo man den Plafond näher sehen kann; man drängt sich zwar, da sie sehr eng ist, mit einiger Beschwerlichkeit und mit anscheinender Gefahr an den eisernen Stäben weg, deswegen auch die Schwindeligen zurückbleiben: alles wird aber durch den Anblick des größten Meisterstücks ersetzt. Und ich bin in dem Augenblicke so für Michel Angelo eingenommen, daß mir nicht einmal die Natur auf ihn schmeckt, da ich sie doch nicht mit so großen Augen wie er sehen kann. Wäre nur ein Mittel, sich solche Bilder in der Seele recht zu fixieren! Wenigstens was ich von Kupfern und Zeichnungen nach ihm erobern kann, bring' ich mit.

Wir gingen von da auf die Logen Raphaels, und kaum darf ich sagen, daß man diese nicht ansehen durfte. Das Auge war von jenen großen Formen und der herrlichen Vollendung aller Teile so ausgeweitet und verwöhnt, daß man die geistreichen Spielereien der Arabesken nicht ansehen mochte, und die biblischen Geschichten, so schön sie sind, hielten auf jene nicht Stich. Diese Werke nun öfter gegen einander zu sehen, mit mehr Muße und ohne Vorurteil zu vergleichen, muß eine große Freude gewähren; denn anfangs ist doch alle Teilnahme nur einseitig.

6ff. Der Brief ist ein allgemeines Blatt, am angegebenen Tage an Frau von Stein gesandt. Dort geht vorher: „Von dem Guten, das ich genieße, läßt sich durch Worte so wenig mitteilen.“ Hier haben wir das wiederholte Datum beibehalten, weil der Brief ein „ostensibler“ war. — 10f. Br.: „ist etwas sich zu freuen zu lernen und zu thun“. — 16. zurückblieben (?) Br. — 18. Michel Ange Br. 1, nicht 2. — 26f. und der herrlichen Vollendung aller Teile fehlt, auch und verwöhnt Br. — 32 ist denn ... einseitig, Zusatz der Redaktion.

Von da schlichen wir, fast bei zu warmem Sonnenschein, auf die Villa Panfili, wo sehr schöne Gartenpartieen sind, und blieben bis an den Abend.. Eine große, mit immergrünen Eichen und hohen Pinien eingefaßte flache Wiese war ganz mit Maßlieben übersät, die ihre Köpfchen alle nach der Sonne wendeten. Nun gingen meine botanischen Spekulationen an, denen ich den anderen Tag auf einem Spaziergange nach dem Monte Mario, der Villa Melini und Villa Madama weiter nachhing. Es ist gar interessant zu bemerken, wie eine lebhaft fortgesetzte und durch starke Kälte nicht unterbrochene Vegetation wirkt: hier giebt's keine Knospen, und man lernt erst begreifen, was eine Knospe sei. Der Erdbeerbaum (Arbutus unedo) blüht jetzt wieder, indem seine letzten Früchte reif werden, und so zeigt sich der Orangenbaum mit Blüten, halb und ganz reifen Früchten; doch werden letztere Bäume, wenn sie nicht zwischen Gebäuden stehen, nun bedeckt. Über die Cypresse, den respektabelsten Baum, wenn er recht alt und wohl gewachsen ist, giebt's genug zu denken. Ehstens werd' ich den botanischen Garten besuchen und hoffe da manches zu erfahren. Überhaupt ist mit dem neuen Leben, das einem nachdenkenden Menschen die Betrachtung eines neuen Landes gewährt, nichts zu vergleichen. Ob ich gleich noch immer derselbe bin, so mein' ich bis aufs innerste Knochenmark verändert zu sein.

Für diesmal schließ' ich und werde das nächste Blatt einmal ganz von Unheil, Mord, Erdbeben und Unglück anfüllen, daß doch auch Schatten in meine Gemälde komme.

Rom, den 3. Dezember.

Die Witterung hat bisher meist von sechs zu sechs Tagen abgewechselt: zwei ganz herrliche, ein trüber, zwei bis drei Regen-

2. Pamfili Br. 1. 2. Auf dieser westlich von Rom gelegenen Villa, deren Park 6 Miglien umfaßt, war er schon ein paarmal gewesen. — 4. eingefaßte, viereckte, flache Br. — 5. übersäet 1. 2. — 6. an, da Br. — 7. Mario, wo die beiden Villen liegen, die Goethe aber erst am 28. besuchte. — 8. weiter fortsetzte Br. — 9. lebhafter Br. (?). — 10 (wirkt) — 11 (sei). Br.: „würkt. Ich habe noch nicht genau genug verschiedenes bemerken können und werde, sobald meine Begriffe etwas vollständiger sind, das Interessanteste mitteilen.“ — 11 f. Br.: „Erdbeerbaum (eine Andromeda) blüht“. — 12. letzte Br. — 17. Br.: „hab' ich noch nicht genug gedacht“. — 24. Vgl. S. 181, 9 ff. — 25. Der Schluß lautet: „Mit diesem will ich mich allen, die mir besonders wohl wollen, empfohlen haben.“ — 26. Rom, den 3. Aus dem Briefe an Herder vom 2. genommen. Vorangeht: „Bald hoff' ich nun durch Briefe von Euch erfreut zu werden; Nachricht, daß es meinen Freunden wohl gehe, ist das einzige, was mir hier fehlt.“ — 28—186, 1. Regentage, ein halb aufgeklärter, dann Br.

tage und dann wieder schöne. Ich suche jeden nach seiner Art aufs beste zu nutzen.

Doch immer sind mir noch diese herrlichen Gegenstände wie neue Bekanntschaften: man hat nicht mit ihnen gelebt, ihnen ihre Eigentümlichkeit nicht abgewonnen. Einige reißen uns mit Gewalt an sich, daß man eine Zeit lang gleichgültig, ja ungerecht gegen andere wird. So hat z. B. das Pantheon, der Apoll von Belvedere, einige kolossale Köpfe und neuerlich die Sixtinische Kapelle so mein Gemüt eingenommen, daß ich daneben fast nichts mehr sehe. Wie will man sich aber, klein, wie man ist, und ans Kleine gewohnt, diesem Edlen, Ungeheuren, Gebildeten gleichstellen? Und wenn man es einigermaßen zurechtrücken möchte, so drängt sich abermals eine ungeheure Menge von allen Seiten zu, begegnet dir auf jedem Schritt, und jedes fordert für sich den Tribut der Aufmerksamkeit. Wie will man sich da herausziehen? Anders nicht, als daß man es geduldig wirken und wachsen läßt, und auch fleißig auf das merkt, was andere zu unseren Gunsten gearbeitet haben.

Winckelmanns Kunstgeschichte, übersetzt von Fea, die neue Ausgabe, ist ein sehr brauchbares Werk, das ich gleich angeschafft habe und hier am Orte in guter, auslegender und belehrender Gesellschaft sehr nützlich finde.

4f. sie nicht genug verglichen Br. — 5. einen statt uns Br. — 7. die Façade des Pantheons Br. Vgl. S. 169, 2ff. — 8. Kolossalköpfe Br. Er meint den kolossalen sogenannten lächelnden Jupiter und die Juno Ludovisi, wenn nicht etwa die Kolossalköpfe des Antinous und der Faustina, die er schon in der Villa Mondragoni bei Frascati gesehen hatte, obgleich unsere Briefe ihrer erst ein Jahr später gedenken. — neuerdings Br. — 8f. Sixtine so Br. — 9. darneben Br. — 10—18: „Ihr kennt mich und könnt leicht denken, daß ich ein Jahr und länger brauchte, um so wenige, aber so große Gegenstände in meinem Gemüt zurechtzustellen. Nun kommt aber noch eine ungeheure Menge trefflicher Werke, die sich von allen Seiten zudrängt, auf jedem Schritt dir begegnet und auch für sich den Tribut der Aufmerksamkeit fordert. Ich will nur sehen, wie ich mich herausziehe. [Hier folgt die Stelle über Archenholz S. 183, 19—184, 5.] Ich will, solang ich hier bin, die Augen aufthun, bescheiden sehen und erwarten, was sich mir in der Seele bildet." — 19. „Geschichte der Kunst, die neue italienische Ausgabe" Br. Feas Übersetzung war eben in zweiter Auflage erschienen. — 20—22. Br.: „sehr brauchbar; ich bringe sie mit". Ausgelassen ist die Stelle: „Alle Morgen, eh' ich aufstehe, wird an der 'Iphigenie' geschrieben, täglich erobre ich eine Stelle und das Ganze macht sich. Ich bin ganz nah fertig zu sein. Doch denk' ich drauf, wenn die beiden ersten Bände [seiner Werke] gedruckt wären, könnte man den vierten [„Stella", „Den Triumph der Empfindsamkeit" und „Die Vögel"] zuerst [vor dem dritten, der „Iphigenie"] drucken. Mache das, wie es schicklich ist. Ich säume nicht, die 'Iphigenie' soll auch kommen. Nur in der 'Stella' (ist mir eingefallen) hab' ich eine Stelle verändert und eine andre, die sich darauf bezieht, vielleicht nicht. Auf einem beiliegenden Blatt sag' ich mehr davon, und setze auf allen Fall eine Korrektur hinzu, die du einschieben wirst, wenn's nötig ist. Sehr wunderbar drängt sich in dieses Jahr so viel zusammen. Heilsam und gesegnet, daß auf eine lange Stockung wieder eine Lebensregung sich rührt. Ich finde mich viel, viel anders und besser."

Auch die römischen Altertümer fangen mich an zu freuen. Geschichte, Inschriften, Münzen, von denen ich sonst nichts wissen mochte, alles drängt sich heran. Wie mir's in der Naturgeschichte erging, geht es auch hier; denn an diesen Ort knüpft sich die ganze Geschichte der Welt an, und ich zähle einen zweiten Geburtstag, eine wahre Wiedergeburt, von dem Tage, da ich Rom betrat.

Rom, den 5. Dezember.

In den wenigen Wochen, die ich hier bin, habe ich schon manchen Fremden kommen und gehen sehen, und mich über die Leichtigkeit verwundert, mit welcher so viele diese würdigen Gegenstände behandeln. Gott sei Dank, daß mir von diesen Zugvögeln künftig keiner mehr imponiert, wenn er mir im Norden von Rom spricht, keiner mir die Eingeweide mehr erregt; denn ich hab's doch auch gesehen und weiß schon einigermaßen, woran ich bin.

Rom, den 8. Dezember.

Wir haben mitunter die schönsten Tage. Der Regen, der von Zeit zu Zeit fällt, macht Gras und Gartenkräuter grün. Die immergrünen Bäume stehen auch hier hin und wieder, so daß man das abgefallene Laub der übrigen kaum vermißt. In den Gärten stehen Pomeranzenbäume voller Früchte, aus der Erde wachsend und unbedeckt.

1. Br.: „Nun fangen an mich römische Altertümer zu freuen." — 2. Münzen 2c. Br. — gar nichts Br. — 3. Br.: „alles wird mir lebendig und drängt auf mich zu". — 4. geht mir's hier. An Br. — An demselben Tage sah er San Pietro in Vincoli und auf Trinità de' Monti Volterras drei Marien. — 9—15 schließt sich ohne Datum im Briefe vom 2. unmittelbar an 7. — 9. In denen fünf Wochen Br. — 10 (und) — 12 (behandeln) fehlt Br. — 12 f. mir künftig keiner von diesen Br. — 13. mir im Norden fehlt Br. — 14. keiner mehr die Br. — 15. auch gesehen und weiß woran Br. — Nach 15 folgt noch: „Mein decidiertes Inkognito spart mir viel Zeit; ich gehe zu niemanden als zu Künstlern", dann die zum Briefe vom 23. erwähnte Stelle vom Prinzen Liechtenstein und der Tochter des Prätendenten, zuletzt Grüße, auch an August und die übrigen Kinder, endlich, da der Brief bis zum 9. liegen geblieben, die Anzeige der Ankunft des eben erhaltenen von Herder. — 16. Rom, den 8. Anfang des Briefes an Frau von Stein von diesem Tage. Vorangeht: „Diese Tage her hab' ich wieder mancherlei Guts genossen. Vom Wetter hab' ich etwas an Herdern gesagt, das ich nicht wiederholen will." — Am 4. hatte er Raphaels Stanzen, die Paulskirche illuminiert, die Sakristei der Peterskirche und den Palast Corsini, am 6. die Galerie Colonna, das Coliseo, die Villa Maffei, die Kirche St. Giovanni e Paolo, den Campo Vaccino gesehen, dann am 7. das Grab der Metella, St. Paul vor den Mauern und die Kirche der drei Brünnlein. — 19. Als immergrüne Bäume der Alleen und Hecken nennt Volkmann neben dem Lorbeer, der Cypresse und der Myrte manche andere. — 19 f. hier und der übrigen fehlen Br. — 22. wachsend unbedeckte Br.

Von einer sehr angenehmen Spazierfahrt, die wir ans Meer machten, und von dem Fischfang daselbst dachte ich umständlich zu erzählen, als abends der gute Moritz hereinreitend den Arm brach, indem sein Pferd auf dem glatten römischen Pflaster ausglitschte. Das zerstörte die ganze Freude und brachte in unseren kleinen Zirkel ein böses Hauskreuz.

1—4. Br.: „Wir waren am Meere und hatten einen schönen Tag. Abend beim Hereinreiten brach der gute Moritz, indem". — Wir, er mit Tischbein, Bury, Schütz im Wagen, während Moritz und noch ein anderer ritt. — Ans Meer, an die Tibermündung bei Fiumiccio. Nach Goethes Aufzeichnungen fand sie am 29. November statt. —3 f. Br.: „ausglitschte, den Arm. Das zerstörte die genoßne Freude und hat auch unsre". Dabei wurde Goethe unterbrochen. — 4. Pflaster, an der Porta Sixtina in der Nähe des Pantheon. Das Pflaster aus breiten glatten Steinen war durch Regen noch schlüpfriger geworden. An einer Mauer brach Moritz sich den Oberarm. Goethe sorgte dafür, daß er auf einem Lehnstuhl nach seiner Wohnung in der Strada Babuina getragen wurde. Tischbein schrieb später an Goethe: „Ich habe Sie in tausend Abwechselungen gesehen, aber immer mit dem Zepter, der dem Aufwogen Ruhe gebot, als Sie vor Moritz auf den Knieen lagen, ihn haltend, und ich mußte ziehen, und Sie ihm sein höllisches Fluchen mit sanften Freundesworten dämpften." An Herder schrieb Goethe am 13. Dezember: „Herzlichen Teil nehme ich an Eurem Hauskreuze [dem Leiden seiner hochschwangern Frau]; durch Moritzens Unfall ist auch ein † in unsre kleine Societät gekommen, die sich so schön als möglich anließ." — 6. Der Schluß ist am 9. geschrieben, als Frau von Stein sein Herz dadurch zerrissen hatte, daß sie, statt eines Briefes, bloß ein Zettelchen durch Seidel überschickt hatte. „Das war also alles," klagte er, „was du einem Freunde, einem Geliebten zu sagen hattest, der sich so lange nach einem guten Worte von dir sehnt. Der keinen Tag, ja keine Stunde gelebt hat, seit er dich verließ, ohne an dich zu denken. Möge doch bald mein Paket, das ich von Venedig abschickte, ankommen, und dir ein Zeugnis geben, wie sehr ich dich liebe. Heut Abend kann ich nichts mehr sagen; dieses Blatt muß fort. Die Kasten auf dem Archiv gehören dein. Liebst du mich noch ein wenig, so eröffne sie nicht eher, als bis du Nachricht von meinem Tode hast. Solang ich lebe, laß mir die Hoffnung, sie in deiner Gegenwart zu eröffnen." Sie enthielten außer wissenschaftlichen Vorarbeiten die Briefe der Stein, sein früheres Tagebuch bis 1782 und seinen ganzen Privatbriefwechsel. Da er die traurige Wendung seines Verhältnisses zu Frau von Stein nicht benutzen konnte, traten hier glücklich die Mitteilungen von Herder ein. An die Freundin schrieb er am 12.: „In Hoffnung, daß endlich das venetianische Paket angekommen sein wird, schick' ich auch dieses Stück [des Tagebuchs, bis Rom] fort und wünsche, daß es dir zur guten Stunde kommen und mich in deine Nähe bringen möge. Seit ich in Rom bin, hab' ich nichts aufgeschrieben als was ich dir von Zeit zu Zeit geschickt habe. Denn da läßt sich nichts sagen, man hat nur genug erst zu sehen und zu hören. Man muß recht zum Schüler werden, wenn man einigen Vorteil von dem Aufenthalte haben will. Lebe wohl. Da ich nun Rom gesehen habe, will ich das übrige Gute in der Nähe und auf dem Weg [nach Neapel] noch dankbar mitnehmen und dann meinem liebsten Wunsche, mit dir zu sein, wieder entgegengehen. Lebe wohl. Grüße die Deinigen." Sodann am 13.: „Könnt' ich doch, meine Geliebteste, jedes gute, wahre, süße Wort der Liebe und Freundschaft auf dieses Blatt fassen, dir sagen und versichern, daß ich dir nah, ganz nah bin und daß ich mich nur um deinetwillen des Daseins freue. Dein Zettelchen hat mich geschmerzt, aber am meisten dadrum, daß ich dir Schmerzen verursacht habe. Du willst mir schweigen? Du willst die Zeugnisse deiner Liebe [ihre Briefe] zurücknehmen? Das kannst du nicht, ohne viel zu leiden, und ich bin schuld daran Doch vielleicht ist ein Brief von dir unterwegs, der mich aufrichtet und tröstet; vielleicht ist mein Tagebuch angekommen und hat dich zur guten Stunde erfreut. Ich fahre fort dir zu schreiben, dir das Merkwürdigste zu melden und dich meiner Liebe zu versichern. Wenn du diesen Brief erhältst, bin ich wahrscheinlich in Neapel. Wenn du mir schreiben magst, so laß deine Briefe ja immer abgehen; denn ich komme bald zurück und werde mich freuen, ein Wort von dir wieder zu finden." Zwischen die Briefe vom 8. und 13. fällt der Besuch des Palastes Rondanini, der Villen Ludovisi und Casali, der Kirche San Gregorio, der Rotunde von San Stephano und der Thermen des Titus.

Rom, den 13. Dezember.

Wie herzlich freut es mich, daß Ihr mein Verschwinden so ganz, wie ich wünschte, genommen habt. Versöhnt mir nun auch jedes Gemüt, das daran dürfte Anstoß genommen haben. Ich habe niemand kränken wollen und kann nun auch nichts sagen, um mich zu rechtfertigen. Gott behüte mich, daß ich jemals mit den Prämissen zu diesem Entschlusse einen Freund betrübe.

Ich erhole mich nun hier nach und nach von meinem Salto mortale und studiere mehr, als daß ich genieße. Rom ist eine Welt, und man braucht Jahre, um sich nur erst drinne gewahr zu werden. Wie glücklich find' ich die Reisenden, die sehen und gehen!

Heute früh fielen mir Winckelmanns Briefe, die er aus Italien schrieb, in die Hand. Mit welcher Rührung hab' ich sie zu lesen angefangen! Vor 31 Jahren, in derselben Jahreszeit kam er, ein noch ärmerer Narr als ich, hierher; ihm war es auch so deutsch ernst um das Gründliche und Sichere der Altertümer und der Kunst. Wie brav und gut arbeitete er sich durch! Und was ist mir nun aber auch das Andenken dieses Mannes auf diesem Platze!

Außer den Gegenständen der Natur, die in allen ihren Teilen wahr und konsequent ist, spricht doch nichts so laut als die Spur eines guten, verständigen Mannes, als die echte Kunst, die ebenso folgerecht ist als jene. Hier in Rom kann man das recht fühlen, wo so manche Willkürlichkeit gewütet hat, wo so mancher Unsinn durch Macht und Geld verewigt worden.

Eine Stelle in Winckelmanns Brief an Franke freute mich besonders: „Man muß alle Sachen mit einem gewissen Phlegma in Rom suchen; sonst wird man für einen Franzosen gehalten. In Rom, glaube ich, ist die hohe Schule für alle Welt, und auch ich bin geläutert und geprüft."

Das Gesagte paßt recht auf meine Art, den Sachen hier

1. Rom, den 13. Dezember. Der Brief ist an Herder gerichtet. — 4 f. Br.: „genommen. Versöhnt mir Frau von Stein und den Herzog." Der Herzog, der in Berlin war, hatte noch nicht geantwortet. — 10. drinnen 2, abweichend vom sonstigen Gebrauche. — 12. Winckelmanns Briefe, 1777 und 1780 von Daßdorf in Dresden herausgegeben. — 14. Derselben Jahreszeit. Winckelmann war am 18. November angekommen. — 18. aber auch fehlt Br. — 22 f. als die echte ... jene ist Zusatz. — 26. Francken Br. Franken 1. 2. Johann Michael Franke war seit 1740 Bibliothekar des Grafen Bünau zu Nöthenitz bei Dresden, bei dem Winckelmann Sekretär gewesen. Der Brief ist vom 4. Februar 1758. — 28. In Rom setzte Winckelmann nach, Goethe stellte es gleich nach Sachen. — 29. glaube hat Winckelmann, Goethe elidierte nach seiner Weise das e.

nachzugehen. Und gewiß, man hat außer Rom keinen Begriff, wie man hier geschult wird. Man muß, so zu sagen, wiedergeboren werden, und man sieht auf seine vorigen Begriffe wie auf Kinderschuhe zurück. Der gemeinste Mensch wird hier zu etwas, wenigstens gewinnt er einen ungemeinen Begriff, wenn es auch nicht in sein Wesen übergehen kann.

Dieser Brief kommt euch zum neuen Jahre. Alles Glück zum Anfange! vor Ende sehen wir uns wieder, und das wird keine geringe Freude sein. Das vergangene war das wichtigste meines Lebens; ich mag nun sterben oder noch eine Weile dauern, in beiden Fällen war es gut. Jetzt noch ein Wort an die Kleinen.

Den Kindern mögt ihr folgendes lesen oder erzählen. Man merkt den Winter nicht: die Gärten sind mit immergrünen Bäumen bepflanzt; die Sonne scheint hell und warm; Schnee sieht man nur auf den entferntesten Bergen gegen Norden. Die Zitronenbäume, die in den Gärten an den Wänden gepflanzt sind, werden nun nach und nach mit Decken von Rohr überdeckt, die Pomeranzenbäume aber bleiben frei stehen. Es hängen viele Hunderte der schönsten Früchte an so einem Baum, der nicht wie bei uns beschnitten und in einen Kübel gepflanzt ist, sondern in der Erde frei und froh in einer Reihe mit seinen Brüdern steht. Man kann sich nichts Lustigeres denken als einen solchen Anblick.

Zwischen 6 und 7 steht noch: „Münter [Dr. Friedrich Münter, zu Gotha 1761 geboren, aber sehr frühe nach Dänemark gekommen, hatte mit Unterstützung des Königs 1784 eine gelehrte Reise nach Italien angetreten] ist hier, auf den das wohl nicht passen möchte. Er scheint toller wegzugehen, als er gekommen ist. Vorher hab' ich ihn nicht gekannt. Er verreist bald und wird Euch besuchen. Laß dir von ihm erzählen, und du wirst verstehen, was ich meine. Tischbein ist ein trefflicher originaler Mensch, der mir Rom lebendig macht. Moritz, der Fußreiser [er hatte die Landreise nach England, und jetzt die nach Italien, zu Fuß gemacht], ist hier, hat den Arm gebrochen und leidet viel. Wir leiden alle mit ihm [seiner unendlichen Sorge um ihn gedenkt er absichtlich nicht]; er ist ein gar guter, verständiger, aus- und durchgearbeiter [-teter oder -t'ter] Mensch. Von Kunstsachen mag ich gar nicht reden und von der Nation wird mir auch schwer etwas zusammenzufassen; in der Folge, oder am besten mündlich, wird das schon besser kommen. Aus Eurem Briefe seh ich mit Freuden, daß es mit dem Druck meiner Sachen langsam geht, daß also 'Iphigenie' nicht zu spät kommt. Ich scheide auch ungern von ihr, Weihnachten soll sie denn doch fort. Zugleich kommt die Zueignung [des ersten Bandes seiner Werke]. Ich habe einen besondern Einfall gehabt [den Eingang seiner „Geheimnisse" zur Zueignung seiner Werke zu verwenden]; ich wünsche, daß er Euren Beifall erhalte." Dann folgt die oben angeführte Stelle: „Herzlichen Teil ... anließ", weiter: „Wenn man nur des guten Tags immer zu gebrauchen wüßte; mit dem Morgen ist's so eine Sache. [Er benutzte ihn zur „Iphigenie".] Diese Reise wird hoffentlich auf mein ganzes Wesen einen gesegneten Einfluß haben. Wie 'Iphigenie' fort ist, geht es an 'Egmont'! Was ich für 'Wilhelmen' aufpacke, sollt Ihr dereinst mit Vergnügen genießen. Lebt wohl und schreibt mir oft." — 7 Das beste Glück Br. — 11. Br.: „gut. Adieu. Ich muß den Kindern noch etwas sagen. Liebt mich." — 12. Br.: „Sehr oft, ihr lieben Kinder, wünscht' ich, daß ihr das Gute mit mir genießen könntet, das mir so reichlich beschert ist." — 15f. Die Zitronenbäume. Vgl. Tasso V, 4, 85 ff. — 21. Reihe seiner Brüder Br. — 22. Lustigers Br. 1. 2.

Für ein geringes Trinkgeld ißt man deren, soviel man will. Sie sind schon jetzt recht gut, im März werden sie noch besser sein.

Neulich waren wir am Meere und ließen einen Fischzug thun; da kamen die wunderlichsten Gestalten zum Vorschein an Fischen, Krebsen und seltsamen Unformen, auch der Fisch, der dem Berührenden einen elektrischen Schlag giebt.

Rom, den 20. Dezember.

Und doch ist das alles mehr Mühe und Sorge als Genuß. Die Wiedergeburt, die mich von innen heraus umarbeitet, wirkt immer fort. Ich dachte wohl hier was Rechts zu lernen; daß ich aber so weit in die Schule zurückgehen, daß ich so viel verlernen, ja durchaus umlernen müßte, dachte ich nicht. Nun bin ich aber

1. Für ein paar Groschen Br. — 3. Neulich, am 29. November. — 3f. ließen fischen. Da Br. — 4ff. Br.: „Gestalten von Fischen und Krebsen zum Vorschein, auch der Elektrisierfisch, der, wenn man ihn anrührt, einen Schlag wie die Elektrizität giebt." Es folgt noch: „Hier in Rom ist alles voller Gemälde und Statuen und die schönsten Granite, Porphyre, Marmore kann man hier an allen Orten und Enden sehen. Lebt wohl und schreibt mir oft. Ich habe Euch sehr lieb und werde Euch dereinst viel, viel erzählen." Endlich nach der Unterschrift („G.") noch: „Gedenkt des Fasanentraums, der nun in Erfüllung geht. Wenn nur das Ende tröstlicher wird." Diesen Traum kannten also auch die Kinder. — An Frau von Stein schrieb er den 14.: „Was ich auf der vorigen Seite [am 13.] schrieb, sieht so ruhig aus; ich bin es nicht, und muß dir, liebe Vertraute, alles vertrauen. Seitdem ich in Rom bin, hab' ich unermüdet alles Sehenswürdige gesehen und meinen Geist recht damit überfüllt; in der Zeit, da sich manches aufzuklären schien, kam dein Zettelchen und brach mir alles ab. Ich sah noch einige Villen, einige Ruinen, mit den Augen bloß. Da ich merkte, daß ich nichts mehr sah, ließ ich ab, und ging nur so vor mich hin." Dann folgt die Stelle über Moritz, die wir zum 6. Januar 1787 mitteilen. Weiter heißt es: „Nicht genug! Ich las Tischbeinen meine 'Iphigenie' vor, die nun bald fertig ist. Die sonderbare, originale Art, wie dieser das Stück ansah und mich über den Zustand, in welchem ich es geschrieben [der leidenschaftlichsten Liebe], aufklärte, erschreckte mich. Es sind keine Worte [zu sagen], wie fein und tief er den Menschen [den Dichter, der die Rolle des Orest mit feuriger Glut las] unter dieser Heldenmaske empfunden. Setzest du dazu, daß ich gezwungen bin an meine übrige Schriften zu denken und zu sinnen, wie ich sie enden und stellen will, und daß ich dadurch genötigt worden, in tausend vergangene Situationen meines Lebens zurückzukehren [besonders bei dem aus der Liebe zu Frau von Stein hervorgegangenen „Tasso"] und daß das alles in wenigen Tagen auf mich zudringt, in der merkwürdigsten Stadt der Welt, die allein hinreicht einen Ankömmling verwirrt zu machen, so wirst du denken können, in welcher Lage ich mich jetzt befinde Ich denke nun auch nicht auf die nächste Stunde, ich will so hingehen, das Notwendigste thun und tragen, was ich muß, und abwarten, wie sich das alles entwickelt. Kannst du etwas für mich thun, so thu' es! Unendlich wird mich jedes Wort von dir erfreuen und aufrichten. In 16 Tagen ist ein Brief von dir zu Rom. Diesen erhältst du zu Anfang des Jahres. Wenn du gleich wieder schreibst, machst du mich glücklich. Nur unter Tischbeins Adresse: Tischbein Pittore Tedesco al Corso incontro al Palazzo Rondanini. Übrigens geht es mir sehr gut; ich habe bequeme und sichere Wohnung und die beste Einleitung zu allem und in alles, was ich sehen will." Darauf folgt die von uns unter dem 1. Dezember angeführte zweite mit „Grüß Fritzen" beginnende Stelle, weiter: „Wenn ich auch Anfang künftigen Jahres nach Neapel gehe, lasse ich mir alle Briefe nachschicken. Lebe wohl. Ich bin mehr als jemals dein. Grüße die Deinigen", endlich als Nachschrift die Äußerung über seine Sendung des Löwchens, die jetzt den Schluß des Briefes vom 10. Januar 1787 bildet. — 7. Rom, den 20. Dezember. Der Brief ist mit Stellen aus Briefen an Frau von Stein und einem an Herder zusammengestellt. — 8—12 (dachte ich nicht). Wörtlich aus dem letzten Absatze des Briefes an die Freundin vom 20. (nur steht Z. 8 mir mehr, 10 fehlt Rechts und 12 ja durchaus umlernen). Weiter folgt:

einmal überzeugt und habe mich ganz hingegeben, und je mehr ich mich selbst verleugnen muß, desto mehr freut es mich. Ich bin wie ein Baumeister, der einen Turm aufführen wollte und ein schlechtes Fundament gelegt hatte; er wird es noch bei Zeiten gewahr und bricht gern wieder ab, was er schon aus der Erde gebracht hat, seinen Grundriß sucht er zu erweitern, zu veredeln, sich seines Grundes mehr zu versichern, und freut sich schon im voraus der gewisseren Festigkeit des künftigen Baues. Gebe der Himmel, daß bei meiner Rückkehr auch die moralischen Folgen an mir zu fühlen sein möchten, die mir das Leben in einer weiteren Welt gebracht hat! Ja, es ist zugleich mit dem Kunstsinn der sittliche, welcher große Erneuerung leidet.

Doktor Münter ist hier, von seiner Reise nach Sizilien zurückkehrend, ein energischer, heftiger Mann; seine Zwecke kenne ich nicht. Er wird im Mai zu euch kommen und mancherlei zu er-

„Desto lieber ist mir's, ich habe mich ganz hingegeben, und es ist nicht allein der Kunstsinn, es ist auch der moralische, der große Erneuerung leidet." Der angeführte Brief vom 20. beginnt rein persönlich: „Noch ist kein Brief von dir angekommen, uud es wird mir immer wahrscheinlicher, daß du vorsätzlich schweigst. Ich will auch das tragen und will denken: Hab' ich doch das Beispiel gegeben, hab' ich sie doch schweigen gelehrt. Es ist das erste nicht, was ich zu meinem Schaden lehre." Nachdem er zweier Träume gedacht, fährt Goethe fort: „Hab' ich dir denn von Rom nichts zu schreiben als Träume? Noch viel! Gar viel! Ich fange nun an ... stellen könnte" [zum Anfange des folgenden Briefes benutzt]. Der Schluß des Briefes vom 20. lautet: „Viel erleichtern würde mir diese sonderbare Hauptepoche meines Lebens, wenn ich ein freundlich Wort von dir vernähme, da ich jetzt alles allein austragen muß. Doch ich will dir's nicht abzwingen; folge deinem Herzen, und ich will meinen Weg im stillen endigen. Tischbein und Moritz sind mir von großer Hülfe, und wissen nicht, was sie mir sind, da auch hier der zum Schweigen Gewöhnte schweigt. Lebe wohl. Grüße die Deinigen. Ich werde fortfahren dir zu schreiben. Diesmal kommt mir dein Geburtstag [der 25.], ohne daß ich mich dessen mit dir freuen kann. Wie erfreulich wird der nächste sein, wenn du mich nicht ganz von deinem Herzen ausschließen willst."

1—6. (Je mehr ... gebracht hat) aus dem Anfange des Briefes an die Freundin vom 29., wo vorhergeht: „Immer muß ich wiederholen: ich glaubte wohl hier etwas Rechts zu lernen, daß ich aber so weit in die Schule zurückgehen mußte, glaubt' ich nicht, und". — 2. Br. je statt desto. — 5. Br. gerne. — 6 f. Statt seinen ... sich Br. bloß um sich. — 8. Festigkeit seines Baues Br. Darauf folgt noch: „Daß ich in der letzten Zeit die Natur so gründlich und eifrig studierte, hilft mir auch jetzt in der Kunst." — 9 f. Br. daß du und an mir fühlest. — 11 f. Wieder aus dem Br. vom 20., wo es heißt: „und es ist nicht allein der Kunstsinn, es ist auch der moralische". — 13 — S. 193, 12. Frei nach der Äußerung im Brief an Herder vom 25. Januar 1787: „Münter wird im Mai kommen und euch mancherlei erzählen können. Er war zwei Jahre in Italien; wie er sie für sein Fach [er war Orientalist] benutzt hat, weiß ich nicht. Gegen mich hat er sich sehr gut betragen, übrigens ist aber etwas Tolles im Menschen. Er wird auf die Italiener schimpfen und verschweigen, wie er sich aufgeführt. Wie er, mit königlichen Empfehlungsschreiben gewaffnet, die Menschen belagert und angegriffen, Schickliches und Unschickliches auf eine stürmische Weise verlangt und sich recht wie ein verzogenes Kind bezeigt. Er wird gestehen, daß er zuletzt, ohne seinen Zweck zu erhalten, abziehen müssen, daß man ihn zum besten gehabt und das auf eine Art, daß er sich nicht darüber beklagen kann. Er bringt Münzen mit, die dich erfreuen werden; sein übriges wirst du selbst beurteilen ... Noch eins. Wenn Münter kommt! Er prätendiert ein Manuskript zu haben, das die Münzwissenschaft auf scharfe Kennzeichen, wie die Linneische sind, zurückführt. Laß dir's doch zeigen, und wenn es so ist, laß mir's abschreiben. So etwas zu machen ist möglich. Gut, wenn es gemacht ist, und ich brauch' es; denn ich muß auch über diese Trümmern mich ausbreiten."

zählen wissen. Er reiste zwei Jahre in Italien. Mit den Italienern ist er unzufrieden, welche die bedeutenden Empfehlungsschreiben, die er mitgebracht, und die ihm manches Archiv, manche geheime Bibliothek eröffnen sollten, nicht genugsam respektiert, so daß er nicht völlig zu seinen Wünschen gelangt.

Schöne Münzen hat er gesammelt und besitzt, wie er mir sagte, ein Manuskript, welches die Münzwissenschaft auf scharfe Kennzeichen, wie die Linnéschen sind, zurückführt. Herder erkundigt sich wohl mehr darum; vielleicht wird eine Abschrift erlaubt. So etwas zu machen ist möglich; gut, wenn es gemacht ist, und wir müssen doch auch, früh oder spat, in dieses Fach ernstlicher hinein.

Rom, den 25. Dezember.

Ich fange nun schon an, die besten Sachen zum zweitenmal zu sehen, wo denn das erste Staunen sich in ein Mitleben und reineres Gefühl des Wertes der Sache auflöst. Um den höchsten Begriff dessen, was die Menschen geleistet haben, in sich aufzunehmen, muß die Seele erst zur vollkommenen Freiheit gelangen.

Der Marmor ist ein seltsames Material; deswegen ist Apoll von Belvedere im Urbilde so grenzenlos erfreulich; denn der höchste Hauch des lebendigen, jünglingsfreien, ewig jungen Wesens verschwindet gleich im besten Gipsabguß.

Gegen uns über im Palast Rondanini steht eine Medusenmaske, wo in einer hohen und schönen Gesichtsform, über Lebensgröße, das ängstliche Starren des Todes unsäglich trefflich aus-

1. Jahr 1. 2. — 8. Linneischen 1. — 9. Statt mehr soll es wohl näher heißen. — 13. Rom, den 25. Dezember. An diesem Tage schrieb Goethe nicht an Frau von Stein, deren Geburtstag er war, sondern an seinen Jugendfreund Phil. Christof Kayser in Zürich, den Komponisten seines Singspiels „Scherz, List und Rache", und die ihm seit 1775 sehr nahestehende Freundin Barbara Schultheß daselbst, die er Bäbe zu nennen liebte. — 14—S. 195, 3. Aus dem Briefe an die Freundin vom 20. — 14. Br. nun an. — 16. Br. näheres und Sachen. — 23—S. 194, 4. Br.: „Ich lasse mir nur alles entgegenkommen und zwinge mich nicht dies oder jens in dem Gegenstande zu finden. Wie ich die Natur betrachtet, betrachte ich nun die Kunst. Ich gewinne, wornach ich so lang gestrebt, auch einen vollständigeren Begriff von dem Höchsten, was Menschen gemacht haben, und meine Seele bildet sich auch von dieser Seite mehr aus und sieht in ein freieres Feld. Von gewissen Gegenständen kann man sich gar keinen Begriff machen, ohne sie gesehen, in Marmor gesehen zu haben. Der Apoll von Belvedere übersteigt alles Denkbare, und der höchste Hauch des lebendigen, jünglingsfreien, ewig jungen Wesens verschwindet gleich im besten Gipsabguß. So ist eine Medusenmaske, wo in einer hohen, schönen Gesichtsform das ängstliche Starren des Todes unsäglich trefflich ausgedruckt ist. Ich suche einen guten Abguß, um dir das Mögliche mitzubringen, aber es ist der Zauber des Marmors nicht übergeblieben und das Edle des Halbdurchsichtigen, der gilblichen Fleischfarbe . . . tot."

gedrückt ist. Ich besitze schon einen guten Abguß, aber der Zauber des Marmors ist nicht übrig geblieben. Das edle Halbdurchsichtige des gelblichen, der Fleischfarbe sich nähernden Steins ist verschwunden. Der Gips sieht immer dagegen kreidenhaft und tot.

Und doch, was für eine Freude bringt es, zu einem Gipsgießer hineinzutreten, wo man die herrlichen Glieder der Statuen einzeln aus der Form hervorgehen sieht und dadurch ganz neue Ansichten der Gestalten gewinnt. Alsdann erblickt man neben einander, was sich in Rom zerstreut befindet, welches zur Vergleichung unschätzbar dienlich ist. Ich habe mich nicht enthalten können, den kolossalen Kopf eines Jupiters anzuschaffen. Er steht meinem Bette gegenüber, wohl beleuchtet, damit ich sogleich meine Morgenandacht an ihn richten kann, und der uns bei aller seiner Großheit und Würde das lustigste Geschichtchen veranlaßt hat.

Unserer alten Wirtin schleicht gewöhnlich, wenn sie das Bett zu machen hereinkommt, ihre vertraute Katze nach. Ich saß im großen Saale und hörte die Frau drinne ihr Geschäft treiben. Auf einmal, sehr eilig und heftig, gegen ihre Gewohnheit, öffnet sie die Thüre und ruft mich, eilig zu kommen und ein Wunder zu sehen. Auf meine Frage, was es sei, erwiderte sie, die Katze bete Gott Vater an. Sie habe diesem Tiere wohl längst angemerkt, daß es Verstand habe wie ein Christ, dieses aber sei doch ein großes Wunder. Ich eilte, mit eigenen Augen zu sehen, und es war wirklich wunderbar genug. Die Büste steht auf einem hohen Fuße, und der Körper ist weit unter der Brust abgeschnitten, so daß also der Kopf in die Höhe ragt. Nun war die Katze auf den Tisch gesprungen, hatte ihre Pfoten dem Gott auf die Brust gelegt und reichte mit ihrer Schnauze, indem sie die Glieder möglichst ausdehnte, gerade bis an den heiligen Bart, den sie mit der größten Zierlichkeit beleckte und sich weder durch die Interjektion der Wirtin noch durch meine Dazwischenkunft im mindesten stören ließ. Der guten Frau ließ ich ihre Verwunderung, erklärte mir aber diese seltsame Katzenandacht dadurch, daß dieses

3. gilblichen, auch 1. — 5—14. Br.: „Aber was es für eine Freude ist, auch nur bei so einem Gipsgießer vorbeizugehen, wo man die schönsten Sachen beisammen findet. Wir haben einen kolossalen Jupiterkopf gekauft; er steht in meiner Stube. Wenn ich ihn nur in deinen Saal stellen könnte!" — 11. Jupiters, des sogenannten lächelnden Jupiter. — 13. Morgenandacht. Vgl. Bd. II S. 227. — 15. Unserer alten Wirtin. Es könnte dies nur Frau Collina gewesen sein. Die Geschichte scheint zum Zwecke erfunden, um den Eindruck des Bildes des heidnischen Göttervaters auf die fromme Katholikin zu bezeichnen. Eine Art Gegensatz dazu bildet die wirkliche Geschichte im Briefe vom 13. Januar. — 31. Darzwischenkunft 1.

scharf riechende Tier wohl das Fett möchte gespürt haben, das sich aus der Form in die Vertiefungen des Bartes gesenkt und dort verhalten hatte.

Rom, den 29. Dezember.

Von Tischbein muß ich noch vieles erzählen und rühmen, wie ganz original deutsch er sich aus sich selbst herausbildete, sodann aber dankbar melden, daß er die Zeit seines zweiten Aufenthalts in Rom über für mich gar freundschaftlich gesorgt hat, indem er mir eine Reihe Kopieen nach den besten Meistern fertigen ließ, einige in schwarzer Kreide, andere in Sepia und Aquarell, die

3. Hatte der Schmerz über den Groll der Freundin hier keine Aufnahme finden können, so noch weniger ihre allmähliche Annäherung. So wurde denn der Brief vom Abend des 23., worin er für ihre Erwiderung wahrscheinlich auf den vom 18 November gesandten Brief dankt, nicht verwandt, obgleich er einzelnes enthält, was hätte benutzt werden können. „Laß mich dir nur noch für deinen Brief danken!" schreibt er. „Laß mich einen Augenblick vergessen, was er Schmerzliches enthält. Meine Liebe! meine Liebe! Ich bitte dich nur fußfällig, flehentlich, erleichtere mir meine Rückkehr zu dir, daß ich nicht in der weiten Welt verbannt bleibe. [Ohne ihrer Versöhnung gewiß zu sein, kann er nicht zurückkehren.] Verzeih mir großmütig, was ich gegen dich gefehlt, und richte mich auf. Sage mir oft und viel, wie du lebst, daß du wohl bist, daß du mich liebst. In meinem nächsten Briefe will ich dir meinen Reiseplan schreiben, was ich mir vorgenommen habe, und wozu der Himmel sein Gedeihen gebe. Nur bitt' ich dich: sieh mich nicht von dir geschieden an! nichts in der Welt kann mir ersetzen, was ich an dir, was ich an meinen Verhältnissen dort verlöre. Möge ich doch Kraft, alles Widrige männlicher zu tragen, mitbringen. Eröffne den Kasten nicht, ich bitte, und sei ohne Sorgen. Grüße Stein und Ernst. Fritzen danke für seinen Brief; er soll nur oft schreiben. Ich habe schon für ihn zu sammeln angefangen; er soll haben, was er verlangt, und mehr, als er verlangt. Daß du krank, durch meine Schuld krank warst, engt mir das Herz so zusammen, daß ich dir's nicht ausdrucke. Verzeih mir! ich kämpfte selbst mit Tod und Leben und keine Zunge spricht aus, was in mir vorging. Dieser Sturz hat mich zu mir selbst gebracht. Meine Liebe! meine Liebe! — Lies doch 'Anton Reiser, ein psychologischer Roman von Moritz'. Das Buch ist mir in vielem Sinne wert. Der arme Narr liegt nun schon 26 (?) Tage auf einem Flecke an einem Armbruche. Fritzen schreib' ich mit nächster Post. Vom 4. November war ein Blatt an den Herzog, das du sehen solltest [der oben mitgeteilte Brief vom 2. November]. Meine Tagbücher müssen endlich kommen und dir mein Herz bringen, dir sagen, daß du mir einzig bist und mit niemand teilest. Lebe wohl! liebe mich! daß ich mit Freuden sammle und dir meine Schätze bringe. Im Leben und Tod der Deine. G. Dieser Brief kommt durch der Herzogin Einschluß. Ich siegle mit Oblaten und dem Köpfchen [wohl dem Frauenkopf, womit er viele Briefe bis 1784 gesiegelt hatte]. Ich habe bisher mit verschiedenen Siegeln gesiegelt und will's künftig immer notieren. Tischbein grüßt Fritzen; er wird für ihn sorgen helfen [für seine Übungen im Zeichnen]." An demselben Tage schrieb Goethe mehrere Briefe für Moritz, begrüßte auch in Gotha Prinz August und Minister von Frankenberg.

Rom, den 29. Dezember. 5—S. 196,12 ist aus zwei Stellen des den 29. an Herder gerichteten Briefes frei gebildet. — 5—S. 196, 6. Br.: „Tischbeinen kann ich nicht genug loben, wie original er sich aus sich selbst herausgebildet hat. Er wird euch recht von Herzens Grund freuen, wenn ihr ihn dereinst sehen werdet. Er hat gar freundlich für mich auch in Kunstsachen gesorgt und mir eine Reihe Studien nach den besten Meistern gezeichnet und zeichnen lassen, die in Deutschland für mich einen großen Wert haben und mein Zimmerlein zu einem Schatzkästchen machen werden." Tischbeins hatte er bisher gegen Herder nur einmal gedacht, in der oben angeführten Äußerung vom 13., die bei der Redaktion ausgefallen ist. — 7f. Seines zweiten Aufenthalts in Rom über, von 1782 an. Dieser Zusatz wird wegen des folgenden für mich etwas störend.

erst in Deutschland, wo man von den Originalen entfernt ist, an Wert gewinnen und mich an das Beste erinnern werden. Auf seiner Künstlerlaufbahn, da er sich erst zum Porträt bestimmte, kam Tischbein mit bedeutenden Männern, besonders auch zu Zürich, in Berührung und hat an ihnen sein Gefühl gestärkt und seine Einsicht erweitert.

Den zweiten Teil der „Zerstreuten Blätter" brachte ich mit hierher, und er war doppelt willkommen. Wie gut dies Büchlein auch bei wiederholtem Lesen wirkt, sollte wohl Herder zu seiner Belohnung recht umständlich erfahren. Tischbein wollte gar nicht begreifen, wie man so etwas habe schreiben können, ohne in Italien gewesen zu sein.

In diesem Künstlerwesen lebt man wie in einem Spiegelzimmer, wo man auch wider Willen sich selbst und andere oft wiederholt sieht. Ich bemerkte wohl, daß Tischbein mich öfters aufmerksam betrachtete, und nun zeigt sich's, daß er mein Porträt zu malen gedenkt. Sein Entwurf ist fertig, er hat die Leinwand schon aufgespannt. Ich soll in Lebensgröße, als Reisender, in einen weißen Mantel gehüllt, in freier Luft, auf einem umgestürzten Obelisk sitzend vorgestellt werden, die tief im Hintergrunde liegenden Ruinen der Campagna di Roma überschauend. Es giebt ein schönes Bild, nur zu groß für unsere nordischen Wohnungen.

4. Zu Zürich, mit Lavater und Bodmer. — 5. hatt' 3. — 7—12. Br.: „Nun hoff' ich denn auch wieder von euch zu hören. Den zweiten Teil der 'Zerstreuten Blätter' hatt' ich mit hierher gebracht; er hat viel Freude verschafft. Wie sieht's mit dem dritten Teile der Ideen?" — Es ist ein Versehen, daß 7 nicht von Herders statt der steht; wonach 9 er statt Herder eintreten würde. Der betreffende Teil der „Zerstreuten Blätter" enthielt u. a. die auf alte Kunst bezüglichen Abhandlungen „Nemesis" und „Wie die Alten den Tod gebildet". — 8. hieher 1. 2. — Bei 9 ff. liegt die Stelle aus dem Briefe an Herder vom 25. Januar 1787 zu Grunde: „Ich lese den zweiten Teil der 'Zerstreuten Blätter' immer den Künstlern wieder vor. Ich sage nicht, wie gut er sich in Rom ausnimmt, und wie selten es ist, daß sich in Rom etwas gut ausnimmt. Tischbein begreift's nicht, wie du es hast schreiben können, ohne hier gewesen zu sein." — Vor 13 und S. 197, 3 haben wir das wiederholte Datum des 29. Dezember weggelassen, weil es Goethes Absicht hier nicht sein konnte, die Äußerungen als solche zu bezeichnen, die an verschiedene Freunde gemacht worden, sondern sie sollten als demselben Briefe angehörig erscheinen. Da sie sich wohl an einander anschließen, haben wir auch die Abteilungsstriche von 1. 2 weggelassen. Die Stellen sind den Briefen an Frau von Stein und Herder vom 29. entnommen. — 15—S. 197, 2. Im Briefe an Frau von Stein heißt es: „Tischbein malt mich jetzo. Ich lasse ihn gehen; denn einem solchen Künstler muß man nicht einreden. Er malt mich Lebensgröße, in einen weißen Mantel gehüllt, in freier Luft auf Ruinen sitzend und im Hintergrunde die Campagna di Roma. Es giebt ein schönes Bild, nur zu groß für unsre nordische Wohnungen." Daß Goethe auf einem umgestürzten Obelisk saß, fügte Tischbein wohl erst später hinzu, wo er auch zur Seite ein verstümmeltes griechisches Basrelief liegen ließ, das die Erkennung des Orest von Iphigenie darstellt, und eine römische Säule, also auf sein Studium nicht bloß griechischer und römischer, sondern auch ägyptischer Kunst hindeutete. — 20. Obelisken 1. 2. Aber Goethe biegt das Wort regelmäßig nur im Genitiv ab.

Ich werde wohl wieder dort unterkriechen, das Porträt aber wird keinen Platz finden.

Wie viel Versuche man übrigens macht, mich aus meiner Dunkelheit herauszuziehen, wie die Poeten mir schon ihre Sachen vorlesen oder vorlesen lassen, wie es nur von mir abhinge, eine Rolle zu spielen, irrt mich nicht, und ist mir unterhaltend genug, da ich schon abgepaßt habe, wo es in Rom hinaus will; denn die vielen kleinen Zirkel zu den Füßen der Herrscherin der Welt deuten hie und da auf etwas Kleinstädtisches.

Ja, es ist hier wie allenthalben, und was mit mir und durch mich geschehen könnte, macht mir schon Langeweile, ehe es geschieht. Man muß sich zu einer Partei schlagen, ihre Leidenschaften und Kabalen verfechten helfen, Künstler und Dilettanten loben, Mitwerber verkleinern, sich von Großen und Reichen alles gefallen lassen. Diese sämtliche Litanei, um derentwillen man aus der Welt laufen möchte, sollte ich hier mitbeten und ganz ohne Zweck?

Nein, ich gehe nicht tiefer, als nur um das auch zu kennen, und dann auch von dieser Seite zu Hause zufrieden zu sein und mir und anderen alle Lust in die liebe weite Welt zu benehmen. Ich will Rom sehen, das bestehende, nicht das mit jedem Jahrzehend vorübergehende. Hätte ich Zeit, ich wollte sie besser anwenden. Besonders liest sich Geschichte von hier aus ganz anders als an jedem Orte der Welt. Anderwärts liest man von außen hinein, hier glaubt man von innen hinaus zu lesen; es lagert sich alles um uns her und geht wieder aus von uns. Und das gilt nicht allein von der römischen Geschichte, sondern von der ganzen Weltgeschichte. Kann ich doch von hier aus die Eroberer bis an die Weser und bis an den Euphrat begleiten, oder wenn

3—26. Nach der Stelle im Briefe an Herder, welche der S. 195, 5—S. 196, 12 benutzten unmittelbar vorangeht. Dort steht 6—12 (statt irrt mich ... geschieht): „da ich nun klüglich erst abgepaßt habe, wo es in Rom hinaus will, das alles erzähl' ich euch einmal und es wird euch unterhalten. Aber es ist hier wie allenthalben und alles, was hier geschehen könnte, ennuyiert mich schon voraus." — 12. Br. Einer. — 13. Br. die Künstler. — 14 (Mitwerber)—17. Br.: „den Großen schmeicheln. Und das sollte ich hier? da ich's zu Hause nicht mag, und ohne Zweck?" — 19 f. Br.: „und dann mit euch hinter der Kirche [wo Herder wohnte] vergnügt zu sein und euch und mir die Lust in die weitere Welt zu benehmen". — 24 (an) — 26 (uns). Br.: „in einem jeden anderen Orte der Welt. Man meint, man sähe alles, alles reiht sich". — Goethe hatte sich in Rom bei einem der Buchhändler am Corso eine Taschenausgabe des Livius angeschafft. In seinen erhaltenen Aufzeichnungen bemerkt er am 17. Januar 1787, daß er im Livius gelesen. Schon von Terni aus hatte er geschrieben: „Die römische Geschichte ist mir, als wenn ich dabei gewesen wäre." Vgl. oben S. 153. — 26—S. 198, 4 ist Zusatz der **Redaktion.**

ich ein Maulaffe sein will, die zurückkehrenden Triumphatoren in der heiligen Straße erwarten; indessen habe ich mich von Korn- und Geldspenden genährt und nehme behaglich teil an aller dieser Herrlichkeit.

---

2. heiligen Straße, der Via sacra, auf welcher sie zum Kapitol zogen. — 2 f. Korn- und Geldspenden, die bei solchen Gelegenheiten ausgeteilt wurden (frumentatio und congiarium). — Der Brief an Herder, aus welchem die meisten Stellen genommen, beginnt: „Endlich kann ich dir mit Freuden melden, daß meine 'Iphigenie' fertig ist, daß zwei Abschriften davon auf meinem Tische liegen. Wenige Verse möcht' ich noch verbessern, und dazu will ich sie noch eine Woche behalten, dann übergeb' ich sie dir mit völliger Macht und Gewalt, darin nach Belieben zu korrigieren. Ich hab' zeither eine Pause im Sehen gemacht [zunächst infolge des Schmerzes über den Groll der Frau von Stein, doch war er noch am 19. im Museum, am 25. im Palast Farnese gewesen], um das Gesehene würken zu lassen. Nun fang' ich wieder an [gerade am 29. besuchte er die Villa Aldobrandini und die Villa Ruspoli] und es geht trefflich. Das gesteh' ich aber auch, daß ich mich aller alten Ideen, alles eignen Willens entäußere, um recht wiedergeboren und neu gebildet zu werden. Die Fähigkeit, ähnliche Verhältnisse zu entdecken, wenn sie auch noch so weit auseinanderliegen, und die Genesen [Entstehungsweisen] der Dinge auszuspüren, hilft mir auch hier außerordentlich, und wenn ich Zeit hätte, alle Kunstwerke mir recht zu vergegenwärtigen und sie alsdann mit einander zu vergleichen, wollte ich ohne große Gelehrsamkeit der Geschichte der Kunst manchen Vorteil bringen. Man denkt und spricht hier weiter nichts, und also kann man wohl vorwärts kommen." Nach der Erwähnung Tischbeins fährt der Brief fort: „Nun ist mir, du lieber alter Freund, Baukunst und Bildhauerkunst und Malerei wie Mineralogie, Botanik und Zoologie [mit denen er sich nach Herders Meinung zu viel abgab]. Auch hab' ich die Künste nun recht gepackt; ich lasse sie nun nicht fahren und weiß doch gewiß, daß ich nach keinem Phantom hasche." Der Schluß des Briefes ist sonst gebraucht. Aus dem mehrfach benutzten Briefe an Frau von Stein vom 29. sind folgende Stellen nicht verwandt worden: „Damit du auch gleich etwas von der Verbesserung meines Zustandes fühlest, will ich dir vertrauen, wie ich meine Reise einzurichten denke. Zwischen hier und Ostern seh' ich, was ich noch in Rom zu sehen habe, und Neapel. Nach Sizilien geh' ich nicht; ich bin nicht vorbereitet genug, habe weder Geld noch Zeit genug. Den April und Mai bring' ich auf meiner Rückreise bis an die Alpen zu. Den Juni und Juli durch die Schweiz den Rhein hin bis Frankfurt und im August seh' ich dich wieder. Gieb mir deinen Segen zu diesem Vorhaben und verschließe dich nicht vor mir. Fritz muß mir bis Frankfurt entgegenkommen. Daß du mit deiner Schwester kämest, kann ich kaum hoffen. Beladen mit Fasanen, denk' ich nur an die Rückkehr und euch das Beste zu bringen und zu widmen." Dann folgt eine am Anfange des nächsten Briefes frei ausgeführte Stelle. Weiter: „Daß Fritz nicht mehr in meinem Hause ist, betrübt mich. Ich glaubte es recht gut gemacht zu haben; ich hatte ihn in meine Stube installiert und Seideln bei ihm zu schlafen bestellt. Es sei das letztemal, will's Gott, daß ich stumm ein solch Unternehmen ausführe. Möge mir doch ein guter Genius immer die Lippen offen halten." Am 30. spricht er seine Freude über die erhaltenen Briefe der Freundin, Herders und Knebels vom 11. aus. Den letzten Montag im Februar sollten sie die letzten Briefe für Rom auf die Post geben. „Ich freue mich unsäglich jeder Zeile von dir und schließe mich täglich mehr an euch fest. Von meinem Rückreiseplan sagst du nur dem Herzog und den Nächsten. Empfiehl mich dem Herzog; ich habe noch keinen Brief von ihm. Wegen des Kastens siehe beifolgenden Brief an Seidel ein. [Er trägt diesem auf, den Kasten von Nürnberg, dessen Ankunft Frau von Stein gemeldet, zu öffnen, das auf demselben liegende Paket, die darin befindliche Schachtel und die anderen Pakete und Papiere, auf denen ihre Adresse stehe, ihr zu übergeben.] Ich begreife nicht, daß er ihn nicht aufgemacht hat. Der Kaffee ist für dich und für die Freunde, die du damit regalieren willst. Sollte das Tagebuch glücklich angekommen sein, so schreibe es mir gleich, daß ich beruhigt werde. Lebe wohl. Grüße Fritzen, die Waldnern und Steinen. Danke der Waldner für die Nachricht des brennbaren Wassers; ich bringe ihr ein Fläschchen mit. Ganz der Deine. Empfiehl mich der Herzogin. Leb wohl und wohl."

Rom, den 2. Januar 1787.

Man mag zu Gunsten einer schriftlichen und mündlichen Überlieferung sagen, was man will, in den wenigsten Fällen ist sie hinreichend; denn den eigentlichen Charakter irgend eines Wesens kann sie doch nicht mitteilen, selbst nicht in geistigen Dingen. Hat man aber erst einen sicheren Blick gethan, dann mag man gerne lesen und hören; denn das schließt sich an den lebendigen Eindruck: nun kann man denken und beurteilen.

Ihr habt mich oft ausgespottet und zurückziehen wollen, wenn ich Steine, Kräuter und Tiere mit besonderer Neigung aus gewissen entschiedenen Gesichtspunkten betrachtete; nun richte ich meine Aufmerksamkeit auf den Baumeister, Bildhauer und Maler und werde mich auch hier finden lernen.

Rom, den 6. Januar.

Eben komme ich von Moritz, dessen geheilter Arm heute aufgebunden worden. Es steht und geht recht gut. Was ich diese 40 Tage bei diesem Leidenden als Wärter, Beichtvater und Vertrauter, als Finanzminister und geheimer Sekretär erfahren und gelernt, mag uns in der Folge zu gute kommen. Die fatalsten Leiden und die edelsten Genüsse gingen diese Zeit her immer einander zur Seite.

1. Rom, den 2. Januar 1787. Der erste Absatz nach der Stelle im Briefe vom 29. Dezember: „Da ich keine vollständige Idee von Italien mitnehmen kann, will ich wenigstens das, was ich sehe, mit eigenen Augen und nach eigener Art sehen. Es wird mir mit diesem Land wie mit meinen Lieblingswissenschaften gehen. Auf den ersten sicheren Blick kommt alles an; das übrige giebt sich, und durch Schrift und Tradition hat man keinen sicheren Blick. Nun aber werd' ich gern lesen und hören, und was sich hierauf bezieht, sammeln; denn ich kann mir etwas dabei denken, es beurteilen." Der zweite Absatz ist frei gebildet nach der zuletzt angeführten Stelle des Briefes an Herder vom 29. Dezember. — 14. Rom, den 6. Januar. Aus dem Briefe dieses Tages an Frau von Stein. — 15. dessen zerbrochner Br. — 18—21. Br.: „Sekretär ꝛc. gelernt, soll auch dir, hoff' ich, in der Folge zu gute kommen." Am 14. Dezember hatte er der Freundin geschrieben: „Moritz, der an seinem Armbruch noch im Bette liegt, erzählte mir, wenn ich bei ihm war, Stücke aus seinem Leben und ich erstaunte über die Ähnlichkeit mit dem meinigen. Er ist wie ein jüngerer Bruder von mir, von derselben Art, nur da vom Schicksal verwahrlost und beschädigt, wo ich begünstigt und vorgezogen bin. Das machte mir einen sonderbaren Rückblick in mich selbst. Besonders da er mir zuletzt gestand, daß er durch seine Entfernung von Berlin eine Herzensfreundin betrübt." Diese, vor der er nach Italien floh, weil er dem ewigen Kampf mit einer Leidenschaft, die doch nie befriedigt werden konnte, sich entziehen mußte, war die Frau des Bergrat Standke in Berlin. Goethe mußte während der Heilung von Moritz in dessen Namen ein paarmal an ihren Gatten, dem er zu Dank verpflichtet war, und an sie selbst schreiben, wie auch an den Verleger Campe und andere Bekannte. Unmittelbar nach 21 fährt er fort: „Heute früh erhielt ich deinen bittersüßen Brief vom 18. Dezember [für einen früheren dankte er am 23.]. Unsre Korrespondenz geht gut und regelmäßig. Daß sie nun nicht wieder unterbrochen werde, solang wir leben. Ich kann zu den Schmerzen, die ich dir [durch mein Schweigen] verursacht habe, nichts sagen als Vergieb! Ich verstocke mein Herz nicht, und bin bereit

Zu meiner Erquickung habe ich gestern einen Ausguß des kolossalen Junokopfes, wovon das Original in der Villa Ludovisi steht, in den Saal gestellt. Es war dieses meine erste Liebschaft in Rom, und nun besitz' ich sie. Keine Worte geben eine Ahnung davon. Es ist wie ein Gesang Homers.

Ich habe aber auch für die Zukunft die Nähe einer so guten Gesellschaft wohl verdient; denn ich kann nun vermelden, daß „Iphigenie" endlich fertig geworden ist, d. h. daß sie in zwei ziemlich gleichlautenden Exemplaren vor mir auf dem Tische liegt, wovon das eine nächstens zu euch wandern soll. Nehmt es freundlich auf! denn freilich steht nicht auf dem Papiere, was ich gesollt, wohl aber kann man erraten, was ich gewollt habe.

Ihr beklagtet euch schon einigemal über dunkle Stellen meiner Briefe, die auf einen Druck hindeuten, den ich unter den herrlichsten Erscheinungen erleide. Hieran hatte diese griechische Reisegefährtin nicht geringen Anteil, die mich zur Thätigkeit nötigte, wenn ich hätte schauen sollen.

alles dahin zu geben, um [geistig] gesund zu werden für mich und die Meinigen. Vor allen Dingen soll ein ganz reines Vertrauen, eine immer gleiche Offenheit mich aufs neue mit dir verbinden. In einem vorigen Briefe [vom 23. Dezember, S. 198] schrieb ich meine Reisevorsätze, in einem Anhang zu diesem [vgl. die Anmerkung zu S. 203] eröffne ich dir einige neue Ideen und Zweifel. Überlege sie mit Herders, bringe sie für [vor] den Herzog und Herzogin und laß mich besonders auch die Gedanken der letzten wissen; denn der Herzog wird mich nur im Notfall zurückberufen; es giebt aber so viel mittlere Fälle. Schon habe ich viel in meinem Innern gewonnen; schon habe ich viele Ideen, auf denen ich fest hielt, die mich und andere unglücklich machten, hingegeben, und bin um vieles freier. Täglich werf' ich eine neue Schale ab, und hoffe als ein [andrer?] Mensch wiederzukehren. Hilf mir aber nun auch und komme mir mit deiner Liebe entgegen, schreibe mir wieder von deinem Schreibtische und gedenke göttlich [verzeihend wie Gott] des Vergangnen nicht, wenn du dich auch dessen erinnerst. Ich habe in der Welt nichts zu suchen als das Gefundne, nur daß ich's genießen lerne; das ist alles, warum ich mich noch mehr hämmern und bearbeiten lasse. Mit meinem Tagebuch, wenn es ankommt, mache, was du willst, ebenso mit den ostensibeln Blättern und den Stellen meiner Briefe an dich. Gieb davon zu genießen, wem du willst. Mein Verbot schreibt sich noch aus den stockenden Zeiten her; mögen die doch nie wiederkehren. Meine 'Iphigenie' ist fertig und ich kann mich noch nicht von ihr scheiden, besonders da Herder in einem Brief vom 11. Dez. noch nicht auf Manuskript dringt, noch nichts schreibt von den zwei ersten Bänden und wie weit der Druck gekommen ist."

1—5. Br.: „Seit gestern hab' ich einen kolossalen Junokopf in dem Zimmer oder vielmehr nur den Vorderteil, die Maske davon. Es war dieser meine erste Liebschaft in Rom und nun besitz' ich diesen Wunsch. Stünd' ich nur schon mit dir davor! Ich werde ihn gewiß nach Deutschland schaffen [er ließ ihn in Rom zurück] und wie wollen wir uns vor einer solchen Gegenwart erfreuen. Keine ... Homers [nur e r i s t]." In der Villa Ludovisi war Goethe am 9. Dezember, aber wohl nicht zum erstenmal. — 6—12. Veranlaßt durch die im Br. unmittelbar vorgehende oben mitgeteilte Äußerung über 'Iphigenie'; benutzt sind die Äußerungen in Briefen an Herder, am Anfange des Briefes vom 29. Dezember oben S. 198 mitgeteilt, und in dem die Übersendung der 'Iphigenie' am 13. Januar ankündigenden, wo es heißt: „Da hast du nun auch hier einmal wieder mehr was ich gewollt als was ich gethan habe!" — 8 u. S. 201, 16. I p h i g e n i a 1. 2. — 13—S. 201, 26. Freie spätere Ausführung, was sich auch aus dem nicht ganz zutreffenden Bericht ergiebt.

Ich erinnerte mich jenes trefflichen Freundes, der sich auf eine große Reise eingerichtet hatte, die man wohl eine Entdeckungsreise hätte nennen können. Nachdem er einige Jahre darauf studiert und ökonomisiert, fiel es ihm zuletzt noch ein, die Tochter eines angesehenen Hauses zu entführen, weil er dachte, es ging' in einem hin. Ebenso frevelhaft entschloß ich mich, „Iphigenien" nach Karlsbad mitzunehmen. An welchem Orte ich mich besonders mit ihr unterhalten, will ich kürzlich aufzeichnen.

Als ich den Brenner verließ, nahm ich sie aus dem größten Paket und steckte sie zu mir. Am Gardasee, als der gewaltige Mittagswind die Wellen ans Ufer trieb, wo ich wenigstens so allein war als meine Heldin am Gestade von Tauris, zog ich die ersten Linien der neuen Bearbeitung, die ich in Verona, Vicenza, Padua, am fleißigsten aber in Venedig fortsetzte. Sodann aber geriet die Arbeit ins Stocken, ja ich ward auf eine neue Erfindung geführt, nämlich „Iphigenie von Delphi" zu schreiben, welches ich auch sogleich gethan hätte, wenn nicht die Zerstreuung und ein Pflichtsgefühl gegen das ältere Stück mich abgehalten hätte.

In Rom aber ging die Arbeit in geziemender Stetigkeit fort. Abends beim Schlafengehen bereitete ich mich aufs morgende Pensum, welches denn sogleich beim Erwachen angegriffen wurde. Mein Verfahren dabei war ganz einfach: ich schrieb das Stück ruhig ab und ließ es Zeile vor Zeile, Period vor Period regelmäßig erklingen. Was daraus entstanden ist, werdet ihr beurteilen. Ich habe dabei mehr gelernt als gethan. Mit dem Stücke selbst erfolgen noch einige Bemerkungen.

Daß ich auch einmal wieder von kirchlichen Dingen rede, so will ich erzählen, daß wir die Christnacht herumschwärmten

14. Vicenz 1. 2. — Daß er in Padua das Stück gefördert, erwähnt das Tagebuch nicht. — 15 f. Neue Erfindung. Auf der Fahrt von Cento frühmorgens „fand er den Plan rein". — 16. auf Delphi 1. 2. — 22. Mein Verfahren. Mit Recht gedenkt Goethe der neuen Prosodie seines Freundes Moritz nicht, was irrig S. 202 geschieht. — 25. An Herder schrieb er den 13.: „Ich habe gemacht, was Zeit und Umstände erlaubten, und habe dabei mehr gelernt als gethan." — Im Briefe vom 6. Januar an Frau von Stein folgt auf 26 noch: „Des Herzogs Fall hat mich sehr erschüttert; ich fürchte, er endet noch so. Wollte Gott, er könnte sich einmal von diesen unglücklichen Ideen rein baden und waschen, und sich und den Seinigen wiedergegeben werden. Schreibe mir doch ja von seinem Befinden! Danke ihm für seinen Brief und grüße ihn aufs beste. Nächsten Posttag schreib' ich ihm. So auch Herders." — 27. Wiederholt ist hier das Datum, zu dem S. 202, 15 stimmt. — 27—S. 202, 14. Mit neuem Eingange und weiterer Ausführung nach der Äußerung an Herder vom 29. Dezember 1786: „Die Christnacht haben wir geschwärmt und die Kirchen besucht, wo Funktionen waren. Am ersten Festtage sah ich den Papst mit der ganzen Klerisei in der Peterskirche, da er vom Throne herab das

und die Kirchen besuchten, wo Funktionen gehalten werden. Eine besonders ist sehr besucht, deren Orgel und Musik überhaupt so eingerichtet ist, daß zu einer Pastoralmusik nichts an Klängen abgeht, weder die Schalmeien der Hirten noch das Zwitschern der Vögel noch das Blöken der Schafe.

Am ersten Christfeste sah ich den Papst und die ganze Klerisei in der Peterskirche, da er zum Teil vor dem Thron, zum Teil vom Thron herab das Hochamt hielt. Es ist ein einziges Schauspiel in seiner Art, prächtig und würdig genug; ich bin aber im protestantischen Diogenismus so alt geworden, daß mir diese Herrlichkeit mehr nimmt als giebt. Ich möchte auch wie mein frommer Vorfahre zu diesen geistlichen Weltüberwindern sagen: „Verdeckt mir doch nicht die Sonne höherer Kunst und reiner Menschheit!“

Heute, als am Dreikönigsfeste, habe ich die Messe nach griechischem Ritus vortragen sehen und hören. Die Ceremonieen scheinen mir stattlicher, strenger, nachdenklicher, und doch populärer als die lateinischen.

Auch da hab' ich wieder gefühlt, daß ich für alles zu alt bin, nur fürs Wahre nicht. Ihre Ceremonieen und Opern, ihre Umgänge und Ballette, es fließt alles wie Wasser von einem Wachstuchmantel an mir herunter. Eine Wirkung der Natur hingegen wie der Sonnenuntergang, von Villa Madama gesehen, ein Werk der Kunst wie die viel verehrte Juno machen tiefen und belebenden Eindruck.

hohe Amt hielt. Es ist ein einziges Schauspiel in seiner Art; ich bin aber doch im Diogenismus zu alt geworden, daß es mir von irgend einer Seite hätte imponieren können.“ Eingeschoben sind 2—5, die sich auf die Kirche San Apollinar beziehen. Genaueres über den Besuch der Kirchen in der Christnacht und am Weihnachtmorgen berichtete er am 29. Dezember an Fritz Stein.

11 f. Mein frommer Vorfahre. Vgl. Bd. II S. 199. — 15—25. Nach der Äußerung an Frau von Stein vom 6. Januar: „Heute hab' ich als am Dreikönigsfeste die Messe nach griechischem Ritus lesen und agieren sehen und hören. [Der Sprachfehler ist auch jetzt beibehalten.] Sag' dies Herdern. Die Cärimonien sind, oder scheinen mir vielmehr, theatralischer, pedantischer, nachdenklicher [Nachdenken erregender, gedankenreicher] und doch populärer als die lateinischen. Davon mündlich das Ausführliche. Durch eine besondere Gunst [des Prinzen Liechtenstein?] kam ich ins Sanktuarium zu stehen und sah das Spiel von innen. Auch da hab' ich wieder gesehen, daß ich für alles zu alt bin, nur fürs Wahre nicht. Ihre Cärimonien und Opern, Umgänge und Ballette, es fließt wie Wasser an einem Wachstuch ab. Eine Würkung der Natur, ein Werk der Kunst, wie die vielverehrte Juno, machen allein tiefen und bleibenden Eindruck.“ Unbenutzt blieb der Schluß des Briefes: „Lebe wohl. Wenn ihr Lieben beschließt, daß ich nach Ostern von Rom zurückkehren soll, so darf mir nach dem Schlusse des Februar nicht viel mehr geschrieben werden, höchstens noch einen Posttag. Wollt ihr mich noch hier wissen, so erfreue mich ja immer mit Briefen. Ich gehe das Karneval nicht nach Napel; ich bleibe hier und nutze die Zeit. Der März ist dort schon sehr anmutig und jene herrliche Natur soll mich dann erfreuen. Grüße alles. Der Deine.“ — 23. Villa Madama. Vgl. S. 185.

Nun graut mir schon vor dem Theaterwesen. Die nächste Woche werden sieben Bühnen eröffnet. Anfossi ist selbst hier und giebt „Alexander in Indien"; auch wird ein „Cyrus" gegeben, und „Die Eroberung von Troja" als Ballett. Das wäre was für die Kinder.

1—4. Wieder aus dem Briefe an Herder vom 29. Dezember, unmittelbar nach der Erwähnung der Hochmesse des Papstes, fast wörtlich, nur lautet der Anfang: „Nun gehen die nächste Woche die sieben Theater auf", was jetzt bei der Datierung vom 6. Januar nicht richtig. Zu den sieben Theatern vgl. „das römische Karneval" unter „Theater", wo die Theater Granari und Palacorda nicht genannt sind. Schon am 4. schrieb Goethe an Fritz, er habe in der ersten Vorstellung von Anfossis „Alexander in Indien" sich gelangweilt, wogegen das Ballett „Die Eroberung von Troja" recht schön gewesen, gestern sei er in Goldonis Locandiera gewesen. Der Opernkomponist Pasquale Anfossi, zu Neapel 1729 geboren, war eben von London zurückgekehrt. — 4. Vor dem vorigen Briefe hat Riemer im Jahre 1837 unter dem Datum des 4. Januar folgenden allgemeinen „ostensibeln" Brief eingerückt, den Goethe am 6. dem an Frau von Stein als „Anhang" beifügte. Goethe hatte ihn bei der Redaktion zur Seite gelegt, würde ihn jedenfalls nicht vollständig und unverändert, auch wohl erst nach dem folgenden, aufgenommen haben:

„Nach allem diesen muß ich noch von der Unschlüssigkeit reden, die mich wegen meines Aufenthaltes in Italien anwandelt. In meinem letzten Brief schrieb ich meinen Vorsatz, gleich nach Ostern von Rom zu gehen und meiner Heimat zuzurücken. Ich werde bis dahin noch einige Schalen aus dem großen Ocean geschlürft haben, und mein dringendstes Bedürfnis wird befriedigt sein. Ich bin von einer ungeheuren Leidenschaft und Krankheit geheilt, wieder zum Lebensgenuß, zum Genuß der Geschichte, der Dichtkunst, der Altertümer genesen und habe Vorrat, auf Jahre lang auszubilden und zu komplettieren.

Nun aber kommen mir die freundlichen Stimmen, daß ich nicht eilen, daß ich mit vollständigerem Gewinn nach Hause kommen soll; ich erhalte einen gütigen, mitfühlenden Brief vom Herzog, der mich auf eine unbestimmte Zeit von meinen Pflichten losbindet und mich über meine Ferne beruhigt. Mein Geist wendet sich dem ungeheuren Felde zu, das ich ganz unbetreten verlassen müßte; so hab' ich z. B. im Fache der Münzen, der geschnittenen Steine noch gar nichts thun können. Winckelmanns 'Geschichte der Kunst' hab' ich angefangen zu lesen, und habe erst Ägypten zurückgelegt und fühle wohl, daß ich nun erst wieder von vorne sehen muß; auch hab' ich es in Absicht auf die ägyptischen Sachen gethan. Je weiter herauf, desto unübersehlicher wird die Kunst, und wer sichere Schritte thun will, muß sie langsam thun.

Das Karneval warte ich hier ab und gehe also etwa Aschermittwochen nach Neapel; ich nehme Tischbein mit, weil ich ihm Freude mache und in seiner Gesellschaft dreifach lebe. Vor Ostern bin ich wieder hier wegen der Feierlichkeiten der Karwoche.

Nun aber liegt Sizilien noch da unten. Dahin wäre eine Reise nur mehr vorbereitet und im Herbste zu thun, auch nicht eine bloße Durch- und Umreise, die bald gemacht ist, wovon man aber nur das: „Ich hab's gesehen!" für seine Mühe und Geld mitbringt. Man müßte in Palermo, nachher in Catania sich erst festsetzen, um sichere und nützliche Exkursionen zu machen, und vorher D'orville, Riedesel ꝛc. wohl studiert haben.

Bliebe ich also den Sommer in Rom und studierte mich hier recht ein und bereitete mich auf Sizilien vor, wohin ich im September erst gehen könnte und November und Dezember bleiben müßte, so würde ich erst Frühjahr 88 nach Hause kommen können. Dann wäre noch ein medius terminus, Sizilien liegen zu lassen, einen Teil des Sommers in Rom zu bleiben, sodann nach Florenz zu rücken und gegen den Herbst nach Hause zu ziehen.

Allein alle diese Aussichten werden mir durch des Herzogs Unfall verdunkelt. Seit den Briefen, die mir dieses Ereignis melden, hab' ich keine Ruhe, und ich möchte am liebsten, mit den Fragmenten meiner Eroberungen beladen, nach Ostern gleich aufbrechen, den oberen Teil Italiens kurz abthun und im Juni wieder in Weimar sein.

Ich bin zu einsam, um mich zu entscheiden, und schreibe diese ganze Lage so ausführlich, daß Sie die Güte haben mögen, in einem Concilio derer, die mich lieben und die Umstände zu Hause besser kennen, über mein Schicksal zu entscheiden, vorausgesetzt, wie ich beteuren kann, daß ich geneigter bin zurückzukehren als zu bleiben. Das Stärkste, was mich in Italien hält, ist Tischbein; ich werde nie, und wenn auch mein Schicksal wäre, das schöne Land zum zweitenmal zu besuchen, so viel in so kurzer Zeit lernen können als in Gesellschaft dieses ausgebildeten, erfahrnen, feinen, richtigen, mir mit Leib und Seele anhängenden Mannes. Ich sage nicht, wie es mir schuppenweise von den Augen fällt. Wer in der Nacht steckt, hält die Dämmerung schon für Tag und einen grauen Tag für helle: was ist's aber, wenn die Sonne aufgeht!

Rom, den 10. Januar.

Hier folgt denn also das Schmerzenskind; denn dieses Beiwort verdient „Iphigenie“ aus mehr als einem Sinne. Bei

Dann hab' ich mich bisher aller Welt enthalten, die mich so nach und nach zu fassen kriegt und die ich auch wohl gern mit flüchtigen Blicken beobachtete.

Ich habe Fritzen scherzend von meiner Aufnahme in der Arcadia geschrieben; es ist auch nur darüber zu scherzen; denn das Institut ist zu einer Armseligkeit zusammengeschwunden.

Montag über acht Tage wird das Trauerspiel des Abate Monti aufgeführt; es ist ihm sehr bang, und er hat Ursache: es ist ein unbändiges Publikum, das von Moment zu Moment amüsiert sein will, und sein Stück hat nichts Brillantes. Er hat mich gebeten, mit in seine Loge zu gehen, um ihm als Beichtvater in diesem kritischen Augenblicke beizustehen. Ein anderer wird meine 'Iphigenie' übersetzen, ein dritter Gott weiß was zu meinen Ehren thun. Sie sind sich alle unter einander so ungünstig, jeder möchte seine Partei verstärken. Meine Landsleute sind auch wie mit einer Stimme für mich, daß, wenn ich sie gehen ließe und nur ein wenig einstimmte, so fingen sie noch hundert Thorheiten mit mir an und krönten mich zuletzt auf dem Kapitol, worauf sie schon im Ernste gesonnen haben, so toll es ist, einen Fremden und Protestanten zum Protagonisten einer solchen Komödie auszusuchen. Wie das alles aber zusammenhängt und wie ich ein großer Thor wäre, zu glauben, daß das alles um meinetwillen geschähe, dereinst mündlich.“

Zum Einzelnen bemerken wir nur folgendes. Goethe hatte vom Herzog fast zu gleicher Zeit zwei Briefe erhalten, einen kurzen lustigen von Gotha, einen warm teilnehmenden von Mainz aus. — Vor Riedesel (S. 203 Z. 38 d. Anm.) hatte Riemer statt des von E. Schmidt hergestellten „D'orville“ gelesen „darüber“. Gemeint sind Joh. Phil. D'orvilles zwei Foliobände Sicula quibus Siciliae veteris rudera illustrantur (1762—64). Riedesels „Reise durch Sizilien und Großgriechenland“ (1771) führte Goethe mit sich. Unter den „ꝛc.“ sind Brydone, Borch und die Voyage pittoresque gemeint. — Des Herzogs Unfall (S. 203 Z. 44 d. Anm.), ein heftiger Sturz desselben mit dem Pferde vor Berlin, der aber ohne gefährliche Folgen war. — Über die Aufnahme in die Arcadia (oben Z. 3 d. Anm.) hat Goethe selbst unter dem Januar 1788 berichtet. — Ein anderer (oben Z. 9 d. Anm.), ein Abate Tacchi, der Hofmeister des Fürsten von Liechtenstein.

1. Das von Riemer stammende Datum ist irrig, insofern die Absendung der „Iphigenie“ erst am 13. erfolgte. Was hier von dieser gesagt wird, ist bei der Redaktion zugesetzt, wie oben S. 200 f., womit es zum Teil in Widerspruch steht. Es ist nichts weniger als zuverlässig. Die bedeutenderen Äußerungen, die Goethe bei der Übersendung an Herder machte, sind unbenutzt geblieben. Diesem schrieb er: „Hier, lieber Bruder, die 'Iphigenie'. Ich schicke sie mit der heut abgehenden Post an Seidel, und lasse dessen Brief gerade an dich abgehen, damit eine Art Kontrolle entstehe, wenn etwa das größere Paket länger außenbliebe. Du hast nun auch hier wieder einmal mehr, was ich gewollt, als was ich gethan habe! Wenn ich nur dem Bilde, das du dir von diesem Kunstwerke machtest, näher gekommen bin! denn ich fühlte wohl bei deinen freundschaftlichen Bemühungen um dieses Stück, daß du mehr das daran schätztest, was es sein könnte als was es war. Möge es dir nun harmonischer entgegenkommen. Lies es zuerst als ein ganz neues, ohne Vergleichung, dann halt es mit dem alten zusammen, wenn du willst. Vorzüglich bitt' ich dich hier und da dem Wohlklang nachzuhelfen. Auf den Blättern, die mit resp. Ohren bezeichnet sind, finden sich Verse mit Bleistift angestrichen, die mir nicht gefallen und die ich doch jetzt nicht ändern kann. Ich habe mich an dem Stücke so müde gearbeitet. Du verbesserst das mit einem Federzuge. Ich gebe dir volle Macht und Gewalt. Einige halbe Verse habe ich gelassen, wo sie vielleicht gut thun, auch einige Veränderungen des Silbenmaßes mit Fleiß angebracht. Nimm es nun hin und laß ihm deine unermüdliche Gutheit heilsam sein. Lies es mit der Frauen, laßt es Frau von Stein sehen und gebt euren Segen dazu. Auch wünscht' ich, daß es Wieland ansähe, der zuerst die schlotternde Prosa in einen gemeßnern Schritt richten wollte und mir die Unvollkommenheit des Werks nur desto lebendiger fühlen ließ. Macht damit was ihr wollt, dann laß es abschreiben und schaff es mit dem übrigen zur rechten Zeit und Stunde an Seidel u. s. w. und verzeih der Plage.“ Auf ein besonderes Blatt, das dem Stücke beilag, von demselben 13. Januar, hatte Goethe geschrieben: „Hier, mein Lieber, wenn man etwas widmen und weihen kann, die 'Iphigenie', dir gewidmet und geweiht. Ich habe gemacht, was Zeit und Umstände erlaubten, und habe dabei mehr gelernt als gethan. Nimm vorlieb und freue dich wenigstens über einen folgsamen Schüler. Möge dir für deine Geduld und Treue an meinen Sachen dein ganz Gymnasium so hören und folgen. Hierbei liegt ein Brief an Göschen offen pro notitia tua. Mit der heutigen Post geht noch ein besonderer Brief an dich ab. Mehr kann ich nicht sagen als: Schreibe mir bald, liebt mich, grüßt die Kinder!“ — 2. u. S. 205, 12. Iphigenia. —

Gelegenheit, daß ich sie unseren Künstlern vorlas, strich ich verschiedene Zeilen an, von denen ich einige nach meiner Überzeugung verbesserte, die anderen aber stehen lasse, ob vielleicht Herder ein paar Federzüge hineinthun will. Ich habe mich daran ganz stumpf gearbeitet.

Denn warum ich die Prosa seit mehreren Jahren bei meinen Arbeiten vorzog, daran war doch eigentlich schuld, daß unsere Prosodie in der größten Unsicherheit schwebt, wie denn meine einsichtigen, gelehrten, mitarbeitenden Freunde die Entscheidung mancher Fragen dem Gefühl, dem Geschmack anheimgaben, wodurch man denn doch aller Richtschnur ermangelte.

„Iphigenie" in Jamben zu übersetzen, hätte ich nie gewagt, wäre mir in Moritzens „Prosodie" nicht ein Leitstern erschienen. Der Umgang mit dem Verfasser, besonders während seines Krankenlagers, hat mich noch mehr darüber aufgeklärt, und ich ersuche die Freunde, darüber mit Wohlwollen nachzudenken.

Es ist auffallend, daß wir in unserer Sprache nur wenige Silben finden, die entschieden kurz oder lang sind; mit den anderen verfährt man nach Geschmack oder Willkür. Nun hat Moritz ausgeklügelt, daß es eine gewisse Rangordnung der Silben gebe, und daß die dem Sinne nach bedeutendere gegen eine weniger bedeutende lang sei und diese kurz mache, dagegen aber auch wieder kurz werden könne, wenn sie in die Nähe von einer anderen gerät, welche mehr Geistesgewicht hat. Hier ist denn doch ein Anhalten, und wenn auch damit nicht alles gethan wäre, so hat man doch indessen einen Leitfaden, an dem man sich hinschlingen kann. Ich habe diese Maxime öfters zu Rate gezogen und sie mit meiner Empfindung übereinstimmend getroffen.

Da ich oben von einer Vorlesung sprach, so muß ich doch

Statt aus sollte es wohl in heißen; Goethe hatte vielleicht ursprünglich Gründe statt Sinne geschrieben.

1. Unseren Künstlern. Das unvollendete Stück las Goethe Tischbein vor, wobei ihn die sonderbare, originelle Art erschreckte, wie dieser ihn über den Zustand aufklärte, in welchem er es geschrieben habe. Später las er es eines Sonntags bei Angelika in Tischbeins Gegenwart. „Da habe ich zum erstenmal lesen gehört", schrieb dieser 1821, „und das tönt noch immer vor meinen Ohren, obgleich ich schon vielemale Ihre 'Iphigenie' beim Lavater hatte vorlesen hören." Freilich wird er es auch Bury und Schütz, vielleicht auch Meyer, vorgelesen haben. — 12. Hätte ich nie gewagt. Dies ist entschieden irrig. Schon in Karlsbad lag das „in Verse zerschnittene" Schauspiel vor. Zur genauesten metrischen Durcharbeitung hatte Herder den Dichter bestimmt, der Moritzens „Versuch einer deutschen Prosodie" wohl kaum kannte und ihre Grundsätze auch nicht befolgte. Goethe hatte zwei vortreffliche längere Gedichte in fünffüßigen gereimten Jamben schon in den Jahren 1782 und 1783 vollendet. — 21 f. weniger bedeutendere 1. 2. — 22. jene statt diese 1. 2.

auch, wie es damit zugegangen, kürzlich erwähnen. Diese jungen Männer, an jene früheren heftigen, vordringenden Arbeiten gewöhnt, erwarteten etwas Berlichingisches und konnten sich in den ruhigen Gang nicht gleich finden; doch verfehlten die edlen und reinen Stellen nicht ihre Wirkung. Tischbein, dem auch diese fast gänzliche Entäußerung der Leidenschaft kaum zu Sinne wollte, brachte ein artiges Gleichnis oder Symbol zum Vorschein. Er verglich es einem Opfer, dessen Rauch, von einem sanften Luftdruck niedergehalten, an der Erde hinzieht, indessen die Flamme, freier, die Höhe zu gewinnen sucht. Er zeichnete dies sehr hübsch und bedeutend. Das Blättchen lege ich bei.

Und so hat mich denn diese Arbeit, über die ich bald hinauszukommen dachte, ein völliges Vierteljahr unterhalten und aufgehalten, mich beschäftigt und gequält. Es ist nicht das erstemal, daß ich das Wichtigste nebenher thue, und wir wollen darüber nicht weiter grillisieren und rechten.

Einen hübschen geschnittenen Stein lege ich bei, ein Löwchen, dem eine Bremse vor der Nase schnurrt. Die Alten liebten diesen Gegenstand und haben ihn oft wiederholt. Ich wünsche, daß ihr damit künftig eure Briefe siegelt, damit durch diese Kleinigkeit eine Art von Kunstecho von euch zu mir herüberschalle.

Rom, den 13. Januar.

Wie viel hätte ich jeden Tag zu sagen, und wie sehr hält mich Anstrengung und Zerstreuung ab, ein kluges Wort aufs Papier zu bringen! Dazu kommen noch die frischen Tage, wo es überall

10. nach der Höhe. Das paßt nicht zu gewinnen. Wahrscheinlich hatte Goethe ursprünglich nach der Höhe zu dringen geschrieben, aber bei der Änderung in gewinnen die andere dadurch bedingte zu machen vergessen. — 17—21. Frei nach der Nachschrift zum Briefe an Frau von Stein vom 16. Dezember 1786: „Ich schicke dir hier ein paar artig geschnittene Steinchen, einen magischen Löwen vorstellend. Wenn du es dir zur beweglichen Nadel, das Halstuch damit zuzustecken, fassen ließest, würde mir es Freude machen. Ich hätte es hier schon fassen lassen, sie machen aber keine gute Arbeit." — 20. Eure Briefe siegelt. Frau von Stein hatte das Steinchen wirklich als Petschaft fassen lassen. Etwas auffallend wird hier das Löwchen als allen Freunden gemeinsames Petschaft betrachtet. — 22. Den 13. Januar. Der Brief war ein „ostensibles", für die Freunde bestimmtes Blatt, das Goethe an diesem Tage an Frau von Stein beilegte. Auf einem Oktavblättchen schrieb er zur Begleitung unseres Berichtes: „Ich schicke dir ein Blatt, mit den Freunden zu teilen. Heute geht auch 'Iphigenie' ab. O möchtest du fühlen, wie viel Gedanken zu dir herüber und hinüber gegangen sind, bis das Stück so stand. Heute hab' ich einen entsetzlichen Posttag gemacht. Empfiehl mich dem Herzog; ein angefangener Brief an ihn bleibt liegen, der nächsten Sonnabend abgehen soll. Grüße Fritzen. Ich habe die schönsten Schwefelabgüsse in der Stube: warum ist er nicht bei mir! Lebe wohl. Diesen Brief schlag' ich an Herders ein." Er schrieb an diesem Tage außer manchem Geschäftlichen auch an seine Mutter, seinen Schwager Schlosser, Jacobi, Prinz August von Gotha, Heyne und die Geliebte von Moritz.

besser ist als in den Zimmern, die, ohne Ofen und Kamin, uns nur zum Schlafen oder Mißbehagen aufnehmen. Einige Vorfälle der letzten Woche darf ich jedoch nicht unberührt lassen.

Im Palaste Giustiniani steht eine Minerva, die meine ganze Verehrung hat. Winckelmann gedenkt ihrer kaum, wenigstens nicht an der rechten Stelle, und ich fühle mich nicht würdig genug, über sie etwas zu sagen. Als wir die Statue besahen und uns lang dabei aufhielten, erzählte uns die Frau des Kustode, es sei dieses ein ehemals heiliges Bild gewesen, und die Inglesi, welche von dieser Religion seien, pflegten es noch zu verehren, indem sie ihm die eine Hand küßten, die auch wirklich ganz weiß war, da die übrige Statue bräunlich ist. Auch setzte sie hinzu, eine Dame dieser Religion sei vor kurzem da gewesen, habe sich auf die Kniee niedergeworfen und die Statue angebetet. Eine so wunderliche Handlung habe sie, eine Christin, nicht ohne Lachen ansehen können und sei zum Saal hinausgelaufen, um nicht loszuplatzen. Da ich auch von der Statue nicht weg wollte, fragte sie mich, ob ich etwa eine Schöne hätte, die diesem Marmor ähnlich sähe, daß er mich so sehr anzöge. Das gute Weib kannte nur Anbetung und Liebe, aber von der reinen Bewunderung eines herrlichen Werkes, von der brüderlichen Verehrung eines Menschengeistes konnte sie keinen Begriff haben. Wir freuten uns über das englische Frauenzimmer und gingen weg mit der Begier umzukehren, und ich werde gewiß bald wieder hingehen. Wollen meine Freunde ein näheres Wort hören, so lesen sie, was Winckelmann vom hohen Stil der Griechen sagt. Leider führt er dort diese Minerva nicht an. Wenn ich aber nicht irre, so ist sie von jenem hohen, strengen Stil, da er in den schönen übergeht, die Knospe, indem sie sich öffnet, und nun eine Minerva, deren Charakter eben dieser Übergang so wohl ansteht!

3. Br. will ich geschwind erzählen. — 4. Im Palaste Giustiniani, in der Straße von Sant Eustachio, erbaut vom Marchese Vincentio Giustiniani. Der reichen Antikengalerie gebrach es an Raum. — Eine Minerva. Sie kam später in den Vatikan. — 5. Gedenkt ihrer kaum. Er erwähnt V, 3, 4 ihrer Nase, deren Fläche, wie bei den Statuen des ältesten Stils, breit und mit scharfen Ecken gearbeitet sei. Meyer möchte sie einem Schüler des Phidias zuschreiben. — 7. besahen, uns Br. 1. — 14 f. Br. „Sie (die Frau des Kustode) habe so eine wunderliche Handlung nicht". — 16 f. ich von Br. — 20. von der reinen ... Werkes fehlt Br. — 25 f. Winckelmann bemerkt VIII, 2, 1—4, die Künstler des hohen Stiles hätten bloß Großheit und scharfe Bezeichnung erstrebt, die ihren Grund in den Begriffen der Schönheit habe, diesen gewissermaßen der Schönheit aufgeopfert. Die einzigen Beispiele desselben in Rom seien die neun Palmen hohe Pallas in der Villa Albani und Niobe mit ihren Töchtern in der Villa Medicis. — 29. und eben eine Br.

Nun von einem Schauspiel anderer Art! Am Dreikönigstage, am Feste des Heils, das den Heiden verkündigt worden, waren wir in der Propaganda. Dort ward in Gegenwart dreier Kardinäle und eines großen Auditoriums erst eine lateinische Rede gehalten, an welchem Orte Maria die drei Magier empfangen, im Stalle oder wo sonst, dann nach verlesenen einigen lateinischen Gedichten ähnlichen Gegenstandes traten bei dreißig Seminaristen nach und nach auf und lasen kleine Gedichte, jeder in seiner Landessprache: malabarisch, epirotisch, türkisch, moldauisch, elenisch, persisch, kolchisch, hebräisch, arabisch, syrisch, koptisch, sarazenisch, armenisch, hibernisch, madagaskarisch, isländisch, boisch, ägyptisch, griechisch, isaurisch, äthiopisch und mehrere, die ich nicht verstehen konnte. Die Gedichtchen schienen meist, im Nationalsilbenmaße verfaßt, mit der Nationaldeklamation vorgetragen zu werden; denn es kamen barbarische Rhythmen und Töne hervor. Das Griechische klang, wie ein Stern in der Nacht erscheint. Das Auditorium lachte unbändig über die fremden Stimmen, und so ward auch diese Vorstellung zur Farce.

Nun noch ein Geschichtchen, wie lose man im heiligen Rom das Heilige behandelt. Der verstorbene Kardinal Albani war in einer solchen Festversammlung, wie ich sie eben beschrieben. Einer der Schüler fing in einer fremden Mundart an, gegen die Kardinäle gewendet: Gnaja! gnaja! so daß es ungefähr klang wie Canaglia! canaglia! Der Kardinal wendete sich zu seinen Mitbrüdern und sagte: „Der kennt uns doch!“

Wie viel that Winckelmann nicht, und wie viel ließ er uns zu wünschen übrig! Mit den Materialien, die er sich zueignete,

3. In der Propaganda, im Collegium oder Seminarium de propaganda fide, das 1627 mit der 1622 gegründeten Congregatio de propaganda fide verbunden ward. Hier fand nur einmal im Jahre, am 6. Januar, eine Accademia statt. — 4. Auditorii Br. 1. 2. — lateinische ist ausgefallen in 1, fehlt auch in 2. — 5. Magos Br. 1. 2. — 7. ähnliches Br. 1. 2. — 9. Malabrisch Br. — Elenisch. Von St. Helena? Goethe hatte sich die Sprachen in einem Notizhefte angemerkt, die Namen wurden aufgerufen. — 10. Cophtisch Br. 1. 2. — 11. Boisch. Von dem ruthenischen Stamme der Boiker? Schon 1786 besaß die Propaganda ruthenische Schriften (Typen). — 12. äthiopisch ꝛc. und Br. 1. 2. — 18. Hier folgt im Br. noch: „Die Propaganda selbst hab' ich noch nicht näher beschaut, noch den Monsignore Porcia [Borgia], der an der Spitze steht, besucht. Es ist da manches zu sehen.“ — 19 f. wie lose ... behandelt fehlt Br. — 21. oben Br. — Nach 25 noch: „Wie viel solcher Späße und Geschichtchen hab' ich aufgefangen, die in der Folge Sie belustigen sollen.“ — 26. Mit wiederholtem Datum des 13. und vorhergehendem Abteilungsstrich. Die Stelle ist aus dem Briefe an Herder, aus welchem wir oben die Stelle über „Iphigenie“ mitteilten. Auf diese folgt unmittelbar: „Ich bin selbst ein geplagter Fremdling, den nicht die Furien, den die Musen und Grazien und die ganze Macht der seligen Götter mit Erscheinungen überdecken. Ich kann noch nichts sagen; denn es wird nur. Hätte ich Zeit, ich wollte euch große Schätze zurückbringen.“ Daran schließt sich: „Denn ach Winckelmann! wie viel

hatte er so geschwind gebaut, um unter Dach zu kommen. Lebte er noch, und er könnte noch frisch und gesund sein, so wäre er der erste, der uns eine Umarbeitung seines Werks gäbe. Was hätte er nicht noch beobachtet, was berichtigt, was benutzt, das von anderen nach seinen Grundsätzen gethan und beobachtet, neuerdings ausgegraben und entdeckt worden! Und dann wäre der Kardinal Albani tot, dem zuliebe er manches geschrieben und vielleicht manches verschwiegen hat.

Rom, den 15. Januar.

Und so ist denn endlich auch „Aristodem", und zwar sehr glücklich und mit dem größten Beifall, aufgeführt. Da Abate

hat er gethan und wie viel hat er uns zu wünschen übrig gelassen! Du kennst mich Hypothesenauflöser und Hypothesenmacher. Er hat mit den Materialien, die er hatte, geschwinde gebaut, um" (Z. 26—S. 209, 1).

3. eine neue Ausarbeitung Br. — 4f. von anderen fehlt Br. — 5f. beobachtet, was neuerdings ausgegraben worden Br. — 7. Der Kardinaldiakon Alessandro Albani, Winckelmanns Gönner, war 1779 nach ihm gestorben. — Manches geschrieben in den ganz auf ihn berechneten Monumenti inediti. — Statt vielleicht Br. „was mir noch schlimmer däucht". — 8. Verschwiegen, weil es seinen Ansichten widersprach. Dies wird man kaum behaupten können, aber zu bedauern war, daß er manche nicht durch ihre Kunstvollendung bedeutende Denkmäler aufnahm, nur weil sie schwierig zu deuten waren. — Nach 8 fährt der Brief fort: „Ich Wandrer raffe auf, was ich kann. Wie anders sehe ich gegen die erste Zeit! was würde es in Jahren sein! Sagen kann ich nichts, aber wollte Gott, ich hätte Freunde und Lieben um mich, mit mir, daß man sich teilen, vereint würken und genießen könnte. Die Leichtigkeit, hier alles zu sehen und manches zu haben, hat nirgends ihresgleichen. Ich thue hier die Augen auf, soweit ich kann, und greife das Werk von allen Seiten an. In meiner Stube hab' ich schon die schönste Jupiterbüste, eine kolossale Juno, über allen Ausdruck groß und herrlich, eine andre kleiner und geringer, das Haupt des Apoll von Belvedere, und in Tischbeins Studio steht auch manches, dessen Wert mir aufgeht. Nun rücke ich zu den Gemmen, und alle Wege bahnen sich vor mir, weil ich in der Demut wandle. Einigen Deutschen dien' ich schon wieder als Cicerone, Ausleger und Deuter, und mein Leben mit den Künstlern ist einzig diesem Ort angemessen. Das andre Leben ist schal wie überall, und schaler womöglich. Ich will zuletzt nur einige Becher schlürfen." Dann schließt der Brief nach Empfehlungen mit der Frage, wie er mit den „Ideen" fortrücke, und dem Wunsche: „Liebt mich, verlangt mich, daß ich mit Freuden wiederkehre." — 9. Rom, den 15. Der Brief ist frei eingeschoben, nur zum Anfange und zum Schlusse die Äußerung des Briefes an Frau von Stein vom 18. benutzt: „Dieser Tage ward das Trauerspiel „Aristodem" [vgl. S. 178f.] glücklich aufgeführt. Der Hauptakteur spielte sehr gut, man glaubte ... studiert hatte [S. 210, 18—23, nur steht „das Kostüm in Theaterpracht recht gut"]." Es folgt noch: „Gewiß ist in Rom alles zu studieren, wer Sinn und Trieb hätte. Obgleich die Künste würklich schwach getrieben werden, am schwächsten die Musik." Unbenutzt ist der Anfang des Briefes vom vorigen Tage geblieben: „Heute kommt mir dein Brief, der mir die Ankunft des Tagebuchs meldet. Wie erquickt er mein Gemüt! Seit dem Tode meiner Schwester hat mich nichts so betrübt als die Schmerzen, die ich dir durch mein Scheiden und Schweigen verursacht. Du siehst, wie nah mein Herz bei dir war. Warum schickt' ich dir das Tagebuch nicht von jeder Station! Ich kann nur sagen und wiederholen: Verzeih und laß uns von neuem und freudiger zusammen leben. Mein kürzeres Tagbuch von Venedig auf Rom hast du nun auch. In Rom konnt' ich nicht mehr schreiben. Es dringt zu eine große Masse Existenz auf einen zu, man muß eine Umwandlung seiner selbst geschehen lassen, man kann an seinen vorigen Ideen nicht mehr kleben bleiben, und doch nicht einzeln sagen, worin die Aufklärung besteht. Meine Briefe, die ostensiblen Blätter mögen eine Art Tagebuch vorstellen. Die Reise nach Neapel sollst du geschrieben und gezeichnet haben; denn Tischbein geht mit. Ich wiederhole, daß du mit allem, was ich dir schicke, schalten und walten magst nach Gefallen. Die Herzogin-Mutter, Franckenbergs, Prinz August oder sonst, wem du mein Andenken erneuern, wen du dir und mir durch

Monti zu den Hausverwandten des Nepoten gehört und in den oberen Ständen sehr geschätzt ist, so war von daher alles Gute zu hoffen. Auch sparten die Logen ihren Beifall nicht. Das Parterre war gleich von vornherein durch die schöne Diktion des Dichters und die treffliche Recitation der Schauspieler gewonnen, und man versäumte keine Gelegenheit, seine Zufriedenheit an den Tag zu legen. Die deutsche Künstlerbank zeichnete sich dabei nicht wenig aus, und es war diesmal ganz am Platze, da sie überhaupt ein wenig vorlaut ist.

Der Verfasser war zu Hause geblieben, voller Sorge wegen des Gelingens des Stücks; von Akt zu Akt kamen günstige Botschaften, welche nach und nach seine Besorglichkeit in die größte Freude verwandelten. Nun fehlt es nicht an Wiederholung der Vorstellung, und alles ist in dem besten Gleise. So kann man durch die entgegengesetztesten Dinge, wenn nur jedes sein ausgesprochenes Verdienst hat, den Beifall der Menge sowohl als der Kenner erwerben.

Aber die Vorstellung war auch sehr löblich, und der Hauptakteur, der das ganze Stück ausfüllt, sprach und spielte vortrefflich; man glaubte einen der alten Kaiser auftreten zu sehen. Sie hatten das Kostüm, das uns an den Statuen so sehr imponiert, recht gut in Theatertracht übersetzt, und man sah dem Schauspieler an, daß er die Antiken studiert hatte.

Rom, den 16. Januar.

Ein großer Kunstverlust steht Rom bevor. Der König von Neapel läßt den Herkules Farnese in seine Residenz bringen. Die

kleine Freuden verbinden willst. Du schreibst mir, der Herzog gehe nach Karlsruh. Er ist in politicis so tief, daß ich nicht denke, seine Absicht sei über die Alpen zu gehen. Käme irgend so ein Gedanke vor, so sorge, daß nichts ohne meinen Rat geschehe. Italien ist ein wunderlich Land für Fremde, besonders vornehme Reisende. Ich kann nun schon manche Kosten, manchen Verdruß ersparen und manchen Genuß verschaffen. Rom ist sogar ein wenig kleinstädtisch in manchen Dingen. Davon mündlich mehr. Ich hoffe nun auf deine Worte wegen meines Außenbleibens und was meine Geliebte zu meinen verschiedenen Reiseplanen sagt. Kranz [Kammermusikus in Weimar, der mit Unterstützung des Hofes eine Reise nach Italien angetreten] war heute bei mir; er geht das neapolitanische Karnaval zu besuchen. Er ist dick und fett geworden. Der Prof. Moritz geht wieder aus; sein Arm ist glücklich kuriert. Tischbein wird mir immer werter. Nun noch ein Wort; ich komme von einem ins andere. Knebel scheint hieher kommen zu wollen; ich weiß nicht recht, was ich dazu sagen soll. Wäre er gleich jetzt hier, würde er mir unendlich wert sein; kommt er, wenn ich von Neapel zurückkomme, so kreuzen wir uns und helfen einander nicht. Übrigens kann ich nichts dazu sagen, weil ich nicht weiß, was ihr über mein Außenbleiben entscheiden werdet."

1. Des Nepoten, des Grafen Luigi Braschi, Herzog von Nemi und Grande von Spanien. Der andere Nepote, Romualdo Braschi Onesti, war Kardinal. — 24. Den 16. Januar. Dem Berichte liegt nur die der eben angeführten Stelle des Briefes

Künstler trauern sämtlich, indessen werden wir bei dieser Gelegenheit etwas sehen, was unseren Vorfahren verborgen blieb.

Gedachte Statue nämlich, vom Kopf bis an die Kniee und sodann die unteren Füße mit Sockel, worauf sie stehen, wurde auf Farnesischem Grund und Boden gefunden, die Beine aber vom Knie bis an die Knöchel fehlten und wurden durch Wilhelm Porta ersetzt. Auf diesen steht er nun bis auf den heutigen Tag. Indessen waren auf Borghesischem Grund und Boden die echten alten Beine gefunden worden, die man denn auch in der Borghesischen Villa aufgestellt sah. Gegenwärtig gewinnt es Prinz Borghese über sich und verehrt diese köstlichen Reste dem König von Neapel. Die Beine des Porta werden abgenommen, die echten an die Stelle gesetzt, und man verspricht sich, ob man gleich mit jenen bisher ganz wohl zufrieden gewesen, nunmehr eine ganz neue Anschauung und mehr harmonischen Genuß.

Rom, den 18. Januar.

Gestern als am Feste des heiligen Antonius Abbas machten wir uns einen lustigen Tag; es war das schönste Wetter von der Welt, hatte die Nacht Eis gefroren, und der Tag war heiter und warm.

Es läßt sich bemerken, daß alle Religionen, die entweder ihren Kultus oder ihre Spekulationen ausdehnten, zuletzt dahin gelangen mußten, daß sie auch die Tiere einigermaßen geistlicher Begünstigungen teilhaft werden ließen. Sankt Anton der Abt oder Bischof ist Patron der vierfüßigen Geschöpfe, sein Fest ein saturnalischer Feiertag für die sonst belasteten Tiere sowie für ihre Wärter und Lenker. Alle Herrschaften müssen heute zu Hause bleiben oder zu Fuß gehen; man verfehlt niemals, bedenkliche Geschichten zu erzählen, wie ungläubige Vornehme, welche ihre Kutscher an diesem Tage zu fahren genötigt, durch große Unfälle gestraft worden.

Die Kirche liegt an einem so weitschichtigen Platz, daß er

vom 18. an Frau von Stein unmittelbar vorhergehende Äußerung zu Grunde: „Der Herkules Farnese wird nach Neapel gebracht, worüber das ganze Künstler-Rom trauert. Es ist ein Werk von unbegreiflicher Kunst und Schönheit."

16. Rom, den 18. Januar. Weiter ausgeführt nach dem Briefe an Frau von Stein vom 19. — 17. Br.: Den 17. am. — 19. Br.: es hatte und gefroren, der. — 21—31 Zusatz der Redaktion. — 32—S. 212, 8 (reizen). Br.: „Bei der Kirche des Heiligen werden Pferde, Ochsen, Esel geweiht, welches ein lustig Spektakul ist. Die Tiere sind an Köpfen und Schwänzen mit Bändern geputzt. Man bringt die Tiere vor einer

beinahe für öde gelten könnte; heute ist er aber auf das lustigste belebt: Pferde und Maultiere, deren Mähnen und Schweife mit Bändern schön, ja prächtig eingeflochten zu schauen, werden vor die kleine, von der Kirche etwas abstehende Kapelle geführt, wo ein Priester, mit einem großen Wedel versehen, das Weihwasser, das in Butten und Kübeln vor ihm steht, nicht schonend, auf die munteren Geschöpfe derb losspritzt, manchmal sogar schalkhaft, um sie zu reizen. Andächtige Kutscher bringen größere oder kleinere Kerzen, die Herrschaften senden Almosen und Geschenke, damit die kostbaren, nützlichen Tiere ein Jahr über vor allem Unfall sicher bleiben mögen. Esel und Hornvieh, ihren Besitzern ebenso nützlich und wert, nehmen gleichfalls an diesem Segen ihr beschieden Teil.

Nachher ergötzten wir uns an einer großen Wanderung unter einem so glücklichen Himmel, umgeben von den interessantesten Gegenständen, denen wir doch diesmal wenig Aufmerksamkeit schenkten, vielmehr Lust und Scherz in voller Maße walten ließen.

Rom, den 19. Januar.

So hat denn der große König, dessen Ruhm die Welt erfüllte, dessen Thaten ihn sogar des katholischen Paradieses wert machten, endlich auch das Zeitliche gesegnet, um sich mit den Heroen seinesgleichen im Schattenreiche zu unterhalten. Wie gern ist man still, wenn man einen solchen zur Ruh gebracht hat!

Heute machten wir uns einen guten Tag, besahen einen Teil des Kapitols, den ich bisher vernachlässigt, dann setzten wir

kleinen Kapelle vorbei, wo ein Priester mit einem großen Wedel versehen, das Wasser nicht spart und auf die Tiere losspritzt." Mündlich wußte Goethe dieses Fest allerliebst zu beschreiben. — 32. An einem so weitschichtigen Platz. Die Kirche San Antonio Abate liegt an der Piazza di Santa Maria maggiore.

2. Pferde und Maulesel allein nennt Goethe bei den „Festen der Pferdeweihe" auch in der kurzen Erwähnung derselben im Briefe an Frau von Stein vom 18., wo der Heilige „Anton Bischof" heißt. Einzelne Äbte erhielten den Namen und die Rechte von Bischöfen. — 8. größere oder kleinere fehlt und es steht schicken Br. — 9f. Br.: „alles, damit die vierfüßigen Geschöpfe". — 10f. für und sollen Br. — 11 (Esel) — 12 (Teil) ist späterer Zusatz. — 13—16. Br.: „Nachher machten wir eine große Tour und erfreuten uns unter einem so glücklichen Himmel, umgeben von den interessantesten Gegenständen, wohl und vergnügt einen schönen Tag gelebt zu haben." — 17. Den 19. Januar. 18—22 ist die am unglücklichsten redigierte Stelle unserer Briefe, da sie vom Tode des Königs wie von einer Neuigkeit spricht. Am 18. (nicht am 19.) schrieb Goethe an Frau von Stein: „Ich danke dir für alle Nachrichten, auch von des alten Königs Nachlaß. Wie gerne ist ... so einen zur Ruhe gebracht sieht." — 19. Des katholischen Paradieses. Vgl. S. 145. — 23. Br.: haben wir einen guten Tag gehabt. In Goethes Tagesangaben steht unter dem 18. „Campidoglio. Pietre dure." Sie besahen wohl die Sammlungen im Palazzo de' Conservatori. Schon unter dem 10. heißt es: „Campidoglio".

über die Tiber und tranken spanischen Wein auf einem neugelandeten Schiffe. In dieser Gegend will man Romulus und Remus gefunden haben, und so kann man, wie an einem doppelt- und dreifachen Pfingstfeste, zugleich vom heiligen Kunstgeiste, von der mildesten Atmosphäre, von antiquarischen Erinnerungen und von süßem Weine trunken werden.

Rom, den 20. Januar.

Was im Anfang einen frohen Genuß gewährte, wenn man es oberflächlich hinnahm, das drängt sich hernach beschwerlich auf, wenn man sieht, daß ohne gründliche Kenntnis doch auch der wahre Genuß ermangelt.

Auf Anatomie bin ich so ziemlich vorbereitet, und ich habe mir die Kenntnis des menschlichen Körpers bis auf einen gewissen Grad nicht ohne Mühe erworben. Hier wird man durch die ewige

1 f. neugelandeten fehlt Br. — 2 (In dieser)—6. Dafür im Br.: „Ein Stück dieses Flusses hab' ich dir gekritzelt ohngefähr 1000 Schritt weiter unten als der Platz, wo Romulus und Remus gefunden worden." Aber Romulus und Remus sollen am Fuße des Palatinus gefunden worden sein. Goethe hatte noch am 17. die betreffende Stelle des Livius (I, 5) gelesen. — 7. Rom, den 20. Ganz frei aus der Erinnerung ausgeführt nach dem Anfange des Briefes an Frau von Stein vom 19.: „Diese Woche ist wieder fleißig zugebracht worden. Anatomie und Perspektiv sind vorwärts geruckt, wenn man gleich immer mehr zu thun hofft, als man würklich thut." — 12. Vorbereitet. Er hatte darüber im Winter 1781 den Lehrern und Schülern der Zeichenschule in Weimar Vorlesungen gehalten. — Im Briefe vom 19. folgt unmittelbar nach den angeführten Worten: „Die beiden ersten Akte 'Claudinens' sind heute auch fertig geworden. Ich lasse sie nun abschreiben und nächsten Sonnabend, den 26., sollen sie abgehen. Sie können also, wenn alles in Ordnung auf der Post geht, den 11. Februar bei Euch sein. Sage das Herdern, damit er seine Maßregeln darnach nehme. Der dritte Akt soll, sobald als möglich, folgen. Es ist schwer so ein Werkchen nach erkannten Gesetzen mit Einsicht und Geschmack und zugleich mit Leichtigkeit und Laune zu machen. Es geht viel Zeit darüber hin." Darauf folgt die Beschreibung im jetzigen Briefe vom 18., dann die ganz unbenutzt gebliebene Stelle: „Wenn ich von deinen Übeln, von deinem Zahnweh höre, wird mir's im Gemüte, wie ich dir's nicht ausdrucken kann, daß dir unter dem unglücklichen Himmel das Leben unter Schmerzen hingehen soll. Ich habe doch diese ganze Zeit keine Empfindung aller der Übel gehabt, die mich in Norden peinigten, und lebe mit eben derselben Konstitution hier wohl und munter, so sehr als ich dort litt. Ich habe manche Anzeichen, daß ich dieses Wohlsein, wie manches andre Gute, in Italien zurücklassen werde. Still und ohne weiter zu denken und zu grübeln, benutz' ich jeden Tag und eile mir die nötigsten Kenntnisse zu erwerben, suche ein wenig mich in Übung zu setzen. Doch ist das alles nichts. Wer Rom verläßt, muß auf Kunst Verzicht thun; außerhalb ist alles Pfuscherei. Wenn du nur einen Abend bei uns sein solltest unter den vielen Gipssachen, wenn man die besten Sachen neben einander setzen kann und sich dann das Fürtreffliche vom Guten so sehr, ja unendlich absondert. Ich spreche nicht aus, wie glücklich ich bin, daß ich da zu sehen anfange, wo ich zeitlebens nur getappt habe. Es sei nun und werde wie es wolle, so hab' ich das Vergnügen genossen und einen guten Grund gelegt. Keiner, der mir nun aus Rom nach Norden kommt, kann mir imponieren oder etwas weismachen, und da doch einmal Kunst und Nachbildung eine der entschiedensten Eigenschaften meiner Natur sind, so bin ich wenigstens ganzer geworden, als ich war, wenn ich auch schon wieder einen großen Teil in Rom zurücklassen muß. Grüße die Freunde und Fritzen. Der Herzog ist wohl noch nicht zurück? Laß doch Bertuchen sagen, ich werde ihm für Masken-Zeichnungen und Beschreibungen sorgen. Empfiehl mich der Herzogin. Der dritte Akt von 'Claudinen' wird ganz kurz werden. Es

Betrachtung der Statuen immerfort, aber auf eine höhere Weise darauf hingewiesen. Bei unserer medizinisch-chirurgischen Anatomie kommt es bloß darauf an, den Teil zu kennen, und hierzu dient auch wohl ein kümmerlicher Muskel; in Rom aber wollen die Teile nichts heißen, wenn sie nicht zugleich eine edle, schöne Form darbieten.

In dem großen Lazarett San Spirito hat man den Künstlern zulieb einen sehr schönen Muskelkörper dergestalt bereitet, daß die Schönheit desselben in Verwunderung setzt. Er könnte wirklich für einen geschundenen Halbgott, für einen Marsyas gelten. So pflegt man auch nach Anleitung der Alten das Skelett nicht als eine künstlich zusammengereihte Knochenmasse zu studieren, vielmehr zugleich mit den Bändern, wodurch es schon Leben und Bewegung erhält.

Sage ich nun, daß wir auch abends Perspektive studieren, so zeigt es doch wohl, daß wir nicht müßig sind. Bei allem dem aber hofft man immer mehr zu thun, als wirklich geschieht.

Rom, den 22. Januar.

Von dem deutschen Kunstsinn und dem dortigen Kunstleben kann man wohl sagen: „Man hört läuten, aber nicht zusammenklingen." Bedenke ich jetzt, was für herrliche Sachen in unserer Nachbarschaft sind, und wie wenig sie von mir genutzt worden, so möchte ich verzweifeln, und dann kann ich mich wieder auf den Rückweg freuen, wenn ich hoffen kann, jene Meisterwerke zu erkennen, an denen ich nur herumtappte.

ist schon, wie ihr sehen werdet, eine so große Masse Musik in den beiden ersten, daß man im letzten haushältisch zu Werke gehen muß. Leider hab' ich vielen poetischen Stoff wegwerfen und der Möglichkeit des Gesangs aufopfern müssen. Lebe wohl und liebe mich. Dein Brief Nro 39 kommt eben an. Tausend Dank! Grüße Fritzen. Seine Augen machen mir Sorge."

2. darauf fehlt 1. 2. — 7. Lazarett San Spirito, Spedale di San Spirito oder Archiospedale. — 12. Knochenmaske 1. 2. — 15. Perspektiv hier und sonst Br. 1. 2. — 18. Rom, den 22. Januar. Der Anfang 19—25 nach dem Briefe an Frau von Stein vom 25.: „Wenn ich gedenke, was für schöne Sachen in unserer Nähe sind [in Gotha, Leipzig und Dresden], die mir nun erst alle genießbar werden, so freu' ich mich recht auf nach Hause. Wie hab' ich in alle diesen Sachen herumgetappt! nun erscheint mir das liebe Licht, und wie freut mich's, daß ich dir's bringen kann. Ich erinnere mich noch wohl, wie einem alle Menschen bis zur Verzweiflung imponieren, die aus Italien kommen. Ich will euch keine Schmerzen, sondern Freuden, keine dunkle, sondern klare Begriffe mitbringen, euch nicht nur sagen: 'Ich hab' es gesehen', sondern es euch sehen machen." — 20 f. Im Sprichwort steht „nicht zusammenschlagen".

Doch auch in Rom ist zu wenig für den gesorgt, dem es Ernst ist, ins Ganze zu studieren: er muß alles aus unendlichen, obgleich überreichen Trümmern zusammenstoppeln. Freilich ist's wenigen Fremden reiner Ernst, etwas Rechts zu sehen und zu lernen. Sie folgen ihren Grillen, ihrem Dünkel, und das merken sich alle diejenigen wohl, die mit Fremden zu thun haben. Jeder Führer hat Absichten, jeder will irgend einen Handelsmann empfehlen, einen Künstler begünstigen. Und warum sollte er es nicht? denn schlägt der Unerfahrne nicht das Vortrefflichste aus, das man ihm anbietet?

Einen außerordentlichen Vorteil hätte es der Betrachtung bringen können, ja es wäre ein eigenes Museum entstanden, wenn die Regierung, die doch erst die Erlaubnis geben muß, wenn ein Altertum ausgeführt werden soll, fest darauf bestanden hätte, daß jedesmal ein Abguß geliefert werden müsse. Hätte aber auch ein Papst solch einen Gedanken gehabt, alles hätte sich widersetzt; denn man wäre in wenigen Jahren erschrocken über Wert und Würde solcher ausgeführten Dinge, wozu man die Erlaubnis in einzelnen Fällen heimlich und durch allerlei Mittel zu erlangen weiß.

Schon früher, aber besonders bei der Aufführung des „Aristodem" erwachte der Patriotismus unserer deutschen Künstler. Sie unterließen nicht, Gutes von meiner „Iphigenie" zu reden; einzelne Stellen wurden wieder verlangt, und ich fand mich zuletzt zu einer Wiederholung des Ganzen genötigt. Auch da entdeckte ich manche Stelle, die mir gelenker aus dem Munde ging, als sie auf dem Papier stand. Freilich ist die Poesie nicht fürs Auge gemacht.

1—6. Frei nach der Äußerung gegen Herder vom 25.: „Was sollte und könnte man hier für Fremde thun, und wie wenig geschieht! Wie wenig ist's aber auch den meisten Ernst was Rechts zu sehen und zu lernen. Die meisten, denen hier Fremde in die Hände laufen, haben Absichten, und dann Adieu wahrer Unterricht und treue Leitung." — 3 f. *ist wenigen* 1. 2. — 20. Hiervor wird das Datum des 22. wiederholt, obgleich vom 23. und 24. kein Brief datiert ist. Zu Grunde liegt die Äußerung an Frau von Stein vom Abend des 20.: „Gestern Abend verlangte Angelika, daß ich ihr etwas aus der 'Iphigenie' läse. Ich sagte ihr, daß ich verlegen sei wegen der Seltsamkeit des Versuchs, den ich mit diesem Stücke gewagt. Dagegen erzählt' ich ihr und ihrem alten italienischen Gemahl [Maler Zucchi] den Plan und Gang des Stücks; sie hatten viel Freude daran. Du hättest sehen sollen, wie der Alte alles so gut sentierte; von *ihr* versteht sich's von selbst." Was die neue Fassung Thatsächliches hinzufügt, ist unzuverlässig. — 22. *Iphigenia* 1. 2, wie in allen später abgefaßten Stellen. — 24. *Auch da.* Wie bei früheren Vorlesungen. Aber wir wissen, daß Goethe mit mancher Stelle unzufrieden war, ohne sie nach Wunsch verbessern zu können.

Dieser gute Ruf erscholl nun bis zu Reiffenstein und Angelika, und da sollte ich denn meine Arbeit abermals produzieren. Ich erbat mir einige Frist, trug aber sogleich die Fabel und den Gang des Stücks mit einiger Umständlichkeit vor. Mehr, als ich glaubte, gewann sich diese Darstellung die Gunst gedachter Personen; auch Herr Zucchi, von dem ich es am wenigsten erwartet, nahm recht freien und wohl empfundenen Anteil. Dieses klärt sich aber dadurch sehr gut auf, daß das Stück sich der Form nähert, die man im Griechischen, Italienischen, Französischen längst gewohnt ist, und welche demjenigen noch immer am besten zusagt, welcher sich an die englischen Kühnheiten noch nicht gewöhnt hat.

---

1. Reiffenstein, der nahe bei Angelika auf Trinita de' Monti wohnte. — Nicht benutzt hat Goethe den ersten Brief vom 20. und den größten Teil der Äußerungen des angeführten Abendbriefes. In jenem lesen wir: „Frage doch die regierende Herzogin, ob sie nicht vielleicht etwas von dem alten oder neuen Rom besonders zu wissen verlangt. Sie liest die römische Geschichte fleißig [wozu sie Herder schon lange angeleitet hatte], und da kommt vielleicht etwas vor, das sie näher untersucht oder bestimmt verlangt." Darauf folgt die zum Briefe vom 1. März von uns mitgeteilte Stelle über den Fürsten von Waldeck. Der Brief schließt: „Franckenbergs grüße tausendmal und versichere, daß ich wegen Ganganellis Tod [der angeblichen Vergiftung von Papst Klemens XIV. durch die Jesuiten] scharfe Nachfrage halten werde. Grüße den Geheimen Assistenzrat Schmidt und Hofrat Voigten aufs beste. Daß mein Paket [aus Venedig] auf deinen Geburtstag [den 25. Dezember] ankam [Seidel hatte den Kasten geöffnet], freut mich doch; ich hab' ihn im stillen gefeiert. Deine Briefe hab' ich alle richtig erhalten, sowie du meine [nach ihrer Angabe der von ihm empfangenen]. Ich danke dir fürs Liedchen [ein Gedicht der Freundin?] und für jedes herzliche Andenken. Ich habe Hoffnung, 'Egmont', 'Tasso', 'Faust' zu endigen, und neue Gedanken zum 'Wilhelm'. Zugleich les' ich den Livius [vgl. zu S. 213, 2] — und ich würde dich verwirren, wenn ich dir sagen wollte, was sonst alles auf mich zudringt." Denselben Abend schrieb er: „Dein Brief ist mir vom 1. Januar gekommen, und hat mir Freude und Schmerzen gebracht. [Sie hatte ihm ihre Ahnung geklagt, daß er nicht zurückkehren werde.] Dazu kann ich nichts weiter sagen als: Ich habe nur eine Existenz; diese hab' ich diesmal ganz gespielt und spiele sie noch. Komm' ich leiblich und geistlich davon, überwältigt meine Natur, mein Geist, mein Glück diese Krise, so ersetz' ich dir tausendfältig, was zu ersetzen ist. Komm' ich um, so komm' ich um; ich war ohne dies [ohne die Erfüllung seines Dranges nach Italien] zu nichts mehr nütze. Moritz wird mir wie ein Spiegel vorgehalten. Denke dir meine Lage, als er mir mitten unter Schmerzen erzählte und bekannte, daß er eine Geliebte verlassen, ein nicht gemeines Verhältnis des Geistes, herzlichen Anteils ꝛc. zerrissen, ohne Abschied fortgegangen, sein bürgerlich Verhältnis aufgehoben! Er gab mir einen Brief von ihr, den ersten, zu eröffnen, den er zu lesen sich in dem fieberhaften Zustande nicht getraute. Ich mußte ihr schreiben, ihr die Nachricht seines Unfalls geben. Denke mit welchem Herzen. [Vgl. S. 199 Anm.] Jetzt geht er wieder aus und schleicht zu mir. Was ist das Leben! was sind die Menschen! Du siehst aus meinem vorigen Briefe, daß ich gern und willig wiederkehre, daß mein Gemüt nur zu euch zurückhängt. Möge es mir werden! — Grüße Herdern. Hier schick' ich einen Probedruck des Kupfers zum dritten Bande [Orest und Pylades vor Iphigenie, von Lips erfunden und gestochen]. Die Platte selbst soll mit den Vignetten den nächsten Posttag abgehen. Auch leg' ich einige Visitenkarten zum Spaße für Fritzen bei. In einem Paket, das ein Reisender [Herr von Pape aus Hannover] nach Deutschland mitnimmt, liegen ihrer mehr, die er an Freunde austeilen mag. Hätt' ich ihn nur bei mir!" Es folgt die oben mitgeteilte Stelle über die Vorlesung der „Iphigenie" und nach der Bitte, Voigt und seinem Vertreter in der Wegekommission [Kammerrat von Hendrich] zu sagen, er werde ihnen nächsten Posttag schreiben, schließt er: „Fritzen bring' ich Schwefelabdrücke mit. Weißt du etwas, was Ernsten Freude machte, ingleichen den kleinen Herders. Den letztern wollt' ich ein Studium der Marmorarten mitbringen. Solang' ich hier bin, kannst und sollst du immer von mir hören; wie ich nach Neapel rucke, wird eine kleine Pause werden. Grüße Steinen und alle, die Imhoff und die Kleine [Frau von Schardt]. Überhaupt wenn

Rom, den 25. Januar.

Nun wird es mir immer schwerer, von meinem Aufenthalte in Rom Rechenschaft zu geben; denn wie man die See immer tiefer findet, je weiter man hineingeht, so geht es auch mir in Betrachtung dieser Stadt.

Man kann das Gegenwärtige nicht ohne das Vergangene erkennen, und die Vergleichung von beiden erfordert mehr Zeit und Ruhe. Schon die Lage dieser Hauptstadt der Welt führt uns auf ihre Erbauung zurück. Wir sehen bald, hier hat sich kein wanderndes, großes, wohlgeführtes Volk niedergelassen und den Mittelpunkt eines Reichs weislich festgesetzt; hier hat kein mächtiger Fürst einen schicklichen Ort zum Wohnsitz einer Kolonie bestimmt. Nein, Hirten und Gesindel haben sich hier zuerst eine Stätte bereitet, ein paar rüstige Jünglinge haben auf dem Hügel den Grund zu Palästen der Herren der Welt gelegt, an dessen Fuß sie die Willkür des Ausrichters zwischen Morast und Schilf einst hinlegte. So sind die sieben Hügel Roms nicht Erhöhungen gegen das Land, das hinter ihnen liegt, sie sind es gegen die Tiber und gegen das uralte Bette der Tiber, was Campus Martius ward. Erlaubt mir das Frühjahr weitere Exkursionen, so will ich die unglückliche Lage ausführlicher schildern. Schon jetzt nehm' ich den herzlichsten Anteil an dem Jammergeschrei und den Schmerzen der Weiber von Alba, die ihre Stadt zerstören sehen und den schönen, von einem klugen Anführer gewählten Platz verlassen müssen, um an den Nebeln der Tiber teilzunehmen, den elenden Hügel Cölius zu bewohnen und von da nach ihrem verlassenen Paradiese zurückzusehen. Ich kenne noch wenig von der Gegend, aber ich bin überzeugt, kein Ort der älteren Völker lag so schlecht als Rom, und da die Römer endlich alles verschlungen hatten, mußten sie wieder mit ihren Landhäusern hinaus und an die Plätze der zerstörten Städte rücken, um zu leben und das Leben zu genießen.

---

man einmal so zusammensäße, könnte man mir ein kollegialisch Briefchen schreiben. Jedem, der mir schreibt, bring' ich ein Bildchen mit. Lebe wohl. Mein bester Wunsch für dieses Jahr ist dich wiederzusehen."

1. Rom, den 25. Januar, ein „ostensibler" Brief vom 25., den Goethe am 27. Frau von Stein beilegte. — 14. Dem Hügel, dem Palatinus. — 16. Des Ausrichters, des Befehles des Amulius. — 22. nehme Br. — 25 f. Den elenden Hügel Cölius, der jetzt zur Stadt hinzugezogen wurde. Tullus Hostilius baute dort seine Königsburg. — 32. Hier folgte noch: „Hundert Gedanken, die sich hier zudringen, weis' ich zurück; denn ich könnte ihnen auf dem Papier weder Ausdehnung noch Vollständigkeit genug geben."

Rom, den 25. Januar.

Zu einer recht friedlichen Betrachtung giebt es Anlaß, wie viele Menschen hier im stillen leben, und wie sich jeder nach seiner Weise beschäftigt. Wir sahen bei einem Geistlichen, der ohne großes angebornes Talent sein Leben der Kunst widmete, sehr interessante Kopieen trefflicher Gemälde, die er in Miniatur nachgebildet hat. Sein Vorzüglichstes nach dem Abendmahl des Leonard da Vinci in Mailand. Der Moment ist genommen, da Christus den Jüngern, mit denen er vergnügt und freundschaftlich zu Tische sitzt, erklärt und sagt: „Aber doch ist einer unter euch, der mich verrät.“ Man hofft einen Kupferstich, entweder nach dieser Kopie oder nach anderen, mit denen man sich beschäftigt. Es wird das größte Geschenk sein, wenn eine treue Nachbildung im großen Publikum erscheint.

Vor einigen Tagen besuchte ich den Pater Jacquier, einen Franziskaner, auf Trinità de' Monti. Er ist Franzos von Geburt, durch mathematische Schriften bekannt, hoch in Jahren, sehr angenehm und verständig. Er kannte zu seiner Zeit die besten Männer und hat sogar einige Monate bei Voltaire zugebracht, der ihn sehr in Affektion nahm.

Und so habe ich noch mehr gute, solide Menschen kennen lernen, dergleichen sich hier unzählige befinden, die ein pfäffisches

1. Wir haben hier das wiederholte Datum beibehalten, weil der vorige Brief ganz vollständig ist. Freilich sieht man nicht, weshalb Goethe nicht den 26. gesetzt hat. Der Anfang nach dem neuen Eingang (bis beschäftigt) ist aus einem Briefe an Frau von Stein vom 18. — 5. gewidmet hat Br. — 7. ist ein Abendmahl und 8. nach Leonard Br. — Nach Mailand Br.: „Kann ich dir einen Umriß bringen, so bin ich glücklich.“ — 10. erklärt und fehlt Br. — 11. Statt (Man)—14 Br.: „Mit Worten ist da nichts zu sagen; wenn's möglich ist, sollst du einen Schatten des Bildes sehen.“ — 15—20. Aus einem Briefe an Herder vom 25., wo unmittelbar vorhergeht: „Nach und nach rücke ich aus meiner Verschanzung, aus der ich erst alles beobachtet habe, und sehe Menschen, deren es gewiß treffliche hier und da im stillen giebt.“. — 15. besucht Br. — Jaquier Br. 1. 2. — 16. di Monte Br. 1, hier und sonst. Jacquier lebte im dortigen französischen Franziskanerkloster. — ein Franzose Br. — 17. bekannt ist. Er ist hoch Br. — 17f. Statt sehr ... kannte Br.: „und ein sehr verständiger Mann, hat“. — 18f. Br. Männer gekannt, sogar und Voltairen. Jacquier, 1711 zu Vitri geboren (demnach kein geborener Franzose), war schon 1733 Professor der heiligen Schrift bei der Propaganda, 1746 Professor der Experimentalphysik, 1773 der Mathematik am Collegio Romano; er stand beim Papste im hohen Ansehen und lebte keineswegs zurückgezogen. — 21—S. 219, 11. Frei mit Zusätzen nach der Stelle gegen Ende desselben Briefes an Herder: „Ich habe einige recht gute und solide Menschen kennen lernen [unter ihnen Meyer, von dem er am 20. dem Herzog schrieb], deren manche hier in der Abgeschiedenheit stecken mögen. Übrigens hab' ich sehr klüglich gehandelt im Verborgnen mich einzuschleichen. Kaum war es ruchbar, so drängte sich viel an mich; ich hatte aber schon Posto gefaßt und konnte sie auswarten. Jedem war es nicht um mich zu thun, sondern nur seine Partei durch mich zu verstärken; als Instrument wollten sie mich brauchen und wenn ich ... fort [nur hervorgehen, mich d arieren, dann eine Rolle, nichts mit mir und ich mache].

Mißtrauen aus einander hält. Der Buchhandel giebt keine Verbindung, und die litterarischen Neuigkeiten sind selten fruchtbar.

Und so geziemt es dem Einsamen, die Einsiedler aufzusuchen. Denn seit der Aufführung des „Aristodems“, zu dessen Gunsten wir uns wirklich thätig erwiesen hatten, führte man mich abermals in Versuchung; es lag aber nur zu klar am Tage, daß es nicht um mich zu thun sei: man wollte seine Partei verstärken, mich als Instrument brauchen, und wenn ich hätte hervorgehen und mich erklären wollen, hätte ich auch als Phantom eine kurze Rolle gespielt. Nun aber, da sie sehen, daß mit mir nichts anzufangen ist, lassen sie mich gehen, und ich wandle meinen sicheren Weg fort.

Ja, meine Existenz hat einen Ballast bekommen, der ihr die gehörige Schwere giebt; ich fürchte mich nun nicht mehr vor den Gespenstern, die so oft mit mir spielten. Seid auch gutes Muts! Ihr werdet mich oben halten und mich zu euch zurückziehen.

12—15. Nach dem vom 27. datierten Schlusse des Briefes an Frau von Stein vom 25. Dort steht *Meine Existenz hat nun, für denen Gespenstern nicht mehr*, die Anrede in der Einzahl statt der Mehrzahl, *so wirst du mich und zurückbringen*. Sonst hat Goethe aus diesem Briefe nur eine Stelle zum Berichte vom 22. benutzt. Unbenutzt sind bedeutende Stellen geblieben. „Vom Herzog habe ich einen Brief von Mainz“, schreibt er, „so mild, wohlthätig, schonend, aufmunternd und herzlich, daß mir auch von dieser Seite meine Lage die glücklichste scheinen müßte. Und sie wird es sein, sobald ich an mich *allein* denke, wenn ich das, was ich so lang für meine Pflicht gehalten, aus meinem Gemüte verbanne und mich recht überzeuge, daß der Mensch das Gute, das ihm widerfährt, wie einen glücklichen Raub dahinnehmen und sich weder um Rechts noch Links, viel weniger um das Glück und Unglück eines *Ganzen* bekümmern soll. Wenn man zu dieser Gemütsart geleitet werden kann, so ist es gewiß in Italien, besonders in Rom. Hier, wo in einem zusammensinkenden Staate jeder für den Augenblick leben, jeder sich bereichern, jeder aus Trümmern sich wieder ein Häuschen bauen will und muß. Der Herzog verlanzt mich vor Weihnachten dieses Jahres nicht zurück. Ich erwarte, was du mir schreibst, und führe meinen Plan sachte fort, um das meiste zu thun und auszulangen. Grüße Franckenberg und schreibe ihm vorläufig, Ganganellis Tod komme mir auch hier am Orte problematisch vor. Ich wolle, wie es einem treuen Geschichtsschreiber in solchen Fällen geziemt, das pro und contra sorgfältig studieren, referieren und das Urteil alsdann meinen Lesern überlassen. Ich bitte mir nur Zeit dazu aus. Bei der großen Menge von Ideen wird es mir sauer zu schreiben; denn es sind keine einzelnen Bemerkungen und Begriffe, sie sind zusammenhängend, haben mancherlei Beziehungen unter sich und bewegen sich, wenn ich so sagen darf, jeden Tag weiter. Glücklich wäre ich, wenn ich jemand Liebes bei mir hätte, mit dem ich wachsen, dem ich meine wachsende Kenntnisse unterwegs mitteilen könnte; denn zuletzt verschlingt das Resultat die Annehmlichkeiten des Werdens, wie die Herberge abends die Mühe und die Freude des Wegs verschlingt. Von Tischbein kann ich lernen, er nicht von mir, und was in mir sich macht, ist in ihm schon geworden. Desto mehr freut es mich, wenn ich auf Spuren komme, die er für die rechten erkennt. Ich kann nicht ausdrücken, was für ein trefflicher, gebildeter Mensch er ist. Über die Vorsicht Franckenbergs, daß ich mich hier nicht verlieben soll, mußte ich lachen. Du hast nur *eine* Nebenbuhlerin bisher, und die bring' ich dir mit; das ist ein Kolossalkopf der Juno [vgl. S. 200, 1ff.]. Zwar könnt' ich noch eine dazu setzen, das ist die Minerva von Justiniani [vgl. den Brief vom 13. Januar]; diese darf aber kaum berührt und nicht geformt werden, sonst packt' ich sie auch auf. Übrigens mag ich fast nichts besitzen. Das transportabelste Treffliche sind die Schwefel, welche die Herzogin-Mutter schon alle besitzt, und wovon ich nur eine Auswahl Fritzen mitbringen werde. Auf Münzen kann ich mich nicht einlassen; das übrige ist meist Kinderei, wenn ich die Sachen ausnehme, die Jenkins besitzt, der einen ungeheuren Preis auf sie legt. Die Gemmen hab' ich in Schwefelabdrücken ziemlich studiert [vgl. den Brief vom 22. September 1787], nun muß ich mich noch auf die Münzen werfen, und auch

Rom, den 28. Januar.

Zwei Betrachtungen, die durch alles durchgehen, welchen sich hinzugeben man jeden Augenblick aufgefordert wird, will ich, da sie mir klar geworden, zu bezeichnen nicht verfehlen.

über dieses Feld will ich mir bald einen Blick machen. Wer Rom gesehen hat, dem muß alles andre zufallen." Weiter heißt es: „Du kommst meiner Bitte zuvor, die ich thun wollte, meine Mutter an dem, was ich schreibe und schicke, teilnehmen zu lassen. Kranz hat sich hier nur wenige Tage aufgehalten; für einen Musikus ist hier wenig zu thun. Ich kann weder sein Betragen, noch seine Kunst beurteilen, ob ich ihn gleich einigemal gesehen und auch ein klein Konzertchen abends eingerichtet habe. Es sind zu wenig Data. Dies sage dem Hofmarschall [von Klinkowström] mit einem Gruße. Ich empfehle dir den Landkammerrat Ridel. Hilf ihm bei seinem Eintritte in die neue Welt, die ihm wunderbar vorkommen wird. Wahrscheinlich kommen ihm Sachen vor, aus denen er sich nicht gleich zu helfen weiß. Thu' es um des guten Menschen und um der Herzogin willen. Auch sage ihm: er soll mir hierher nur ganz offen schreiben. Was ich ihm abwesend nützen kann, thu' ich gerne. Heute geht auch ein Paket an Herdern ab [es enthielt die Kupferplatten von Lips, die Zueignung zu den Werken, einen Plan von Rom und das Diplom der Arcadia]; sag' es ihm doch. Es wird wohl ein wenig später ankommen als dieser Brief. Laß dir aber alles zeigen, was es enthält. Freut euch meines Andenkens und haltet zusammen." Der Schluß nach S. 219, 15 lautet: „Dank für alles. Grüße Fritzen! Hier muß ich endigen." Auch findet sich ein Blatt vom 26., worin es heißt: „Genieße die beiden Akte [‚Claudinens'] mit Herders, und laß sie dir statt des heutigen Briefes sein. Schreibt mir bald, wie es euch gefällt, auch wie ‚Erwin' gefallen hat. Ihr müßt immer denken, daß diese Stücke gespielt und gesungen sein müssen, zum Lesen, auch zum bloßen Aufführen hätte man sie viel besser machen können und müssen." Auch bittet er die Freundin, von seinen Zeichnungen nichts aus der Hand zu geben. — Von dem gleichzeitigen Briefe an Herder ist der Anfang nicht benutzt worden: „Du erhältst diesmal ein starkes und schweres Paket. Laß dir das Porto von Seideln wiedergeben, und habe die Güte, nun die letzte Hand an meine Werklein zu legen, auch die ‚Zueignung' zu korrigieren und zu interpunktieren, dann sie mit den [Kupfer=] Platten nach Leipzig zu schicken. Es wird auf das vorstehende Blatt nur gesetzt ‚Zueignung', nicht ‚Zueignung an das Publikum', wie es in der Anzeige hieß. Was ich damals im Sinne hatte, habe ich nicht ausgeführt; vielleicht thue ich es vor dem Anfang des fünften Bandes oder vor dem letzten der [, den?] vermischten Schriften. Ich wünsche indes, daß du billigen mögest, daß ich den Eingang des großen Gedichts hierher setze; mir scheint er auch hier paßlich und schicklich, zugleich auch sonderbar, und so mag es hingehen. Nun wird am ‚Egmont bald gearbeitet werden, sobald ich nur eine rechte Bresche in die römische Geschichte gearbeitet habe. Zwei Bücher des Livius liegen hinter mir; zur Abwechselung les' ich den Plutarch. Ich freue mich sehr, dir auch in der Geschichte entgegenzukommen; denn was du durch die Gewalt des Geistes aus der Überlieferung zusammengreifst, das muß ich nach meiner Art aus jeder Himmelsgegend von Bergen, Hügeln und Flüssen zusammenschleppen. Frau von Stein wird euch ein Blättchen geben, worauf ich mich beziehe [vgl. S. 217, 2 — 32]. . . . Die Propaganda näher zu sehen mach' ich auch Anstalten. Der Geist der ersten Stifter scheint freilich verflogen; zur Ausbreitung der päpstlichen Macht war es ein großes Institut. Auf Trinità di Monti wird abermals ein Obelisk aufgerichtet, ein kleinerer, der bei San Giovanni in Lateran auf der Erde liegt. Der Grund wird schon gegraben. [Vgl. den Brief vom 13. Februar.] Das Theater hat mir noch wenig Freude gegeben, vielmehr kann ich wohl sagen, es waren meine verdrüßlichsten Stunden in Rom. Und doch muß man es sehen, um es gesehen zu haben. Bei Angelika bin ich manchmal, die gar liebenswürdig und angenehmen Umgangs ist. Übrigens schwelgt man hier in Rom in so viel Kostbarkeiten, daß man sich oft genötigt sieht, einige Tage auszuruhen und sich mit gleichgültigeren Sachen zu beschäftigen oder die Zeit zu vertrödeln. Ich hoffe, es sollen Briefe von Euch unterwegs sein; ich habe so lange nichts von Euch gehört. Und ich denke immerfort an Euch Lieben und vermisse so sehr, daß jemand hier zugleich mit mir wachse und jung sei. Das Leben hier ist eine zweite Jugend. Tischbein ist schon hier alt geworden und verhält sich in diesem Leben zu mir, wie ein gemachter Mann zum Jünglinge . . . Lebt wohl und bleibt mit Eurer Liebe bei mir! Auch heute hab' ich keinen Brief von Euch erhalten. Schreibt mir doch und laßt allenfalls die Kinder schreiben. Grüßt sie und lebt wohl. Ich bin immer bei Euch und möchte Euch nur manchmal zu mir herüberholen."

1. Rom, den 28. Januar. Zu Grunde liegt bloß die Äußerung gegen Herder vom 25.: „Ein sorgfältiges Auge wende ich immerfort auf die verschiedenen Stile der Völker und

Zuerst also wird man, bei dem ungeheuren und doch nur trümmerhaften Reichtum dieser Stadt, bei jedem Kunstgegenstande aufgefordert, nach der Zeit zu fragen, die ihm das Dasein gegeben. Durch Winckelmann sind wir dringend aufgeregt, die Epochen zu sondern, den verschiedenen Stil zu erkennen, dessen sich die Völker bedienten, den sie infolge der Zeiten nach und nach ausgebildet und zuletzt wieder verbildet. Hievon überzeugt sich jeder wahre Kunstfreund. Anerkennen thun wir alle die Richtigkeit und das Gewicht der Forderung.

Aber wie nun zu dieser Einsicht gelangen? Vorgearbeitet nicht viel, der Begriff richtig und herrlich aufgestellt, aber das Einzelne im ungewissen Dunkel. Eine vieljährige entschiedene Übung des Auges ist nötig, und man muß erst lernen, um fragen zu können. Da hilft kein Zaudern und Zögern, die Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Punkt ist nun einmal rege, und jeder, dem es Ernst ist, sieht wohl ein, daß auch in diesem Felde kein Urteil möglich ist, als wenn man es historisch entwickeln kann.

Die zweite Betrachtung beschäftigt sich ausschließlich mit der Kunst der Griechen und sucht zu erforschen, wie jene unvergleichlichen Künstler verfuhren, um aus der menschlichen Gestalt den Kreis göttlicher Bildung zu entwickeln, welcher vollkommen abgeschlossen ist und worin kein Hauptcharakter so wenig als die Übergänge und Vermittelungen fehlen. Ich habe eine Vermutung, daß sie nach eben den Gesetzen verfuhren, nach welchen die Natur verfährt und denen ich auf der Spur bin. Nur ist noch etwas anders dabei, das ich nicht auszusprechen wüßte.

Rom, den 2. Februar.

Von der Schönheit, im vollen Mondschein Rom zu durchgehen, hat man, ohne es gesehen zu haben, keinen Begriff. Alles

die Epochen dieser Stile in sich. Man könnte Jahre sehen und würde doch immer neue Bestimmungen finden; es ist zu sehr Stückwerk, was uns übrig bleibt. Dann übe ich mich die verschiedenen Gottheiten und Helden zu studieren. Was die Alten darin gethan haben, ist nicht ausgesprochen und nicht auszusprechen. Davon möcht' ich nicht reden, sondern es meinen Freunden zeigen, wenn ich mich selbst erst sicherer gemacht hätte."

7. überzeugte 1. 2. — 8. Thun. Nach dem gemeinen Sprachgebrauch. — 10. Vorgearbeitet, wonach der Ausfall von ist doch hart ist. — 24. welchem 1. — 27. Rom, den 2. Februar. Aus dem Briefe vom 1. bis 3. Februar an Frau von Stein. Vorhergehen noch andere Berichte, die jetzt zum Briefe vom 16. verwandt sind: „Grüß Fritzen. Ich werde ihm durch Kranz etwas schicken, auch den kleinen Herders. Grüße Stein und Ernst. Der Göchhausen sage: es sei gar trotzig von ihr, daß sie mir nicht geschrieben; sie werde, wenn sie sich nicht bessere, kein Bildchen erhalten. Klinkowström sage: ich schicke durch Kranzen Broccolisamen an ihn, damit er ihn pflanzen und unserer Fürstin einen

Einzelne wird von den großen Massen des Lichts und Schattens verschlungen, und nur die größten, allgemeinsten Bilder stellen sich dem Auge dar. Seit drei Tagen haben wir die hellsten und herrlichsten Nächte wohl und vollständig genossen. Einen vorzüglich schönen Anblick gewährt das Coliseo. Es wird nachts zugeschlossen, ein Eremit wohnt darin an einem Kirchelchen, und Bettler nisten in den verfallenen Gewölben. Sie hatten auf flachem Boden ein Feuer angelegt, und eine stille Luft trieb den Rauch erst auf der Arena hin, daß der untere Teil der Ruinen bedeckt war und die ungeheuren Mauern oben drüber finster herausragten. Wir standen am Gitter und sahen dem Phänomen zu; der Mond stand hoch und heiter. Nach und nach zog sich der Rauch durch die Wände, Lücken und Öffnungen; ihn beleuchtete der Mond wie einen Nebel. Der Anblick war köstlich. So muß man das Pantheon, das Kapitol beleuchtet sehen, den Vorhof der Peterskirche und andere große Straßen und Plätze. Und so haben Sonne und Mond, eben wie der Menschengeist, hier ein ganz anderes Geschäft als anderer Orten, hier, wo ihrem Blick ungeheure und doch gebildete Massen entgegenstehen.

---

guten Salat bereiten lasse; er soll auch anderen Freunden davon etwas zu genießen geben. Nähere Anweisung kommt mit dem Samen. Könnt' ich nur recht vieles zu Euch verpflanzen. Wie leid ist mir's, daß du von dem Kaffee zu viel weggegeben, wie lieb, daß er dir wohl schmeckt! Wenn er nur auch wohl bekommt. Man kann mehr verschreiben; ich habe mir eine Adresse behalten. Der Ankauf ist nicht teuer, das Porto macht eine schwere Auflage. Lebe mir und liebe mich. — Ich lese jetzt des guten, trocknen Volkmanns zweiten Teil, um zu notieren, was ich noch nicht gesehen [zum Schlusse des Briefes vom 16. verwandt]. So schön die Tage sind, muß ich [wegen Unwohlseins] zu Hause bleiben und eine Pause in meinen Wanderungen machen."

1. Alles Detail und Lichtes Br. — 3f. sind die und Nächte, die wir wohl Br. — 5. Colisee Br. 1. — 6. Eremit wohnt an einem Kirchelchen drinne. Vgl. S. 171, 3f. — 7. nisten sich in die ... Gelände Br. — 7f. hatten, scheint es, ein Br. — 10. finster fehlt Br. — 11. an dem Br. — 12f. „durch die Gewölbe, durch die Ruinenwände und der Mond beleuchtete". — 16 (Und)—19 Zusatz statt: „Lebe wohl. Was mitteilbar ist, schreibst du den Freunden aus. Liebe mich, sage mir's, daß ich lebe und mit Freuden wandle. Schon ist mir's, als wäre ich auf dem Rückwege zu Euch. Teile auch manchmal Wielanden mit einem Gruße etwas mit. Daß mir nichts abgeschrieben werde! Grüße gelegentlich Einsiedeln." — Sonne und Mond. Vgl. Bd. I S. 199. — Aus dem Briefe an Herder vom 2. Februar ist nur einzelnes, zum Teil schon am 18. November, verwandt. Unbenutzt sind folgende nicht unbedeutende Stellen: „Auf Euren Brief vom 15. sollt ihr gleich ein Wort haben, das wohl nicht von großer Bedeutung sein wird; denn das Beste, das ich mitzuteilen habe, ist zu lang und zu breit, als daß man mit Quartblättern anfangen dürfte ... [Hier steht die zum 16. mitgeteilte Stelle über „Iphigenie".] Durch Rom hab' ich mich durchgesehen, und es ist Zeit, daß ich eine Pause mache. Die Mummereien des Karnevals mögen noch vor meinen Fenstern vorübergehen, dann nach Napel. Palmarum [Ostern] bin ich wieder da und richte meine Reise weiter ein, wie mir Eure Stimmen zurufen und wie der Geist treibt. Ich könnte nach Ostern gleich nach Sizilien gehen; denn das Land ist im April und Mai noch bereisbar, obschon heiß genug, und sehen müßt' ich's denn doch. Was Kunst betrifft, hab' ich nun Grund gelegt und kann nun drauf bauen, wie es Zeit und Umstände erlauben. Das Altertum ist mir aufgeschlossen und die Geschichte lieb. Darin sollst du

Rom, den 13. Februar.

Eines Glücksfalls muß ich erwähnen, obgleich eines geringen. Doch alles Glück, groß oder klein, ist von einer Art und immer erfreulich. Auf Trinità de' Monti wird der Grund zum neuen Obelisk gegraben; dort oben ist alles aufgeschüttetes Erdreich von Ruinen und Gärten des Lucullus, die nachher an die Kaiser kamen. Mein Perückenmacher geht frühe dort vorbei und findet im Schutte ein flach Stück gebrannten Thon mit einigen Figuren, wäscht's und zeigt es uns. Ich eigene es mir gleich zu. Es ist nicht gar eine Hand groß und scheint von dem Rande einer großen Schüssel zu sein. Es stehen zwei Greife an einem Opfertische;

mir nun forthelfen, und wir haben ein paar Vereinigungspunkte mehr. Laß uns zusammenhalten; es ist in der ganzen Welt ein lumpig, kümmerlich Werk. Komm' ich zurück, so lesen wir Winckelmanns Geschichte der Kunst zusammen. Da giebt's Gelegenheit von allem zu reden, und ich will schon kommentieren, daß du dich freuen sollst, wenn ich nur Beispiele genug mitnehmen kann. Der Transport [der Gipssachen] kostet so viel und wir müssen alles aus eigenen Kräften thun [da der Herzog wenig geneigt war, Kosten darauf zu verwenden und er ihn auch nicht dazu bestimmen wollte]. Die Kinder sollen mir schreiben, was ich ihnen mitbringen soll. Wenn ich ihre Zeilen am Rande deines Briefs recht lese, so will August Paläste und Gottfried Abdrücke von Gemmen haben; beide sollen befriedigt werden. Ich bringe ihnen auch ein schön Studium antiker Marmorarten mit. Wenn ich nur recht der Art meines Geistes nachgehen wollte, so müßte ich hier eine Zeitlang ruhen und dann die Augen wieder aufthun; am liebsten käme ich in einigen Jahren wieder hierher; denn nun muß erst manches verarbeitet und mancher Mittelbegriff rein werden. Du wirst mir auch einen großen Dienst erzeigen, wenn du in den 'Ideen' [in dem erwarteten dritten Teile] den Gesichtspunkt der Geschichte zurechte rückst; denn, wie mir es jetzt scheint, hat uns das alte und das neue Rom alles schief gerückt ... Lebet wohl, meine Lieben, und laßt die Kinder schreiben und schreibt mir auch oft. Adressiert die Briefe nur hierher oder gebt sie Seideln; ich lasse sie mir nach Neapel nachschicken. Ich freue mich auf den Tag, der mich zu euch zurückbringen wird. Es scheint mir, als wenn uns das Fleckchen Thüringen festhalten werde. Gern will ich euch alsdann das Wr. [weimarische] Hauskreuz [daß sich der Herzog meist mit der allgemeinen deutschen Politik beschäftigte und außer Landes war] tragen helfen, dessen Ende ich vorerst zum Frühjahr herzlich wünsche. Lebt wohl, liebt mich. Durch Kranzen schick' ich den Kindern indes einige Steinchen und Scherben zum Spiel und Vorbereitung. Lebt wohl." Hinter dem Datum: „Ein Maitag!"

1. Rom, den 13. Februar. Aus dem Abendbriefe an Frau von Stein von diesem Tage. Am Morgen hatte er der Freundin geschrieben: „Heute Abend ist Festin, so nennt man die großen Redouten. Ich kann mich nicht entschließen hinzugehen. Vielleicht auf den Freitag. Das Karnaval geht nun seine Wege." Dann folgen die im Briefe vom 21. benutzten Stellen über das Karneval und die Äußerungen über sein leidenschaftliches Landschaftszeichnen, jetzt im Briefe vom 17. Und abends nach Empfang der weimarischen Briefe: ‚Es ist mir um vieles wohler, da die Freunde mehr oder weniger ihre Meinung [über meine Reisepläne] gesagt haben. Ich gehe nun vorerst nach Neapel und von da sollst du das Weitere hören. Empfiehl mich der Herzogin, grüße Herders und danke. Von hier schreib' ich niemanden mehr. Du erhältst noch einen Brief von hier nach diesem, dann wird wohl ein Posttag ausfallen. Schreibe mir nur immer. Euch kostet's Postgeld, nicht mich. Da ihr bis Trent frankieren müßt, bezahl' ich für einen einfachen Brief nur 18 Pfennige. Laß uns, solang wir auseinander sind, ja regelmäßig Post halten." — 2—4 (erfreulich). Br.: „Heute hab' ich ein Glück gehabt, das ich dir erzählen muß." — 4. di Monte Br. 1. — Neuen, einer schlechten Nachbildung des von Heliopolis auf der Piazza del Popolo. — 5. Dort eben, Druckfehler von 1, in 2 nicht verbessert, aber schon von Friedländer bemerkt. — 6. Gärten des Lucullus, am Abfall des Monte Pincio. — Die Kaiser. Die Kaiserin Messalina verjagte daraus den Besitzer Valerius Asiaticus, um sie zum Sitze ihrer Ausschweifungen zu machen. Ihr Gemahl, Kaiser Claudius, ließ sie dort umbringen. — 11. Greifen Br. 1. 2.

sie sind von der schönsten Arbeit und freuen mich ungemein. Ständen sie auf einem geschnittenen Stein, wie gern würde man damit siegeln!

Von vielen anderen Sachen sammelt's sich auch um mich, und nichts Vergebliches oder Leeres, welches hier unmöglich wäre, alles unterrichtend und bedeutend. Am liebsten ist mir denn aber doch, was ich in der Seele mitnehme, und was, immer wachsend, sich immer vermehren kann.

Rom, den 15. Februar.

Vor meiner Abreise nach Neapel konnte ich einer nochmaligen Vorlesung meiner „Iphigenie" nicht entgehen. Madame Angelika und Hofrat Reiffenstein waren die Zuhörer, und selbst Herr Zucchi hatte darauf gedrungen, weil es der Wunsch seiner Gattin war; er arbeitete indes an einer großen architektonischen Zeichnung, die er in Dekorationsart vortrefflich zu machen versteht. Er war mit Clerisseau in Dalmatien, hatte sich überhaupt mit ihm associiert, zeichnete die Figuren zu den Gebäuden und Ruinen, die jener herausgab, und lernte dabei so viel Perspektive und Effekt, daß er sich in seinen alten Tagen auf eine würdige Weise auf dem Papier damit vergnügen kann.

Die zarte Seele Angelika nahm das Stück mit unglaublicher Innigkeit auf; sie versprach mir, eine Zeichnung daraus aufzustellen, die ich zum Andenken besitzen sollte. Und nun gerade, als ich mich von Rom zu scheiden bereite, werde ich auf eine zarte Weise mit diesen wohlwollenden Personen verbunden. Es ist mir zugleich ein angenehmes und schmerzliches Gefühl, wenn ich mich überzeuge, daß man mich ungern wegläßt.

---

2. Stünden 1. 2. — Statt 2 f. Br.: „man könnte mir manchen geschnittenen Stein anbieten, ohne daß ich sie dafür hergäbe." — 4. andern vielen Br. — 5. welches hier unmöglich wäre fehlt Br. — 7. wachsen Br. — 9. Rom, den 15. Februar. Ganz frei und zum Teil irrig nach der Äußerung im Briefe an Frau von Stein vom 19. (also der Zeit nach zu früh): „Wenn ich nur erst erfahre, wie ihr 'Iphigenien' aufgenommen. Ich habe sie gestern [Fastnachtsonntag] der Angelika vorgelesen und freute mich sehr über die gute Art, wie sie das Gedicht empfand. Sie ist eine treffliche, zarte, kluge, gute Frau, meine beste Bekanntschaft hier in Rom." Ihrer Zeichnung erwähnt erst der Brief vom 8. Juni. — 11. Iphigenia 1. 2. — 12. Reitzenstein, Druckfehler in 1. — 16. Charles Louis Clerisseau (zu Paris 1767 geboren) zeichnete für einige Engländer Prospekte von Ruinen und alten Denkmälern Italiens, zu welchen Zucchi die Staffage machte. — Nach Dalmatien hatte Zucchi den in Rom gebildeten französischen Maler vor dreißig Jahren begleitet. — 25. Mit diesen wohlwollenden Personen verbunden. Aber schon Mitte November war er in Frascati mit Reiffenstein gewesen, ja schon am 8. führt sein Rechnungsbuch Trinkgelder für Diener von Angelika und Reiffenstein an.

Rom, den 16. Februar.

Die glückliche Ankunft der „Iphigenie“ ward mir auf eine überraschende und angenehme Weise verkündigt. Auf dem Wege nach der Oper brachte man mir den Brief von wohlbekannter Hand, und diesmal doppelt willkommen mit dem Löwchen gesiegelt, als vorläufiges Wahrzeichen des glücklich angelangten Pakets. Ich drängte mich in das Opernhaus und suchte mir mitten unter dem fremden Volk einen Platz unter dem großen Lüster zu verschaffen. Hier fühlte ich mich nun so nah an die Meinigen gerückt, daß ich hätte aufhüpfen und sie umarmen mögen. Herzlich dank' ich, daß mir die nackte Ankunft gemeldet worden; möget ihr euer Nächstes mit einem guten Worte des Beifalls begleiten.

Hier folgt das Verzeichnis, wie die Exemplare, die ich von Göschen zu erwarten habe, unter die Freunde verteilt werden sollen; denn ob es mir gleich ganz gleichgültig ist, wie das Publikum diese Sachen betrachtet, so wünscht' ich doch, dadurch meinen Freunden einige Freude bereitet zu haben.

Man unternimmt nur zu viel. Denke ich an meine vier letzten Bände im ganzen, so möchte mir schwindelnd werden; ich muß sie einzeln angreifen, und so wird es gehen.

Hätte ich nicht besser gethan, nach meinem ersten Entschluß diese Dinge fragmentarisch in die Welt zu schicken und neue Gegenstände, an denen ich frischeren Anteil nehme, mit frischem

1. Rom, den 16. Februar. Der Bericht ist mit großer, irreführender Freiheit aus Briefen vom 3. und 10. gebildet. — 2—12. Aus dem Anfange des Briefes vom 10. mit Unterschiebung der 'Iphigenie'. Derselbe lautet: „Deinen lieben Brief vom [der Tag fehlt] habe ich gestern erhalten, und also auch wieder später, als du gewöhnlich die meinigen erhältst. Ich ging eben in die Komödie und las ihn mitten unter dem fremden Volke beim Schein des großen Lüstres, der, ehe der Vorhang aufgeht, mitten im Schauspielhause hängt. Das Löwchen [als Siegel] zu sehen war mir eine große Freude. Da alles bisher so glücklich angelangt ist, hoffe ich, das übrige wird auch so zu euren Händen kommen.“ Erst am 17. empfing er, wie er an Herder schrieb, die frohe Nachricht, daß 'Iphigenie' angekommen. — 2. Iphigenia 1. 2. — 4. Oper, im Theater Argentina. — 13—17. Am 17. schrieb er an Herder: „Mit der nächsten Post schicke ich ein Verzeichnis, wie die Exemplare meiner Werke ausgeteilt werden sollen, die mir [der Verleger] Göschen zu geben hat. Deine Frau mit Frau von Stein wird sich der Distribution annehmen“. Er erhielt 40 Freiexemplare, drei auf holländischem Papier in Saffian. Auf einem Heftchen hatte er sich angemerkt, an wen die Exemplare gegeben werden sollten. — 18—20. Aus dem Briefe vom 3., wo unmittelbar vorhergeht: „Wie verlangt mich's auf Nachricht der Aufnahme 'Iphigeniens' und ob ihr Freude aus der Mühe, aus dem Fleiße habt schöpfen können, den ich noch an das Stück gewendet habe. — 18 f. Br.: „und ich darf ... nicht denken“. — Br.: mir's schwindlich. — 20. wird's Br. — 21—S. 226, 4. Auffallender Zusatz der Redaktion zunächst durch die Absicht veranlaßt, seines Planes der zweiten 'Iphigenie' zu gedenken. — 21. Meinem ersten Entschluß. Nach der Ankündigung sollten der sechste und siebente Band den unvollendeten „Egmont“, die zwei Akte von „Elpenor“ und von „Tasso“ und „Faust, ein Fragment“ bringen.

Mut und Kräften zu unternehmen? Thät' ich nicht besser, „Iphigenie von Delphi" zu schreiben, als mich mit den Grillen des „Tasso" herumzuschlagen? Und doch habe ich auch dahinein schon zu viel von meinem Eigenen gelegt, als daß ich es fruchtlos aufgeben sollte.

Ich habe mich auf den Vorsaal ans Kamin gesetzt, und die Wärme eines diesmal gut genährten Feuers giebt mir frischen Mut, ein neues Blatt anzufangen; denn es ist doch gar zu schön, daß man mit seinen neusten Gedanken so weit in die Ferne reichen, ja seine nächsten Umgebungen durch Worte dorthin versetzen kann. Das Wetter ist ganz herrlich, die Tage nehmen merklich zu; Lorbeeren und Buchsbäume blühen, auch die Mandelbäume. Heute früh überraschte mich ein wundersamer Anblick: ich sah von ferne hohe, stangenähnliche Bäume, über und über von dem schönsten Violett bekleidet. Bei näherer Untersuchung war es der Baum, in unseren Treibhäusern unter dem Namen Judenbaum bekannt, dem Botaniker als Cercis siliquastrum. Seine violetten Schmetterlingsblumen bringt er unmittelbar aus dem Stamme hervor. Abgeholzt den letzten Winter waren die Stangen, die ich vor mir sah, aus deren Rinde die wohlgebildete und gefärbte Blume zu Tausenden hervorbrach. Die Maßlieben dringen wie Ameisen aus dem Boden, Crocus und Adonis erscheinen seltener, aber desto zierlicher und zierender.

1 f. Iphigenie von Delphi. Vgl. S. 134, 17. — 5—9. Aus dem Briefe an Frau von Stein vom 2., wo mit diesen Worten ein neues Blatt beginnt. Das erste hatte nach der Erwähnung des Besuchs von San Onofrio (S. 228, 19—26) geschlossen: „Entschuldige mich überall, wenn ich nicht schreibe. Grüße die Schwester und danke für die Blättchen; sie sollen auch jedes ein Bildchen haben. Der Herzogin empfiehl mich aufs beste und danke für Ihren Brief. Das Wetter ist so schön, zu Hause ist es kalt; in meiner Stube ist weder Ofen noch Kamin, und da wird es zum Schreiben nicht häuslich. Künftige Woche haben wir das volle Karneval. Morgen gehen die neuen Opern an, und ob mich gleich auch das Theater so wenig mehr als der Pfaffen Mummerei freuen oder interessieren kann, so muß man es doch sehen. Dennoch schreib' ich nächsten Posttag und wären's nur wenig Worte. Auch mach' ich ein Paket zurecht, das ein Hannoveraner, der nach Deutschland zurückgeht, mitnehmen wird, in dem du für dich und die Freunde und die Kinder Scherz und Ernst finden wirst. Herdern habe ich mit den Kupferplatten allerlei geschickt [vgl. S. 220 Anm.], das euch, hoff' ich, eine gute Stunde machen soll. Übrigens ist's Zeit, daß ich aus Rom gehe und eine Pause der allzustrengen Betrachtung mache, wenigstens die Gegenstände verändere; auf Neapel freue ich mich, und wenn ihr mich länger entbehren wollt, auf Sizilien." — Die Stelle S. 225, 18—20 folgt erst darauf. — 5—7 (und die Wärme ... Mut). Br.: „finde bei der Wärme Lust und Mut". — 8. mit seinen ... reichen. Br.: „in eine so große Ferne so gewiß reichen kann". Später eingeschoben ist ja ... versetzen. — 10—S. 227, 5. Aus demselben Briefe, wo unmittelbar vorhergeht: „Den Gedanken, diese Gegend mit dir zu genießen, kann ich nicht aufgeben und darf ihn nicht scharf denken [um nicht zu große Sehnsucht aufzuregen]. Ich sehe schon die Sachen nur mit dem Wunsche, sie dir zu zeigen. — 11. die Lorbeeren, Buchsbäume Br. — 11. (auch die) ... 20. (hervorbrach). Br.: „Heute sah ich den ersten Mandelbaum in Blüte", was für den 16. Februar freilich schon spät wäre. — 20—22. Br: „Die Maßlieben hören gar nicht auf hervorzukommen [vgl. S. 185, 4 f.]; heute fand ich Crocus und Adonis."

Was wird mir nicht erst das mittägigere Land für Freuden und Kenntnisse geben, aus denen für mich neue Resultate hervortreten! Es ist mit natürlichen Dingen wie mit der Kunst; es ist so viel darüber geschrieben, und jeder, der sie sieht, kann sie doch wieder in neue Kombination setzen.

Denke ich an Neapel, ja gar an Sizilien, so fällt es einem sowohl in der Erzählung als in Bildern auf, daß in diesen Paradiesen der Welt sich zugleich die vulkanische Hölle so gewaltsam aufthut und seit Jahrtausenden die Wohnenden und Genießenden aufschreckt und irre macht. Doch schlage ich mir die Hoffnung jener viel bedeutenden Ansichten gern aus dem Sinne, um vor meiner Abreise die alte Hauptstadt der Welt noch recht zu benutzen.

Seit vierzehn Tagen bin ich von Morgen bis in die Nacht in Bewegung; was ich noch nicht gesehen, such' ich auf. Das Vorzüglichste wird zum zweiten- und drittenmal betrachtet, und nun ordnet sich's einigermaßen; denn indem die Hauptgegenstände an ihre rechte Stelle kommen, so ist für viele mindere dazwischen Platz und Raum. Meine Liebschaften reinigen und entscheiden sich, und nun erst kann mein Gemüt dem Größeren und Echtesten mit gelassener Teilnahme sich entgegenheben. Dabei findet man denn wohl den Künstler beneidenswert, der durch Nachbildung und Nachahmung auf alle Weise jenen großen Intentionen sich

2. und für Kenntnisse Br. — 2f. Statt aus ... hervortreten! Br.: „und ich müßte mich sehr betrügen, wenn ich nicht einige schöne Resultate herausdenken wollte. Das sehe ich nun wohl, um einen allgemeinen Begriff von den Volkanen zu haben, muß man den Etna mit Verstand und Sorgfalt bereisen." — 3. mit den Br. — 4. darüber Br. — 4f. Statt jeder — setzen Br.: „wenn man sie sieht, läßt sich doch wieder eine neue Kombination machen." — 6—12. Diesen Zusatz scheint nur die angeführte Erwähnung der Vulkane veranlaßt zu haben. — 13—S. 228, 4. Frei nach dem Briefe an Frau von Stein vom 1. Februar: „Am Abende eines sehr schönen Tages muß ich dir schreiben, obgleich herzlich müde; denn ich bin von Morgens bis in die Nacht auf den Beinen. Ich fülle nun die Lücke aus und sehe, was ich noch nicht gesehen, und das Notwendigste zum zweiten- und drittenmale. So müßte ich fortfahren, wenn es etwas recht Solides mit mir werden sollte, doch hoffe ich für mein Verhältnis genug zu thun. Auf dem rechten Weg bin ich gewiß." Darauf folgen persönliche Bemerkungen: „Nun kann ich auch fröhlicher an das Werk gehen; denn ich habe einen Brief von dir, in welchem du mir sagst, daß du mich liebst, daß du dich meiner Briefe und Nachrichten freust. Könnt' ich dir nur recht viel geben! Meine Selbstgespräche bei den besten Gegenständen sind an dich gerichtet. Wenn sie nur gleich auf dem Blatte stünden! Was den Gedanken an dich betrifft, kann ich dem Rat des Peruginischen Grafen [eine Statue der Geliebten mitzunehmen] nicht folgen; sonst hab' ich würklich jetzt eine" [hier fehlt eine Stelle des zerschnittenen Briefes, der dann fortfährt:] „Daß ich nicht zuviel sage, täglich ordnet sich mehr, was ich sehe und gesehen habe, und indem die großen Gegenstände an ihre rechten Plätze kommen, so ist für sehr viele Platz und Raum. Vom Einzelnen kann ich fast gar nichts mehr sagen. Meine Liebschaften ... entgegenheben [nur „sich mehr und mein Gemüt kann sich dem größeren mit gelaßner"]. Erstaunend schwer ist es sehen zu lernen, ohne selbst Hand anzulegen, und doch habe ich keine Zeit dazu; auch würde es mich auf eine Weile beschränken und zu sehr aufs Einzelne führen. Ich spanne ... umschiffen [nur Geists]." — 19 sollte wohl auch Größten stehen neben dem angefügten Echtesten.

mehr nähert, sie besser begreift als der bloß Beschauende und Denkende. Doch muß am Ende jeder thun, was er vermag, und so spanne ich denn alle Segel meines Geistes auf, um diese Küsten zu umschiffen.

Das Kamin ist diesmal recht durchgewärmt und die schönsten Kohlen aufgehäuft, welches bei uns selten geschieht, weil nicht leicht jemand Lust und Zeit hat, dem Kaminfeuer ein paar Stunden Aufmerksamkeit zu widmen, und so will ich denn dieses schöne Klima benutzen, um einige Bemerkungen aus meiner Schreibtafel zu retten, die schon halb verloschen sind.

Am 2. Februar begaben wir uns in die Sixtinische Kapelle zur Funktion, bei welcher die Kerzen geweiht werden. Ich fand mich gleich sehr unbehaglich und zog mit den Freunden bald wieder hinaus. Denn ich dachte: Das sind ja gerade die Kerzen, welche seit dreihundert Jahren diese herrlichen Gemälde verdüstern, und das ist ja eben der Weihrauch, der mit heiliger Unverschämtheit die einzige Kunstsonne nicht nur umwölkt, sondern von Jahr zu Jahren mehr trübe macht und zuletzt gar in Finsternis versenkt!

Darauf suchten wir das Freie und kamen nach einem großen Spaziergange auf San Onofrio, wo Tasso in einem Winkel begraben liegt. Auf der Klosterbibliothek steht seine Büste. Das Gesicht ist von Wachs, und ich glaube gern, daß es über seinen Leichnam abgeformt sei. Nicht ganz scharf und hie und da verdorben, deutet es doch im ganzen mehr als irgend ein anderes seiner Bildnisse auf einen talentvollen, zarten, feinen, in sich geschlossenen Mann.

So viel für diesmal. Jetzt will ich an des ehrlichen Volk=

5—10. Neuer Übergang der Redaktion. Im Briefe steht: „Nun kommt das Karneval, das uns eine edle Woche und mehr rauben wird. Es sei drum; da man Volk sieht, ist auch zu lernen", und nach der durch das Zerschneiden des Blattes entstandenen Lücke „schon drei Junonen neben einander stehen. Durch diese Vergleichung lern' ich in Geschwindigkeit, was andere nur in Jahren zusammensuchen." Die Erwähnung der drei Junonen ist unten im letzten Briefe von Rom aus benutzt. — 11—26. Nach dem Berichte an Frau von Stein vom 2. frei ausgeführt. Derselbe beginnt: „Wie hab' ich nicht wieder heute an dich gedacht!" — 11 f. Br.: „In der Sixtinischen Kapelle war Amt." — Statt 12 (Ich fand) — 18. Br.: „Ich war einen Augenblick drin, und bin, wie ich schon schrieb, für dies Hokuspokus ganz verdorben." Am 2., dem Tage Mariä Lichtmeß, tragen alle Geistlichen Lichter. — 19 f. Br: „Nachher machten wir einen großen Spaziergang und kamen auch auf St. Onufrio." — 20. St. Onuphrio 1, St. Onofrio 2. — In einem Winkel. Ein vom Kloster gesetzter Grabstein ist erst vom Jahre 1601. Eine längere Inschrift findet sich an der Wand. — 21. Bibliothek haben sie Br. — 22 f. Br.: „und soll über seinen Leichnam gegossen sein. Es ist nicht ganz." — 23. hier Br. — 24—26. Statt deutet es ... Mann. Br.: „im ganzen aber ein trefflicher, zarter, feiner Mann". — Nach 26 hat der Brief zunächst Grüße und Empfehlungen, dann andere Mitteilungen. Die Erwähnung Volkmanns ist aus dem Briefe vom 3. (vgl. S. 222 Anm.), der Schluß von „Ehe ich" an neu.

manns zweiten Teil, der Rom enthält, um auszuziehen, was ich noch nicht gesehen habe. Ehe ich nach Neapel reise, muß die Ernte wenigstens niedergemäht sein; sie in Garben zu binden, werden auch schon gute Tage kommen.

Rom, den 17. Februar.

Das Wetter ist unglaublich und unsäglich schön, den ganzen Februar bis auf vier Regentage ein reiner, heller Himmel, gegen Mittag fast zu warm. Nun sucht man das Freie, und wenn man bisher sich nur mit Göttern und Helden abgeben mochte, so tritt die Landschaft auf einmal wieder in ihre Rechte, und man heftet sich an die Umgebungen, die der herrlichste Tag belebt. Manchmal erinnere ich mich, wie der Künstler in Norden den Strohdächern und verfallenen Schlössern etwas abzugewinnen sucht, wie man sich an Bach und Busch und zerbröckeltem Gestein herumdrückt, um eine malerische Wirkung zu erhaschen, und ich komme mir ganz wunderbar vor, um so mehr, als jene Dinge nach so langer Gewohnheit einem noch immmer ankleben. Nun habe ich mir aber seit vierzehn Tagen einen Mut gefaßt und bin mit kleinen Blättern hinausgegangen, durch die Tiefen und Höhen der Villen, und habe mir ohne viel Besinnens kleine auffallende, wahrhaft südliche und römische Gegenstände entworfen und suche nun mit Hülfe des guten Glücks ihnen Licht und Schatten zu

5. Rom, den 17. Februar. Frei benutzt sind verschiedene Stellen aus Briefen an Frau von Stein. — 6—8 (warm). Aus dem Briefe vom 17., wo nur vor reiner noch ganz steht. Der Brief beginnt: „Heute Nacht [Freitag] war ich einen Augenblick auf dem Festin, das mir tödliche Langeweile gab, und mich noch mehr ärgerte, da ich den Morgen verlor, den ich ans Zeichnen wenden wollte. Ich sage dir heute nichts weiter; denn ich habe die vierzehn Tage viel tausend Gedanken an dich und die Freunde in die Landschäftchen hineingezeichnet, die dir daraus entgegenkommen sollen. Meine ‘Iphigenie’ freut mich, daß sie glücklich angekommen ist, und so mögen die vier Bände [die vier ersten sollten zusammen erscheinen] in die Welt gehen." Unbenutzt geblieben ist auch der unmittelbar nach der Wetternachricht folgende Schluß des Briefes: „Lebe wohl, gedenke mein. Ich bleibe dir und mag mich nirgends anbauen. Erst nun nach Neapel. Von dort her hörst du bald und siehst dereinst unzählige Zeichnungen. Liebe mich! Grüße Fritzen. Sei mit deiner Liebe bei mir, wenn du es auch mit Rat nicht sein willst. Grüße Steinen. Empfiehl mich der Herzogin aufs beste und danke ihr für ihre Güte und Teilnehmung an mir. Deine Briefe werden alle gleich verbrannt, wiewohl ungern. Doch dein Wille geschehe!" — 8 (Nun) — S. 230, 8. Ganz frei mit eingeschobenem Gegensatze der Künstler im Norden (12—17), nach dem Briefe vom 10.: „Heute hab' ich den ganzen Tag gezeichnet. Dieses Verlangen arbeitete schon lang in mir. Die Landschaft sieht man hier so subaltern an, man mag kaum daran denken, jetzt aber mit dem schönen Wetter kommt die Liebhaberei wieder. Wenn es glückt, so erhältst du durch Kranzen [den schon früher erwähnten Hofmusikus] ein Dutzend kleine Versuche in einer neuen Manier. Es kostet mich Aufpassens, bis ich meine kleinliche deutsche Art abschaffe. Ich sehe lange, was gut und besser ist; aber das Rechte in der Natur zu finden und nachzuahmen ist schwer, schwer. Nur durch Übung kann man vorwärts kommen, und ich habe keine Zeit, ein einzeln Fach zu bearbeiten." — 14. zerbrockeltem 1.

geben. Es ist ganz eigen, daß man deutlich sehen und wissen kann, was gut und besser ist, will man sich's aber zueignen, so schwindet's gleichsam unter den Händen, und wir greifen nicht nach dem Rechten, sondern nach dem, was wir zu fassen gewohnt sind. Nur durch geregelte Übung könnte man vorwärts kommen; wo aber sollte ich Zeit und Sammlung finden! Indessen fühle ich mich denn doch durch das leidenschaftliche vierzehntägige Streben um vieles gebessert.

Die Künstler belehren mich gerne; denn ich fasse geschwind. Nun ist aber das Gefaßte nicht gleich geleistet; etwas schnell zu begreifen, ist ja ohnehin die Eigenschaft des Geistes, aber etwas recht zu thun, dazu gehört die Übung des ganzen Lebens.

Und doch soll der Liebhaber, so schwach er auch nachstrebt, sich nicht abschrecken lassen. Die wenigen Linien, die ich aufs Papier ziehe, oft übereilt, selten richtig, erleichtern mir jede Vorstellung von sinnlichen Dingen; denn man erhebt sich ja eher zum Allgemeinen, wenn man die Gegenstände genauer und schärfer betrachtet. Mit dem Künstler nur muß man sich nicht vergleichen, sondern nach seiner eigenen Art verfahren; denn die Natur hat für ihre Kinder gesorgt; der Geringste wird nicht, auch durch das Dasein des Trefflichsten, an seinem Dasein gehindert. „Ein kleiner Mann ist auch ein Mann!" Und dabei wollen wir's denn bewenden lassen.

Ich habe zweimal das Meer gesehen, erst das Adriatische, dann das Mittelländische, nur gleichsam zum Besuch; in Neapel

9. Aus dem Briefe vom 13.: „Die Künstler freut's mich etwas zu lehren; denn es geht geschwinde mit mir." Darauf folgt: „Es ist jetzt das einzige, woran ich denke, wodurch ich mich zur neapolitanischen Reise vorbereite, und es ist mir ein lustiger Gedanke, daß du diese bunten Dinge bald vor dir haben sollst." Vorher heißt es dort: „Ich beschäftige mich indes leidenschaftlich, dir durch Kranzen einige Zeichnungen zu schicken. Ich habe über ein Dutzend angefangen und sie müssen diese Woche [bis zum 17.] fertig werden. Sie sind klein und ist nicht viel dran, allein sie werden dir eine Idee des Landes geben. Behalte sie zusammen; einzeln bedeuten sie gar nichts. Nun macht mir's Lust, mit Farben zu spielen." — 10—12 (etwas schnell . . . Lebens). Zusatz der Redaktion. — 13—18 (betrachtet). Frei nach den Äußerungen im Briefe vom 10.: „Indessen ist mir das armselige bißchen Zeichnen unschätzbar; es erleichtert mir jede Vorstellung von sinnlichen Dingen, und das Gemüt wird schneller zum Allgemeinen erhoben, wenn man die Gegenstände genauer und schärfer betrachtet." — 18 f. Statt Mit dem . . . denn fährt Br. fort: „Fritz soll ja brav zeichnen, was ihm vorkommt. Ich freue mich recht sehr, daß mir im Zeichnen ein Licht aufgeht, eh' ich nach Neapel reise; ich hatte schon Angst, ich würde von dem Anschauen der großen Kunstwerke erdrückt werden und mir nicht mehr getrauen, ein Bleistift anzusetzen. Aber". — 20— S. 231, 4. Aus demselben Briefe. — 20. Br. statt nicht auch nach wird bloß nicht nach Trefflichsten. — 21. Br.: „gehindert, oder wie der Dichter sich ausdrückt: Ein". Der Dichter ist Goethe selbst im Prolog zum „Puppenspiel". — Statt 22 f. Und . . . lassen Br.: „Meine Begriffe von Welt weiten sich nun gar schön aus." — 24. erst und 25 dann fehlen Br.

wollen wir bekannter werden. Es rückt alles auf einmal in mir herauf: warum nicht früher, warum nicht wohlfeiler! Wie viele tausend Sachen, manche ganz neu und von vorne, hätte ich mitzuteilen!

---

3. Sachen, ja wie ganz Br. — 3f. vornen hab' ich dir zu sagen Br. vornen auch 1. 2. — Unbenutzt geblieben ist der ganze Schluß des Briefes: „Das tolle Leben des Karnevals ruckt heran; die Gerüste sind schon am Ende des Cors gegen die Pyramide [den Obelisk] zu aufgeschlagen und die Pferde, welche rennen sollen, werden, damit sie Ort und Straße gewohnt werden, auf und ab geführt. Wir leben für uns gar vergnügt und könnten dieser lärmenden Freuden gar wohl entbehren. Tischbeins Gesellschaft ist mir von unendlichem Nutzen; er heitert mich auf und es ist mir so wohl mit einem Menschen zu sein, der mit schönen Kräften auf dem rechten Weg ist. Moritz schleicht wieder herum; dem bin ich nun wieder nützlich, und mein Umgang wird wichtigen Einfluß auf sein künftig Leben haben; er ist gar gut, vernünftig, empfänglich und dankbar, wenn man ihm eine Stufe weiter hilft. Und wie sauer wird's dem Menschen ohne Überlieferung, ohne Lehre zur rechten Zeit sich selbst zu finden und zu helfen! Tischbein bringt mich im Zeichnen seit zwei Tagen fast jede Stunde weiter; denn er sieht, wo ich bin und was mir abgeht. So ist's im Moralischen auch, so ist's in jeder Sache. Grüße die Waldner und sag' ihr, sie würde immer etwas aparte behalten. Das Wetter ist seit dem 1. Februar ganz himmlisch. Auch der Januar war bis auf einige Tage in der Mitte und am Ende gar herrlich. Das Porträt wird gut und brav werden; wenn es fertig ist, erhältst du eine Zeichnung im Kleinen. Grüße den lieben Fritz, Ernsten und Stein. Behalte mich sehr lieb, ob ich gleich so wunderlich bin. Ich habe so viel mit mir selbst auszustehen, daß ich meine Freunde nicht dispensieren kann, ihr Teil davon zu tragen, und am wenigsten dich. Ich habe wieder einen neuen Anschlag. Der Herzog schreibt mir, daß er mich vor Weihnachten nicht erwartet. Da könnte ich nach Ostern nach Sizilien gehen, und dann würde es just treffen. Laß uns lieber von dem Entfernten nicht sprechen. Du sollst Schritt vor Schritt Nachricht haben; so ist's sicherer und besser. Aus Rom erhältst du noch einen Brief. Lebe wohl, du Geliebteste. Grüße Herders." — Der an Herder von demselben 17. Februar ist mit Ausnahme von ein paar zu den folgenden Tagen verwandten kleinen Stellen nicht benutzt worden. Er beginnt: „Heute kommt die frohe Nachricht, daß 'Iphigenie' angekommen, nach meinem Wunsche, es zu erfahren, eh' ich nach Neapel ginge. Nun bin ich los und frei und danke euch zum Abschied für alles Gute. Auch tausend Dank für Rat und Meinung wegen der sizilianischen Reise. Ich will nun weiter nicht daran denken und es werden lassen. Ich fühle jedes Wort deines Briefes über deinen Zustand und jede Sorge der Frauen [Einzahl] um die Kinder. Ich würde in meinem Glücke traurig über Euch werden, wenn ich nicht sähe, daß ich auch für Euch genießen und Euch herrliche Gastmähler von Fasanen zubereite. Von einer kleineren Art Vögel kommt ein ganzer Transport. Ein Päckchen Zeichnungen oder vielmehr Krabbeleien nach der Natur, um Euch wenigstens einen Blick des Landes im allgemeinsten zu geben. Auf der Reise wird viel gezeichnet werden. Tischbein geht mit mir. Ersucht Frau von Stein, daß sie die Bildchen, wenn sie kommen, zirkulieren lasse, auch Prinz August und Franckenberg sie sehen. . . Grüße die guten Kinder! Auch ihnen bring' ich viel Freude mit. Haltet aus, bis ich komme und mich in Karyatidenfigur wieder unterstelle, der ich nun schlendre und wandle. Wenn nun einige Posttage Briefe ausbleiben sollten, so seid ohne Sorgen! es geht mir wohl. . . . Von Rom geh' ich gerne; ja es ist Zeit, daß ich gehe, um in froherer Welt zu verdauen. Ich habe genutzt, was ich nutzen konnte, und bei meiner Rückkunft [in Rom] soll die letzte Hand angelegt werden. Die Hauptmassen sind angelegt, und ich kann mein ganzes Leben durch daran ausbilden . . . . Empfiehl mich dem Prinzen August und Franckenberg; letzterem will ich für ein Intaglio sorgen, womit er zufrieden ist. Empfiehl mich der Herzogin-Mutter. Es fällt mir eins über das andere ein! Bitte Frau von Stein, die Zeichnungen, wenn sie ankommen, dem alten Schnauß zeigen zu lassen. Auch wenn ihm einfallen sollte, eins oder das andere zu kopieren, es ihm zu leihen. . . Lebt wohl, meine Lieben! Ich sinne hin und her, ob mir noch etwas einfällt. Bald werden die Narren im Cors erscheinen, und dann ist keine Ruhe mehr."

Rom, den 18. Februar,
Abends nach verklungener Karnevalsthorheit.

Ich lasse bei meiner Abreise Moritzen ungern allein. Er ist auf gutem Wege, doch wie er für sich geht, so sucht er sich gleich beliebte Schlupfwinkel. Ich habe ihn aufgemuntert, an Herder zu schreiben; der Brief liegt bei. Ich wünsche eine Antwort, die etwas Dienliches und Hülfreiches enthalte. Es ist ein sonderbar guter Mensch; er wäre viel weiter, wenn er von Zeit zu Zeit Personen gefunden hätte, fähig und liebevoll genug, ihn über seinen Zustand aufzuklären. Gegenwärtig kann er kein gesegneteres Verhältnis anknüpfen, als wenn ihm Herder erlaubt, manchmal zu schreiben. Er beschäftigt sich mit einem lobenswürdigen antiquarischen Unternehmen, das wohl verdient gefördert zu werden. Freund Herder wird nicht leicht eine Mühe besser angewendet und gute Lehre kaum in einen fruchtbareren Boden gelegt haben.

Das große Porträt, welches Tischbein von mir unternommen, wächst schon aus der Leinwand heraus. Der Künstler hat sich durch einen fertigen Bildhauer ein kleines Modell von Thon machen lassen, welches gar zierlich mit einem Mantel drapiert worden. Darnach malt er fleißig; denn es sollte freilich vor unserer Abreise nach Neapel schon auf einen gewissen Punkt gebracht sein, und es gehört schon Zeit dazu, eine so große Leinwand mit Farben auch nur zu bedecken.

---

1. Rom, den 18. Februar. Der Brief ist an Herder gerichtet als Nachschrift zu dem vom 17. ohne weitere Datierung als „Abends nach verklungner Tollheit". Falsch ist die Datierung vom 17. in 1. 2; denn Fastnachtsonntag war der 18. — 3—7. Statt Ich ... enthalte Br.: „Ich habe Moritzen aufgemuntert, dir zu schreiben. Sein Brief liegt bei. Antworte ihm und sag' ihm was Dienlichs und hilf ihm." — 6. Herdern 1. 2. Aber nach einer Präposition ließ Goethe regelmäßig in den gedruckten Briefen den Namen ungebeugt, wonach einzelne Ausnahmen zu verbessern sind. So schrieb er von Camper, von Meyer, von Moritz, zu Kniep, woneben freilich zuweilen an Herdern, mit Herdern, Kaysern, Klingern. — 10 (Gegenwärtig) — 16. Br.: „Erlaube ihm, daß er manchmal schreibt und hilf ihm zur Reife seines antiquarischen Unternehmens [seines Werkes über Italien]. Du hast nicht leicht eine Mühe besser angewendet und eine Lehre in ein fruchtbarer Erdreich gelegt. Lebt wohl, grüßt die Kinder! Möge die Frühlingsluft alle Übel wegwehen. — Sage doch auch Moritzen ein Wort über seine Prosodie." — 17—24. Ganz neuer Zusatz. Am 10. hatte er gegen Frau von Stein seines Porträts von Tischbein gedacht.

Rom, den 19. Februar.

Das Wetter fährt fort, über allen Ausdruck schön zu sein; heute war ein Tag, den ich mit Schmerzen unter den Narren zubrachte. Mit Anbruch der Nacht erholte ich mich auf der Villa Medicis; Neumond ist eben vorbei, und neben der zarten Mondsichel konnte ich die ganze dunkle Scheibe fast mit bloßen Augen, durchs Perspektiv ganz deutlich sehen. Über der Erde schwebt ein Duft des Tags über, den man nur aus Gemälden und Zeichnungen des Claude kennt, das Phänomen in der Natur aber nicht leicht so schön sieht als hier. Nun kommen mir Blumen aus der Erde, die ich noch nicht kenne, und neue Blüten von den Bäumen; die Mandeln blühen und machen eine neue luftige Erscheinung zwischen den dunkelgrünen Eichen; der Himmel ist wie ein hellblauer Taft, von der Sonne beschienen. Wie wird es erst in Neapel sein! Wir finden das meiste schon grün. Meine botanischen Grillen bekräftigen sich an allem diesem, und ich bin auf dem Wege, neue schöne Verhältnisse zu entdecken, wie die Natur, solch ein Ungeheures, das wie nichts aussieht, aus dem Einfachen das Mannigfaltigste entwickelt.

Der Vesuv wirft Steine und Asche aus, und bei Nacht sieht man den Gipfel glühen. Gebe uns die wirkende Natur einen Lavafluß! Nun kann ich kaum erwarten, bis auch diese großen Gegenstände mir eigen werden.

---

1. Rom, den 19. Februar. Aus dem Briefe an Frau von Stein von diesem Tage. — 4 (Mit Anbruch) — 7 (sehen). Br.: „Es ist Neumond, und ich konnte heute Abend auf der Villa Medicis die ganze dunkle Scheibe fast mit bloßen Augen und ganz deutlich durchs Perspektiv sehn.“ — 8. den ich, 9. kannte, 9 f. aber nie gesehn hatte Br. — 12 (die Mandeln) — 14 (beschienen) ist aus dem Briefe an Herder vom 17. eingeschoben, wo unmittelbar vorhergeht: „Die Schöne des Wetters ist über alle Worte; nach allen Aspekten wird es dauerhaft sein.“ — Friedländer vermutet wohl mit Recht lustige. Im Abdruck des Briefes bei Schmidt steht freilich luftige. — 15. Nach grün im Br. noch „und das übrige wird sich vor unseren Augen entwickeln“. Unmittelbar darauf (20—23): „Der Vesuv ... eigen werden“ [nur würkende, einen Ausguß der Lava und mir auch diese Gegenstände]. — 15—19. Br. „Sage Herdern: daß sich meine botanische Hypothesen durchaus bekräftigen und daß ich auf dem Wege bin, neue schöne Verhältnisse zu entdecken.“ — 16. allem diesen 1. 2. Aus dem Briefe vom 19. sind einzelne Stellen zu den Berichten vom 13. und 21. verwandt, folgende unbenutzt geblieben: „Dein lieber Brief vom 26. Jan. verdient wohl, daß ich noch einige Worte mehr darauf sage, als neulich [am 17.] in der Karnevalszerstreuung geschehen. Auch heute [Fastnachtsmontag] haben mich die Narren wieder recht herzlich müde gemacht, und ich freue mich, daß morgen ein Ende wird. — Du willst mir wegen Sizilien, wegen eines längeren Außenbleibens nicht raten. So muß ich es in deine Seele thun, und was mein Schutzgeist sagt, will ich denken, es seien deine Worte. Gedenke an mich, wenn du allein bist. Da ich dich verließ, hoffte ich auf den Umgang deiner Schwester für dich, die dir so viel ist. Gedenke mein und freue dich einer frohen Rückkehr. Nur

Rom, den 21. Februar, Aschermittwoch.

Nun ist der Narrheit ein Ende. Die unzähligen Lichter gestern Abend waren noch ein toller Spektakel. Das Karneval in Rom muß man gesehen haben, um den Wunsch völlig los zu werden, es je wieder zu sehen. Zu schreiben ist davon gar nichts; bei einer mündlichen Darstellung möchte es allenfalls unterhaltend sein. Was man dabei unangenehm empfindet: daß die innere Fröhlichkeit den Menschen fehlt und es ihnen an Gelde mangelt, das bißchen Lust, was sie noch haben mögen, auszulassen. Die Großen sind ökonomisch und halten zurück, der Mittelmann unvermögend, das Volk lahm. An den letzten Tagen war ein unglaublicher Lärm, aber keine Herzensfreude. Der Himmel, so unendlich rein und schön, blickte so edel und unschuldig auf diese Possen.

Da man aber doch das Nachbilden hier nicht lassen kann, so sind zur Lust der Kinder Masken des Karnevals und römische eigentümliche Kleidungen gezeichnet, dann mit Farben angestrichen worden, da sie denn ein fehlendes Kapitel des Orbis pictus den lieben Kleinen ersetzen mögen.

---

zehen Bildchen sind in Rähmchen gebracht und so weit fertig, daß ein Hannoveraner, der übermorgen abreist, sie nach Deutschland mitnehmen kann. Er wird sie meiner Mutter bringen, von der du sie erhälst. Noch mehrere sind umrissen und recht interessante, abstechende, die ich aber nicht mitschicken mag. Sie sollen dir auch erst lebhaft bunt entgegenkommen ... Das Tagebuch der Reise schick' ich ab, sobald wir dort [in Neapel] ankommen. Du wirst nach diesem Brief nicht lange darauf zu warten haben ... Kranz wird eine Schachtel an Seideln bringen, darin allerlei für die Kinder und der Samen für Klinkowström. Ein paar leuchtende Steine von Bologna liegen unter deiner Adresse bei, mit einem Zettelchen, wie sie zu behandeln sind. Eins habe ich vergessen, sie müssen wohl für Feuchtigkeit bewahrt werden."

1. Rom, den 21. Februar. Dieser Brief steht durch ein Versehen in 1. 2 nach dem folgenden trotz des falschen Datums vom 20., während der folgende das des 21. trägt. Im Briefe an Frau von Stein finden sich 13f. am Schlusse des Briefes vom 19., bloß mit der Datierung „Aschermittwoche". — 2. unzählige Br. — Lichter, die Moccoli, von denen Goethe so hübsch zu erzählen wußte. Vgl. den ersten Brief vom 9. Febr. von 1788. — 3. Br. tolles. — 3 (Das Karneval) — 7 nach der Äußerung vom 13. an Frau von Stein, wo je fehlt und es heißt: „Beschreiben [Schreiben?] kann und mag ich nichts davon, mündlich wird es einmal ein tolles Bild geben." — 7 (Was) — 12 (Herzensfreude). Nach dem Briefe vom 13. an Frau von Stein: „Das Karnaval geht nun seine Wege. Es ist ein abgeschmackter Spaß, besonders da innere Fröhlichkeit den Menschen fehlt und es ihnen an Geld mangelt, das bißchen Lust, was sie noch haben mögen, auszulassen", und der Äußerung an Herder vom 17.: „Das Karnaval hab' ich satt! Es ist, besonders an den letzten schönen Tagen, ein unglaublicher Lärm, aber keine Herzensfreude. Die Großen sind ökonomisch und zurückgehalten, der Mittelmann unvermögend und das Volk lahm. Von der Redoute [dem Festin] lief ich diese Nacht nach ausgestandener halben Stunde weg." — 8. Geld 1. — 12—14. Neu, wenn auch des unsäglich schönen Wetters mehrfach gedacht wird. — 15—19. Nach der Äußerung an Herder vom 17.: „Zur Lust der Kinder sind noch Masken des Karnevals und einige römische Kleidungen mehr geschrieben als gezeichnet und dann mit Farben gleich einem Orbis pictus bestrichen worden." — 18. Orbis pictus, von Comenius.

Rom, den 21. Februar.

Ich benutze die Augenblicke zwischen dem Einpacken, um noch einiges nachzuholen. Morgen gehen wir nach Neapel. Ich freue mich auf das Neue, das unaussprechlich schön sein soll, und hoffe in jener paradiesischen Natur neue Freiheit und Lust zu gewinnen, hier im ernsten Rom wieder an das Studium der Kunst zu gehen.

Das Einpacken wird mir leicht; ich thue es mit leichterem Herzen als vor einem halben Jahre, da ich mich von allem loslöste, was mir so lieb und wert war. Ja, es ist schon ein halbes Jahr, und von den vier Monaten, in Rom zugebracht, habe ich keinen Augenblick verloren, welches zwar viel heißen will, aber doch nicht zu viel gesagt ist.

Daß „Iphigenie" angekommen, weiß ich; möge ich am Fuße des Vesuvs erfahren, daß ihr eine gute Aufnahme zuteil geworden!

Mit Tischbein, der einen so herrlichen Blick in Natur als Kunst hat, diese Reise zu machen, ist für mich von der größten

1. Zum Anfange ist die Äußerung des Briefes an Frau von Stein von diesem Tage verwandt: „Ich benutze einen Augenblick Raum zwischen dem Einpacken, um dir noch einige Worte zu schreiben", zum Folgenden die Stelle des Aschermittwochsbriefes: „Morgen gehe ich weg und freue mich auf das Neue, das unaussprechlich schön sein soll. Ich bin wohl und hoffe in Neapel erst wieder Lust, Rom auszusehen, mir anzuschaffen." Der Aschermittwochsbrief schloß: „Lebe wohl. Grüße die Deinigen. Es dringt so vieles zusammen. Schreibe mir ja; ich erhalte deine Briefe richtig. Wenn mein Paket ankommt, gedenke meiner in Liebe. Es sollen bald bessere Sachen [Zeichnungen] nachkommen. Lebe wohl, du Beste, Geliebteste." Ausgefallen ist aus dem Briefe vom 21.: „Dieser Brief soll erst den 3. März hier abgehen, daß du keinen Posttag ohne Brief seist, und dann wird das neapolitanische Tagebuch schon nachkommen." — 5. wieder neue 1. 2. — 6. gewinnen. Hier 1. — 8—13. Br. vom 21.: „Ich habe alles eingepackt, um noch mittägiger und weiter von dir zu gehen! Wann werd' ich wieder hier sein? Wann einpacken, um dir wieder näher zu rücken? Ich hoffe, es soll alles gut gehn, mein lange mühseliges Leben [auf der Reise] soll sich gegen das Ende erheitern. Ich mag jetzt nicht an Rom denken, mir nicht vergegenwärtigen, was ich alles hier gesehen, was mir eigen gemacht habe; es ist ein Schatz, der erst bei mir reifen muß. So viel weiß ich, daß mir dieses Einpacken selbst leicht wird [weil er in Rom seinen Zweck vorab so erreicht hat, daß er, wie er an Herder schrieb, gern wegging, um in froherer Welt zu verdauen], und daß ich für ein künftig thätiges nördliches Leben schon Kraft und Lust genug gesammelt habe." — 11. Von den vier Monaten. An Herder schrieb er den 17.: „Fast kann ich sagen: ich habe keinen Augenblick verloren; ich habe auch die unbedeutendern zu nutzen gewußt." — 14 f. Am 17. hatte er die Nachricht von der Ankunft des Stückes. Bereits am 3. äußerte er gegen Herder: „Nun verlangt mich auf Nachricht, daß 'Iphigenie' angekommen, auf ein Zeugnis, wie sie aufgenommen worden. Ich habe zu viel wichtige Zeit und gute Kräfte darauf gewendet, als daß mir's gleichgültig sein sollte, was geworden ist und wie man's empfangen kann." Vgl. auch die Äußerung der Frau von Stein vom 16. Februar (S. 225). — 16—S. 236, 5. Benutzt ist die Stelle aus dem Briefe an Frau von Stein vom 19.: „Zur neapolitanischen Reise ist das schönste Papier gekauft, und wir haben die festeste Intention, brav zu zeichnen. Wenn es nur die Schönheit und die Menge der Gegenstände zuläßt." Daß Tischbein ihn begleiten werde, hatte er längst geschrieben. — 16. so einen 1. 2. Aber die Ausgabe letzter Hand hat fast durchgehends in diesem Falle die jetzt gangbare Wortfolge hergestellt.

Wichtigkeit; doch können wir als echte Deutsche uns doch nicht losmachen von Vorsätzen und Aussichten auf Arbeit. Das schönste Papier ist gekauft, und wir nehmen uns vor, darauf zu zeichnen, obgleich die Menge, die Schönheit und der Glanz der Gegenstände höchst wahrscheinlich unserem guten Willen Grenzen setzt.

Eins habe ich über mich gewonnen, daß ich von meinen poetischen Arbeiten nichts mitnehme als „Tasso“ allein; zu ihm habe ich die beste Hoffnung. Wüßt' ich nun, was ihr zu „Iphigenien“ sagt, so könnte mir dies zur Leitung dienen; denn es ist doch eine ähnliche Arbeit, der Gegenstand fast noch beschränkter als jener und will im einzelnen noch mehr ausgearbeitet sein; doch weiß ich noch nicht, was es werden kann. Das Vorhandene muß ich ganz zerstören; das hat zu lange gelegen, und weder die Personen noch der Plan, noch der Ton haben mit meiner jetzigen Ansicht die mindeste Verwandtschaft.

Beim Aufräumen fallen mir einige eurer lieben Briefe in die Hand, und da treffe ich beim Durchlesen auf den Vorwurf, daß ich mir in meinen Briefen widerspreche. Das kann ich zwar nicht merken (denn was ich geschrieben habe, schicke ich gleich fort), es ist mir aber selbst sehr wahrscheinlich; denn ich werde von ungeheuren Mächten hin und wieder geworfen, und da ist es wohl natürlich, daß ich nicht immer weiß, wo ich stehe.

Man erzählt von einem Schiffer, der, von einer stürmischen Nacht auf der See überfallen, nach Hause zu steuern trachtete. Sein Söhnchen, in der Finsternis an ihn geschmiegt, fragte: „Vater, was ist denn das für ein närrisches Lichtchen dort, das ich bald über uns, bald unter uns sehe?“ Der Vater versprach ihm die Erklärung des anderen Tags, und da fand es sich, daß es die Flamme des Leuchtturms gewesen, die einem von wilden Wogen auf- und niedergeschaukelten Auge bald unten, bald oben erschien. Auch ich steure auf einem leidenschaftlich bewegten Meere dem Hafen zu, und halte ich die Glut des Leuchtturms nur scharf im Auge, wenn sie mir auch den Platz zu verändern scheint, so werde ich doch zuletzt am Ufer genesen.

6—15. Zu Grunde liegt einzig die Äußerung vom 19. an Frau von Stein: „'Tasso' wird mit auf den Weg genommen, allein von allen, und ich hoffe, er soll zu eurer Freude vollendet werden.“ Die bei der Redaktion gemachten bedeutenden Zusätze können nicht als ganz zuverlässig gelten. Wir wissen, daß die zwei vorhandenen Akte in Prosa geschrieben waren. — 16. Der Schluß des Briefes ist, mit Ausnahme der Erwähnung ihres eigenen Museums (S. 237, 5ff.), ganz freier Zusatz, dem man bei aller Kunst das Gemachte anfühlt. — 31. bewegtem 1.

Bei der Abreise fällt einem doch immer jedes frühere Scheiden und auch das künftige letzte unwillkürlich in den Sinn, und mir drängt sich, diesmal stärker als sonst, dabei die Bemerkung auf, daß wir viel zu viel Voranstalten machen, um zu leben; denn so kehren auch wir, Tischbein und ich, so vielen Herrlichkeiten, sogar unserem wohlausgestatteten eigenen Museum, den Rücken. Da stehen nun drei Junonen zur Vergleichung neben einander, und wir verlassen sie, als wenn's keine wäre.

6. Über ihr Museum vgl. die Äußerung an Herder vom 13. Januar (oben S. 209 Anm). — 7. Der drei Junonen, die neben einander stehend ihm zur Vergleichung dienten, gedachte schon der Brief an Frau von Stein vom 1. Februar. Wahrscheinlich waren auch die beiden kleineren Abgüsse von Standbildern in der Villa Ludovisi. Von der gewaltigen Aufregung, in welcher er sich beim Scheiden von Rom der Freundin gegenüber befand, zeugen die leidenschaftlichen Worte an sie vom 21.: „An dir häng' ich mit allen Fasern meines Wesens. Es ist entsetzlich, was mich oft Erinnerungen zerreißen. Ach, liebe Lotte, du weißt nicht, welche Gewalt ich mir angethan habe und anthue, und daß der Gedanke, dich nicht zu besitzen, mich doch im Grunde, ich mag's nehmen und stellen und legen, wie ich will, aufreibt und aufzehrt. Ich mag meiner Liebe zu dir Formen geben, welche ich will, immer, immer — Verzeih mir, daß ich dir wieder einmal sage, was so lange stockt und verstummt. Wenn ich dir meine Gesinnungen, meine Gedanken der Tage, der einsamsten Stunden sagen könnte. Leb wohl. Ich bin heute konfus und fast schwach. Leb wohl! Liebe mich! Ich gehe nun weiter und du hörst bald von mir und sollst durch mich noch ein Stück Welt weiter kennen lernen."

Neapel.

Velletri, den 22. Februar.

Bei guter Zeit sind wir hier angelangt. Schon vorgestern verfinsterte sich das Wetter, die schönen Tage hatten uns trübe gebracht; doch deuteten einige Luftzeichen, daß es sich wieder zum Guten bequemen werde, wie es denn auch eintraf. Die Wolken trennten sich nach und nach, hie und da erschien der blaue Himmel, und endlich beleuchtete die Sonne unsere Bahn. Wir kamen durch Albano, nachdem wir vor Genzano an dem Eingang eines Parks gehalten hatten, den Prinz Chigi, der Besitzer, auf eine wunderliche Weise hält, nicht unterhält, deshalb auch nicht will, daß sich jemand darin umsehe. Hier bildet sich eine wahre Wildnis: Bäume und Gesträuche, Kräuter und Ranken wachsen, wie sie wollen, verdorren, stürzen um, verfaulen; das ist alles recht und nur desto besser. Der Platz vor dem Eingang ist unsäglich schön. Eine hohe Mauer schließt das Thal, eine vergitterte Pforte läßt hineinblicken, dann steigt der Hügel aufwärts, wo dann oben das Schloß liegt. Es gäbe das größte Bild, wenn es ein rechter Künstler unternähme.

Nun darf ich nicht weiter beschreiben und sage nur, daß, als wir von der Höhe die Gebirge von Sezza, die pontinischen Sümpfe, das Meer und die Inseln erblickten, daß in dem Moment ein starker Streifregen über die Sümpfe nach dem Meer zog, Licht und Schatten, abwechselnd und bewegt, die öde Fläche gar mannigfaltig belebten. Sehr schön wirkten hiezu mehrere von der Sonne

Neapel. Hier begann im ersten Drucke der zweite Teil. Die folgenden Briefe bis zur Ankunft in Neapel sind aus dem der Freundin versprochenen Tagebuch, das er gleich von Neapel aus senden wollte. — 2. Veletri 1. — 7. hier 1. 2. — 9. Gensano 1. — 10. Fürst Sigmondo Maria Giuseppe di Chigi hatte das Schloß vor zwölf Jahren geerbt. Es liegt zwei Miglien von Albano. — 20. Nun, von Albano an.

erleuchtete Rauchsäulen, die aus zerstreuten, kaum sichtbaren Hütten emporstiegen.

Velletri liegt sehr angenehm auf einem vulkanischen Hügel, der nur gegen Norden mit anderen zusammenhängt, über drei Himmelsgegenden aber den freisten Anblick gewährt.

Nun besahen wir das Kabinett des Cavaliere Borgia, welcher, begünstigt durch die Verwandtschaft mit dem Kardinal und der Propaganda, treffliche Altertümer und sonstige Merkwürdigkeiten hier zusammenstellen konnte: ägyptische Götzen, aus dem härtesten Steine gebildet, kleinere Metallfiguren früherer und späterer Zeit; in der Gegend ausgegrabene, aus Thon gebrannte, flach erhobene Bildwerke, durch welche veranlaßt man den alten Volskern einen eigenen Stil zuschreiben will.

Von allerlei anderen Raritäten besitzt das Museum mancherlei. Ich merkte mir zwei chinesische Tuschkästchen, wo auf den Stücken des einen die ganze Zucht der Seidenwürmer, auf dem anderen der Reisbau vorgestellt ist, beides höchst naiv genommen und ausführlich gearbeitet. Das Kästchen, sowie die Einwickelung desselben sind ausnehmend schön und dürfen sich neben dem von mir schon gelobten Buch auf der Bibliothek der Propaganda wohl sehen lassen.

Es ist freilich unverantwortlich, daß man diesen Schatz so nahe bei Rom hat und denselben nicht öfter besucht. Doch mag die Unbequemlichkeit einer jeden Ausflucht in diesen Gegenden und die Gewalt des römischen Zauberkreises zur Entschuldigung dienen.

Als wir nach der Herberge gingen, riefen uns einige vor ihren Hausthüren sitzende Weiber an, ob wir nicht auch Altertümer zu kaufen Lust hätten, und als wir uns darnach sehr begierig erwiesen, holten sie alte Kessel, Feuerzange nebst anderem schlechten Hausgeräte und wollten sich zu Tod lachen, uns angeführt zu haben. Als wir uns deshalb entrüsteten, brachte unser Führer die Sache wieder ins Gleiche; denn er versicherte, daß dieser

6. Cavalier 1. Der Malteserritter Camillo Borgia war der Bruder des Kardinals. Diesem gehörte das Museum. Schon am 3. Februar hatte Goethe an Herder geschrieben. „Ich wollte dir bei deiner Übersicht der Völker den Einfluß wünschen, den ein Vorsteher der Propaganda hat. Monsignore Borgia scheint sich ihn zu nutze gemacht zu haben. Er besitzt eine schöne Münzsammlung und ein Antiquitätenkabinett zu Velletri, das besonders an ägyptischen Sachen reich sein soll." — 8. Propagande 1. 2, abweichend von Z. 20. Es sollte wohl die Propaganda heißen. — 18. Einwickelung, hier etwas sonderbar von der Darstellung. Auch fällt es auf, daß hier nur von einem Kästchen die Rede ist. — 20. Schon gelobten. Eine solche Erwähnung findet sich nicht, auch nicht in den handschriftlichen Briefen an Herder.

Spaß hergebracht sei und daß alle Fremden denselben Tribut entrichten müßten.

Dies schreib' ich in einer sehr üblen Herberge und fühle in mir weder Kraft noch Behagen, weiter fortzufahren. Also die freundlichste gute Nacht!

Fondi, den 23. Februar.

Schon früh um 3 Uhr waren wir auf dem Wege. Als es tagte, fanden wir uns in den pontinischen Sümpfen, welche kein so übles Ansehen haben, als man sie in Rom gemeiniglich beschreibt. Man kann zwar ein so großes und weitläufiges Unternehmen, als die beabsichtigte Austrocknung ist, auf der Durchreise nicht beurteilen; allein es scheint mir doch, daß die Arbeiten, welche der Papst angeordnet, die gewünschten Endzwecke wenigstens zum größten Teil erreichen werden.

Man denke sich ein weites Thal, das sich von Norden nach Süden mit wenigem Falle hinzieht, ostwärts gegen die Gebirge zu vertieft, westwärts aber gegen das Meer zu erhöht liegt.

Der ganzen Länge nach in gerader Linie ist die alte Via Appia wiederhergestellt, an der rechten Seite derselben der Hauptkanal gezogen, und das Wasser fließt darin gelind hinab; dadurch ist das Erdreich der rechten Seite nach dem Meere zu ausgetrocknet und dem Feldbau überantwortet; soweit das Auge sehen kann, ist es bebaut oder könnte es werden, wenn sich Pächter fänden, einige Flecke ausgenommen, die allzu tief liegen. Die linke Seite nach dem Gebirg zu ist schon schwerer zu behandeln. Zwar gehen Querkanäle unter der Chaussee in den Hauptkanal; da jedoch der Boden gegen die Berge zu abfällt, so kann er auf diese Weise nicht vom Wasser befreit werden. Man will, sagt man, einen zweiten Kanal am Gebirge herführen. Große Strecken, besonders gegen Terracina, sind mit Weiden und Pappeln angeflogen.

Eine Poststation besteht aus einer bloßen langen Strohhütte. Tischbein zeichnete sie und genoß zur Belohnung dafür ein Vergnügen, das nur er völlig zu genießen weiß. Auf dem abgetrockneten

1. Fremde 1. — 10. weitläuftiges 1. — 14. Erreichen werden. Aber als der Papst selbst bald darauf die Gegend besuchte, fand er verschiedene ausgetrocknete Felder wieder mit Schlamm bedeckt und die Arbeiten so wenig fortgeschritten, daß sogar sein Nepote ihn zu bestimmen suchte, von dem nutzlosen Unternehmen, auf das er schon anderthalb Millionen Scudi verwandt hatte, Abstand zu nehmen. — 19 f. Der Hauptkanal, der Linea Pia. — 31. Eine Poststation, Bocca di Fiume.

Terrain hatte sich ein Schimmel losgemacht, der, sich seiner Freiheit bedienend, auf dem braunen Böden wie ein Lichtstrahl hin und wieder fuhr. Wirklich war es ein herrlicher Anblick, durch Tischbeins Entzücken erst recht bedeutend.

Da, wo sonst der Ort Meza stand, hat der Papst ein großes und schönes Gebäude, als den Mittelpunkt der Fläche bezeichnend, aufrichten lassen. Der Anblick desselben vermehrt Hoffnung und Zutrauen für das ganze Unternehmen. Und so rückten wir immer fort, uns lebhaft unterhaltend, wohl eingedenk der Warnung, daß man auf diesem Wege nicht einschlafen dürfe. Und freilich erinnerte uns der blaue Dunst, der schon in dieser Jahreszeit in gewisser Höhe über dem Boden schwebte, an eine gefährliche Luftschicht. Desto erfreulicher und erwünschter war uns die Felsenlage von Terracina, und kaum hatten wir uns daran vergnügt, als wir das Meer gleich davor erblickten. Kurz darauf ließ uns die andere Seite des Stadtberges ein Schauspiel neuer Vegetation sehen. Indianische Feigen trieben ihre großen, fetten Blätterkörper zwischen niedrigen, graulichgrünen Myrten, unter gelbgrünen Granatbäumen und fahlgrünen Olivenzweigen. Am Wege sahen wir neue, noch nie gesehene Blumen und Sträuche. Narzissen und Adonis blühten auf den Wiesen. Man behält das Meer eine Zeit lang rechts, die Kalkfelsen aber bleiben links in der Nähe. Diese sind die Fortsetzung der Apenninen, welche sich von Tivoli herziehen und ans Meer anschließen, wovon sie, erst durch die Campagna di Roma, dann durch die frascatanischen, albanischen, velletrischen Vulkane und endlich durch die pontinischen Sümpfe getrennt wurden. Der Monte Circello, das Vorgebirg, Terracina gegenüber, wo die pontinischen Sümpfe sich endigen, mag gleichfalls aus gereihten Kalkfelsen bestehen.

Wir verließen das Meer und kamen bald in die reizende Ebene von Fondi. Dieser kleine Raum fruchtbaren und bebauten Erdreichs, von einem nicht allzu rauhen Gebirg umschlossen, muß jedermann anlachen. Noch hängt die Mehrzahl der Orangen an den Bäumen, die Saat steht grün, durchaus Weizen; Oliven auf den Äckern, das Städtchen im Grunde. Ein Palmbaum zeichnet sich aus und ward begrüßt. So viel für diesen Abend. Verzeihung

5. Meza, jetzt Mesa, das aus ad medias entstanden sein soll. — 20. Noch nie gesehene. Doch hatte Tischbein den Weg schon ein paarmal gemacht. — 27. Der Monte Circello, jetzt Promontorio Circeo, erstreckt sich ins Meer. — 31. Fondi, der erste neapolitanische Ort.

der laufenden Feder! Ich muß schreiben, ohne zu denken, damit ich nur schreibe. Der Gegenstände sind zu viel, der Aufenthalt zu schlecht und doch meine Begierde allzu groß, einiges dem Papiere anzuvertrauen. Mit einbrechender Nacht kamen wir an, und es ist nun Zeit, Ruhe zu suchen.

Sant' Agata, den 24. Februar.

In einer kalten Kammer muß ich Nachricht von einem schönen Tage geben. Als wir aus Fondi herausfuhren, ward es eben helle, und wir wurden sogleich durch die über die Mauern hängenden Pomeranzen auf beiden Seiten des Wegs begrüßt. Die Bäume hängen so voll, als man sich's nur denken kann. Obenher ist das junge Laub gelblich, unten aber und in der Mitte von dem saftigsten Grün. Mignon hatte wohl recht, sich dahin zu sehnen.

Dann fuhren wir durch wohl geackerte und bestellte Weizenfelder, in schicklichen Räumen mit Oliven bepflanzt. Der Wind bewegte sie und brachte die silberne Unterfläche der Blätter ans Licht; die Äste bogen sich leicht und zierlich. Es war ein grauer Morgen, ein starker Nordwind versprach alles Gewölk völlig zu vertreiben.

Dann zog der Weg im Thale hin, zwischen steinichten, aber gut gebauten Äckern, die Saat vom schönsten Grün. An einigen Orten sah man geräumige runde, gepflasterte Plätze, mit niedrigen Mäuerchen umgeben; hier drischt man die Frucht sogleich aus, ohne sie in Garben nach Hause zu fahren. Das Thal ward schmäler, der Weg ging bergan, Kalkfelsen standen nackt an beiden Seiten. Der Sturm war heftiger hinter uns her. Es fielen Graupeln, die sehr langsam tauten.

Einige Mauern antiker Gebäude mit netzförmiger Arbeit überraschten uns. Auf der Höhe sind die Plätze felsig, doch mit Olivenbäumen bepflanzt, wo nur das geringste Erdreich sie aufnehmen konnte. Nun über eine Plaine mit Oliven, sodann durch ein

6 und weiter St. Agatha 1, St. Agata 2. — 13. Mignon. Goethe brauchte früher immer der Mignon. — Dahin, nach einem so schönen Lande. Damals wollte Goethe Mignon noch Vicenza zur Heimat geben, später wählte er dazu einen Ort am Lago maggiore. Die Erwähnung Mignons ist wohl ein späterer Zusatz. — 14. wohlgeackerte 1. 2. — 20. steinigen 1. 2. — 22. Geräumige Plätze. Schon bei den Alten war die Tenne auf freiem Felde, ein runder, eingeschlossener, abschüssiger Platz.

Städtchen. Eingemauert fanden wir nun Altäre, antike Grabsteine, Fragmente aller Art in den Gartenumfriedigungen, dann trefflich gemauerte, jetzt aber mit Erdreich ausgefüllte Untergeschosse alter Landhäuser, nunmehr von Olivenwäldchen bewachsen. Dann erblickten wir den Vesuv, eine Rauchwolke auf seinem Scheitel.

Mola di Gaeta begrüßte uns abermals mit den reichsten Pomeranzenbäumen. Wir blieben einige Stunden. Die Bucht vor dem Städtchen gewährt eine der schönsten Aussichten, das Meer spült bis heran. Folgt das Auge dem rechten Ufer, und erreicht es zuletzt das Hornende des halben Mondes, so sieht man auf einem Felsen die Festung Gaeta in mäßiger Ferne. Das linke Horn erstreckt sich viel weiter; erst sieht man eine Reihe Gebirge, dann den Vesuv, dann die Inseln. Ischia liegt fast der Mitte gegenüber.

Hier fand ich am Ufer die ersten Seesterne und Seeigel ausgespült, ein schönes grünes Blatt wie das feinste Velinpapier, dann aber merkwürdige Geschiebe: am häufigsten die gewöhnlichen Kalksteine, sodann aber auch Serpentin, Jaspis, Quarze, Kieselbreccien, Granite, Porphyre, Marmorarten, Glas von grüner und blauer Farbe. Die zuletzt genannten Steinarten sind schwerlich in dieser Gegend erzeugt, sind wahrscheinlich Trümmer alter Gebäude, und so sehen wir denn, wie die Welle vor unseren Augen mit den Herrlichkeiten der Vorwelt spielen darf. Wir verweilten gern und hatten unsere Lust an der Natur der Menschen, die sich beinahe als Wilde betrugen. Von Mola sich entfernend, hat man immer schöne Aussicht, wenn sich auch das Meer verliert. Der letzte Blick darauf ist eine liebliche Seebucht, die gezeichnet ward Nun folgt gutes Fruchtfeld, mit Aloen eingezäunt. Wir erblickten eine Wasserleitung, die sich vom Gebirg her nach unkenntlichen, verworrenen Ruinen zog.

Dann folgt die Überfahrt über den Fluß Garigliano. Man wandert sodann durch ziemlich fruchtbare Gegenden auf ein Gebirg los. Nichts Auffallendes. Endlich der erste vulkanische Aschenhügel. Hier beginnt eine große, herrliche Gegend von Bergen und Gründen, über welche zuletzt Schneegipfel hervorragen. Auf der näheren Höhe eine lange, wohl in die Augen fallende Stadt. In dem Thal liegt Sant' Agata. Ein ansehnlicher Gasthof, wo ein

6 und 25. Molo 1. 2. — 21 und S. 248, 28 Trümmern 1. 2, aber gewöhnlich hat Goethe die neuere Form gesetzt. — 28. Aloes 1. — 30. Ruinen, von Minturnä.

lebhaftes Feuer in einem Kamin, das als Kabinett angelegt ist, brannte. Indessen ist unsere Stube kalt, keine Fenster, nur Läden, und ich eile zu schließen.

Neapel, den 25. Februar.

Endlich auch hier glücklich und mit guten Vorbedeutungen angekommen. Von der Tagesreise nur so viel. Sant' Agata verließen wir mit Sonnenaufgang; der Wind blies heftig hinter uns her, und dieser Nordost hielt den ganzen Tag an. Erst nach Mittag ward er Herr von den Wolken; wir litten von Kälte.

Unser Weg ging wieder durch und über vulkanische Hügel, wo ich nur noch wenige Kalkfelsen zu bemerken glaubte. Endlich erreichten wir die Plaine von Capua, bald darnach Capua selbst, wo wir Mittag hielten. Nach Mittag that sich ein schönes, flaches Feld vor uns auf. Die Chaussee geht breit zwischen grünen Weizenfeldern durch; der Weizen ist wie ein Teppich und wohl spannenhoch. Pappeln sind reihenweis auf den Feldern gepflanzt, hoch ausgezweigt und Wein hinangezogen. So geht es bis Neapel hinein. Ein klarer, herrlich lockerer Boden und gut bearbeitet. Die Weinstöcke von ungewöhnlicher Stärke und Höhe, die Ranken wie Netze von Pappel zu Pappel schwebend.

Der Vesuv blieb uns immer zur linken Seite, gewaltsam dampfend! und ich war still für mich erfreut, daß ich diesen merkwürdigen Gegenstand endlich auch mit Augen sah. Der Himmel ward immer klarer, und zuletzt schien die Sonne recht heiß in unsere enge rollende Wohnung. Bei ganz rein heller Atmosphäre kamen wir Neapel näher, und nun fanden wir uns wirklich in einem anderen Lande. Die Gebäude mit flachen Dächern deuten auf eine andere Himmelsgegend; inwendig mögen sie nicht sehr freundlich sein. Alles ist auf der Straße, sitzt in der Sonne, solange sie scheinen will. Der Neapolitaner glaubt im Besitz des Paradieses zu sein und hat von den nördlichen Ländern einen sehr traurigen Begriff. „Sempre neve, case di legno, gran ignoranza, ma danari assai." Solch ein Bild machen sie sich von unserem Zustande. Zur Erbauung sämtlicher deutschen Völker-

8. 13. Nachmittag 1. 2, wie Goethe auch sonst statt nach Mittag (seltener Mittage) schreibt. — 25. Rollende Wohnung. Vgl. Bd. II S. 120. — 33. denari 1.

schaften heißt diese Charakteristik übersetzt: „Immer Schnee, hölzerne Häuser, große Unwissenheit, aber Geld genug."

Neapel selbst kündigt sich froh, frei und lebhaft an; unzählige Menschen rennen durch einander. Der König ist auf der Jagd, die Königin guter Hoffnung, und so kann's nicht besser gehen.

Neapel, den 26. Februar.

Alla Locanda del Sgr. Moriconi al Largo del Castello. Unter dieser ebenso heiter als prächtig klingenden Aufschrift würden uns Briefe aus allen vier Teilen der Welt nunmehr auffinden. In der Gegend des am Meere liegenden großen Kastells erstreckt sich eine große Weitung, die man, obgleich von allen vier Seiten mit Häusern umgeben, nicht Platz, sondern Weite (Largo) genannt hat, wahrscheinlicherweise von den ersten Zeiten her, da dieses noch ein unbegrenztes Feld war. Hier nun tritt an der einen Seite ein großes Eckhaus herein, und wir faßten Fuß in einem geräumigen Ecksaale, der einen freien und frohen Überblick über die immer bewegte Fläche gewährt. Ein eiserner Balkon zieht sich außen an mehreren Fenstern vorbei, selbst um die Ecke hin. Man würde davon nicht wegkommen, wenn der scharfe Wind nicht äußerst fühlbar wäre.

Der Saal ist munter dekoriert, besonders aber die Decke, deren Arabesken in hundert Abteilungen schon die Nähe von Pompeji und Herkulanum verkünden. Das wäre nun alles schön und gut; aber keine Feuerstätte, kein Kamin ist zu bemerken, und der Februar übt denn doch auch hier seine Rechte. Ich sehnte mich nach einiger Erwärmung.

Man brachte mir einen Dreifuß, von der Erde dergestalt erhöht, daß man die Hände bequem darüber halten konnte. Auf demselben war ein flaches Becken befestigt; dieses enthielt ganz

3 f. Unzählige Menschen. Es war Sonntag. — 6. Die Redaktion hatte hier im Datum die Angabe des Wochentags (Montag) beibehalten, wie auch am 7. März (Mittwoch), am 9. (Freitag), am 12. (Montag), am 14. und 15. (Mittwoch und Donnerstag), am 19. und 20. (Montag und Dienstag), am 23. (Freitag). Dieser Wechsel kann kaum beabsichtigt sein. Etwas anderes ist es, wenn im Datum der Festtag angegeben wird, der auf den Inhalt des Briefes Bezug hat. — 7. Al Largo del Castello, heute Piazza del Municipio. An dem durch einen Springbrunnen belebten Platze lagen vier Theater. Goethe übersetzt später den Namen Kastelweitung. Früher hatten hier Häuser gestanden, nach deren Abbruch der Platz erhöht worden war. Die Bezeichnung von Straßen als Largo findet sich in Neapel auch sonst. Eine Herberge Moriconi wird sonst nicht genannt. — di Castello 1.

zarte glühende Kohlen, gar glatt mit Asche bedeckt. Hier gilt es nun haushältisch zu sein, wie wir es in Rom schon gelernt. Mit dem Ohr eines Schlüssels zieht man von Zeit zu Zeit die oberflächliche Asche behutsam weg, so daß von den Kohlen wieder etwas an die freie Luft gelange. Wollte man jedoch ungeduldig die Glut aufwühlen, so würde man einen Augenblick größere Wärme spüren, aber sehr bald die ganze Glut erschöpft haben, da denn das Becken abermals gegen Erlegung einer gewissen Summe zu füllen wäre.

Ich befand mich nicht ganz wohl und hätte freilich mehr Bequemlichkeit gewünscht. Eine Schilfmatte diente gegen die Einflüsse des Estrichs; Pelze sind nicht gewöhnlich, und ich entschloß mich, eine Schifferkutte, die wir aus Scherz mitgenommen hatten, anzuziehen, die mir gute Dienste leistete, besonders nachdem ich sie mit einem Kofferstrick um den Leib befestigt hatte, da ich mir denn als Mittelding zwischen Matrosen und Kapuziner sehr komisch vorkommen mußte. Tischbein, der von Besuchen bei Freunden zurückkehrte, konnte sich des Lachens nicht enthalten.

Neapel, den 27. Februar.

Gestern bracht' ich den Tag in Ruhe zu, um eine kleine körperliche Unbequemlichkeit erst abzuwarten; heute ward geschwelgt und die Zeit mit Anschauung der herrlichsten Gegenstände zugebracht. Man sage, erzähle, male, was man will, hier ist mehr als alles. Die Ufer, Buchten und Busen des Meeres, der Vesuv, die Stadt, die Vorstädte, die Kastelle, die Lusträume! Wir sind auch noch abends in die Grotte des Posilippo gegangen, da eben die untergehende Sonne zur anderen Seite hereinschien. Ich verzieh es allen, die in Neapel von Sinnen kommen, und erinnerte mich mit Rührung meines Vaters, der einen unauslöschlichen Eindruck, besonders von den Gegenständen, die ich heut zum erstenmal sah, erhalten hatte. Und wie man sagt, daß einer,

2. haushältig 1. — 5. ungedultig 1. — 17. Freunden, besonders Philipp Hackert und dem Maler Lodovico Venuti. — 19. Neapel, den 27. Februar. Der Brief ist am Abend geschrieben; morgens hatte er das Reisetagebuch an Frau von Stein gesandt. — 26. Pausilipp 1. — 27. Die untergehende Sonne, die nur am 9. und 10. Februar und am 30. und 31. März die Grotte ihrer ganzen Länge nach zehn Minuten lang beleuchtet. — 29. Meines Vaters, den er so oft davon hatte erzählen hören, dessen italienisch geschriebene, noch heute erhaltene Reisebeschreibung er bei der Redaktion besaß.

dem ein Gespenst erschienen, nicht wieder froh wird, so konnte man umgekehrt von ihm sagen, daß er nie ganz unglücklich werden konnte, weil er sich immer wieder nach Neapel dachte. Ich bin nun nach meiner Art ganz stille und mache nur, wenn's gar zu toll wird, große, große Augen.

Neapel, den 28. Februar.

Heute besuchten wir Philipp Hackert, den berühmten Landschaftsmaler, der eines besonderen Vertrauens, einer vorzüglichen Gnade des Königs und der Königin genießt. Man hat ihm einen Flügel des Palasts Francavilla eingeräumt, den er mit Künstlergeschmack möblieren ließ und mit Zufriedenheit bewohnt. Es ist ein sehr bestimmter, kluger Mann, der bei unausgesetztem Fleiß das Leben zu genießen versteht.

Dann gingen wir ans Meer und sahen allerlei Fische und wunderliche Gestalten aus den Wellen ziehen. Der Tag war herrlich, die Tramontane leidlich.

Neapel, den 1. März.

Schon in Rom hatte man meinem eigensinnigen Einsiedlersinne mehr, als mir lieb war, eine gesellige Seite abgewonnen. Freilich scheint es ein wunderlich Beginnen, daß man in die Welt geht, um allein bleiben zu wollen. So hatte ich denn auch dem Fürsten von Waldeck nicht widerstehen können, der mich aufs freundlichste einlud und durch Rang und Einfluß mir Teilnahme an manchem Guten verschaffte. Kaum waren wir in Neapel

4 f. Mache große, große Augen, vor höchster Bewunderung. Dieser Äußerung seiner Bewunderung gedachten die Freunde zuweilen launig, wie seines Fluchens und des Beißens auf die Zähne beim Unwillen. — 7. Philipp Hackert. Vgl. zu S. 172, 5. — 10. Francavilla, am Hügel Pizzo Fulcone beim Ponte Chiaja, früher Cellamare genannt. — 15. Wunderliche Gestalten. Vgl. S. 111, 26 ff. 191, 4. — 22. Fürsten von Waldeck, dem jüngeren Bruder des regierenden Fürsten, dem österreichischen General Christian August, fünf Jahre älter als Goethe. Am 20. Januar schrieb Goethe an Frau von Stein: „Eine wunderbare Erscheinung war mir hier der Fürst von Waldeck mit dem Schätzchen aus Karlsbad. Ich habe ihn besucht, sie aber nur von weiten gesehen. Sie ist mit dem Bischof [Erzbischof] von Prag verwandt, und ihr alter Mann ist auch mit hier. Also kann es wohl nicht fehlen, daß es das Silhouettchen sei.“ Gleichzeitig äußert er gegen den Herzog: „Es ist das fünftemal, daß er nach Rom kommt. Er besitzt ein großes Münzkabinett, welches zu komplettieren er gewaltig kauft. Doch sind seine Liebhabereien nicht bloß antiquarisch, er hat eine schöne böhmische Dame zur Gesellschaft. Sie war den letzten Sommer auch in Karlsbad, wir hörten aber nur ihre Liebenswürdigkeit rühmen; sie war schon, als wir ankamen, nach Teplitz abgegangen... Der Fürst will die Küste von Albanien bis Dalmatien herauf bereisen, wenn ihn die Pest nicht hindert, welche drüben herumschleichen soll.“

angekommen, wo er sich schon eine Zeit lang aufhielt, als er uns einladen ließ, mit ihm eine Fahrt nach Pozzuoli und der anliegenden Gegend zu machen. Ich dachte heute schon auf den Vesuv; Tischbein aber nötigt mich zu jener Fahrt, die, an und für sich angenehm, bei dem schönsten Wetter, in Gesellschaft eines so vollkommenen und unterrichteten Fürsten sehr viel Freude und Nutzen verspricht. Auch haben wir schon in Rom eine schöne Dame gesehen, nebst ihrem Gemahl, von dem Fürsten unzertrennlich; diese soll gleichfalls von der Partie sein, und man hofft alles Erfreuliche.

Auch bin ich dieser edlen Gesellschaft durch frühere Unterhaltung genauer bekannt. Der Fürst nämlich fragte bei unserer ersten Bekanntschaft, womit ich mich jetzt beschäftige, und meine „Iphigenie" war mir so gegenwärtig, daß ich sie einen Abend umständlich genug erzählen konnte. Man ging drauf ein; aber ich glaubte doch zu merken, daß man etwas Lebhafteres, Wilderes von mir erwartet hatte.

Abends.

Von dem heutigen Tage wäre schwerlich Rechenschaft zu geben. Wer hat es nicht erfahren, daß die flüchtige Lesung eines Buchs, das ihn unwiderstehlich fortriß, auf sein ganzes Leben den größten Einfluß hatte und schon die Wirkung entschied, zu der Wiederlesen und ernstliches Betrachten kaum in der Folge mehr hinzuthun konnte! So ging es mir einst mit „Sakontala"; und geht es uns mit bedeutenden Menschen nicht gleicherweise? Eine Wasserfahrt bis Puzzoli, leichte Landfahrten, heitere Spaziergänge durch die wundersamste Gegend von der Welt. Unterm reinsten Himmel der unsicherste Boden. Trümmer undenkbarer Wohlhäbigkeit, zerlästert und unerfreulich. Siedende Wasser, Schwefel aushauchende Grüfte, dem Pflanzenleben widerstrebende Schlackenberge, kahle, widerliche Räume und dann doch zuletzt eine immer üppige Vegetation, eingreifend, wo sie nur irgend vermag, sich über alles Ertötete

2. 26. Puzzuol 1. — 7f. Eine schöne Dame. Da er Frau von Stein schon von ihr nicht ohne Laune gesprochen hatte, so dürfte die ursprüngliche Fassung hier verändert sein. — 14. Iphigenia 1. 2. — 15. Umständlich genug, wie bei Angelika. Freilich ist die Frage, ob dieser Bericht über das Vorlesen der „Iphigenie" nicht später eingeschoben und frei ersonnen ist. — 24. So ging es mir einst mit Sakontala ist späterer Zusatz. Höchst unglücklich war die Vermutung, es sei Spinoza statt Sakontala zu lesen. Die englische Übersetzung der Sakontala erschien erst 1789, die Forstersche Verdeutschung derselben, in welcher Goethe und Herder das Stück kennen lernten, zwei Jahre später. — 28f. Zerlästert, verunstaltet, wie man schänden braucht.

erhebend um Landseen und Bäche umher, ja den herrlichsten Eichwald an den Wänden eines alten Kraters behauptend.

Und so wird man zwischen Natur- und Völkerereignissen hin- und wiedergetrieben. Man wünscht zu denken und fühlt sich dazu zu ungeschickt. Indessen lebt der Lebendige lustig fort, woran wir es denn auch nicht fehlen ließen. Gebildete Personen, der Welt und ihrem Wesen angehörend, aber auch durch ernstes Geschick gewarnt, zu Betrachtungen aufgelegt. Unbegrenzter Blick über Land, Meer und Himmel, zurückgerufen in die Nähe einer liebenswürdigen jungen Dame, Huldigung anzunehmen gewohnt und geneigt.

Unter allem diesem Taumel jedoch verfehlt' ich nicht, manches anzumerken. Zu künftiger Redaktion wird die an Ort und Stelle benutzte Karte und eine flüchtige Zeichnung von Tischbein die beste Hülfe geben; heute ist mir nicht möglich, auch nur das Mindeste hinzuzufügen.

Neapel, den 2. März.

Daß kein Neapolitaner von seiner Stadt weichen will, daß ihre Dichter von der Glückseligkeit der hiesigen Lage in gewaltigen Hyperbeln singen, ist ihnen nicht zu verdenken, und wenn auch noch ein paar Vesuve in der Nachbarschaft stünden. Man mag sich hier an Rom gar nicht zurückerinnern; gegen die hiesige freie Lage kommt einem die Hauptstadt der Welt im Tibergrunde wie ein altes, übel placiertes Kloster vor.

Das See- und Schiffwesen gewährt auch ganz neue Zustände. Die Fregatte nach Palermo ging mit reiner, starker Tramontane gestern ab. Diesmal hat sie gewiß nicht über 36 Stunden auf der Fahrt zugebracht. Mit welcher Sehnsucht sah ich den vollen Segeln nach, als das Schiff zwischen Capri und Capo Minerva durchfuhr und endlich verschwand! Wenn man jemand Geliebtes so fort-

3. Natur 1. 2. — 5. Gern würde man zu streichen. — 5 f. Woran wir es denn auch nicht fehlen ließen. Tischbein erzählt: „Nachdem wir den Golf von Baja durchfahren und die Gegend durchwandert hatten, speisten wir in einer Villa, welche einem Freunde des Prinzen gehörte; sie lag auf der Höhe des Solfatara und hatte die schönste Aussicht auf den Golf von Pozzuoli.“ — 8. Gewarnt, an die Vergänglichkeit erinnert. — 17. Daß das überlieferte Datum des 3. irrig sei, ergiebt sich daraus, daß der 3. ein Sonnabend war, der Brief aber an einem Freitage geschrieben wurde. Er war wahrscheinlich an Herder gerichtet und erwähnte auch das Besteigen des Vesuvs an diesem Tage, was aber bei der Redaktion wegfiel, da dieses schon in dem folgenden Briefe an Frau von Stein geschildert war, der aus Versehen unserm falsch datierten vorangestellt wurde. — 26. Daß er die nach Palermo gehende Korvette zur Fregatte erhoben hatte, bemerkt Goethe selbst am 26. — 29. Cap 1. 2.

fahren sähe, müßte man vor Sehnsucht sterben! Jetzt weht der Scirocco; wenn der Wind stärker wird, werden die Wellen um den Molo lustig genug sein.

Heute als an einem Freitage war die große Spazierfahrt des Adels, wo jeder seine Equipagen, besonders Pferde, produziert. Man kann unmöglich etwas Zierlicheres sehen als diese Geschöpfe hier; es ist das erstemal in meinem Leben, daß mir das Herz gegen sie aufgeht.

Neapel, den 3. März.

Den 2. März bestieg ich den Vesuv, obgleich bei trübem Wetter und umwölktem Gipfel. Fahrend gelangt' ich nach Resina; sodann auf einem Maultiere den Berg zwischen Weingärten hinauf; nun zu Fuß über die Lava vom Jahre 71, die schon feines, aber festes Moos auf sich erzeugt hat; dann an der Seite der Lava her. Die Hütte des Einsiedlers blieb mir links auf der Höhe. Ferner den Aschenberg hinauf, welches eine saure Arbeit ist. Zwei Drittteile dieses Gipfels waren mit Wolken bedeckt. Endlich erreichten wir den alten, nun ausgefüllten Krater, fanden die neuen Laven von zwei Monaten vierzehn Tagen, ja eine schwache von fünf Tagen schon erkaltet. Wir stiegen über sie an einem erst aufgeworfenen vulkanischen Hügel hinauf; er dampfte aus allen Enden. Der Rauch zog von uns weg, und ich wollte nach dem Krater gehen. Wir waren ungefähr funfzig Schritte in den Dampf hinein, als er so stark wurde, daß ich kaum meine Schuhe sehen konnte. Das Schnupftuch vorgehalten half nichts; der Führer war mir auch verschwunden, die Tritte auf den ausgeworfenen Lavabröckchen unsicher. Ich fand für gut, umzukehren und mir den gewünschten Anblick auf einen heiteren Tag und verminderten Rauch zu sparen. Indes weiß ich doch auch, wie schlecht es sich in solcher Atmosphäre Atem holt.

1. für Sehnsucht 1. — 4. Die große Spazierfahrt, auf der Chiaja. Vgl. S. 253, 8. — 6. Zierlichers 1. — 9. Die Datierung fehlt am Anfange in 1. 2, an deren Stelle steht „Den 2. März" und die folgende Zeile beginnt mit „bestieg". — 10. Ich, ohne Tischbeins Begleitung. — 11. umwölkten 1. — 13. Bedeutender war die von 67. — 15. Die Hütte des Einsiedlers, bei dem man Obst oder Wein genoß. Sie hieß damals San Salvadore, jetzt Romitorio del Salvatore. — 16. Den Aschenberg, den durch Bimsstein, Schlacken, Lava und Asche schlüpfrigen aufsteigenden Weg. — sauere 1. 2. — 18. Wir, er mit dem Führer. — Krater, von 1631. — 20. Fünf Tagen. Am 19. Februar schrieb Goethe: „Der Vesuv wirft Steine und Asche aus."

Übrigens war der Berg ganz still; weder Flamme noch Brausen noch Steinwurf, wie er doch die ganze Zeit her trieb. Ich habe ihn nun rekognosziert, um ihn förmlich, sobald das Wetter gut werden will, zu belagern.

Die Laven, die ich fand, waren mir meist bekannte Gegenstände. Ein Phänomen hab' ich aber entdeckt, das mir sehr merkwürdig schien und das ich näher untersuchen, nach welchem ich mich bei Kennern und Sammlern erkundigen will. Es ist eine tropfsteinförmige Bekleidung einer vulkanischen Esse, die ehemals zugewölbt war, jetzt aber aufgeschlagen ist und aus dem alten, nun ausgefüllten Krater herausragt. Dieses feste, grauliche, tropfsteinförmige Gestein scheint mir durch Sublimation der allerfeinsten vulkanischen Ausdünstungen ohne Mitwirkung von Feuchtigkeit und ohne Schmelzung gebildet worden zu sein; es giebt zu weiteren Gedanken Gelegenheit.

Heute, den 3. März, ist der Himmel bedeckt, und ein Scirocco weht; zum Posttage gutes Wetter.

Sehr gemischte Menschen, schöne Pferde und wunderliche Fische habe ich hier übrigens schon genug gesehen.

Von der Lage der Stadt und ihren Herrlichkeiten, die so oft beschrieben und belobt sind, kein Wort. Vedi Napoli e poi muori! sagen sie hier. „Siehe Neapel und stirb!"

Hier schick' ich einige gedrängte Blätter als Nachricht von dem Einstande, den ich hier gegeben. Auch ein an der Ecke angeschmauchtes Couvert eures letzten Briefes, zum Zeugnis, daß er mit auf dem Vesuv gewesen. Doch muß ich euch nicht, weder im Traume noch im Wachen, von Gefahr umgeben erscheinen; seid versichert, da, wo ich gehe, ist nicht mehr Gefahr als auf der Chaussee nach Belvedere. „Die Erde ist überall des Herrn!" kann man wohl bei dieser Gelegenheit sagen. Ich suche keine Abenteuer aus Vorwitz noch Sonderbarkeit; aber weil ich meist klar bin und dem Gegenstand bald seine Eigentümlichkeit abgewinne, so kann ich mehr thun und wagen als ein anderer. Nach Sizilien ist's

9. Össel. — 17. Posttage. Er schrieb damals außer an Frau von Stein und an Herder auch an Seidel die Kunde, daß er auf dem Vesuv gewesen. — 21. Veda und more 1. — 23. Hier ist das Datum des 3. wiederholt in 1. 2. — Einige gedrängte Blätter, die er am 27. an sie geschrieben hatte (S. 246 Anm.). — 25. Eures. Im Briefe stand die Anrede wohl durchweg in der Einzahl. — 31. Noch, ohne vorhergehendes weder.

nichts weniger als gefährlich. Vor einigen Tagen fuhr die Fregatte nach Palermo mit günstigem Nordostwind ab; sie ließ Capri rechts und hat gewiß den Weg in 36 Stunden zurückgelegt. Drüben sieht es auch in der Wirklichkeit nicht so gefährlich aus, als man es in der Ferne zu machen beliebt.

Vom Erdbeben spürt man jetzt im unteren Teile von Italien gar nichts, im oberen ward neulich Rimini und nahliegende Orte beschädigt. Es hat wunderliche Launen; man spricht hier davon wie von Wind und Wetter und in Thüringen von Feuersbrünsten.

Mich freut, daß ihr nun mit der neuen Bearbeitung der „Iphigenie" euch befreundet; noch lieber wäre mir's, wenn euch der Unterschied fühlbarer geworden wäre. Ich weiß, was ich daran gethan habe, und darf davon reden, weil ich es noch weiter treiben könnte. Wenn es eine Freude ist, das Gute zu genießen, so ist es eine größere, das Bessere zu empfinden, und in der Kunst ist das Beste gut genug.

Neapel, den 5. März.

Den zweiten Fastensonntag benutzten wir von Kirche zu Kirche zu wandern. Wie in Rom alles höchst ernsthaft ist, so treibt sich hier alles lustig und wohlgemut. Auch die neapolitanische Malerschule begreift man nur zu Neapel. Hier sieht man mit Verwunderung die ganze Vorderseite einer Kirche von unten bis oben gemalt, über der Thüre Christus, der die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaustreibt, welche zu beiden Seiten munter und zierlich, erschreckt, die Treppen herunterpurzeln. Innerhalb einer anderen Kirche ist der Raum über dem Eingang reichhaltig mit einem Freskogemälde geziert, die Vertreibung Heliodors vorstellend. Luca Giordano mußte sich freilich sputen, um solche Flächen auszufüllen.

1. Vor einigen Tagen, am 1. Freilich hatte er das Folgende schon gemeldet. — 11. Iphigenia 1. 2. Die Äußerung über das Stück dürfte wohl der Redaktion angehören. Man vgl. unten die vom 16. Auffallend genug fehlt uns ein günstiges Wort Herders mit einer Erwiderung Goethes, die kaum bei der Redaktion unterdrückt worden sein würde. Auch scheint unsere Äußerung weder Frau von Stein noch Herder gegenüber besonders passend. — 17. Die vom 5. bis zum 10. datierten Briefe schickte er erst an letzterem ab; sie waren als Tagebuch geschrieben. — Von hier an fügen 1 und 2 fast regelmäßig den ganzen März hindurch die Jahreszahl hinzu. — 18. Den zweiten Fastensonntag, den 4. März. — 22. Einer Kirche, der prächtigen Kirche des San Filippo Neri, der ihn später so anzog, in der Strada de' Tribunali. Das berühmte Freskogemälde ist vom Neapolitaner Luca Giordano. — 25. Einer anderen, der Jesuitenkirche Gesu nuovo. Das Bild der Bewältigung und Geißelung des Zauberers Heliodor durch den Bischof Leo von Catania nach 2. Makkab. 3, 24—27 ist von Francesco Solimene. — 28. Jordano 1. — spuden 1. 2.

Auch die Kanzel ist nicht immer, wie anderwärts, ein Katheder, Lehrstuhl für eine einzelne Person, sondern eine Galerie, auf welcher ich einen Kapuziner hin und her schreiten und bald von dem einen, bald von dem anderen Ende dem Volk seine Sündhaftigkeit vorhalten sah. Was wäre da nicht alles zu erzählen!

Aber weder zu erzählen noch zu beschreiben ist die Herrlichkeit einer Vollmondnacht, wie wir sie genossen, durch die Straßen, über die Plätze wandelnd, auf der Chiaja, dem unermeßlichen Spaziergang, sodann am Meeresufer hin und wieder. Es übernimmt einen wirklich das Gefühl von Unendlichkeit des Raums. So zu träumen ist denn doch der Mühe wert.

Von einem trefflichen Manne, den ich diese Tage kennen gelernt, muß ich kürzlich das Allgemeinste erwähnen. Es ist Ritter Filangieri, bekannt durch sein Werk über die Gesetzgebung. Er gehört zu den ehrwürdigen jungen Männern, welche das Glück der Menschen und eine löbliche Freiheit derselben im Auge behalten. An seinem Betragen kann man den Soldaten, den Ritter und Weltmann erkennen; gemildert ist jedoch dieser Anstand durch den Ausdruck eines zarten sittlichen Gefühls, welches, über die ganze Person verbreitet, aus Wort und Wesen gar anmutig hervorleuchtet. Auch er ist seinem Könige und dessen Königreich im Herzen verbündet, wenn er auch nicht alles billigt, was geschieht; aber auch er ist gedrückt durch die Furcht vor Joseph II. Das Bild eines Despoten, wenn es auch nur in der Luft schwebt, ist edlen Menschen schon fürchterlich. Er sprach mit mir ganz offen, was Neapel von jenem zu fürchten habe. Er unterhält sich gern über Montesquieu, Beccaria, auch über seine eigenen Schriften, alles in demselben Geiste des besten Wollens und einer herzlichen jugendlichen Lust, das Gute zu wirken. Er mag noch in den Dreißigen stehen.

Nach 11 Abteilungsstrich und das wiederholte Datum des 5. — 14. Gaetano F i l a n g i e r i, ein geborener Neapolitaner, der damals sein fünfunddreißigstes Jahr noch nicht vollendet hatte, Jugendfreund des Königs. Die im vierzehnten Jahre genommenen Kriegsdienste hatte er bald verlassen, um als Sachwalter aufzutreten und sich der Wissenschaft zu widmen. Sein bahnbrechendes Werk La scienza della legislazione, welches die Geistlichkeit für aufrührerisch und gottlos erklärt hatte, war damals noch nicht vollendet; der letzte der acht Bände erschien 1788. Eben hatte der König ihn bestimmt, seine Zurückgezogenheit auf seinem Gute bei La Cava zu verlassen und die Stelle seines ersten Finanzrates zu übernehmen. — 26. Z u f ü r c h t e n h a b e. Man glaubte, der Kaiser werde Rußlands Absichten auf Konstantinopel nur unter der Bedingung begünstigen, daß dieses den Besitz Italiens einem österreichischen Prinzen gestatte — 27. Cesare B e c c a r i a Bonesano, ein Verehrer Montesquieus, Verfasser der von edelstem Menschensinne durchwehten Schrift Dei delitti e delle pene, lebte seit 1768 als Lehrer der Staatswirtschaft in seiner Vaterstadt Mailand. — e i g e n e 1.

Gar bald machte er mich mit einem alten Schriftsteller bekannt, an dessen unergründlicher Tiefe sich diese neueren italienischen Gesetzfreunde höchlich erquicken und erbauen; er heißt Giovanni Battista Vico; sie ziehen ihn dem Montesquieu vor. Bei einem flüchtigen Überblick des Buches, das sie mir als ein Heiligtum mitteilten, wollte mir scheinen, hier seien sibyllinische Vorahnungen des Guten und Rechten, das einst kommen soll oder sollte, gegründet auf ernste Betrachtungen des Überlieferten und des Lebens. Es ist gar schön, wenn ein Volk solch einen Ältervater besitzt; den Deutschen wird einst Hamann ein ähnlicher Kodex werden.

Neapel, den 6. März.

Obgleich ungern, doch aus treuer Geselligkeit, begleitete Tischbein mich heute auf den Vesuv. Ihm, dem bildenden Künstler, der sich nur immer mit den schönsten Menschen- und Tierformen beschäftigt, ja das Ungeformte selbst, Felsen und Landschaften, durch Sinn und Geschmack vermenschlicht, ihm wird eine solche furchtbare, ungestalte Aufhäufung, die sich immer wieder selbst verzehrt und allem Schönheitsgefühl den Krieg ankündigt, ganz abscheulich vorkommen.

Wir fuhren auf zwei Kaleschen, weil wir uns als Selbstführer durch das Gewühl der Stadt nicht durchzuwinden getrauten. Der Fahrende schreit unaufhörlich: „Platz, Platz!" damit Esel, Holz oder Kehricht tragende, entgegenrollende Kaleschen, lastschleppende oder freiwandelnde Menschen, Kinder und Greise sich vorsehen, ausweichen, ungehindert aber der scharfe Trab fortgesetzt werde.

Der Weg durch die äußersten Vorstädte und Gärten sollte schon auf etwas Plutonisches hindeuten; denn da es lange nicht geregnet, waren von dickem, aschgrauem Staube die von Natur immergrünen Blätter überdeckt, alle Dächer, Gurtgesimse, und was

3. Johann Baptista 1. 2. — 4. Vico war schon 1740 gestorben; auf die Bedeutung seines Hauptwerkes Principj di una scienza nuova d' intorno alla commune natura delle nazione hatte unterdessen Fr. Aug. Wolf (im Jahre 1807) aufmerksam gemacht. — 10. Hamann, von dessen einzelnen Aufsätzen Goethe eine Sammlung sich angelegt hatte, die er sehr wert hielt. — 16. Statt wird erwartete man eher muß. — 20. 23. Kalessen 1. 2. Im Bericht vom 28. Mai ließ Goethe selbst Kaleschen drucken. Italienisch calesse, calesso, spanisch calesa, englisch calash, französisch calèche. Das Wort ist slavischen Ursprungs. Bartels: „Kalesse, eine kleine Muschel, die auf zwei höheren Rädern ruht. Hintenauf steht der Fuhrmann in einer zerlumpten Jacke mit der Peitsche in der Hand. Solange man die ihm nicht nimmt, muß er für alle Schäden, die die Kalesse und das Pferd treffen können, stehen." — 23. Tragende, 1. 2. — 26. Der Weg, über San Giovanni. — 28. aschgrauen 1. Auch in 2 fehlt nach dickem das Komma.

nur irgend eine Fläche bot, gleichfalls übergraut, so daß nur der herrliche blaue Himmel und die hereinscheinende mächtige Sonne ein Zeugnis gab, daß man unter den Lebendigen wandle.

Am Fuße des steilen Hanges empfingen uns zwei Führer, ein älterer und ein jüngerer, beides tüchtige Leute; der erste schleppte mich, der zweite Tischbein den Berg hinauf. Sie schleppten, sage ich: denn ein solcher Führer umgürtet sich mit einem ledernen Riemen, in welchen der Reisende greift und, hinaufwärts gezogen, sich an einem Stabe auf seinen eigenen Füßen desto leichter emporhilft. So erlangten wir die Fläche, über welche sich der Kegelberg erhebt, gegen Norden die Trümmer der Somma.

Ein Blick westwärts über die Gegend nahm wie ein heilsames Bad alle Schmerzen der Anstrengung und alle Müdigkeit hinweg, und wir umkreisten nunmehr den immer qualmenden, Stein und Asche auswerfenden Kegelberg. Solange der Raum gestattete, in gehöriger Entfernung zu bleiben, war es ein großes, geisterhebendes Schauspiel. Erst ein gewaltsamer Donner, der aus dem tiefsten Schlunde hervortönte, sodann Steine, größere und kleinere, zu Tausenden in die Luft geschleudert, von Aschenwolken eingehüllt; der größte Teil fiel in den Schlund zurück; die anderen, nach der Seite zu getriebenen Brocken, auf die Außenseite des Kegels niederfallend, machten ein wunderbares Geräusch: erst plumpten die schwereren und hüpften mit dumpfem Getön an die Kegelseite hinab, die geringeren klapperten hinterdrein und zuletzt rieselte die Asche nieder. Dieses alles geschah in regelmäßigen Pausen, die wir durch ein ruhiges Zählen sehr wohl abmessen konnten.

Zwischen der Somma und dem Kegelberge ward aber der Raum enge genug; schon fielen mehrere Steine um uns her und machten den Umgang unerfreulich. Tischbein fühlte sich nunmehr auf dem Berge noch verdrießlicher, da dieses Ungetüm, nicht zufrieden, häßlich zu sein, auch noch gefährlich werden wollte.

Wie aber durchaus eine gegenwärtige Gefahr etwas Reizendes hat und den Widerspruchsgeist im Menschen auffordert, ihr zu trotzen, so bedachte ich, daß es möglich sein müsse, in der Zwischenzeit von zwei Eruptionen den Kegelberg hinauf an den Schlund zu gelangen und auch in diesem Zeitraum den Rückweg zu ge-

4. Hanges, bei San Sebastiano. — 10. Der Kegelberg, der eigentliche Vesuv. — 11. Der Somma, des nördlichen Gipfels. — 23. hupften 1. 2. — 25. geschahe 1.

winnen. Ich ratschlagte hierüber mit den Führern unter einem überhängenden Felsen der Somma, wo wir, in Sicherheit gelagert, uns an den mitgebrachten Vorräten erquickten. Der Jüngere getraute sich das Wagestück mit mir zu bestehen. Unsere Hutköpfe fütterten wir mit leinenen und seidenen Tüchern; wir stellten uns bereit, die Stäbe in der Hand, ich seinen Gürtel fassend.

Noch klapperten die kleinen Steine um uns herum, noch rieselte die Asche, als der rüstige Jüngling mich schon über das glühende Gerölle hinaufriß. Hier standen wir an dem ungeheuren Rachen, dessen Rauch eine leise Luft von uns ablenkte, aber zugleich das Innere des Schlundes verhüllte, der ringsum aus tausend Ritzen dampfte. Durch einen Zwischenraum des Qualmes erblickte man hie und da geborstene Felsenwände. Der Anblick war weder unterrichtend noch erfreulich; aber eben deswegen, weil man nichts sah, verweilte man, um etwas herauszusehen. Das ruhige Zählen war versäumt; wir standen auf einem scharfen Rande vor dem ungeheuren Abgrund. Auf einmal erscholl der Donner, die furchtbare Ladung flog an uns vorbei: wir duckten uns unwillkürlich, als wenn uns das vor den niederstürzenden Massen gerettet hätte; die kleineren Steine klapperten schon, und wir, ohne zu bedenken, daß wir abermals eine Pause vor uns hatten, froh, die Gefahr überstanden zu haben, kamen mit der noch rieselnden Asche am Fuße des Kegels an, Hüte und Schultern genugsam eingeäschert.

Von Tischbein aufs freundlichste empfangen, gescholten und erquickt, konnte ich nun den älteren und neueren Laven eine besondere Aufmerksamkeit widmen. Der betagte Führer wußte genau die Jahrgänge zu bezeichnen. Ältere waren schon mit Asche bedeckt und ausgeglichen, neuere, besonders die langsam geflossenen, boten einen seltsamen Anblick: denn indem sie, fortschleichend, die auf ihrer Oberfläche erstarrten Massen eine Zeit lang mit sich hinschleppen, so muß es doch begegnen, daß diese von Zeit zu Zeit stocken, aber, von den Glutströmen noch fortbewegt, über einander geschoben, wunderbar zackig erstarrt verharren, seltsamer als im ähnlichen Fall die über einander getriebenen Eisschollen. Unter diesem geschmolzenen wüsten Wesen fanden sich auch große Blöcke, welche, angeschlagen, auf dem frischen Bruch einer Urgebirgsart

9. Gerölle 1.

völlig ähnlich sehen. Die Führer behaupteten, es seien alte Laven des tiefsten Grundes, welche der Berg manchmal auswerfe.

Auf unserer Rückkehr nach Neapel wurden mir kleine Häuser merkwürdig, einstöckig, sonderbar gebaut, ohne Fenster, die Zimmer nur durch die auf die Straße gehende Thüre erleuchtet. Von früher Tageszeit bis in die Nacht sitzen die Bewohner davor, da sie sich denn zuletzt in ihre Höhlen zurückziehen.

Die auf eine etwas verschiedene Weise am Abend tumultuierende Stadt entlockte mir den Wunsch, einige Zeit hier verweilen zu können, um das bewegliche Bild nach Kräften zu entwerfen. Es wird mir nicht so wohl werden.

Neapel, den 7. März.

Und so hat mir diese Woche Tischbein redlich einen großen Teil der Kunstschätze von Neapel gezeigt und ausgelegt. Er, ein trefflicher Tierkenner und Zeichner, machte mich schon früher aufmerksam auf einen Pferdekopf von Erz im Palast Colobrano. Wir gingen heute dahin. Dieser Kunstrest steht gerade der Thorfahrt gegenüber im Hofe in einer Nische über einem Brunnen und setzt in Erstaunen; was muß das Haupt erst, mit den übrigen Gliedern zu einem Ganzen verbunden, für Wirkung gethan haben! Das Pferd im ganzen war viel größer als die auf der Markuskirche; auch läßt hier das Haupt, näher und einzeln beschaut, Charakter und Kraft nur desto deutlicher erkennen und bewundern. Der prächtige Stirnknochen, die schnaubende Nase, die aufmerkenden Ohren, die starre Mähne! ein mächtig aufgeregtes, kräftiges Geschöpf.

Wir kehrten uns um, eine weibliche Statue zu bemerken, die über dem Thorwege in einer Nische stand. Sie wird für die Nachbildung einer Tänzerin schon von Winckelmann gehalten, wie denn solche Künstlerinnen in lebendiger Bewegung auf das mannigfaltigste dasjenige vorstellen, was die bildenden Meister uns als erstarrte Nymphen und Göttinnen aufbewahren. Sie ist sehr leicht

Vor 8 Abteilungsstrich 1. 2. — 13. Die Woche. Man erwartet diese Tage, da die Woche erst mit dem 10. schloß. — 16. Einen Pferdekopf, der nach Volkmann von dem früher vor der Kathedrale stehenden, 1322 zerschlagenen Pferde erhalten sein sollte. Vasari schrieb ihn dem Baumeister Donatelli zu. — Colombrano brauchte Goethe. — Der Palazzo Caraffa Colobrano (Caraffa Colombrano nennt ihn Goethe im Berichte vom April 1788) heißt jetzt Palazzo Santangelo. — 27. Eine weibliche Statue, später zu Rom im Museo Pio-Clementino.

und schön; der Kopf war abgebrochen, ist aber gut wieder aufgesetzt, übrigens nichts daran versehrt, und verdiente wohl einen besseren Platz.

Neapel, den 9. März.

Heute erhalte ich die liebsten Briefe vom 16. Februar. Schreibet nur immer fort! ich habe meine Zwischenposten wohl bestellt und werde es auch thun, wenn ich weiter gehen sollte. Gar sonderbar kommt es mir vor, in so großer Entfernung zu lesen, daß die Freunde nicht zusammenkommen; und doch ist oft nichts natürlicher, als daß man nicht zusammenkommt, wenn man so nahe beisammen ist.

Das Wetter hat sich verdunkelt, es ist im Wechseln; das Frühjahr tritt ein, und wir werden Regentage haben. Noch ist der Gipfel des Vesuvs nicht heiter geworden, seit ich droben war. Diese letzten Nächte sah man ihn manchmal flammen, jetzt hält er wieder inne; man erwartet stärkeren Ausbruch.

Die Stürme dieser Tage haben uns ein herrliches Meer gezeigt; da ließen sich die Wellen in ihrer würdigen Art und Gestalt studieren. Die Natur ist doch das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Gehalt bietet. Dagegen giebt mir das Theater gar keine Freude mehr. Sie spielen hier in der Fasten geistliche Opern, die sich von den weltlichen in gar nichts unterscheiden, als daß keine Ballette zwischen den Akten eingeschaltet sind, übrigens aber so bunt als möglich. Im Theater San Carlo führen sie auf „Zerstörung von Jerusalem durch Nebukadnezar". Mir ist es ein großer Guckkasten; es scheint, ich bin für solche Dinge verdorben.

Heute waren wir mit dem Fürsten von Waldeck auf Capo di Monte, wo die große Sammlung von Gemälden, Münzen u. dgl. sich befindet, nicht angenehm aufgestellt, doch kostbare Sachen. Mir bestimmen und bestätigen sich nunmehr so viele Traditions-

21. Sie spielen. Erst seit zwei Jahren; früher waren Theatervorstellungen in der Fastenzeit verboten. — 24. St. Carlo 1. 2. Dieses Theater am Corso war das bedeutendste. Zu den geistlichen Opern wurden die besten Komponisten, Sänger und Virtuosen verschrieben. — 25. Über diese „Zerstörung von Jerusalem" wird gleichzeitig berichtet: „Der Dichter ist ein Jurist und heißt Carlo Sernicola, und der Komponist ist der Kapellmeister [Giuseppe Giordano genannt] Giordanello, dessen Musik robusta e bene adattata genannt wird. In diesem Schauspiel wird der Tempel und die Stadt Jerusalem im Angesichte der Zuschauer von vielen Truppen zu Pferde und zu Fuß erobert." — 28f. Capo di Monte. Das 1738 erbaute Schloß enthielt die Farnesische Sammlung, die Don Carlos von Parma hatte hierher bringen lassen, auch Bronzen, physikalische Instrumente, Naturalien und Bücher, die zum Teil durch langes Liegen in den Kisten gelitten hatten.

begriffe. Was von Münzen, Gemmen, Vasen einzeln wie die gestutzten Zitronenbäume nach Norden kommt, sieht in Masse hier ganz anders aus, da wo diese Schätze einheimisch sind; denn wo Werke der Kunst rar sind, giebt auch die Rarität ihnen einen Wert; hier lernt man nur das Würdige schätzen.

Sie bezahlen jetzt großes Geld für die etrurischen Vasen, und gewiß finden sich schöne und treffliche Stücke darunter; kein Reisender, der nicht etwas davon besitzen wollte. Man schlägt sein Geld nicht so hoch an als zu Hause; ich fürchte selbst noch verführt zu werden.

Neapel, den 9. März.

Das ist das Angenehme auf Reisen, daß auch das Gewöhnliche durch Neuheit und Überraschung das Ansehen eines Abenteuers gewinnt. Als ich von Capo di Monte zurückkam, machte ich noch einen Abendbesuch bei Filangieri, wo ich auf dem Kanapee neben der Hausfrau ein Frauenzimmer sitzend fand, deren Äußeres mir nicht zu dem vertraulichen Betragen zu passen schien, dem sie sich ganz ohne Zwang hingab. In einem leichten, gestreiften, seidenen Fähnchen, den Kopf wunderlich aufgeputzt, sah die kleine, niedliche Figur einer Putzmacherin ähnlich, die, für die Zierde anderer sorgend, ihrem eigenen Aussehen wenig Aufmerksamkeit schenkt. Sie sind so gewohnt, ihre Arbeit bezahlt zu sehen, daß sie nicht begreifen, wie sie für sich selbst etwas gratis thun sollen. Durch meinen Eintritt ließ sie sich in ihrem Plaudern nicht stören und brachte eine Menge possierliche Geschichten vor, welche ihr dieser Tage begegnet oder vielmehr durch ihre Strudeleien veranlaßt worden.

Die Dame vom Hause wollte mir auch zum Wort verhelfen, sprach über die herrliche Lage von Capo di Monte und die Schätze daselbst. Das muntere Weibchen dagegen sprang in die Höhe und war, auf ihren Füßen stehend, noch artiger als zuvor. Sie empfahl

6. Etrurischen, wie man damals neben etruskische Vasen sagte. Beide Namen sind unrichtig, wenn man sie nicht auf die im südlichen Etrurien gefundenen beschränkt. Die gemalten thönernen Vasen, deren man sehr viele eben in Etrurien fand, sind über ganz Italien und Sizilien verbreitet; sie zeigen größtenteils griechische Kunstübung. Sammlungen derselben hatten schon Hamilton und Passeri 1766 bis 1770 herausgegeben, auch Winckelmann die Aufmerksamkeit auf diese Vasen hingelenkt. Die Farnesische Sammlung enthielt viele derselben. Vgl. den Brief vom 3. September 1787. — 11. Neapel, den 9. März. Das Datum ist wohl irrig, bezieht sich auf den Tag des Besuches. Am 10. sandte Goethe den Wochenbericht an Frau von Stein. — 13f. Abentheuer schreibt 1 regelmäßig. — 19. Fähnchen, leichtem Kleide. — aufgestutzt 1. Vgl. S. 95, 19.

sich, rannte nach der Thüre und sagte mir im Vorbeigehen: „Filangieris kommen diese Tage zu mir zu Tische; ich hoffe Sie auch zu sehen!“ Fort war sie, ehe ich noch zusagen konnte. Nun vernahm ich, es sei die Prinzessin Satriano, mit dem Hause nah verwandt. Filangieris waren nicht reich und lebten in anständiger Einschränkung. So dacht' ich mir das Prinzeßchen auch, da ohnehin solche hohe Titel in Neapel nicht selten sind. Ich merkte mir den Namen, Tag und Stunde und zweifelte nicht, mich am rechten Orte zu gehöriger Zeit einzufinden.

Neapel, den 11. März.

Da mein Aufenthalt in Neapel nicht lange dauern wird, so nehme ich gleich die entfernteren Punkte zuerst, das Nähere giebt sich. Mit Tischbein fuhr ich nach Pompeji, da wir denn alle die herrlichen Ansichten links und rechts neben uns liegen sahen, welche, durch so manche landschaftliche Zeichnung uns wohl bekannt, nunmehr in ihrem zusammenhängenden Glanze erschienen. Pompeji setzt jedermann wegen seiner Enge und Kleinheit in Verwunderung. Schmale Straßen, obgleich gerade und an der Seite mit Schrittplatten versehen, kleine Häuser ohne Fenster, aus den Höfen und offenen Galerieen, die Zimmer nur durch die Thüren erleuchtet. Selbst öffentliche Werke, die Bank am Thor, der Tempel, sodann auch eine Villa in der Nähe, mehr Modell und Puppenschrank als Gebäude. Diese Zimmer, Gänge und Galerieen aber aufs heiterste gemalt, die Wandflächen einförmig, in der Mitte ein ausführliches Gemälde, jetzt meist ausgebrochen, an Kanten und Enden leichte und geschmackvolle Arabesken, aus welchen sich auch wohl niedliche Kinder- und Nymphengestalten entwickeln, wenn an einer

2. bei mich 1. 2, zu mir 3. — sie 1. — 4. Prinzessin *** 1. 2. Daß es Filangieris leibliche Schwester gewesen, teilte Goethe zuerst 1823 in „Kunst und Altertum“ mit, wo er auch bemerkt, daß diese einst gegen ihren Bruder, als er immer nur von Gesetzen gesprochen, mit den Worten herausgefahren: „Wenn man alle Gesetze studieren sollte, so hätte man keine Zeit, sie zu übertreten.“ Teresa Filangieri war an den 1787 sechzig Jahre alten Fürsten Filippo Fieschi Ravaschieri di Satriano verheiratet. Goethe erfuhr nicht, daß sie irrsinnig gestorben war. — 21. Werke. Es wird gedacht „sind klein“. — Die Bank. Zwei halbkreisförmige Bänke befinden sich vor dem Herkulanischen Thore bei Gräbern. Vgl. den Brief vom 13. — Der Tempel. Zwei Tempelchen waren an dem gerade entgegengesetzten Thore, von denen man das eine nach einem darin gefundenen Standbilde der Isis dieser Göttin, das andere dem Äskulap zuschrieb. — Sollte Goethe nicht die Bänke, die Tempel geschrieben haben? — 22. Eine Villa, die dreistöckige, wahrscheinlich des Marius Arrius Diomedes, am Herkulanischen Thore, die aber eben nicht so klein ist. — 25. Ausgebrochen, und ins Museum zu Portici gebracht.

anderen Stelle aus mächtigen Blumengewinden wilde und zahme Tiere hervorbringen. Und so deutet der jetzige ganz wüste Zustand einer erst durch Stein- und Aschenregen bedeckten, dann aber durch die Aufgrabenden geplünderten Stadt auf eine Kunst- und Bilderlust eines ganzen Volkes, von der jetzt der eifrigste Liebhaber weder Begriff noch Gefühl noch Bedürfnis hat.

Bedenkt man die Entfernung dieses Orts vom Vesuv, so kann die bedeckende vulkanische Masse weder durch ein Schleudern noch durch einen Windstoß hieher getrieben sein; man muß sich vielmehr vorstellen, daß diese Steine und Asche eine Zeit lang wolkenartig in der Luft geschwebt, bis sie endlich über diesem unglücklichen Orte niedergegangen.

Wenn man sich nun dieses Ereignis noch mehr versinnlichen will, so denke man allenfalls ein eingeschneites Bergdorf. Die Räume zwischen den Gebäuden, ja die zerdrückten Gebäude selbst wurden ausgefüllt, allein Mauerwerk mochte hie und da noch heraussstehen, als früher oder später der Hügel zu Weinbergen und Gärten benutzt wurde. So hat nun gewiß mancher Eigentümer, auf seinem Anteil niedergrabend, eine bedeutende Vorlese gehalten. Mehrere Zimmer fand man leer und in der Ecke des einen einen Haufen Asche, der mancherlei kleines Hausgeräte und Kunstarbeiten versteckte.

Den wunderlichen, halb unangenehmen Eindruck dieser mumisierten Stadt wuschen wir wieder aus den Gemütern, als wir, in der Laube zunächst des Meeres in einem geringen Gasthof sitzend, ein frugales Mahl verzehrten und uns an der Himmelsbläue, an des Meeres Glanz und Licht ergötzten, in Hoffnung, wenn dieses Fleckchen mit Weinlaub bedeckt sein würde, uns hier wiederzusehen und uns zusammen zu ergötzen.

Näher an der Stadt fielen mir die kleinen Häuser wieder auf, die als vollkommene Nachbildungen der pompejanischen dastehen. Wir erbaten uns die Erlaubnis, in eins hineinzutreten, und fanden es sehr reinlich eingerichtet. Nett geflochtene Rohrstühle, eine Kommode, ganz vergoldet, mit bunten Blumen staffiert und

3. Stein 1. 2. — 5. jetzo 1. 2. — 9. hierher 1. 2. — 14. Nach man sollte sich folgen. — 16. hier 1. 2. — 25. Gasthof, zu Torre dell' Annunziata. Vgl. S. 267, 14. — 27 f. wenn ... würde, im Mai. Es ist ein Versehen, daß hier auf den feststehenden Entschluß, Sizilien zu besuchen, und Tischbeins Ablehnung, ihn dorthin zu begleiten, Rücksicht genommen ist, obgleich der Entschluß erst später gefaßt wurde, wie schon der Brief vom 16. ergiebt. — 30. Vor Näher an der Stadt Abteilungsstrich 1. 2.

lackiert, so daß nach so vielen Jahrhunderten, nach unzähligen Veränderungen diese Gegend ihren Bewohnern ähnliche Lebensart und Sitte, Neigungen und Liebhabereien einflößt.

Neapel, den 12. März.

Heute schlich ich beobachtend, meiner Weise nach, durch die Stadt und notierte mir viele Punkte zu dereinstiger Schilderung derselben, davon ich leider gegenwärtig nichts mitteilen kann. Alles deutet dahin, daß ein glückliches, die ersten Bedürfnisse reichlich anbietendes Land auch Menschen von glücklichem Naturell erzeugt, die ohne Kümmernis erwarten können, der morgende Tag werde bringen, was der heutige gebracht, und deshalb sorgenlos dahinleben. Augenblickliche Befriedigung, mäßiger Genuß, vorübergehender Leiden heiteres Dulden! Von dem letzteren ein artiges Beispiel.

Der Morgen war kalt und feuchtlich; es hatte wenig geregnet. Ich gelangte auf einen Platz, wo die großen Quadern des Pflasters reinlich gekehrt erschienen. Zu meiner großen Verwunderung sah ich auf diesem völlig ebenen gleichen Boden eine Anzahl zerlumpter Knaben im Kreise kauzend, die Hände gegen den Boden gewendet, als wenn sie sich wärmten. Erst hielt ich's für eine Posse; als ich aber ihre Mienen völlig ernsthaft und beruhigt sah, wie bei einem befriedigten Bedürfnis, so strengte ich meinen Scharfsinn möglichst an, er wollte mich aber nicht begünstigen. Ich mußte daher fragen, was denn diese Äffchen zu der sonderbaren Positur verleite und sie in diesen regelmäßigen Kreis versammle.

Hierauf erfuhr ich, daß ein anwohnender Schmied auf dieser Stelle eine Radschiene heiß gemacht, welches auf folgende Weise geschieht. Der eiserne Reif wird auf den Boden gelegt und auf ihn im Kreise so viel Eichenspäne gehäuft, als man nötig hält, ihn bis auf den erforderlichen Grad zu erweichen. Das entzündete Holz brennt ab, die Schiene wird ums Rad gelegt und die Asche sorgfältig weggekehrt. Die dem Pflaster mitgeteilte Wärme benutzen sogleich die kleinen Huronen und rühren sich nicht eher von der Stelle, als bis sie den letzten warmen Hauch ausgesogen

26. versammele 1. — 34. Huronen, Naturkinder, wie der Hurone in Voltaires L'Ingénu.

haben. Beispiele solcher Genügsamkeit und aufmerksamen Benutzens dessen, was sonst verloren ginge, giebt es hier unzählige. Ich finde in diesem Volk die lebhafteste und geistreichste Industrie, nicht um reich zu werden, sondern um sorgenfrei zu leben.

Abends.

Damit ich ja zur bestimmten Zeit heute bei dem wunderlichen Prinzeßchen wäre und das Haus nicht verfehlte, berief ich einen Lohnbedienten. Er brachte mich vor das Hofthor eines großen Palastes, und da ich ihr keine so prächtige Wohnung zutraute, buchstabierte ich noch einmal aufs deutlichste den Namen; er versicherte, daß ich recht sei. Nun fand ich einen geräumigen Hof, einsam und still, reinlich und leer, von Haupt- und Seitengebäuden umgeben. Bauart die bekannte heitere neapolitanische; so auch die Färbung. Gegen mir über ein großes Portal und eine breite, gelinde Treppe An beiden Seiten derselben hinaufwärts in kostbarer Livree Bedienten gereiht, die sich, wie ich an ihnen vorbeistieg, aufs tiefste bückten. Ich schien mir der Sultan in Wielands Feenmärchen und faßte mir nach dessen Beispiel ein Herz. Nun empfingen mich die höheren Hausbedienten, bis endlich der anständigste die Thüre eines großen Saals eröffnete, da sich denn ein Raum vor mir aufthat, den ich ebenso heiter, aber auch so menschenleer fand als das übrige. Beim Auf- und Abgehen erblickte ich in einer Seitengalerie, etwa für vierzig Personen, prächtig, dem Ganzen gemäß, eine Tafel bereitet. Ein Weltgeistlicher trat herein; ohne mich zu fragen, wer ich sei, noch woher ich komme, nahm er meine Gegenwart als bekannt an und sprach von den allgemeinsten Dingen.

Ein Paar Flügelthüren thaten sich auf, hinter einem ältlichen Herrn, der hereintrat, gleich wieder verschlossen. Der Geistliche ging auf ihn los, ich auch; wir begrüßten ihn mit wenigen höflichen Worten, die er mit bellenden, stotternden Tönen erwiderte, so daß ich mir keine Silbe des hottentottischen Dialekts enträtseln konnte. Als er sich ans Kamin gestellt, zog sich der Geistliche

6. Damit ich. Der Bericht wurde wohl erst bei der Redaktion frei ausgeführt. — 9. Palastes. Der Palast Satriano liegt am Largo della Vittoria, bei der Riviera di Chiaja. — 13. Bauart. Der Palast ist von Sanfelice gebaut. — 17 f. Wielands Feenmärchen, dem zweiten Teil seines „Wintermärchens". Dort geht der Sultan „in dumpfem Sinne" im prachtvollen, aber unbelebten Schlosse. — 29. Verschlossen für und verschlossen sich. Vgl. S. 264, 17.

zurück, und ich mit ihm. Ein stattlicher Benediktiner trat herein, begleitet von einem jüngeren Gefährten; auch er begrüßte den Wirt, auch er wurde angebellt, worauf er sich denn zu uns ans Fenster zurückzog. Die Ordensgeistlichen, besonders die eleganter gekleideten, haben in der Gesellschaft die größten Vorzüge; ihre Kleidung deutet auf Demut und Entsagung, indem sie ihnen zugleich entschiedene Würde verleiht. In ihrem Betragen können sie, ohne sich wegzuwerfen, unterwürfig erscheinen und dann, wenn sie wieder strack auf ihren Hüften stehen, kleidet sie eine gewisse Selbstgefälligkeit sogar wohl, welche man allen übrigen Ständen nicht zugute gehen ließe. So war dieser Mann. Ich fragte nach Monte Cassino; er lud mich dahin und versprach mir die beste Aufnahme. Indessen hatte sich der Saal bevölkert: Offiziere, Hofleute, Weltgeistliche, ja sogar einige Kapuziner waren gegenwärtig. Vergebens suchte ich nach einer Dame, und daran sollte es denn auch nicht fehlen. Abermals ein Paar Flügelthüren thaten sich auf und schlossen sich. Eine alte Dame war hereingetreten, wohl noch älter als der Herr, und nun gab mir die Gegenwart der Hausfrau die völlige Versicherung, daß ich in einem fremden Palast, unbekannt völlig den Bewohnern sei. Schon wurden die Speisen aufgetragen, und ich hielt mich in der Nähe der geistlichen Herren, um mit ihnen in das Paradies des Tafelzimmers zu schlüpfen, als auf einmal Filangieri mit seiner Gemahlin hereintrat, sich entschuldigend, daß er sich verspätet habe. Kurz darauf sprang Prinzeßchen auch in den Saal, fuhr unter Knixen, Beugungen, Kopfnicken an allen vorbei auf mich los. „Es ist recht schön, daß Sie Wort halten!" rief sie. „Setzen Sie sich bei Tafel zu mir! Sie sollen die besten Bissen haben. Warten Sie nur! Ich muß mir erst den rechten Platz aussuchen, dann setzen Sie sich gleich an mich." So aufgefordert, folgte ich den verschiedenen Winkelzügen, die sie machte, und wir gelangten endlich zum Sitze, die Benediktiner gerade gegen uns über, Filangieri an meiner anderen Seite. „Das Essen ist durchaus gut," sagte sie, „alles Fastenspeisen, aber ausgesucht; das Beste will ich Ihnen andeuten. Jetzt muß ich aber die Pfaffen scheren. Die Kerls kann ich nicht aus-

1. Benediktiner. Auch zwei Brüder Filangieris waren Benediktiner. — 11. zugute gehen ließe, zugute hielte. — 12. Monte Cassino. Im Gasthause der Benediktiner in der Stadt San Germano am Fuße des Abteiberges übten immer vier Mönche auf das freundlichste die Gastfreundschaft. — 24. er verspätet 1. — 27—29. sie statt Sie 1, wie auch sonst.

stehen; sie hucken unserem Hause tagtäglich etwas ab. Was wir haben, sollten wir selbst mit unseren Freunden verzehren!“

Die Suppe war herumgegeben, der Benediktiner aß mit Anstand. „Bitte, sich nicht zu genieren, Hochwürden,“ rief sie aus. „Ist etwa der Löffel zu klein? Ich will einen größeren holen lassen; die Herren sind ein tüchtiges Maulvoll gewohnt.“ Der Pater versetzte: es sei in ihrem fürstlichen Hause alles so vortrefflich eingerichtet, daß ganz andere Gäste als er eine vollkommenste Zufriedenheit empfinden würden.

Von den Pastetchen nahm sich der Pater nur eins; sie rief ihm zu: er möchte doch ein halb Dutzend nehmen; Blätterteig, wisse er ja, verdaue sich leicht genug. Der verständige Mann nahm noch ein Pastetchen, für die gnädige Attention dankend, als habe er den lästerlichen Scherz nicht vernommen. Und so mußte ihr auch bei einem derberen Backwerk Gelegenheit werden, ihre Bosheit auszulassen; denn als der Pater ein Stück anstach und es auf seinen Teller zog, rollte ein zweites nach. „Ein drittes,“ rief sie, „Herr Pater! Sie scheinen einen guten Grund legen zu wollen!“ ‘Wenn so vortreffliche Materialien gegeben sind, hat der Baumeister leicht arbeiten!’ versetzte der Pater.

Und so ging es immerfort, ohne daß sie eine andere Pause gemacht hätte, als mir gewissenhaft die besten Bissen zuzuteilen. Ich sprach indessen mit meinem Nachbar von den ernstesten Dingen. Überhaupt habe ich Filangieri nie ein gleichgültiges Wort reden hören. Er gleicht darin, wie in manchem anderen unserem Freunde Georg Schlosser, nur daß er, als Neapolitaner und Weltmann, eine weichere Natur und einen bequemeren Umgang hat.

Diese ganze Zeit war den geistlichen Herren von dem Mutwillen meiner Nachbarin keine Ruhe gegönnt; besonders gaben ihr die zur Fastenzeit in Fleischgestalt verwandelten Fische unerschöpflichen Anlaß, gott- und sittenlose Bemerkungen anzubringen, besonders aber auch die Fleischeslust hervorzuheben und zu billigen, daß man sich wenigstens an der Form ergötze, wenn auch das Wesen verboten sei.

1. hucken, launig für nehmen. Abhocken, wovon abhucken eine volkstümliche Redeform, steht eigentlich vom Abnehmen einer Last. — 26. Die Erwähnung von Goethes Schwager Schlosser fällt auf, da weder Frau von Stein noch Herder diesen persönlich kannte. Dem Herzog, Merck und Jacobi war er freilich bekannt und Goethes Leser kannten ihn aus „Wahrheit und Dichtung“. Jedenfalls war seiner im wirklichen Briefe gar nicht oder in anderer Weise gedacht.

Ich habe mir noch mehr solcher Scherze gemerkt, die ich jedoch mitzuteilen nicht Mut habe. Dergleichen mag sich im Leben und aus einem schönen Munde noch ganz erträglich ausnehmen, schwarz auf weiß dagegen wollen sie mir selbst nicht mehr gefallen. Und dann hat freche Verwegenheit das Eigene, daß sie in der Gegenwart erfreut, weil sie in Erstaunen setzt; erzählt aber erscheint sie uns beleidigend und widerlich.

Das Dessert war aufgetragen, und ich fürchtete, nun gehe es immer so fort; unerwartet aber wandte sich meine Nachbarin ganz beruhigt zu mir und sagte: „Den Syrakuser sollen die Pfaffen in Ruhe verschlucken; es gelingt mir doch nicht, einen zu Tode zu ärgern, nicht einmal, daß ich ihnen den Appetit verderben könnte. Nun lassen Sie uns ein vernünftiges Wort reden! Denn was war das wieder für ein Gespräch mit Filangieri! Der gute Mann! er macht sich viel zu schaffen. Schon oft habe ich ihm gesagt: 'Wenn ihr neue Gesetze macht, so müssen wir uns wieder neue Mühe geben, um auszusinnen, wie wir auch die zunächst übertreten können, bei den alten haben wir es schon weg.' Sehen Sie nur einmal, wie schön Neapel ist! Die Menschen leben seit so vielen Jahren sorglos und vergnügt, und wenn von Zeit zu Zeit einmal einer gehängt wird, so geht alles übrige seinen herrlichen Gang." Sie that mir hierauf den Vorschlag, ich solle nach Sorrento gehen, wo sie ein großes Gut habe; ihr Haushofmeister werde mich mit den besten Fischen und dem köstlichsten Milchkalbfleisch (Mungana) herausfüttern. Die Bergluft und die himmlische Aussicht sollten mich von aller Philosophie kurieren, dann wollte sie selbst kommen, und von den sämtlichen Runzeln, die ich ohnehin zu früh einreißen lasse, solle keine Spur übrig bleiben; wir wollten zusammen ein recht lustiges Leben führen.

Neapel, den 13. März.

Auch heute schreib' ich einige Worte, damit ein Brief den anderen treibe. Es geht mir gut, doch seh' ich weniger, als ich

8. Desert 1. 2. — 15 f. Oft habe ich ihm gesagt u. s. w. Vgl. die wirkliche Äußerung oben S. 260 Anm. Z. 3 ff. — 23. Sorrent schrieb Goethe. — 25. Im „Morgenblatt", wo unser Brief am 8. November 1816 als Perle der Briefe aus Italien erschien, köstlichen. — 32 f. Ein Brief den anderen treibe. Aber die Briefe wurden erst am Ende der Woche, diesmal am 17., abgesandt. Vielleicht liegt am Anfang eine Äußerung an Herder zu Grunde, an den er wirklich am 17. einen Brief sandte. An Frau von Stein hatte er über Pompeji schon am 11. berichtet. Hier zeigt sich deutlich, daß nicht alle Briefe an dieselbe Person gerichtet sind.

sollte. Der Ort inspiriert Nachlässigkeit und gemächlich Leben; indessen wird mir das Bild der Stadt nach und nach runder.

Sonntag waren wir in Pompeji. Es ist viel Unheil in der Welt geschehen, aber wenig, das den Nachkommen so viel Freude gemacht hätte. Ich weiß nicht leicht etwas Interessanteres. Die Häuser sind klein und eng, aber alle inwendig aufs zierlichste gemalt. Das Stadtthor merkwürdig, mit den Gräbern gleich daran. Das Grab einer Priesterin als Bank im Halbzirkel, mit steinerner Lehne, daran die Inschrift mit großen Buchstaben eingegraben. Über die Lehne hinaus sieht man das Meer und die untergehende Sonne. Ein herrlicher Platz, des schönen Gedankens wert.

Wir fanden gute, muntere neapolitanische Gesellschaft daselbst. Die Menschen sind durchaus natürlich und leicht gesinnt. Wir aßen zu Torre dell' Annunziata, zunächst des Meeres tafelnd. Der Tag war höchst schön, die Aussicht nach Castell a Mare und Sorrento nah und köstlich. Die Gesellschaft fühlte sich so recht an ihrem Wohnplatz; einige meinten, es müsse ohne den Anblick des Meers doch gar nicht zu leben sein. Mir ist schon genug, daß ich das Bild in der Seele habe, und mag nun wohl gelegentlich wieder in das Bergland zurückkehren.

Glücklicherweise ist ein sehr treuer Landschaftsmaler hier, der das Gefühl der freien und reichen Umgebung seinen Blättern mitteilt. Er hat schon einiges für mich gearbeitet.

Die vesuvianischen Produkte hab' ich auch nun gut studiert;

7. Das Stadtthor, nach Herkulanum hin. — 8. Einer Priesterin, der Erzpriesterin Mamia. — Als Bank, vielmehr mit einer Bank. — 9. Mit einer Inschrift, worauf zu lesen, daß die Gemeindeverordneten mit Genehmigung des Volks den Platz dazu geschenkt. — 14. del 1. — 20. Das Bergland, Thüringen. — 21 — S. 268, 8 sind wohl späterer Zusatz. Der sehr treue Landschaftsmaler ist der Hildesheimer Christof Heinrich Kniep, der, ein Jahr älter als Goethe, in dürftigen Verhältnissen zu Neapel lebte. Fürstbischof Kraschinsky von Ermeland war, kurz nachdem er ihn nach Rom gesandt, gestorben. Tischbein vermittelte Knieps Bekanntschaft mit Goethe, als er selbst, da er sich an den Prinzen Waldeck hielt, seine Begleitung nach Sizilien abgelehnt hatte. Niemand in Neapel konnte Tischbein die Wohnung des ihm bekannten Malers angeben, bis er endlich ihn nach der Angabe eines alten Lohnlakais auf dem obersten Stocke eines entlegenen Hauses fand. Es fehlte ihm nicht an Bestellungen, aber da er für seine fleißig ausgearbeiteten Landschaften nur mäßige Preise erhielt, lebte er in Dürftigkeit. Tischbein nahm ihn gleich mit zu Goethe, „dem er gefiel", wie dieser berichtet, „und von nun an war er täglich bei uns." Goethe gedenkt des Verhältnisses, das sich in den letzten Tagen näher angeknüpft habe, erst am 19. Jedenfalls ist die Beziehung darauf im Briefe vom 11. verfrüht. — 24. Die vesuvianischen Produkte. Erhalten hat sich das Verzeichnis seiner „Vulkanischen Produkte von dem Vesuv", das folgende Nummern aufführt: „Sechs Stücke älterer Laven, wovon große Klumpen zufällig hier und da zerstreut liegen. Zwei von Lava mit schwarzem Glase. Lava, welche in Neapel vorzüglich zu Gebäuden gebraucht wird. Lava, worauf Pompeji gebaut ist. Drei Stücke alte Lava mit sogenannten weißen Granaten. Lose Granaten. Vier Stücke vulkanische Kalkbreccien. Graublauer Marmor. Granit, auf dem Vesuv gefunden. Sechs mehr oder weniger leichte

es wird doch alles anders, wenn man es in Verbindung sieht. Eigentlich sollt' ich den Rest meines Lebens auf Beobachtung wenden; ich würde manches auffinden, was die menschlichen Kenntnisse vermehren dürfte. Herdern bitte ich zu melden, daß meine botanischen Aufklärungen weiter und weiter gehen; es ist immer dasselbe Prinzip, aber es gehörte ein Leben dazu, um es durchzuführen. Vielleicht bin ich noch imstande, die Hauptlinien zu ziehen.

Nun freu' ich mich auf das Museum von Portici. Man sieht es sonst zuerst; wir werden es zuletzt sehen. Noch weiß ich nicht, wie es weiter mit mir werden wird: alles will mich auf Ostern nach Rom zurück haben. Ich will es ganz gehen lassen. Angelika hat aus meiner „Iphigenie" ein Bild zu malen unternommen; der Gedanke ist sehr glücklich, und sie wird ihn trefflich ausführen: den Moment, da sich Orest in der Nähe der Schwester und des Freundes wiederfindet. Das, was die drei Personen hinter einander sprechen, hat sie in eine gleichzeitige Gruppe gebracht und jene Worte in Gebärden verwandelt. Man sieht auch hieran, wie zart sie fühlt und wie sie sich zuzueignen weiß, was in ihr Fach gehört. Und es ist wirklich die Achse des Stücks.

Lebt wohl und liebt mich! Hier sind mir die Menschen alle gut, wenn sie auch nichts mit mir anzufangen wissen; Tischbein dagegen befriedigt sie besser, er malt ihnen abends gleich einige Köpfe in Lebensgröße vor, wobei und worüber sie sich wie Neuseeländer bei Erblickung eines Kriegsschiffes gebärden. Hievon sogleich die lustige Geschichte.

Schlacken des Vesuvs. Bimssteine, sogenannte rapilli, womit Pompeji überdeckt worden. Vulkanischer Ruß. Lavaglas mit Glimmer. Lavaglas in abgesonderten Stücken. Eine weiße, glasige Masse, die sich krystallisiert zeigt, mit Glimmer. Dieselbige rein. Glimmer mit braunen und rötlichen Krystallen. Glimmer mit bräunlichen Krystallen. Glimmeriges Gestein mit braunen Krystallen. Dieselbigen Krystalle abgesondert. Grüne glimmerige und glasartige Masse. Schwarze schörlartige Masse mit schönen Schörlkrystallen." Den größten Teil dieser Sammlung besaß Goethe wohl schon damals. Im Briefe vom 5. Mai bemerkt er, der Lavenhändler in Neapel habe seine Kenntnis sehr gefördert.

4. Herdern. Ähnlich hatte er schon von Rom aus am 19. Februar Frau von Stein gebeten, diesem zu sagen, daß seine botanischen Hypothesen sich durchaus bekräftigten und er auf dem Wege sei, neue schöne Verhältnisse zu entdecken. Die Stelle könnte aus einem Briefe an Frau von Stein eingeschoben sein. — 5. Weiter und weiter, nach Goethes beliebtem Gebrauch für „immer weiter". — 10 f. Noch weiß ich nicht. Von hier an bis zum Schlusse könnte ein Brief an Frau von Stein zu Grunde liegen. — 11 f. Alles ... zurück haben. Wir wissen, daß Goethe den 20. an Angelika und Reiffenstein schrieb, wohl antwortete. — 13. Angelika hat. Die Äußerung ist jedenfalls erst später weiter ausgeführt worden. Der Frau von Stein meldete Goethe am 8. Juni, daß Angelika die Stelle: „Seid ihr auch schon herabgekommen?" gemütlich gezeichnet habe. Das Bild steht jetzt vor dem neunten „Goethe-Jahrbuch".

Tischbein hat nämlich die große Gabe, Götter- und Heldengestalten in Lebensgröße und drüber mit der Feder zu umreißen. Er schraffiert wenig hinein und legt mit einem breiten Pinsel den Schatten tüchtig an, so daß der Kopf rund und erhaben dasteht. Die Beiwohnenden schauten mit Verwunderung, wie das so leicht ablief und freuten sich recht herzlich darüber. Nun kam es ihnen in die Finger, auch so malen zu wollen; sie faßten die Pinsel und — malten sich Bärte wechselsweis und besudelten sich die Gesichter. Ist darin nicht etwas Ursprüngliches der Menschengattung? Und es war eine gebildete Gesellschaft in dem Hause eines Mannes, der selbst recht wacker zeichnet und malt. Man macht sich von diesem Geschlecht keine Begriffe, wenn man sie nicht gesehen hat.

Caserta, den 14. März.

Bei Hackert in seiner höchst behaglichen Wohnung, die ihm in dem alten Schlosse gegönnt ist. Das neue, freilich ein ungeheurer Palast, escurialartig, ins Viereck gebaut, mit mehreren Höfen; königlich genug. Die Lage außerordentlich schön auf der fruchtbarsten Ebene von der Welt, und doch erstrecken sich die Gartenanlagen bis ans Gebirge. Da führt nun ein Aquädukt einen ganzen Strom heran, um Schloß und Gegend zu tränken, und die ganze Wassermasse kann, auf künstlich angelegte Felsen geworfen, zur herrlichsten Kaskade gebildet werden. Die Gartenanlagen sind schön und gehören recht in eine Gegend, welche ganz Garten ist.

Das Schloß, wahrhaft königlich, schien mir nicht genug belebt, und unser einem können die ungeheuren leeren Räume nicht behaglich vorkommen. Der König mag ein ähnliches Gefühl

5. Die Beiwohnenden, hier von den Anwesenden; der Übergang zur Geschichte erfolgt, nach der allgemeinen Bemerkung über Tischbeins besondere Gabe, unvermittelt. — 8. wechselsweise 1. 2. — 11. Eines Mannes, des Malers Venuti, bei dem alle Abende sich Freunde der Künste und Wissenschaften versammelten; diesmal fanden sich Goethe und Tischbein dort ein, ehe sie nach Caserta gingen. — 12. Geschlecht, Nation. — 14. Caserta. Das prächtige hochgelegene Schloß Caserta bei der von ihm benannten Stadt Caserta nuova bestand aus vier kreuzweis verbundenen Schlössern. Im neuen wohnte der Hof meist im Frühling, Hackert hatte im alten Schlosse Belvedere eine sehr geräumige Wohnung. An diesem Tage war Goethe mit Tischbein einer Einladung Hackerts auf mehrere Tage gefolgt. — 16. Das neue, wobei ist gedacht wird, mit einer Goethe geläufigen Freiheit. — 26. Das wahrhaft königlich fällt nach königlich genug (18) auf.

haben; denn es ist im Gebirge für eine Anlage gesorgt, die, enger an den Menschen sich anschließend, zur Jagd- und Lebenslust geeignet ist.

Caserta, den 15. März.

Hackert wohnt im alten Schlosse gar behaglich; es ist räumlich genug für ihn und Gäste. Immerfort beschäftigt mit Zeichnen oder Malen, bleibt er doch gesellig und weiß die Menschen an sich zu ziehen, indem er einen jeden zu seinem Schüler macht. Auch mich hat er ganz gewonnen, indem er mit meiner Schwäche Geduld hat, vor allen Dingen auf Bestimmtheit der Zeichnung, sodann auf Sicherheit und Klarheit der Haltung dringt. Drei Tinten stehen, wenn er tuscht, immer bereit, und indem er von hinten hervorarbeitet und eine nach der anderen braucht, so entsteht ein Bild, man weiß nicht, woher es kommt. Wenn es nur so leicht auszuführen wäre, als es aussieht. Er sagte zu mir mit seiner gewöhnlichen bestimmten Aufrichtigkeit: „Sie haben Anlage, aber Sie können nichts machen. Bleiben Sie achtzehn Monat bei mir, so sollen Sie etwas hervorbringen, was Ihnen und anderen Freude macht." Ist das nicht ein Text, über den man allen Dilettanten eine ewige Predigt halten sollte? Was sie mir fruchtet, wollen wir erleben.

Von dem besonderen Vertrauen, womit ihn die Königin beehrt, zeugt nicht allein, daß er den Prinzessinnen praktischen Unterricht giebt, sondern vorzüglich, daß er über Kunst, und was daran grenzt, abends öfters zu belehrender Unterhaltung gerufen wird. Er legt dabei Sulzers Wörterbuch zum Grunde, woraus er nach Belieben und Überzeugung einen oder den anderen Artikel wählt.

Ich mußte das billigen und dabei über mich selbst lächeln. Welch ein Unterschied ist nicht zwischen einem Menschen, der sich von innen aus auferbauen, und einem, der auf die Welt wirken und sie zum Hausgebrauch belehren will! Sulzers „Theorie" war mir wegen ihrer falschen Grundmaxime immer verhaßt, und nun sah ich, daß dieses Werk noch viel mehr enthielt, als die Leute

1. Im Gebirge, in San Leocio. — 5. Auch hier sollte der Anfang, der schon Gesagtes (S. 269, 15) wiederholt, geändert sein. — 16 ff. Dasselbe erwähnt Goethe im Briefe vom 16. Juni. Wahrscheinlich ist die Äußerung hier verfrüht, und beruht auf einer Einschiebung. — 22. Die Königin, Maria Carolina Lodovica Teresa, Tochter Kaiser Franz I. — 23. Den Prinzessinnen, Maria Teresa und Lodovica, deren Zeichnen er überwachte, wenn er abends bei Hofe war, aber ohne Titel und Gehalt eines Zeichenlehrers anzunehmen. — 26. Sulzers Wörterbuch, dessen „Theorie". Vgl. S. 172, 25.

brauchen. Die vielen Kenntnisse, die hier mitgeteilt werden, die Denkart, in welcher ein so wackerer Mann als Sulzer sich beruhigte, sollten die nicht für Weltleute hinreichend sein?

Mehrere vergnügte und bedeutende Stunden brachten wir bei dem Restaurator Andres zu, welcher, von Rom berufen, auch hier in dem alten Schlosse wohnt und seine Arbeiten, für die sich der König interessiert, emsig fortsetzt. Von seiner Gewandtheit, alte Bilder wiederherzustellen, darf ich zu erzählen nicht anfangen, weil man zugleich die schwere Aufgabe und die glückliche Lösung, womit sich diese eigene Handwerkskunst beschäftigt, entwickeln müßte.

Caserta, den 16. März.

Die lieben Briefe vom 19. Februar kommen heute mir zur Hand, und gleich soll ein Wort dagegen abgehen. Wie gerne mag ich, an die Freunde denkend, zur Besinnung kommen!

Neapel ist ein Paradies, jedermann lebt in einer Art von trunkener Selbstvergessenheit. Mir geht es ebenso; ich erkenne mich kaum, ich scheine mir ein ganz anderer Mensch. Gestern dacht' ich: Entweder du warst sonst toll, oder du bist es jetzt.

Die Reste des alten Capua, und was sich daran knüpft, hab' ich nun von hier aus auch besucht.

In dieser Gegend lernt man erst verstehen, was Vegetation ist und warum man den Acker baut. Der Lein ist schon nah am Blühen und der Weizen anderthalb Spannen hoch. Um Caserta das Land völlig eben, die Äcker so gleich und klar gearbeitet wie Gartenbeete. Alles mit Pappeln besetzt, an denen sich die Rebe hinaufschlingt, und ungeachtet solcher Beschattung trägt der Boden noch die vollkommenste Frucht. Wenn nun erst das Frühjahr mit Gewalt eintritt! Bisher haben wir bei schöner Sonne sehr kalte Winde gehabt; das macht der Schnee in den Bergen.

In vierzehn Tagen muß sich's entscheiden, ob ich nach Sizilien gehe. Noch nie bin ich so sonderbar in einem Entschluß hin- und hergebogen worden. Heute kommt etwas, das mir die Reise anrät, morgen ein Umstand, der sie abrät. Es streiten sich zwei Geister um mich.

5. Anders 1. 2. Friedrich Andres war vom Könige als Restaurator und Inspektor der Sammlung von Capo di Monte auf Hackerts Empfehlung angestellt. — 11. Das Datum des 16. kann nicht richtig sein. Vgl. zu S. 272, 19. — 13. Abgehen. Der Ausdruck ist nicht ganz richtig, da die Briefe erst am 17. abgingen. — 16. trunkner 1. 2.

Im Vertrauen zu den Freundinnen allein, nicht daß es die Freunde vernehmen! Ich merke wohl, daß es meiner „Iphigenie" wunderlich gegangen ist: man war die erste Form so gewohnt, man kannte die Ausdrücke, die man sich bei öfterem Hören und Lesen zugeeignet hatte; nun klingt das alles anders, und ich sehe wohl, daß im Grunde mir niemand für die unendlichen Bemühungen dankt. So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig, man muß sie für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umständen das Möglichste gethan hat.

Doch das soll mich nicht abschrecken, mit „Tasso" eine ähnliche Operation vorzunehmen. Lieber würf' ich ihn ins Feuer; aber ich will bei meinem Entschluß beharren, und da es einmal nicht anders ist, so wollen wir ein wunderlich Werk daraus machen. Deshalb ist mir's ganz angenehm, daß es mit dem Abdruck meiner Schriften so langsam geht. Und dann ist es doch wieder gut, sich in einiger Ferne vom Setzer bedroht zu sehen. Wunderlich genug, daß man zu der freisten Handlung doch einige Nötigung erwartet, ja fordert!

Caserta, den 16. März.

Wenn man in Rom gern studieren mag, so will man hier nur leben; man vergißt sich und die Welt, und für mich ist es eine wunderliche Empfindung, nur mit genießenden Menschen umzugehen. Der Ritter Hamilton, der noch immer als englischer Gesandter hier lebt, hat nun nach so langer Kunstliebhaberei, nach so langem Naturstudium den Gipfel aller Natur- und Kunstfreude in einem schönen Mädchen gefunden. Er hat sie bei sich, eine

1 f. Im Vertrauen — vernehmen lautete ursprünglich anders, wenn nicht etwa die ganze Stelle bis zum Schlusse des Briefes ein Zusatz der Redaktion ist, zu dem besonders nur „Tasso" veranlaßte, ja auch die vorhergehenden Äußerungen über die sizilische Reise dürften kaum ursprünglich sein. — 19. Der Brief ist, wenn er nicht der Redaktion angehört, mit Ausnahme des letzten Absatzes, nicht in Caserta, sondern in Neapel geschrieben; denn nur dort konnte Tischbein Hamiltons Geliebte malen; auch deutet er darauf, daß sie die beiden Abende auf Hamiltons Villa zugebracht. — 23. Der Ritter Hamilton. Sir William Hamilton hatte als englischer Gesandter seit 1764 eine große Kunstsammlung angelegt und sich durch das Prachtwerk Antiquités Etrusques, Grecques et Romaines du Cabinet de Mr. Hamilton, auch durch seine Untersuchungen über den Vesuv und Ätna berühmt gemacht. Nach kurzer Abwesenheit war er im Jahre 1777 an seine Stelle zurückgekehrt. — 26. Einem schönen Mädchen, Emma Harte, der natürlichen Tochter eines Dienstmädchens. Sie war zur tiefsten Erniedrigung herabgesunken, als der berüchtigte Dr. Graham sie dazu bestimmte sich von ihm als Hygiea sehen zu lassen. Dort lernte sie Charles Greville kennen, der mit ihr drei Kinder erzeugte, nur der Verlust seines Vermögens hinderte ihn, sie zu heiraten. Er schickte sie nach Neapel zu seinem Oheim Hamilton, um dessen Unterstützung zu erwirken; diesen aber zog sie so unwiderstehlich an, daß er sie Greville durch Bezahlung seiner Schulden abkaufte.

Engländerin von etwa zwanzig Jahren. Sie ist sehr schön und wohlgebaut. Er hat ihr ein griechisch Gewand machen lassen, das sie trefflich kleidet; dazu löst sie ihre Haare auf, nimmt ein paar Shawls und macht eine Abwechselung von Stellungen, Gebärden, Mienen &c., daß man zuletzt wirklich meint, man träume. Man schaut, was so viele tausend Künstler gerne geleistet hätten, hier ganz fertig, in Bewegung und überraschender Abwechselung. Stehend, knieend, sitzend, liegend, ernst, traurig, neckisch, ausschweifend, bußfertig, lockend, drohend, ängstlich &c., eins folgt aufs andere und aus dem anderen. Sie weiß zu jedem Ausdruck die Falten des Schleiers zu wählen, zu wechseln und macht sich hundert Arten von Kopfputz mit denselben Tüchern. Der alte Ritter hält das Licht dazu und hat mit ganzer Seele sich diesem Gegenstand ergeben. Er findet in ihr alle Antiken, alle schönen Profile der sizilianischen Münzen, ja den Belvedereschen Apoll selbst. So viel ist gewiß, der Spaß ist einzig! Wir haben ihn schon zwei Abende genossen. Heute früh malt sie Tischbein.

Vom Personal des Hofs und den Verhältnissen, was ich erfahren und kombiniert, muß erst geprüft und geordnet werden. Heute ist der König auf die Wolfsjagd; man hofft wenigstens fünfe zu erlegen.

Neapel, den 17. März.

Wenn ich Worte schreiben will, so stehen mir immer Bilder vor Augen, des fruchtbaren Landes, des freien Meeres, der duftigen Inseln, des rauchenden Berges, und mir fehlen die Organe, das alles darzustellen.

Hier zu Lande begreift man erst, wie es dem Menschen einfallen konnte, das Feld zu bauen, hier, wo der Acker alles bringt, und wo man drei bis fünf Ernten des Jahres hoffen kann. In den besten Jahren will man auf demselben Acker dreimal Mais gebaut haben.

---

1. Etwa zwanzig Jahren. Sie war damals 25 Jahre alt. — 14. schöne 1. — 15. Belveder'schen 1. 2. — 22. Zum 17. 1. 2, obgleich kein Brief vom 17. datiert ist. Die Briefliste in einem Notizbuche Goethes führt unter dem 17. an: „F[rau] v. Stein. Seren. [Bezeichnung des Herzogs]. Fr[au] Herder. von Caserta [1.] an Seidl [Seidel] eingesch[lossen].“ Die bezeichneten Briefe fehlen; sie scheinen alle in Caserta geschrieben, erst von Neapel abgesandt zu sein. — Die abgerissenen Stellen dürften verschiedenen Briefen entnommen sein und nicht alle in diese Zeit fallen. — 27. Hier zu Lande. Vgl. S. 271, 21ff.

Ich habe viel gesehen und noch mehr gedacht; die Welt eröffnet sich mehr und mehr, auch alles, was ich schon lange weiß, wird mir erst eigen. Welch ein früh wissendes und spät übendes Geschöpf ist doch der Mensch!

Nur schade, daß ich nicht in jedem Augenblick meine Beobachtungen mitteilen kann; zwar ist Tischbein mit mir, aber als Mensch und Künstler wird er von tausend Gedanken hin- und hergetrieben, von hundert Personen in Anspruch genommen. Seine Lage ist eigen und wunderbar; er kann nicht freien Teil an eines anderen Existenz nehmen, weil er sein eigenes Bestreben so eingeengt fühlt.

Und doch ist die Welt nur ein einfach Rad, in dem ganzen Umkreise sich gleich und gleich, das uns aber so wunderlich vorkommt, weil wir selbst mit herumgetrieben werden.

Was ich mir immer sagte, ist eingetroffen: daß ich so manche Phänomene der Natur und manche Verworrenheiten der Meinungen erst in diesem Lande verstehen und entwickeln lerne. Ich fasse von allen Seiten zusammen und bringe viel zurück, auch gewiß viel Vaterlandsliebe und Freude am Leben mit wenigen Freunden.

Über meine sizilianische Reise halten die Götter noch die Wage in Händen; das Zünglein schlägt herüber und hinüber.

Wer mag der Freund sein, den man mir so geheimnisvoll ankündigt? Daß ich ihn nur nicht über meiner Irr- und Inselfahrt versäume!

---

8. Von hundert Personen, besonders von Venuti und dessen Kreise, auch Hamilton. Er war auf eine feste Anstellung bedacht, die ihm eine weitreichende Wirksamkeit in Neapel selbst gab. — 13. Gleich und gleich, ganz gleich, wie sonst die einfache Verdoppelung steht. — 15 f. Manche Phänomene der Natur, besonders auch die Entwicklung der Pflanzen. — 21. Über meine sizilianische Reise. Vgl. S. 271, 30 ff. 275, 1 ff. — 23. Der Freund. Die Ankündigung muß ein Brief vom 19. Februar enthalten haben. Sollte schon damals an eine Sendung von Johannes Müller gedacht worden sein, um die Nachricht von der Mainzer Koadjutorwahl nach Rom zu bringen? Bei der jetzigen Fassung finde ich keine wahrscheinliche Deutung.

Die Fregatte von Palermo ist wieder zurück, heut über acht Tage geht sie abermals von hier ab; ob ich noch mitsegle, zur Karwoche nach Rom zurückkehre, weiß ich nicht. Noch nie bin ich so unentschieden gewesen; ein Augenblick, eine Kleinigkeit mag entscheiden.

Mit den Menschen geht es mir schon besser; man muß sie nur mit dem Krämergewicht, keineswegs mit der Goldwage wiegen, wie es leider sogar oft Freunde unter einander aus hypochondrischer Grille und seltsamer Anforderung zu thun pflegen.

Hier wissen die Menschen gar nichts von einander, sie merken kaum, daß sie neben einander hin- und herlaufen; sie rennen den ganzen Tag in einem Paradiese hin und wieder, ohne sich viel umzusehen, und wenn der benachbarte Höllenschlund zu toben anfängt, hilft man sich mit dem Blute des heiligen Januarius, wie sich die übrige Welt gegen Tod und Teufel auch wohl mit — Blute hilft oder helfen möchte.

Zwischen einer so unzählbaren und rastlos bewegten Menge durchzugehen, ist gar merkwürdig und heilsam. Wie alles durcheinanderströmt und doch jeder einzelne Weg und Ziel findet! In so großer Gesellschaft und Bewegung fühl' ich mich erst recht still und einsam; je mehr die Straßen toben, desto ruhiger werd' ich.

Manchmal gedenke ich Rousseaus und seines hypochondrischen Jammers; und doch wird mir begreiflich, wie eine so schöne Organisation verschoben werden konnte. Fühlt' ich nicht solchen Anteil an den natürlichen Dingen und säh' ich nicht, daß in der

1. Heut deutet auf einen Donnerstag. Erst am 29. fuhr er ab, aber schon am 22. hoffte er bei gutem Winde abzugehen, wonach die Bemerkung dem 15. angehören würde. — 2. Tag 2. — 6. Geht es mir schon besser. Ich urteile entschiedener über sie. — 7 f. Vgl. Bd. II S. 304, 240 f. — 14. Dem Blute des heiligen Januarius. Dreimal im Jahre nähert man das erstarrte Blut des Heiligen in der ihm geweihten Kirche seinem Haupte; je rascher dieses flüssig wird, desto gnädiger ist der Heilige. Bei außerordentlichen Fällen, wie bei starken Ausbrüchen des Vesuv, wird das Precioso Sangue di Taumaturgo San Gennaro in feierlichem Umzuge durch die Stadt getragen, und es findet dann dieselbe Ceremonie der Flüssigmachung des Blutes statt. — 22. Rousseaus. Besonders schweben dessen Rêveries d'un Promeneur solitaire vor.

scheinbaren Verwirrung hundert Beobachtungen sich vergleichen und ordnen lassen, wie der Feldmesser mit einer durchgezogenen Linie viele einzelne Messungen probiert, ich hielte mich oft selbst für toll.

Neapel, den 18. März.

Nun durften wir nicht länger säumen, Herkulanum und die ausgegrabene Sammlung in Portici zu sehen. Jene alte Stadt, am Fuße des Vesuvs liegend, war vollkommen mit Lava bedeckt, die sich durch nachfolgende Ausbrüche erhöhte, so daß die Gebäude jetzt 60 Fuß unter der Erde liegen. Man entdeckte sie, indem man einen Brunnen grub und auf getäfelte Marmorfußböden traf. Jammerschade, daß die Ausgrabung nicht durch deutsche Bergleute recht planmäßig geschehen; denn gewiß ist bei einem zufällig-räuberischen Nachwühlen manches edle Altertum vergeudet worden. Man steigt 60 Stufen hinunter in eine Gruft, wo man das ehemals unter freiem Himmel stehende Theater bei Fackelschein anstaunt und sich erzählen läßt, was alles da gefunden und hinaufgeschafft worden.

In das Museum traten wir, wohl empfohlen und wohl empfangen; doch war auch uns irgend etwas aufzuzeichnen nicht erlaubt. Vielleicht gaben wir nur desto besser acht und versetzten uns desto lebhafter in die verschwundene Zeit, wo alle diese Dinge zu lebendigem Gebrauch und Genuß um die Eigentümer umherstanden. Jene kleinen Häuser und Zimmer in Pompeji erschienen mir nun zugleich enger und weiter: enger, weil ich sie mir von so viel würdigen Gegenständen vollgedrängt dachte, weiter, weil gerade diese Gegenstände nicht bloß als notdürftig vorhanden, sondern, durch bildende Kunst aufs geistreichste und anmutigste verziert und belebt, den Sinn erfreuen und erweitern, wie es die größte Hausgeräumigkeit nicht thun könnte.

Man sieht z. B. einen herrlich geformten Eimer, oben mit dem zierlichsten Rande; näher beschaut, schlägt sich dieser Rand

2. einer nicht gesperrt 1. 2. — 3. einzelne 1. 3, einzelnen 2. — 5. Nun durften wir. Sie hatten einen Sonntag gewählt, wie beim Besuche Pompejis, und waren in größerer Gesellschaft. — 9f. Man. Fürst Emanuel von Elboeuf, im Jahre 1713. Aber weitere Ausgrabungen wurden ihm untersagt; erst 1736 ging man der zufällig gefundenen Spur des alten Theaters nach, aber zunächst ohne Folge und Einsicht, bis der Ingenieur Weber, ein Schweizer, methodische Nachgrabungen veranlaßte. — 12f. zufällig räuberischen 2. — 18. Das Museum, zu Portici. — Wohl empfohlen. Georg Hackert und Venuti waren bei der Gesellschaft. — 19. Etwas aufzuzeichnen. Nach Bartels gestattete selbst der König keinem Fremden etwas abzuzeichnen, allenfalls etwas aufzuschreiben.

von zwei Seiten in die Höhe; man faßt die verbundenen Halbkreise als Handhabe und trägt das Gefäß auf das bequemste. Die Lampen sind nach Anzahl ihrer Dochte mit Masken und Rankenwerk verziert, so daß jede Flamme ein wirkliches Kunstgebilde erleuchtet. Hohe, schlanke eherne Gestelle sind bestimmt, die Lampen zu tragen, aufzuhängende Lampen hingegen mit allerlei geistreich gedachten Figuren behängt, welche die Absicht zu gefallen und zu ergötzen, sobald sie schaukeln und baumeln, sogar übertreffen.

In der Hoffnung wiederzukehren, folgten wir den Vorzeigenden von Zimmer zu Zimmer und haschten, wie es der Moment erlaubte, Ergötzung und Belehrung weg, so gut es sich schicken wollte.

Neapel, den 19. März.

In den letzten Tagen hat sich ein neues Verhältnis näher angeknüpft. Nachdem in diesen vier Wochen Tischbein mir sein treues Geleit durch Natur- und Kunstgegenstände förderlich geleistet und wir gestern noch zusammen in Portici gewesen, ergab sich aus wechselseitiger Betrachtung, daß seine Kunstzwecke sowohl als diejenigen Geschäfte, die er, eine künftige Anstellung in Neapel hoffend, in der Stadt und bei Hofe zu betreiben pflichtig ist, mit meinen Absichten, Wünschen und Liebhabereien nicht zu verbinden seien. Er schlug mir daher, immer für mich besorgt, einen jungen Mann vor als beständigen Gesellschafter, den ich seit den ersten Tagen öfter sah, nicht ohne Teilnahme und Neigung. Es ist Kniep, der sich eine Zeit lang in Rom aufgehalten, sodann sich aber nach Neapel, in das eigentlichste Element des Landschafters, begeben hatte. Schon in Rom hörte ich ihn als einen geschickten Zeichner preisen, nur seiner Thätigkeit wollte man nicht gleiches Lob erteilen. Ich habe ihn schon ziemlich kennen gelernt und möchte diesen gerügten Mangel eher Unentschlossenheit nennen, die gewiß zu überwinden ist, wenn wir eine Zeit lang beisammen sind. Ein glück-

10. Von Zimmer zu Zimmer. Bartels: „Man wird durch 16 Zimmer hindurchgejagt." — 11. Aus der Erzählung Tischbeins ersehen wir, daß Georg Hackert und Venutis Gattin, also auch wohl Venuti, bei der Mahlzeit in Torre dell' Annunziata waren, wahrscheinlich auch mit in Portici. Nach Tische lagerten sich alle an den Strand des Meeres, wo die meisten sich im Sande niederließen und bald eine lustige Sand- nnd Wasserschlacht lieferten. Goethe beteiligte sich daran nicht, sondern klopfte Stücke von den Felsblöcken, die, um die Brandung zu brechen, am Meere lagen. Der Abend ward bei Venuti zugebracht. Vielleicht ist dies „das Geschichtchen", das er in einem Briefe vom 20. Frau von Stein erzählte. — 13. In den letzten Tagen ist kaum richtig. — 21. Einen jungen Mann. Der schon S. 267, 21 genannte sehr treue Landschaftsmaler Kniep war drei Jahre älter als Tischbein.

licher Anfang bestätigt mir diese Hoffnung, und wenn es mir nach geht, sollen wir auf geraume Zeit gute Gesellen bleiben.

Man darf nur auf der Straße wandeln und Augen haben, man sieht die unnachahmlichsten Bilder.

Am Molo, einer Hauptlärmecke der Stadt, sah ich gestern einen Pulcinell, der sich auf einem Brettergerüste mit einem kleinen Affen stritt, drüber einen Balkon, auf dem ein recht artiges Mädchen ihre Reize feil bot; neben dem Affengerüste ein Wunderdoktor, der seine Arkana gegen alle Übel den bedrängten Gläubigen darbot. Von Gerhard Dow gemalt, hätte solch ein Bild verdient, Zeitgenossen und Nachwelt zu ergötzen.

So war auch heute Fest des heiligen Josephs; er ist der Patron aller Frittaruolen, d. h. Gebackenesmacher, versteht sich Gebackenes im gröbsten Sinne. Weil nun immerfort starke Flammen unter schwarzem und siedendem Öl hervorschlagen, so gehört auch alle Feuerqual in ihr Fach. Deswegen hatten sie gestern Abend vor den Häusern mit Gemälden zum besten aufgeputzt: Seelen im Fegfeuer, jüngste Gerichte glühten und flammten umher. Große Pfannen standen vor der Thüre auf leicht gebauten Herden. Ein Gesell wirkte den Teig, ein anderer formte, zog ihn zu Kringeln und warf sie in die siedende Fettigkeit. An der Pfanne stand ein dritter mit einem kleinen Bratspieße; er holte die Kringeln, wie sie gar wurden, heraus, schob sie einem vierten auf ein ander Spießchen, der sie den Umstehenden anbot; die beiden letzten waren junge Bursche mit blonden und lockenreichen Perücken, welches hier Engel bedeutet. Noch einige Figuren vollendeten die Gruppe, reichten Wein den Beschäftigten, tranken selbst und schrieen, die Ware zu loben; auch die Engel, die Köche, alle schrieen. Das Volk drängte sich herzu; denn alles Gebackene wird diesen Abend wohlfeiler gegeben und sogar ein Teil der Einnahme den Armen.

Dergleichen könnte man endlos erzählen. So geht es mit jedem Tage, immer etwas Neues und Tolleres. Nur die Mannigfaltigkeit von Kleidern, die einem auf der Straße begegnet, die Menge Menschen in der einzigen Straße Toledo!

3. Vor Man darf Abteilungsstrich und das wiederholte Datum des 19. — 5. Molo, dem Molo Piccolo, am Porto Piccolo. — 6. Policinel 1, abweichend von S. 279, Z. 5. — 10. Gerhard Dow, dem berühmten Leydener Genremaler. — 12. Die folgende Schilderung erschien etwas abweichend zuerst im Merkur als Teil des Aufsatzes „Lebensgenuß des Volks in und um Neapel". Vgl. zum 28. Mai. — 13. Fritaruolen 1. 2. — 34. Straße Toledo, jetzt Strada di Roma.

Und so giebt es noch manche originale Unterhaltung, wenn man mit dem Volke lebt. Es ist so natürlich, daß man mit ihm natürlich werden könnte. Da ist z. B. der Pulcinell, die eigentliche Nationalmaske, der Harlekin aus Bergamo, Hanswurst aus Tirol gebürtig. Pulcinell nun, ein wahrhaft gelassener, ruhiger, bis auf einen gewissen Grad gleichgültiger, beinahe fauler und doch humoristischer Knecht. Und so findet man überall Kellner und Hausknecht. Mit dem unsrigen macht' ich mir heute eine besondere Lust, und es war weiter nichts, als daß ich ihn schickte, Papier und Federn zu holen. Halber Mißverstand, Zaudern, guter Wille und Schalkheit brachte die anmutigste Scene hervor, die man auf jedem Theater mit Glück produzieren könnte.

Neapel, den 20. März.

Die Kunde einer soeben ausbrechenden Lava, die, für Neapel unsichtbar, nach Ottajano hinunterfließt, reizte mich, zum drittenmale den Vesuv zu besuchen. Kaum war ich am Fuße desselben aus meinem zweirädrigen, einpferdigen Fuhrwerk gesprungen, so

4. Vor der Harlekin erwartet man das die Vergleichung andeutende wie. — 4 f. Aus Tirol. Bei Stranitzky, dem ersten Schauspieler, der den Hanswurst des Volkstheaters künstlerisch darstellte, war er ein Salzburger Bauer. — 6. Beinah 1. 2. — 13. Den 20. März. Goethes Verzeichnis der Briefe giebt am 20. [außer am Sonnabend ging auch Dienstags die Post ab]: „Fr[au] v. Stein. Vesuv das zweitemal [drittemal]. Geschichtchen. St. Giuseppe. [Beziehen sich alle drei auf den Inhalt des Briefes.] Fritz. Mad. Angelika. H[err] Reifenstein." Die ausführliche Schilderung der ohne Tischbein gemachten Besteigung gab erst die Redaktion. Erhalten haben sich von dem Briefe an Frau von Stein und sind hier glücklich ausgeführt folgende

„Eilige Anmerkungen über den Vesu
den 19. März 1787.

„Alte Lava. Am Fuße, weiter hinauf hin und her zerstreut. Davon konnte ich keinen deutlichen Begriff fassen. Lava von 71. Vegetation derselben. Leichtgefloßne Oberfläche einer älteren Lava den großen Aschenberg herunter. Wie gestandne Butter mit Schörl. Der große Aschenberg schon gegen die Spitze warm und mit Schwefelteilen fließend. Das stehende Stück des alten Kraters dampfend, beinahe heiß. Fließende Lava, die sich einen langen Hügel hinunter macht, auf dem sie in einem Kanal wegfließt. Langsamkeit. Wie sie tiefer kommt, Wände. Sie macht sich ein Dach, wo sie herausbricht und arbeitet unter der Kruste. Macht sich Ößen in wunderlicher Kugelgestalt. Die Kruste sieht wie ein Fladen aus, mit gezackten Riefen. Sehr schön sieht es so frisch aus, weil bald alles mit Asche bedeckt ist und man nachher keine Idee davon hat. Der glühende Fluß Lava war oben ohngefähr 6 Palmen breit und ging in ein schroffes Thal hinab. Aus den Ößen über der Mündung pfiff anhaltend Luft und schien wie ein Kochen. Wir waren auf dem Aschenberge und dem mittleren Schlunde; starker Rauch quoll aus der Tiefe. Wir waren kaum hinab, als er zu tönen und Steine zu werfen anfing. Die Steine fielen auf dem Kegel nieder und rollten herab. Die Asche regnete lange nachher erst auf uns. Die Öße, die ich schon beschrieben, besucht' ich wieder. Meine Bemerkung ist richtig, daß sich die Zapfen durch Sublimation machen. Schade, daß diese Zapfen an der Luft zerfallen und daß man von den anderen schönen Sublimationen des Sal-Ammoniaks, des Schwefels 2c. nichts mitnehmen kann. Es verändert sich gleich. Der Schwefeldampf ist oft sehr beschwerlich, ja unleidlich. Mancherlei Arten Laven hab' ich auf ihrer Entstehungsweise ertappt.

„Diese eiligen Anmerkungen schicke ich mit. Hebe sie auf! es dient zur Eri[nnerung]."

zeigten sich schon jene beiden Führer, die uns früher hinaufbegleitet hatten. Ich wollte keinen missen und nahm den einen aus Gewohnheit und Dankbarkeit, den anderen aus Vertrauen, beide der mehreren Bequemlichkeit wegen mit mir.

Auf die Höhe gelangt, blieb der eine bei den Mänteln und Viktualien, der jüngere folgte mir, und wir gingen mutig auf einen ungeheuren Dampf los, der unterhalb des Kegelschlundes aus dem Berge brach; sodann schritten wir an dessen Seite her gelind hinabwärts, bis wir endlich unter klarem Himmel aus dem wilden Dampfgewölke die Lava hervorquellen sahen.

Man habe auch tausendmal von einem Gegenstande gehört, das Eigentümliche desselben spricht nur zu uns aus dem unmittelbaren Anschauen. Die Lava war schmal, vielleicht nicht breiter als 10 Fuß, allein die Art, wie sie eine sanfte, ziemlich ebene Fläche hinabfloß, war auffallend genug: denn indem sie während des Fortfließens an den Seiten und an der Oberfläche verkühlt, so bildet sich ein Kanal, der sich immer erhöht, weil das geschmolzene Material auch unterhalb des Feuerstroms erstarrt, welcher die auf der Oberfläche schwimmenden Schlacken rechts und links gleichförmig hinunterwirft, wodurch sich denn nach und nach ein Damm erhöht, auf welchem der Glutstrom ruhig fortfließt wie ein Mühlbach. Wir gingen neben dem ansehnlich erhöhten Damme her, die Schlacken rollten regelmäßig an den Seiten herunter bis zu unseren Füßen. Durch einige Lücken des Kanals konnten wir den Glutstrom von unten sehen und, wie er weiter hinabfloß, ihn von oben beobachten.

Durch die hellste Sonne erschien die Glut verdüstert, nur ein mäßiger Rauch stieg in die reine Luft. Ich hatte Verlangen, mich dem Punkte zu nähern, wo sie aus dem Berge bricht; dort sollte sie, wie mein Führer versicherte, sogleich Gewölb' und Dach über sich her bilden, auf welchem er öfters gestanden habe. Auch dieses zu sehen und zu erfahren, stiegen wir den Berg wieder hinauf, um jenem Punkte von hinten her beizukommen. Glücklicherweise fanden wir die Stelle durch einen lebhaften Windzug entblößt, freilich nicht ganz; denn ringsum qualmte der Dampf aus tausend Ritzen. Und nun standen wir wirklich auf der breiartig gewundenen erstarrten Decke, die sich aber so weit vorwärts erstreckte, daß wir die Lava nicht konnten hervorquellen sehen.

Wir versuchten noch ein paar Dutzend Schritte, aber der

Boden ward immer glühender; sonneverfinsternd und erstickend wirbelte ein unüberwindlicher Qualm. Der vorausgegangene Führer kehrte bald um, ergriff mich, und wir entwanden uns diesem Höllenbrudel.

Nachdem wir die Augen an der Aussicht, Gaumen und Brust aber am Weine gelabt, gingen wir umher, noch andere Zufälligkeiten dieses mitten im Paradies aufgetürmten Höllengipfels zu beobachten. Einige Schlünde, die als vulkanische Essen keinen Rauch, aber eine glühende Luft fortwährend gewaltsam ausstoßen, betrachtete ich wieder mit Aufmerksamkeit. Ich sah sie durchaus mit einem tropfsteinartigen Material tapeziert, welches zitzen- und zapfenartig die Schlünde bis oben bekleidete. Bei der Ungleichheit der Essen fanden sich mehrere dieser herabhängenden Dunstprodukte ziemlich zur Hand, so daß wir sie mit unseren Stäben und einigen hakenartigen Vorrichtungen gar wohl gewinnen konnten. Bei dem Lavahändler hatte ich schon dergleichen Exemplare unter der Rubrik der wirklichen Laven gefunden, und ich freute mich, entdeckt zu haben, daß es vulkanischer Ruß sei, abgesetzt aus den heißen Schwaden, die darin enthaltenen verflüchtigten mineralischen Teile offenbarend.

Der herrlichste Sonnenuntergang, ein himmlischer Abend erquickten mich auf meiner Rückkehr; doch konnte ich empfinden, wie sinneverwirrend ein ungeheurer Gegensatz sich erweise. Das Schreckliche zum Schönen, das Schöne zum Schrecklichen, beides hebt einander auf und bringt eine gleichgültige Empfindung hervor. Gewiß wäre der Neapolitaner ein anderer Mensch, wenn er sich nicht zwischen Gott und Satan eingeklemmt fühlte.

Neapel, den 22. März.

Triebe mich nicht die deutsche Sinnesart und das Verlangen, mehr zu lernen und zu thun als zu genießen, so sollte ich in dieser Schule des leichten und lustigen Lebens noch einige Zeit verweilen und mehr zu profitieren suchen. Es ist hier gar ver-

3. entwandten 1. — 4. Höllenprudel 1. — 8 und 13. Öffen 1. — 28. Das Datum des 22. kann nicht richtig sein, da Goethe am 21. mit Kniep nach Pästum fuhr und erst am Morgen des 23. zurückkehrte. Er muß nach S. 282, 19 ff. vom 29. sein, an welchem er auf das Schiff ging. Der Brief an Voigt, den Goethe am 27. absandte, muß am Morgen des 21. geschrieben, das Datum des 23. verlesen sein, da es darin heißt: „Nun stehen mir noch die Tempel von Pästum und, wenn es den Winden gefällt, die Küsten Siziliens vor.“

gnüglich sein, wenn man sich nur ein klein wenig einrichten könnte. Die Lage der Stadt, die Milde des Klimas kann nie genug gerühmt werden, aber darauf ist auch der Fremde fast allein angewiesen.

Freilich, wer sich Zeit nimmt, Geschick und Vermögen hat, kann sich auch hier breit und gut niederlassen. So hat sich Hamilton eine schöne Existenz gemacht und genießt sie nun am Abend seines Lebens. Die Zimmer, die er sich in englischem Geschmack einrichtete, sind allerliebst, und die Aussicht aus dem Eckzimmer vielleicht einzig. Unter uns das Meer, im Angesicht Capri, rechts der Posilippo, näher der Spaziergang Villa reale, links ein altes Jesuitengebäude, weiterhin die Küste von Sorrento bis ans Kap Minerva. Dergleichen möcht' es wohl in Europa schwerlich zum zweitenmale geben, wenigstens nicht im Mittelpunkte einer großen, bevölkerten Stadt. Hamilton ist ein Mann von allgemeinem Geschmack und, nachdem er alle Reiche der Schöpfung durchwandert, an ein schönes Weib, das Meisterstück des großen Künstlers, gelangt.

Und nun nach allem diesem und hundertfältigem Genuß locken mich die Sirenen jenseits des Meeres, und wenn der Wind gut ist, geh' ich mit diesem Briefe zugleich ab, er nordwärts, ich südwärts. Des Menschen Sinn ist unbändig; ich besonders bedarf der Weite gar sehr. Nicht sowohl das Beharren als ein schnelles Auffassen muß jetzt mein Augenmerk sein. Hab' ich einem Gegenstande nur die Spitze des Fingers abgewonnen, so kann ich mir die ganze Hand durch Hören und Denken wohl zueignen.

Seltsamerweise erinnert mich ein Freund in diesen Tagen an „Wilhelm Meister“ und verlangt dessen Fortsetzung. Unter diesem Himmel möchte sie wohl nicht möglich sein; vielleicht läßt sich von dieser Himmelsluft den letzten Büchern etwas mitteilen. Möge meine Existenz sich dazu genugsam entwickeln, der Stengel mehr in die Länge rücken und die Blumen reicher und schöner hervorbrechen! Gewiß, es wäre besser, ich käme gar nicht wieder, wenn ich nicht wiedergeboren zurückkommen kann.

---

8. Die Zimmer. Seiner Villa zu Posilippo. — 11. Posilipp 1. — 12f. Sorrent 1. 2. — 19. allen 1. — hundertfältigen 1. 2. — 28. Ein Freund. Schon am 10. Februar hatte Goethe auf des Herzogs Mahnung an „Wilhelm Meister“ erwidert. Von diesem lagen die sechs ersten Bücher, die den jetzigen vier ersten entsprechen, im Entwurf vor, von den beabsichtigten sechs anderen nur ein allgemeiner Plan.

Heute sahen wir ein Bild von Correggio, das verkäuflich ist, zwar nicht vollkommen erhalten, das aber doch das glücklichste Gepräg des Reizes unausgelöscht mit sich führt. Es stellt eine Mutter Gottes vor, das Kind in dem Augenblicke, da es zwischen der Mutter Brust und einigen Birnen, die ihm ein Engelchen darreicht, zweifelhaft ist. Also eine Entwöhnung Christi. Mir scheint die Idee äußerst zart, die Komposition bewegt, natürlich und glücklich, höchst reizend ausgeführt. Es erinnert sogleich an das Verlöbnis der heiligen Katharina und scheint mir unbezweifelt von Correggios Hand.

Neapel, den 23 März.

Nun hat sich das Verhältnis zu Kniep auf eine recht praktische Weise ausgebildet und befestigt. Wir waren zusammen in Pästum, woselbst er, so wie auf der Hin- und Herreise, mit Zeichnen sich auf das thätigste erwies. Die herrlichsten Umrisse sind gewonnen; ihn freut nun selbst dieses bewegte, arbeitsame Leben, wodurch ein Talent aufgeregt wird, das er sich selbst kaum zutraute. Hier gilt es resolut sein; aber gerade hier zeigt sich seine genaue und reinliche Fertigkeit. Das Papier, worauf gezeichnet werden soll, mit einem rechtwinkeligen Viereck zu umziehen, versäumt er niemals; die besten englischen Bleistifte zuspitzen und immer wieder zuspitzen, ist ihm fast eine ebenso große Lust als zu zeichnen; dafür sind aber auch seine Konture, was man wünschen kann.

Nun haben wir folgendes verabredet. Von heute an leben und reisen wir zusammen, ohne daß er weiter für etwas sorgt als zu zeichnen, wie diese Tage geschehen. Alle Konture gehören mein; damit aber nach unserer Rückkehr daraus ein ferneres Wirken für ihn entspringe, so führt er eine Anzahl auszuwählender Gegenstände bis auf eine gewisse bestimmte Summe für mich aus; da sich denn indessen bei seiner Geschicklichkeit, bei der Bedeutsamkeit der zu erobernden Aussichten und sonst wohl das Weitere ergeben

1. Davor „Neapel zum 22. März“ 1. 2. Die Datierung trifft jedenfalls nicht zu. — Ein Bild von Correggio. Vgl. Goethes Gespräch mit Eckermann vom 11. Dezember 1826. — 8f. Das Verlöbnis der heiligen Katharina, die sogenannte Vermählung, damals noch in der Farnesischen Sammlung. — 11. Neapel, den 23. März. Wohl frei nach einem Berichte an die Freundin ausgeführt. — 14. Pästum, Pesto, dem alten Posidonia, auf dessen Trümmer zuerst 1752 die Zeichnungen eines jungen Malers aus dem Flecken Capaccio aufmerksam gemacht hatten. Seit 1784 lag das Prachtwerk Paolis Rovine de Pesto vor. — 20. rechtwinklichen 1. 2. — 28 mein, mundartlich statt mir.

wird. Diese Einrichtung macht mich ganz glücklich, und jetzt erst kann ich von unserer Fahrt kurze Rechenschaft geben.

Auf dem zweirädrigen leichten Fuhrwerk sitzend und wechselsweis die Zügel führend, einen gutmütigen rohen Knaben hintenauf, rollten wir durch die herrliche Gegend, welche Kniep mit malerischem Auge begrüßte. Nun erreichten wir die Gebirgsschlucht, die man, auf dem glattesten Fahrdamme durchrennend, an den köstlichsten Wald- und Felspartieen vorbeifliegt. Da konnte denn Kniep zuletzt sich nicht enthalten, in der Gegend von Alla Cava einen prächtigen Berg, welcher sich gerade vor uns scharf am Himmel abzeichnete, nicht weniger die Seiten sowie den Fuß dieser Höhe reinlich und charakteristisch im Umriß aufs Papier zu befestigen. Wir freuten uns beide daran als an dem Einstand unserer Verbindung.

Ein gleicher Umriß ward abends aus den Fenstern von Salerno genommen, welcher mich aller Beschreibung überheben wird einer ganz einzig lieblichen und fruchtbaren Gegend. Wer wäre nicht geneigt gewesen, an diesem Orte zu studieren zur schönen Zeit der blühenden hohen Schule? Beim frühsten Morgen fuhren wir auf ungebahnten, oft morastigen Wegen ein paar schön geformten Bergen zu; wir kamen durch Bach und Gewässer, wo wir den nilpferdischen Büffeln in die blutroten, wilden Augen sahen.

Das Land ward immer flacher und wüster; wenige Gebäude deuteten auf kärgliche Landwirtschaft. Endlich, ungewiß, ob wir durch Felsen oder Trümmer führen, konnten wir einige große, länglich-viereckige Massen, die wir in der Ferne schon bemerkt hatten, als übrig gebliebene Tempel und Denkmale einer ehemals so prächtigen Stadt unterscheiden. Kniep, welcher schon unterwegs die zwei malerischen Kalkgebirge umrissen, suchte sich schnell einen Standpunkt, von wo aus das Eigentümliche dieser völlig unmalerischen Gegend aufgefaßt und dargestellt werden könnte.

Von einem Landmanne ließ ich mich indessen in den Gebäuden herumführen. Der erste Eindruck konnte nur Erstaunen

3f. wechselsweise 1. 2. — 9. Alla Cava. Das Städtchen ist von dem romantischen Becken benannt, in welchem es liegt. — 16. Salern 1. 2 hier und weiter. — 19. Hohen Schule, berühmt durch die 1150 gegründete Schola Salernitana. Die Universität wurde erst 1817 aufgehoben. — 20. einem paar 1. 2. — 21. Vor Bach sollte einen stehen. — 22. nilpferdischen. Vgl. Faust I, 900 f. Münter sagt, auf dem ganzen Erdboden gebe es kein abscheulicheres Tier als diese wilden Ochsen. — 27. überbliebene 1. 2. — Tempel und Denkmale. Es waren Trümmer zweier Tempel, einer Basilika, eines Tempels korinthischer Ordnung, des Amphitheaters, der Stadtmauer und der Thore.

erregen. Ich befand mich in einer völlig fremden Welt. Denn wie die Jahrhunderte sich aus dem Ernsten in das Gefällige bilden, so bilden sie den Menschen mit, ja, sie erzeugen ihn so. Nun sind unsere Augen und durch sie unser ganzes inneres Wesen an schlankere Baukunst hinangetrieben und entschieden bestimmt, so daß uns diese stumpfen, kegelförmigen, enggedrängten Säulenmassen lästig, ja furchtbar erscheinen. Doch nahm ich mich bald zusammen, erinnerte mich der Kunstgeschichte, gedachte der Zeit, deren Geist solche Bauart gemäß fand, vergegenwärtigte mir den strengen Stil der Plastik, und in weniger als einer Stunde fühlte ich mich befreundet, ja, ich pries den Genius, daß er mich diese so wohl erhaltenen Reste mit Augen sehen ließ, da sich von ihnen durch Abbildung kein Begriff geben läßt. Denn im architektonischen Aufriß erscheinen sie eleganter, in perspektivischer Darstellung plumper, als sie sind; nur wenn man sich um sie her, durch sie durch bewegt, teilt man ihnen das eigentliche Leben mit, man fühlt es wieder aus ihnen heraus, welches der Baumeister beabsichtigte, ja hineinschuf. Und so verbrachte ich den ganzen Tag, indessen Kniep nicht säumte, uns die genausten Umrisse zuzueignen. Wie froh war ich, von dieser Seite ganz unbesorgt zu sein und für die Erinnerung so sichere Merkzeichen zu gewinnen! Leider war keine Gelegenheit, hier zu übernachten; wir kehrten nach Salerno zurück, und den anderen Morgen ging es zeitig nach Neapel. Der Vesuv, von der Rückseite gesehen, in der fruchtbarsten Gegend, Pappeln pyramidal-kolossal an der Chaussee im Vordergrunde. Dies war auch ein angenehmes Bild, das wir durch ein kurzes Stillhalten erwarben.

Nun erreichten wir eine Höhe; der größte Anblick that sich vor uns auf. Neapel in seiner Herrlichkeit, die meilenlange Reihe von Häusern am flachen Ufer des Golfs hin, die Vorgebirge, Erdzungen, Felswände, dann die Inseln und dahinter das Meer war ein entzückender Anblick.

Ein gräßlicher Gesang, vielmehr Lustgeschrei und Freudegeheul des hintenauf stehenden Knaben erschreckte und störte mich. Heftig fuhr ich ihn an; er hatte noch kein böses Wort von uns gehört; er war der gutmütigste Junge. Eine Weile rührte er sich nicht, dann klopfte er mir sachte auf die Schulter, streckte seinen rechten Arm mit aufgehobenem Zeigefinger zwischen uns durch und sagte: „Signor, perdonate! questa è la mia patria!“ Das heißt

verdolmetscht: „Herr, verzeiht! Ist das doch mein Vaterland!“ Und so war ich zum zweitenmale überrascht. Mir armem Nordländer kam etwas Thränenartiges in die Augen!

Neapel, den 25. März, Verkündigung Mariä.

Ob ich gleich empfand, daß Kniep sehr gern mit mir nach Sizilien gehe, so konnte ich doch bemerken, daß er ungern etwas zurückließ. Bei seiner Aufrichtigkeit blieb mir nicht lange verborgen, daß ihm ein Liebchen eng und treu verbunden sei. Wie sie zusammen bekannt geworden, war artig genug zu hören; wie sich das Mädchen bisher betragen, konnte für sie einnehmen; nun sollte ich sie aber auch sehen, wie hübsch sie sei. Hiezu war Anstalt getroffen, und zwar so, daß ich zugleich eine der schönsten Aussichten über Neapel genießen könnte. Er führte mich auf das flache Dach eines Hauses, von wo man besonders den unteren Teil der Stadt nach dem Molo zu, den Golf, die Küste von Sorrento vollkommen übersehen konnte; alles weiter rechts Liegende verschob sich auf die sonderbarste Weise, wie man es, ohne auf diesem Punkte zu stehen, nicht leicht sehen wird. Neapel ist überall schön und herrlich.

Als wir nun die Gegend bewunderten, stieg, obgleich erwartet, doch unversehens, ein gar artiges Köpfchen aus dem Boden hervor; denn zu einem solchen Söller macht nur eine länglich viereckige Öffnung im Estrich, welche mit einer Fallthüre zugedeckt werden kann, den Eingang. Und da nun das Engelchen völlig hervortrat, fiel mir ein, daß ältere Künstler die Verkündigung Mariä also vorstellen, daß der Engel eine Treppe heraufkommt. Dieser Engel aber war nun wirklich von gar schöner Gestalt, hübschem Gesichtchen und einem guten, natürlichen Betragen. Es freute mich, unter dem herrlichen Himmel und im Angesicht der schönsten Gegend von der Welt meinen neuen Freund so glücklich zu sehen. Er gestand mir, als sie sich wieder entfernt hatte, daß er eben deshalb eine freiwillige Armut bisher getragen, weil er dabei sich zugleich ihrer Liebe erfreut und ihre Genügsamkeit schätzen lernen; nun sollten ihm auch seine besseren Aussichten und ein reichlicherer

2. armen 1. — 26. herauf kömmt 1. 2. — 33. Gnügsamkeit 1. — 34. reichlicher 1. 2.

Zustand vorzüglich deshalb wünschenswert sein, damit er auch ihr bessere Tage bereiten könne.

Nach diesem angenehmen Abenteuer spazierte ich am Meere hin und war still und vergnüglich. Da kam mir eine gute Erleuchtung über botanische Gegenstände. Herdern bitte ich zu sagen, daß ich mit der Urpflanze bald zustande bin; nur fürchte ich, daß niemand die übrige Pflanzenwelt darin wird erkennen wollen. Meine famose Lehre von den Kotyledonen ist so sublimiert, daß man schwerlich wird weiter gehen können.

Neapel, den 26. März.

Morgen geht dieser Brief von hier zu euch; Donnerstag den 29. geh' ich mit der Korvette, die ich, des Seewesens unkundig, in meinem vorigen Briefe zum Rang einer Fregatte erhob, endlich nach Palermo. Der Zweifel, ob ich reisen oder bleiben sollte, machte einen Teil meines hiesigen Aufenthaltes unruhig; nun, da ich entschlossen bin, geht es besser. Für meine Sinnesart ist diese Reise heilsam, ja notwendig. Sizilien deutet mir nach Asien und Afrika, und auf dem wundersamen Punkte, wohin so viele Radien der Weltgeschichte gerichtet sind, selbst zu stehen, ist keine Kleinigkeit.

Neapel habe ich nach seiner eigenen Art behandelt; ich war nichts weniger als fleißig, doch hab' ich viel gesehen und mir einen allgemeinen Begriff von dem Lande, seinen Einwohnern und Zuständen gebildet. Bei der Wiederkehr soll manches nachgeholt werden: freilich nur manches; denn vor dem 29. Juni muß ich wieder in Rom sein. Hab' ich die heilige Woche versäumt, so will ich dort wenigstens den St. Peterstag feiern. Meine sizilianische Reise darf mich nicht allzu weit von meiner ersten Absicht weglenken.

Vorgestern hatten wir ein gewaltiges Wetter mit Donner, Blitz und Regengüssen. Jetzt hat sich's wieder ausgehellt, eine herrliche Tramontane weht herüber; bleibt sie beständig, so haben wir die schnellste Fahrt.

Gestern war ich mit meinem Gefährten, unser Schiff zu

3. Vor Nach diesem Abteilungsstrich und das Datum „Neapel zum 25. März". — 11. Morgen. Das Briefverzeichnis von Dienstag den 27. lautet: „Fr. v. Stein. Sereniss. H(ofrat) Voigt. Frau Schultheß [in Zürich]. H[ofrat] Heyne. Trebra [Viceberghauptmann von, in Zellerfeld]. Racknitz [Kammerherr von, in Dresden]."

besehen und das Kämmerchen zu besuchen, das uns aufnehmen soll. Eine Seereise fehlte mir ganz in meinen Begriffen; diese kleine Überfahrt, vielleicht eine Küstenumschiffung, wird meiner Einbildungskraft nachhelfen und mir die Welt erweitern. Der Kapitän ist ein junger, munterer Mann, das Schiff gar zierlich und nett, in Amerika gebaut, ein guter Segler.

Hier fängt nun alles an, grün zu werden; in Sizilien find' ich es noch weiter. Wenn ihr diesen Brief erhaltet, bin ich auf der Rückreise und habe Trinakrien hinter mir. So ist der Mensch: immer springt er in Gedanken vor- und rückwärts; ich war noch nicht dort, und bin schon wieder bei euch. Doch an der Verworrenheit dieses Briefes bin ich nicht schuld; jeden Augenblick werd' ich unterbrochen und möchte doch gern dies Blatt zu Ende schreiben.

So eben besuchte mich ein Marchese Berio, ein junger Mann, der viel zu wissen scheint. Er wollte den Verfasser des „Werthers" doch auch kennen lernen. Überhaupt ist hier großer Drang und Lust nach Bildung und Wissen. Sie sind nur zu glücklich, um auf den rechten Weg zu kommen. Hätte ich nur mehr Zeit, so wollt' ich ihnen gern mehr Zeit geben. Diese vier Wochen — was waren die gegen das ungeheure Leben! Nun gehabt euch wohl! Reisen lern' ich wohl auf dieser Reise; ob ich leben lerne, weiß ich nicht. Die Menschen, die es zu verstehen scheinen, sind in Art und Wesen zu sehr von mir verschieden, als daß ich auf dieses Talent sollte Anspruch machen können.

Lebet wohl und liebt mich, wie ich eurer von Herzen gedenke.

Neapel, den 28. März.

Diese Tage gehen mir nun gänzlich mit Einpacken und Abschiednehmen, mit Besorgen und Bezahlen, Nachholen und Vorbereiten, sie gehen mir völlig verloren.

Der Fürst von Waldeck beunruhigte mich noch beim Abschied; denn er sprach von nichts weniger, als daß ich bei meiner Rückkehr mich einrichten sollte, mit ihm nach Griechenland und Dalmatien zu gehen. Wenn man sich einmal in die Welt macht und

8. Wenn ihr diesen Brief erhaltet. Aber ein Brief nach Weimar lief noch keine drei Wochen. — 9. Trinakrien, wie die Griechen Sizilien nannten; sie hielten es für das homerische Thrinakie, das für Odysseus so verderblich ward. — 14. Berio, Francesco, mit dem das Geschlecht im Mannesstamm erlosch. Später waren die Gesellschaftsabende in seinem Palaste berühmt. Er richtete eine Ode an Byron. — 15. Werther 1. 2. Vgl. S. 179, 9. — 32f. Nach Griechenland und Dalmatien. Vgl. zu S. 247, 22.

sich mit der Welt einläßt, so mag man sich ja hüten, daß man nicht entrückt oder wohl gar verrückt wird. Zu keiner Silbe weiter bin ich fähig.

Neapel, den 29. März.

Seit einigen Tagen machte sich das Wetter ungewiß; heute, am bestimmten Tage der Abfahrt, ist es so schön als möglich. Die günstigste Tramontane, ein klarer Sonnenhimmel, unter dem man sich in die weite Welt wünscht. Nun sag' ich noch allen Freunden in Weimar und Gotha ein treues Lebewohl. Eure Liebe begleite mich; denn ich möchte ihrer wohl immer bedürfen. Heute Nacht träumte ich mich wieder in meinen Geschäften. Es ist denn doch, als wenn ich mein Fasanenschiff nirgends als bei euch ausladen könnte. Möge es nur erst recht stattlich geladen sein!

9. In Gotha, besonders dem Herzoge, dem Prinzen August und dem Minister von Frankenberg.

Sizilien.

Seefahrt, Donnerstag den 29. März.

Nicht wie bei dem letzten Abgange des Paketboots wehte diesmal ein förderlicher frischer Nordost, sondern leider von der Gegenseite ein lauer Südwest, der allerhinderlichste; und so erfuhren wir denn, wie der Seefahrer vom Eigensinne des Wetters und Windes abhängt. Ungeduldig verbrachten wir den Morgen bald am Ufer, bald im Kaffeehaus; endlich bestiegen wir zu Mittag das Schiff und genossen beim schönsten Wetter des herrlichsten Anblicks. Unfern vom Molo lag die Korvette vor Anker. Bei klarer Sonne eine dunstreiche Atmosphäre; daher die beschatteten Felsenwände von Sorrento vom schönsten Blau. Das beleuchtete lebendige Neapel glänzte von allen Farben. Erst mit Sonnenuntergang bewegte sich das Schiff, jedoch nur langsam, von der Stelle; der Widerwind schob uns nach dem Posilippo und dessen Spitze hinüber. Die ganze Nacht ging das Schiff ruhig fort. Es war in Amerika gebaut, schnellsegelnd, inwendig mit artigen Kämmerchen und einzelnen Lagerstätten eingerichtet. Die Gesellschaft anständig munter: Operisten und Tänzer, nach Palermo verschrieben.

Seefahrt, Freitag den 30. März.

Bei Tagesanbruch fanden wir uns zwischen Ischia und Capri, ungefähr von letzterem eine Meile. Die Sonne ging

2. Von hier an bis zur Rückkehr aus Sizilien ist regelmäßig der Wochentag dem Datum beigefügt. Die Briefe sind meist Tagebuchberichte an Frau von Stein. — 15. Pausilipp 1. — 16. Dessen Spitze, Capo di Posilippo. — 17 f. Es war . . . eingerichtet. Vgl S. 288, 5 f. — 20. Seefahrt fehlt in den Datierungen bis zum 2. April 1. 2. — 21. Ischia. In dem Verzeichnis der gesammelten Steinarten werden auch „vulkanische Produkte" von Ischia angeführt, nämlich Lavaglas (darunter schwarzes mit weißen Glaspunkten und Krystallen verschiedener Art), thoniges Gestein von der höchsten Höhe des Berges und Geschiebe vom Ufer des Meeres. Fast sollte man meinen, er habe sie selbst gesammelt, aber eine Spur, daß er Ischia von Neapel aus besucht, findet sich nicht.

hinter den Gebirgen von Capri und Capo Minerva herrlich auf. Kniep zeichnete fleißig die Umrisse der Küsten und Inseln und ihre verschiedenen Ansichten; die langsame Fahrt kam seiner Bemühung zustatten. Wir setzten mit schwachem und halbem Winde unseren Weg fort. Der Vesuv verlor sich gegen 4 Uhr aus unseren Augen, als Capo Minerva und Ischia noch gesehen wurden. Auch diese verloren sich gegen Abend. Die Sonne ging unter ins Meer, begleitet von Wolken und einem langen, meilenweit reichenden Streifen, alles purpurglänzende Lichter. Auch dieses Phänomen zeichnete Kniep. Nun war kein Land mehr zu sehen, der Horizont ringsum ein Wasserkreis, die Nacht hell und schöner Mondschein.

Ich hatte doch dieser herrlichen Ansichten nur Augenblicke genießen können; die Seekrankheit überfiel mich bald. Ich begab mich in meine Kammer, wählte die horizontale Lage, enthielt mich außer weißem Brot und rotem Wein aller Speisen und Getränke und fühlte mich ganz behaglich. Abgeschlossen von der äußeren Welt, ließ ich die innere walten, und da eine langsame Fahrt vorauszusehen war, gab ich mir gleich zu bedeutender Unterhaltung ein starkes Pensum auf. Die zwei ersten Akte des „Tasso", in poetischer Prosa geschrieben, hatte ich von allen Papieren allein mit über See genommen. Diese beiden Akte, in Absicht auf Plan und Gang ungefähr den gegenwärtigen gleich, aber schon vor zehn Jahren geschrieben, hatten etwas Weichliches, Nebelhaftes, welches sich bald verlor, als ich nach neueren Ansichten die Form vorwalten und den Rhythmus eintreten ließ.

Seefahrt, Sonnabend den 31. März.

Die Sonne tauchte klar aus dem Meere herauf. Um 7 Uhr erreichten wir ein französisches Schiff, welches zwei Tage vor uns abgegangen war; um so viel besser segelten wir, und doch sahen wir noch nicht das Ende unserer Fahrt. Einigen Trost gab uns die Insel Ustica, doch leider zur Linken, da wir sie eben, wie

1. 6. Capo hat hier auch 1. — Capo Minerva, jetzt Punta della Campanella. — 13. Die Nachstellung von doch fällt auf. — 23. Den gegenwärtigen deutet auf den späteren Ursprung unserer Stelle, den auch der Irrtum beweist, daß die beiden Akte schon vor zehn Jahren geschrieben seien, da sie vielmehr im November 1780 begonnen, im Mai 1781 zur Seite gelegt wurden. — 25f. Nach neueren Ansichten, die er bei der Umschrift der „Iphigenie" befolgt hatte. — 26. Den Rhythmus eintreten ließ. Aber die rhythmische Ausführung begann er erst im Frühjahr 1788. — 32. Ustica, die westlichste der Liparischen Inseln.

auch Capri, hätten rechts lassen sollen. Gegen Mittag war uns der Wind ganz zuwider, und wir kamen nicht von der Stelle. Das Meer fing an höher zu gehen, und im Schiffe war fast alles krank.

Ich blieb in meiner gewohnten Lage; das ganze Stück ward um und um, durch und durch gedacht. Die Stunden gingen vorüber, ohne daß ich ihre Einteilung bemerkt hätte, wenn nicht der schelmische Kniep, auf dessen Appetit die Wellen keinen Einfluß hatten, von Zeit zu Zeit, indem er mir Wein und Brot brachte, die treffliche Mittagstafel, die Heiterkeit und Anmut des jungen tüchtigen Kapitäns, dessen Bedauern, daß ich meine Portion nicht mitgenieße, zugleich schadenfroh gerühmt hätte. Ebenso gab ihm der Übergang von Scherz und Lust zu Mißbehagen und Krankheit, und wie sich dieses bei einzelnen Gliedern der Gesellschaft gezeigt, reichen Stoff zu mutwilliger Schilderung.

Nachmittags 4 Uhr gab der Kapitän dem Schiff eine andere Richtung. Die großen Segel wurden wieder aufgezogen und unsere Fahrt gerade auf die Insel Ustica gerichtet, hinter welcher wir zu großer Freude die Berge von Sizilien erblickten. Der Wind besserte sich, wir fuhren schneller auf Sizilien los; auch kamen uns noch einige Inseln zu Gesichte. Der Sonnenuntergang war trübe, das Himmelslicht hinter Nebel versteckt. Den ganzen Abend ziemlich günstiger Wind. Gegen Mitternacht fing das Meer an sehr unruhig zu werden.

Seefahrt, Sonntag den 1. April.

Um 3 Uhr morgens heftiger Sturm. Im Schlaf und Halbtraum setzte ich meine dramatischen Plane fort, indessen auf dem Verdeck große Bewegung war. Die Segel mußten eingenommen werden; das Schiff schwebte auf den hohen Fluten. Gegen Anbruch des Tages legte sich der Sturm, die Atmosphäre klärte sich auf. Nun lag die Insel Ustica völlig links. Eine große Schildkröte zeigte man uns in der Weite schwimmend, durch unsere Fern=

8—15. Wohl eine freie novellistische Ausführung. Kniep soll erzählt haben, Goethe habe heftig phantasiert und das Treiben der Matrosen auf dem Verdeck für Tritte seiner Großmutter gehalten. Daß Kniep es sich habe wohl schmecken lassen, erwähnt auch Tischbeins Brief von Weihnachten 1787 im Berichte vom Juni 1787. Aus Knieps Tagebuch schöpfte Goethe wohl die Bemerkungen über die Fahrt. — 21. Einige Inseln, Filicudi und Alicudi. — 27. Meine dramatischen Plane, den neuen Plan „Tassos."

röhre als ein lebendiger Punkt wohl zu erkennen. Gegen Mittag konnten wir die Küste Siziliens mit ihren Vorgebirgen und Buchten ganz deutlich unterscheiden, aber wir waren sehr unter den Wind gekommen, wir lavierten an und ab. Gegen Nachmittag waren wir dem Ufer näher. Die westliche Küste vom Lilybäischen Vorgebirge bis Capo Gallo sahen wir ganz deutlich bei heiterem Wetter und hell scheinender Sonne.

Eine Gesellschaft von Delphinen begleitete das Schiff an beiden Seiten des Vorderteils und schossen immer voraus. Es war lustig anzusehen, wie sie bald, von den klaren, durchscheinenden Wellen überdeckt, hinschwammen, bald mit ihren Rückenstacheln und Floßfedern, grün- und goldspielenden Seiten sich über dem Wasser springend bewegten.

Da wir weit unter dem Winde waren, fuhr der Kapitän gerade auf eine Bucht zu, gleich hinter Capo Gallo. Kniep versäumte die schöne Gelegenheit nicht, die mannigfaltigsten Ansichten ziemlich im Detail zu zeichnen. Mit Sonnenuntergang wendete der Kapitän das Schiff wieder dem hohen Meer zu und fuhr nordostwärts, um die Höhe von Palermo zu erreichen. Ich wagte mich manchmal aufs Verdeck, doch ließ ich meinen dichterischen Vorsatz nicht aus dem Sinne, und ich war des ganzen Stücks so ziemlich Herr geworden. Bei trüblichem Himmel heller Mondschein, der Wiederschein auf dem Meer unendlich schön. Die Maler, um der Wirkung willen, lassen uns oft glauben, der Wiederschein der Himmelslichter im Wasser habe zunächst dem Beschauer die größte Breite, wo er die größte Energie hat. Hier aber sah man am Horizont den Wiederschein am breitesten, der sich wie eine zugespitzte Pyramide zunächst am Schiff in blinkenden Wellen endigte. Der Kapitän veränderte die Nacht noch einigemal das Manöver.

Montag den 2. April früh 8 Uhr

fanden wir uns Palermo gegenüber. Dieser Morgen erschien für mich höchst erfreulich. Der Plan meines Dramas war diese Tage her im Walfischbauch ziemlich gediehen. Ich befand mich wohl und konnte nun auf dem Verdeck die Küsten Siziliens mit Aufmerk-

5f. Lilybäischen Vorgebirge, Lilybaion, jetzt Capo Boéo. Lilibäischen 1. — 21. das ganze Stück 1. — 27. breitsten 1.

samkeit betrachten. Kniep zeichnete emsig fort, und durch seine gewandte Genauigkeit wurden mehrere Streifen Papier zu einem sehr schätzbaren Andenken dieses verspäteten Landens.

Palermo, Montag den 2. April.

Endlich gelangten wir mit Not und Anstrengung nachmittags um 3 Uhr in den Hafen, wo uns ein höchst erfreulicher Anblick entgegentrat. Völlig hergestellt, wie ich war, empfand ich das größte Vergnügen. Die Stadt gegen Norden gekehrt, am Fuß hoher Berge liegend; über ihr, der Tageszeit gemäß, die Sonne herüberscheinend. Die klaren Schattenseiten aller Gebäude sahen uns an, vom Wiederschein erleuchtet. Monte Pellegrino rechts, seine zierlichen Formen im vollkommensten Lichte, links das weit hingestreckte Ufer mit Buchten, Landzungen und Vorgebirgen. Was ferner eine allerliebste Wirkung hervorbrachte, war das junge Grün zierlicher Bäume, deren Gipfel, von hinten erleuchtet, wie große Massen vegetabilischer Johanniswürmer vor den dunkeln Gebäuden hin und wieder wogten. Ein klarer Duft blaute alle Schatten.

Anstatt ungeduldig ans Ufer zu eilen, blieben wir auf dem Verdeck, bis man uns wegtrieb; wo hätten wir einen gleichen Standpunkt, einen so glücklichen Augenblick so bald wieder hoffen können!

Durch die wunderbare, aus zwei ungeheuren Pfeilern bestehende Pforte, die oben nicht geschlossen sein darf, damit der turmhohe Wagen der heiligen Rosalie an dem berühmten Feste durchfahren könne, führte man uns in die Stadt und sogleich links in einen großen Gasthof. Der Wirt, ein alter behaglicher Mann, von je her Fremde aller Nationen zu sehen gewohnt, führte uns in ein großes Zimmer, von dessen Balkon wir das Meer und die Reede, den Rosalienberg und das Ufer überschauten, auch unser Schiff erblickten und unseren ersten Standpunkt beurteilen konnten. Über die Lage unseres Zimmers höchst vergnügt, bemerkten wir kaum, daß im Grunde desselben ein erhöhter Alkoven hinter Vor-

2. Streifen Papier, noch im Goethearchiv. — 3. Landes 2. 3. — 4. Von hier an ist dem Datum die Jahreszahl hinzugefügt. — 11. Pelegrino durchweg 1. 2. Bei den Griechen hieß er Heirkte. — 24. Pforte, Porta felice, am Ende der bis zur entgegengesetzten Porta nuova gehenden Strada del Cassero oder di Toledo. — 25. Rosalia 1. 2, wogegen weiter unten regelmäßig Rosalie.

hängen versteckt sei, wo sich das weitläufigste Bett ausbreitete, das, mit einem seidenen Thronhimmel prangend, mit den übrigen veralteten stattlichen Mobilien völlig übereinstimmte. Ein solches Prunkgemach setzte uns gewissermaßen in Verlegenheit; wir verlangten herkömmlicherweise, Bedingungen abzuschließen. Der Alte sagte dagegen: es bedürfe keiner Bedingung; er wünsche, daß es uns bei ihm wohl gefalle. Wir sollten uns auch des Vorsaals bedienen, welcher, kühl und luftig, durch mehrere Balkone lustig, gleich an unser Zimmer stieß.

Wir vergnügten uns an der unendlich mannigfaltigen Aussicht und suchten sie im einzelnen zeichnerisch und malerisch zu entwickeln; denn hier konnte man grenzenlos eine Ernte für den Künstler überschauen.

Der helle Mondschein lockte uns des Abends noch auf die Reede und hielt nach der Rückkehr uns noch eine lange Zeit auf dem Altan. Die Beleuchtung war sonderbar, Ruhe und Anmut groß.

Palermo, Dienstag den 3. April.

Unser Erstes war, die Stadt näher zu betrachten, die sehr leicht zu überschauen und schwer zu kennen ist: leicht, weil eine meilenlange Straße vom unteren zum oberen Thor, vom Meere bis gegen das Gebirg sie durchschneidet und diese, ungefähr in der Mitte, von einer anderen abermals durchschnitten wird. Was auf diesen Linien liegt, ist bequem zu finden; das Innere der Stadt hingegen verwirrt den Fremden, und er entwirrt sich nur mit Hülfe eines Führers in diesem Labyrinthe.

Gegen Abend schenkten wir unsere Aufmerksamkeit der Kutschenreihe, der bekannten Fahrt vornehmerer Personen, welche sich zur Stadt hinaus auf die Reede begaben, um frische Luft zu schöpfen, sich zu unterhalten und allenfalls zu courtoisieren.

Zwei Stunden vor Nacht war der Vollmond eingetreten und verherrlichte den Abend unaussprechlich. Die Lage von Palermo

1. weitläuftigste 1. 2, wogegen sonst überall die neuere Schreibung sich findet. — 14 f. Die Reede, wo der Spaziergang La Marina. Vgl. Z. 27 f. — 16. Sonderbar, ganz ungewohnt. Vgl. Z. 30 ff. — 20. Meilenlange Straße. Die schon genannte Straße del Cassero wird von der Strada nuova oder di Macqueda durchschnitten, die breiter, aber nicht so lang ist. — 25. Führers diesem 1. Anderer Art ist der bloße Dativ im Briefe vom 6. Mai „entwickelten wir uns diesem Labyrinthe“. — 27 f. Sollte es nicht vornehmer und begeben heißen?

gegen Norden macht, daß sich Stadt und Ufer sehr wundersam gegen die großen Himmelslichter verhält, deren Wiederschein man niemals in den Wellen erblickt. Deswegen wir auch heute, an dem heitersten Tage, das Meer dunkelblau, ernsthaft und zudringlich fanden, anstatt daß es bei Neapel von der Mittagsstunde an immer heiterer, luftiger und ferner glänzt.

Kniep hatte mich schon heute manchen Weg und manche Betrachtung allein machen lassen, um einen genauen Kontur des Monte Pellegrino zu nehmen, des schönsten aller Vorgebirge der Welt.

Hier noch einiges zusammenfassend, nachträglich und vertraulich.

Wir fuhren Donnerstag den 29. März mit Sonnenuntergang von Neapel und landeten erst nach vier Tagen um 3 Uhr im Hafen von Palermo. Ein kleines Diarium, das ich beilege, erzählt überhaupt unsere Schicksale. Ich habe nie eine Reise so ruhig angetreten als diese, habe nie eine ruhigere Zeit gehabt als auf der durch beständigen Gegenwind sehr verlängerten Fahrt, selbst auf dem Bette im engen Kämmerchen, wo ich mich die ersten Tage halten mußte, weil mich die Seekrankheit stark angriff. Nun denke ich ruhig zu euch hinüber; denn wenn irgend etwas für mich entscheidend war, so ist es diese Reise.

Hat man sich nicht ringsum vom Meere umgeben gesehen, so hat man keinen Begriff von Welt und von seinem Verhältnis zur Welt. Als Landschaftszeichner hat mir diese große, simple Linie ganz neue Gedanken gegeben.

Wir haben, wie das Diarium ausweist, auf dieser kurzen Fahrt mancherlei Abwechselungen und gleichsam die Schicksale der Seefahrer im kleinen gehabt. Übrigens ist die Sicherheit und Bequemlichkeit des Paketboots nicht genug zu loben. Der Kapitän ist ein sehr braver und recht artiger Mann. Die Gesellschaft war ein ganzes Theater, gut gesittet, leidlich und angenehm. Mein Künstler, den ich bei mir habe, ist ein munterer, treuer, guter Mensch, der mit der größten Akkuratesse zeichnet; er hat alle Inseln und Küsten, wie sie sich zeigten, umrissen; es wird euch große Freude machen, wenn ich alles mitbringe. Übrigens hat er mir,

10. Vorher ist das Datum des 3. wiederholt, aber ohne Angabe des Wochentages. Sollte nicht dieser Bericht zum 2. gehören? — 13. Ein kleines Diarium, das auch für die Freunde bestimmt war. Nach dem Briefverzeichnisse ward das Diarium erst am 5. an Frau von Stein gesandt, an die er aber schon am 3. geschrieben und den Brief wohl am 4. und 5. fortgesetzt hatte.

die langen Stunden der Überfahrt zu verkürzen, das Mechanische der Wasserfarbenmalerei (Aquarelle), die man in Italien jetzt sehr hoch getrieben hat, aufgeschrieben: versteht sich den Gebrauch gewisser Farben, um gewisse Töne hervorzubringen, an denen man sich, ohne das Geheimnis zu wissen, zu Tode mischen würde. Ich hatte wohl in Rom manches davon erfahren, aber niemals im Zusammenhange. Die Künstler haben es in einem Lande ausstudiert, wie Italien, wie dieses ist. Mit keinen Worten ist die dunstige Klarheit auszudrücken, die um die Küsten schwebte, als wir am schönsten Nachmittage gegen Palermo anfuhren. Die Reinheit der Konture, die Weichheit des Ganzen, das Auseinanderweichen der Töne, die Harmonie von Himmel, Meer und Erde. Wer es gesehen hat, der hat es auf sein ganzes Leben. Nun versteh' ich erst die Claude-Lorrains und habe Hoffnung, auch dereinst in Norden aus meiner Seele Schattenbilder dieser glücklichen Wohnung hervorzubringen. Wäre nur alles Kleinliche so rein daraus weggewaschen als die Kleinheit der Strohdächer aus meinen Zeichenbegriffen. Wir wollen sehen, was diese Königin der Inseln thun kann.

Wie sie uns empfangen hat, habe ich keine Worte auszudrücken: mit frischgrünenden Maulbeerbäumen, immergrünendem Oleander, Zitronenhecken 2c. In einem öffentlichen Garten stehen weite Beete von Ranunkeln und Anemonen. Die Luft ist mild, warm und wohlriechend, der Wind lau. Der Mond ging dazu voll hinter einem Vorgebirge herauf und schien ins Meer; und diesen Genuß, nachdem man vier Tage und Nächte auf den Wellen geschwebt! Verzeiht, wenn ich mit einer stumpfen Feder aus einer Tuschmuschel, aus der mein Gefährte die Umrisse nachzieht, dieses hinkritzle. Es kommt doch wie ein Lispeln zu euch hinüber, indes ich allen, die mich lieben, ein ander Denkmal dieser meiner glücklichen Stunden bereite. Was es wird, sag' ich nicht; wann ihr es erhaltet, kann ich auch nicht sagen.

---

2. Aquarell 1. 2. Man verlangt die volle französische Form oder die italienische acquerello. — 14. Claude Lorrain 1. 2. — 22. Einem öffentlichen Garten, wohl dem der Flora, auch Via Pubblica genannt, woran der botanische Garten stößt. Vgl. den Brief vom 7. — 28. Umrisse, seiner Zeichnungen. — 30. Ein ander Denkmal, die ihm schon am zweiten Tage in Palermo aufgegangene, aus seinem „Ulysses auf Phää" herausgebildete „Nausikaa", deren er in ähnlicher Weise am 18. gedenkt, unmöglich die im Abendbriefe berührte Schilderung. — 31. wenn 1.

Abends.

Dieses Blatt sollte nun, meine Geliebten, euch des schönsten Genusses, insofern es möglich wäre, teilhaft machen; es sollte die Schilderung der unvergleichlichen, eine große Wassermasse umfassenden Bucht überliefern. Von Osten herauf, wo ein flacheres Vorgebirg weit in die See greift, an vielen schroffen, wohlgebildeten, waldbewachsenen Felsen hin bis an die Fischerwohnungen der Vorstädte herauf, dann an der Stadt selbst her, deren äußere Häuser alle nach dem Hafen schauen, wie unsere Wohnung auch, bis zu dem Thore, durch welches wir hereinkamen. Dann geht es westwärts weiter fort an den gewöhnlichen Landungsplatz, wo kleinere Schiffe anlegen, bis zu dem eigentlichen Hafen, an den Molo, die Station größerer Schiffe. Da erhebt sich nun, sämtliche Fahrzeuge zu schützen, in Westen der Monte Pellegrino in seinen schönen Formen, nachdem er ein liebliches, fruchtbares Thal, das sich bis zum jenseitigen Meer erstreckt, zwischen sich und dem eigentlichen festen Land gelassen.

Kniep zeichnete, ich schematisierte, beide mit großem Genuß; und nun, da wir fröhlich nach Hause kommen, fühlen wir beide weder Kräfte noch Mut zu wiederholen und auszuführen. Unsere Entwürfe müssen also für künftige Zeiten liegen bleiben, und dieses Blatt giebt euch bloß ein Zeugnis unseres Unvermögens, diese Gegenstände genugsam zu fassen, oder vielmehr unserer Anmaßung, sie in so kurzer Zeit erobern und beherrschen zu wollen.

Palermo, Mittwoch den 4. April.

Nachmittags besuchten wir das fruchtreiche und angenehme Thal, welches die südlichen Berge herab an Palermo vorbeizieht, durchschlängelt von dem Fluß Orete. Auch hier wird ein malerisches Auge und eine geschickte Hand gefordert, wenn ein Bild soll gefunden werden; und doch erhaschte Kniep einen Standpunkt da, wo das gestemmte Wasser von einem halbzerstörten Wehr herunterfließt, beschattet von einer fröhlichen Baumgruppe, dahinter, das

1. Wiederholt das Datum „Palermo, Dienstag den 3. April 1787". Es ist ohne Zweifel ein Abendbrief. — 2. Euch. Im Briefe stand wohl die Anrede in der Einzahl. — 5. flächeres 1. 2. — 6. Vorgebirg, Capo Zafferana. — 28. Orete. So schrieb Goethe, auch in seinen Tagebuchbemerkungen, wo wir vom 4. lesen „Am Fluß Orete". Graf von Borch hat Oretus, Bartels Ammiraglio, mit Beifügung des alten Namens Oretus. Vibius Sequester nannte ihn Orethus.

Thal hinaufwärts, die freie Aussicht und einige landwirtschaftliche Gebäude.

Die schönste Frühlingswitterung und eine hervorquellende Fruchtbarkeit verbreitete das Gefühl eines belebenden Friedens über das ganze Thal, welches mir der ungeschickte Führer durch seine Gelehrsamkeit verkümmerte, umständlich erzählend, wie Hannibal hier vormals eine Schlacht geliefert, und was für ungeheure Kriegsthaten an dieser Stelle geschehen. Unfreundlich verwies ich ihm das fatale Hervorrufen solcher abgeschiedenen Gespenster. Es sei schlimm genug, meinte ich, daß von Zeit zu Zeit die Saaten, wo nicht immer von Elefanten, doch von Pferden und Menschen zerstampft werden müßten. Man solle wenigstens die Einbildungskraft nicht mit solchem Nachgetümmel aus ihrem friedlichen Traume aufschrecken. Er verwunderte sich sehr, daß ich das klassische Andenken an so einer Stelle verschmähte, und ich konnte ihm freilich nicht deutlich machen, wie mir bei einer solchen Vermischung des Vergangenen und des Gegenwärtigen zu Mute sei.

Noch wunderlicher erschien ich diesem Begleiter, als ich auf allen seichten Stellen, deren der Fluß gar viele trocken läßt, nach Steinchen suchte und die verschiedenen Arten derselben mit mir forttrug. Ich konnte ihm abermals nicht erklären, daß man sich von einer gebirgigen Gegend nicht schneller einen Begriff machen kann, als wenn man die Gesteinarten untersucht, die in den Bächen herabgeschoben werden, und daß hier auch die Aufgabe sei, durch Trümmer sich eine Vorstellung von jenen ewig klassischen Höhen des Erdaltertums zu verschaffen.

Auch war meine Ausbeute aus diesem Flusse reich genug; ich brachte beinahe vierzig Stück zusammen, welche sich freilich in wenige Rubriken unterordnen ließen. Das meiste war eine Gebirgsart, die man bald für Jaspis oder Hornstein bald für Thonschiefer ansprechen konnte. Ich fand sie teils in abgerundeten, teils unförmigen Geschieben, teils rhombisch gestaltet, von vielerlei Farben. Ferner kamen viele Abänderungen des älteren Kalkes vor, nicht weniger Breccien, deren Bindemittel Kalk, die verbundenen Steine

6. Hannibal, vielmehr Hamilkar, der den Berg Heirkte besetzte und drei Jahre gegen die Römer kämpfte,, wovon aber nichts Genaueres bekannt ist. — 27. Vor Auch war Abteilungsstrich 1. 2. — 28. beinah 1. — 28 f. In wenige Rubriken. Im Verzeichnis der von ihm gesammelten sizilianischen Steinarten nennt er jaspisähnliche Steine, Sandsteine und Feuersteine, und im Nachtrag granatartiges Gestein und Quarzgeschiebe.

aber bald Jaspis, bald Kalk waren. Auch fehlte es nicht an Geschieben von Muschelkalk.

Die Pferde füttern sie mit Gerste, Häckerling und Kleien; im Frühjahr geben sie ihnen geschoßte grüne Gerste, um sie zu erfrischen, per rinfrescar, wie sie es nennen. Da sie keine Wiesen haben, fehlt es an Heu. Auf den Bergen giebt es einige Weide, auch auf den Äckern, da ein Drittel als Brache liegen bleibt. Sie halten wenig Schafe, deren Rasse aus der Barbarei kommt, überhaupt auch mehr Maultiere als Pferde, weil jenen die hitzige Nahrung besser bekommt als diesen.

Die Plaine, worauf Palermo liegt, so wie außer der Stadt die Gegend Ai Colli, auch ein Teil der Bagaria, hat im Grunde Muschelkalk, woraus die Stadt gebaut ist; daher man denn auch große Steinbrüche in diesen Lagen findet. In der Nähe von Monte Pellegrino sind sie an einer Stelle über 50 Fuß tief. Die unteren Lager sind weißer von Farbe. Man findet darin viel versteinte Korallen und Schaltiere, vorzüglich große Pilgermuscheln. Das obere Lager ist mit rotem Thon gemischt und enthält wenig oder gar keine Muscheln. Ganz obenauf liegt roter Thon, dessen Lage jedoch nicht stark ist. Der Monte Pellegrino hebt sich aus allem diesem hervor; er ist ein älterer Kalk, hat viele Löcher und Spaltungen, welche, genau betrachtet, obgleich sehr unregelmäßig, sich doch nach der Ordnung der Bänke richten. Das Gestein ist fest und klingend.

Palermo, Donnerstag den 5. April.

Wir gingen die Stadt im besonderen durch. Die Bauart gleicht meistens der von Neapel, doch stehen öffentliche Monumente, z. B. Brunnen, noch weiter entfernt vom guten Geschmack. Hier

8. Barbarei, wie man früher nach Barbarie sagte. — 12. Ai Colli, auch Il Colle, die Gegend 7 Miglien westlich von der Hauptstadt. — Baggaria 1. 2. La Bagaria mit prächtigen Landhäusern und Gärten auf den Höhen, welche den Golf Termini von dem palermitanischen scheidet. — 13. Muschelkalk. Goethes Sammlung sizilianischer Steinarten enthält von hier keinen Muschelkalk, vom Monte Pellegrino nur Kalk, zum Teil zur Erinnerung an Loch- und Trennungen und Breccien vom Fuße desselben. — Unter Goethes sizilianischen Papieren hat sich folgender Entwurf erhalten: „Gebürg. Erstes Lager. Muscheln. Korallen. Zweites Lager. Muscheln und Kalk. Aufsteigen. Kalkbreccia mit rotem Thon. Hoch. Kalk grau, fest. Pietra della Santa [Rosalienberg]. Kalkspat. Zweifelhaft. Löcher, Striemen. Ursache. Gipfel. Höhlen. Ziegendreck.“ — 21. diesen 1. 2.

ist nicht, wie in Rom, ein Kunstgeist, welcher die Arbeit regelt; nur von Zufälligkeiten erhält das Bauwerk Gestalt und Dasein. Ein von dem ganzen Inselvolke angestaunter Brunnen existierte schwerlich, wenn es in Sizilien nicht schönen bunten Marmor gäbe, und wenn nicht gerade ein Bildhauer, geübt in Tiergestalten, damals Gunst gehabt hätte. Es wird schwer halten, diesen Brunnen zu beschreiben. Auf einem mäßigen Platze steht ein rundes architektonisches Werk, nicht gar stockhoch, Sockel, Mauer und Gesims von farbigem Marmor; in die Mauer sind in einer Flucht mehrere Nischen angebracht, aus welchen, von weißem Marmor gebildet, alle Arten Tierköpfe auf gestreckten Hälsen herausschauen: Pferd, Löwe, Kamel, Elefant wechseln mit einander ab, und man erwartete kaum hinter dem Kreise dieser Menagerie einen Brunnen, zu welchem von vier Seiten durch gelassene Lücken marmorne Stufen hinaufführen, um das reichlich gespendete Wasser schöpfen zu lassen.

Etwas Ähnliches ist es mit den Kirchen, wo die Prachtliebe der Jesuiten noch überboten ward, aber nicht aus Grundsatz und Absicht, sondern zufällig, wie allenfalls ein gegenwärtiger Handwerker, Figuren- oder Laubschnitzer, Vergolder, Lackierer und Marmorierer gerade das, was er vermochte, ohne Geschmack und Leitung an gewissen Stellen anbringen wollte. Dabei findet man eine Fähigkeit, natürliche Dinge nachzuahmen, wie denn z. B. jene Tierköpfe gut genug gearbeitet sind. Dadurch wird freilich die Bewunderung der Menge erregt, deren ganze Kunstfreude nur darin besteht, daß sie das Nachgebildete mit dem Urgebilde vergleichbar findet.

Gegen Abend machte ich eine heitere Bekanntschaft, indem ich auf der langen Straße bei einem kleinen Handelsmanne eintrat, um verschiedene Kleinigkeiten einzukaufen. Als ich vor dem Laden stand, die Ware zu besehen, erhob sich ein geringer Luftstoß, welcher, längs der Straße herwirbelnd, einen unendlichen erregten Staub in alle Buden und Fenster sogleich verteilte. „Bei allen Heiligen! sagt mir," rief ich aus, „woher kommt die Unreinlichkeit eurer Stadt, und ist derselben denn nicht abzuhelfen? Diese Straße wetteifert an Länge und Schönheit mit dem Corso zu Rom. An

9. einer nicht gesperrt 1. 2. — 17. Mit den Kirchen, deren geschmacklosen Flitterstaat Bartels hervorhebt. Die von Riedesel erwähnten Gemälde der Kirchen übergeht Goethe. — 29. Der langen Straße, del Cassero. — 36. Cors 1.

beiden Seiten Schrittsteine, die jeder Laden- und Werkstattbesitzer mit unablässigem Kehren reinlich hält, indem er alles in die Mitte hinunterschiebt, welche dadurch nur immer unreinlicher wird und euch mit jedem Windshauch den Unrat zurücksendet, den ihr der Hauptstraße zugewiesen habt. In Neapel tragen geschäftige Esel jeden Tag das Kehricht nach Gärten und Feldern; sollte denn bei euch nicht irgend eine ähnliche Einrichtung entstehen oder getroffen werden?"

„Es ist bei uns nun einmal, wie es ist," versetzte der Mann; „was wir aus dem Hause werfen, verfault gleich vor der Thüre über einander. Ihr seht hier Schichten von Stroh und Rohr, von Küchenabgängen und allerlei Unrat; das trocknet zusammen auf und kehrt als Staub zu uns zurück. Gegen den wehren wir uns den ganzen Tag; aber seht, unsere schönen, geschäftigen, niedlichen Besen vermehren, zuletzt abgestumpft, nur den Unrat vor unseren Häusern."

Und, lustig genommen, war es wirklich an dem. Sie haben niedliche Beschen von Zwergpalmen, die man, mit weniger Abänderung, zum Fächerdienst eignen könnte; sie schleifen sich leicht ab, und die Stumpfen liegen zu Tausenden in der Straße. Auf meine wiederholte Frage, ob dagegen keine Anstalt zu treffen sei, erwiderte er: die Rede gehe im Volke, daß gerade die, welche für Reinlichkeit zu sorgen hätten, wegen ihres großen Einflusses nicht genötigt werden könnten, die Gelder pflichtmäßig zu verwenden, und dabei sei noch der wunderliche Umstand, daß man fürchte, nach weggeschafftem misthaftem Geströhde werde erst deutlich zum Vorschein kommen, wie schlecht das Pflaster darunter beschaffen sei, wodurch denn abermals die unredliche Verwaltung einer anderen Kasse zu Tage kommen würde. Das alles aber sei, setzte er mit possierlichem Ausdruck hinzu, nur Auslegung von Übelgesinnten, er aber von der Meinung derjenigen, welche behaupten, der Adel erhalte seinen Karossen diese weiche Unterlage, damit sie des Abends ihre herkömmliche Lustfahrt auf elastischem Boden bequem vollbringen könnten. Und da der Mann einmal im Zuge war, bescherzte er noch mehrere Polizeimißbräuche, mir zu tröstlichem Beweis, daß der Mensch noch immer Humor genug hat, sich über das Unabwendbare lustig zu machen.

---

20. stumpfen 2. — 26. misthaften 1.

Palermo, Freitag den 6. April.

Die heilige Rosalie, Schutzpatronin von Palermo, ist durch die Beschreibung, welche Brydone von ihrem Feste gegeben hat, so allgemein bekannt geworden, daß es den Freunden gewiß angenehm sein muß, etwas von dem Orte und der Stelle, wo sie besonders verehrt wird, zu lesen.

Der Monte Pellegrino, eine große Felsenmasse, breiter als hoch, liegt an dem nordwestlichen Ende des Golfs von Palermo. Seine schöne Form läßt sich mit Worten nicht beschreiben; eine unvollkommene Abbildung davon findet sich in dem Voyage pittoresque de la Sicile. Er besteht aus einem grauen Kalkstein der früheren Epoche; die Felsen sind ganz nackt; kein Baum, kein Strauch wächst auf ihnen, kaum, daß die flachliegenden Teile mit etwas Rasen und Moos bedeckt sind.

In einer Höhle dieses Berges entdeckte man zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Gebeine der Heiligen und brachte sie nach Palermo. Ihre Gegenwart befreite die Stadt von der Pest, und Rosalie war seit diesem Augenblicke die Schutzheilige des Volks; man baute ihr Kapellen und stellte ihr zu Ehren glänzende Feierlichkeiten an. Die Andächtigen wallfahrteten fleißig auf den Berg, und man erbaute mit großen Kosten einen Weg, der wie eine Wasserleitung auf Pfeilern und Bogen ruht und in einem Zickzack zwischen zwei Klippen hinaufsteigt.

Der Andachtsort selbst ist der Demut der Heiligen, welche sich dahin flüchtete, angemessener als die prächtigen Feste, welche

1. Freitag fehlt 1. 2. Der folgende Bericht stand zuerst in Wielands „Merkur", im Oktoberheft 1788, als erstes Stück der „Auszüge aus einem Reisejournal", unter der Überschrift „Rosaliens Heiligtum" und wurde daraus, obgleich er schon unter die Reisebriefe aufgenommen war, im achtunddreißigsten Bande der Ausgabe letzter Hand mit Verbesserung der offenbaren Druckfehler wiederholt. Unter den Reisepapieren hat sich das Schema erhalten. Nach der Angabe über das Gebirge (vgl. S. 300 Anm.) folgt: „Höhle der Heiligen. Halle wie andere Kirchen. Schiff. Vorhof. Beichtstühle. Altäre unten verdeckt. Bäume, Felsen rechts. Löcher. Grotte. Bleiableitungen. Bindfadeninschrift. Heilige im Grabe. Licht. Wassergefäß. Altar. Heilige. Marmorbild, Gesicht und Hände. Liegend in Entzückung. Rechte Hand unter dem Kopf. Ring am kleinen Finger. Armband an der Hand. Linke Hand an der Brust. Voll Ringe die Finger. Backen bestverguldet. Natürliche schöne Haare. Kleid. Metall verguldet Engel, der ihr Blumen reicht. Goldene Blumenkrone auf dem Haupt. Gegitter. Messingblumendrath darüber. Lampen. Malteserkreuz." — 3. Der Reisende Brydone hat seine Beschreibung nach dem jährlich erscheinenden Bericht der Regierung über das im Juli fünf Tage lang gefeierte Rosalienfest entworfen. Die wohl kurze Erwähnung in einem Briefe an Frau von Stein ward 1788 sehr frei ausgeführt. — 10. unvollkommene steht richtig im Merkur (M.) und im achtunddreißigsten Bande; der Druckfehler vollkommene ging aus 1 in 2 über. — 10 f. Voyage pittoresque ou description des Royaumes de Naples et de Sicile par Abbé de Saint Non. — 11. bestehet M. und 3. — 12. der ersten M. — 15 f. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, 1624, angeblich durch ein Gesicht veranlaßt, das ein Heiliger gehabt. — Der Heiligen, einer Nichte König Wilhelms des Guten, die 1159 verschieden war.

man ihrer völligen Entäußerung von der Welt zu Ehren anstellte. Und vielleicht hat die ganze Christenheit, welche nun achtzehnhundert Jahre ihren Besitz, ihre Pracht, ihre feierlichen Lustbarkeiten auf das Elend ihrer ersten Stifter und eifrigsten Bekenner gründet, keinen heiligen Ort aufzuweisen, der auf eine so unschuldige und gefühlvolle Art geziert und verehrt wäre.

Wenn man den Berg erstiegen hat, wendet man sich um eine Felsenecke, wo man einer steilen Felswand nah gegenüber steht, an welcher die Kirche und das Kloster gleichsam festgebaut sind.

Die Außenseite der Kirche hat nichts Einladendes noch Versprechendes; man eröffnet die Thüre ohne Erwartung, wird aber auf das wunderbarste überrascht, indem man hineintritt. Man befindet sich unter einer Halle, welche in der Breite der Kirche hinläuft und gegen das Schiff zu offen ist. Man sieht in derselben die gewöhnlichen Gefäße mit Weihwasser und einige Beichtstühle. Das Schiff der Kirche ist ein offener Hof, der an der rechten Seite von rauhen Felsen, auf der linken von einer Kontinuation der Halle zugeschlossen wird. Er ist mit Steinplatten etwas abhängig belegt, damit das Regenwasser ablaufen kann; ein kleiner Brunnen steht ungefähr in der Mitte.

Die Höhle selbst ist zum Chor umgebildet, ohne daß man ihr von der natürlichen rauhen Gestalt etwas genommen hätte. Einige Stufen führen hinauf; gleich steht der große Pult mit dem Chorbuche entgegen, auf beiden Seiten die Chorstühle. Alles wird von dem aus dem Hofe oder Schiff einfallenden Tageslicht erleuchtet. Tief hinten in dem Dunkel der Höhle steht der Hauptaltar in der Mitte.

Man hat, wie schon gesagt, an der Höhle nichts verändert; allein da die Felsen immer von Wasser träufeln, war es nötig, den Ort trocken zu halten. Man hat dieses durch bleierne Rinnen bewirkt, welche man an den Kanten der Felsen hergeführt und verschiedentlich mit einander verbunden hat. Da sie oben breit sind und unten spitz zulaufen, auch mit einer schmutzig grünen Farbe angestrichen sind, so sieht es fast aus, als wenn die Höhle inwendig mit großen Kaktusarten bewachsen wäre. Das Wasser wird teils seitwärts, teils hinten in einen klaren Behälter ge-

8. wo man gleich M. — 16. offner M. 1. 2. — 21. ohn M. — 22. von ihrer M. — 28. wie ich M. — 35. großen Indianischen Feigen M.

leitet, woraus es die Gläubigen schöpfen und gegen allerlei Übel gebrauchen.

Da ich diese Gegenstände genau betrachtete, trat ein Geistlicher zu mir und fragte mich, ob ich etwa ein Genueser sei und einige Messen wollte lesen lassen. Ich versetzte ihm darauf, ich sei mit einem Genueser nach Palermo gekommen, welcher morgen als an einem Festtage heraufsteigen würde. Da immer einer von uns zu Hause bleiben müßte, wäre ich heute heraufgegangen, mich umzusehen. Er versetzte darauf, ich möchte mich aller Freiheit bedienen, alles wohl betrachten und meine Devotion verrichten. Besonders wies er mich an einen Altar, der links in der Höhle stand, als ein besonderes Heiligtum und verließ mich.

Ich sah durch die Öffnungen eines großen, aus Messing getriebenen Laubwerks Lampen unter dem Altar hervorschimmern, kniete ganz nahe davor hin und blickte durch die Öffnungen. Es war inwendig noch ein Gitterwerk von feinem geflochtenem Messingdraht vorgezogen, so daß man nur wie durch einen Flor den Gegenstand dahinter unterscheiden konnte. Ein schönes Frauenzimmer erblickt' ich bei dem Schein einiger stillen Lampen. Sie lag wie in einer Art von Entzückung, die Augen halb geschlossen, den Kopf nachlässig auf die rechte Hand gelegt, die mit vielen Ringen geschmückt war. Ich konnte das Bild nicht genug betrachten; es schien mir ganz besondere Reize zu haben. Ihr Gewand ist aus einem vergoldeten Blech getrieben, welches einen reich von Gold gewirkten Stoff gar gut nachahmt. Kopf und Hände von weißem Marmor sind, ich darf nicht sagen in einem hohen Stil, aber doch so natürlich und gefällig gearbeitet, daß man glaubt, sie müßte Atem holen und sich bewegen. Ein kleiner Engel steht neben ihr und scheint ihr mit einem Lilienstengel Kühlung zuzuwehen.

Unterdessen waren die Geistlichen in die Höhle gekommen, hatten sich auf ihre Stühle gesetzt und sangen die Vesper Ich setzte mich auf eine Bank gegen dem Altar über und hörte ihnen eine Weile zu; alsdann begab ich mich wieder zum Altare, kniete

4. Ein Genueser. Diese müssen die Heilige besonders verehrt haben. — 6. kommen 1. — 7. Einem Festtage. Der Sonnabend ist der Muttergottestag, aber der 7. war Karsamstag. Daß er wirklich am 6., also Karfreitag, oben war, ergiebt Goethes Ausgabebuch. — immer fehlt M. — 8. um mich M. — 12. stund M. 1. — 13. sahe M. — 15. 18. darvor, darhinter M. — 16. geflochtenen 1. — 25. gewürkten 1. — 34. alsdenn M.

nieder und suchte das schöne Bild der Heiligen noch deutlicher gewahr zu werden. Ich überließ mich ganz der reizenden Illusion der Gestalt und des Ortes.

Der Gesang der Geistlichen verklang nun in der Höhle, das Wasser rieselte in das Behältnis gleich neben dem Altare zusammen, die überhangenden Felsen des Vorhofs, des eigentlichen Schiffs der Kirche, schlossen die Scene noch mehr ein. Es war eine große Stille in dieser gleichsam wieder ausgestorbenen Wüste, eine große Reinlichkeit in einer wilden Höhle; der Flitterputz des katholischen, besonders sizilianischen Gottesdienstes hier noch zunächst seiner natürlichen Einfalt; die Illusion, welche die Gestalt der schönen Schläferin hervorbrachte, auch einem geübten Auge noch reizend. Genug, ich konnte mich nur mit Schwierigkeit von diesem Orte losreißen und kam erst in später Nacht wieder in Palermo an.

Palermo, Sonnabend den 7. April.

In dem öffentlichen Garten unmittelbar an der Reede brachte ich im stillen die vergnügtesten Stunden zu. Es ist der wunderbarste Ort von der Welt. Regelmäßig angelegt, scheint er uns doch feenhaft; vor nicht gar langer Zeit gepflanzt, versetzt er ins Altertum. Grüne Beeteinfassungen umschließen fremde Gewächse; Zitronenspaliere wölben sich zum niedlichen Laubengange; hohe Wände des Oleanders, geschmückt von tausend roten nelkenhaften Blüten, locken das Auge. Ganz fremde, mir unbekannte Bäume, noch ohne Laub, wahrscheinlich aus wärmeren Gegenden, verbreiten seltsame Zweige. Eine hinter dem flachen Raum erhöhte Bank läßt einen so wundersam verschlungenen Wachstum übersehen und lenkt den Blick zuletzt auf große Bassins, in welchen Gold- und Silberfische sich gar lieblich bewegen, bald sich unter bemooste

2. werden und überließ M. — 3. Orts. — 14. Im Merkur folgt noch: „Ich habe nachher manchmal mit mir selbst darüber gescherzt, und das Vergnügen, das ich dort empfunden, mehr einer glücklichen Stimmung und einigen Gläsern guten sizilianischen Weins als den Gegenständen selbst zuschreiben wollen; allein zu meiner Rechtfertigung fand ich in dem Voyage pittoresque de la Sicile folgende Stelle: La statue est de bronce doré, avec les mains et la tête en marbre blanc, mais si parfaitement sculptée et dans une position si naturelle que l'on serait tenté de la croire vivante. Daß ich also nach diesem Zeugnis mich des Eindrucks, den jenes leblose Bild auf mich gemacht, nicht schämen darf. An der Seite der Kirche und des kleinen daran gebauten, damit verbundenen Klosters sind noch einige beinahe gleich große Höhlen, welche doch nur den Ziegenhirten zum Schutz und zum natürlichen Stall dienen." — 16. In dem öffentlichen Garten. Vgl. S. 297, 22.

Röhren verbergen, bald wieder scharenweis, durch einen Bissen Brot gelockt, sich versammeln. An den Pflanzen erscheint durchaus ein Grün, das wir nicht gewohnt sind, bald gelblicher, bald bläulicher als bei uns. Was aber dem Ganzen die wundersamste Anmut verlieh, war ein starker Duft, der sich über alles gleichförmig verbreitete mit so merklicher Wirkung, daß die Gegenstände, auch nur einige Schritte hinter einander entfernt, sich entschiedener hellblau von einander absetzten, so daß ihre eigentümliche Farbe zuletzt verloren ging oder wenigstens sehr überbläut sie sich dem Auge darstellten.

Welche wundersame Ansicht ein solcher Duft entfernteren Gegenständen, Schiffen, Vorgebirgen erteilt, ist für ein malerisches Auge merkwürdig genug, indem die Distanzen genau zu unterscheiden, ja zu messen sind; deswegen auch ein Spaziergang auf die Höhe höchst reizend ward. Man sah keine Natur mehr, sondern nur Bilder, wie sie der künstlichste Maler durch Lasieren aus einander gestuft hätte.

Aber der Eindruck jenes Wundergartens war mir zu tief geblieben; die schwärzlichen Wellen am nördlichen Horizonte, ihr Anstreben an die Buchtkrümmungen, selbst der eigene Geruch des dünstenden Meeres, das alles rief mir die Insel der seligen Phäaken in die Sinne sowie ins Gedächtnis. Ich eilte, sogleich einen Homer zu kaufen, jenen Gesang mit großer Erbauung zu lesen und eine Übersetzung aus dem Stegreif Kniepen vorzutragen, der wohl verdiente, bei einem guten Glase Wein von seinen strengen heutigen Bemühungen behaglich auszuruhen.

Palermo, den 8. April, Ostersonntag.

Nun aber ging die lärmige Freude über die glückliche Auferstehung des Herrn mit Tagesanbruch los. Petarden, Lauffeuer, Schläge, Schwärmer und dergleichen wurden kastenweis vor den Kirchthüren losgebrannt, indessen die Gläubigen sich zu den eröffneten Flügelpforten drängten. Glocken- und Orgelschall, Chor-

4. blaulicher 1. 2. — 23. Einen Homer zu kaufen. Nach dem Ausgabebuch kaufte Goethe erst am 15. „Homeri opera“, aber der siebente Gesang der Odyssee mit der herrlichen Schilderung der Gärten des Alkinoos lag ihm lebhaft im Sinne, nicht weniger schwebte ihm der Gedanke an eine „Nausikaa“ vor, wenn auch nur als ein unbestimmtes Bild. — 28. Die lärmige Freude, die zu Rom schon Karsamstag um 11 Uhr morgens stattfindet.

gesang der Prozessionen und der ihnen entgegnenden geistlichen Chöre konnten wirklich das Ohr derjenigen verwirren, die an eine so lärmende Gottesverehrung nicht gewöhnt waren.

Die frühe Messe war kaum geendigt, als zwei wohlgeputzte Laufer des Vicekönigs unseren Gasthof besuchten, in der doppelten Absicht, einmal den sämtlichen Fremden zum Feste zu gratulieren und dagegen ein Trinkgeld einzunehmen, mich sodann zur Tafel zu laden, weshalb meine Gabe etwas erhöht werden mußte.

Nachdem ich den Morgen zugebracht, die verschiedenen Kirchen zu besuchen und die Volks-Gesichter und Gestalten zu betrachten, fuhr ich zum Palast des Vicekönigs, welcher am oberen Ende der Stadt liegt. Weil ich etwas zu früh gekommen, fand ich die großen Säle noch leer; nur ein kleiner, munterer Mann ging auf mich zu, den ich sogleich für einen Malteser erkannte.

Als er vernahm, daß ich ein Deutscher sei, fragte er, ob ich ihm Nachricht von Erfurt zu geben wisse; er habe daselbst einige Zeit sehr angenehm zugebracht. Auf seine Erkundigungen nach der von Dacherödischen Familie, nach dem Koadjutor von Dalberg konnte ich ihm hinreichende Auskunft geben, worüber er sehr vergnügt nach dem übrigen Thüringen fragte. Mit bedenklichem Anteil erkundigte er sich nach Weimar. „Wie steht es denn“, sagte er, „mit dem Manne, der zu meiner Zeit, jung und lebhaft, daselbst Regen und schönes Wetter machte? Ich habe seinen Namen vergessen, genug aber, es ist der Verfasser des *Werthers*.“

Nach einer kleinen Pause, als wenn ich mich bedächte, erwiderte ich: ‘Die Person, nach der Ihr Euch gefällig erkundigt, bin ich selbst.’ Mit dem sichtbarsten Zeichen des Erstaunens fuhr er zurück und rief aus: „Da muß sich viel verändert haben!“ ‘O ja!’ versetzte ich: ‘zwischen Weimar und Palermo hab’ ich manche Veränderung gehabt.’

1. *Der Prozessionen*, die in die Kirche gingen. — 5. *Laufer* schreibt Goethe. Läufer waren damals auch noch an deutschen Höfen in Dienst, selbst in Weimar. — 7 f. *Zur Tafel zu laden.* Goethe muß demnach dem Vicekönig empfohlen gewesen sein, auch sich ihm vorgestellt haben. — 10. *Volksgesichter* 1. 2. — 11 f. *Am oberen Ende der Stadt*, bei der Porta nuova, am Ende der Strada del Cassero. — 18. *Dachrödischen* 1. Karl Friedrich von Dacheröde war Kammerpräsident in Erfurt, am weimarischen Hofe sehr bekannt. — Statt *Koadjutor* sollte es *Statthalter* heißen. Daß Dalberg in diesem Monate zum Koadjutor von Mainz erwählt sei, konnte der Malteser noch nicht wissen. — 19. er sollte erst nach *vergnügt* stehen. — 23. *Regen und schönes Wetter machen* ist gangbare Redensart, nach dem französischen faire la pluie et le beau temps, im Sinne von „alles vermögen“. — 26. *Ihr Euch.* Auffällt die Anrede in der zweiten Person der Mehrheit, deren sich Goethe auch sonst zuweilen statt des meist gebrauchten *Sie* bediente. — *gefällig* ist ausgefallen in 2.

In dem Augenblick trat mit seinem Gefolge der Vicekönig herein und betrug sich mit anständiger Freimütigkeit, wie es einem solchen Herrn geziemt. Er enthielt sich jedoch nicht des Lächelns über den Malteser, welcher seine Verwunderung, mich hier zu sehen, auszudrücken fortfuhr. Bei der Tafel sprach der Vicekönig, neben dem ich saß, über die Absicht meiner Reise und versicherte, daß er Befehl geben wolle, mich in Palermo alles sehen zu lassen und mich auf meinem Wege durch Sizilien auf alle Weise zu fördern.

Palermo, Montag den 9. April.

Heute den ganzen Tag beschäftigte uns der Unsinn des Prinzen Pallagonia, und auch diese Thorheiten waren ganz etwas anders, als wir uns lesend und hörend vorgestellt. Denn bei der größten Wahrheitsliebe kommt derjenige, der vom Absurden Rechenschaft geben soll, immer ins Gedränge: er will einen Begriff davon überliefern, und so macht er es schon zu etwas, da es eigentlich ein Nichts ist, welches für etwas gehalten sein will. Und so muß ich noch eine andere allgemeine Reflexion vorausschicken: daß weder das Abgeschmackteste noch das Vortrefflichste ganz unmittelbar aus *einem* Menschen, aus *einer* Zeit hervorspringe, daß man vielmehr beiden mit einiger Aufmerksamkeit eine Stammtafel der Herkunft nachweisen könne.

Jener Brunnen in Palermo gehört unter die Vorfahren der Pallagonischen Raserei, nur daß diese hier, auf eigenem Grund und Boden, in der größten Freiheit und Breite sich hervorthut. Ich will den Verlauf des Entstehens zu entwickeln suchen.

Wenn ein Lustschloß in diesen Gegenden mehr oder weniger in der Mitte des ganzen Besitztums liegt und man also, um zu der herrschaftlichen Wohnung zu gelangen, durch gebaute Felder, Küchengärten und dergleichen landwirtschaftliche Nützlichkeiten zu

8. *Auf meinem Wege durch Sizilien.* Von einer solchen Empfehlung findet sich später keine Spur, ebensowenig davon, daß er vom Vicekönig sich verabschiedet habe. — 10f. *Des Prinzen Pallagonia.* Daß er an diesem Tage die Bagaria und das Schloß des Prinzen besucht, ergeben Goethes handschriftliche Aufzeichnungen. — *Prinz Pallagonia* (richtiger Palagonia) war Ferdinando Francesco Gravina, Cruyllas ed Agliata, Sohn des Ignazio Sebastiano Gravina e Luchese. Seine tollen Bauten auf seinem 7 Miglien von Palermo entfernten Lustschlosse begann er 1775. Besonders in Neapel hatte Goethe viel darüber gehört. Brydones und des Grafen von Borch Beschreibungen hatten auch den Deutschen davon Kunde gegeben; sie sind eingehender und gedenken zum Teil noch tollerer Dinge. — 22. *Jener Brunnen.* Vgl. S. 301, 3ff.

fahren hat, erweisen sie sich haushältischer als die Nordländer, die oft eine große Strecke guten Bodens zu einer Parkanlage verwenden, um mit unfruchtbarem Gesträuche dem Auge zu schmeicheln. Diese Südländer hingegen führen zwei Mauern auf, zwischen welchen man zum Schloß gelangt, ohne daß man gewahr werde, was rechts oder links vorgeht. Dieser Weg beginnt gewöhnlich mit einem großen Portal, wohl auch mit einer gewölbten Halle und endigt im Schloßhofe. Damit nun aber das Auge zwischen diesen Mauern nicht ganz unbefriedigt sei, so sind sie oben ausgebogen, mit Schnörkeln und Postamenten verziert, worauf allenfalls hie und da eine Vase steht. Die Flächen sind abgetüncht, in Felder geteilt und angestrichen. Der Schloßhof macht ein Rund von einstöckigen Häusern, wo Gesinde und Arbeitsleute wohnen; das viereckige Schloß steigt über alles empor.

Dies ist die Art der Anlage, wie sie herkömmlich gegeben ist, wie sie auch schon früher mag bestanden haben, bis der Vater des Prinzen das Schloß baute, zwar auch nicht in dem besten, aber doch erträglichem Geschmack. Der jetzige Besitzer aber, ohne jene allgemeinen Grundzüge zu verlassen, erlaubt seiner Lust und Leidenschaft zu mißgestaltetem, abgeschmacktem Gebilde den freisten Lauf, und man erzeigt ihm viel zu viel Ehre, wenn man ihm nur einen Funken Einbildungskraft zuschreibt.

Wir treten also in die große Halle, welche mit der Grenze des Besitztums selbst anfängt, und finden ein Achteck, sehr hoch zur Breite. Vier ungeheure Riesen mit modernen, zugeknöpften Gamaschen tragen das Gesims, auf welchem dem Eingang gerade gegenüber die heilige Dreieinigkeit schwebt.

Der Weg nach dem Schlosse zu ist breiter als gewöhnlich, die Mauer in einen fortlaufenden hohen Sockel verwandelt, auf welchem ausgezeichnete Basamente seltsame Gruppen in die Höhe tragen, indessen in dem Raum von einer zur anderen mehrere Vasen aufgestellt sind. Das Widerliche dieser von den gemeinsten Steinhauern gepfuschten Mißbildungen wird noch dadurch vermehrt, daß sie aus dem losesten Muscheltuff gearbeitet sind; doch würde

14. vierecte 1. 2. Sonst hat 3 meist viereckig für viereckt gesetzt. — 19. allgemeine 1. — 20. abgeschmackten 1. — 23. In die große Halle. Im erhaltenen Schema heißt es nach einer Zeichnung von der Halle bis zum halbrunden Vorhof: „Dreieinigkeit. Riesen mit Camaschen." — 26. Camaschen 1. — 29. Im Entwurfe findet sich nach 27: „Avenue. Balustrade. Piedestale. Vasen. Gruppen." Und am Schlusse: „Zusammensetzung der Gruppen. Untersätze, wenn die Figuren nicht hoch genug waren."

ein besseres Material den Unwert der Form nur desto mehr in die Augen setzen. Ich sagte vorhin Gruppen, und bediente mich eines falschen, an dieser Stelle uneigentlichen Ausdrucks: denn diese Zusammenstellungen sind durch keine Art von Reflexion oder auch nur Willkür entstanden, sie sind vielmehr zusammengewürfelt. Jedesmal drei bilden den Schmuck eines solchen viereckigen Postaments, indem ihre Basen so eingerichtet sind, daß sie zusammen in verschiedenen Stellungen den viereckigen Raum ausfüllen. Die vorzüglichste besteht gewöhnlich aus zwei Figuren, und ihre Base nimmt den größten vorderen Teil des Piedestals ein; diese sind meistenteils Ungeheuer von tierischer und menschlicher Gestalt. Um nun den hinteren Raum der Piedestalfläche auszufüllen, bedarf es noch zweier Stücke; das von mittlerer Größe stellt gewöhnlich einen Schäfer oder eine Schäferin, einen Kavalier oder eine Dame, einen tanzenden Affen oder Hund vor. Nun bleibt auf dem Piedestal noch eine Lücke: diese wird meistens durch einen Zwerg ausgefüllt, wie denn überall dieses Geschlecht bei geistlosen Scherzen eine große Rolle spielt.

Daß wir aber die Elemente der Tollheit des Prinzen Pallagonia vollständig überliefern, geben wir nachstehendes Verzeichnis. Menschen: Bettler, Bettlerinnen, Spanier, Spanierin, Mohren, Türken, Buckelige, alle Arten Verwachsene, Zwerge, Musikanten, Pulcinelle, antik kostümierte Soldaten, Götter, Göttinnen, altfranzösisch gekleidete Soldaten mit Patrontaschen und Gamaschen, Mythologie mit fratzenhaften Zuthaten: Achill und Chiron mit Pulcinell. Tiere: nur Teile derselben, Pferd mit Menschenhänden, Pferdekopf auf Menschenkörper, entstellte Affen, viele Drachen und Schlangen, alle Arten von Pfoten an Figuren aller Art, Verdoppelungen, Verwechselungen der Köpfe. Vasen: alle Arten von Monstern und Schnörkeln, die unterwärts zu Vasenbäuchen und Untersätzen endigen.

8. viereckten 1. 2. — 18—30. Entspricht fast ganz der im Entwurf enthaltenen Anführung der „Elemente der Tollheit des Prinzen Pallagonia", nur steht in diesem 20 statt Spanierin das hier gleich bedeutende Sie [Spanierinnen in 1. 2. ist Druckfehler], 22 Pulchinellen, Soldaten, Antik Kostüm., 23 alte französche Kleider [Gekleidete, Soldaten Druckfehler in 1. 2], Patrontasche. 24 f. Mythologie ... Pulcinell steht erst weiter unten nach Köpfe (28), nur Griechische Geschichten mit Zuthaten. Weiter finden wir 25 teilweise statt Teile derselben, 26 Mensch mit Pferdekopf, und es fehlt entstellte, 27 steht Drachen vor allem, 27 f. alle Arten Figuren, alle Arten von Pfoten; dann findet sich Verdoppelung, Verwechslung, nach Pulcinell: „Der Spiegel, den ein Satyr einem Weib mit einem Pferdekopf vorhält, ist das Wappen des Hauses. [Goethe erwähnt dies hier erst am Schlusse.] Dreieinigkeit in dem zweiten Thor. Karyatiden." 29 Sorten statt Arten, 30 Füßen statt Untersätzen.

Denke man sich nun dergleichen Figuren schockweis verfertigt und ganz ohne Sinn und Verstand entsprungen, auch ohne Wahl und Absicht zusammengestellt, denke man sich diese Sockel, diese Piedestale und Unformen in einer unabsehbaren Reihe, so wird man das unangenehme Gefühl mit empfinden, das einen jeden überfallen muß, wenn er durch diese Spitzruten des Wahnsinns durchgejagt wird.

Wir nähern uns dem Schlosse und werden durch die Arme eines halbrunden Vorhofs empfangen; die entgegenstehende Hauptmauer, wodurch das Thor geht, ist burgartig angelegt. Hier finden wir eine ägyptische Figur eingemauert, einen Springbrunnen ohne Wasser, ein Monument, zerstreut umherliegende Vasen, Statuen vorsätzlich auf die Nase gelegt. Wir treten in den Schloßhof und finden das herkömmliche, mit kleinen Gebäuden umgebene Rund in kleineren Halbzirkeln ausgebogt, damit es ja an Mannigfaltigkeit nicht fehle.

Der Boden ist großenteils mit Gras bewachsen. Hier stehen, wie auf einem verfallenen Kirchhofe, seltsam geschnörkelte Marmorvasen vom Vater her, Zwerge und sonstige Ungestalten aus der neueren Epoche zufällig durch einander, ohne daß sie bis jetzt einen Platz finden können; sogar tritt man vor eine Laube, vollgepfropft von alten Vasen und anderem geschnörkelten Gestein.

Das Widersinnige einer solchen geschmacklosen Denkart zeigt sich aber im höchsten Grade darin, daß die Gesimse der kleinen Häuser durchaus schief nach einer oder der anderen Seite hinhängen, so daß das Gefühl der Wasserwage und des Perpendikels, das uns eigentlich zu Menschen macht und der Grund aller Eurhythmie ist, in uns zerrissen und gequält wird. Und so sind denn auch diese Dachreihen mit Hydern und kleinen Büsten, mit musizierenden Affenchören und ähnlichem Wahnsinn verbrämt. Drachen mit Göttern abwechselnd, ein Atlas, der statt der Himmelskugel ein Weinfaß trägt.

Gedenkt man sich aber aus allem diesem in das Schloß zu

1. schockweise 1. 2. — 3. diesen 1. 2. — 3—19. Im Entwurfe: „Mauer als Festung. Egyptische Figur in der Mauer am Thor. Springbrunn ohne Wasser. Monument. Zerstreute Vasen. Statuen auf die Nase gelegt." Dann 21 f. (statt sogar ... Gestein): „Alte Laube vollgestellt. NB Bänke und Laube vom Onkel her." — 22. geschnörkelten 2. — 25. Der Entwurf gedenkt auch der „Schiefe der Gebäude des Hofs". — 28—32. Und so sind. Der Entwurf hat noch vor Erwähnung der Laube: „Drachen, dazwischen Götter. NB. Atlas, der ein Weinfaß statt der Weltkugel trägt." Nach derselben: „Spielleute. Monsterzwerge. Monsteraffen." Weiter: „Hydern um das Gesims mit kleinen Büsten." — 33. diesen 1.

retten, welches, vom Vater erbaut, ein relativ vernünftiges äußeres Ansehen hat, so findet man nicht weit vor der Pforte den lorbeerbekränzten Kopf eines römischen Kaisers auf einer Zwerggestalt, die auf einem Delphin sitzt.

Im Schlosse selbst nun, dessen Äußeres ein leidliches Innere erwarten läßt, fängt das Fieber des Prinzen schon wieder zu rasen an. Die Stuhlfüße sind ungleich abgesägt, so daß niemand Platz nehmen kann, und vor den sitzbaren Stühlen warnt der Kastellan, weil sie unter ihren Sammetpolstern Stacheln verbergen. Kandelaber von chinesischem Porzellan stehen in den Ecken, welche, näher betrachtet, aus einzelnen Schalen, Ober- und Untertassen u. dgl. zusammengekittet sind. Kein Winkel, wo nicht irgend eine Willkür hervorblickte. Sogar der unschätzbare Blick über die Vorgebirge ins Meer wird durch farbige Scheiben verkümmert, welche durch einen unwahren Ton die Gegend entweder verkälten oder entzünden. Eines Kabinetts muß ich noch erwähnen, welches aus alten vergoldeten, zusammengeschnittenen Rahmen an einander getäfelt ist. Alle die hundertfältigen Schnitzmuster, alle die verschiedenen Abstufungen einer älteren oder jüngeren, mehr oder weniger bestaubten und beschädigten Vergoldung bedecken hier, hart an einander gedrängt, die sämtlichen Wände und geben den Begriff von einem zerstückelten Trödel.

Die Kapelle zu beschreiben wäre allein ein Heftchen nötig. Hier findet man den Aufschluß über den ganzen Wahnsinn, der nur in einem bigotten Geiste bis auf diesen Grad wuchern konnte. Wie manches Fratzenbild einer irregeleiteten Devotion sich hier befinden mag, geb' ich zu vermuten; das Beste jedoch will ich nicht vorenthalten. Flach an der Decke nämlich ist ein geschnitztes Kruzifix von ziemlicher Größe befestigt, nach der Natur angemalt, lackiert, mit untermischter Vergoldung. Dem Gekreuzigten in den Nabel ist ein Haken eingeschraubt, eine Kette aber, die davon herabhängt, befestigt sich in den Kopf eines knieend betenden, in der Luft schwebenden Mannes, der, angemalt und lackiert, wie alle übrigen Bilder der Kirche, wohl ein Sinnbild der ununterbrochenen Andacht des Besitzers darstellen soll.

2—4. Entwurf: „Vor dem Palast Kaiser in Karikatur mit dem Lorbeerkranz auf einem Zwergenleib auf einem Delphin sitzend." — 33. Nach Borch wäre der Betende der heilige Franziskus, dessen Füße und Hände zu Armleuchtern dienten, da das Ganze ein Kronleuchter sein sollte

Übrigens ist der Palast nicht ausgebaut: ein großer, von dem Vater bunt und reich angelegter, aber doch nicht widerlich verzierter Saal war unvollendet geblieben; wie denn der grenzenlose Wahnsinn des Besitzers mit seinen Narrheiten nicht zu Rande kommen kann.

Kniepen, dessen Künstlersinn innerhalb dieses Tollhauses zur Verzweiflung getrieben wurde, sah ich zum erstenmal ungeduldig; er trieb mich fort, da ich mir die Elemente dieser Unschöpfung einzeln zu vergegenwärtigen und zu schematisieren suchte. Gutmütig genug, zeichnete er zuletzt noch eine von den Zusammenstellungen, die einzige, die noch wenigstens eine Art von Bild gab. Sie stellt ein Pferdweib, auf einem Sessel sitzend, gegen einen unterwärts altmodisch gekleideten, mit Greifenkopf, Krone und großer Perücke gezierten Kavalier Karte spielend vor und erinnert an das nach aller Tollheit noch immer höchst merkwürdige Wappen des Hauses Pallagonia: ein Satyr hält einem Weibe, das einen Pferdekopf hat, einen Spiegel vor.

Palermo, Dienstag den 10. April.

Heute fuhren wir bergauf nach Monreale. Ein herrlicher Weg, welchen der Abt jenes Klosters zur Zeit eines überschwenglichen Reichtums angelegt hat: breit, bequemen Anstiegs, Bäume hie und da, besonders aber weitläufige Spring- und Röhrenbrunnen, beinah Pallagonisch verschnörkelt und verziert, demungeachtet aber Tiere und Menschen erquickend.

Das Kloster San Martino, auf der Höhe liegend, ist eine respektable Anlage. Ein Hagestolz allein, wie man am Prinzen Pallagonia sieht, hat selten etwas Vernünftiges hervorgebracht, mehrere zusammen hingegen die allergrößten Werke, wie Kirchen und Klöster zeigen. Doch wirkten die geistlichen Gesellschaften wohl nur deswegen so viel, weil sie noch mehr als irgend ein Familienvater einer unbegrenzten Nachkommenschaft gewiß waren.

Die Mönche ließen uns ihre Sammlungen sehen. Von Altertümern und natürlichen Sachen verwahren sie manches Schöne.

12. gegen einem 1. Vgl. zu oben zu S. 311. — 16. Weib 2. — 18. Den 10. April. Goethes Tagebuch bemerkt zu diesem Tage: „St. Martino." — 19. Monreale. Goethe schrieb Montreal, Riedesel Moreal. — 20. Der Abt jenes Klosters, vielmehr der letzte Erzbischof von Palermo. — 25. 315, 19. Martin 1, aber im Briefe vom 18. Martino. — 29. zeugen 1. — 31. begrenzten 3.

Besonders fiel uns auf eine Medaille mit dem Bilde einer jungen Göttin, das Entzücken erregen mußte. Gern hätten uns die guten Männer einen Abdruck mitgegeben; es war aber nichts bei Handen, was zu irgend einer Art von Form tauglich gewesen wäre.

Nachdem sie uns alles vorgezeigt, nicht ohne traurige Vergleichung der vorigen und gegenwärtigen Zustände, brachten sie uns in einen angenehmen kleinen Saal, von dessen Balkon man eine liebliche Aussicht genoß; hier war für uns beide gedeckt, und es fehlte nicht an einem sehr guten Mittagessen. Nach dem aufgetragenen Dessert trat der Abt herein, begleitet von seinen ältesten Mönchen, setzte sich zu uns und blieb wohl eine halbe Stunde, in welcher Zeit wir manche Frage zu beantworten hatten. Wir schieden aufs freundlichste. Die Jüngeren begleiteten uns nochmals in die Zimmer der Sammlung und zuletzt nach dem Wagen.

Wir fuhren mit ganz anderen Gesinnungen nach Hause als gestern. Heute hatten wir eine große Anstalt zu bedauern, die eben zu der Zeit versinkt, indessen an der anderen Seite ein abgeschmacktes Unternehmen mit frischem Wachstum hervorsteigt.

Der Weg nach San Martino geht das ältere Kalkgebirg hinauf. Man zertrümmert die Felsen und brennt Kalk daraus, der sehr weiß wird. Zum Brennen brauchen sie eine starke, lange Grasart, in Bündeln getrocknet. Hier entsteht nun die Calcara. Bis an die steilsten Höhen liegt roter Thon angeschwemmt, der hier die Dammerde vorstellt, je höher, je röter, wenig durch Vegetation geschwärzt. Ich sah in der Entfernung eine Grube fast wie Zinnober. Das Kloster steht mitten im Kalkgebirg, das sehr quellenreich ist. Die Gebirge umher sind wohlbebaut.

Palermo, Mittwoch den 11. April.

Nachdem wir nun zwei Hauptpunkte außerhalb der Stadt betrachtet, begaben wir uns in den Palast, wo der geschäftige Laufer die Zimmer und ihren Inhalt vorzeigte. Zu unserem großen Schrecken war der Saal, worin die Antiken sonst aufgestellt sind, eben in der größten Unordnung, weil man eine neue architektonische Dekoration im Werke hatte. Die Statuen waren von

9. Mittagsessen 1. — 32. Der Saal, in welchem auch die Bilder vieler Regenten hingen.

ihren Stellen weggenommen, mit Tüchern verhängt, mit Gerüsten verstellt, so daß wir trotz allem guten Willen unseres Führers und einiger Bemühung der Handwerksleute doch nur einen sehr unvollständigen Begriff davon erwerben konnten. Am meisten war mir um die zwei Widder von Erz zu thun, welche, auch nur unter diesen Umständen gesehen, den Kunstsinn höchlich erbauten. Sie sind liegend vorgestellt, die eine Pfote vorwärts, als Gegenbilder die Köpfe nach verschiedenen Seiten gekehrt; mächtige Gestalten aus der mythologischen Familie, Phrixus und Helle zu tragen würdig. Die Wolle nicht kurz und kraus, sondern lang und wellenartig herabfallend, mit großer Wahrheit und Eleganz gebildet, aus der besten griechischen Zeit. Sie sollen in dem Hafen von Syrakus gestanden haben.

Nun führte uns der Laufer außerhalb der Stadt in Katakomben, welche, mit architektonischem Sinn angelegt, keineswegs zu Grabplätzen benutzte Steinbrüche sind. In einem ziemlich verhärteten Tuff und dessen senkrecht gearbeiteter Wand sind gewölbte Öffnungen und innerhalb dieser Särge ausgegraben, mehrere über einander, alles aus der Masse, ohne irgend eine Nachhülfe von Mauerwerk. Die oberen Särge sind kleiner, und in den Räumen über den Pfeilern sind Grabstätten für Kinder angebracht.

Palermo, Donnerstag den 12. April.

Man zeigte uns heute das Medaillenkabinett des Prinzen Torremuzza. Gewissermaßen ging ich ungern hin. Ich verstehe von diesem Fach zu wenig, und ein bloß neugieriger Reisender ist wahren Kennern und Liebhabern verhaßt. Da man aber doch einmal anfangen muß, so bequemte ich mich und hatte davon viel Vergnügen und Vorteil. Welch ein Gewinn, wenn man auch nur vorläufig übersieht, wie die alte Welt mit Städten übersät war, deren kleinste, wo nicht eine ganze Reihe der Kunstgeschichte, wenigstens doch einige Epochen derselben uns in köstlichen Münzen hinterließ. Aus diesen Schubkasten lacht uns ein unendlicher Früh-

5. Die zwei Widder, deren Bartels und Saint Non gedenken; letzterer giebt eine ungenaue Abbildung. — 22. An diesem Morgen sandte er das Tagebuch vom 5. und einen Brief als Einschluß an G. Hackert. — 24. Gabriel Lancilot Castelli Prinzipe di Torremuzza, der die schönste sizilische Münzsammlung besaß, bekannt durch zwei bedeutende Werke über Inschriften und Münzen seiner Heimat. Er befand sich zur Zeit auf seinem Gute. — 29. übersäet 1. 2.

ling von Blüten und Früchten der Kunst, eines in höherem Sinne geführten Lebensgewerbes, und was nicht alles noch mehr, hervor. Der Glanz der sizilischen Städte, jetzt verdunkelt, glänzt aus diesen geformten Metallen wieder frisch entgegen.

Leider haben wir anderen in unserer Jugend nur die Familienmünzen besessen, die nichts sagen, und die Kaisermünzen, welche dasselbe Profil bis zum Überdruß wiederholen: Bilder von Herrschern, die eben nicht als Musterbilder der Menschheit zu betrachten sind. Wie traurig hat man nicht unsere Jugend auf das gestaltlose Palästina und auf das gestaltverwirrende Rom beschränkt! Sizilien und Neugriechenland läßt mich nun wieder ein frisches Leben hoffen.

Daß ich über diese Gegenstände mich in allgemeine Betrachtungen ergehe, ist ein Beweis, daß ich noch nicht viel davon verstehen gelernt habe; doch das wird sich mit dem übrigen nach und nach schon geben.

Abends.

Heute am Abend ward mir noch ein Wunsch erfüllt, und zwar auf eigene Weise. Ich stand in der großen Straße auf den Schrittsteinen, an jenem Laden mit dem Kaufherrn scherzend; auf einmal tritt ein Laufer, groß, wohlgekleidet, an mich heran, einen silbernen Teller rasch vorhaltend, worauf mehrere Kupferpfennige, wenige Silberstücke lagen. Da ich nicht wußte, was es heißen solle, so zuckte ich, den Kopf duckend, die Achseln, das gewöhnliche Zeichen, wodurch man sich lossagt, man mag nun Antrag oder Frage nicht verstehen oder nicht wollen. Ebenso schnell, als er gekommen, war er fort, und nun bemerkte ich auf der entgegengesetzten Seite der Straße seinen Kameraden in gleicher Beschäftigung.

Was das bedeute, fragte ich den Handelsmann, der mit bedenklicher Gebärde, gleichsam verstohlen, auf einen langen, hagern Herrn deutete, welcher in der Straßenmitte, hofmäßig gekleidet, anständig und gelassen über den Mist einherschritt. Frisiert und gepudert, den Hut unter dem Arm, in seidenem Gewande, den Degen an der Seite, ein nettes Fußwerk mit Steinschnallen ge-

3. Der Glanz der sizilischen Städte. Vgl. S. 193, 6. — 4. Vor wieder ist wohl uns ausgefallen. — 5. Wir anderen, die gewöhnlichen Liebhaber. — 17. Das Datum vom 12. ist wiederholt 1. 2.

ziert: so trat der Bejahrte ernst und ruhig einher; aller Augen waren auf ihn gerichtet.

„Dies ist der Prinz Pallagonia," sagte der Händler, „welcher von Zeit zu Zeit durch die Stadt geht und für die in der Barbarei gefangenen Sklaven ein Lösegeld zusammenheischt. Zwar beträgt dieses Einsammeln niemals viel, aber der Gegenstand bleibt doch im Andenken, und oft vermachen diejenigen, welche bei Lebzeiten zurückhielten, schöne Summen zu solchem Zweck. Schon viele Jahre ist der Prinz Vorsteher dieser Anstalt und hat unendlich viel Gutes gestiftet!"

'Statt auf die Thorheiten seines Landsitzes', rief ich aus, 'hätte er hierher jene großen Summen verwenden sollen. Kein Fürst in der Welt hätte mehr geleistet.'

Dagegen sagte der Kaufmann: „Sind wir doch alle so! Unsere Narrheiten bezahlen wir gar gerne selbst, zu unseren Tugenden sollen andere das Geld hergeben."

Palermo, Freitag den 13. April.

Vorgearbeitet in dem Steinreiche Siziliens hat uns Graf Borch sehr emsig, und wer nach ihm gleichen Sinnes die Insel besucht, wird ihm recht gern Dank zollen. Ich finde es angenehm sowie pflichtmäßig, das Andenken eines Vorgängers zu feiern. Bin ich doch nur ein Vorfahr von künftigen anderen, im Leben wie auf der Reise.

Die Thätigkeit des Grafen scheint mir übrigens größer als seine Kenntnisse; er verfährt mit einem gewissen Selbstbehagen, welches dem bescheidenen Ernst zuwider ist, mit welchem man wichtige Gegenstände behandeln sollte. Indessen ist sein Heft in Quart, ganz dem sizilianischen Steinreich gewidmet, mir von großem Vorteil, und ich konnte, dadurch vorbereitet, die Steinschleifer mit Nutzen besuchen, welche, früher mehr beschäftigt, zur Zeit, als Kirchen und Altäre noch mit Marmor und Achaten

3. Der Prinz von Pallagonia. Nach Brydone war er „eine arme, elende, hagere Figur". — 9. Dieser Anstalt, der Compagnia di Bianci. — 19. Borck 1. 2. Der Verfasser der „Briefe über Sizilien und Malta" hatte auch ein Buch La Minéralogie Sicilienne avec Plans geliefert. — 22. Vorfahre 1. 2. — 29 f. Die Steinschleifer. Von einem solchen hatte er auch wohl den in seiner Sammlung befindlichen Feuerstein, „wahrscheinlich aus Sizilien und dem Kalkgebirg", gekauft.

überlegt werden mußten, das Handwerk doch noch immer forttreiben. Bei ihnen bestellte ich Muster von weichen und harten Steinen; denn so unterscheiden sie Marmor und Achate hauptsächlich deswegen, weil die Verschiedenheit des Preises sich nach diesem Unterschiede richtet. Doch wissen sie außer diesen beiden sich noch viel mit einem Material, einem Feuererzeugnis ihrer Kalköfen. In diesen findet sich nach dem Brande eine Art Glasfluß, welcher von der hellsten blauen Farbe zur dunkelsten, ja zur schwärzesten übergeht. Diese Klumpen werden wie anderes Gestein in dünne Tafeln geschnitten, nach der Höhe ihrer Farbe und Reinheit geschätzt und anstatt Lapis Lazuli beim Fournieren von Altären, Grabmälern und anderen kirchlichen Verzierungen mit Glück angewendet.

Eine vollständige Sammlung, wie ich sie wünsche, ist nicht fertig; man wird sie mir erst nach Neapel schicken. Die Achate sind von der größten Schönheit, besonders diejenigen, in welchen unregelmäßige Flecken von gelbem oder rotem Jaspis mit weißem, gleichsam gefrornem Quarze abwechseln und dadurch die schönste Wirkung hervorbringen.

Eine genaue Nachahmung solcher Achate, auf der Rückseite dünner Glasscheiben durch Lackfarben bewirkt, ist das einzige Vernünftige, was ich aus dem Pallagonischen Unsinn jenes Tages herausfand. Solche Tafeln nehmen sich zur Dekoration schöner aus als der echte Achat, indem dieser aus vielen kleinen Stücken zusammengesetzt werden muß, bei jenen hingegen die Größe der Tafeln vom Architekten abhängt. Dieses Kunststück verdiente wohl nachgeahmt zu werden.

Italien ohne Sizilien macht gar kein Bild in der Seele: hier ist erst der Schlüssel zu allem.

Vom Klima kann man nicht Gutes genug sagen: jetzt ist's Regenzeit, aber immer unterbrochen; heute donnert und blitzt es, und alles wird mit Macht grün. Der Lein hat schon zum Teil Knoten gewonnen, der andere Teil blüht. Man glaubt in den Gründen kleine Teiche zu sehen, so schön blaugrün liegen die Leinfelder unten. Der reizenden Gegenstände sind unzählige!

27. Vor Italien nach dem Abteilungsstrich das wiederholte Datum des 12. — 28. erst fehlt in 2.

Und mein Geselle ist ein excellenter Mensch, der wahre Hoffegut, so wie ich redlich den Treufreund fortspiele. Er hat schon recht schöne Konture gemacht und wird noch das Beste mitnehmen. Welche Aussicht, mit meinen Schätzen dereinst glücklich nach Hause zu kommen!

Vom Essen und Trinken hier zu Land hab' ich noch nichts gesagt, und doch ist es kein kleiner Artikel. Die Gartenfrüchte sind herrlich, besonders der Salat von Zartheit und Geschmack wie eine Milch; man begreift, warum ihn die Alten Lactuca genannt haben. Das Öl, der Wein, alles sehr gut, und sie könnten noch besser sein, wenn man auf ihre Bereitung mehr Sorgfalt verwendete. Fische die besten, zartesten. Auch haben wir diese Zeit her sehr gut Rindfleisch gehabt, ob man es gleich sonst nicht loben will.

Nun vom Mittagessen ans Fenster, auf die Straße! Es ward ein Missethäter begnadigt, welches immer zu Ehren der heilbringenden Osterwoche geschieht. Eine Brüderschaft führt ihn bis unter einen zum Schein aufgebauten Galgen; dort muß er vor der Leiter eine Andacht verrichten, die Leiter küssen und wird dann wieder weggeführt. Es war ein hübscher Mensch vom Mittelstande, frisiert, einen weißen Frack, weißen Hut, alles weiß. Er trug den Hut in der Hand, und man hätte ihm hie und da nur bunte Bänder anheften dürfen, so konnte er als Schäfer auf jede Redoute gehen.

Palermo, den 13. und 14. April.

Und so sollte mir denn kurz vor dem Schlusse ein sonderbares Abenteuer beschert sein, wovon ich sogleich umständliche Nachricht erteile.

1 f. Hoffegut, seiner „Vögel". — Fortspiele. Er hatte wirklich in diesem Stücke im August 1780 die Rolle des Treufreund gespielt. — 15. Mittagsessen 1. 2. — 25. Palermo, den 13. und 14. April. Es ist der nach seinen Erkundigungen in Palermo und seiner Verbindung mit der Familie des berüchtigten Betrügers entworfene, 1792 hinter dem „Großkophta" gedruckte Aufsatz „Des Joseph Balsamo, genannt Cagliostro, Stammbaum. Mit einigen Nachrichten von seiner in Palermo noch lebenden Familie", den Goethe hier vom 13. und 14. April datiert und mit verändertem Eingange, ein paar nicht zureichenden Auslassungen und völliger Umgestaltung des Schlusses nicht zum Vorteil der Reisebriefe aus Italien aufgenommen. Seine Bemühungen, sich Gewißheit über die Herkunft Cagliostros zu verschaffen, stehen mit dem Zwecke seiner Reise, seiner künstlerischen Ausbildung, in keinem inneren Zusammenhange und hätten, wie so manches andere nur

Schon die ganze Zeit meines Aufenthalts hörte ich an unserem öffentlichen Tische manches über Cagliostro, dessen Herkunft und Schicksale reden. Die Palermitaner waren darin einig, daß ein gewisser Joseph Balsamo, in ihrer Stadt geboren, wegen mancherlei schlechter Streiche berüchtigt und verbannt sei. Ob aber dieser mit dem Grafen Cagliostro nur eine Person sei, darüber waren die Meinungen geteilt. Einige, die ihn ehemals gesehen hatten, wollten seine Gestalt in jenem Kupferstiche wiederfinden, der bei uns bekannt genug ist und auch nach Palermo gekommen war.

Unter solchen Gesprächen berief sich einer der Gäste auf die Bemühungen, welche ein palermitanischer Rechtsgelehrter übernommen, diese Sache ins Klare zu bringen. Er war durch das französische Ministerium veranlaßt worden, dem Herkommen eines Mannes nachzuspüren, welcher die Frechheit gehabt hatte, vor dem Angesichte Frankreichs, ja man darf wohl sagen der Welt, bei einem wichtigen und gefährlichen Prozesse die albernsten Märchen vorzubringen. Es habe dieser Rechtsgelehrte, erzählte man, den Stammbaum des Joseph Balsamo aufgestellt und ein erläuterndes Memoire mit beglaubigten Beilagen nach Frankreich abgeschickt, wo man wahrscheinlich davon öffentlichen Gebrauch machen werde.

Ich äußerte den Wunsch, diesen Rechtsgelehrten, von welchem außerdem viel Gutes gesprochen wurde, kennen zu lernen, und der Erzähler erbot sich, mich bei ihm anzumelden und zu ihm zu führen.

Nach einigen Tagen gingen wir hin und fanden ihn mit seinen Klienten beschäftigt. Als er diese abgefertigt und wir das Frühstück genommen hatten, brachte er ein Manuskript hervor, welches den Stammbaum Cagliostros, die zu dessen Begründung nötigen Dokumente in Abschrift und das Konzept eines Memoire enthielt, das nach Frankreich abgegangen war. Er legte mir den Stammbaum vor und gab mir die nötigen Erklärungen

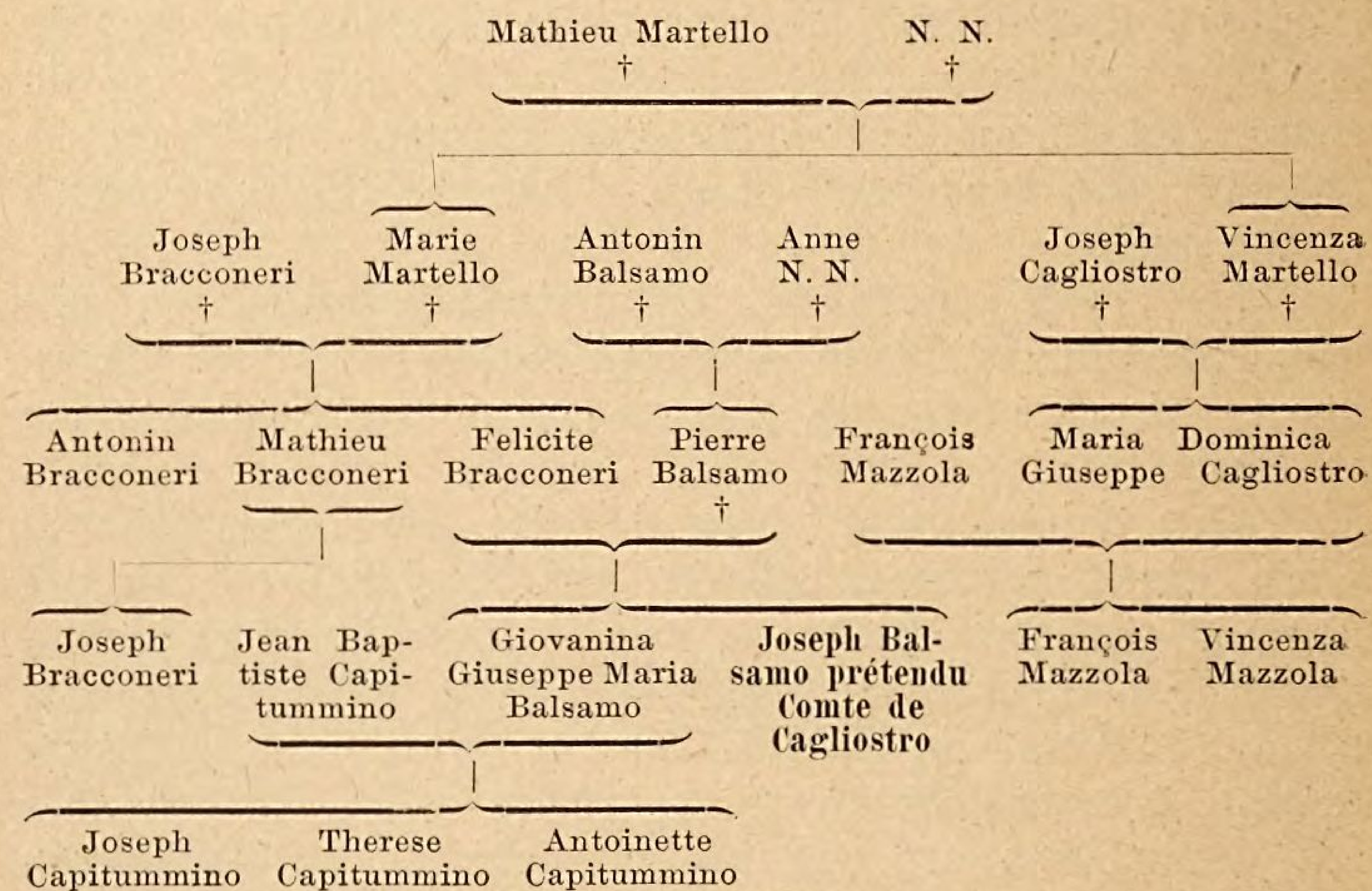
kurz berührt werden dürfen oder wegfallen sollen. Wir geben hier die wenigen Abweichungen vom ersten Druck, den wir mit C. bezeichnen. Dort stand statt „Und so . . . ich an unserem“: „Als ich mich im Jahre 1787 zu Palermo befand, hörte ich an einem“. Die Datierung trifft nicht zu, da der Bericht bis zum 17. reicht. Möglich, daß der jetzige Anfang größtenteils aus dem Tagebuchberichte an Frau von Stein genommen worden.

8. In jenem Kupferstiche, vor seiner Verteidigungsschrift (Mémoire justificatif). — 30. einer 1, Druckfehler. — 32. „vor, wie man ihn auf der beigefügten Tafel gezeichnet findet“ C., und es ist dann die Stammtafel auf einem besonderen Blatte gegeben; sie steigt dort von unten auf. Wir lassen ihn hier folgen:

darüber, wovon ich hier so viel anführe, als zu leichterer Einsicht nötig ist.

Joseph Balsamos Urgroßvater mütterlicher Seite war Matteo Martello. Der Geburtsname seiner Urgroßmutter ist unbekannt. Aus dieser Ehe entsprangen zwei Töchter, eine Namens Maria, die an Giuseppe Bracconeri verheiratet und Großmutter Giuseppe Balsamos ward. Die andere, Namens Vincenza, verheiratete sich an Giuseppe Cagliostro, der von einem kleinen Orte La Noava, acht Meilen von Messina, gebürtig war. Ich bemerke hier, daß zu Messina noch zwei Glockengießer dieses Namens leben. Diese Großtante war in der Folge Pate bei Giuseppe Balsamo; er erhielt den Taufnamen ihres Mannes und nahm endlich auswärts auch den Zunamen Cagliostro von seinem Großonkel an.

Die Eheleute Bracconeri hatten drei Kinder: Felicita, Matteo und Antonino. Felicita ward an Pietro Balsamo verheiratet, den



Mit dem Abdruck in C. stimmen meist 1. 2.

1. leichterer Übersicht desselben C., nicht 1. 2. — 3. Mattheus hier und weiter C. Im Stammbaum steht, wie bei allen Vornamen, die französische Form. — 6. Joseph, hier und im folgenden C. — Bracconeri. Die römische Staatsschrift (Compendio della vita, e delle geste di Giuseppe Balsamo, denominato il Conte Cagliostro, che si è 'stratto dal processo contro di lui formato in Roma l' anno 1790) schreibt Braconieri. — 7. Eine andre C. — 8. Noara C., nicht 1. 2. — 9. Meilen, Miglien. — 10f. Die Großtante 1. 2. — 14. Felicitas hier und weiter C. Im Stammbaum steht Felicite; sie unterschreibt sich Felice. Die römische Staatsschrift nennt sie Felix. — 15. Antonia C. Der Stammbaum hat Antonin. — Peter C.

Sohn eines Bandhändlers in Palermo, Antonino Balsamo, der vermutlich von jüdischem Geschlecht abstammte. Pietro Balsamo, der Vater des berüchtigten Giuseppe, machte Bankerott und starb in seinem fünfundvierzigsten Jahre. Seine Witwe, welche noch gegenwärtig lebt, gab ihm außer dem benannten Giuseppe noch eine Tochter, Giovanina Giuseppe Maria, welche an Giovanni Battista Capitummino verheiratet wurde, der mit ihr drei Kinder zeugte und starb.

Das Memoire, welches uns der gefällige Verfasser vorlas und mir auf mein Ersuchen einige Tage anvertraute, war auf Taufscheine, Ehekontrakte und Instrumente gegründet, die mit Sorgfalt gesammelt waren. Es enthielt ungefähr die Umstände (wie ich aus einem Auszug, den ich damals gemacht, ersehe), die uns nunmehr aus den römischen Prozeßakten bekannt geworden sind: daß Giuseppe Balsamo anfangs Juni 1743 zu Palermo geboren, von Vincenza Martello, verheirateter Cagliostro, aus der Taufe gehoben sei, daß er in seiner Jugend das Kleid der barmherzigen Brüder genommen, eines Ordens, der besonders Kranke verpflegt, daß er bald viel Geist und Geschick für die Medizin gezeigt, doch aber wegen seiner üblen Aufführung fortgeschickt worden, daß er in Palermo nachher den Zauberer und Schatzgräber gemacht.

Seine große Gabe, alle Hände nachzuahmen, ließ er nicht unbenutzt, so fährt das Memoire fort. Er verfälschte oder verfertigte vielmehr ein altes Dokument, wodurch das Eigentum einiger Güter in Streit geriet. Er kam in Untersuchung, ins Gefängnis, entfloh und ward ediktaliter citiert. Er reiste durch Kalabrien nach Rom, wo er die Tochter eines Gürtlers heiratete. Von Rom kehrte er nach Neapel unter dem Namen Marchese Pellegrini zurück. Er wagte sich wieder nach Palermo, ward erkannt, gefänglich eingezogen und kam nur auf eine Weise los, die wert ist, daß ich sie umständlich erzähle.

1. Buchhändlers C. — Antonin C., wie der Stammbaum. — 3. Sohn 1. 2. — Josephs C — 6. Johanna C. Wir folgen dem Stammbaum. — 6 f. Johann Baptista C. — Nach 8 hat C. noch den in 1 weggebliebenen Zusatz: „Die Abstammungen der Seitenverwandten zeigt der Stammbaum deutlich genug, und die Verstorbenen sind mit einem Kreuze bezeichnet." — 14. Nunmehr. Die römische Staatsschrift erschien erst 1790, war demnach in einem Briefe von 1787 nicht zu erwähnen. — 15. Anfangs Juni, am 8. — Junii C., Juny 1. 2. — 16. verheiratete 1. 2. — 17. In seiner Jugend, in seinem dreizehnten Jahre, wo er in das Kloster zu Cartarigona kam. Vorher war er einigemal dem Seminar San Rocco entlaufen. — 17 f. Der barmherzigen Brüder, fate ben fratelli. — 27. Die Tochter eines Gürtlers. Es ist ein Versehen, daß hier ihr Name, Lorenza Feliciana, nicht genannt ist. Auch daß diese bei Trinità de' Pellegrini wohnte, war anzuführen, da er davon seinen Namen als Marchese nahm.

Der Sohn eines der ersten sizilianischen Prinzen und großen Güterbesitzers, eines Mannes, der an dem neapolitanischen Hofe ansehnliche Stellen bekleidete, verband mit einem starken Körper und einer unbändigen Gemütsart allen Übermut, zu dem sich der Reiche und Große ohne Bildung berechtigt glaubt. Donna Lorenza wußte ihn zu gewinnen, und auf ihn baute der verstellte Marchese Pellegrini seine Sicherheit. Der Prinz zeigte öffentlich, daß er dies angekommene Paar beschütze; aber in welche Wut geriet er, als Giuseppe Balsamo auf Anrufen der Partei, welche durch seinen Betrug Schaden gelitten, abermals ins Gefängnis gebracht wurde! Er versuchte verschiedene Mittel, ihn zu befreien, und da sie ihm nicht gelingen wollten, drohte er im Vorzimmer des Präsidenten, den Advokaten der Gegenpartei aufs grimmigste zu mißhandeln, wenn er nicht sogleich die Verhaftung des Balsamo wieder aufhöbe. Als der gegenseitige Sachwalter sich weigerte, ergriff er ihn, schlug ihn, warf ihn auf die Erde, trat ihn mit Füßen und war kaum von mehreren Mißhandlungen abzuhalten, als der Präsident selbst auf den Lärm herauseilte und Frieden gebot. Dieser, ein schwacher, abhängiger Mann, wagte nicht, den Beleidiger zu bestrafen; die Gegenpartei und ihr Sachwalter wurden kleinmütig, und Balsamo ward in Freiheit gesetzt, ohne daß bei den Akten sich eine Registratur über seine Loslassung befindet, weder wer sie verfügt, noch wie sie geschehen.

Bald darauf entfernte er sich von Palermo und that verschiedene Reisen, von welchen der Verfasser nur unvollständige Nachrichten geben konnte.

Das Memoire endigte sich mit einem scharfsinnigen Beweise, daß Cagliostro und Balsamo ebendieselbe Person sei, eine These, die damals schwerer zu behaupten war, als sie es jetzt ist, da wir von dem Zusammenhang der Geschichte vollkommen unterrichtet sind.

Hätte ich nicht damals vermuten müssen, daß man in Frankreich einen öffentlichen Gebrauch von jenem Aufsatz machen würde, daß ich ihn vielleicht bei meiner Zurückkunft schon gedruckt anträfe, so wäre es mir erlaubt gewesen, eine Abschrift zu nehmen und meine Freunde und das Publikum früher von manchen interessanten Umständen zu unterrichten.

11. befrein C., nicht 1. 2. — 19. es nicht C., nicht 1. 2. — 20. ihre C. — 27–30. Auch diese Stelle paßt nicht in einen Brief von 1787, ebensowenig die beiden folgenden Absätze, von denen der erste nur wesentlich verändert hätte Aufnahme finden dürfen.

Indessen haben wir das Meiste und mehr, als jenes Memoire enthalten konnte, von einer Seite her erfahren, von der sonst nur Irrtümer auszuströmen pflegten. Wer hätte geglaubt, daß Rom einmal zur Aufklärung der Welt, zur völligen Entlarvung eines Betrügers so viel beitragen sollte, als es durch die Herausgabe jenes Auszugs aus den Prozeßakten geschehen ist! Denn obgleich diese Schrift weit interessanter sein könnte und sollte, so bleibt sie doch immer ein schönes Dokument in den Händen eines jeden Vernünftigen, der es mit Verdruß ansehen mußte, daß Betrogene, Halbbetrogene und Betrüger diesen Menschen und seine Possenspiele jahrelang verehrten, sich durch die Gemeinschaft mit ihm über andere erhoben fühlten und von der Höhe ihres gläubigen Dünkels den gesunden Menschenverstand bedauerten, wo nicht geringschätzten. Wer schwieg nicht gern während dieser Zeit? Und auch nur jetzt, nachdem die ganze Sache geendigt und außer Streit gesetzt ist, kann ich es über mich gewinnen, zu Komplettierung der Akten dasjenige, was mir bekannt ist, mitzuteilen.

Als ich in dem Stammbaume so manche Personen, besonders Mutter und Schwester, noch als lebend angegeben fand, bezeigte ich dem Verfasser des Memoire meinen Wunsch, sie zu sehen und die Verwandten eines so sonderbaren Menschen kennen zu lernen. Er versetzte, daß es schwer sein werde, dazu zu gelangen, indem diese Menschen, arm, aber ehrbar, sehr eingezogen lebten, keine Fremden zu sehen gewohnt seien und der argwöhnische Charakter der Nation sich aus einer solchen Erscheinung allerlei deuten werde; doch er wolle mir seinen Schreiber schicken, der bei der Familie Zutritt habe und durch den er die Nachrichten und Dokumente, woraus der Stammbaum zusammengesetzt worden, erhalten.

Den folgenden Tag erschien der Schreiber und äußerte wegen des Unternehmens einige Bedenklichkeiten. „Ich habe“, sagte er, „bisher immer vermieden, diesen Leuten wieder unter die Augen zu treten; denn um ihre Ehekontrakte, Taufscheine und andere Papiere in die Hände zu bekommen und von selbigen legale Kopieen machen zu können, mußte ich mich einer eigenen List bedienen. Ich nahm Gelegenheit, von einem Familienstipendium zu reden, das irgendwo vakant war, machte ihnen wahrscheinlich, daß der

6. Prozeßakten. Er wurde als Freimaurer gefangen genommen und verurteilt. — 23. und sehr C., nicht 1. 2. — 26. wolle er C., nicht 1. 2. — 35. Familienstipendio C. 1. 2.

junge Capitummino sich dazu qualifiziere, daß man vor allen Dingen einen Stammbaum aufsetzen müsse, um zu sehen, inwiefern der Knabe Ansprüche darauf machen könne; es werde freilich nachher alles auf Negoziation ankommen, die ich übernehmen wolle, wenn man mir einen billigen Teil der zu erhaltenden Summe für meine Bemühungen verspräche. Mit Freuden willigten die guten Leute in alles; ich erhielt die nötigen Papiere, die Kopieen wurden genommen, der Stammbaum ausgearbeitet, und seit der Zeit hüte ich mich, vor ihnen zu erscheinen. Noch vor einigen Wochen wurde mich die alte Capitummino gewahr, und ich wußte mich nur mit der Langsamkeit, womit hier dergleichen Sachen vorwärts gehen, zu entschuldigen."

So sagte der Schreiber. Da ich aber von meinem Vorsatz nicht abging, wurden wir nach einiger Überlegung dahin einig, daß ich mich für einen Engländer ausgeben und der Familie Nachrichten von Cagliostro bringen sollte, der eben aus der Gefangenschaft der Bastille nach London gegangen war.

Zur gesetzten Stunde, es mochte etwa 3 Uhr nach Mittag sein, machten wir uns auf den Weg. Das Haus lag in dem Winkel eines Gäßchens, nicht weit von der Hauptstraße, il Cassero genannt. Wir stiegen eine elende Treppe hinauf und kamen sogleich in die Küche. Eine Frau von mittlerer Größe, stark und breit, ohne fett zu sein, war beschäftigt, das Küchengeschirr aufzuwaschen. Sie war reinlich gekleidet und schlug, als wir hineintraten, das eine Ende der Schürze hinauf, um vor uns die schmutzige Seite zu verstecken. Sie sah meinen Führer freudig an und sagte: „Signor Giovanni, bringen Sie uns gute Nachrichten? Haben Sie etwas ausgerichtet?" Er versetzte: „In unserer Sache hat mir's noch nicht gelingen wollen; hier ist aber ein Fremder, der einen Gruß von Ihrem Bruder bringt und Ihnen erzählen kann, wie er sich gegenwärtig befindet."

Der Gruß, den ich bringen sollte, war nicht ganz in unserer Abrede; indessen war die Einleitung einmal gemacht. „Sie kennen meinen Bruder?" fragte sie. „Es kennt ihn ganz Europa," versetzte ich, „und ich glaube, es wird Ihnen angenehm sein zu hören,

1. dazu wohl C., nicht 1. 2. — 13. Vorsatze C., nicht 1. 2. — 15. Einem Engländer, Namens Wilton, wie ihn die Mutter im Briefe an ihren Sohn nennt. — 16 f. Aus der Gefangenschaft der Bastille. Durch das Urteil des Parlaments vom 31. Mai war er aus Frankreich verbannt worden, Paris mußte er sofort, das Königreich in drei Wochen verlassen.

daß er sich in Sicherheit und wohl befindet, da Sie bisher wegen seines Schicksals gewiß in Sorgen gewesen sind." „Treten Sie hinein," sagte sie; „ich folge Ihnen gleich." Und ich trat mit dem Schreiber in das Zimmer.

Es war groß und hoch, daß es bei uns für einen Saal gelten würde; es schien aber auch beinah die ganze Wohnung der Familie zu sein. Ein einziges Fenster erleuchtete die großen Wände, die einmal Farbe gehabt hatten, und auf denen schwarze Heiligenbilder in goldenen Rahmen herumhingen. Zwei große Betten ohne Vorhänge standen an der einen Wand, ein braunes Schränkchen, das die Gestalt eines Schreibtisches hatte, an der anderen. Alte, mit Rohr durchflochtene Stühle, deren Lehnen ehemals vergoldet gewesen, standen darneben, und die Backsteine des Fußbodens waren an vielen Stellen tief ausgetreten. Übrigens war alles reinlich, und wir näherten uns der Familie, die am anderen Ende des Zimmers an dem einzigen Fenster versammelt war.

Indes mein Führer der alten Balsamo, die in der Ecke saß, die Ursache unseres Besuchs erklärte und seine Worte wegen der Taubheit der guten Alten mehrmals laut wiederholte, hatte ich Zeit, das Zimmer und die übrigen Personen zu betrachten. Ein Mädchen von ungefähr sechzehn Jahren, wohlgewachsen, deren Gesichtszüge durch die Blattern undeutlich geworden waren, stand am Fenster; neben ihr ein junger Mensch, dessen unangenehme, durch die Blattern entstellte Bildung mir auch auffiel. In einem Lehnstuhl saß oder lag vielmehr gegen dem Fenster über eine kranke, sehr ungestaltete Person, die mit einer Art Schlafsucht behaftet schien.

Als mein Führer sich deutlich gemacht hatte, nötigte man uns zum Sitzen. Die Alte that einige Fragen an mich, die ich mir aber mußte dolmetschen lassen, eh' ich sie beantworten konnte, da mir der sizilianische Dialekt nicht geläufig war.

Ich betrachtete indessen die alte Frau mit Vergnügen. Sie war von mittlerer Größe, aber wohlgebildet; über ihre regelmäßigen Gesichtszüge, die das Alter nicht entstellt hatte, war der Friede verbreitet, dessen gewöhnlich die Menschen genießen, die des Gehörs beraubt sind; der Ton ihrer Stimme war sanft und angenehm.

Ich beantwortete ihre Fragen, und meine Antworten mußten

5. so groß C., nicht 1. 2. — 9. goldnen C., nicht 1. 2. — 13. ehmals 1. 2. — 16. versammlet C. 1. — 24. verzerrte Bildung C., nicht 1. 2. — auch fügte erst 1 hinzu.

ihr auch wieder verdolmetscht werden. Die Langsamkeit unserer Unterredung gab mir Gelegenheit, meine Worte abzumessen. Ich erzählte ihr, daß ihr Sohn in Frankreich losgesprochen worden und sich gegenwärtig in England befinde, wo er wohl aufgenommen sei. Ihre Freude, die sie über diese Nachrichten äußerte, war mit Ausdrücken einer herzlichen Frömmigkeit begleitet, und da sie nun etwas lauter und langsamer sprach, konnt' ich sie eher verstehen.

Indessen war ihre Tochter hereingekommen und hatte sich zu meinem Führer gesetzt, der ihr das, was ich erzählt hatte, getreulich wiederholte. Sie hatte eine reinliche Schürze vorgebunden und ihre Haare in Ordnung unter das Netz gebracht. Je mehr ich sie ansah und mit ihrer Mutter verglich, desto auffallender war mir der Unterschied beider Gestalten. Eine lebhafte, gesunde Sinnlichkeit blickte aus der ganzen Bildung der Tochter hervor; sie mochte eine Frau von vierzig Jahren sein. Mit munteren blauen Augen sah sie klug umher, ohne daß ich in ihrem Blick irgend einen Argwohn spüren konnte. Indem sie saß, versprach ihre Figur mehr Länge, als sie zeigte, wenn sie aufstand; ihre Stellung war determiniert, sie saß mit vorwärts gebogenem Körper und die Hände auf die Kniee gelegt. Übrigens erinnerte mich ihre mehr stumpfe als scharfe Gesichtsbildung an das Bildnis ihres Bruders, das wir in Kupfer kennen. Sie fragte mich verschiedenes über meine Reise, über meine Absicht, Sizilien zu sehen, und war überzeugt, daß ich gewiß zurückkommen und das Fest der heiligen Rosalie mit ihnen feiern würde.

Da indessen die Großmutter wieder einige Fragen an mich gethan hatte und ich ihr zu antworten beschäftigt war, sprach die Tochter halblaut mit meinem Gefährten, doch so, daß ich Anlaß nehmen konnte, zu fragen, wovon die Rede sei. Er sagte darauf: Frau Capitummino erzählte ihm, daß ihr Bruder ihr noch 14 Unzen schuldig sei; sie habe bei seiner schnellen Abreise von Palermo versetzte Sachen für ihn eingelöst, seit der Zeit aber weder etwas von ihm gehört, noch Geld noch irgend eine Unterstützung von ihm erhalten, ob er gleich, wie sie höre, große Reichtümer besitze und einen fürstlichen Aufwand mache. Ob ich nicht über mich nehmen wolle, nach meiner Zurückkunft ihn auf eine gute Weise

3. Aber daß er Frankreich verlassen, wußte sie bereits. — 5. waren Druckfehler 1. — 7. konnt' statt konnte erst 1. — 12. und sie C., nicht 1. 2. — 14. ganzen Gestalt C. — 15. Erst 1 muntern statt lebhaften C. — 32. eingelöset C. 1. 2.

an die Schuld zu erinnern und eine Unterstützung für sie auszuwirken, ja, ob ich nicht einen Brief mitnehmen oder allenfalls bestellen wolle. Ich erbot mich dazu. Sie fragte, wo ich wohne, wohin sie mir den Brief zu schicken habe. Ich lehnte ab, meine Wohnung zu sagen, und erbot mich, den anderen Tag gegen Abend den Brief selbst abzuholen.

Sie erzählte mir darauf ihre mißliche Lage: sie sei eine Witwe mit drei Kindern, von denen das eine Mädchen im Kloster erzogen werde; die andere sei hier gegenwärtig und ihr Sohn eben in die Lehrstunde gegangen. Außer diesen drei Kindern habe sie ihre Mutter bei sich, für deren Unterhalt sie sorgen müsse, und überdies habe sie aus christlicher Liebe die unglückliche kranke Person zu sich genommen, die ihre Last noch vergrößere; alle ihre Arbeitsamkeit reiche kaum hin, sich und den Ihrigen das Notdürftige zu verschaffen. Sie wisse zwar, daß Gott diese guten Werke nicht unbelohnt lasse, seufze aber doch sehr unter der Last, die sie schon so lange getragen habe.

Die jungen Leute mischten sich auch ins Gespräch, und die Unterhaltung wurde lebhafter. Indem ich mit den anderen sprach, hört' ich, daß die Alte ihre Tochter fragte, ob ich denn auch wohl ihrer heiligen Religion zugethan sei. Ich konnte bemerken, daß die Tochter auf eine kluge Weise der Antwort auszuweichen suchte, indem sie, soviel ich verstand, der Mutter bedeutete, daß der Fremde gut für sie gesinnt zu sein scheine, und daß es sich wohl nicht schicke, jemanden sogleich über diesen Punkt zu befragen.

Da sie hörten, daß ich bald von Palermo abreisen wollte, wurden sie dringender und ersuchten mich, daß ich doch ja wiederkommen möchte; besonders rühmten sie die paradiesischen Tage des Rosalienfestes, dergleichen in der ganzen Welt nicht müsse gesehen und genossen werden.

Mein Begleiter, der schon lange Lust gehabt hatte, sich zu entfernen, machte endlich der Unterredung durch seine Gebärden ein Ende, und ich versprach, den anderen Tag gegen Abend wiederzukommen und den Brief abzuholen. Mein Begleiter freute sich, daß alles so glücklich gelungen sei, und wir schieden zufrieden von einander.

2. und statt ja C. — 8. Das eine Mädchen. Der Stammbaum nennt das ältere Mädchen Therese, das jüngere Antoinette. — 17. so fehlt 1. 2. — 20. hörte C., nicht 1. 2. — 24. schiene C. 1. 2. — 36. auseinander C., nicht 1. 2.

Man kann sich den Eindruck denken, den diese arme, fromme, wohlgesinnte Familie auf mich gemacht hatte. Meine Neugierde war befriedigt; aber ihr natürliches und gutes Betragen hatte einen Anteil in mir erregt, der sich durch Nachdenken noch vermehrte.

Sogleich aber entstand in mir die Sorge wegen des folgenden Tags. Es war natürlich, daß diese Erscheinung, die sie im ersten Augenblick überrascht hatte, nach meinem Abschiede manches Nachdenken bei ihnen erregen mußte. Durch den Stammbaum war mir bekannt, daß noch mehrere von der Familie lebten; es war natürlich, daß sie ihre Freunde zusammenberiefen, um sich in ihrer Gegenwart dasjenige wiederholen zu lassen, was sie Tags vorher mit Verwunderung von mir gehört hatten. Meine Absicht hatte ich erreicht, und es blieb mir nur noch übrig, dieses Abenteuer auf eine schickliche Weise zu endigen. Ich begab mich daher des anderen Tags gleich nach Tische allein in ihre Wohnung. Sie verwunderten sich, da ich hineintrat. Der Brief sei noch nicht fertig, sagten sie, und einige ihrer Verwandten wünschten mich auch kennen zu lernen, welche sich gegen Abend einfinden würden. Ich versetzte, daß ich morgen früh schon abreisen müsse, daß ich noch Visiten zu machen, auch einzupacken habe und also lieber früher als gar nicht hätte kommen wollen.

Indessen trat der Sohn herein, den ich des Tags vorher nicht gesehen hatte. Er glich seiner Schwester an Wuchs und Bildung. Er brachte den Brief, den man mir mitgeben wollte, den er, wie es in jenen Gegenden gewöhnlich ist, außer dem Hause bei einem der öffentlich sitzenden Notarien hatte schreiben lassen. Der junge Mensch hatte ein stilles, trauriges und bescheidenes Wesen, erkundigte sich nach seinem Oheim, fragte nach dessen Reichtum und Ausgaben und setzte traurig hinzu: warum er seine Familie doch so ganz vergessen haben möchte? „Es wäre unser größtes Glück," fuhr er fort, „wenn er einmal hierher käme und sich unserer annehmen wollte. Aber wie hat er Ihnen entdeckt, daß er noch Anverwandte in Palermo habe? Man sagt, daß er uns überall verleugne und sich für einen Mann von großer Geburt ausgebe." Ich beantwortete diese Frage, welche durch die

4. durch das Nachdenken C., nicht 1. 2. — 6. Tages C., nicht 1. 2. — 7. Augenblicke C., nicht 1. 2. — 12. Verwundrung C., nicht 1. 2. — 22. Der Sohn, Giuseppe. — 31. hieher C. 1. 2. — 32. Es kann nur auf einem Versehen beruhen, wenn Goethe das nach Aber (oder vielmehr aber) wiederholte fuhr er fort auch später nicht gestrichen hat.

Unvorsichtigkeit meines Führers bei unserem ersten Eintritt veranlaßt worden war, auf eine Weise, die es wahrscheinlich machte, daß der Oheim, wenn er gleich gegen das Publikum Ursache habe, seine Abkunft zu verbergen, doch gegen seine Freunde und Bekannten kein Geheimnis daraus mache.

Die Schwester, welche während dieser Unterredung herbeigetreten war und durch die Gegenwart des Bruders, wahrscheinlich auch durch die Abwesenheit des gestrigen Freundes, mehr Mut bekam, fing gleichfalls an, sehr artig und lebhaft zu sprechen. Sie baten sehr, sie ihrem Onkel, wenn ich ihm schriebe, zu empfehlen; ebenso sehr aber, wenn ich die Reise durchs Königreich gemacht, wiederzukommen und das Rosalienfest mit ihnen zu begehen.

Die Mutter stimmte mit den Kindern ein. „Mein Herr," sagte sie „ob es sich zwar eigentlich nicht schickt, da ich eine erwachsene Tochter habe, fremde Männer in meinem Hause zu sehen, und man Ursache hat, sich sowohl vor der Gefahr als der Nachrede zu hüten, so sollen Sie uns doch immer willkommen sein, wenn Sie in diese Stadt zurückkehren."

„O ja," versetzten die Kinder, „wir wollen den Herrn beim Feste herumführen, wir wollen ihm alles zeigen, wir wollen uns auf die Gerüste setzen, wo wir die Feierlichkeit am besten sehen können. Wie wird er sich über den großen Wagen und besonders über die prächtige Illumination freuen!"

Indessen hatte die Großmutter den Brief gelesen und wieder gelesen. Da sie hörte, daß ich Abschied nehmen wollte, stand sie auf und übergab mir das zusammengefaltete Papier. „Sagen Sie meinem Sohn," fing sie mit einer edlen Lebhaftigkeit, ja einer Art von Begeisterung an, „sagen Sie meinem Sohn, wie glücklich mich die Nachricht gemacht hat, die Sie mir von ihm gebracht haben; sagen Sie ihm, daß ich ihn so an mein Herz schließe (hier streckte sie die Arme aus einander und drückte sie wieder auf ihrer Brust zusammen), daß ich täglich Gott und unsere heilige Jungfrau für ihn im Gebet anflehe, daß ich ihm und seiner Frau meinen Segen gebe, und daß ich nur wünsche, ihn vor meinem Ende noch einmal mit diesen Augen zu sehen, die so viele Thränen über ihn vergossen haben."

Die eigene Zierlichkeit der italienischen Sprache begünstigte

4 f. Bekannte C. 1. — 11. diese Reise C. 1. 2. — 31. ihre 1. 2. — 35. viel C., nicht 1. 2.

die Wahl und die edle Stellung dieser Worte, welche noch überdies von lebhaften Gebärden begleitet wurden, womit jene Nation über ihre Äußerungen einen unglaublichen Reiz zu verbreiten gewohnt ist.

Ich nahm nicht ohne Rührung von ihnen Abschied. Sie reichten mir alle die Hände, die Kinder geleiteten mich hinaus, und indes ich die Treppe hinunterging, sprangen sie auf den Balkon des Fensters, das aus der Küche auf die Straße ging, riefen mir nach, winkten mir Grüße zu und wiederholten, daß ich ja nicht vergessen möchte wiederzukommen. Ich sah sie noch auf dem Balkon stehen, als ich um die Ecke herumging.

Ich brauche nicht zu sagen, daß der Anteil, den ich an dieser Familie nahm, den lebhaften Wunsch in mir erregte, ihr nützlich zu sein und ihrem Bedürfnis zu Hülfe zu kommen. Sie

2. mit welchen erst 1 statt womit. — 3. Die Worte über ihre Äußerungen sind seit 1 ausgefallen. — 6. Statt führten erst 1 geleiteten. — 12—S. 334, 8 sind neu. In C. findet sich folgender Schluß, den wir nur mit den auch sonst befolgten Änderungen der Schreibung geben.

„Ich reiste von Palermo weg, ohne wieder zurückzukehren, und ungeachtet der großen Zerstreuung meiner sizilianischen und übrigen italienischen Reise verlor ich jenen einfachen Eindruck nicht aus meiner Seele.

Ich kam in mein Vaterland zurück, und als jener Brief unter anderen Papieren, die von Neapel den Weg zur See gemacht hatten, sich endlich auch vorfand, gab es Gelegenheit, von diesem wie von anderen Abenteuern zu sprechen.

Hier ist eine Übersetzung jenes Blattes, durch welche ich das Eigentümliche des Originals mit Willen durchscheinen lasse:

Geliebtester Sohn!

Den 16. April 1787 hatte ich Nachricht von dir durch Herrn Wilton, und ich kann dir nicht ausdrücken, wie tröstlich sie mir gewesen ist; denn seit du dich aus Frankreich entfernt hattest, konnte ich nichts mehr von dir erfahren.

Lieber Sohn, ich bitte dich, meiner nicht zu vergessen; denn ich bin sehr arm und von allen Verwandten verlassen, außer von meiner Tochter Maria Anna, deiner Schwester, in deren Hause ich lebe. Sie kann mir nicht den völligen Unterhalt geben, aber sie thut, was sie kann; sie ist Witwe mit drei Kindern; eine Tochter ist im Kloster der heiligen Katharina, zwei andere sind zu Hause.

Ich wiederhole, lieber Sohn, meine Bitte, schick' mir nur so viel, daß ich mir einigermaßen helfen kann, indem ich nicht einmal die nötigen Kleidungsstücke habe, um die Pflichten einer katholischen Christin zu erfüllen; denn mein Mantel und Überkleid sind ganz zerrissen.

Wenn du mir etwas schickest oder auch nur einen Brief schreibst, so sende ihn nicht durch die Post, sondern übers Meer, weil Don Matteo [Bracconeri], mein Bruder, Oberpostkommissarius ist.

Lieber Sohn, ich bitte dich, mir des Tages einen Tari auszusetzen, damit deiner Schwester einigermaßen die Last abgenommen werde und damit ich nicht vor Mangel umkomme. Erinnere dich des göttlichen Gebotes und hilf einer armen Mutter, die aufs Letzte gebracht ist! Ich gebe dir meinen Segen und umarme dich von Herzen, auch so Donna Lorenza, deine Frau.

Deine Schwester umarmt dich von Herzen, und ihre Kinder küssen dir die Hände. Deine Mutter, die dich zärtlich liebt und die dich an ihr Herz drückt.

Palermo, den 17. April 1787. Felice Balsamo.'

Verehrungswürdige Personen, denen ich dieses Dokument vorlegte und die Geschichte erzählte, teilten meine Empfindungen und setzten mich in den Stand, jener unglücklichen

war nun durch mich abermals hintergangen, und ihre Hoffnungen auf eine unerwartete Hülfe waren durch die Neugierde des nördlichen Europas auf dem Wege, zum zweitenmal getäuscht zu werden.

Mein erster Vorsatz war, ihnen vor meiner Abreise jene 14 Unzen zuzustellen, die ihnen der Flüchtling schuldig geblieben, und

Familie meine Schuld abtragen zu können und ihr eine Summe zu übermachen, die sie zu Ende des Jahres 1788 erhielt, und von deren Wirkung folgender Brief ein Zeugnis ablegt:

'Palermo, den 25. Dezember 1788.

Geliebtester Sohn!

Lieber, geliebter Bruder!

Die Freude, die wir gehabt haben, zu hören, daß Ihr lebt und Euch wohl befindet, können wir mit keiner Feder ausdrücken. Ihr habt eine Mutter und eine Schwester, die von allen Menschen verlassen sind und zwei Töchter und einen Sohn zu erziehen haben, durch die Hülfe, die Ihr ihnen übersendet, mit der größten Freude und Vergnügen erfüllt. Denn nachdem Herr Jakob Joff, ein englischer Kaufmann, sich viele Mühe gegeben, die Frau Joseph-Maria Capitummino, geborene Balsamo, aufzusuchen, weil man mich nur gewöhnlich Marana Capitummino nennt, fand er uns endlich in einem kleinen Hause, wo wir mit der gebührenden Schicklichkeit leben. Er zeigte uns an, daß Ihr uns eine Summe Geldes anweisen lassen, und daß eine Quittung dabei sei, die ich, Eure Schwester, unterzeichnen sollte, wie es auch geschehen ist. Denn er hat uns das Geld schon eingehändigt, und der günstige Wechselkurs hat uns noch einigen Vorteil gebracht.

Nun bedenkt, mit welchem Vergnügen wir eine solche Summe empfangen haben, zu einer Zeit, da wir im Begriff waren, die Weihnachtsfeiertage zu begehen, ohne Hoffnung irgend einer Beihülfe.

Unser Mensch gewordene Jesus hat Euer Herz bewegt, uns diese Summe zu übermachen, die nicht allein gedient hat, unseren Hunger zu stillen, sondern auch uns zu bedecken, weil uns wirklich alles mangelte.

Es würde uns die größte Zufriedenheit sein, wenn Ihr unser Verlangen stilltet, und wir Euch nochmals sehen könnten, besonders mir, Eurer Mutter, die nicht aufhört, das Unglück zu beweinen, immer von einem einzigen Sohne entfernt zu sein, den ich vor meinem Tode noch einmal sehen möchte.

Wenn aber dieses wegen Eurer Verhältnisse nicht geschehen könnte, so unterlaßt doch nicht, meinem Mangel zu Hülfe zu kommen, besonders da Ihr einen so trefflichen Kanal gefunden habt und einen so genauen und redlichen Kaufmann, der, ohne daß wir davon benachrichtiget waren, und alles in seiner Hand lag, uns redlich aufgesucht und treulich die übersendete Summe ausgeliefert hat.

Für Euch will das wohl nichts sagen; aber uns scheint eine jede Beihülfe ein Schatz. Eure Schwester hat zwei erwachsene Mädchen, und ihr Sohn braucht auch Unterstützung. Ihr wißt, daß sie nichts besitzen, und welches treffliche Werk würdet Ihr thun, wenn Ihr so viel sendetet, als nötig ist, sie schicklich auszustatten!

Gott erhalte Euch bei guter Gesundheit! Wir rufen ihn dankbar an und wünschen, daß er Euch das Glück erhalten möge, dessen Ihr genießt, und daß er Euer Herz bewegen möge, sich unserer zu erinnern. In seinem Namen segne ich Euch und Eure Frau als liebevolle Mutter; ich umarme Euch, ich Eure Schwester; dasselbe thut der Vetter Joseph [Bracconeri], der diesen Brief geschrieben hat; wir bitten Euch um Euren Segen, wie es auch die beiden Schwestern Antonine und Therese thun. Wir umarmen Euch und nennen uns

Eure Schwester, die Euch liebt,
Joseph-Maria Capitummino
und Balsamo.

Eure Mutter, die Euch liebt und segnet,
die Euch alle Stunden segnet,
Felice Balsamo und Bracconeri.'

Die Unterschriften dieses Briefes sind eigenhändig.

Ich hatte die Summe ohne Brief und ohne Anzeige, von wem sie eigentlich komme, übermachen lassen; um so natürlicher war ihr Irrtum und um so wahrscheinlicher ihre Hoffnung für die Zukunft.

Jetzt, da sie von der Gefangenschaft und Verurteilung ihres Verwandten unterrichtet sind, bleibt mir noch übrig, zu ihrer Aufklärung und zu ihrem Troste etwas zu thun. Ich habe noch eine Summe für sie in Händen, die ich ihnen überschicken und zugleich das

durch die Vermutung, daß ich diese Summe von ihm wieder zu erhalten hoffte, mein Geschenk zu bedecken; allein als ich zu Hause meine Rechnung machte, meine Kasse und Papiere überschlug, sah ich wohl, daß in einem Lande, wo durch Mangel von Kommunikation die Entfernung gleichsam ins Unendliche wächst, ich mich selbst in Verlegenheit setzen würde, wenn ich mir anmaßte, die Ungerechtigkeit eines frechen Menschen durch eine herzliche Gutmütigkeit zu verbessern.

Palermo, Sonntag den 15. April.

Gegen Abend trat ich noch zu meinem Handelsmanne und fragte ihn, wie denn das Fest morgen ablaufen werde, da eine große Prozession durch die Stadt ziehen und der Vicekönig selbst das Heiligste zu Fuß begleiten solle; der geringste Windstoß müsse ja Gott und Menschen in die dickste Staubwolke verhüllen.

Der muntere Mann versetzte, daß man in Palermo sich gern auf ein Wunder verlasse. Schon mehrmals in ähnlichen Fällen sei ein gewaltsamer Platzregen gefallen und habe die meist abhängige Straße, wenigstens zum Teil, rein abgeschwemmt und der Prozession reinen Weg gebahnt. Auch diesmal hege man die gleiche Hoffnung nicht ohne Grund; denn der Himmel überziehe sich und verspreche Regen auf die Nacht.

Und so geschah es denn auch. Der gewaltsamste Regenguß fiel vergangene Nacht vom Himmel. Sogleich morgens eilte ich auf die Straße, um Zeuge des Wunders zu sein. Und es war wirklich seltsam genug. Der zwischen den beiderseitigen Schritt-

wahre Verhältnis anzeigen will. Sollten einige meiner Freunde, sollten einige meiner reichen und edlen Landsleute mir das Vergnügen machen und jene kleine Summe, die noch bei mir liegt, durch Beiträge vermehren wollen, so bitte ich, mir solche vor Michael zuzuschicken und an dem Dank und der Zufriedenheit einer guten Familie teilzunehmen, aus welcher eins der sonderbarsten Ungeheuer entsprungen ist, welche in unserem Jahrhundert erschienen sind.

Ich werde nicht verfehlen, den weiteren Verlauf dieser Geschichte und die Nachricht von dem Zustande, worin meine nächste Sendung die Familie antreffen wird, öffentlich bekannt zu machen und vielleicht alsdann einige Anmerkungen hinzuzufügen, die sich mir bei dieser Geschichte aufgedrungen haben, deren ich mih aber gegenwärtig enthalte, um meinen Lesern in ihrem ersten Urteile nicht vorzugreifen."

Im Datum des ersten Briefes stand irrig 18. In der Anrede des zweiten giebt die Quartausgabe g e t r e u e r statt g e l i e b t e r. Der in diesem genannte Vetter ist nicht Bracconeri, sondern Capitummino. Unter den v e r e h r u n g s w ü r d i g e n Personen sind besonders die herzoglichen Familien in Weimar und Gotha gemeint. — Der von der Mutter gewünschte Tari (Taro, Tarin) ist etwas geringer als ein Paolo (gleich 34 Reichspfennigen).

9. Das Datum fehlt 1. 2, so daß dieser Brief nur durch einen Abteilungsstrich von dem Bericht über die Familie Cagliostros geschieden ist; nach 21 fand sich ein neuer Abteilungsstrich und dann das Datum des 15. — 10. Statt G e g e n würde sich die Änderung G e s t e r n empfehlen.

steinen eingeschränkte Regenstrom hatte das leichteste Kehricht die abhängige Straße herunter teils nach dem Meere, teils in die Abzüge, insofern sie nicht verstopft waren, fortgetrieben, das gröbere Geströhde wenigstens von einem Orte zum anderen geschoben und dadurch wundersame, reine Mäander auf das Pflaster gezeichnet. Nun waren hundert und aber hundert Menschen mit Schaufeln, Besen und Gabeln dahinterher, diese reinen Stellen zu erweitern und in Zusammenhang zu bringen, indem sie die noch übrig gebliebenen Unreinigkeiten bald auf diese bald auf jene Seite häuften. Daraus erfolgte denn, daß die Prozession, als sie begann, wirklich einen reinlichen Schlangenweg durch den Morast gebahnt sah und sowohl die sämtliche langbekleidete Geistlichkeit als der nettfüßige Adel, den Vicekönig an der Spitze, ungehindert und unbesudelt durchschreiten konnte. Ich glaubte die Kinder Israel zu sehen, denen durch Moor und Moder von Engelshand ein trockener Pfad bereitet wurde, und veredelte mir in diesem Gleichnisse den unerträglichen Anblick, so viel andächtige und anständige Menschen durch eine Allee von feuchten Kothaufen durchbeten und durchprunken zu sehen.

Auf den Schrittsteinen hatte man nach wie vor reinlichen Wandel; im Inneren der Stadt hingegen, wohin uns die Absicht, verschiedenes bis jetzt Vernachlässigtes zu sehen, gerade heute gehen ließ, war es fast unmöglich durchzukommen, obgleich auch hier das Kehren und Aufhäufen nicht versäumt war.

Diese Feierlichkeit gab uns Anlaß, die Hauptkirche zu besuchen und ihre Merkwürdigkeiten zu betrachten, auch, weil wir einmal auf den Beinen waren, uns nach anderen Gebäuden umzusehen; da uns denn ein maurisches, bis jetzt wohlerhaltenes Haus gar sehr ergötzte. Nicht groß, aber mit schönen, weiten und wohl proportionierten, harmonischen Räumen. In einem nördlichen Klima nicht eben bewohnbar, im südlichen ein höchst willkommener Aufenthalt. Die Baukundigen mögen uns davon Grund- und Aufriß überliefern.

Auch sahen wir in einem unfreundlichen Lokal verschiedene Reste antiker marmorner Statuen, die wir aber zu entziffern keine Geduld hatten.

---

5. Meanders 1, Mäanders 2. Vgl. Faust II, 5395. — 16. trockner 1. 2. — 25. Die Hauptkirche, la cattedrale, mit den Gräbern der Könige. — 28 f. Ein maurisches Haus, die Ziza vor der Porta nuova. — 34. In einem unfreundlichen Lokal, im Museo, im ehemaligen Jesuitenkollegium. Riedesel gedenkt dort einer Venus mit Cupido.

Palermo, Montag den 16. April.

Da wir uns nun selbst mit einer nahen Abreise aus diesem Paradies bedrohen müssen, so hoffte ich heute noch im öffentlichen Garten ein vollkommenes Labsal zu finden, mein Pensum in der „Odyssee" zu lesen, und auf einem Spaziergang nach dem Thale am Fuße des Rosalienbergs den Plan der „Nausikaa" weiter durchzudenken und zu versuchen, ob diesem Gegenstande eine dramatische Seite abzugewinnen sei. Dies alles ist, wo nicht mit großem Glück, doch mit vielem Behagen geschehen. Ich verzeichnete den Plan und konnte nicht unterlassen, einige Stellen, die mich besonders anzogen, zu entwerfen und auszuführen.

Palermo, Dienstag den 17. April.

Es ist ein wahres Unglück, wenn man von vielerlei Geistern verfolgt und versucht wird! Heute früh ging ich mit dem festen, ruhigen Vorsatz, meine dichterischen Träume fortzusetzen, nach dem öffentlichen Garten; allein eh' ich mich's versah, erhaschte mich ein anderes Gespenst, das mir schon diese Tage nachgeschlichen. Die vielen Pflanzen, die ich sonst nur in Kübeln und Töpfen, ja die größte Zeit des Jahres nur hinter Glasfenstern zu sehen gewohnt war, stehen hier froh und frisch unter freiem Himmel, und indem sie ihre Bestimmung vollkommen erfüllen, werden sie uns deutlicher. Im Angesicht so vielerlei neuen und erneuten Gebildes fiel mir die alte Grille wieder ein, ob ich nicht unter dieser Schar die Urpflanze entdecken könnte. Eine solche muß es denn doch geben! Woran würde ich sonst erkennen, daß dieses oder jenes Gebilde eine Pflanze sei, wenn sie nicht alle nach einem Muster gebildet wären?

Ich bemühte mich, zu untersuchen, worin denn die vielen abweichenden Gestalten von einander unterschieden seien. Und ich fand sie immer mehr ähnlich als verschieden, und wollte ich meine botanische Terminologie anbringen, so ging das wohl, aber es fruchtete nicht; es machte mich unruhig, ohne daß es mir weiter

3f. Im öffentlichen Garten. Vgl. S. 297, 22. — 6. Plan der „Nausikaa". Die Kenntnis, daß er mit einem solchen sich trage, wird als bekannt vorausgesetzt. Doch ist es sehr zweifelhaft, ob wir hier die ursprüngliche Fassung des Berichtes haben. — 15f. Dem öffentlichen Garten. Wir wissen aus Goethes Ausgabebuch, daß er an diesem Tage im botanischen Garten war.

half. Gestört war mein guter poetischer Vorsatz, der Garten des Alcinous war verschwunden, ein Weltgarten hatte sich aufgethan. Warum sind wir Neueren doch so zerstreut, warum gereizt zu Forderungen, die wir nicht erreichen noch erfüllen können!

Alcamo, Mittwoch den 18. April.

Bei Zeiten ritten wir aus Palermo. Kniep und der Vetturin hatten sich beim Ein- und Aufpacken vortrefflich erwiesen. Wir zogen langsam die herrliche Straße hinauf, die uns schon beim Besuch auf San Martino bekannt geworden, und bewunderten abermals eine der Prachtfontänen am Wege, als wir auf die mäßige Sitte dieses Landes vorbereitet wurden. Unser Reitknecht nämlich hatte ein kleines Weinfäßchen am Riemen umgehängt, wie unsere Marketenderinnen pflegen, und es schien für einige Tage genugsam Wein zu enthalten. Wir verwunderten uns daher, als er auf eine der vielen Springröhren losritt, den Pfropf eröffnete und Wasser einlaufen ließ. Wir fragten mit wahrhaft deutschem Erstaunen, was er da vorhabe, ob das Fäßchen nicht voll Wein sei; worauf er mit großer Gelassenheit erwiderte: er habe ein Dritteil davon leer gelassen, und weil niemand ungemischten Wein trinke, so sei es besser, man mische ihn gleich im ganzen; da vereinigten sich die Flüssigkeiten besser, und man sei ja nicht sicher, überall Wasser zu finden. Indessen war das Fäßchen gefüllt, und wir mußten uns diesen altorientalischen Hochzeitsgebrauch gefallen lassen.

1 f. Der Garten des Alcinous, die wundervolle Dichtung von Alcinous im Phäakenlande. — 5. Den 18. An diesem Morgen wurden die Briefe an Frau von Stein abgesandt und ein eingeschlossener an ihren Fritz, auch ein Brief an Hackert mit einem Einschluß an Tischbein. Unmittelbar vor dem Abschiede schrieb er der weimarischen Freundin ruhiger als beim Abschiede aus Rom. Der schon lange bekannte, aber erst jetzt in der Urschrift aufgefundene Brief lautete: „Meine Liebe, noch ein Wort des Abschieds aus Palermo. Ich kann dir nur wiederholen, daß ich wohl und vergnügt bin und daß nun meine Reise eine Gestalt nimmt. In Neapel hätte sie zu stumpf aufgehört. [Vgl. S. 319, 27 f.] Aus meinen Blättern siehst du nur einiges im Detail, vom Ganzen, von meinem Innersten und den glücklichen Folgen, die ich fühle, kann und mag ich nichts sagen. Dies ist ein unsäglich schönes Land, ob ich gleich nur ein Stückchen Küste davon kenne. Wie viel Freude macht mir mit jedem Tage mein bißchen Wissen der natürlichen Dinge und wie viel mehr müßte ich wissen, wenn meine Freude vollkommen sein sollte! Was ich Euch bereite, gerät mir glücklich; ich habe schon Freudenthränen vergossen, daß ich Euch Freude machen werde. Leb wohl, Geliebteste! Mein Herz ist bei dir und jetzt, da die weite Ferne, die Abwesenheit alles gleichsam weggeläutert hat, was die letzte Zeit über zwischen uns stockte, so brennt und leuchtet die schöne Flamme der Liebe, der Treue, des Andenkens wieder fröhlich in meinem Herzen Grüße Herders und alle und gedenke mein. Den 18. April 87. Palermo." — 23. Altorientalischer Hochzeitsgebrauch. Etwas auffallender Scherz auf die Hochzeit zu Kana.

Als wir nun hinter Monreale auf die Höhen gelangten, sahen wir wunderschöne Gegenden, mehr im historischen als ökonomischen Stil. Wir blickten rechter Hand bis ans Meer, das zwischen den wundersamsten Vorgebirgen über baumreiche und baumlose Gestade seine schnurgerade Horizontallinie hinzog und so, entschieden ruhig, mit den wilden Kalkfelsen herrlich kontrastierte. Kniep enthielt sich nicht, deren in kleinem Format mehrere zu umreißen.

Nun sind wir in Alcamo, einem stillen, reinlichen Städtchen, dessen wohl eingerichteter Gasthof als eine schöne Anstalt zu rühmen ist, da man von hier aus den abseits und einsam belegenen Tempel von Segesta bequem besuchen kann.

Alcamo, Donnerstag den 19. April.

Die gefällige Wohnung in einem ruhigen Bergstädtchen zieht uns an, und wir fassen den Entschluß, den ganzen Tag hier zuzubringen. Da mag denn vor allen Dingen von gestrigen Ereignissen die Rede sein. Schon früher leugnete ich des Prinzen Pallagonia Originalität; er hat Vorgänger gehabt und Muster gefunden. Auf dem Wege nach Monreale stehen zwei Ungeheuer an einer Fontäne und auf dem Geländer einige Vasen, völlig, als wenn sie der Fürst bestellt hätte.

Hinter Monreale, wenn man den schönen Weg verläßt und in steinichte Gebirge kommt, liegen oben auf dem Rücken Steine im Weg, die ich ihrer Schwere und Anwitterung nach für Eisenstein hielt. Alle Landesflächen sind bebaut und tragen besser oder schlechter. Der Kalkstein zeigte sich rot, die verwitterte Erde an solchen Stellen desgleichen. Diese rote, thonig-kalkige Erde ist weit verbreitet, der Boden schwer, kein Sand darunter, trägt aber trefflichen Weizen. Wir fanden alte, sehr starke, aber verstümmelte Ölbäume.

12. Segest 1. 2, Segesta 3, offenbar als Verbesserung, hier und S. 340. — 17. Schon früher. Der folgende Bericht nach einem undatierten Entwurf. Dort steht 17 bezweifelte ich, 20 auf der Salite [salita], 20 f. „völlig in seinem Geschmack. Davon künftig mehr", 23 liegen erst nach Rücken, 24 f. „Verwitterung nach für Eisensteine nahm?? Alles ist" und trägt, 26 rot und die, 27—30: „diesen Stellen auch rot. Doch kann ich noch die Menge rote thonigkalkige Erde erklären. Der Boden ist sehr schwer als nächste Verwitterung des Grundgebirgs. Kalkiger Thon, ohne Sand; trägt trefflichen Weizen. Wir fanden alte, sehr verstümmelte, aber sehr starke Ölbäume."

Unter dem Obdach einer luftigen, an der schlechten Herberge vorgebauten Halle erquickten wir uns an einem mäßigen Imbiß. Hunde verzehrten begierig die weggeworfenen Schalen unserer Würste; ein Betteljunge vertrieb sie und speiste mit Appetit die Schalen der Äpfel, die wir verzehrten, dieser aber ward gleichfalls von einem alten Bettler verjagt. Handwerksneid ist überall zu Hause. In einer zerlumpten Toga lief der alte Bettler hin und wieder als Hausknecht oder Kellner. So hatte ich auch schon früher gesehen, daß, wenn man etwas von einem Wirte verlangt, was er gerade nicht im Hause hat, so läßt er es durch einen Bettler beim Krämer holen. Doch sind wir gewöhnlich vor einer so unerfreulichen Bedienung bewahrt, da unser Vetturin vortrefflich ist: Stallknecht, Cicerone, Garde, Einkäufer, Koch und alles.

Auf den höheren Bergen findet sich noch immer der Ölbaum, Carruba, Fraxinus. Ihr Feldbau ist auch in drei Jahre geteilt. Bohnen, Getreide und Ruhe, wobei sie sagen: „Mist thut mehr Wunder als die Heiligen.“ Der Weinstock wird sehr niedrig gehalten.

Die Lage von Alcamo ist herrlich, auf der Höhe in einiger Entfernung vom Meerbusen; die Großheit der Gegend zog uns an. Hohe Felsen, tiefe Thäler dabei, aber Weite und Mannigfaltigkeit. Hinter Monreale rückt man in ein schönes doppeltes Thal, in dessen Mitte sich noch ein Felsrücken herzieht. Die fruchtbaren Felder stehen grün und still, indes auf dem breiten Wege wildes Gebüsch und Staudenmassen wie unsinnig von Blüten glänzt: der Linsenbusch, ganz gelb von Schmetterlingsblumen überdeckt, kein grünes Blatt zu sehen; der Weißdorn Strauß an

1 f. fehlen, dann aber heißt es: „Betteljunge, der die Äpfelschalen auffrißt. Hunde, die von Betteljungen, diese, die wieder von alten Bettlern verjagt werden. Handwerksneid. Bettler mit der zerlumpten Toga, der sich immer juckt, als Camerier. Einkaufen der Wirte durch Bettler, was man verlangt. Geschichte der vier Tarinen. [Tarini braucht auch Riedesel als Mehrzahl von Tari.] Guter Vetturin, der zugleich Stallknecht, Cicerone, Garde, Einkäufer, Koch und alles ist. Alcamo gemauert Bette. Schöne Lage über dem Meerbusen. La Sala Marktplatz für das höhere Gebirg. Auf den höheren Bergen der Ölbaum, Caruba, Fraxinus. Drei Jahre: Favata, Grano, Riposo. Grasso [Dünger] fa piu miracoli che i Santi. Der Weinstock wird sehr niedrig gehalten. Der Wein ist sehr mächtig. Großheit der Gegend. Hohe Felsen, tiefe Thäler, aber Weite und Mannigfaltigkeit. Das schöne doppelte Thal hinter Monreal, wo noch ein Felsrücken in der Mitte herzieht. Die fruchtbaren Felder standen grün und still, indes das wilde Gebüsch auf dem Wege wie unsinnig von Blüten war. Eine Art Linsenbusch. Galega ganz gelb, kein grünes Blatt zu sehen. Der Weißdorn in schönsten Bouquets. An den Aloe [Aloes 1. 2. Aloen 3. Vgl. S. 243, 28] bei Palermo hatte ich schon ein Keimen bemerkt, das ich für den Vorboten der nächsten Blüte hielt; hier sah ich, daß ich mich nicht betrogen hatte. Blutroter Klee wie ein Amaranth von weitem. Insekten-Orchis [gleichbedeutend mit Ophrys]. Alpenröslein Cistus. Eine Art Hyacinthe mit geschloßnen Glocken. Borazo. Allium. Asphodelus. Hinaufrucken bis Terracina der Gewächse.“

Strauß; die Aloen rücken in die Höhe und deuten auf Blüten; reiche Teppiche von amarantrotem Klee; die Insekten-Ophrys. Alpenröslein, Hyazinthen mit geschlossenen Glocken, Borraß, Allien, Asphodelen.

Das Wasser, das von Segesta herunterkommt, bringt außer Kalksteinen viele Hornsteingeschiebe; sie sind sehr fest, dunkelblau, rot, gelb, braun, von den verschiedensten Schattierungen. Auch anstehend als Gänge fand ich Horn- oder Feuersteine in Kalkfelsen, mit Sahlband von Kalk. Von solchem Geschiebe findet man ganze Hügel, ehe man nach Alcamo kommt.

Segesta, den 20. April.

Der Tempel von Segesta ist nie fertig geworden, und man hat den Platz um denselben nie verglichen, man ebnete nur den Umkreis, worauf die Säulen gegründet werden sollten; denn noch jetzt stehen die Stufen an manchen Orten 9 bis 10 Fuß in der Erde, und es ist kein Hügel in der Nähe, von dem Steine und Erdreich hätten herunterkommen können. Auch liegen die Steine in ihrer meist natürlichen Lage, und man findet keine Trümmer darunter. Die Säulen stehen alle; zwei, die umgefallen waren, sind neuerdings wiederhergestellt. Inwiefern die Säulen Sockel haben sollten, ist schwer zu bestimmen und ohne Zeichnung nicht deutlich zu machen. Bald sieht es aus, als wenn die Säule auf der vierten Stufe stände, da muß man aber wieder

5. Das Wasser, der Gaggera, der bei dem alten Segesta sich aus dem Pispisa und dem Galamici bildet. — Segeste im Entwurf regelmäßig, Segest 1. 2. — 6. Der Entwurf hat „viele Geschiebe eines Quarzgesteins, das ich auf dem Harz und bei Karlsbad schon gesehen. Die Geschiebe sind sehr fest. Ich fand dunkelblaue, rote, gelbe, blaue verschiedener Schattierungen. Auch Feuersteingänge mit anstehendem Marmorsaalband. Unter dem Felsen des Tempels finden sich so große Stücke, daß ich fast dachte, dort sei die Scheidung mit dem Kalk- und Quarzgebirg. Es ist aber alles zugedeckt mit Rasen. Von diesem Geschiebe sind ganze Hügel, eh' man nach Alcamo kommt." Der Entwurf fährt fort: „Auch zwischen Alcamo und Segeste. Durch diese Geschiebe und den zermalmten Sand dieser Steinart wird der Boden dorthin lockrer. Auch steht ein Fels am Weg. Gedachte Kiesel mit losem Saalbande gebunden. Keinen Jaspis fand ich. NB. des Fenchels zu gedenken wegen der oberen und unteren Blätter. Man gätet hier sehr fleißig. Die Männer gehen wie bei einem Treibjagen das ganze Feld durch. Insekten lassen sich nun auch sehen. In Palermo nur Eidechsen, wenige Blutegel, Schnecken nicht schöner gefärbt als unsere, vielmehr nur grau." Dieser Zusatz ist unten am Ende des Berichts vom 20. benutzt. — 11. Segesta, den 20. April. Auch dieser Bericht ist nach dem undatierten Entwurf, wo es nach der Überschrift Tempel zu Segeste heißt: „Ist nie fertig geworden." — 13f. Entwurf: „vielmehr hat man nur den Raum geebnet, auf dem man den Tempel bauen wollte, rings umher den Grund zu den Säulen gelegt." — 15. stehn E. — 16. unter der Erde E. — 18. in einer meist E. — auch findet man E. — 20—S. 341, 5. E.: „wieder hergestellt, überhaupt für das ganze Gebäude gesorgt worden".

eine Stufe zum Inneren des Tempels hinab; bald ist die oberste Stufe durchschnitten, dann sieht es aus, als wenn die Säulen Basen hätten; bald sind diese Zwischenräume wieder ausgefüllt, und da haben wir wieder den ersten Fall. Der Architekt mag dies genauer bestimmen.

Die Nebenseiten haben zwölf Säulen ohne die Ecksäulen, die vordere und hintere Seite sechs mit den Ecksäulen. Die Zapfen, an denen man die Steine transportiert, sind an den Stufen des Tempels ringsum nicht weggehauen, zum Beweis, daß der Tempel nicht fertig geworden. Am meisten zeugt davon aber der Fußboden: derselbe ist von den Seiten herein an einigen Orten durch Platten angegeben, in der Mitte aber steht noch der rohe Kalkfels höher als das Niveau des angelegten Bodens; er kann also nie geplattet gewesen sein. Auch ist keine Spur von innerer Halle. Noch weniger ist der Tempel mit Stuck überzogen gewesen; daß es aber die Absicht war, läßt sich vermuten: an den Platten der Kapitäle sind Vorsprünge, wo sich vielleicht der Stuck anschließen sollte. Das Ganze ist aus einem travertinähnlichen Kalkstein gebaut, jetzt sehr zerfressen. Die Restauration von 1781 hat dem Gebäude sehr wohl gethan. Der Steinschnitt, der die Teile zusammenfügt, ist einfach, aber schön. Die großen besonderen Steine, deren Riedesel erwähnt, konnt' ich nicht finden; sie sind vielleicht zu Restauration der Säulen verbraucht worden.

6 f. E.: „Ecksäulen also 36. Die Säulen sollten eigentlich keine Basen haben, wie man an der Nordseite sieht, die fertig ist. [Hier folgt eine Zeichnung.] Dieses Profil von der Seite a angesehen sieht aus, als wenn die Säulen auf der vierten Stufe aufstünden. Auch sieht die Ansicht von Norden würklich so aus, obgleich die Linie b der Fußboden des Tempels ist. Auf der Mitternachtseite aber sieht es aus, als wenn die Säulen Basen hätten, aber es ist die Ursache, weil die Steine, welche in die Zwischenräume c c kommen sollten, noch nicht eingesetzt sind, außen in einer Säulenweite. Die Vorder- und Hinterseite lassen auch ihre Säulen ansehen, als wenn sie Basen hätten, eigentlich sind aber nur die Stufen ausgeschnitten und das bleibende Stück sieht aus [wie] oder ist eine Base. Es will mir nicht in die Augen, besonders da die zwei oberen Stufen ausgeschnitten sind und also die Base doppelt wird. Die Zapfen". — 8 f. E.: „sind rings um den Tempel nicht weggehauen. Es scheint mir auch dies ein Beweis". — 10. zeugt (zeigt 1. 2) davon fehlt E. — 11. dieser ist E. — 12. Platten E. — 15 (Noch)—20 (gethan). E.: „Die Vorsprünge an den Platten der Kapitäle möcht' ich dahin erklären. Er ist aus Kalkstein gebaut, der sehr ausgefressen ist und einem Travertin ähnlich sieht. Jetzt [seit 81] ist er restauriert." — 19. verfressen 1. 2. S. 350, 25 steht so ausgefressen. — 20 f. E.: „Die Coupe der Steine ist sehr einfach aber schön." Aber die Worte folgen erst auf verbraucht (im Entwurf gebraucht) worden 23. — 23. wohl statt vielleicht E. — Riedesel: „Auf eben demselben Hügel neben diesem Tempel sind zwei große Stücke von runder Form und Mühlensteinen gleich, von einem härteren und feineren Stein als der Tempel selbst; jedes dieser Stücke hat 6¼ Palm im Durchmesser, 3½ Palm in der Höhe; es scheinen Säulen gewesen zu sein und nicht ein Altar, wie ich von Anfang glaubte, da man kein Zeichen des letzteren daran bemerkt." — Nach 23 hat der Entwurf noch: „Vom Ganzen sag' ich nichts; das muß Howels Werk [des Malers und Kupferstechers Houel großes Kupferwerk] besser kennen machen als Worte."

Die Lage des Tempels ist sonderbar: am höchsten Ende eines weiten, langen Thales auf einem isolierten Hügel, aber doch noch von Klippen umgeben, sieht er über viel Land in eine weite Ferne, aber nur ein Eckchen Meer. Die Gegend ruht in trauriger Fruchtbarkeit. Alles bebaut und fast nirgends eine Wohnung. Auf blühenden Disteln schwärmten unzählige Schmetterlinge. Wilder Fenchel stand 8 bis 9 Fuß hoch, verdorrt, von vorigem Jahr her so reichlich und in scheinbarer Ordnung, daß man es für die Anlage einer Baumschule hätte halten können. Der Wind sauste in die Säulen wie in einem Walde, und Raubvögel schwebten schreiend über dem Gebälke.

Die Mühseligkeit, in den unscheinbaren Trümmern eines Theaters herumzusteigen, benahm uns die Lust, die Trümmer der Stadt zu besuchen. Am Fuße des Tempels finden sich große Stücke jenes Hornsteins, und der Weg nach Alcamo ist mit unendlichen Geschieben desselben gemischt. Hierdurch kommt ein Anteil Kieselerde in den Boden, wodurch er lockerer wird. An frischem Fenchel bemerkte ich den Unterschied der unteren und oberen Blätter, und es ist doch nur immer dasselbe Organ, das sich aus der Einfachheit zur Mannigfaltigkeit entwickelt. Man jätet hier sehr fleißig; die Männer gehen wie bei einem Treibjagen das ganze Feld durch. Insekten lassen sich auch sehen. In Palermo hatte ich nur Gewürm bemerkt, Eidechsen, Blutegel, Schnecken, nicht schöner gefärbt als unsere, ja nur grau.

Castel Vetrano, Sonnabend den 21. April.

Von Alcamo auf Castel Vetrano kommt man am Kalkgebirge her über Kieshügel. Zwischen den steilen, unfruchtbaren Kalkbergen weite, hügelige Thäler, alles bebaut, aber fast kein Baum. Die Kieshügel voll großer Geschiebe, auf alte Meeres=

1. des Tempels fehlt E. — 2f. aber . . . umgeben fehlt E. — 4. in ein E. — 4f. Fruchtbarkeit, alles 1. 2. — 5. fast nicht bewohnt E. — 6. und wilder E. — 7 (verdorrt) — 9. E.: „es sah aus wie eine Baumschule. Wo eine Stadt gelegen, ist keine Spur in der Nähe.“ — 7. verdorret von 1. 2. — 11. E.: „Gebälke. Sie hatten wohl Jungen in den Löchern.“ — 12—14 (besuchen) ist ein verbessernder Zusatz. — Eines Theaters, auf einem Hügel, später noch weiter ausgegraben, aber nur Reste des Zuschauerraums. — Der Stadt, auf dem Berge Barbaro oder Varvaro. — 14. Am Fuße. Die ursprüngliche Fassung dieser Stelle fand sich auf dem früheren Blatte über die Gegend. Vgl. oben S. 340. Die Bemerkung 19f. „und es ist doch . . . entwickelt“ wurde bei der Redaktion eingeschoben. — 16. Hiedurch 1. 2. — 25. 26. Castell Veterano 1. — Goethe machte den Weg gerade durch das Land am Gebirge hin, während Riedesel und die meisten Reisenden an der Küste sich hielten.

strömungen hindeutend; der Boden schön gemischt, leichter als bisher, wegen des Anteils von Sand. Salemi blieb uns eine Stunde rechts; hier kamen wir über Gipsfelsen, dem Kalke vorliegend; das Erdreich immer trefflicher gemischt. In der Ferne sieht man das westliche Meer. Im Vordergrund das Erdreich durchaus hüglig. Wir fanden ausgeschlagene Feigenbäume; was aber Lust und Bewunderung erregte, waren unübersehbare Blumenmassen, die sich auf dem überbreiten Wege angesiedelt hatten und in großen bunten, an einander stoßenden Flächen sich absonderten und wiederholten. Die schönsten Winden, Hibiscus und Malven, vielerlei Arten Klee herrschten wechselsweis, dazwischen das Allium, Galegagesträuche Und durch diesen bunten Teppich wand man sich reitend hindurch, den sich kreuzenden unzähligen schmalen Pfaden nachfolgend. Dazwischen weidet schönes rotbraunes Vieh, nicht groß, sehr nett gebaut; besonders zierliche Gestalt der kleinen Hörner.

Die Gebirge in Nordost stehen alle reihenweis; ein einziger Gipfel Cuniglione ragt aus der Mitte hervor. Die Kieshügel zeigen wenig Wasser. Auch müssen wenig Regengüsse hier niedergehen; man findet keine Wasserrisse noch sonst Verschwemmtes.

In der Nacht begegnete mir ein eigenes Abenteuer. Wir hatten uns in einem freilich nicht sehr zierlichen Lokal sehr müde auf die Betten geworfen; zu Mitternacht wach' ich auf und erblicke über mir die angenehmste Erscheinung: einen Stern so schön, als ich ihn nie glaubte gesehen zu haben. Ich erquicke mich an dem lieblichen, alles Gute weissagenden Anblick; bald aber verschwindet mein holdes Licht und läßt mich in der Finsternis allein. Bei Tagesanbruch bemerkte ich erst die Veranlassung dieses Wunders; es war eine Lücke im Dach, und einer der schönsten Sterne des Himmels war in jenem Augenblick durch meinen Meridian gegangen. Dieses natürliche Ereignis jedoch legten die Reisenden mit Sicherheit zu ihren Gunsten aus.

---

2. Salemi, das alte Halikyai. — 3. Über Gipsfelsen. Zwischen Alcamo und Castel Vetrano nahm Goethe Quarzsteine in Geschieben mit. — 11. wechselsweise 1. 2. — 13. denen 1. 2. — 20. In der Nacht, zu Alcamo. Das Folgende wird demnach am nächsten Morgen geschrieben sein. — 21. In einem ... Lokal. Münter fand dort gar keinen Gasthof.

Sciacca, Sonntag den 22. April.

Der Weg hierher, mineralogisch uninteressant, geht immerfort über Kieshügel. Man gelangt ans Ufer des Meers; dort ragen mitunter Kalkfelsen hervor. Alles flache Erdreich unendlich fruchtbar, Gerste und Hafer von dem schönsten Stande; Salsola Kali gepflanzt; die Aloen haben schon höhere Fruchtstämme getrieben als gestern und ehegestern. Die vielerlei Kleearten verließen uns nicht. Endlich kamen wir an ein Wäldchen, buschig, die höheren Bäume nur einzeln; endlich auch Pantoffelholz!

Girgenti, Montag den 23. April abends.

Von Sciacca hierher starke Tagreise. Gleich vor genanntem Orte betrachteten wir die Bäder. Ein heißer Quell dringt aus dem Felsen mit sehr starkem Schwefelgeruch; das Wasser schmeckt sehr salzig, aber nicht faul. Sollte der Schwefeldunst nicht im Augenblick des Hervorbrechens sich erzeugen? etwas höher ist ein Brunnen, kühl, ohne Geruch. Ganz oben liegt das Kloster, wo die Schwitzbäder sind; ein starker Dampf steigt davon in die reine Luft.

Das Meer rollt hier nur Kalkgeschiebe; Quarz und Hornstein sind abgeschnitten. Ich beobachtete die kleinen Flüsse; Caltabellota und Macasoli bringen auch nur Kalkgeschiebe, Platani gelben Marmor und Feuersteine, die ewigen Begleiter dieses edleren Kalkgesteins. Wenige Stückchen Lava machten mich aufmerksam; allein ich vermute hier in der Gegend nichts Vulkanisches, ich denke vielmehr, es sind Trümmer von Mühlsteinen, oder zu welchem Gebrauch man solche Stücke aus der Ferne geholt hat. Bei Monte Allegro ist alles Gips: dichter Gips und Fraueneis, ganze Felsen vor und zwischen dem Kalk. Die wunderliche Felsenlage von Caltabellota!

---

1. Hier und bei der folgenden Datierung lassen 1. 2 die Angabe des Wochentages aus. — 2. hieher 1. 2. Die südwestlich von Castel Vetrano gelegenen Trümmer von Selinunt zu besuchen versäumte Goethe. — 6. Aloes 1. 2. — 9. Pantoffelholz, der Korkeiche. — 10. Girgent hier und überall 1. — 22. Druckfehler in 2. 3. — Abends. Auffällt, daß des ersten Tages in Girgenti ebensowenig wie der Ankunft gedacht ist. — 11. hieher 1. 2. — 11f. Vor genanntem Orte, auf einem Berge Sciacca gegenüber. — 19f. Calta Bellotta 1, Calta Bellota 2, Calata Bellota 3. — Maccasoli 1. 2. — 20. Aus dem Platani nahm er außer Lava Quarzsteine in Geschieben, Kalk, Feuerstein und einen Jaspis ähnlichen Stein. — 25f. Monte Allegro. Auch die aus einem kleinen Bache dabei gefundene Lava schien ihm durch Zufall dahin geführt. — 28. Der die Stadt Caltabellota überragende Kastellberg war 943 Fuß hoch. Auch Monte Allegro lag in einem romantischen Amphitheater.

Girgenti, Dienstag den 24. April.

Ein so herrlicher Frühlingsblick wie der heutige bei aufgehender Sonne ward uns freilich nie durchs ganze Leben. Auf dem hohen, uralten Burgraume liegt das neue Girgenti, in einem Umfang, groß genug, um Einwohner zu fassen. Aus unseren Fenstern erblickten wir den weiten und breiten sanften Abhang der ehemaligen Stadt, ganz von Gärten und Weinbergen bedeckt, unter deren Grün man kaum eine Spur ehemaliger großer bevölkerten Stadtquartiere vermuten dürfte. Nur gegen das mittägige Ende dieser grünenden und blühenden Fläche sieht man den Tempel der Concordia hervorragen, in Osten die wenigen Trümmer des Junotempels; die übrigen mit den genannten in gerader Linie gelegenen Trümmer anderer heiligen Gebäude bemerkt das Auge nicht von oben, sondern eilt weiter südwärts nach der Strandfläche, die sich noch eine halbe Stunde bis gegen das Meer erstreckt. Versagt ward heute, uns in jene so herrlich grünenden, blühenden, fruchtversprechenden Räume zwischen Zweige und Ranken hinabzubegeben; denn unser Führer, ein kleiner, guter Weltgeistlicher, ersuchte uns, vor allen Dingen diesen Tag der Stadt zu widmen.

Erst ließ er uns die ganz wohl gebauten Straßen beschauen, dann führte er uns auf höhere Punkte, wo sich der Anblick durch größere Weite und Breite noch mehr verherrlichte, sodann zum Kunstgenuß in die Hauptkirche. Diese enthält einen wohl erhaltenen Sarkophag, zum Altar gerettet: Hippolyt, mit seinen Jagdgesellen und Pferden, wird von der Amme Phädras aufgehalten, die ihm ein Täfelchen zustellen will. Hier war die Hauptabsicht, schöne Jünglinge darzustellen; deswegen auch die Alte, ganz klein und zwergenhaft, als ein Nebenwerk, das nicht stören soll, dazwischen gebildet ist. Mich dünkt, von halberhobener Arbeit nichts Herrlicheres gesehen zu haben; zugleich vollkommen

2. So ein 1. 2. Aber sonst hat 2 die gewöhnliche Wortfolge eingeführt. — 4. Das neue Girgenti, an der Stelle der Burg des alten Akragas, Agrigentum. — 5. Einwohner, hier von einer großen Zahl derselben. — 12. grader 1. 2. — 13. heiliger 2. — 16f. grünende, blühende, fruchtversprechende 1. — 18. Weltgeistlicher, nach dem Bericht vom 26. Don Michael Vella. Brydone und auch noch Stolberg rühmen die Gefälligkeit und Gastlichkeit eines Kanonikus Spoto, der eine Sammlung griechischer Vasen besaß. — 20. Ganz wohlgebauten. Im Gegenteil wird von Brydone und Münter die Stadt als unregelmäßig, häßlich und schlecht gebaut bezeichnet; schön sei nur der Platz, wo der Bischof wohne. wohlgebauten, wie 23f. wohlerhaltenen 1. 2. — 24. Zum Altar gerettet, vielmehr zum Taufstein in der Domkirche. In dem Preise dieses Sarkophags und der richtigen Deutung stimmt Goethe mit Riedesel überein; er übergeht dessen drei andere Seiten, die schlechtere Arbeit zeigen, aber von Riedesel auch beschrieben worden. — 29f. halberhabener und herrlichers (Herrlichers) 1. 2.

erhalten. Es soll mir einstweilen als ein Beispiel der anmutigsten Zeit griechischer Kunst gelten.

In frühere Epochen wurden wir zurückgeführt durch Betrachtung einer köstlichen Vase von bedeutender Größe und vollkommener Erhaltung. Ferner schienen sich manche Reste der Baukunst in der neuen Kirche hie und da untergesteckt zu haben.

Da es hier keine Gasthöfe giebt, so hatte uns eine freundliche Familie Platz gemacht und einen erhöhten Alkoven an einem großen Zimmer eingeräumt. Ein grüner Vorhang trennte uns und unser Gepäck von den Hausgliedern, welche in dem großen Zimmer Nudeln fabrizierten, und zwar von der feinsten, weißesten und kleinsten Sorte, davon diejenigen am teuersten bezahlt werden, die, nachdem sie erst in die Gestalt von gliedslangen Stiften gebracht sind, noch von spitzen Mädchenfingern einmal in sich selbst gedreht, eine schneckenhafte Gestalt annehmen. Wir setzten uns zu den hübschen Kindern, ließen uns die Behandlung erklären und vernahmen, daß sie aus dem besten und schwersten Weizen, Grano forte genannt, fabriziert würden. Dabei kommt viel mehr Handarbeit als Maschinen- und Formwesen vor. Und so hatten sie uns denn auch das trefflichste Nudelgericht bereitet, bedauerten jedoch, daß gerade von der allervollkommensten Sorte, die außer Girgenti, ja außer ihrem Hause nicht gefertigt werden könnte, nicht einmal ein Gericht vorrätig sei. An Weiße und Zartheit schienen diese ihresgleichen nicht zu haben.

Auch den ganzen Abend wußte unser Führer die Ungeduld zu besänftigen, die uns hinabwärts trieb, indem er uns abermals auf die Höhe zu herrlichen Aussichtspunkten führte und uns dabei die Übersicht der Lage gab alle der Merkwürdigkeiten, die wir morgen in der Nähe sehen sollten.

Girgenti, Mittwoch den 25. April.

Mit Sonnenaufgang wandelten wir nun hinunter, wo sich bei jedem Schritt die Umgebung malerischer anließ. Mit dem Be-

4. Einer köstlichen Vase. Der Nachtrag S. 353 hätte hier gleich gegeben werden sollen; denn daß er später darauf zurückkommt, ist ohne Bedeutung, oder die dortige Beschreibung hätte wenigstens anders eingeleitet werden müssen. — 5. Manche Reste, Kapitäle, Vasen, Säulen. Die Kathedrale steht auf den Trümmern eines griechischen Tempels. — 22. Girgent hat hier auch 2 aus Versehen beibehalten. — 24. Diese, die ihnen vorgesetzten Nudeln (20).

wußtsein, daß es zu unserem Besten gereiche, führte uns der kleine Mann unaufhaltsam quer durch die reiche Vegetation an tausend Einzelheiten vorüber, wovon jede das Lokal zu idyllischen Scenen darbot. Hierzu trägt die Ungleichheit des Bodens gar vieles bei, der sich wellenförmig über verborgene Ruinen hinbewegt, die um so eher mit fruchtbarer Erde überdeckt werden konnten, als die vormaligen Gebäude aus einem leichten Muscheltuff bestanden. Und so gelangten wir an das östliche Ende der Stadt, wo die Trümmer des Junotempels jährlich mehr verfallen, weil eben der lockere Stein von Luft und Witterung aufgezehrt wird. Heute sollte nur eine kursorische Beschauung angestellt werden; aber schon wählte sich Kniep die Punkte, von welchen aus er morgen zeichnen wollte.

Der Tempel steht gegenwärtig auf einem verwitterten Felsen; von hier aus erstreckten sich die Stadtmauern gerade ostwärts auf einem Kalklager hin, welches, senkrecht über dem flachen Strande, den das Meer früher und später, nachdem es diese Felsen gebildet und ihren Fuß bespült, verlassen hatte. Teils aus den Felsen gehauen, teils aus denselben erbaut waren die Mauern, hinter welchen die Reihe der Tempel hervorragte. Kein Wunder also, daß der untere, der aufsteigende und der höchste Teil von Girgenti zusammen von dem Meere her einen bedeutenden Anblick gewährte.

Der Tempel der Concordia hat so vielen Jahrhunderten widerstanden; seine schlanke Baukunst nähert ihn schon unserem Maßstabe des Schönen und Gefälligen; er verhält sich zu denen von Pästum wie Göttergestalt zum Riesenbilde. Ich will mich nicht beklagen, daß der neuere löbliche Vorsatz, diese Monumente zu erhalten, geschmacklos ausgeführt worden, indem man die Lücken mit blendend weißem Gips ausbesserte; dadurch steht dieses Monument auch auf gewisse Weise zertrümmert vor dem Auge: wie leicht wäre es gewesen, dem Gips die Farbe des verwitterten Steins zu geben! Sieht man freilich den so leicht sich bröckelnden

9. Junotempels. Daß der Tempel der Juno Lacinia angehöre, war eine durchaus haltlose Vermutung. — 10. lockre 1. 2. — 14. Der Tempel. Nach Riedesel hatte er, wie alle alten zweimal langen (bilunghi) Tempel alter dorischer Ordnung, 34 Säulen ohne Basen; nur eine Seite ist erhalten. — 15. Die Stadtmauern sind, besonders am Ost- und Westthore, noch zu sehen. — 16. Ist welches zu streichen? — 22 f. Einen bedeutenden Anblick. Vgl. S. 353, 17. — 24. Der Tempel der Concordia. Daß die Beziehung auf diese Göttin wunderlich verfehlt sei, bewies schon Münter. — 27. Von Pästum. Vgl. S. 285, 3 ff. — 28. Der neuere löbliche Vorsatz. Im sechzehnten Jahrhundert ward er zu einer kleinen Kirche des San Gregorio delle rape eingerichtet. — 29. Die Lücken, des rötlichen Muschelkalks.

Muschelkalk der Säulen und Mauern, so wundert man sich, daß er noch so lange gehalten. Aber die Erbauer, hoffend auf eine ähnliche Nachkommenschaft, hatten deshalb Vorkehrung getroffen: man findet noch Überreste eines feinen Tünchs an den Säulen, der zugleich dem Auge schmeicheln und die Dauer verbürgen sollte.

Die nächste Station ward sodann bei den Ruinen des Jupitertempels gehalten. Dieser liegt weit gestreckt, wie die Knochenmasse eines Riesengerippes, inner- und unterhalb mehrerer kleinen Besitzungen, von Zäunen durchschnitten, von höheren und niederen Pflanzen durchwachsen. Alles Gebildete ist aus diesen Schutthaufen verschwunden, außer einem ungeheuren Triglyph und einem Stück einer demselben proportionierten Halbsäule. Jenen maß ich mit ausgespannten Armen und konnte ihn nicht erklaftern; von der Kannelierung der Säule hingegen kann dies einen Begriff geben, daß ich, darin stehend, dieselbe als eine kleine Nische ausfüllte, mit beiden Schultern anstoßend. Zweiundzwanzig Männer, im Kreise neben einander gestellt, würden ungefähr die Peripherie einer solchen Säule bilden. Wir schieden mit dem unangenehmen Gefühle, daß hier für den Zeichner gar nichts zu thun sei.

Der Tempel des Herkules hingegen ließ noch Spuren vormaliger Symmetrie entdecken. Die zwei Säulenreihen, die den Tempel hüben und drüben begleiteten, lagen in gleicher Richtung, wie auf einmal zusammen hingelegt, von Norden nach Süden, jene einen Hügel hinaufwärts, diese hinabwärts. Der Hügel mochte aus der zerfallenen Zelle entstanden sein. Die Säulen, wahrscheinlich durch das Gebälk zusammengehalten, stürzten auf einmal, vielleicht durch Sturmwut niedergestreckt, und sie liegen noch regelmäßig, in die Stücke, aus denen sie zusammengesetzt waren, zerfallen. Dieses merkwürdige Vorkommen genau zu zeichnen, spitzte Kniep schon in Gedanken seine Stifte.

Der Tempel des Äskulap, von dem schönsten Johannisbrotbaum beschattet und in ein kleines feldwirtschaftliches Haus beinahe eingemauert, bietet ein freundliches Bild.

6f. Der Jupitertempel, ein 403,3 Palm langer, 189,9 breiter Tempel des olympischen Zeus, wurde, wie die Aufräumung der Trümmer im Jahre 1802 ergab, nie vollendet. — 20. Der Tempel des Herkules. Nach Bartels lag außer der Hälfte einer gerieften Säule, ein paar Basen und Stufen, alles andere weit zerstreut, und der Tempel war von ziemlich großem Umfange. Neuere Ausgrabungen haben ergeben, daß derselbe zur Römerzeit verändert worden und er größer als die der Juno und der Concordia zugeschriebenen gewesen. — 30. In Gedanken, daß er ihn am nächsten Tage zeichnen werde. — 31. Der Tempel des Äskulap, von dem Münter nur drei Stufen und ein paar dorische Pfeiler in einem Weinberg sah.

Nun stiegen wir zum Grabmal Therons hinab und erfreuten uns der Gegenwart dieses so oft nachgebildet gesehenen Monuments, besonders da es uns zum Vorgrunde diente einer wundersamen Ansicht: denn man schaute von Westen nach Osten an dem Felslager hin, auf welchem die lückenhaften Stadtmauern, so wie durch sie und über ihnen die Reste der Tempel zu sehen waren. Unter Hackerts kunstreicher Hand ist diese Ansicht zum erfreulichen Bilde geworden; Kniep wird einen Umriß auch hier nicht fehlen lassen.

Girgenti, Donnerstag den 26. April.

Als ich erwachte, war Kniep schon bereit, mit einem Knaben, der ihm den Weg zeigen und die Pappen tragen sollte, seine zeichnerische Reise anzutreten. Ich genoß des herrlichsten Morgens am Fenster, meinen geheimen, stillen, aber nicht stummen Freund an der Seite. Aus frommer Scheu habe ich bisher den Namen nicht genannt des Mentors, auf den ich von Zeit zu Zeit hinblicke und hinhorche; es ist der treffliche von Riedesel, dessen Büchlein ich wie ein Brevier oder Talisman am Busen trage. Sehr gern habe ich mich immer in solchen Wesen bespiegelt, die das besitzen, was mir abgeht; und so ist es gerade hier. Ruhiger Vorsatz, Sicherheit des Zwecks, reinliche, schickliche Mittel, Vorbereitung und Kenntnis, inniges Verhältnis zu einem meisterhaft Belehrenden, zu Winckelmann; dies alles geht mir ab und alles übrige, was daraus entspringt. Und doch kann ich mir nicht feind sein, daß ich das zu erschleichen, zu erstürmen, zu erlisten suche, was mir während meines Lebens auf dem gewöhnlichen Wege versagt war. Möge jener treffliche Mann in diesem Augenblick mitten in dem Weltgetümmel empfinden, wie ein dankbarer Nachfahr seine Verdienste feiert, einsam in dem einsamen Orte, der auch für ihn so viel Reize hatte, daß er sogar hier, vergessen von den Seinigen und ihrer vergessend, seine Tage zuzubringen wünschte.

1. Grabmal Therons, ein ohne haltbaren Grund so bezeichnetes viereckiges Gebäude, das Riedesel für römisch hielt. — 15. Der Name Riedesels ist schon am 20. genannt (S. 341), aber die Erwähnung fand sich nicht in einer Tagebuchangabe, sondern in einer Beilage, die erst später benutzt wurde. Schon in einem allgemeinen Briefe aus Rom (S. 203 Anm.) kam er vor. — 20. grade 1. 2. — 23. Winckelmann. Riedesels als „Reise“ erschienene zwei „Sendschreiben“ waren an ihn gerichtet, der ihm bei seiner ersten Reise als Cicerone gedient hatte. — 27. Jener treffliche Mann. Goethe war unbekannt, daß der Kammerherr Johann Hermann von Riedesel bereits vor zwei Jahren als preußischer Gesandter in Wien gestorben war. — 30. Hier. Nachdem

Nun durchzog ich die gestrigen Wege mit meinem kleinen geistlichen Führer, die Gegenstände von mehreren Seiten betrachtend und meinen fleißigen Freund hie und da besuchend.

Auf eine schöne Anstalt der alten mächtigen Stadt machte mich mein Führer aufmerksam. In den Felsen und Gemäuermassen, welche Girgenti zum Bollwerk dienten, finden sich Gräber, wahrscheinlich den Tapferen und Guten zur Ruhestätte bestimmt. Wo konnten diese schöner zu eigener Glorie und zu ewig lebendiger Nacheiferung beigesetzt werden!

In dem weiten Raume zwischen den Mauern und dem Meere finden sich noch die Reste eines kleinen Tempels als christliche Kapelle erhalten. Auch hier sind Halbsäulen mit den Quaderstücken der Mauer aufs schönste verbunden und beides in einander gearbeitet; höchst erfreulich dem Auge. Man glaubt genau den Punkt zu fühlen, wo die dorische Ordnung ihr vollendetes Maß erhalten hat.

Manches unscheinbare Denkmal des Altertums ward obenhin angesehen, sodann mit mehr Aufmerksamkeit die jetzige Art, den Weizen unter der Erde in großen ausgemauerten Gewölben zu verwahren. Über den bürgerlichen und kirchlichen Zustand erzählte mir der gute Alte gar manches. Ich hörte von nichts, was nur einigermaßen in Aufnahme wäre. Das Gespräch schickte sich recht gut zu den unaufhaltsam verwitternden Trümmern.

Die Schichten des Muschelkalks fallen alle gegen das Meer. Wundersam von unten und hinten ausgefressene Felsbänke, deren

er die Tempeltrümmer Girgentis gesehen, brach er, wie er erzählt, in die Horazischen Verse aus:

Hic [tamen illic] vivere mallem,
Oblitusque meorum, obliviscendus et illis
Neptunum procul e terra spectare furentem.

— 31. Tage hier 1. 2, wogegen 3 das wiederholte hier ausließ.

6. Gräber. Auch Riedesel gedenkt ihrer. — 9. Nacheifrung 1. 2, Nacheiferung 3. — 11. Eines kleinen Tempels, den man der Ceres und der Proserpina zuschrieb. Die Reste waren in die Kapelle San Biagio eingemauert. Riedesel gedenkt außer ihm noch des sogenannten Tempels des Kastor und Pollux. — 17. Manches unscheinbare Denkmal. Riedesel schrieb die Reste einer 15 Palm dicken Mauer aus Quadersteinen in einem Weinberge der Scene des Theaters zu; auch gedachte er unzähliger römischer Grabmäler aus Backsteinen außerhalb der Stadt. — 19. Ausgemauerten Gewölben, nach einer aus uralter Zeit erhaltenen Sitte. Noch Welcker sah in Girgenti zwei solcher Fruchtgewölbe (die Alten nannten sie σιροί, siri) neben einander. — 22. In Aufnahme, in Blüte. — Nach 23 folgen einzelne Aufzeichnungen, größtenteils aus dem Munde des Führers, die freilich besser geordnet sein sollten. Nach S. 351, 2 u. 7 fehlen die Absätze 1. 2. — 24. Muschelkalks. Goethe nahm aus Girgenti Muschelkalk mit, aus dem alle Tempel und Mauern seien.

Oberes und Vorderes sich teilweis erhalten, so daß sie wie herunterhängende Franzen aussehen.

Haß auf die Franzosen, weil sie mit den Barbaresken Frieden haben und man ihnen schuld giebt, sie verrieten die Christen an die Ungläubigen.

Vom Meere her war ein antikes Thor in Felsen gehauen. Die noch bestehenden Mauern stufenweis auf den Felsen gegründet.

Unser Cicerone hieß Don Michael Vella, Antiquar, wohnhaft bei Meister Gerio in der Nähe von Santa Maria.

Die Puffbohnen zu pflanzen, verfahren sie folgendermaßen: sie machen in gehöriger Weite von einander Löcher in die Erde, darein thun sie eine Handvoll Mist; sie erwarten Regen, und dann stecken sie die Bohnen. Das Bohnenstroh verbrennen sie; mit der daraus entstehenden Asche waschen sie die Leinwand; sie bedienen sich keiner Seife. Auch die äußeren Mandelschalen verbrennen sie und bedienen sich derselben statt Soda. Erst waschen sie die Wäsche mit Wasser und dann mit solcher Lauge.

Die Folge ihres Fruchtbaus ist: Bohnen, Weizen, Tumenia; das vierte Jahr lassen sie es zur Wiese liegen. Unter Bohnen werden hier die Puffbohnen verstanden. Ihr Weizen ist unendlich schön. Tumenia, deren Namen sich von bimenia oder trimenia herschreiben soll, ist eine herrliche Gabe der Ceres; es ist eine Art von Sommerkorn, das in drei Monaten reif wird. Sie säen es vom 1. Januar bis zum Juni, wo es denn immer zur bestimmten Zeit reif ist. Sie braucht nicht viel Regen, aber starke Wärme; anfangs hat sie ein sehr zartes Blatt, aber sie wächst dem Weizen nach und macht sich zuletzt sehr stark. Das Korn säen sie im Oktober und November; es reift im Juni. Die im November gesäte Gerste ist den 1. Juni reif, an der Küste schneller, in Gebirgen langsamer.

---

1. teilweise 1. 2, wogegen 7 stufenweis steht. Vgl. S. 352, 5f. — 3. Barbaresken, besonders Algier, das in diesem Jahre 26 Raubschiffe aussandte und gegen Neapel, Spanien und Portugal feindselig war. — 6. Ein antikes Thor, das Hafenthor, die jetzige porta aurea. Zwei andere Thore waren gegen Heraklea und Gela gerichtet. — 9. St. Maria 1. 2. Die einzige Kirche, deren hier ganz gelegentlich außer dem Dome und den Tempeln, die in christliche Kirchen umgebaut waren, gedacht wird. — 10. Goethe schrieb Pufbohnen. — 21f. Die Abstammung des Wortes Tumenia von trimenia ist ebenso entschieden richtig, wie die von bimenia lautlich ausgeschlossen. Die Griechen nannten den Sommerweizen πυρὸς τρίμηνος, später τριμηνιαῖος, wie die Römer triticum trimestre.

Der Lein ist schon reif. Der Akanth hat seine prächtigen Blätter entfaltet. Salsola fruticosa wächst üppig.

Auf unbebauten Hügeln wächst reichlicher Esparsett. Er wird teilweis verpachtet und bündelweis in die Stadt gebracht. Ebenso verkaufen sie bündelweis den Hafer, den sie aus dem Weizen ausjäten.

Sie machen artige Einteilungen mit Rändchen in dem Erdreich, wo sie Kohl pflanzen wollen, zum Behuf der Wässerung.

An den Feigen waren alle Blätter heraus, und die Früchte hatten angesetzt. Sie werden zu Johanni reif; dann setzt der Baum noch einmal an. Die Mandeln hingen sehr voll; ein gestutzter Karubenbaum trug unendliche Schoten. Die Trauben zum Essen werden an Lauben gezogen, durch hohe Pfeiler unterstützt. Melonen legen sie im März, die im Juni reifen. In den Ruinen des Jupitertempels wachsen sie munter ohne eine Spur von Feuchtigkeit.

Der Vetturin aß mit größtem Appetit rohe Artischocken und Kohlrabi; freilich muß man gestehen, daß sie viel zarter und saftiger sind als wie bei uns. Wenn man durch Äcker kommt, so lassen die Bauern z. B. junge Puffbohnen essen, soviel man will.

Als ich auf schwarze, feste Steine aufmerksam ward, die einer Lava glichen, sagte mir der Antiquar: sie seien vom Ätna; auch am Hafen oder vielmehr Landungsplatz ständen solche.

Der Vögel giebt's hier zu Lande nicht viel: Wachteln. Die Zugvögel sind Nachtigallen, Lerchen und Schwalben. Rinninen, kleine schwarze Vögel, die aus der Levante kommen, in Sizilien hecken und weitergehen oder zurück. Ridennen kommen im Dezember und Januar aus Afrika, fallen auf dem Akragas nieder, und dann ziehen sie sich in die Berge.

---

18. zärter 1. 2. — 23. stünden 1. 2. — 25. Rinnine und 27 Ridene 1. 2. — 28. Agragas 1. Der neuere Name ist San Biagio.

Von der Vase des Doms noch ein Wort. Auf derselben steht ein Held in völliger Rüstung, gleichsam als Ankömmling, vor einem sitzenden Alten, der durch Kranz und Zepter als König bezeichnet ist. Hinter diesem steht ein Weib, das Haupt gesenkt, die linke Hand unter dem Kinn; aufmerksam nachdenkende Stellung. Gegenüber hinter dem Helden ein Alter, gleichfalls bekränzt; er spricht mit einem spießtragenden Manne, der von der Leibwache sein mag. Der Alte scheint den Helden eingeführt zu haben und zu der Wache zu sagen: „Laßt ihn nur mit dem König reden! es ist ein braver Mann." Das Rote scheint der Grund dieser Vase, das Schwarze darauf gesetzt. Nur an dem Frauengewande scheint Rot auf Schwarz zu sitzen.

Girgenti, Freitag den 27. April.

Wenn Kniep alle Vorsätze ausführen will, muß er unablässig zeichnen, indes ich mit meinem alten kleinen Führer umherziehe. Wir spazierten gegen das Meer, von woher sich Girgenti, wie uns die Alten versichern, sehr gut ausgenommen habe. Der Blick ward in die Wellenweite gezogen, und mein Führer machte mich aufmerksam auf einen langen Wolkenstreif, der südwärts, einem Bergrücken gleich, auf der Horizontallinie aufzuliegen schien: dies sei die Andeutung der Küste von Afrika, sagte er. Mir fiel indes ein anderes Phänomen als seltsam auf: es war aus leichtem Gewölk ein schmaler Bogen, welcher, mit dem einen Fuß auf Sizilien aufstehend, sich hoch am blauen, übrigens ganz reinen Himmel hinwölbte und mit dem anderen Ende in Süden auf dem Meer zu ruhen schien. Von der niedergehenden Sonne

1. Noch ein Wort. Vgl. S 316. Riedesel sah die Vase in der Schreibstube des Domkapitels; sie sei „von der schönsten elliptischen Form, schwarz mit gelben [Goethe roten] Figuren und die richtigsten Proportionen in den Contours, aus der guten Zeit des griechischen Stils". Er widerspricht der Deutung auf Ulysses und dessen verwandelte Gefährten bei Circe. Bartels beschreibt die Scene also: „Zwei und zwei Figuren sprechen mit einander. Nur eine weibliche Figur allein steht hinter einem sitzenden bärtigen Alten. Sie legt die Hand auf den Mund zum Zeichen der Verschwiegenheit." Er deutet sie auf eine Mysteriendarstellung. Der hier erscheinende halbbekleidete Alte mit dem Lorbeerkranze auf dem Haupte und dem Stabe in der Hand finde sich meist auf den sizilischen Vasen mit einem geharnischten oder ungeharnischten Jünglinge oder zweien, von denen nur einer geharnischt sei. Nach Goethes abweichender Beschreibung ist es eine der häufig auf Vasen dargestellten Ankunftsscenen, der Empfang eines Rückkehrenden von Vater und Mutter. — 17. Wie uns die Alten versichern. Virgil von der Seefahrt an Sizilien vorbei: Arduus inde Acragas ostentat maxima longe moenia. Auch Polybius und Diodor gedenken der Schönheit der Ansicht der Stadt.

gar schön gefärbt und wenig Bewegung zeigend, war er dem Auge eine so seltsame als erfreuliche Erscheinung. Es stehe dieser Bogen, versicherte man mir, gerade in der Richtung nach Malta und möge wohl auf dieser Insel seinen anderen Fuß niedergelassen haben; das Phänomen komme manchmal vor. Sonderbar genug wäre es, wenn die Anziehungskraft der beiden Inseln gegen einander sich in der Atmosphäre auf diese Art kundthäte.

Durch dieses Gespräch ward bei mir die Frage wieder rege, ob ich den Vorsatz, Malta zu besuchen, aufgeben sollte; allein die schon früher überdachten Schwierigkeiten und Gefahren blieben noch immer dieselben, und wir nahmen uns vor, unseren Vetturin bis Messina zu dingen.

Dabei aber sollte wieder nach einer gewissen eigensinnigen Grille gehandelt werden. Ich hatte nämlich auf dem bisherigen Wege in Sizilien wenig kornreiche Gegenden gesehen, sodann war der Horizont überall von nahen und fernen Bergen beschränkt, so daß es der Insel ganz an Flächen zu fehlen schien und man nicht begriff, wie Ceres dieses Land so vorzüglich begünstigt haben sollte. Als ich mich darnach erkundigte, erwiderte man mir, daß ich, um dieses einzusehen, statt über Syrakus, quer durchs Land gehen müsse, wo ich denn der Weizenstriche genug antreffen würde. Wir folgten dieser Lockung, Syrakus aufzugeben, indem uns nicht unbekannt war, daß von dieser herrlichen Stadt wenig mehr als der prächtige Name geblieben sei. Allenfalls war sie von Catania aus leicht zu besuchen.

Caltanisetta, Sonnabend den 28. April.

Heute können wir denn endlich sagen, daß uns ein anschaulicher Begriff geworden, wie Sizilien den Ehrennamen einer Kornkammer Italiens erlangen können. Eine Strecke, nachdem wir Girgenti verlassen, fing der fruchtbare Boden an. Es sind keine großen Flächen, aber sanft gegen einander laufende Berg- und Hügelrücken, durchgängig mit Weizen und Gerste bestellt, die eine ununterbrochene Masse von Fruchtbarkeit dem Auge darbieten. Der diesen Pflanzen geeignete Boden wird so genutzt und so ge-

9. Malta zu besuchen, wie Riedesel gethan. — 18. Ceres. Cicero sagt, Sizilien scheine von ihr nicht bloß geliebt, sondern bewohnt und beschützt zu sein. Ihr berühmtester Sitz war Enna. — 22 f. Indem uns nicht unbekannt war. Selbst Riedesel bemerkte, es seien dort „nur elende Trümmer“ vorhanden. — 28 f. Cella penaria rei publicae nostrae nannte sie Cato.

schont, daß man nirgends einen Baum sieht, ja alle die kleinen Ortschaften und Wohnungen liegen auf Rücken der Hügel, wo eine hinstreichende Reihe Kalkfelsen den Boden ohnehin unbrauchbar macht. Dort wohnen die Weiber das ganze Jahr, mit Spinnen und Weben beschäftigt, die Männer hingegen bringen zur eigentlichen Epoche der Feldarbeit nur Sonnabend und Sonntag bei ihnen zu, die übrigen Tage bleiben sie unten und ziehen sich nachts in Rohrhütten zurück. Und so war denn unser Wunsch bis zum Überdruß erfüllt; wir hätten uns Triptolems Flügelwagen gewünscht, um dieser Einförmigkeit zu entfliehen.

Nun ritten wir bei heißem Sonnenschein durch diese wüste Fruchtbarkeit und freuten uns, in dem wohl gelegenen und wohl gebauten Caltanisetta zuletzt anzukommen, wo wir jedoch abermals vergeblich um eine leidliche Herberge bemüht waren. Die Maultiere stehen in prächtig gewölbten Ställen, die Knechte schlafen auf dem Klee, der den Tieren bestimmt ist, der Fremde aber muß seine Haushaltung von vorn anfangen. Ein allenfalls zu beziehendes Zimmer muß erst gereinigt werden. Stühle und Bänke giebt es nicht; man sitzt auf niedrigen Böcken von starkem Holz; Tische sind auch nicht zu finden. Will man jene Böcke in Bettfüße verwandeln, so geht man zum Tischler und borgt so viel Bretter, als nötig sind, gegen eine gewisse Miete. Der große Juchtensack, den uns Hackert geliehen, kam diesmal sehr zu gute und ward vorläufig mit Häckerling angefüllt.

Vor allem aber mußte wegen des Essens Anstalt getroffen werden. Wir hatten unterwegs eine Henne gekauft; der Vetturin war gegangen, Reis, Salz und Spezereien anzuschaffen; weil er aber nie hier gewesen, so blieb lange unerörtert, wo denn eigentlich gekocht werden sollte, wozu in der Herberge selbst keine Gelegenheit war. Endlich bequemte sich ein ältlicher Bürger, Herd und Holz, Küchen- und Tischgeräte gegen ein Billiges herzugeben und uns, indessen gekocht würde, in der Stadt herumzuführen, endlich auf den Markt, wo die angesehensten Einwohner nach

9. Flügelwagen, den Wagen mit geflügelten Drachen, mit welchem er über die ganze Erde fuhr, um den von Ceres empfangenen Getreidesamen auszustreuen. — 11. Ritten. Sie nahmen von hier einen Maultiertreiber, der ihnen zwei Maultiere stellte, da Pferde hier selten waren. Der Maultiertreiber heißt S. 361, 15 Reitmann, nur mißbräuchlich, wie schon von Palermo an der Pferdetreiber Vetturin. — 12f. wohlgelegenen und wohlgebauten 1. 2. — 23. Juchtensack, dessen früher nicht erwähnt worden. Nur eine Schifferkutte hatte Goethe von Rom mitgenommen. Vgl. S. 246, 13.

antiker Weise umhersaßen, sich unterhielten und von uns unterhalten sein wollten.

Wir mußten von Friedrich II. erzählen, und ihre Teilnahme an diesem großen Könige war so lebhaft, daß wir seinen Tod verhehlten, um nicht durch eine so unselige Nachricht unseren Wirten verhaßt zu werden.

Geologisches, nachträglich. Von Girgenti die Muschelkalkfelsen hinab zeigt sich ein weißliches Erdreich, das sich nachher erklärt: man findet den älteren Kalk wieder und Gips unmittelbar daran. Weite, flache Thäler, Fruchtbau bis an die Gipfel, oft darüber weg; älterer Kalk, mit verwittertem Gips gemischt. Nun zeigt sich ein loseres, gelbliches, leicht verwitterndes neues Kalkgestein; in den geackerten Feldern kann man dessen Farbe deutlich erkennen, die oft ins Dunklere, ja ins Violette zieht. Etwas über halben Weg tritt der Gips wieder hervor. Auf demselben wächst häufig ein schön violettes, fast rosenrotes Sedum und an den Kalkfelsen ein schön gelbes Moos.

Jenes verwitterliche Kalkgestein zeigt sich öfters wieder, am stärksten gegen Caltanisetta, wo es in Lagern liegt, die einzelne Muscheln enthalten; dann zeigt sich's rötlich, beinahe wie Mennige, mit wenigem Violett, wie oben bei San Martino bemerkt worden. Quarzgeschiebe habe ich nur etwa auf halbem Wege in einem Thälchen gefunden, das, an drei Seiten geschlossen, gegen Morgen, und also gegen das Meer zu offen stand.

Links in der Ferne war der hohe Berg bei Camerata merkwürdig und ein anderer wie ein gestutzter Kegel. Die große Hälfte des Wegs kein Baum zu sehen. Die Frucht stand herrlich, obgleich nicht so hoch, wie zu Girgenti und am Meeresufer, jedoch so rein als möglich; in den unabsehbaren Weizenäckern kein Unkraut. Erst sahen wir nichts als grünende Felder, dann gepflügte, an feuchtlichen Örtern ein Stückchen Wiese. Hier kommen auch Pappeln vor. Gleich hinter Girgenti fanden wir Äpfel und Birnen, übrigens an den Höhen und in der Nähe der wenigen Ortschaften etwas Feigen.

Diese 30 Miglien nebst allem, was ich rechts und links

7. Vor Geologisches ist das volle Datum wiederholt 1. 2. — 35. 30 Miglien, nach Kephalides 36.

erkennen konnte, ist älterer und neuerer Kalk, dazwischen Gips. Der Verwitterung und Verarbeitung dieser drei unter einander hat das Erdreich seine Fruchtbarkeit zu verdanken. Wenig Sand mag es enthalten; es knirscht kaum unter den Zähnen. Eine Vermutung wegen des Flusses Achates wird sich morgen bestätigen.

Die Thäler haben eine schöne Form, und ob sie gleich nicht ganz flach sind, so bemerkt man doch keine Spur von Regengüssen; nur kleine Bäche, kaum merklich, rieseln hin; denn alles fließt gleich unmittelbar nach dem Meere. Wenig roter Klee ist zu sehen; die niedrige Palme verschwindet auch, sowie alle Blumen und Sträuche der südwestlichen Seite. Den Disteln ist nur erlaubt sich der Wege zu bemächtigen, alles andere gehört der Ceres an. Übrigens hat die Gegend viel Ähnliches mit deutschen hügligen und fruchtbaren Gegenden, z. B. mit der zwischen Erfurt und Gotha, besonders wenn man nach den Gleichen hinsieht. Sehr vieles mußte zusammenkommen, um Sizilien zu einem der fruchtbarsten Länder der Welt zu machen.

Man sieht wenig Pferde auf der ganzen Tour; sie pflügen mit Ochsen, und es besteht ein Verbot, keine Kühe und Kälber zu schlachten. Ziegen, Esel und Maultiere begegneten uns viele. Die Pferde sind meist Apfelschimmel mit schwarzen Füßen und Mähnen; man findet die prächtigsten Stallräume mit gemauerten Bettstellen.

Das Land wird zu Bohnen und Linsen gedüngt, die übrigen Feldfrüchte wachsen nach dieser Sömmerung. In Ähren geschoßte, noch grüne Gerste in Bündeln, roter Klee desgleichen werden dem Vorbeireitenden zu Kauf angeboten.

Auf dem Berg über Caltanisetta fand sich fester Kalkstein mit Versteinerungen; die großen Muscheln lagen unten, die kleinen obenauf. Im Pflaster des Städtchens fanden wir Kalkstein mit Pektiniten.

Hinter Caltanisetta senken sich die Hügel jäh herunter in mancherlei Thäler, die ihre Wasser in den Fluß Salso ergießen.

4f. Die Bemerkung „Eine Vermutung ... bestätigen" sollte weggefallen sein, da der Sache weiter nicht gedacht wird. Einer der Flüsse, über welche sie am 22. gekommen, muß der alte Achates gewesen sein, der jetzige Leone, der Gavarello oder, was am wahrscheinlichsten, der Cannitello; Goethe erwähnt keinen derselben. — 13f. hügelichen 1, hügeligen 2. — 15. Den Gleichen, den drei Bergkegeln zwischen Gotha und Arnstadt. — 27ff. Muschelkalk nahm Goethe aus dem Hügel über der Stadt, Kalk und Muschelkalk aus dem Pflaster, Breccien sonst aus der Stadt. — 31. Vor Hinter Caltanisetta Abteilungsstrich und „Zum 28. April 1787." — 32. Fluß Salso, den alten Himeras. Er kommt von Nordosten herab. Später und im Verzeichnis der Steinarten nennt ihn Goethe „Fiume salso".

Das Erdreich ist rötlich, sehr thonig. Vieles lag unbestellt; auf dem Bestellten die Früchte ziemlich gut, doch, mit den vorigen Gegenden verglichen, noch zurück.

Castro Giovanni, Sonntag den 29. April.

Noch größere Fruchtbarkeit und Menschenöde hatten wir heute zu bemerken. Regenwetter war eingefallen und machte den Reisezustand sehr unangenehm, da wir durch mehrere stark angeschwollene Gewässer hindurch mußten. Am Fiume Salso, wo man sich nach einer Brücke vergeblich umsieht, überraschte uns eine wunderliche Anstalt. Kräftige Männer waren bereit, wovon immer zwei und zwei das Maultier mit Reiter und Gepäck in die Mitte faßten, und so durch einen tiefen Stromteil hindurch bis auf eine große Kiesfläche führten; war nun die sämtliche Gesellschaft hier beisammen, so ging es auf eben diese Weise durch den zweiten Arm des Flusses, wo die Männer denn abermals durch Stemmen und Drängen das Tier auf dem rechten Pfade und im Stromzug aufrecht erhielten. An dem Wasser her ist etwas Buschwerk, das sich aber landeinwärts gleich wieder verliert. Der Fiume Salso bringt Granit, einen Übergang in Gneis, breccierten und einfarbigen Marmor.

Nun sahen wir den einzeln stehenden Bergrücken vor uns, worauf Castro Giovanni liegt und welcher der Gegend einen ernsten, sonderbaren Charakter erteilt. Als wir den langen, an der Seite sich hinanziehenden Weg ritten, fanden wir den Berg aus Muschelkalk bestehend; große, nur kalcinierte Schalen wurden aufgepackt. Man sieht Castro Giovanni nicht eher, als bis man ganz oben auf den Bergrücken gelangt; denn es liegt am Felsabhang gegen Norden. Das wunderliche Städtchen selbst, der Turm, links in einiger Entfernung das Örtchen Caltascibetta stehen gar ernsthaft gegen einander. In der Plaine sah man die Bohnen in voller Blüte; wer hätte sich aber dieses Anblicks erfreuen können! Die Wege waren entsetzlich, noch schrecklicher, weil sie ehemals ge-

2. Der Druckfehler Fürchte (2) ist in 3 verbessert. — 4. Castro Giovanni, nur 18 Miglien von Caltanisetta. — 11. Reuter 1. — 15. Stämmen 1. 2. — 19. bringt. Goethe nahm aus ihm Granit, Kalk, Muschelkalk, Gips, Quarz in Geschieben, Breccien und versteinerte Madrepore. — 19f. Gneus und einfärbigen 1. — 24f. Muschelkalk, von dem Goethe Stücke mitnahm.

pflastert gewesen, und es regnete immerfort. Das alte Enna empfing uns sehr unfreundlich: ein Estrichzimmer mit Läden ohne Fenster, so daß wir entweder im Dunkeln sitzen oder den Sprühregen, dem wir soeben entgangen waren, wieder erdulden mußten. Einige Überreste unseres Reisevorrats wurden verzehrt, die Nacht kläglich zugebracht. Wir thaten ein feierliches Gelübde, nie wieder nach einem mythologischen Namen unser Wegeziel zu richten.

Molimenti, Montag den 30. April.

Von Castro Giovanni herab führt ein rauher, unbequemer Stieg; wir mußten die Pferde führen. Die Atmosphäre vor uns tief herab mit Wolken bedeckt, wobei sich ein wunderbar Phänomen in der größten Höhe sehen ließ. Es war weiß und grau gestreift und schien etwas Körperliches zu sein; aber wie käme das Körperliche in den Himmel! Unser Führer belehrte uns, diese unsere Verwunderung gelte einer Seite des Ätna, welche durch die zerrissenen Wolken durchsehe; Schnee und Bergrücken abwechselnd bildeten die Streifen; es sei nicht einmal der höchste Gipfel.

Des alten Enna steiler Felsen lag nun hinter uns, wir zogen durch lange, lange einsame Thäler; unbebaut und unbewohnt lagen sie da, dem weidenden Vieh überlassen, das wir schön braun fanden, nicht groß, mit kleinen Hörnern, gar nett, schlank und munter wie die Hirschchen. Diese guten Geschöpfe hatten zwar Weide genug, sie war ihnen aber doch durch ungeheure Distelmassen beengt und nach und nach verkümmert. Diese Pflanzen finden hier die schönste Gelegenheit, sich zu besamen und ihr Geschlecht auszubreiten; sie nehmen einen unglaublichen Raum ein, der zur Weide von ein paar großen Landgütern hinreichte. Da sie nicht perennieren, so wären sie jetzt, vor der Blüte, niedergemäht, gar wohl zu vertilgen.

Indessen wir nun diese landwirtlichen Kriegsplane gegen die Disteln ernstlich durchdachten, mußten wir zu unserer Beschämung

1. Das alte Enna, das neue San Giovanni. — 7. Einem mythologischen Namen. Aus einem Haine bei Enna sollte der Gott der Unterwelt die Tochter der Demeter geraubt haben. Ovid beschreibt die Gegend als Sitz ewigen Frühlings. — 9. Molimenti fehlt 1. 2. — 11. Pferde, vielmehr Maultiere. — 21. schön braun u. s. w. 1821 erinnerte Goethe sich einer kleinen, netten, reinbraunen Art Rindvieh auf der großen Plaine von Catania, „deren Gehörn, wenn das Tier mit freiem Blick den niedlichen Kopf emporhob, einen höchst angenehmen, ja unauslöschlichen Eindruck machte“.

bemerken, daß sie doch nicht ganz unnütz seien. Auf einem einsam stehenden Gasthofe, wo wir fütterten, waren zugleich ein paar sizilianische Edelleute angekommen, welche quer durch das Land eines Prozesses wegen nach Palermo zogen. Mit Verwunderung sahen wir diese beiden ernsthaften Männer mit scharfen Taschenmessern vor einer solchen Distelgruppe stehen und die obersten Teile dieser emporstrebenden Gewächse niederhauen; sie faßten alsdann diesen stachligen Gewinn mit spitzen Fingern, schälten den Stengel und verzehrten das Innere desselben mit Wohlgefallen Damit beschäftigten sie sich eine lange Zeit, indessen wir uns an Wein, diesmal ungemischt, und gutem Brot erquickten. Der Vetturin bereitete uns dergleichen Stengelmark und versicherte, es sei eine gesunde, kühlende Speise; sie wollte uns aber so wenig schmecken als der rohe Kohlrabi zu Segesta.

In das Thal gelangt, wodurch der Fluß San Paolo sich schlängelt, fanden wir das Erdreich rötlich schwarz und verwitterlichen Kalk; viel Brache, sehr weite Felder, schönes Thal, durch das Flüßchen sehr angenehm. Der gemischte gute Lehmboden ist mitunter 20 Fuß tief und meistens gleich. Die Aloen hatten stark getrieben. Die Frucht stand schön, doch mitunter unrein und, gegen die Mittagseite berechnet, weit zurück. Hie und da kleine Wohnungen; kein Baum als unmittelbar unter Castro Giovanni. Am Ufer des Flusses viel Weide, durch ungeheure Distelmassen eingeschränkt. Im Flußgeschiebe das Quarzgestein wieder, teils einfach, teils breccienartig.

Molimenti, ein neues Örtchen, sehr klug in der Mitte schöner Felder angelegt, am Flüßchen San Paolo. Der Weizen stand in der Nähe ganz unvergleichlich, schon den 20. Mai zu schneiden. Die ganze Gegend zeigt noch keine Spur von vulkanischem Wesen; auch selbst der Fluß führt keine dergleichen Geschiebe. Der Boden, gut gemischt, eher schwer als leicht, ist im ganzen kaffeebraunvioletlich anzusehen. Alle Gebirge links, die den Fluß einschließen,

4. Verwundrung 2. — 8. stachlichen 1. 2. — 14. Segeste 1. 2. 3. — 15. Vor In das Thal noch Abteilungsstrich und „Unterwegs den 30. April". — 15. 27. St. Paolo 1. 2. Es ist der alte Symaithos. Nach Borch hieß der Fluß bei seinem Ursprung San Paolo, später Fluß von Catania, bei Catania Giaretta. — 19. Aloes 1. 2. Aloen 3. — 24. Das Quarzgestein. Im Verzeichnis der Steinarten bemerkt Goethe unter Quarzgestein: „Auf dem Wege von Castro Giovanni nach Molimenti, eh' man den Fluß mit der Fähre passiert, eh' noch viele Lavengeschiebe sich sehen lassen. Man hält's von außen für Lava, wie es in Blöcken liegt", und unter Sandstein: „Aus dem Thale zwischen Giovanni und Molimenti. NB Der Verwitterung dieses Steins hat Sizilien mit anderen noch zu bemerkenden [Steinarten] sein bestes Erdreich zu danken."

sind Kalk- und Sandstein, deren Abwechselung ich nicht beobachten konnte, welche jedoch, verwitternd, die große, durchaus gleiche Fruchtbarkeit des unteren Thales bereitet haben.

Catania, den 1. Mai.

Gleich unter Molimenti rauften Bauern den Flachs.

Durch ein so ungleich angebautes, obwohl von der Natur zu durchgängiger Fruchtbarkeit bestimmtes Thal ritten wir einigermaßen verdrießlich herunter, weil nach so viel ausgestandenen Unbilden unseren malerischen Zwecken gar nichts entgegenkam. Kniep hatte eine recht bedeutende Ferne umrissen; weil aber der Mittel- und Vordergrund gar zu abscheulich war, setzte er, geschmackvoll scherzend, ein Poussinsches Vorderteil daran, welches ihm nichts kostete und das Blatt zu einem ganz hübschen Bildchen machte. Wie viel malerische Reisen mögen dergleichen Halbwahrheiten enthalten!

Unser Reitmann versprach, um unser mürrisches Wesen zu begütigen, für den Abend eine gute Herberge, brachte uns auch wirklich in einen vor wenig Jahren gebauten Gasthof, der auf diesem Wege, gerade in gehöriger Entfernung von Catania gelegen, dem Reisenden willkommen sein mußte, und wir ließen es uns bei einer leidlichen Einrichtung seit zwölf Tagen wieder einigermaßen bequem werden. Merkwürdig aber war uns eine Inschrift, an die Wand bleistiftlich mit schönen englischen Schriftzügen geschrieben; sie enthielt folgendes: „Reisende, wer ihr auch seid, hütet euch in Catania vor dem Wirtshause zum goldenen Löwen! Es ist schlimmer, als wenn ihr Cyklopen, Sirenen und Scyllen zugleich in die Klauen fielet.“ Ob wir nun schon dachten, der wohlmeinende Warner möchte die Gefahr etwas mythologisch vergrößert haben, so setzten wir uns doch fest vor, den goldenen Löwen zu vermeiden,

3. Thals 2. — 4. Catania fehlt 1. 2. — 5. Die Worte: „Gleich unter ... Flachs“ stehen S. 362, 14 in Parenthese nach läßt man links, wohin sie gar nicht gehören. Der Bericht vom 1. Mai konnte sehr wohl mit der ersten Beobachtung beginnen, die sie hinter Molimenti machten, wenn sie auch etwas abgerissen steht. Der Drucker hat hier die Verweisung des am Rande gemachten Zusatzes mißverstanden und sich auf seltsame Weise geholfen. — 12. Poussinisches 1. — 15. Reitmann, der weiter unten Maultiertreibender, Maultierknecht, Führer, sogar Vetturin heißt, weil er die auf dem Maultiere Reitenden bedient. Er selbst reitet natürlich mit. Vgl. zu S. 355, 11. — 15 ff. Die Erzählung von dem, was der Vetturin versprochen, und von der guten Nachtsherberge bezieht sich auf den 30. April, dagegen das Folgende von „Als uns daher“ 2c. auf den 1. Mai. Es hat hier offenbar eine Verwirrung stattgefunden; es müßte heißen: „Unser Reitmann hatte gestern versprochen“, dann „hatte gebracht“, weiter unten „Als uns heute der Maultiertreibende befragte, versetzten wir daher“. — 20. Seit zwölf Tagen, seit Segesta. — 25. Syrenen 1.

der uns als ein so grimmiges Tier angekündigt war. Als uns daher der Maultiertreibende befragte, wo wir in Catania einkehren wollten, so versetzten wir: „Überall, nur nicht im Löwen!" worauf er den Vorschlag that, da vorlieb zu nehmen, wo er seine Tiere unterstelle, nur müßten wir uns daselbst auch verköstigen, wie wir es schon bisher gethan. Wir waren alles zufrieden: dem Rachen des Löwen zu entgehen, war unser einziger Wunsch.

Gegen Hybla Major melden sich Lavageschiebe, welche das Wasser von Norden herunterbringt. Über der Fähre findet man Kalkstein, welcher allerlei Arten Geschiebe, Hornstein, Lava und Kalk, verbunden hat, dann verhärtete vulkanische Asche, mit Kalktuff überzogen. Die gemischten Kieshügel dauern immer fort bis gegen Catania; bis an dieselben und über dieselben finden sich Lavaströme des Ätna. Einen wahrscheinlichen Krater läßt man links. Wie die Natur das Bunte liebt, läßt sie hier sehen, wo sie sich an der schwarzblaugrauen Lava erlustigt: hochgelbes Moos überzieht sie, ein schön rotes Sedum wächst üppig darauf, andere schöne violette Blumen. Eine sorgsame Kultur beweist sich an den Cactuspflanzungen und Weinranken. Nun drängen sich ungeheure Lavaflüsse heran. Motta ist ein schöner, bedeutender Fels. Hier stehen die Bohnen als sehr hohe Stauden. Die Äcker sind veränderlich, bald sehr kiesig, bald besser gemischt.

Der Vetturin, der diese Frühlingsvegetation der Südostseite lange nicht gesehen haben mochte, verfiel in großes Ausrufen über die Schönheit der Frucht und fragte uns mit selbstgefälligem Patriotismus, ob es in unseren Landen auch wohl solche gäbe. Ihr ist hier alles aufgeopfert; man sieht wenig, ja gar keine Bäume. Allerliebst war ein Mädchen von prächtiger, schlanker Gestalt, eine ältere Bekanntschaft unseres Vetturins, die seinem Maultiere gleich lief, schwatzte und dabei mit solcher Zierlichkeit als möglich ihren Faden spann. Nun fingen gelbe Blumen zu herrschen an. Gegen Misterbianco standen die Cactus schon wieder in Zäunen; Zäune aber, ganz von diesen wundersam gebildeten Gewächsen, werden in der Nähe von Catania immer regelmäßiger und schöner.

Nach 7 Abteilungsstrich 1. 2. — 8. Ibla 1. 2, was zum lateinischen Major nicht paßt. — 9. Der Fähre, über den Giaretta. — 13. Beidemal dieselbe 1. 2. — 19. ungeheuere 1. 2. — 32. Misterbianco. Goethe nahm sich „Asche über der Fähre des Wassers, das vom Ätna herunterkommt, gegen Misterbianco zu", und wohl weiter „Kalktuff mit Asche, der die vulkanischen und andere Geschiebe des Flusses [Giaretta] zusammenhält und überdeckt". — Schon wieder, wie bei Girgenti.

Catania, Mittwoch den 2. Mai.

In unserer Herberge befanden wir uns freilich sehr übel. Die Kost, wie sie der Maultierknecht bereiten konnte, war nicht die beste. Eine Henne, in Reis gekocht, wäre dennoch nicht zu verachten gewesen, hätte sie nicht ein unmäßiger Saffran so gelb als ungenießbar gemacht. Das unbequemste Nachtlager hätte uns beinahe genötigt, Hackerts Juchtensack wieder hervorzuholen; deshalb sprachen wir morgens zeitig mit dem freundlichen Wirte. Er bedauerte, daß er uns nicht besser versorgen könne: „Da drüben aber ist ein Haus, wo Fremde gut aufgehoben sind und alle Ursache haben, zufrieden zu sein.“ Er zeigte uns ein großes Eckhaus, von welchem die uns zugekehrte Seite viel Gutes versprach. Wir eilten sogleich hinüber, fanden einen rührigen Mann, der sich als Lohnbedienter angab und in Abwesenheit des Wirts uns ein schönes Zimmer neben einem Saal anwies, auch zugleich versicherte, daß wir aufs billigste bedient werden sollten. Wir erkundigten uns ungesäumt hergebrachterweise, was für Quartier, Tisch, Wein, Frühstück und sonstiges Bestimmbare zu bezahlen sei. Das war alles billig, und wir schafften eilig unsere Wenigkeiten herüber, sie in die weitläufigen, vergoldeten Kommoden einzuordnen. Kniep fand zum erstenmale Gelegenheit, seine Pappen auszubreiten; er ordnete seine Zeichnungen, ich mein Bemerktes. Sodann, vergnügt über die schönen Räume, traten wir auf den Balkon des Saals, der Aussicht zu genießen. Nachdem wir diese genugsam betrachtet und gelobt, kehrten wir um nach unseren Geschäften, und siehe! da drohte über unserem Haupte ein großer goldener Löwe. Wir sahen einander bedenklich an, lächelten und lachten. Von nun an aber blickten wir umher, ob nicht irgendwo eins der homerischen Schreckbilder hervorschauen möchte.

Nichts dergleichen war zu sehen; dagegen fanden wir im Saal eine hübsche junge Frau, die mit einem Kinde von etwa zwei Jahren herumtändelte, aber sogleich von dem beweglichen Halbwirt derb ausgescholten dastand. Sie solle sich hinweg verfügen, hieß es; sie habe hier nichts zu thun. „Es ist doch hart, daß du mich fortjagst,“ sagte sie; „das Kind ist zu Hause nicht zu begütigen, wenn du weg bist, und die Herren erlauben mir gewiß,

4. Eine Henne, in Reis gekocht, wie schon in Caltanisetta. — 21. Pappe 1. 2. Vgl. S. 349, 12. — 22. Bemerktes, das er ins Tagebuch eintrug. — 26. goldner 1. — 36. Herrn 1. 2.

in deiner Gegenwart das Kleine zu beruhigen?" Der Gemahl ließ es dabei nicht bewenden, sondern suchte sie fortzuschaffen; das Kind schrie in der Thüre ganz erbärmlich, und wir mußten zuletzt ernstlich verlangen, daß das hübsche Madamchen dabliebe.

Durch den Engländer gewarnt, war es keine Kunst, die Komödie zu durchschauen: wir spielten die Neulinge, die Unschuldigen, er aber machte seine liebreiche Vaterschaft auf das beste geltend. Das Kind wirklich war am freundlichsten mit ihm; wahrscheinlich hatte es die angebliche Mutter unter der Thüre gekneipt.

Und so war sie auch in der größten Unschuld dageblieben, als der Mann wegging, ein Empfehlungsschreiben an den Hausgeistlichen des Prinzen Biscaris zu überbringen. Sie dahlte fort, bis er zurückkam und anzeigte, der Abbé würde selbst erscheinen, uns von dem Näheren zu unterrichten.

Catania, Donnerstag den 3. Mai.

Der Abbé, der uns gestern Abend schon begrüßt hatte, erschien heute zeitig und führte uns in den Palast, welcher auf einem hohen Sockel einstöckig gebaut ist, und zwar sahen wir zuerst das Museum, wo marmorne und eherne Bilder, Vasen und alle Arten solcher Altertümer beisammen stehen. Wir hatten abermals Gelegenheit, unsere Kenntnisse zu erweitern; besonders aber fesselte uns der Sturz eines Jupiters, dessen Abguß ich schon aus Tischbeins Werkstatt kannte und welcher größere Vorzüge besitzt, als wir zu beurteilen vermochten. Ein Hausgenosse gab die nötigste historische Auskunft, und nun gelangten wir in einen großen, hohen Saal. Die vielen Stühle an den Wänden umher zeugten, daß große Gesellschaft sich manchmal hier versammle. Wir setzten uns in Erwartung einer günstigen Aufnahme. Da kamen ein paar Frauenzimmer herein und gingen der Länge nach auf und ab. Sie sprachen angelegentlich mit einander. Als sie uns gewahrten, stand der Abbé auf, ich desgleichen; wir neigten uns. Ich fragte, wer sie seien, und erfuhr, die Jüngere sei die Prinzessin, die Ältere

11. Empfehlungsschreiben, wohl von Girgenti aus. — 12. Prinzen Biscaris, Principe di Biscari. Biscaris, die lateinische Endung, wie in Medicis. Der Vater war am vorigen 1. September gestorben. — 23f. Als wir zu beurteilen vermochten. Riedesel, der ihn für einen Bacchus hielt, während die neuere Wissenschaft für Jupiter spricht, erklärte ihn für ein Wunder der Kunst und ein Muster der schönen Natur. — 24f. Historische Auskunft, über den Ort der Auffindung. — 32. Die Prinzessin. Der Fürst hatte nur eine Tochter (Teresa) und drei Söhne hinterlassen.

eine edle Catanierin. Wir hatten uns wieder gesetzt; sie gingen auf und ab, wie man auf einem Marktplatze thun würde.

Wir wurden zum Prinzen geführt, der, wie man mir schon bemerkt hatte, uns seine Münzsammlung aus besonderem Vertrauen vorwies, da wohl früher seinem Herrn Vater und auch ihm nachher bei solchem Vorzeigen manches abhanden gekommen und seine gewöhnliche Bereitwilligkeit dadurch einigermaßen vermindert worden. Hier konnte ich nun schon etwas kenntnisreicher scheinen, indem ich mich bei Betrachtung der Sammlung des Prinzen Torremuzza belehrt hatte. Ich lernte wieder und half mir an jenem dauerhaften Winckelmannschen Faden, der uns durch die verschiedenen Kunstepochen durchleitet, so ziemlich hin. Der Prinz, von diesen Dingen völlig unterrichtet, da er keine Kenner, aber aufmerksame Liebhaber vor sich sah, mochte uns gern in allem, wonach wir forschten, belehren.

Nachdem wir diesen Betrachtungen geraume Zeit, aber doch noch immer zu wenig gewidmet, standen wir im Begriff, uns zu beurlauben, als er uns zu seiner Frau Mutter führte, woselbst die übrigen kleineren Kunstwerke zu sehen waren.

Wir fanden eine ansehnliche, natürlich edle Frau, die uns mit den Worten empfing: „Sehen Sie sich bei mir um, meine Herren! Sie finden hier alles noch, wie es mein seliger Gemahl gesammelt und geordnet hat. Dies danke ich der Frömmigkeit meines Sohnes, der mich in seinen besten Zimmern nicht nur wohnen, sondern auch hier nicht das Geringste entfernen oder verrücken läßt, was sein seliger Herr Vater anschaffte und aufstellte; wodurch ich den doppelten Vorteil habe, sowohl auf die so lange Jahre her gewohnte Weise zu leben, als auch, wie von jeher, die trefflichen Fremden zu sehen und näher zu kennen, die, unsere Schätze zu betrachten, von so weiten Orten herkommen."

Sie schloß uns darauf selbst den Glasschrank auf, worin die Arbeiten in Bernstein aufbewahrt standen. Der sizilianische unterscheidet sich von dem nordischen darin, daß er von der durchsichtigen und undurchsichtigen Wachs- und Honigfarbe durch alle Abschattungen eines gesättigten Gelbs bis zum schönsten Hyacinthrot hinansteigt. Urnen, Becher und andere Dinge waren daraus geschnitten, wozu man große, bewundernswürdige Stücke des

11. Winckelmannischen 1. 2. — 22. Herrn 1. 2. Herren 3. — 23f. Meines Sohnes, Vincenzo, des Nachfolgers des Vaters.

Materials mitunter voraussetzen mußte. An diesen Gegenständen sowie an geschnittenen Muscheln, wie sie in Trapani gefertigt werden, ferner an ausgesuchten Elfenbeinarbeiten hatte die Dame ihre besondere Freude und wußte dabei manche heitere Geschichte zu erzählen. Der Fürst machte uns auf die ernsteren Gegenstände aufmerksam, und so flossen einige Stunden vergnügt und belehrend vorüber.

Indessen hatte die Fürstin vernommen, daß wir Deutsche seien; sie fragte daher nach Herrn von Riedesel, Bartels, Münter, welche sie sämtlich gekannt und ihren Charakter und Betragen gar wohl unterscheidend zu würdigen wußte. Wir trennten uns ungern von ihr, und sie schien uns ungern wegzulassen. Dieser Inselzustand hat doch immer etwas Einsames, nur durch vorübergehende Teilnahme aufgefrischt und erhalten.

Uns führte der Geistliche alsdann in das Benediktinerkloster, in die Zelle eines Bruders, dessen bei mäßigem Alter trauriges und in sich zurückgezogenes Ansehen wenig frohe Unterhaltung versprach. Er war jedoch der kunstreiche Mann, der die ungeheure Orgel dieser Kirche allein zu bändigen wußte. Als er unsere Wünsche mehr erraten als vernommen, erfüllte er sie schweigend; wir begaben uns in die sehr geräumige Kirche, die er, das herrliche Instrument bearbeitend, bis in den letzten Winkel mit leisestem Hauch sowohl als gewaltsamsten Tönen durchsäuselte und durchschmetterte. Wer den Mann nicht vorher gesehen, hätte glauben müssen, es sei ein Riese, der solche Gewalt ausübe; da wir aber seine Persönlichkeit schon kannten, bewunderten wir nur, daß er in diesem Kampf nicht schon längst aufgerieben sei.

Bald nach Tische kam der Abbé mit einem Wagen, da er uns den entfernteren Teil der Stadt zeigen sollte. Beim Einsteigen ereignete sich ein wundersamer Rangstreit. Ich war zuerst eingestiegen und hätte ihm zur linken Hand gesessen; er, einsteigend, verlangte ausdrücklich, daß ich herumrücken und ihn zu meiner Linken nehmen sollte; ich bat ihn, dergleichen Ceremonieen

5. ernsterern 1, ersteren 2. — 18. ungeheuere 1. 2. — 19. Orgel. Schon als Riedesel sie sah, hatte sie über hundert Register. — 28. Vorhergeht „Catania, Freytag den 4. Mai 1787" 1. 2. Die Ansetzung eines neuen Datums ist irrig. Am Morgen waren sie im Schlosse gewesen, aber den Nachmittag konnte der Abbé sie unmöglich sich allein überlassen. Infolge dieses Versehens wurde der nächste Brief irrig vom 5. und so die beiden folgenden einen Tag zu früh gesetzt.

zu unterlassen. „Verzeiht,“ sagte er, „daß wir also sitzen! denn wenn ich meinen Platz zu Eurer Rechten nehme, so glaubt jedermann, daß ich mit Euch fahre; sitze ich aber zur Linken, so ist es ausgesprochen, daß Ihr mit mir fahrt, mit mir nämlich, der ich Euch im Namen des Fürsten die Stadt zeige.“ Dagegen war freilich nichts einzuwenden, und also geschah es.

Wir fuhren die Straßen hinaufwärts, wo die Lava, welche 1669 einen großen Teil dieser Stadt zerstörte, noch bis auf unsere Tage sichtbar blieb. Der starre Feuerstrom ward bearbeitet wie ein anderer Fels; selbst auf ihm waren Straßen vorgezeichnet und teilweis gebaut. Ich schlug ein unbezweifeltes Stück des Geschmolzenen herunter, bedenkend, daß vor meiner Abreise aus Deutschland schon der Streit über die Vulkanität der Basalte sich entzündet hatte. Und so that ich's an mehreren Stellen, um zu mancherlei Abänderungen zu gelangen.

Wären jedoch Einheimische nicht selbst Freunde ihrer Gegend, nicht selbst bemüht, entweder eines Vorteils oder der Wissenschaft willen, das, was in ihrem Revier merkwürdig ist, zusammenzustellen, so müßte der Reisende sich lang vergebens quälen. Schon in Neapel hatte mich der Lavenhändler sehr gefördert, hier in einem weit höheren Sinne der Ritter Gioeni. Ich fand in seiner reichen, sehr galant aufgestellten Sammlung die Laven des Ätna, die Basalte am Fuß desselben, verändertes Gestein, mehr oder weniger zu erkennen; alles wurde freundlichst vorgezeigt. Am meisten hatte ich Zeolithe zu bewundern, aus den schroffen im Meere stehenden Felsen unter Jaci.

Als wir den Ritter um die Mittel befragten, wie man sich benehmen müsse, um den Ätna zu besteigen, wollte er von einer Wagnis nach dem Gipfel, besonders in der gegenwärtigen Jahreszeit, gar nichts hören. „Überhaupt“, sagte er, nachdem er uns um Verzeihung gebeten, „die hier ankommenden Fremden sehen die Sache für allzu leicht an; wir anderen Nachbarn des Berges sind schon zufrieden, wenn wir ein paarmal in unserem Leben die beste Gelegenheit abgepaßt und den Gipfel erreicht haben. Brydone, der zuerst durch seine Beschreibung die Lust nach diesem

11. *teilweise* 1. 2. — 12. *Vor meiner Abreise.* Schon A. F. von Veltheim hatte 1786 den vulkanistischen Ursprung des Basalts behauptet. — 21. *Goeni* 1 (auch S. 369, 23). Der junge Malteser Giuseppe Gioeni war Professor der Naturgeschichte. — 29 f. *In der gegenwärtigen Jahreszeit.* Aber Riedesel war doch am 1. Mai auf der Spitze des Ätna gewesen.

Feuergipfel entzündet, ist gar nicht hinaufgekommen; Graf Borch läßt den Leser in Ungewißheit, aber auch er ist nur bis auf eine gewisse Höhe gelangt, und so könnte ich von mehreren sagen. Für jetzt erstreckt sich der Schnee noch allzuweit herunter und breitet unüberwindliche Hindernisse entgegen. Wenn Sie meinem Rate folgen mögen, so reiten Sie morgen bei guter Zeit bis an den Fuß des Monte Rosso; besteigen Sie diese Höhe! Sie werden von da des herrlichsten Anblicks genießen und zugleich die alte Lava bemerken, welche dort, 1669 entsprungen, unglücklicherweise sich nach der Stadt hereinwälzte. Die Aussicht ist herrlich und deutlich; man thut besser, sich das übrige erzählen zu lassen.“

Catania, Freitag den 4. Mai.

Folgsam dem guten Rate, machten wir uns zeitig auf den Weg und erreichten, auf unseren Maultieren immer rückwärts schauend, die Region der durch die Zeit noch ungebändigten Laven. Zackige Klumpen und Tafeln starrten uns entgegen, durch welche nur ein zufälliger Pfad von den Tieren gefunden wurde. Auf der ersten bedeutenden Höhe hielten wir still. Kniep zeichnete mit großer Präzision, was hinaufwärts vor uns lag: die Lavenmassen im Vorgrunde, den Doppelgipfel des Monte Rosso links, gerade über uns die Wälder von Nicolosi, aus denen der beschneite, wenig rauchende Gipfel hervorstieg. Wir rückten dem roten Berge näher; ich stieg hinauf: er ist ganz aus rotem vulkanischem Grus, Asche und Steinen zusammengehäuft. Um die Mündung hätte sich bequem herumgehen lassen, hätte nicht ein gewaltsam stürmender Morgenwind jeden Schritt unsicher gemacht. Wollte ich nur einigermaßen fortkommen, so mußte ich den Mantel ablegen; nun aber war der Hut jeden Augenblick in Gefahr, in den Krater getrieben zu werden, und ich hinterdrein. Deshalb setzte ich mich nieder, um mich zu fassen und die Gegend zu überschauen. Aber auch

1. hinaufgekommen. Beim zweiten Versuche wollte er oben gewesen sein, ja er beschrieb ausführlich die Aussicht, gab auch den Stand seines Thermometers dort an. Aber man behauptete, er sei nur auf den Monte Rosso gekommen. — Borck 1. 2. — 5ff. sie statt Sie 1. — 7. Monte Rosso, hier die 15 Miglien unter dem eigentlichen Monte Rosso gelegenen Monti Grossi, die man auch Monte Rosso nannte. — 13. Sonnabend, den 5. 1. 2. — 22. Vom Ätna nahm Goethe verschiedene Stücken Lava, unter andern, auf dem Wege nach Nicolosi wegen der Farbe zum Aquarell, verschiedene Stücke Lava vom Flecken Ciarre, vom Wege und Bernsteinen abgeschlagen, auch Scorien mit Schörl vom Monte Rosso. — 21. vulkanischen 1.

diese Lage half mir nichts; der Sturm kam gerade von Osten her über das herrliche Land, das nah und fern bis ans Meer unter mir lag. Den ausgedehnten Strand von Messina bis Syrakus mit seinen Krümmungen und Buchten sah ich vor Augen, entweder ganz frei oder durch Felsen des Ufers nur wenig bedeckt. Als ich ganz betäubt wieder herunterkam, hatte Kniep im Schauer seine Zeit gut angewendet und mit zarten Linien auf dem Papier gesichert, was der wilde Sturm mich kaum sehen, viel weniger festhalten ließ.

In dem Rachen des goldenen Löwen wieder angelangt, fanden wir den Lohnbedienten, den wir nur mit Mühe uns zu begleiten abgehalten hatten. Er lobte, daß wir den Gipfel aufgegeben, schlug aber für morgen eine Spazierfahrt auf dem Meere zu den Felsen von Jaci andringlich vor: das sei die schönste Lustpartie, die man von Catania aus machen könne! Man nehme Trank und Speise mit, auch wohl Gerätschaften, um etwas zu wärmen. Seine Frau erbiete sich, dieses Geschäft zu übernehmen. Ferner erinnerte er sich des Jubels, wie Engländer wohl gar einen Kahn mit Musik zur Begleitung genommen hätten, welche Lust über alle Vorstellung sei.

Die Felsen von Jaci zogen mich heftig an; ich hatte großes Verlangen, mir so schöne Zeolithe herauszuschlagen, als ich bei Gioeni gesehen. Man konnte ja die Sache kurz fassen, die Begleitung der Frau ablehnen. Aber der warnende Geist des Engländers behielt die Oberhand; wir thaten auf die Zeolithe Verzicht und dünkten uns nicht wenig wegen dieser Enthaltsamkeit.

Catania, Sonnabend den 5. Mai.

Unser geistlicher Begleiter blieb nicht aus. Er führte uns, die Reste alter Baukunst zu sehen, zu welchen der Beschauer freilich ein starkes Restaurationstalent mitbringen muß. Man zeigte die Reste von Wasserbehältern, einer Naumachie und andere der=

13 f. Den Felsen von Jaci, den drei sogenannten Faraglioni, auch Cyklopenfelsen genannt. — 27. Sonntag, den 6. Mai 1. 2. — 28. Blieb nicht aus. Am 4. war er nicht gekommen, weil er wußte, daß sie frühmorgens den Ätna bestiegen. — 31. Unter dem Dom hatte der verstorbene Fürst ein altes Gebäude von großem Umfang und gutem Bau sehr wohl erhalten gefunden, bestehend aus 9 „Navaten" und 9 Bogen von Lavaquadersteinen, die zu einer Wasserleitung gehört hatten. Auch wollte er dort Thermen erkannt haben. Riedesel sagt: „Man sieht einige kleine Kennzeichen der alten Stadtmauer, des Cirkus und einer Naumachie in

gleichen Ruinen, die aber bei der vielfachen Zerstörung der Stadt durch Laven, Erdbeben und Krieg dergestalt verschüttet und versenkt sind, daß Freude und Belehrung nur dem genausten Kenner altertümlicher Baukunst daraus entspringen kann.

Eine nochmalige Aufwartung beim Prinzen lehnte der Pater ab, und wir schieden beiderseits mit lebhaften Ausdrücken der Dankbarkeit und des Wohlwollens.

Taormina, Sonntag den 6. Mai.

Gott sei Dank, daß alles, was wir heute gesehen, schon genugsam beschrieben ist, mehr aber noch, daß Kniep sich vorgenommen hat, morgen den ganzen Tag oben zu zeichnen. Wenn man die Höhe der Felsenwände erstiegen hat, welche unfern des Meerstrandes in die Höhe steilen, findet man zwei Gipfel durch ein Halbrund verbunden. Was dies auch von Natur für eine Gestalt gehabt haben mag, die Kunst hat nachgeholfen und daraus den amphitheatralischen Halbzirkel für Zuschauer gebildet; Mauern und andere Angebäude von Ziegelsteinen, sich anschließend, supplierten die nötigen Gänge und Hallen. Am Fuße des stufenartigen Halbzirkels erbaute man die Scene quer vor, verband dadurch die beiden Felsen und vollendete das ungeheuerste Natur- und Kunstwerk.

Setzt man sich nun dahin, wo ehemals die obersten Zuschauer saßen, so muß man gestehen, daß wohl nie ein Publikum im Theater solche Gegenstände vor sich gehabt. Rechts zur Seite auf höheren Felsen erheben sich Kastelle, weiter unten liegt die Stadt, und obschon diese Baulichkeiten aus neueren Zeiten sind, so standen doch vor alters wohl ebendergleichen auf derselben Stelle. Nun sieht man an dem ganzen langen Gebirgsrücken des Ätna hin, links das Meerufer bis nach Catania, ja Syrakus;

der Gegend des Kapuzinerklosters. Es sind aber mehr idealische Mutmaßungen, als wirkliche Denkmale des alten Catania." Ganz übergeht Goethe die von Riedesel erwähnten bedeutenden Reste eines Amphitheaters, das auf der einen Seite sich an den Berg anlehnte, auf der anderen von Lavasteinen erbaut war. Auch sonstige römische Baureste, so die eines Theaters, das größer gewesen als das des Marcellus in Rom, und eines kleineren Gebäudes, das man für ein Odeon hielt, hatte er gesehen.

5. Aufwartung, einen Abschiedsbesuch, der wohl abgelehnt wurde, weil die Familie noch in Trauer war. — 8. Montag, den 7. Mai 1. 2. — 9. Die Reise nach Taormina (Riedesel Tavormina), dem alten Tauromenium, bleibt unbeschrieben. Auf dem Wege dorthin nahm Goethe die letzte Lava mit. — 11. Oben, auf dem Berge, während er selbst unten am Meere weilt. Die Reede heißt Giardini. — 12. Höhe der vor erstiegen bliebe wohl besser weg.

dann schließt der ungeheure dampfende Feuerberg das weite, breite Bild, aber nicht schrecklich; denn die mildernde Atmosphäre zeigt ihn entfernter und sanfter, als er ist. Wendet man sich von diesem Anblick in die an der Rückseite der Zuschauer angebrachten Gänge, so hat man die sämtlichen Felswände links, zwischen denen und dem Meere sich der Weg nach Messina hinschlingt, Felsgruppen und Felsrücken im Meere selbst, die Küste von Kalabrien in der weitesten Ferne, nur mit Aufmerksamkeit von gelind sich erhebenden Wolken zu unterscheiden.

Wir stiegen gegen das Theater hinab, verweilten in dessen Ruinen, an welchen ein geschickter Architekt seine Restaurationsgabe wenigstens auf dem Papier versuchen sollte, unternahmen sodann, uns durch die Gärten eine Bahn nach der Stadt zu brechen. Allein hier erfuhren wir, was ein Zaun von neben einander gepflanzten Agaven für ein undurchdringliches Bollwerk sei: durch die verschränkten Blätter sieht man durch und glaubt auch hindurchdringen zu können, allein die kräftigen Stacheln der Blattränder sind empfindliche Hindernisse: tritt man auf ein solches kolossales Blatt, in Hoffnung, es werde uns tragen, so bricht es zusammen, und anstatt hinüber ins Freie zu kommen, fallen wir einer Nachbarpflanze in die Arme. Zuletzt entwickelten wir uns doch diesem Labyrinthe, genossen weniges in der Stadt, konnten aber vor Sonnenuntergang von der Gegend nicht scheiden. Unendlich schön war es zu beobachten, wie diese in allen Punkten bedeutende Gegend nach und nach in Finsternis versank.

Unter Taormina, am Meer, Montag den 7. Mai.

Kniepen, mir vom Glück zugeführt, kann ich nicht genug preisen, da er mich einer Bürde entledigt, die mir unerträglich wäre, und mich meiner eigenen Natur wiedergiebt. Er ist hinaufgegangen, im einzelnen zu zeichnen, was wir obenhin betrachtet. Er wird seine Bleistifte manchmal spitzen, und ich sehe nicht, wie er fertig werden will. Das hätte ich nun auch alles wiedersehen können! Erst wollte ich mit hinaufgehen, dann aber reizte mich's,

26. Am Meer, in einem Garten. An diesem Tage nahm er wohl aus dem Meere Lavaglas, Gneis und Breccien, deren er gedenkt. — Dinstag, den 7. l. 2. — 31. Seine Bleistifte spitzen, womit er oft viele Zeit verbrachte. — 33. Erst. Aber schon am 6. wollte er Kniep allein gehen lassen (S. 370, 10f.).

hier zu bleiben; die Enge sucht' ich wie der Vogel, der sein Nest bauen möchte. In einem schlechten, verwahrlosten Bauergarten habe ich mich auf Orangenäste gesetzt und mich in Grillen vertieft. Orangenäste, worauf der Reisende sitzt, klingt etwas wunderbar, wird aber ganz natürlich, wenn man weiß, daß der Orangenbaum, seiner Natur überlassen, sich bald über der Wurzel in Zweige trennt, die mit der Zeit zu entschiedenen Ästen werden.

Und so saß ich, den Plan zu „Nausikaa" weiter denkend, eine dramatische Konzentration der „Odyssee". Ich halte sie nicht für unmöglich, nur müßte man den Grundunterschied des Drama und der Epopöe recht ins Auge fassen.

Kniep ist herabgekommen und hat zwei ungeheure Blätter, reinlichst gezeichnet, zufrieden und vergnügt zurückgebracht. Beide wird er zum ewigen Gedächtnis an diesen herrlichen Tag für mich ausführen.

Zu vergessen ist nicht, daß wir auf dieses schöne Ufer unter dem reinsten Himmel von einem kleinen Altan herabschauten, Rosen erblickten und Nachtigallen hörten. Diese singen hier, wie man uns versichert, sechs Monate hindurch.

Aus der Erinnerung.

War ich nun durch die Gegenwart und Thätigkeit eines geschickten Künstlers und durch eigene, obgleich nur einzelne und schwächere Bemühungen gewiß, daß mir von den interessantesten Gegenden und ihren Teilen feste, wohlgewählte Bilder, im Umriß und nach Belieben auch ausgeführt, bleiben würden, so gab ich um so mehr einem nach und nach auflebenden Drange nach: die gegenwärtige herrliche Umgebung, das Meer, die Inseln, die Häfen, durch poetische würdige Gestalten zu beleben und mir auf und aus diesem Lokal eine Komposition zu bilden, in einem Sinne und in einem Ton, wie ich sie noch nicht hervorgebracht.

8—11. Die Stelle: „Und so . . . fassen" dürfte später zugleich mit dem folgenden Abschnitt „Aus der Erinnerung" eingeschoben sein. Nicht jetzt erst kann er sich der Möglichkeit einer „Nausikaa" bewußt geworden sein; auch scheint die Bezeichnung des Stückes als einer Konzentration der „Odyssee" und was er weiter bemerkt, kaum seiner damaligen Stimmung gemäß. — 11. Epopée 1, wie Goethe früher regelmäßig schrieb. — 17. Altan, ihrer Wohnung, die nicht näher bezeichnet wird. Statt der folgenden Imperfekte erwartete man die gegenwärtige Zeit. — 20. Aus der Erinnerung. Diese Ausführung gehört ganz der späteren Redaktion an, und ist für den wirklichen Plan von sehr geringer Bedeutung.

Die Klarheit des Himmels, der Hauch des Meeres, die Düfte, wodurch die Gebirge mit Himmel und Meer gleichsam in ein Element aufgelöst wurden, alles dies gab Nahrung meinen Vorsätzen, und indem ich in jenem schönen öffentlichen Garten zwischen blühenden Hecken von Oleander, durch Lauben von fruchttragenden Orangen- und Zitronenbäumen wandelte und zwischen anderen Bäumen und Sträuchen, die mir unbekannt waren, verweilte, fühlte ich den fremden Einfluß auf das allerangenehmste.

Ich hatte mir, überzeugt, daß es für mich keinen besseren Kommentar zur „Odyssee“ geben könne als eben gerade diese lebendige Umgebung, ein Exemplar verschafft und las es nach meiner Art mit unglaublichem Anteil. Doch wurde ich gar bald zu eigener Produktion angeregt, die, so seltsam sie auch im ersten Augenblicke schien, mir doch immer lieber ward und mich endlich ganz beschäftigte. Ich ergriff nämlich den Gedanken, den Gegenstand der Nausikaa als Tragödie zu behandeln.

Es ist mir selbst nicht möglich abzusehen, was ich daraus würde gemacht haben; aber ich war über den Plan bald mit mir einig. Der Hauptsinn war der: in der Nausikaa eine treffliche, von vielen umworbene Jungfrau darzustellen, die, sich keiner Neigung bewußt, alle Freier bisher ablehnend behandelt, durch einen seltsamen Fremdling aber gerührt, aus ihrem Zustand heraustritt und durch eine voreilige Äußerung ihrer Neigung sich kompromittiert, was die Situation vollkommen tragisch macht. Diese einfache Fabel sollte durch den Reichtum der subordinierten Motive und besonders durch das Meer- und Inselhafte der eigentlichen Ausführung und des besonderen Tons erfreulich werden.

Der erste Akt begann mit dem Ballspiel. Die unerwartete Bekanntschaft wird gemacht und die Bedenklichkeit, den Fremden nicht selbst in die Stadt zu führen, wird schon ein Vorbote der Neigung. Der zweite Akt exponierte das Haus des Alcinous, die Charaktere der Freier und endigte mit dem Eintritt des

2. ein, nicht gesperrt 1. 2. — 4. Jenem öffentlichen Garten. Vgl. S. 366, 15f. — 11. las es. S. 307, 23 ist richtiger nur von einem Gesange die Rede. — 17f. Was ich daraus gemacht haben würde, wie die Ausführung mir gelungen sein würde. Und doch hatte er die Überzeugung, daß es in diesem Lande ihm damit ganz besonders gelingen werde. Am 15. Mai schrieb er an Seidel, ein Stück, das er auf Sizilien erfunden und angefangen habe, werde vielleicht zeigen, was er machen könne. Vgl. auch den Brief an Frau von Stein vom 18. — 28. Der erste Akt. Goethe dachte damals (im Jahre 1816) nicht, daß das Schema des Plans und einzelne ausgeführte Stellen sich unter seinen noch ungeordneten Papieren fanden. Diese weichen von seinem hier angegebenen Plane ab. — 32. mit Eintritt 3.

Ulysses. Der dritte war ganz der Bedeutsamkeit des Abenteurers. gewidmet, und ich hoffte, in der dialogierten Erzählung seiner Abenteuer, die von den verschiedenen Zuhörern sehr verschieden aufgenommen werden, etwas Künstliches und Erfreuliches zu leisten. Während der Erzählung erhöhen sich die Leidenschaften, und der lebhafte Anteil Nausikaas an dem Fremdling wird durch Wirkung und Gegenwirkung endlich hervorgeschlagen. Im vierten Akte bethätigt Ulysses außer der Scene seine Tapferkeit, indessen die Frauen zurückbleiben und der Neigung, der Hoffnung und allen zarten Gefühlen Raum lassen. Bei den großen Vorteilen, welche der Fremdling davonträgt, hält sich Nausikaa noch weniger zusammen und kompromittiert sich unwiderruflich mit ihren Landsleuten. Ulysses, der halb schuldig, halb unschuldig dieses alles veranlaßt, muß sich zuletzt als einen Scheidenden erklären, und es bleibt dem guten Mädchen nichts übrig als im fünften Akte den Tod zu suchen.

Es war in dieser Komposition nichts, was ich nicht aus eigenen Erfahrungen nach der Natur hätte ausmalen können. Selbst auf der Reise, selbst in Gefahr, Neigungen zu erregen, die, wenn sie auch kein tragisches Ende nehmen, doch schmerzlich genug, gefährlich und schädlich werden können; selbst in dem Falle, in einer so großen Entfernung von der Heimat abgelegene Gegenstände, Reiseabenteuer, Lebensvorfälle zu Unterhaltung der Gesellschaft mit lebhaften Farben auszumalen, von der Jugend für einen Halbgott, von gesetzteren Personen für einen Aufschneider gehalten zu werden, manche unverdiente Gunst, manches unerwartete Hindernis zu erfahren: das alles gab mir ein solches Attachement an diesen Plan, an diesen Vorsatz, daß ich darüber meinen Aufenthalt zu Palermo, ja den größten Teil meiner übrigen sizilianischen Reise verträumte. Weshalb ich denn auch von allen Unbequemlichkeiten wenig empfand, da ich mich auf dem überklassischen Boden in einer poetischen Stimmung fühlte, in der ich das, was ich erfuhr, was ich sah, was ich bemerkte, was mir

13. Ulyß 1. 2. — 24ff. Von der Jugend u. s. w. Dies trifft am allerwenigsten für diese Zeit zu. — 29f. Meinen Aufenthalt ... verträumte. Auch dies und das Folgende entspricht keineswegs der Wirklichkeit. Wie lange ihn in Sizilien „Nausikaa“ beschäftigt, wissen wir nicht. Von einem Verträumen kann so wenig die Rede sein, als davon, daß er die Unannehmlichkeiten nicht empfunden und in seiner dichterischen Stimmung nicht zu sich selbst gekommen. — 32. Soll überklassisch den Gegensatz zum klassischen Rom bezeichnen, weil Sizilien auf noch ältere Zeiten hinweist?

entgegenkam, alles auffassen und in einem erfreulichen Gefäß bewahren konnte.

Nach meiner löblichen oder unlöblichen Gewohnheit schrieb ich wenig oder nichts davon auf, arbeitete aber den größten Teil bis aufs letzte Detail im Geiste durch, wo es denn, durch nachfolgende Zerstreuungen zurückgedrängt, liegen geblieben, bis ich gegenwärtig nur eine flüchtige Erinnerung davon zurückrufe.

Auf dem Wege nach Messina, Dienstag den 8. Mai.

Man hat hohe Kalkfelsen links; sie werden farbiger und machen schöne Meerbusen; dann folgt eine Art Gestein, das man Thonschiefer oder Grauwacke nennen möchte. In den Bächen finden sich schon Granitgeschiebe. Die gelben Äpfel des Solanum, die roten Blüten des Oleanders machen die Landschaft lustig. Der Fiume Nisi bringt Glimmerschiefer sowie auch die folgenden Bäche.

Vom Ostwinde bestürmt, ritten wir zwischen dem rechter Hand wogenden Meere und den Felswänden hin, an denen wir vorgestern oben herabgesehen hatten, diesen Tag beständig mit dem Wasser im Kampfe; wir kamen über unzählige Bäche, unter welchen ein größerer, Nisi, den Ehrentitel eines Flusses führt; doch diese Gewässer sowie das Gerölle, das sie mitbringen, waren leichter zu überwinden als das Meer, das heftig stürmte und an vielen Stellen über den Weg hinweg bis an die Felsen schlug und zurück auf die Wanderer spritzte. Herrlich war das anzusehen, und die seltsame Begebenheit ließ uns das Unbequeme übertragen.

Zugleich sollte es nicht an mineralogischer Betrachtung fehlen.

4. Wenig oder nichts. Den Plan kennen wir, auch einzelne Bruchstücke, zu denen neuerdings noch andere gefunden wurden. — 5. Bis aufs letzte Detail. Auch dies dürfte kaum der Wahrheit entsprechen. — 8. Die Angabe des Wochentags fehlt 1. 2, den 8. May steht vor der Ortsangabe. Der Weg bis Messina bildet eine Tagereise. — 14. Nisi schrieb Goethe. Gewöhnlich heißt der Fluß Niso, bei Bartels Nisus, wie wir auch bei Goethe Orete statt Oreto oder Oretus fanden. Münter nennt ihn Fiumara (Wildbach) di Nisa. — Glimmerschiefer. In Goethes Sammlungen befand sich keiner aus den sizilischen Bächen. Der Niso soll auch Goldsand mit sich führen. — Nach 15 Abteilungsstrich und das falsche neue Datum „Mittwoch, den 9. Mai“ 1. 2, wo auch die folgenden Datierungen zu früh lauten. Der Bericht gehört zum 8. — 17 f. Vorgestern, am 6. von Taormina (S. 371, 5 ff.) — 20. Nisi, jetzt schon vorher erwähnt. Der Anfang des Berichtes scheint erst später nach geologischen Aufzeichnungen aufgenommen zu sein. — 21. Gerille 1. — 26. An mineralogischer Betrachtung. Vom Capo di San Alesio bei der Festung Alesio nahm Goethe Granit und Gneis, auf dem Wege nach Messina, wo quarzhaltiger Glimmerschiefer häufig mit dem Kalkgebirg abwechselt, talkartig Gestein und Breccien.

Die ungeheuren Kalkfelsen, verwitternd, stürzen herunter, deren weiche Teile, durch die Bewegung der Wellen aufgerieben, die zugemischten festeren übrig lassen, und so ist der ganze Strand mit bunten hornsteinartigen Feuersteinen überdeckt, wovon mehrere Muster aufgepackt worden.

Und so gelangten wir nach Messina, bequemten uns, weil wir keine Gelegenheit kannten, die erste Nacht in dem Quartier des Vetturins zuzubringen, um uns den anderen Morgen nach einem besseren Wohnort umzusehen. Dieser Entschluß gab gleich beim Eintritt den fürchterlichsten Begriff einer zerstörten Stadt; denn wir ritten eine Viertelstunde lang an Trümmern nach Trümmern vorbei, ehe wir zur Herberge kamen, die, in diesem ganzen Revier allein wieder aufgebaut, aus den Fenstern des oberen Stocks nur eine zackige Ruinenwüste übersehen ließ. Außer dem Bezirk dieses Gehöftes spürte man weder Mensch noch Tier; es war nachts eine furchtbare Stille. Die Thüren ließen sich weder verschließen noch verriegeln; auf menschliche Gäste war man hier so wenig eingerichtet als in ähnlichen Pferdewohnungen. Und doch schliefen wir ruhig auf einer Matratze, welche der dienstfertige Vetturin dem Wirte unter dem Leibe weggeschwatzt hatte.

Messina, Mittwoch den 9. Mai.

Heute trennten wir uns von dem wackeren Führer; ein gutes Trinkgeld belohnte seine sorgfältigen Dienste. Wir schieden freundlich, nachdem er uns vorher noch einen Lohnbedienten verschafft, der uns gleich in die beste Herberge bringen und alles Merkwürdige von Messina vorzeigen sollte. Der Wirt, um seinen Wunsch, uns los zu werden, schleunigst erfüllt zu sehen, half Koffer und sämtliches Gepäck auf das schnellste in eine angenehme Wohnung schaffen, näher dem belebten Teile der Stadt, das heißt, außerhalb der Stadt selbst. Damit aber verhält es sich folgendermaßen. Nach dem ungeheuren Unglück, das Messina betraf, blieb nach 12000 umgekommenen Einwohnern für die übrigen 30000

Nach 5 Abteilungsstrich mit dem Datum des folgenden Tages, des 10. — 15. Gehöfdes 1. — 21. Freitag, den 11. Mai (ohne Ortsangabe) 1. 2. — 22. Führer, dem zu Girgenti genommenen Maultiertreiber. Es ist nicht genau, wenn Goethe an Seidel schreibt, er habe die Reise auf Girgenti und von da auf Messina zu Pferde gemacht. — 31. Dem ungeheuren (ungeheuern 1) Unglück, dem Erdbeben vom 5. bis zum 7. Februar 1783, das den größten Teil der Häuser zerstörte. — 32. Beide Zahlen sind zu hoch gegriffen. Freilich wollte man in diesem Jahre die Zahl der Einwohner wieder auf 30000 schätzen, aber wahrscheinlich waren 20000 gerettet, 6000 umgekommen.

keine Wohnung. Die meisten Gebäude waren niedergestürzt, die zerrissenen Mauern der übrigen gaben einen unsicheren Aufenthalt; man errichtete daher eiligst im Norden von Messina auf einer großen Wiese eine Bretterstadt, von der sich am schnellsten derjenige einen Begriff macht, der zu Meßzeiten den Römerberg zu Frankfurt, den Markt zu Leipzig durchwanderte; denn alle Kramläden und Werkstätte sind gegen die Straße geöffnet, vieles ereignet sich außerhalb. Daher sind nur wenig größere Gebäude, auch nicht sonderlich, gegen das Öffentliche verschlossen, indem die Bewohner manche Zeit unter freiem Himmel zubringen. So wohnen sie nun schon drei Jahre, und diese Buden-, Hütten-, ja Zeltwirtschaft hat auf den Charakter der Einwohner entschiedenen Einfluß. Das Entsetzen über jenes ungeheure Ereignis, die Furcht vor einem ähnlichen treibt sie, der Freuden des Augenblicks mit gutmütigem Frohsinn zu genießen. Die Sorge vor neuem Unheil ward am 21. April, also ungefähr vor zwanzig Tagen, erneuert; ein merklicher Erdstoß erschütterte den Boden abermals. Man zeigte uns eine kleine Kirche, wo eine Masse Menschen, gerade in dem Augenblick zusammengedrängt, diese Erschütterung empfanden. Einige Personen, die darin gewesen, schienen sich von ihrem Schrecken noch nicht erholt zu haben.

Beim Aufsuchen und Betrachten dieser Gegenstände leitete uns ein freundlicher Konsul, der unaufgefordert vielfache Sorge für uns trug; in dieser Trümmerwüste mehr als irgendwo dankbar anzuerkennen. Zugleich auch, da er vernahm, daß wir bald abzureisen wünschten, machte er uns einem französischen Kauffahrer bekannt, der im Begriff stehe, nach Neapel zu segeln. Doppelt erwünscht, da die weiße Flagge vor den Seeräubern sichert.

Eben hatten wir unserem gütigen Führer den Wunsch zu erkennen gegeben, eine der größeren, obgleich auch nur einstöckigen Hütten inwendig, ihre Einrichtung und extemporierte Haushaltung zu sehen, als ein freundlicher Mann sich an uns anschloß, der sich bald als französischer Sprachmeister bezeichnete, welchem der Konsul nach vollbrachtem Spaziergange unseren Wunsch, solch ein

7. Gegen die Straße geöffnet, was Goethe schon zu Verona auffiel (S. 57, 3 ff.) — 11. Drei, vielmehr vier. — 22. Dieser Gegenstände, der Bretterstadt und jener Kirche. — 23. Ein freundlicher Konsul, wohl der französische. Auffallend übergeht Goethe die nähere Bezeichnung. Nach 385, 27 f. hätte er deutsch gesprochen. — 28. Den Seeräubern. Vgl. S. 351, 3 ff.

Gebäude zu sehen, eröffnete, mit dem Ersuchen, uns bei sich einzuführen und mit den Seinigen bekannt zu machen.

Wir traten in die mit Brettern beschlagene und gedeckte Hütte. Der Eindruck war völlig wie der jener Meßbuden, wo man wilde Tiere oder sonstige Abenteuer für Geld sehen läßt, das Zimmerwerk an den Wänden wie am Dache sichtbar. Ein grüner Vorhang sonderte den vorderen Raum, der nicht gedielt, tennenartig geschlagen schien. Stühle und Tische befanden sich da, nichts weiter von Hausgeräte. Erleuchtet war der Platz von oben durch zufällige Öffnungen der Bretter. Wir diskurrierten eine Zeit lang, und ich betrachtete mir die grüne Hülle und das darüber sichtbare innere Dachgebälke, als auf einmal hüben und drüben des Vorhangs ein paar allerliebste Mädchenköpfchen neugierig herausguckten, schwarzäugig, schwarzlockig, die aber, sobald sie sich bemerkt sahen, wie der Blitz verschwanden, auf Ansuchen des Konsuls jedoch, nach so viel verflossener Zeit, als nötig war sich anzuziehen, auf wohlgeputzten und niedlichen Körperchen wieder hervortraten und sich mit ihren bunten Kleidern gar zierlich vor dem grünen Teppich ausnahmen. Aus ihren Fragen konnten wir wohl merken, daß sie uns für fabelhafte Wesen aus einer anderen Welt hielten, in welchem liebenswürdigen Irrtum sie unsere Antworten nur mehr bestärken mußten. Auf eine heitere Weise malte der Konsul unsere märchenhafte Erscheinung aus; die Unterhaltung war sehr angenehm, schwer, sich zu trennen. Vor der Thür erst fiel uns auf, daß wir die inneren Räume nicht gesehen und die Hauskonstruktion über die Bewohnerinnen vergessen hatten.

Der Konsul unter anderen sagte, daß es, wo nicht unumgänglich nötig, doch wohlgethan sei, dem Gouverneur aufzuwarten, der, ein wunderlicher alter Mann, nach Laune und Vorurteil ebenso gut schaden als nutzen könne; dem Konsul werde es zu Gunsten gerechnet, wenn er bedeutende Fremde vorstelle; auch wisse der

5. Abenteuer, Merkwürdigkeiten. — 27. Vor Der Konsul Abteilungsstrich und das neue ungehörige Datum des 10. 1. 2. — Die Stellung von unter anderen ist frei. — 28. Dem Gouverneur, dem gleich nach dem Erdbeben vom Vicekönig gesandten Governador intimo Dr. Michele Odea, Oberhaupt der zerstörten Stadt, Vorsteher der Kommission zu ihrer Herstellung, Kommandant der Festung und der einquartierten Truppen. Münter nennt ihn einen biederen Irländer. Unrichtig ist die Sage, der Gouverneur sei Brunaccini gewesen, den Goethe im Hause der Brunaccini, wo er gewohnt, kennen gelernt habe. Die Familie soll noch ein handschriftliches Blatt von Goethe besitzen und Erinnerungen an ihn sich in ihr erhalten haben. Vielleicht beruht dies darauf, daß Goethe in der Locanda del Principe Boracino, einem der größten Wirtshäuser der Stadt, wohnte, wie vor ihm Bartels.

Ankömmling nie, ob er dieses Mannes auf eine oder andere Weise bedürfe. Dem Freunde zu Gefallen, ging ich mit.

Ins Vorzimmer tretend, hörten wir drinnen ganz entsetzlichen Lärm; ein Laufer mit Pulcinellgebärden raunte dem Konsul ins Ohr: „Böser Tag! Gefährliche Stunde!“ Doch traten wir hinein und fanden den uralten Gouverneur, uns den Rücken zugewandt, zunächst des Fensters an einem Tische sitzen. Große Haufen vergelbter alter Briefschaften lagen vor ihm, von denen er die unbeschriebenen Blätter mit größter Gelassenheit abschnitt und seinen haushältischen Charakter dadurch zu erkennen gab. Während dieser friedlichen Beschäftigung schalt und fluchte er fürchterlich auf einen anständigen Mann los, der seiner Kleidung nach mit Malta verwandt sein konnte und sich mit vieler Gemütsruhe und Präzision verteidigte, wozu ihm jedoch wenig Raum blieb. Der Gescholtene und Angeschrieene suchte mit Fassung einen Verdacht abzulehnen, den der Gouverneur, so schien es, auf ihn als einen ohne Befugnis mehrmals An- und Abreisenden mochte geworfen haben; der Mann berief sich auf seine Pässe und bekannten Verhältnisse in Neapel. Dies aber half alles nichts, der Gouverneur zerschnitt seine alten Briefschaften, sonderte das weiße Papier sorgfältig und tobte fortwährend.

Außer uns beiden standen noch etwa zwölf Personen in einem weiten Kreise, dieses Tiergefechtes Zeugen, uns wahrscheinlich den Platz an der Thüre beneidend als gute Gelegenheit, wenn der Erzürnte allenfalls den Krückenstock erheben und dreinschlagen sollte. Die Gesichtszüge des Konsuls hatten sich bei dieser Scene merklich verlängert; mich tröstete des Laufers possenhafte Nähe, der draußen vor der Schwelle, hinter mir allerlei Faxen schnitt, mich, wenn ich manchmal umblickte, zu beruhigen, als habe das so viel nicht zu bedeuten.

Auch entwirrte sich der gräßliche Handel noch ganz gelinde. Der Gouverneur schloß damit: es halte ihn zwar nichts ab, den Betretenen einzustecken und in Verwahrung zappeln zu lassen, allein es möge diesmal hingehen; er solle die paar bestimmten Tage in Messina bleiben, alsdann aber sich fortpacken und nie-

3. Die Geschichte mit ihm ist wohl novellistisch bei der Redaktion ausgeführt worden. — drinne 1. 2. — 8. vergilbter 1. — 13. Mit Malta verwandt sein, zu den Maltesern gehören, wegen seiner roten Tracht (S. 387, 10). Quasi-Malteser heißt er S. 385, 12, ja geradezu Malteser S. 386, 7. 387, 2. Endlich hören wir S. 387, 3, er sei „ein unruhiger Ortswechsler“ gewesen. — 15. Angeschriene 1. 2. — 18f. bekannte 1.

mals wiederkehren. Ganz ruhig, ohne die Miene zu verändern, beurlaubte sich der Mann, grüßte anständig die Versammlung und uns besonders, die er durchschneiden mußte, um zur Thüre zu gelangen. Als der Gouverneur, ihm noch etwas nachzuschelten, sich ingrimmig umkehrte, erblickte er uns, faßte sich sogleich, winkte dem Konsul, und wir traten an ihn heran.

Ein Mann von sehr hohem Alter, gebückten Hauptes, unter grauen, struppigen Augenbrauen schwarze, tiefliegende Blicke hervorsendend; nun ein ganz anderer als kurz zuvor. Er hieß mich zu sich sitzen, fragte, in seinem Geschäft ununterbrochen fortfahrend, nach mancherlei, worüber ich ihm Bescheid gab; zuletzt fügte er hinzu, ich sei, solange ich hier bliebe, zu seiner Tafel geladen. Der Konsul, zufrieden wie ich, ja noch zufriedener, weil er die Gefahr, der wir entronnen, besser kannte, flog die Treppe hinunter, und mir war alle Lust vergangen, dieser Löwenhöhle je wieder nah zu treten.

Messina, Donnerstag den 10. Mai.

Zwar bei hellstem Sonnenschein in einer angenehmeren Wohnung erwachend, fanden wir uns doch immer in dem unseligen Messina. Einzig unangenehm ist der Anblick der sogenannten Palazzata, einer sichelförmigen Reihe von wahrhaften Palästen, die wohl in der Länge einer Viertelstunde die Reede einschließen und bezeichnen. Alles waren steinerne, vierstöckige Gebäude, von welchen mehrere Vorderseiten bis aufs Hauptgesims noch völlig stehen, andere bis auf den dritten, zweiten, ersten Stock heruntergebrochen sind, so daß diese ehemalige Prachtreihe nun aufs widerlichste zahnlückig erscheint und auch durchlöchert; denn der blaue Himmel schaut beinahe durch alle Fenster. Die inneren eigentlichen Wohnungen sind sämtlich zusammengestürzt.

An diesem seltsamen Phänomen ist Ursache, daß, nach der von Reichen begonnenen architektonischen Prachtanlage, weniger begüterte Nachbarn, mit dem Scheine wetteifernd, ihre alten, aus größeren und kleineren Flußgeschieben und vielem Kalk zusammengekneteten Häuser hinter neuen, aus Quaderstücken aufgeführten

15. Löwenhöhle, nach der Äsopischen Fabel. — 17. Sonntag, den 13. 1. 2. — 21. Palazzata. Freilich war anfangs 1786 der Befehl gegeben worden, die Paläste ebenso hoch, wie sie gewesen, wieder aufzubauen, damit sie den Hafen gegen den gefährlichen Libecciowind schützten, aber den Besitzern fehlten dazu Lust und Mittel.

Vorderseiten versteckten. Jenes an sich schon unsichere Gefüge mußte, von der ungeheuren Erschütterung aufgelöst und zerbröckelt, zusammenstürzen; wie man denn unter manchen bei so großem Unglück vorgekommenen wunderbaren Rettungen auch folgendes erzählt. Der Bewohner eines solchen Gebäudes sei im furchtbaren Augenblick gerade in die Mauervertiefung eines Fensters getreten, das Haus aber hinter ihm völlig zusammengestürzt, und so habe er, in der Höhe gerettet, den Augenblick seiner Befreiung aus diesem luftigen Kerker beruhigt abgewartet. Daß jene aus Mangel naher Bruchsteine so schlechte Bauart hauptsächlich schuld an dem völligen Ruin der Stadt gewesen, zeigt die Beharrlichkeit solider Gebäude. Der Jesuiten Kollegium und Kirche, von tüchtigen Quadern aufgeführt, stehen noch unverletzt in ihrer anfänglichen Tüchtigkeit. Dem sei aber, wie ihm wolle, Messinas Anblick ist äußerst verdrießlich und erinnert an die Urzeiten, wo Sikaner und Sikuler diesen unruhigen Erdboden verließen und die westliche Küste Siziliens bebauten.

Und so brachten wir unseren Morgen zu, gingen dann, im Gasthof ein frugales Mahl zu verzehren. Wir saßen noch ganz vergnügt beisammen, als der Bediente des Konsuls atemlos hereinsprang und mir verkündigte: der Gouverneur lasse mich in der ganzen Stadt suchen; er habe mich zur Tafel geladen, und nun bleibe ich aus. Der Konsul lasse mich aufs inständigste bitten, auf der Stelle hinzugehen, ich möchte gespeist haben oder nicht, möchte aus Vergessenheit oder aus Vorsatz die Stunde versäumt haben. Nun fühlte ich erst den unglaublichen Leichtsinn, womit ich die Einladung des Cyklopen aus dem Sinne geschlagen, froh, daß ich das erstemal entwischt. Der Bediente ließ mich nicht zaudern, seine Vorstellungen waren die dringendsten und triftigsten: der Konsul riskiere, hieß es, daß jener wütende Despot ihn und die ganze Nation auf den Kopf stelle.

Indessen ich nun Haare und Kleider zurechte putzte, faßte ich mir ein Herz und folgte mit heiterem Sinne meinem Führer,

2. *ungeheuern* 1. 2. — 15. Die *Sikaner* scheinen der Übermacht der aus Italien eindringenden *Sikuler* gewichen zu sein, die Zankle an der Stelle des späteren Messina gründeten, aber sie wurden durch griechische Seeräuber von dort verdrängt. — 18. Ein schroffer Übergang vom Beschauen des Palazzata. — 27. *Des Cyklopen*, mit Bezug auf Odysseus bei Polyphem, ähnlich wie sein Palast S. 382, 3 und am Ende des Berichtes vom 9. als *Löwenhöhle* bezeichnet wird. — 31. *Die ganze Nation*, der er angehörte, wohl die Franzosen Aber vgl. zu S. 377, 23. — 33. *Mit heiterem Sinne* paßt nicht wohl zur Anrufung des Odysseus.

Odysseus den Patron anrufend und mir seine Vorsprache bei Pallas Athene erbittend.

In der Höhle des Löwen angelangt, ward ich vom lustigen Laufer in einen großen Speisesaal geführt, wo etwa vierzig Personen, ohne daß man einen Laut vernommen hätte, an einer länglichrunden Tafel saßen. Der Platz zur Rechten des Gouverneurs war offen, wohin mich der Laufer geleitete.

Nachdem ich den Hausherrn und die Gäste mit einer Verbeugung gegrüßt, setzte ich mich neben ihn, entschuldigte mein Außenbleiben mit der Weitläufigkeit der Stadt und dem Irrtum, in welchen mich die ungewöhnliche Stundenzahl schon mehrmals geführt. Er versetzte mit glühendem Blick: man habe sich in fremden Landen nach den jedesmaligen Gewohnheiten zu erkundigen und zu richten. Ich erwiderte: dies sei jederzeit mein Bestreben, nur hätte ich gefunden, daß bei den besten Vorsätzen man gewöhnlich die ersten Tage, wo uns ein Ort noch neu und die Verhältnisse unbekannt seien, in gewisse Fehler verfalle, welche unverzeihlich scheinen müßten, wenn man nicht die Ermüdung der Reise, die Zerstreuung durch Gegenstände, die Sorge für ein leidliches Unterkommen, ja sogar für eine weitere Reise als Gründe der Entschuldigung möchte gelten lassen.

Er fragte darauf, wie lange ich hier zu bleiben gedächte. Ich versetzte, daß ich mir einen recht langen Aufenthalt wünsche, damit ich ihm die Dankbarkeit für die mir erwiesene Gunst durch die genauste Befolgung seiner Befehle und Anordnungen bethätigen könnte. Nach einer Pause fragte er sodann, was ich in Messina gesehen habe. Ich erzählte kürzlich meinen Morgen mit einigen Bemerkungen, und fügte hinzu, daß ich am meisten bewundert die Reinlichkeit und Ordnung in den Straßen dieser zerstörten Stadt. Und wirklich war bewunderungswürdig, wie man die sämtlichen Straßen von Trümmern gereinigt, indem man den Schutt in die zerfallenen Mauerstätten selbst geworfen, die Steine dagegen an die Häuser angereiht und dadurch die Mitte der Straßen frei, dem Handel und Wandel offen wieder übergeben. Hiebei konnte ich dem Ehrenmanne mit der Wahrheit schmeicheln, indem ich ihm versicherte, daß alle Messineser dankbar erkennten, diese Wohlthat

1. Man erwartet Odysseus als Patron. — 1 f. Pallas Athene ist bei Homer die Schutzgöttin des Odysseus, doch beim Cyklopen ruft der Held sie nicht an. — 10. Weitläuftigkeit 1. 2. — 25. genaueste 1. 2. — 34. Offen fällt neben wieder übergeben auf.

seiner Vorsorge schuldig zu sein. „Erkennen sie es?“ brummte er. „Haben sie doch früher genug über die Härte geschrieen, mit der man sie zu ihrem Vorteile nötigen mußte.“ Ich sprach von weisen Absichten der Regierung, von höheren Zwecken, die erst später eingesehen und geschätzt werden könnten, und dergleichen. Er fragte, ob ich die Jesuitenkirche gesehen habe, welches ich verneinte, worauf er mir denn zusagte, daß er mir sie wolle zeigen lassen, und zwar mit allem Zubehör.

Während diesem durch wenige Pausen unterbrochenen Gespräche sah ich die übrige Gesellschaft in dem tiefsten Stillschweigen, nicht mehr sich bewegen als nötig, die Bissen zum Munde zu bringen. Und so standen sie, als die Tafel aufgehoben und der Kaffee gereicht war, wie Wachspuppen rings an den Wänden. Ich ging auf den Hausgeistlichen los, der mir die Kirche zeigen sollte, ihm zum voraus für seine Bemühungen zu danken; er wich zur Seite, indem er demütig versicherte, die Befehle Ihro Excellenz habe er ganz allein vor Augen. Ich redete darauf einen jungen nebenstehenden Fremden an, dem es auch, ob er gleich ein Franzose war, nicht ganz wohl in seiner Haut zu sein schien; denn auch er war verstummt und erstarrt wie die ganze Gesellschaft, worunter ich mehrere Gesichter sah, die der gestrigen Scene mit dem Malteserritter bedenklich beigewohnt hatten.

Der Gouverneur entfernte sich, und nach einiger Zeit sagte mir der Geistliche, es sei nun an der Stunde, zu gehen. Ich folgte ihm; die übrige Gesellschaft hatte sich stille, stille verloren. Er führte mich an das Portal der Jesuitenkirche, das nach der bekannten Architektur dieser Väter prunkhaft und wirklich imposant in die Luft steht. Ein Schließer kam uns schon entgegen und lud zum Eintritt, der Geistliche hingegen hielt mich zurück mit der Weisung, daß wir zuvor auf den Gouverneur zu warten hätten. Dieser fuhr auch bald heran, hielt auf dem Platze unfern der Kirche und winkte, worauf wir drei ganz nah an seinem Kutschenschlag uns vereinigten. Er gebot dem Schließer, daß er mir nicht allein die Kirche in allen ihren Teilen zeigen, sondern auch die Geschichte der Altäre und anderer Stiftungen umständlich erzählen solle; ferner habe er auch die Sakristeien aufzuschließen und mich auf alles das darin enthaltene Merkwürdige aufmerksam zu

2. geschrien 1. 2. — 18 f. Ein Franzose. Diese waren beim Gouverneur beliebt. — 31. ohnfern 1.

machen. Ich sei ein Mann, den er ehren wolle, der alle Ursache haben solle, in seinem Vaterlande rühmlich von Messina zu sprechen. „Versäumen Sie nicht,“ sagte er darauf, zu mir gewandt mit einem Lächeln, insofern seine Züge dessen fähig waren, „versäumen Sie nicht, solange Sie hier sind, zur rechten Stunde an Tafel zu kommen! Sie sollen immer wohl empfangen sein.“ Ich hatte kaum Zeit, ihm hierauf verehrlich zu erwidern. Der Wagen bewegte sich fort.

Von diesem Augenblick an ward auch der Geistliche heiterer. Wir traten in die Kirche. Der Kastellan, wie man ihn wohl in diesem entgottesdiensteten Zauberpalaste nennen dürfte, schickte sich an, die ihm scharf empfohlene Pflicht zu erfüllen, als der Konsul und Kniep in das leere Heiligtum hereinstürzten, mich umarmten und eine leidenschaftliche Freude ausdrückten, mich, den sie schon in Gewahrsam geglaubt, wiederzusehen. Sie hatten in Höllenangst gesessen, bis der gewandte Laufer, wahrscheinlich vom Konsul gut pensioniert, einen glücklichen Ausgang des Abenteuers unter hundert Possen erzählte, worauf denn ein erheiternder Frohsinn sich über die beiden ergoß, die mich sogleich aufsuchten, als die Aufmerksamkeit des Gouverneurs wegen der Kirche ihnen bekannt geworden.

Indessen standen wir vor dem Hochaltare, die Auslegung aller Kostbarkeiten vernehmend. Säulen von Lapis Lazuli, durch bronzene, vergoldete Stäbe gleichsam kanneliert, nach florentinischer Art eingelegte Pilaster und Füllungen; die prächtigen sizilianischen Achate in Überfluß, Erz und Vergoldung sich wiederholend und alles verbindend.

Nun war es aber eine wunderbare kontrapunktische Fuge, wenn Kniep und der Konsul die Verlegenheit des Abenteuers, der Vorzeiger dagegen die Kostbarkeiten der noch wohl erhaltenen Pracht verschränkt vortrugen, beide von ihrem Gegenstand durchdrungen; wobei ich denn das doppelte Vergnügen hatte, den Wert meines glücklichen Entkommens zu fühlen und zugleich die sizilianischen Gebirgsprodukte, um die ich mir schon manche Mühe gegeben, architektonisch angewendet zu sehen.

Die genaue Kenntnis der einzelnen Teile, woraus dieser Prunk zusammengesetzt war, verhalf mir zur Entdeckung, daß der

23. alter 1. 2. — vornehmend 1. — 29. Verlegenheit, von der Gefahr. — 30. wohlerhaltenen 2.

sogenannte Lapis Lazuli jener Säulen eigentlich nur Calcara sei, aber freilich von so schöner Farbe, als ich sie noch nicht gesehen, und herrlich zusammengefügt. Aber auch so blieben diese Säulen noch immer ehrwürdig: denn es setzt eine ungeheure Menge jenes Materials voraus, um Stücke von so schöner und gleicher Farbe aussuchen zu können, und dann ist die Bemühung des Schneidens, Schleifens und Polierens höchst bedeutend. Doch was war jenen Vätern unüberwindlich?

Der Konsul hatte indessen nicht aufgehört, mich über mein bedrohliches Schicksal aufzuklären. Der Gouverneur nämlich, mit sich selbst unzufrieden, daß ich von seinem gewaltsamen Betragen gegen den Quasi-Malteser gleich beim ersten Eintritt Zeuge gewesen, habe sich vorgenommen, mich besonders zu ehren, und sich darüber einen Plan festgesetzt; dieser habe durch mein Außenbleiben gleich zu Anfang der Ausführung einen Strich erlitten. Nach langem Warten sich endlich zur Tafel setzend, habe der Despot sein ungeduldiges Mißvergnügen nicht verbergen können, und die Gesellschaft sei in Furcht gestanden, entweder bei meinem Kommen oder nach aufgehobener Tafel eine Scene zu erleben.

Indessen suchte der Küster immer wieder das Wort zu erhaschen, öffnete die geheimen Räume, nach schönen Verhältnissen gebaut, anständig, ja prächtig verziert; auch war darin noch manches bewegliche Kirchengeräte übrig geblieben, dem Ganzen gemäß geformt und geputzt. Von edlen Metallen sah ich nichts, so wenig als von älteren und neueren echten Kunstwerken.

Unsere italienisch-deutsche Fuge (denn Pater und Küster psalmodierten in der ersten, Kniep und Konsul in der zweiten Sprache) neigte sich zu Ende, als ein Offizier sich zu uns gesellte, den ich bei Tafel gesehen. Er gehörte zum Gefolge des Gouverneurs. Dies konnte wieder einige Besorgnis erregen, besonders da er sich erbot, mich in den Hafen zu führen, wo er mich an Punkte bringen wolle, die Fremden sonst unzugänglich seien. Meine Freunde sahen sich an; ich ließ mich jedoch nicht abhalten, allein mit ihm zu gehen. Nach einigen gleichgültigen Gesprächen begann ich ihn zutraulich anzureden und gestand, bei Tafel gar wohl bemerkt zu haben, daß mehrere stille Beisitzer mir durch ein freundliches Zeichen zu verstehen gegeben, daß ich nicht unter weltfremden

24. edeln 2. — 31. an den Hafen 1. 2.

Menschen allein, sondern unter Freunden, ja Brüdern mich befinde und deshalb nichts zu besorgen habe. Ich halte für Pflicht, ihm zu danken und um Erstattung gleichen Danks an die übrigen Freunde zu ersuchen. Hierauf erwiderte derselbe, daß sie mich um so mehr zu beruhigen gesucht, als sie, bei Kenntnis der Gemütsart ihres Vorgesetzten, für mich eigentlich nichts befürchtet hätten; denn eine Explosion wie die gegen den Malteser sei nur selten, und gerade wegen einer solchen mache sich der würdige Greis selbst Vorwürfe, hüte sich lange, lebe dann eine Weile in einer sorglosen Sicherheit seiner Pflicht, bis er denn endlich, durch einen unerwarteten Vorfall überrascht, wieder zu neuen Heftigkeiten hingerissen werde. Der wackere Freund setzte hinzu, daß ihm und seinen Genossen nichts wünschenswerter wäre, als mit mir sich genauer zu verbinden, weshalb ich die Gefälligkeit haben möchte, mich näher zu bezeichnen, wozu sich heute Nacht die beste Gelegenheit finden werde. Ich wich diesem Verlangen höflich aus, indem ich ihn bat, mir eine Grille zu verzeihen: ich wünsche nämlich auf Reisen bloß als Mensch angesehen zu werden; könne ich als ein solcher Vertrauen erregen und Teilnahme erlangen, so sei es mir angenehm und erwünscht; in andere Verhältnisse einzugehen, verböten mir mancherlei Gründe.

Überzeugen wollt' ich ihn nicht; denn ich durfte ja nicht sagen, was eigentlich mein Grund war. Merkwürdig genug aber schien mir's, wie schön und unschuldig die wohldenkenden Männer unter einem despotischen Regiment sich zu eigenem und zu der Fremdlinge Schutz verbündet hatten. Ich verhehlte ihm nicht, daß ich ihre Verhältnisse zu anderen deutschen Reisenden recht wohl kenne, verbreitete mich über die löblichen Zwecke, die erreicht werden sollten, und setzte ihn immer mehr in Erstaunen über meine vertrauliche Hartnäckigkeit. Er versuchte alles mögliche, mich aus meinem Inkognito hervorzuziehen, welches ihm nicht gelang, teils weil ich, einer Gefahr entronnen, mich nicht zwecklos in eine andere begeben konnte, teils weil ich gar wohl bemerkte, die Ansichten dieser wackeren Insulaner seien von den meinigen so sehr verschieden, daß ihnen mein näherer Umgang weder Freude noch Trost bringen könne.

Dagegen wurden abends mit dem teilnehmenden und thätigen

27. Zu anderen deutschen Reisenden. Davon ist uns nichts bekannt. Jedenfalls gehört diese Stelle nicht dem Jahre 1787 an.

Konsul noch einige Stunden verbracht, der denn auch die Scene mit dem Malteser aufklärte. Es sei dieser zwar kein eigentlicher Abenteurer, aber ein unruhiger Ortwechsler. Der Gouverneur, aus einer großen Familie, wegen Ernst und Tüchtigkeit verehrt, wegen bedeutender Dienste geschätzt, stehe doch im Rufe unbegrenzten Eigenwillens, zaumloser Heftigkeit und ehernen Starrsinns. Argwöhnisch als Greis und Despot, mehr besorgt als überzeugt, daß er Feinde bei Hofe habe, hasse er solche hin- und wiederziehende Figuren, die er durchaus für Spione halte. Diesmal sei ihm der Rotrock in die Quer gekommen, da er nach einer ziemlichen Pause sich wieder einmal im Zorn habe ergehen müssen, um die Leber zu befreien.

Messina und auf der See, Freitag den 11 Mai.

Beide wir erwachten mit gleicher Empfindung, verdrießlich, daß wir, durch den ersten wüsten Anblick von Messina zur Ungeduld gereizt, uns entschlossen hatten, mit dem französischen Kauffahrer die Rückfahrt abzuschließen. Nach dem glücklich beendigten Abenteuer mit dem Gouverneur, bei dem Verhältnis zu wackeren Männern, denen ich mich nur näher zu bezeichnen brauchte, aus dem Besuch bei meinem Banquier, der auf dem Lande in der angenehmsten Gegend wohnte, ließ sich für einen längeren Aufenthalt in Messina das Angenehmste hoffen. Kniep, von ein paar hübschen Kindern wohl unterhalten, wünschte nichts mehr als die längere Dauer des sonst verhaßten Gegenwindes. Indessen war die Lage unangenehm; alles mußte gepackt bleiben und wir jeden Augenblick bereit sein zu scheiden.

So geschah denn auch dieser Aufruf gegen Mittag. Wir eilten an Bord und fanden unter der am Ufer versammelten Menge auch unseren guten Konsul, von dem wir dankbar Abschied nahmen. Der gelbe Laufer drängte sich auch herbei, seine Ergötzlichkeiten abzuholen. Dieser ward nun belohnt und beauftragt, seinem

13. Montag, den 13. Mai 1. 2, obgleich der Montag der 14. war, und das Datum nicht zur Zeit der Ankunft in Neapel, am vierten Tage der Fahrt, stimmt, da er, wie er an Seidel am 15. schreibt, „gestern vom Schiffe stieg", also am 14. — 14. Beide wir steht in der umgekehrten Wortfolge. Vgl. S. 391, 8. — 19. Nur näher zu bezeichnen brauchte. Aber er war entschlossen, sein Inkognito beizubehalten und keiner Verbindung beizutreten. — 20. Davon, daß er in Messina auf einen Banquier angewiesen war, wissen wir ebenso wenig als von einer dort erhobenen Summe. — 30. Der gelbe Laufer. Der Farbe der Kleidung des Laufers wird erst hier erwähnt. — 30f. Ergötzlichkeiten, douceurs, das Trinkgeld für beide Reisenden, da er auch Kniep sich gefällig erwiesen.

Herrn unsere Abreise zu melden und mein Außenbleiben von Tafel zu entschuldigen. „Wer absegelt, ist entschuldigt!“ rief er aus; sodann mit einem seltsamen Sprung sich umkehrend, war er verschwunden.

Im Schiffe selbst sah es nun anders aus als auf der neapolitanischen Korvette; doch beschäftigte uns bei allmählicher Entfernung vom Ufer die herrliche Ansicht des Palastzirkels, der Citadelle, der hinter der Stadt aufsteigenden Berge, Kalabrien an der anderen Seite. Nun der freie Blick in die Meerenge nord- und südwärts, bei einer ausgedehnten, an beiden Seiten schön beuferten Breite. Als wir dieses nach und nach anstaunten, ließ man uns links in ziemlicher Ferne einige Bewegung im Wasser, rechts aber, etwas näher, einen vom Ufer sich auszeichnenden Felsen bemerken, jene als Charybdis, diesen als Scylla. Man hat sich bei Gelegenheit beider in der Natur so weit auseinander stehenden, von dem Dichter so nah zusammengerückten Merkwürdigkeiten über die Fabelei der Poeten beschwert und nicht bedacht, daß die Einbildungskraft aller Menschen durchaus Gegenstände, wenn sie sich solche bedeutend vorstellen will, höher als breit imaginiert und dadurch dem Bilde mehr Charakter, Ernst und Würde verschafft. Tausendmal habe ich klagen hören, daß ein durch Erzählung gekannter Gegenstand in der Gegenwart nicht mehr befriedige; die Ursache hievon ist immer dieselbe. Einbildung und Gegenwart verhalten sich wie Poesie und Prosa; jene wird die Gegenstände mächtig und steil denken, diese sich immer in die Fläche verbreiten. Landschaftsmaler des sechzehnten Jahrhunderts, gegen die unsrigen gehalten, geben das auffallendste Beispiel. Eine Zeichnung von Jodocus Momper neben einem Kniepschen Kontur würde den ganzen Kontrast sichtbar machen. Mit solchen und ähnlichen Gesprächen unterhielten wir uns, indem selbst für Kniep die Küsten, welche zu zeichnen er schon Anstalt getroffen hatte, nicht reizend genug waren.

Mich aber befiel abermals die unangenehme Empfindung der

Dieser Gebrauch des Wortes *Ergötzlichkeiten* war früher stehend. *Trinkgeld* braucht Goethe im Bericht vom 9. Mai.

15. *So weit auseinander stehenden.* Schiffer und Fischer setzten den Strudel der Charybdis dem sogenannten Scyllafelsen gegenüber vor das Capo di Faro, während die Gelehrten ihn unter dem Leuchtturm auf der Spitze der Meerenge annahmen. — 28. *Jodocus Momper*, dessen Landschaften, wie die seiner ältern Landsleute Breughel und Brill, weite Fernungen zeigen, da die ältere Kunst, weil sie großen Reichtum fordert, wie Goethe später einmal bemerkt, hohe Standpunkte, weite Aussichten wählt. — *würden* 1.

Seekrankheit, und hier war dieser Zustand nicht wie bei der Überfahrt durch bequeme Absonderung gemildert; doch fand sich die Kajüte groß genug, um mehrere Personen einzunehmen, auch an guten Matratzen war kein Mangel. Ich nahm die horizontale Stellung wieder an, in welcher mich Kniep gar vorsorglich mit rotem Wein und gutem Brot ernährte. In dieser Lage wollte mir unsere ganze sizilianische Reise in keinem angenehmen Lichte erscheinen. Wir hatten doch eigentlich nichts gesehen als durchaus eitle Bemühungen des Menschengeschlechts, sich gegen die Gewaltsamkeit der Natur, gegen die hämische Tücke der Zeit und gegen den Groll ihrer eigenen feindseligen Spaltungen zu erhalten. Die Karthager, Griechen und Römer und so viele nachfolgende Völkerschaften haben gebaut und zerstört. Selinunt liegt methodisch umgeworfen; die Tempel von Girgenti niederzulegen, waren zwei Jahrtausende nicht hinreichend, Catania und Messina zu verderben, wenige Stunden, wo nicht gar Augenblicke. Diese wahrhaft seekranken Betrachtungen eines auf der Woge des Lebens hin und wieder Geschaukelten ließ ich nicht Herrschaft gewinnen.

Auf der See, Sonnabend den 12. Mai.

Meine Hoffnung, diesmal schneller nach Neapel zu gelangen oder von der Seekrankheit eher befreit zu sein, war nicht eingetroffen. Verschiedenemal versuchte ich, durch Kniep angeregt, auf das Verdeck zu treten; allein der Genuß eines so mannigfaltigen Schönen war mir versagt, nur einige Vorfälle ließen mich meinen Schwindel vergessen. Der ganze Himmel war mit einem weißlichen Wolkendunst umzogen, durch welchen die Sonne, ohne daß man ihr Bild hätte unterscheiden können, das Meer überleuchtete, welches die schönste Himmelsbläue zeigte, die man nur sehen kann. Eine Schar Delphine begleitete das Schiff; schwimmend und springend blieben sie ihm immer gleich. Mich deucht, sie hatten

13. Selinut 1. Die Stadt wurde zweimal von den Karthagern zerstört, zuletzt die ganze Gegend von den Sarazenen verwüstet. — 14. Girgent 1. — 16 f. Die Andeutung, daß er selbst im Leben viel erduldet, kommt doch etwas sonderbar, und sie dürfte jedenfalls weder im Berichte an Frau von Stein noch in dem allgemeinen Blatte über die sizilische Reise gestanden haben, die er am 15. von Neapel aus absandte. — 19. Dinstag, den 13. Mai 1. 2. — 21. Die schon im vorigen Berichte ausgeführte Seekrankheit ist etwas sonderbar mit der Länge der Fahrt verbunden. Vielleicht schloß Verschiedenemal (Z. 22) sich ursprünglich an Brot ernährte (Z. 6) an.

das aus der Tiefe und Ferne ihnen als ein schwarzer Punkt erscheinende Schwimmgebäude für irgend einen Raub und willkommene Zehrung gehalten. Vom Schiff aus wenigstens behandelte man sie nicht als Geleitsmänner, sondern wie Feinde; einer ward mit dem Harpun getroffen, aber nicht herangebracht.

Der Wind blieb ungünstig, den unser Schiff, in verschiedenen Richtungen fortstreichend, nur überlisten konnte. Die Ungeduld hierüber ward vermehrt, als einige erfahrne Reisende versicherten: weder Hauptmann noch Steurer verständen ihr Handwerk; jener möge wohl als Kaufmann, dieser als Matrose gelten, für den Wert so vieler Menschen und Güter seien sie nicht geeignet einzustehen.

Ich ersuchte diese übrigens braven Personen, ihre Besorgnisse geheim zu halten. Die Anzahl der Passagiere war groß, darunter Weiber und Kinder von verschiedenem Alter; denn alles hatte sich auf das französische Fahrzeug gedrängt, die Sicherheit der weißen Flagge vor Seeräubern, sonst nichts weiter bedenkend. Ich stellte vor, daß Mißtrauen und Sorge jeden in die peinlichste Lage versetzen würde, da bis jetzt alle in der farb- und wappenlosen Leinwand ihr Heil gesehen.

Und wirklich ist zwischen Himmel und Meer dieser weiße Zipfel als entscheidender Talisman merkwürdig genug. Wie sich Abfahrende und Zurückbleibende noch mit geschwungenen weißen Taschentüchern begrüßen und dadurch wechselseitig ein sonst nie zu empfindendes Gefühl der scheidenden Freundschaft und Neigung erregen, so ist hier in dieser einfachen Fahne der Ursprung geheiligt; eben als wenn einer sein Taschentuch an eine Stange befestigte, um der ganzen Welt anzukündigen, es komme ein Freund über Meer.

Mit Wein und Brot von Zeit zu Zeit erquickt, zum Verdruß des Hauptmanns, welcher verlangte, daß ich essen sollte, was ich bezahlt hatte, konnte ich doch auf dem Verdeck sitzen und an mancher Unterhaltung teilnehmen. Kniep wußte mich zu erheitern, indem er nicht wie auf der Korvette, über die vortreffliche Kost triumphierend, meinen Neid zu erregen suchte, mich vielmehr diesmal glücklich pries, daß ich keinen Appetit habe.

---

9. verstünden 1. 2. — 17. Vor Seeräubern. Vgl. S. 377, 28.

Sonntag den 13. und Montag den 14. Mai.

Und so war der Nachmittag vorbeigegangen, ohne daß wir unseren Wünschen gemäß in den Golf von Neapel eingefahren wären. Wir wurden vielmehr immer westwärts getrieben, und das Schiff, indem es sich der Insel Capri näherte, entfernte sich immer mehr von dem Capo Minerva. Jedermann war verdrießlich und ungeduldig; wir beiden aber, die wir die Welt mit malerischen Augen betrachteten, konnten damit sehr zufrieden sein; denn bei Sonnenuntergang genossen wir des herrlichsten Anblicks, den uns die ganze Reise gewährt hatte. In dem glänzendsten Farbenschmuck lag Capo Minerva mit den daran stoßenden Gebirgen vor unseren Augen, indes die Felsen, die sich südwärts hinabziehen, schon einen bläulichen Ton angenommen hatten. Vom Kap an zog sich die ganze erleuchtete Küste bis Sorrento hin. Der Vesuv war uns sichtbar, eine ungeheure Dampfwolke über ihm aufgetürmt, von der sich ostwärts ein langer Streif weit hinzog, so daß wir den stärksten Ausbruch vermuten konnten. Links lag Capri, steil in die Höhe strebend; die Formen seiner Felswände konnten wir durch den durchsichtigen bläulichen Dunst vollkommen unterscheiden. Unter einem ganz reinen, wolkenlosen Himmel glänzte das ruhige, kaum bewegte Meer, das bei einer völligen Windstille endlich wie ein klarer Teich vor uns lag. Wir entzückten uns an dem Anblick. Kniep trauerte, daß alle Farbenkunst nicht hinreiche, diese Harmonie wiederzugeben, so wie der feinste englische Bleistift die geübteste Hand nicht in den Stand setze, diese Linien nachzuziehen. Ich dagegen, überzeugt, daß ein weit geringeres Andenken, als dieser geschickte Künstler zu erhalten vermochte, in der Zukunft höchst wünschenswert sein würde, ich ermunterte ihn, Hand und Auge zum letztenmal anzustrengen; er ließ sich bereden und lieferte eine der genausten Zeichnungen, die er nachher kolorierte und ein Beispiel zurückließ, daß bildlicher Darstellung das Unmögliche möglich wird. Den Übergang vom Abend zur Nacht verfolgten wir mit ebenso begierigen Augen. Capri lag nun ganz finster vor uns, und zu unserem Erstaunen entzündete sich die vesuvische Wolke sowie auch der Wolkenstreif,

1. Montag, den 14. Mai. Daß zwischen dem Nachmittag dieses Berichtes und dem im vorigen erwähnten Tage eine Nacht und ein Morgen liege, ergiebt sich aus der Meldung, daß sie erst am vierten Tage angekommen. Die Datierungen wirken in dem Bericht über die Seefahrt nur störend. — 2. Und so. Vgl. S. 381, 18. — 6. 11. Cap 1. 2. Vgl. S. 291, 1. — 13. blaulichen 1. 2, aber bläulichen Z. 19. — 14. Sorrent 1. 2.

je länger je mehr, und wir sahen zuletzt einen ansehnlichen Strich der Atmosphäre im Grunde unseres Bildes erleuchtet, ja wetterleuchten.

Über diese uns so willkommenen Scenen hatten wir unbemerkt gelassen, daß uns ein großes Unheil bedrohe; doch ließ uns die Bewegung unter den Passagieren nicht lange in Ungewißheit. Sie, der Meeresereignisse kundiger als wir, machten dem Schiffsherrn und seinem Steuermanne bittere Vorwürfe, daß über ihre Ungeschicklichkeit nicht allein die Meerenge verfehlt sei, sondern auch die ihnen anvertraute Personenzahl, Güter und alles umzukommen in Gefahr schwebe. Wir erkundigten uns nach der Ursache dieser Unruhe, indem wir nicht begriffen, daß bei völliger Windstille irgend ein Unheil zu befürchten sei. Aber eben diese Windstille machte jene Männer trostlos. „Wir befinden uns," sagten sie, „schon in der Strömung, die sich um die Insel bewegt und durch einen sonderbaren Wellenschlag so langsam als unwiderstehlich nach den schroffen Felsen hinzieht, wo uns auch nicht ein fußbreit Vorsprung oder Bucht zur Rettung gegeben ist."

Aufmerksam durch diese Reden, betrachteten wir nun unser Schicksal mit Grauen; denn obgleich die Nacht die zunehmende Gefahr nicht unterscheiden ließ, so bemerkten wir doch, daß das Schiff schwankend und schwippend sich den Felsen näherte, die immer finsterer vor uns standen, während über das Meer hin noch ein leichter Abendschimmer verbreitet lag. Nicht die geringste Bewegung war in der Luft zu bemerken; Schnupftücher und leichte Bänder wurden von jedem in die Höhe und ins Freie gehalten, aber keine Andeutung eines erwünschten Hauches zeigte sich. Die Menge ward immer lauter und wilder. Nicht etwa betend knieten die Weiber mit ihren Kindern auf dem Verdeck, sondern, weil der Raum zu eng war, sich darauf zu bewegen, lagen sie gedrängt an einander. Sie noch mehr als die Männer, welche besonnen auf Hülfe und Rettung dachten, schalten und tobten gegen den Kapitän. Nun ward ihm alles vorgeworfen, was man auf der ganzen Reise schweigend zu erinnern gehabt: für teures Geld einen schlechten Schiffsraum, geringe Kost, ein zwar nicht unfreundliches, aber doch stummes Betragen. Er hatte niemand von seinen Handlungen Rechenschaft gegeben, ja selbst noch den letzten

16 f. nach dem 2.

Abend ein hartnäckiges Stillschweigen über seine Manövers beobachtet. Nun hieß er und der Steuermann hergelaufene Krämer, die ohne Kenntnis der Schiffkunst sich aus bloßem Eigennutz den Besitz eines Fahrzeuges zu verschaffen gewußt und nun durch Unfähigkeit und Ungeschicklichkeit alle, die ihnen anvertraut, zu Grunde richteten. Der Hauptmann schwieg und schien immer noch auf Rettung zu sinnen; mir aber, dem von Jugend auf Anarchie verdrießlicher gewesen als der Tod selbst, war es unmöglich, länger zu schweigen. Ich trat vor sie hin und redete ihnen zu, mit ungefähr ebenso viel Gemütsruhe als den Vögeln von Malcésine. Ich stellte ihnen vor, daß gerade in diesem Augenblick ihr Lärmen und Schreien denen, von welchen noch allein Rettung zu hoffen sei, Ohr und Kopf verwirrten, so daß sie weder denken noch sich unter einander verständigen könnten. „Was euch betrifft," rief ich aus, „kehrt in euch selbst zurück und dann wendet euer brünstiges Gebet zur Mutter Gottes, auf die es ganz allein ankommt, ob sie sich bei ihrem Sohne verwenden mag, daß er für euch thue, was er damals für seine Apostel gethan, als auf dem stürmenden See Tiberias die Wellen schon in das Schiff schlugen, der Herr aber schlief; der jedoch, als ihn die Trost- und Hülflosen aufweckten, sogleich dem Winde zu ruhen gebot, wie er jetzt der Luft gebieten kann, sich zu regen, wenn es anders sein heiliger Wille ist."

Diese Worte thaten die beste Wirkung. Eine unter den Frauen, mit der ich mich schon früher über sittliche und geistliche Gegenstände unterhalten hatte, rief aus: „Ah! il Barlamé! Benedetto il Barlamé!" Und wirklich fingen sie, da sie ohnehin schon auf den Knieen lagen, ihre Litaneien mit mehr als herkömmlicher Inbrunst leidenschaftlich zu beten an. Sie konnten dies mit desto

1. Manöuvers 2. Vgl. S. 293, 30. — 5. Sollte es vertraut heißen oder sich ihnen anvertraut? — 6. Hauptmann, Kapitän. — 9f. ohngefähr 1. — 10. Den Vögeln von Malcésine. Vgl. S. 35, 34ff. — Die lange Periode 14—22 ist wegen der vielen in einförmiger Kettenart sich aneinanderschließenden Sätze in dem verdienstlichen Buche Lehmanns über Goethes Sprache S. 178ff. getadelt worden, ja dieser meinte, Goethe dadurch einigermaßen zu Hülfe zu kommen, daß er den Satz „der Herr aber schlief" für einen zweiten von als unabhängigen Hauptsatz nahm, wobei ihm entging, daß in 1 nach schlief nicht Komma, wie in 2, sondern Semikolon stand. Die aneinander sich schließenden Sätze entsprechen gerade der unaufhaltsam fortströmenden Beredsamkeit, die sich kaum nach schlief ein kurzes Aufatmen gestattet und, statt einen neuen Hauptsatz zu beginnen, „der gebot sogleich" relativisch anknüpft. — 18f. Dem stürmenden See Tiberias. Vgl. Matth. 8, 24ff. — 25f. Im sizilianischen Dialekt würde es heißen: Ah, lu Barlamu! Benedettu lu Barlamu! Barlamo ist der Name des Geistlichen, der nach dem auch im Italienischen schon Jahrhunderte lang verbreiteten indischen Roman den Prinzen Josaphat bekehrte. Der Frau erschien demnach Goethe als ein neuer Barlamo. Freilich würde diese Deutung voraussetzen, daß Barlamé ein Versehen sei. Die nach Goethes Tod erschienene Quartausgabe führte Balarmé ein, dessen Quelle mir unbekannt ist.

größerer Beruhigung thun, als die Schiffsleute noch ein Rettungsmittel versuchten, das wenigstens in die Augen fallend war: sie ließen das Boot hinunter, das freilich nur 6 bis 8 Männer fassen konnte, befestigten es durch ein langes Seil an das Schiff, welches die Matrosen durch Ruderschläge nach sich zu ziehen kräftig bemüht waren. Auch glaubte man einen Augenblick, daß sie es innerhalb der Strömung bewegten, und hoffte es bald aus derselben herausgerettet zu sehen. Ob aber gerade diese Bemühungen die Gegengewalt der Strömung vermehrt, oder wie es damit beschaffen sein mochte, so ward mit einmal an dem langen Seile das Boot und seine Mannschaft im Bogen rückwärts nach dem Schiffe geschleudert, wie die Schmitze einer Peitsche, wenn der Fuhrmann einen Zug thut. Auch diese Hoffnung ward aufgegeben.

Gebet und Klagen wechselten ab, und der Zustand wuchs um so schauerlicher, da nun oben auf den Felsen die Ziegenhirten, deren Feuer man schon längst gesehen hatte, hohl aufschrieen: da unten strande das Schiff! Sie riefen einander noch viel unverständliche Töne zu, in welchen einige, mit der Sprache bekannt, zu vernehmen glaubten, als freuten sie sich auf manche Beute, die sie am anderen Morgen aufzufischen gedächten. Sogar der tröstliche Zweifel, ob denn auch wirklich das Schiff den Felsen sich so drohend nähere, war leider nur zu bald gehoben, indem die Mannschaft zu großen Stangen griff, um das Fahrzeug, wenn es zum Äußersten käme, damit von den Felsen abzuhalten, bis denn endlich auch diese brächen und alles verloren sei. Immer stärker schwankte das Schiff, die Brandung schien sich zu vermehren, und meine durch alles dieses wiederkehrende Seekrankheit drängte mir den Entschluß auf, hinunter in die Kajüte zu steigen. Ich legte mich halbbetäubt auf meine Matratze, doch aber mit einer gewissen angenehmen Empfindung, die sich vom See Tiberias herzuschreiben schien; denn ganz deutlich schwebte mir das Bild aus Merians Kupferbibel vor Augen. Und so bewährt sich die Kraft aller sinnlich-sittlichen Eindrücke jedesmal am stärksten, wenn der Mensch ganz auf sich selbst zurückgewiesen ist.

Wie lange ich so in halbem Schlafe gelegen, wüßte ich nicht zu sagen, aufgeweckt aber ward ich durch ein gewaltsames Getöse über mir; ich konnte deutlich vernehmen, daß es die großen Seile

17. viel' 1. 2. — 21. dem 1. 2. — 31. Merians, dessen Folioausgabe von Luthers Übersetzung, mit 223 Kupferstichen (1627) dem Knaben in die Hand gegeben worden war.

waren, die man auf dem Verdeck hin und wieder schleppte. Dies gab mir Hoffnung, daß man von den Segeln Gebrauch mache. Nach einer kleinen Weile sprang Kniep herunter und kündigte mir an, daß man gerettet sei: der gelindeste Windhauch habe sich erhoben; in dem Augenblick sei man bemüht gewesen, die Segel aufzuziehen; er selbst habe nicht versäumt, Hand anzulegen. Man entfernte sich schon sichtbar von den Felsen, und obgleich noch nicht völlig außer der Strömung, hoffe man nun doch, sie zu überwinden. Oben war alles stille; sodann kamen mehrere der Passagiere, verkündigten den glücklichen Ausgang und legten sich nieder.

Als ich früh am vierten Tage unserer Fahrt erwachte, befand ich mich frisch und gesund, so wie ich auch bei der Überfahrt zu eben dieser Epoche gewesen war, so daß ich also auf einer längeren Seereise wahrscheinlich mit einer dreitägigen Unpäßlichkeit meinen Tribut würde bezahlt haben.

Vom Verdeck sah ich mit Vergnügen die Insel Capri in ziemlicher Entfernung zur Seite liegen und unser Schiff in solcher Richtung, daß wir hoffen konnten, in den Golf hineinzufahren, welches denn auch bald geschah. Nun hatten wir die Freude, nach einer ausgestandenen harten Nacht dieselben Gegenstände, die uns abends vorher entzückt hatten, in entgegengesetztem Lichte zu bewundern. Bald ließen wir jene gefährliche Felseninsel hinter uns. Hatten wir gestern die rechte Seite des Golfs von weitem bewundert, so erschienen nun auch die Kastelle und die Stadt gerade vor uns, sodann links der Posilippo und die Erdzungen, die sich bis gegen Procida und Ischia erstrecken. Alles war auf dem Verdeck, voran ein für seinen Orient sehr eingenommener griechischer Priester, der den Landesbewohnern, die ihr herrliches Vaterland mit Entzücken begrüßten, auf ihre Frage, wie sich denn Neapel zu Konstantinopel verhalte, sehr pathetisch antwortete: „Anche questa è una città!“ „Auch dieses ist eine Stadt!“

Wir langten zur rechten Zeit im Hafen an, umsummt von Menschen; es war der lebhafteste Augenblick des Tages. Kaum waren unsere Koffer und sonstigen Gerätschaften ausgeladen und standen am Ufer, als gleich zwei Lastträger sich derselben bemächtigten, und kaum hatten wir ausgesprochen, daß wir bei Moriconi logieren würden, so liefen sie mit dieser Last wie mit einer

4. Windeshauch 1, Windshauch 2. — 7 vom Felsen 1. 2. — 25. Pausilipp 1. — 34. sonstige 1.

Beute davon, so daß wir ihnen durch die menschenreichen Straßen und über den bewegten Platz nicht mit den Augen folgen konnten. Kniep hatte das Portefeuille unter dem Arm, und wir hätten wenigstens die Zeichnungen gerettet, wenn jene Träger, weniger ehrlich als die neapolitanischen armen Teufel, uns um dasjenige gebracht hätten, was die Brandung verschont hatte.

Inhalt.

Goethe, Johann Wolfgang <<von>>, / Düntzer, Heinrich, / Schröer, Karl Julius,

Goethes Werke

Bd.: 21,1

[ca. 1891]